This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

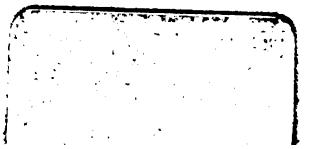
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

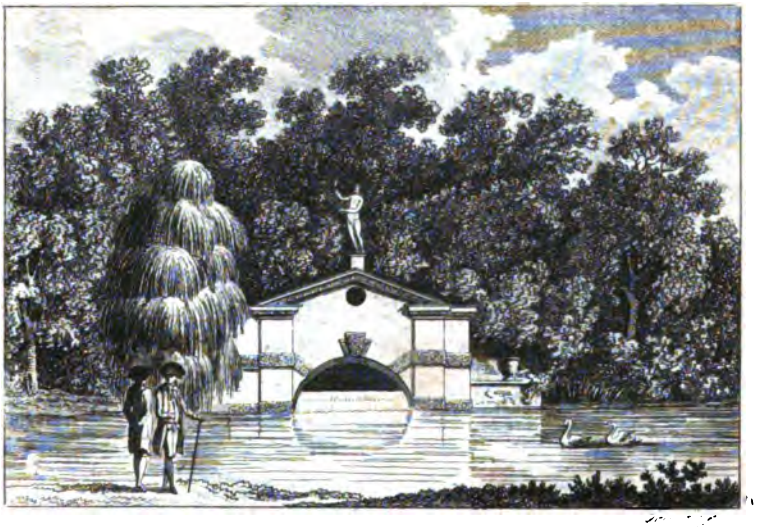


Theorie der Gartenkunst.

Von

C. C. L. Hirschfeld,

Königl. Dänischem wirklichen Justizrath und ordentlichem Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Kiel.



Fünfter Band.

Nebst Register.

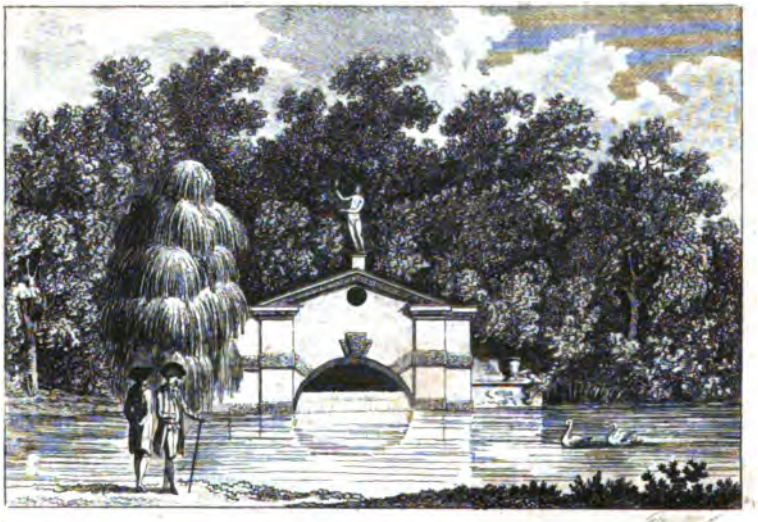
Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1785.

Theorie der Gartenkunst.

Von

C. C. L. Hirschfeld,

Königl. Dänischem wirklichen Justizrath und ordentlichem Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Kiel.



Fünfter Band.

Nebst Register.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1785.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Vorbericht.

Endlich gelingt es mir, den Freunden der schönen Gartenkunst hier den fünften und letzten Band dieses Werks zu überreichen. So viele glückliche Stunden ich bey der Ausarbeitung genossen, so wurden sie doch oft von den mancherley Schwierigkeiten getrübt, womit ich zu kämpfen hatte. Schon die Entfernung von den Zeichnern, den Kupferstechern und dem Druckort hatte mancherley Unbequemlichkeit. Ich habe an meinem Wohnort nichts gehabt, was zur Beförderung dieses Werks hätte beytragen können; alles mußte ich erst aus der Ferne suchen. Ich war daher genöthigt, nicht allein einen kostbaren Briefwechsel zu unterhalten, sondern auch manche theure und seltene Architecturwerke und Kupferstiche anzukaufen; und außer den kleinern Reisen, die ich in den Jahren der Ausgabe dieser Theorie jeden Sommer machte, unternahm ich zuletzt noch eine durch ganz **Deutschland** bis an die Gränze **Helvetiens**, um selbst zu sehen, wie weit es mit der Verbesserung des Gartengeschmacks gekommen sey. Man wird durch dieses ganze Werk, und besonders in dem gegenwärtigen Bande, die Früchte dieser Reisen sehen. Aber man sieht nicht die beträchtlichen und unersetzten Kosten, die ich aufgeopfert habe, um diese Theorie so vollkommen zu liefern, als nur möglich war.

Indessen hat der rechtschaffene Buchhändler, der den Verlag dieser Theorie besorgte, von seiner Seite zur Beförderung und Verzierung der Ausgabe nicht wenig beygetragen. Mit einer edlen und unverdrossenen Bereitwilligkeit erfüllte er alle meine Wünsche, die auf die Verschönerung dieses Werks giengen, und woran Kunstliebhaber und Künstler vom ersten Range mit uns vereinigt gearbeitet haben. Die Erfindungen der Herren **Weinlig, Brandt, Schuricht, Zingg** und andrer hat Herr **Geyser**, der als Kupferstecher so vielen Antheil an den Verzierungen dieses Buchs hat, auf eine Art ausgeführt, wodurch sie noch mehr schätzbare Denkmäler der Kunst und des Geschmacks aus unsrer Zeit geworden sind. Der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der Abbildungen von Gartenscenen, Landhäusern und Gartengebäuden, die theils als wirkliche Ausführungen fast aus ganz **Europa** gesammelt, theils als schöne Ideale und Erfindungen von den berühmtesten Künstlern vorgezeichnet sind, enthalten eine beträchtliche Erweiterung der Architectur, und sind nicht weniger lehrreich für den jungen Architecten, als für den Gartenkünstler. Wenigstens hat er hier eine bequeme und ziemlich weite Uebersicht sowohl über das Vorzüglichste, was in allen Ländern in diesem Fache vorhanden ist, als auch über eine Menge von neuen Erfindungen, wodurch die Kunst noch erweitert werden kann.

Verschiedene Gartenkenner, die an ihrem Orte genannt sind, haben durch eingeschickte Beschreibungen, Nachrichten und Zeichnungen sich um die Vollständigkeit dieses Werks so verdient gemacht, daß ich ihnen hier öffentlich meinen verpflichteten Dank wiederhole. Die Aerndte ist freylich nicht so reich ausgefallen, als ich erwartete; indessen sah ich auf meinen Reisen selbst, daß in sehr vielen Provinzen gar nichts gesäet war, daß in andern die Saat erst aufsproßte, und in

noch

noch andern die Früchte nur eben anfiengen zu reifen. Doch giebt besonders der zweyte Anhang dieses Bandes eine fast allgemeine Aussicht über alle beträchtliche Gärten in Europa. Alle neue Beschreibungen, womit dieser Band am meisten bereichert ist, sind von mir selbst entworfen, wenn kein andrer Verfasser angeführt ist.

Ich muß hiebey bemerken, daß die eingerückten Beschreibungen in der Zukunft nothwendig viel von ihrer Wahrheit verlieren müssen; nothwendig, weil die Gärten den beständigen Veränderungen der Zeit und des Menschen unterworfen sind. Schon an zwey bis drey Gärten, die so reizend waren, kann ich jetzt nicht mehr ohne Wehmuth denken; verlassen und verändert von neuen geschmacklosen Besitzern, denen sie zufielen, trauern sie schon ihrem Untergange entgegen. Man betrachte demnach die Beschreibungen davon als Kopien von Gemälden, wovon die Originale sich verloren haben, oder von der Hand der Zeit oder unwissender Ausbesserer unkenntlich geworden sind.

Es scheint ein glücklicher Zufall, daß diese Theorie gerade in einem Zeitpunkt erscheint, wo eine fast allgemeine Liebe der Gärten sich durch Europa zu verbreiten angefangen hat. Der Geist der nützlichen Gatenkultur belebt überall die wahren Patrioten, und wenigstens herrscht die unbedingte Nachahmung der englischen Manier überall da, wo man keine andere Anleitung kennt. Man kann mit Recht behaupten, daß fast alles, was Deutschland, Frankreich und Norden an guten Gartenanlagen aufzuweisen haben, erst in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts entstanden ist. Es gehört bloß zur Geschichte dieser Theorie, zu bemerken, daß sie seit ihrer Erscheinung schon manche glückliche Wirkung in verschiedenen Ländern, wohin sie zum Theil durch die französische Uebersetzung gebracht ist, veranlaßt hat.

Man darf nun doch nicht sagen, daß es an einer Anleitung zur Beurtheilung und Anlage der Gärten und zu den mannichfaltigen Arten der Verschönerung des Landes fehle. So lange die wahren Grundsätze der Kunst noch unentwickelt waren, ließ es sich eher entschuldigen, wenn man immer nach englischen Zeichnungen und Planen lief, immer kopirte, was man in diesem oder jenem Garten fand, der in Ruf stand. Der Weg ist wenigstens gebahnt, worauf man nun durch Nachdenken und Studium der Natur weiter fortschreiten kann.

Der schönste Garten ist der, welcher in seiner Art ganz das ist, was er seyn kann, nach dem Genius des Orts und der Gegend; der vollkommenste Garten ist der, welcher die wenigsten Fehler hat. Wenn inzwischen noch jetzt in den neuen Anlagen so manche Verirrungen des Geschmacks erscheinen, so darf man die Schuld nicht immer den Gärtnern oder den Anlegern beymessen. Ich habe es selbst gesehen, wie es an so manchen Höfen geht. Ist der Liebling des Fürsten oder der Gartendirector ein Ingenieur, so muß der Garten Wälle und Verschanzungen aufnehmen. Ist er ein französischer Marquis, so schlägt er Labyrinthe, Theater und Tombeaux des Poëtes dramatiques vor. Kennt er nur Versailles, Marly u. s. w., so müssen die Bäume und Gebüsche sich in die kunstreichste Architectur umbilden lassen. Hat er nur die neuen Anlagen um Paris gesehen, so wird der Bezirk mit chinesischen Thürmchen, Moscheen, Kiosken u. s. w. bunt genug verziert werden. Leitet eine geistlose Hofdame die Anordnung, so wird sie die schönsten Plätze mit kleinen Spielwerken verderben. Bey allen diesen Thorheiten und Künsteleyen ist immer das Gewöhnliche auch das Schlimmste, nämlich, daß aufgeklärte Gartenkenner, die weit darüber hinaussehen, nicht gefragt oder doch nicht gehört werden. Der hirnlose Hofschranze weiß sie bald zu überschreyen. Dieß ist auch die Ursache,

sache, daß im Ganzen betrachtet der Adel, der von diesen Fesseln frey ist, weit bessere Gärten hat, als die Fürsten. Es ist ein schädliches Vorurtheil, wenn man sagt: ein Fürst könne machen, was er wolle; er habe zu befehlen; es koste ihm sein Geld. „Nein, gnädiger Herr, würde ich einem Prinzen sagen, lassen Sie dieses Vorurtheil nicht gelten. Um einen Höfling, der diese Meynung äußert, bekümmert sich die Welt nicht viel, aber wohl um den Fürsten, der dieser Meynung folgt. Sie dürfen nicht geradezu machen, was Ihnen einfällt. Ihre Werke stehen öffentlich da; der Kenner, der Ihre Gebäude, Ihre Gärten sieht, beurtheilt sie zugleich, und ein Urtheil, das sich auf Kenntniß stützt, kann einem Fürsten nicht gleichgültig seyn. Der Geschmack Ihrer Werke geht mit in Ihre Geschichte über. Man nennt Ihren Namen, wenn der Name Ihrer übel unterrichteten Rathgeber längst vergessen ist."

Jeder ansehnliche Hof sollte billig einen aufgeklärten Mann zum besondern Gartendirector wählen, der ganz allein seine Talente, Kräfte und Zeit diesem Geschäfte widmete, der Kenntniß, Geschmack, Eifer, Verbindung und Ansehen genug hätte, um sowohl die Ehre der Gärten des Landes, als auch die Ausbreitung der nutzbaren Gartenkultur befördern zu können. So lange ein so wichtiges Geschäfte Personen aufgetragen wird, die entweder gar nicht die dazu nöthigen Eigenschaften besitzen, oder schon mit andern Arbeiten zu sehr überladen sind, so lange darf man sich wenig Fortgang für die wahre Kultur der Gärten versprechen. Man kann ein braver Officier, ein feiner Cavalier, ein guter Hofmarschall seyn; man kann durch Witz und Verstand glänzen; und doch ein elender Gartendirector seyn. Wie wenige giebt es, die eben die Wissenschaft, eben den Geschmack, eben das Studium, eben die Beobachtung, eben die Uebung besitzen, die gerade zu einem solchen Posten erfordert werden!

Unsre

Fünfter Abschnitt.

Gärten oder Scenen nach den Tageszeiten.

Die verschiedenen Abschnitte des Sommertages kündigen sich durch einen verschiedenen Charakter an. Heiterkeit und Lebhaftigkeit umschweben den Morgen; Stärke des Lichts und Schwüle drückt den Mittag; Milde und Ruhe erfrischet den Abend. Die Natur verbindet mit jedem Theil des Tages eine Menge von Erscheinungen, die ihm eigenthümlich zugehören, und die Gegenstände der Landschaft zeigen sich unter den Abwechselungen der Beleuchtung in immer neuen Gestalten. Es lassen sich demnach Scenen anordnen, wo die Eigenthümlichkeiten von jedem Theil des Tages nicht blos wahrgenommen, sondern auch, von ihren Beschwerlichkeiten befreyet, unter einem erhöheten Reize genossen werden. Man kann bald aus besonders gestimmtem Geschmack, bald nach der Lage der Gegend, die man bewohnt, bald aus Bedürfniß der Lebensart und der Geschäfte sich seinen Garten für den Morgen, oder für den Mittag, oder für den Abend bilden. Man kann selbst diese verschiedenen Arten von Anlagen in einem ausgedehnten Park, als eben so viele besondere Scenen, in eine harmonische Verbindung mit dem Ganzen bringen.

I.

Morgengarten oder Morgenscene.

Wie glänzt die Morgenröthe
Auf Berg und Wald,
Wo schon des Hirten Flöte
Ins Land erschallt!
Die Lerche steigt und schwirret
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt;
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der bunten Flächen
Glänzt voller Pracht;
Und von den lauten Bächen
Entweicht die Nacht. *)

Diese liebliche Heiterkeit, diese frische Anmuth, diese laute Wonne der erwachenden Natur, wie belebt und erweitert sie jedes Herz! Alles ist Freude und ruft zur Freude.

Der Morgengarten eröffne sich demnach, um die Freude des jungen Tages zu empfangen. Er verbreite sich in einem blühenden Thale, an dessen Seite sich ein Berg oder eine Felsenspitze erhebt, auf welche die aufgehende Sonne ihren röthenden Glanz hinstreue; oder er schmiege sich über ein hügeligtes Gefilde mit sanften Abhängen hinab. Allezeit aber breite er seinen ganzen Bezirk vor dem östlichen Strahl hin, und gewähre die ganze Pracht des Anblicks der aufsteigenden Sonne, mit tausend zufälligen Reizen begleitet. Noch erquicket das Licht, ohne zu beschweren; der Glanz, der sich auf den Fluren zerstreut, erheitert, ohne zu blenden. Tausend flimmernde Lichter spielen, zur Ergötzung des Auges, in dem Laube der Bäume, auf den blumigten Wiesen, und auf dem vermischten Grün der Felder; ein wunderbar entzückendes Schauspiel, das selbst in gefühllose Seelen ein stummes Erstaunen strahlt. Grün ist das Feyerkleid der Natur, die Seele der Gärten, und die Entzückung des Auges; aber Grün ist nirgends gesuchter, nirgends schöner, als unter den Malereyen des aufgehenden sowohl als des untergehenden Lichts. Der Morgengarten wähle, wo er kann, seine Lage mit Aussichten auf angränzende Wiesen und Gebüsche.

Die

*) Von Hagedorn.

Die Helligkeit eines nahen Sees ist ein wichtiger Umstand für diesen Charakter, und die mannichfaltigen verschönernden Schauspiele des frühen Lichts, die sich auf seiner Fläche und an seinem Ufer umher malen, geben dem Auge eine Unterhaltung, wobey es gerne verweilt. Ein beträchtlicher Strom, der sich vor dem Morgengarten vorüber wälzt, gewährt eine noch größere Lebhaftigkeit. Allein auch kleine Bäche, die unter dem Spiel des Lichts, zwischen Gras und Blumen hüpfen, oder mit einem hellen Geräusch dahin sprudeln, tragen nicht wenig zur Belebung der Scene bey, und sind zugleich mehr in der Macht des Gartenkünstlers.

Die Gipfel der Hayne und Wälder, die Höhen der Berge und die Spitzen der Felsen stellen in den Morgenstunden zauberische Spiele des Lichts dar, das zuerst an ihnen sanft aufglimmt, sie gelb und röthlich färbt, und endlich mit einem strahlenden Glanze überströmt, der sie in der ganzen Landschaft stark heraushebt, indessen sich an ihren Seiten lange Schatten hinstrecken, und angenehme Ruhestellen für das Auge bilden. Selbst ein Kirchthurm oder die Spitze eines andern ansehnlichen Gebäudes in der Nähe kann in dieser Absicht wichtig werden. Diese Gemälde des Morgenlichts sind so reizend, daß der Anleger sie nicht übersehen darf, wo er Gelegenheit hat, sie zu gewinnen.

Der Morgengarten liebt viel freye Plätze, Rasen und Blumen; diese lieblichen Bilder der Jugend, die sich im Glanz des Thaues schöner heben. Die Freyheit ist dem Auge, das von so vielen heitern Gegenständen gerufen wird, hier doppelt angenehm. Sie ist zugleich ein besonderes Eigenthum dieser Scene. Manche Gegenstände gewinnen eine größere und schönere Wirkung, wenn sie nicht gedrängt sind, sondern von einander mehr abgesondert erscheinen, sich ganz übersehen und an verschiedenen Stellen einzeln betrachten lassen. Wir athmen in diesen Stunden so gern die Frischheit der hereinstreichenden Luft und die neuen Wohlgerüche der Kräuter, wir lieben so sehr die Milde des Lichts und die Freyheit der Aussicht umher, daß wir jede Verschließung, die uns einen dieser Vortheile raubt, mit Recht anklagen.

Die Bepflanzung des Morgengartens folge dieser Bemerkung. Sie wähle Bäume von zarten, dünnen, gefiederten und leichten Blättern, die einen gemilderten Schatten verstreuen, wie

der Quitschernbaum (Sorbus aucuparia, L.)
die Zitterpappel (Populus tremula, L.)

die virginiſche Robinie (Robinia Pſeudo-acacia, L.)
die Gleditſia (Gleditſia triacanthos, L.)
die Amorpha (Amorpha fruticoſa, L.)
die Sophora (Sophora tetraptera, J. Miller.)

Einige dieſer Bäume ſchicken ſich noch beſonders wegen des Hellgrünen ihrer Blätter in eine Morgenſcene, als die virginiſche Robinie und die Amorpha; und nach dieſer Eigenſchaft können auch

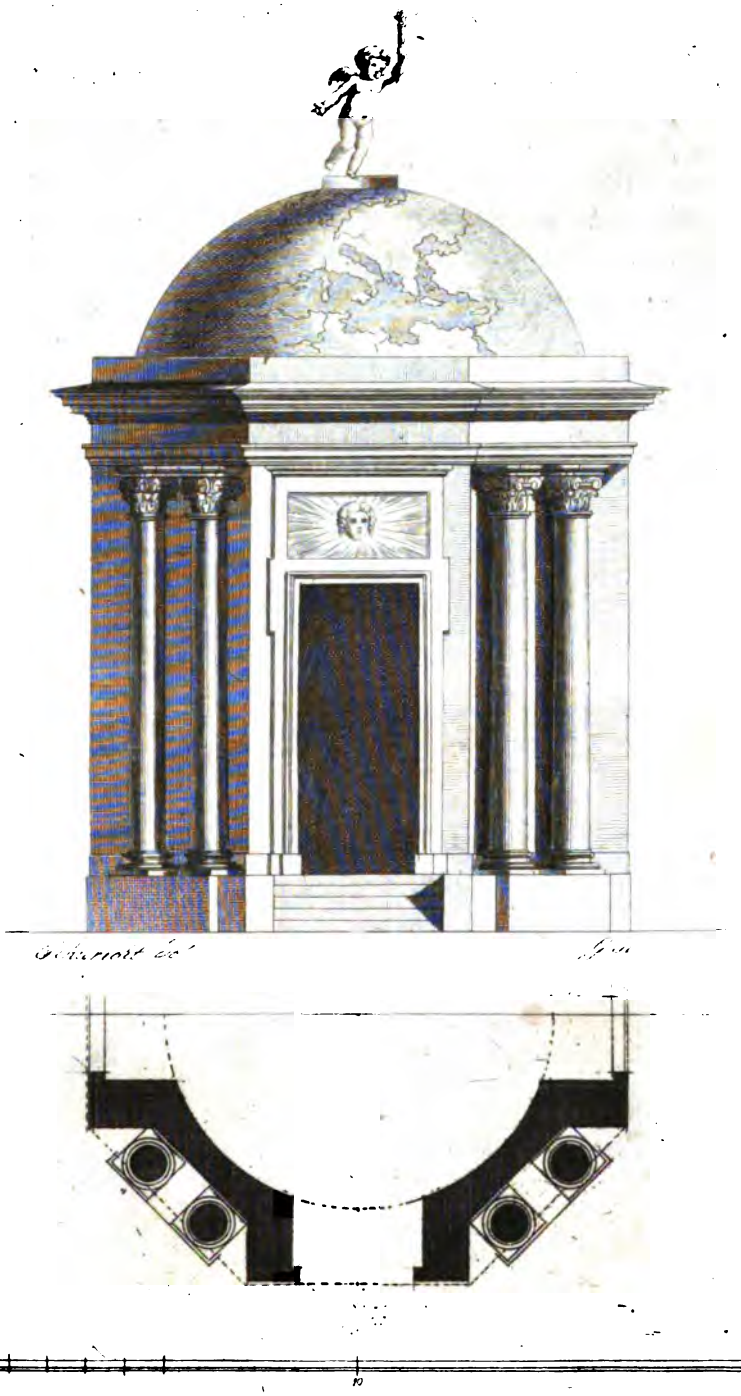
der virginiſche Ahorn (Acer negundo, L.)
der virginiſche Storaxbaum (Liquidambar Styraciflua, L.)

und noch einige andere dieſer Art dazu gewählt werden. Die Gruppen, aus dieſen Bäumen zuſammengeſetzt, gewinnen ein überaus gefälliges Anſehen, wenn ſie nur klein und hin und her zerſtreut ſind, um die ſanften Strahlen des Morgens durch ihre leichtere Belaubung freyer durchſpielen zu laſſen. Und wenn zwiſchen ihnen grünende Raſen und freye Blumenfluren ſich herumwinden, und dieſe anmuthigen Plätze noch von herumirrenden lautrieſelnden Bächen erfriſcht und hin und wieder von umherſchweifenden Lichtern und Schatten verſchönert werden, ſo ſcheint die Anmuth dieſer Scene vollendet zu ſeyn.

Die Gebäude, die in Morgengärten aufgeführt werden, müſſen mit ihrer Lebhaftigkeit, Ergötzung und anmuthigen Geſchäftigkeit übereinſtimmen. Wallet ein See neben dem Garten, ſtrömt ein Fluß vor ihm vorüber, oder durchſtreicht er ſeinen Bezirk, ſo mag eine feine Fiſcherwohnung das Ufer zieren; denn die Geſchäfte des Fiſchfangs gehören dem frühen Tage. Liebt der Beſitzer den Umgang mit den Wiſſenſchaften, ſo mag auf ſchönen Säulen ein Tempel, dem Apoll geheiligt, emporſteigen, und vor dem Eingang die Statue des Vaters der Muſen, beglänzt vom Morgenſtrahl, voll Entzückung die Leyer zu rühren ſcheinen. Allein auch außer dieſen Beziehungen, können wir dieſer Tageszeit *) einen Tempel weihen, der ganz ſeinem beſondern Charakter zuſtimmt. Man ſehe dieſen Tempel des Morgens.

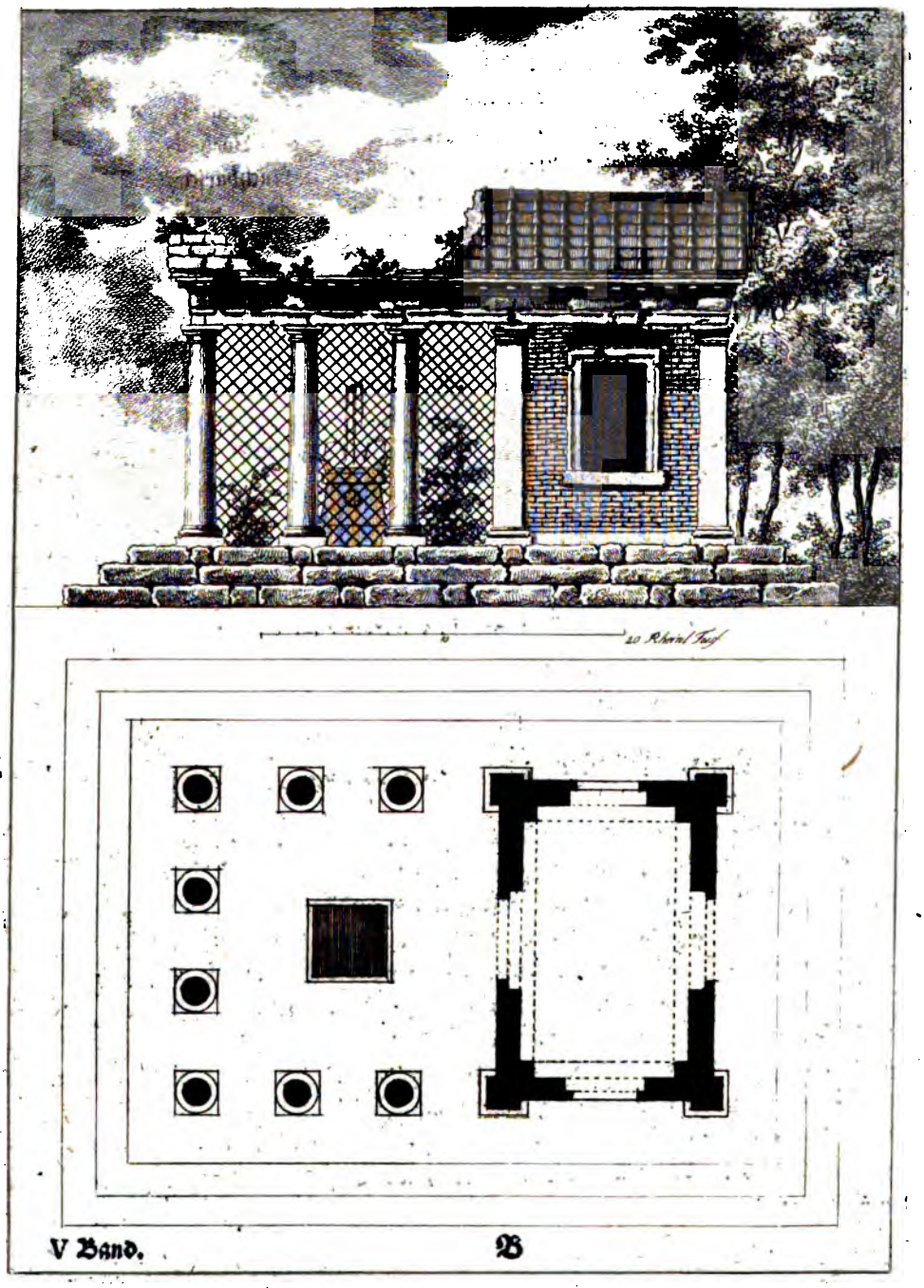
Der

*) S. dritten B. S. 76 - 77.



Der junge Phöbus steigt über die Kupel, die als eine halbe Erdkugel in Basrelief gearbeitet ist, empor, und erleuchtet mit seiner Fackel ihre östliche Fläche; über dem Eingang zeigt sich der Kopf des Apoll, des Freundes der Morgenstunden.

Auch ein Vogelhaus ist ein sehr schickliches Gebäude in einem Morgengarten, indem ihn die gefiederten Bewohner mit einem Concert von mennichfaltigen Stimmen beleben, das nie froher und muthiger ist, als wenn sie den aufsteigenden Tag begrüßen. Man sehe diesen kleinen zum Theil verfallenen toscanischen Tempel.


20 Rheinl. Fuß

Er steht auf einer Anhöhe, von welcher man die aufgehende Sonne den Horizont heraufsteigen sieht. Die Vorhalle dieses Tempels ist mit Gitterwerk verwahrt, und dient einer Menge Gesangvögel zum Aufenthalt. Ein daneben gelegenes Kabinet, das die Zelle des Tempels einnimmt, gewährt durch die nach der Vorhalle ebenfalls mit Gittern verschlossene Thüre den Genuß jener melodischen Nachbarschaft. Der über dem Kabinet befindliche Raum unter dem Dache ist zu einem sichern Aufenthalt bey ungestümem Wetter für die hier versammelten Vögel bestimmt. Ein angenehmer Hayn, der sich hinter dem Tempel ausbreitet, führt durch verschiedene schlängelnde Wege zu diesem dem Morgen geheiligten Monument.

Die Gebäude, die noch das Ansehen der Vollkommenheit haben, vertragen in einer Morgenscene einen lebhaften Anstrich; selbst das völlige Weiße ist hier schicklich, indem es die Erleuchtung noch mehr erhebt. Auch die Kupeln, die kleinen Thürme und übrigen Spitzen dieser Gebäude können eine solche Stellung erlangen, daß sie von dem glänzenden Strahl, den sie empfangen, über den anliegenden Auftritt einen verschönernden Schimmer ausstreuen. Die starken Kontraste von Licht und Schatten, die vornehmlich durch die Höhen der Gegenstände, durch Berge, Felsspitzen, Waldgipfel und Gebäude veranlaßt werden, machen überhaupt eine vorzügliche Schönheit der Landschaft in den Stunden des Morgens aus.

II.

Mittagsgarten oder Mittagsscene.

Der Mittag hat gegen die übrigen Abschnitte des Tages die wenigste Anmuth. Die über unserm Haupt stehende Sonne erfüllt alles mit einem Glanz, der das Auge blendet, und mit einem Feuer, das alle Munterkeit der thierischen Schöpfung verzehrt. Die dampfende Hitze der Luft scheint selbst die Kräfte des Geistes zu ersticken; mit Mühe erhebt er sich zu Arbeiten, die ihm sonst leicht und erfreulich sind. Alles wird in eine matte Unthätigkeit versenkt. Die Blumen und Pflanzen lassen entkräftet ihre Häupter sinken; die Thiere strecken sich an Sümpfen und Gewässern hin, und vergessen ihre Weide; die befiederten Sänger lassen ihre melodischen Lieder verstummen, und hangen träumend an laubreichen Zweigen; die Luft ist stille, das Wasser scheint in einen Spiegel gegossen, und unbewegt ruhen darauf die Schatten der Bäume. Dies sind die Stunden, wo Erquickung und Ruhe Bedürfniß der Natur werden.

Das

Das erste, worauf der Anleger eines Mittagsgartens oder einer Mittagsscene seine Aufmerksamkeit zu richten hat, ist die Anwendung der Mittel, um die Unbequemlichkeit der Tageszeit zu mildern. Wir suchen den Schatten und seine Kühlung. Dichte Lauben, stark belaubte Hayne und nicht zu sehr verwilderte Dickigte bieten uns erwünschte Ruheplätze an. Zur Pflanzung in diesen Scenen empfehlen sich verschiedene Bäume durch den Reichthum und die Größe des Laubwerks, als

die großblättrige Linde,
die Roßkastanie,
der Ahorn, mit verschiedenen Arten,
Die carolinische Pappel (Populus Heterophylla, L.)
die Katalpa (Biguonia Catalpa, L.)
der nordamericanische Platanus (Platanus occidentalis, L.)
der Tulpenbaum u. a.

Diese laubreichen Anpflanzungen befriedigen nicht blos das Bedürfniß der Kühlung; sie geben zugleich liebliche Plätze zum Aufenthalt, zur Tafel, zum Lesen, zum Spiel, zum Schlaf; sie gewähren, indem man in ihnen verweilt, eine Folge von sanften Empfindungen; sie reizen selbst in der Ferne durch die Vorstellung der Erquickung, die sie in ihrem Schooß enthalten. Allein die Pflanzungen dürfen doch nicht so dicht seyn, daß sie der Luft allen Einzug verwehren; sie können demnach hin und wieder mit einigen luftigen Gruppen abwechseln. Nichts ist anmuthiger, als aus der tiefen Nacht der Belaubung zuweilen in eine mildere Dämmerung herüber zu irren, und hier bald das Auge an dem Spiel der durchfallenden Lichter, bald das Gefühl unter den kühlenden Athmungen der Luft zu beleben.

Außer den Anpflanzungen geben auch Grotten *) in Felsen und an Wasserfällen angenehme Zufluchtsörter vor der Hitze, und sind einem Mittagsgarten sehr angemessen.

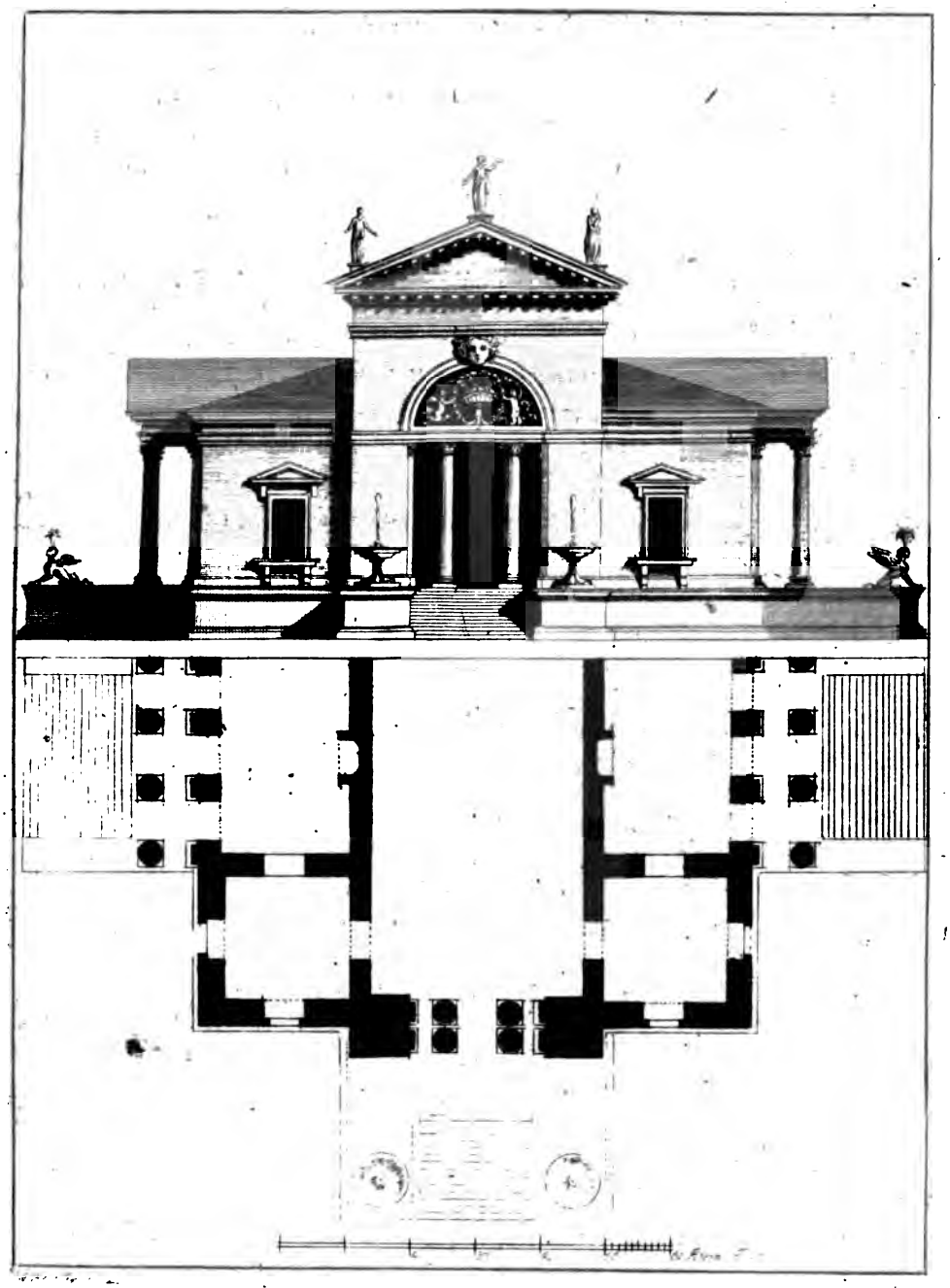
Ein ausgebreiteter See ist in diesen Stunden zu blendend für das Auge, das, von dem Glanz des Tages belästigt, sich gern in der erquickenden Dunkelheit des Schattens verbirgt. Mäßige Wassergüsse, halb mit Gesträuch verdeckt, erfrischen die Einbildungskraft, wie die Scene. Selbst Springwasser, die in den Gärten der heißen Himmelsstriche ihren Ursprung hatten, scheinen mit dem Charakter dieser

*) S. 3ten B. S. 84 - 96.

Anlage vereinbar; sie können hie und da, z. B. vor einem Speisesaal, einen Grad der Schicklichkeit gewinnen, der ihnen sonst fehlt; und bey einem Ruhekabinet hat selbst ihr monotonisches Geplätscher einen geheimen Zauber, der zum Schlummer einladet. Allein starke Wasserfälle und rauschende Ströme haben zu viel Lebhaftigkeit, als daß sie bey der allgemeinen Ruhe, die über den Mittag schwebt, hier schicklich scheinen könnten.

In dieser Art von Gärten müssen die Gebäude nicht frey stehen, sondern sich, wo nicht ganz, doch zum Theil, in Schatten verhüllen. Denn ihre Lage muß dazu beytragen, den allgemeinen Charakter der Scene, Sehnsucht nach Kühlung, verbreiten zu helfen, und zugleich den Glanz zu verdunkeln, den sie auf einer schattenfreyen Stelle zum Nachtheil des Auftritts zurückwerfen würden. Eben diese Beschattung verlangt auch außerdem noch die Bestimmung der Gebäude in einem Mittagsgarten. Sie können fast nur allein dem Ausruhen von der Ermattung in der Hitze, der Erholung an der Tafel und den Erfrischungen des Bades gewidmet seyn: Man kann hier verschiedene Tempel, bald der Ruhe, bald dem Bacchus, bald dem Comus geweihet, aufführen, und sie mit einem eigenen Charakter und Gepräge ihrer Bestimmung bezeichnen: ein neues Feld zur Erfindung und zum Ruhm für den sinnreichen Architecten.

Ein schönes Beyspiel von diesem Verdienst betrachte man hier.



Ein freyſtehender mit Kabinetten umgebener cipicriniſcher Saal, dem Mittag und der Gaſtfreundſchaft geheiligt. Die nach den vier Weltgegenden gerichteten Eingänge ſtehen jedem Weltbürger offen, der mit reinen Händen und Herzen erſcheint, wie die neben dem vordern und hintern Eingange ſich erhebenden Springbrunnen andeuten; die Chimären mit Fruchtkörben auf den Häuptern aber laden zum Genuß der Güter der Natur ein. Das Gebäude ſteht in der Mitte einer freyen Pflanzung von ſchönen, geraden, edlen Fruchtbäumen, die ihre Schätze zur Kühlung der Sommerhitze geben, und iſt inwendig nach Art der Oporotheken der Alten *) verziert. Eine ſolche von friſchem Obſt mit Geſchmack und Einſicht angeordnete Verzierung iſt eben ſo abwechſelnd als angenehm.

Nicht minder ergötzend iſt es, entweder einige Zeit vor der Tafel, oder in den Stunden des Nachmittags, die gegen den Abend hinabfließen, ſich in einem kühlen Bade zu erfriſchen. Ein Mittagsgarten kann daher in einem abgeſonderten beſchatteten Revier ein kleines Badhaus aufnehmen. Doch ſchöner noch iſt ein freyer Badort, den ſein Genius den Nymphen gewidmet zu haben ſcheint, die hier zuweilen unter dem Schutz einer Felſenwand den Gürtel löſen, um ihren Reiz der kryſtallenen Flut ſanfter Waſſergüſſe anzuvertrauen.

*) Varro de re ruſtica Lib. I. cap. 2 und 59.

III.

Abendgarten oder Abendſcene.

Wie reich der Sommerabend an ſanften Schönheiten und maleriſchen Zufälligkeiten iſt, das ſagt uns ſo oft bey unverfälſchter Empfindung der entzückte Anblick, das ſagen uns tauſend rührende Nachbildungen der Dichter und der Landſchaftmaler. „Wenn die Kühle des Abends, bemerkt ein feiner Beobachter, *) jene liebliche und anmuthige Farbe verbreitet, welche die Stunden der Ruhe und des Vergnügens ankündigt, dann herrſcht in der ganzen Natur eine erhabene Harmonie der Farben. In ſolchen Augenblicken hat Claude Lorrain die rührenden Kolorite ſeiner ruhigen Gemälde gewählt, wo die Seele mit den Augen zugleich gefeſſelt wird; um dieſe Zeit weiden ſich unſere Blicke gern an einer großen Landſchaft. Die Maſſen von Bäumen, wo das Licht durchſchimmert, unter welchen das Auge einen angenehmen Spazierweg erblickt; große Flächen von Wieſen, deren Grün von den durchſichtigen Schatten des Abends noch verſchönert wird; das reine Kryſtall eines ruhigen Gewäſſers, worinn ſich die benachbarten Gegenſtände beſpiegeln; leichte Gründe von lieblicher Geſtalt und dunſtiger Farbe: dies ſind überhaupt die Gegenſtände, die ſich am beſten für die Abendſeite ſchicken. Es ſcheint in dieſen Augenblicken, als wenn die Sonne, bereit den Horizont zu verlaſſen, vor ihrem Abſchiede erſt gern die Erde mit dem Himmel vermähle; auch gehört der größte Theil von Abendgemälden für den Himmel. Denn da betrachtet der fühlende Menſch ſo gern dieſe unendliche Mannichfaltigkeit von reizenden und rührenden Nüancen, womit ſich der Himmel und die Fernen der Landſchaft verſchönern; es ſind die koſtbaren Augenblicke der Ruhe und der Erholung.“

In der That iſt es eine gewiſſe ruhige Milde und Lieblichkeit, eine unbeſchreibliche Sanftheit, welche ſich des Abends über alle Scenen der Natur ergießt, und den Charakter dieſer Tageszeit ausmacht. Alle Abendbilder der Dichter und der Landſchaftmaler, welche die Natur empfanden, ſind in dieſem Charakter.

Wenn des Abends Roſenflügel
Kühlend über Thal und Hügel,
Ueber Wald und Wieſe ſchwebt;

Wenn der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen ſenket,
Und an jungen Aehren bebt;

Wenn

*) Der Marquis von Girardin in der Compoſition des Payſages.

Wenn im Schalle heller Glocken
Heimwärts sich die Schafe locken,
Und im Gehn das Lämmchen saugt;

Wenn die Erlen duftend säuseln,
Wenn die Mücken Teiche kräuseln,
Wenn der Frosch sich quäkend bläht,

Wenn im Nachtigallenthale
Hesper mit verliebtem Strale
Heimlich meine Quelle küßt;

Wenn das Geißblatt süße Düfte
In dem Wehen leiser Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wenn der Fisch im Wasser hüpfet,
Aus der kalten Tiefe schlüpfet,
Und der Schwan zu Neste geht;

Wenn, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich kömmt, und flötend
Philomele sie begrüßt — *)

Dies sind die Augenblicke der lieblichsten Bilder und der süßesten Empfindungen: eine frohe Erholung der erschöpften Kräfte, ein gelassenes Nachsinnen, eine sanfte Milde, die sich über alle unsere Gedanken, alle unsere Empfindungen verbreitet, ein Gefühl von der Veränderung und Verschwindung der Scenen der Welt, das nicht schmerzhaft, nicht niederschlagend ist, sondern das empfindsame Herz lehrreich unterhält. In diesen Augenblicken fühlen wir uns so geneigt zum Genusse jeder Art von gemilderter Empfindung, zu Ergießungen vertraulicher Zärtlichkeit, zu ruhigen Unterredungen über den Werth des Lebens, über seine Bestimmung und seine Hoffnungen. **) Alle Veränderungen, die jetzt in der Natur vorgehen, das allmälige Entweichen der Sonne, die Verlängerung der Schatten, die Verdüsterung ganzer Flächen, indessen nach und nach der noch an den Höhen schwebende falbe Schein verlischt, die verstummende Geschäftigkeit des Tages, die beginnende Ruhe aller Geschöpfe, das Aufglühen des Mondes und die feyerliche Majestät des sich hie und da sternenden Himmels, vereinigen sich, diese Stimmung der Seele zu unterhalten. Wie beseligend ist nicht dieser Selbstgenuß in der Feyer des Abends, wenn liebliche Gefühle und süße Phantasien mit ernsten Betrachtungen wechseln, bald in der Unterredung mit einem weisen Freund, bald in der stummen Unterhaltung der Einsamkeit! Wie manche sanfte Seele findet nicht ihre Empfindung in dieser Stelle wieder!

Wenns

*) Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

**) Das Landleben 4te Aufl. 1776 vortrefliche Betrachtung.

Wenns in meiner Brust zu enge
Um die Abenddämmrung wird,
Schleich ich weg aus dem Gedränge,
Das am Tage mich umschwirrt;

Athme in der Laube Kühle
Hier der Blüthen Balsamduft,
Seh der Vögel letzte Spiele
In der stillen Abendluft;

Denk an alles, was auf Erden
Meines Lebens Wonne ist,
Bis in Scenen, die einst werden,
Ahndend sich der Geist vergißt.

Um uns diese Vortheile zu geben, breite sich der Abendgarten nach der Gegend hin, wo die Seele die Feyer der untergehenden Sonne, alle malerische Gestalten, worinn der Himmel, das Wasser und die Landschaft erscheinen, tausend bezaubernde Zufälligkeiten, die das sinkende Licht bildet, genießen kann. Ist die Pracht dieses Schauspiels geendigt, so verschwindet der blendende Glanz; eine liebliche Beleuchtung, schöner als der Tag gab, fließt über die Landschaft hin; der Schimmer, der hin und wieder von den wachsenden Schatten der Berge, der Bäume und Gebäude begränzt wird, sinkt immer mehr in die Dämmerung herab; ein still aufwallender Dunst überschleyert die Wälder und selbst die Gewässer mit einem dünnen Flor; alle Scenen der Natur wechseln mit jedem Augenblicke ihre Gestalt.

Eine Mischung von kleinen Hügeln und Thälern, ein großer grüner Abhang gegen Westen, mit einer Aussicht auf benachbarte Wälder und Berge, auf Gebirge und andere prächtige Fernen der Landschaft, scheint die vortheilhafteste Lage für den Abendgarten darzubieten. Gewässer sind besonders für diese Art der Anlage wichtig; sie vervielfältigen die Schönheit der untergehenden Sonne, und verlängern die letzten Augenblicke des Tages. Ein angränzender oder doch nicht zu entfernter See, wovon eine ansehnliche Fläche dem Auge übersehbar ist, stimmt sowohl der Anmuth, als auch besonders der Ruhe des Abendgartens so sehr zu, daß man ihn ungern vermißt. Sind seine Ufer mit Höhen und Wald verschönert, so stellen sie durch sanfte Wiederscheine, die sie auf der hellen Fluth bilden, und durch tausend Zufälle von Licht und Schatten einen wunderbar entzückenden Anblick dar. Ein wildrauschender Strom schickt sich nicht zu der Stille der Scene; allein ein mäßiger Wasserfall, halb von Büschen überschattet, und halb von den Strahlen der

Abendsonne vergoldet, verträgt sich ungemein mit dem Auftritt, indem er ihn etwas belebt, ohne die Ruhe zu unterbrechen, die zu seinem Charakter gehört. Aus diesem Grunde ist uns des Abends die, süße Schwermuth erregende, Musik der Waldhörner so angenehm, wenn wir sie aus der Ferne schwächer herübertönen hören.

Die ganze Einrichtung des Abendgartens ahme den Charakter des Sanften und Ruhigen nach, womit die Natur diesen Theil des Tages bezeichnet. Daher schicken sich sehr wohl für ihn, wie schon ein großer Kenner bemerkt hat, *) dunkelfarbigte Gebäude; obgleich die, welche einen lebhaften Anstrich haben, durch eine besondere Wirkung der untergehenden Sonne nicht selten angenehm ins Auge fallen. Man kann sich selbst der hellern Farbe oft bedienen, um die Einförmigkeit der Dämmerung zu unterbrechen. Zwar kann kein Kontrast des Lichts und des Schattens mehr erzeugt werden. Allein, wenn die Pflanzungen, die durch ihre Dichtheit am ersten anfangen, die Dämmerung aufzunehmen, zugleich vom dunkelsten Grün sind, wenn die nach der Abendseite stehenden Gebäude eine lichtere Farbe haben, und wenn die Flur und das Wasser dieser Absicht gemäß eingerichtet werden: so läßt sich, wenn schon lange die größern Wirkungen verschwunden sind, noch eine abwechselnde Schattirung gewinnen.

Einzelne, hohe und schattenreiche Waldbäume, worunter bequeme Sitze angelegt sind, erfreuen, wo die Natur sie schenket, den Freund des Abendgartens. Sie bieten überaus anmuthige Ruheplätze an, indem ihre Gipfel sich in der Abendröthe schöner heben, und außerdem über den benachbarten Bezirk verlängerte Schatten ausbreiten. Tiefe Dickigte verbieten den sanften Wirkungen der untergehenden Sonne den Eingang. Allein zerstreute Gruppen und lustige Hayne nehmen gern zu ihrer Verschönerung die lieblichen Gemälde des Abendlichts auf. Kleine Gebüsche, die in ihre Schatten die Nachtigall locken, um hier ihre zärtlichen Melodien durch die Abendstille freyer dahin fließen zu lassen, vermehren nicht wenig die Wollust dieser Scene.

Zu den Pflanzungen im Abendgarten sind überhaupt solche blühende Sträucher und Blumen zu wählen, die vornehmlich des Abends ihre Wohlgerüche reicher zu verspenden pflegen, als

die Syringen,
das Geißblatt mit seinen verschiedenen Arten,
die Coronilla (Coronilla glauca, L.)

die

*) Whately in Observations on modern Gardening.

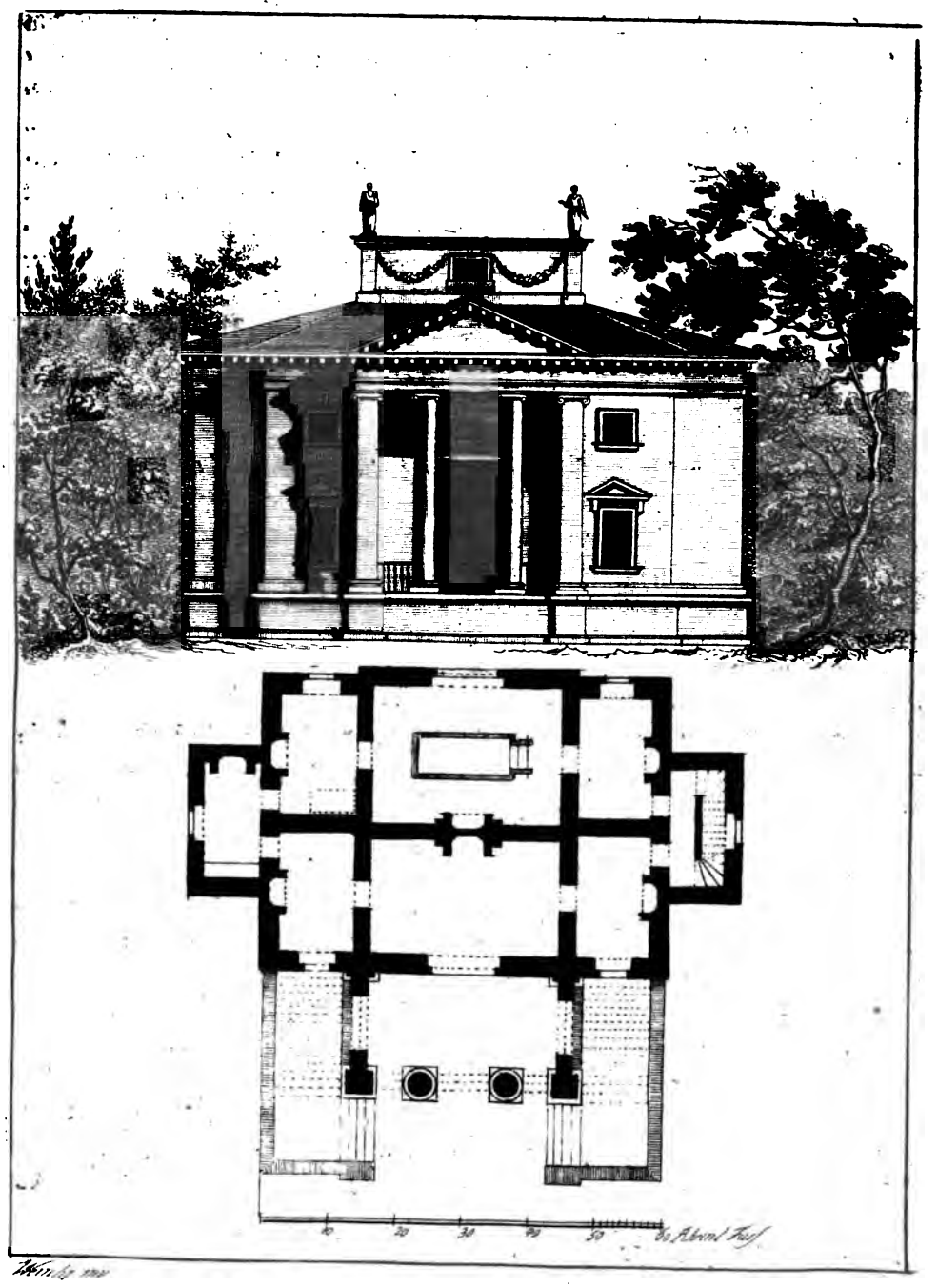
die Nachtviole (Hesperis tristis, L.)
der Storchschnabel (Geranium gibbosum, L.)
die Asphodillilie (Hemerocallis flava, L.)
die wohlriechende Reseda (Reseda odorata, L.)
die Jalappa (Mirabilis Jalappa, L.) und verschiedene andere.

Auch in Rücksicht auf die angenehmen Ausdünstungen sind Wälder und Wiesen in der Nähe des Abendgartens überaus erfrischend.

Für diese Art von Gärten kann der erfindende Architect nicht weniger Gebäude bestimmen, die ganz zu ihrem Charakter gehören. So ist dieser Tempel des Abends.

An den Wänden, die äußerſt einfach gehalten ſind, hängen Wohnzeuge; über dem Eingange ſteht der Abendmond; auf dem meiſt flachen Dache ruhet Phöbus, nach vollbrachter Arbeit, mit umgekehrter Fackel; alles eilt, den Charakter des Gebäudes zu vollenden, das der Lieblingsaufenthalt eines Weiſen zu ſeyn ſcheint, der nach den Geſchäften des Tages gern einſam ſeinen Abend unter dem erquickenden Schatten der Betrachtung feyert.

Von einer andern nicht weniger glücklichen Erfindung iſt dieſer Pavillon, dem Abend und der Freundſchaft im engern Verſtande gewidmet.



Er ruhet am Ende eines Parks, wo ihn der Ankommende erst erblickt, wenn er ihm nahe ist. Zu dem offenen Porticus gelangt man aus dem hinter ihm gelegenen Gesellschaftszimmer, von außen aber gar nicht. Zwo zu beyden Seiten abwärts gehende breite Treppen führen in einen hinter dem Gebäude im Thal liegenden Platz, der mit Blumen und Orangeriebäumen besetzt ist. Der Unbekannte gelangt in diesen und wieder zurück, ohne in das Gebäude selbst zu kommen; der Freund aber kennt eine zur Rechten gelegene, verborgene, bequeme Treppe, und diese führt ihn in ein kleines Apartement, das aus einem Vorzimmer, einem Saal, und zweyen einander folgenden Kabinetten besteht. Das letztere von diesen liegt an den zum Bade bestimmten Gemächern. Das zweyte Stockwerk enthält die zur Erwärmung des Badwassers und andern Bequemlichkeiten erforderlichen Behältnisse.

* * *

Die Nacht, welche die Natur zur Ruhe aller Geschöpfe bestimmte, scheint zwar von dem Vorrecht der Tageszeiten, einen ihnen gewidmeten Garten zu haben, ausgeschlossen zu seyn. Wie gern entziehen wir indessen nicht zuweilen dem Schlafe einige Stunden der Sommernacht, um uns an ihren sanften Annehmlichkeiten zu laben! Und mit wie vielem Rechte beschäftigt nicht der Weise, während dieser heiligen Feyer der Natur, seinen Geist mit der Betrachtung der Welten, die über seinem Haupte leuchten!

Für das Auge sind die blühenden Schönheiten der Erde verschwunden. Aber der dunstfreye Himmel zeigt, wenn der Mond in feyerlicher Pracht an ihm heraufsteigt, ein Schauspiel, das die Erde wieder mit einem neuen Reize verschönert. Ein breites schweigendes Gewässer, oder ein See, worinn das Licht der Nacht in sanftem Abglanz zerfließt; murmelnde Bäche oder kleine Wassergüsse mit mäßigem Geräusch und regelmäßigem Fall; Gruppen, Hayne und Wälder, worinn der stille Silberschimmer umher schleicht, und sich in tausend erheiterte Stellen zerstreut; ein ruhiges Thal, von erfrischten Kräutern, oder gemähetem Klee duftend; Pflanzungen von wohlriechenden Blumen und Sträuchern — alles dies scheint zum wollüstigen Genuß einer schönen Sommernacht zu gehören. In einer Gegend, mit diesen Annehmlichkeiten bereichert, ist ein Schlafkabinet nicht blos eine schickliche Verzierung der Scene, sondern es kann auch zum anmuthigen Gebrauch eingerichtet werden, wie schon an einem andern Ort gezeiget ist. *) Seine Bestimmung kann durch die Form, durch die

*) S. 3ten B. S. 37.

die äußere und innere Verzierung mit Bildhauerarbeit und Gemälden, und selbst durch eine kurze Inschrift deutlicher bezeichnet werden. Eine sanfte Einladung zur Ruhe empfange den Müden beym Eintritt.

Frey von des Tags unruhigem Getümmel
Entschlummert die Natur;
Die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel
Auf Wald und Flur.

Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte,
Und Wiese, Hayn und Au
Streun ringsumher balsamischsüße Düfte,
Erfrischt vom Thau.

Schon winket mir der Schlummer, und schon sinken
Die müden Augen zu;
Kaum seh ich noch den Abendstern dort blinken;
O! süße Ruh!

Allein der schlafflehende Forscher der Gestirne findet in einer solchen Gegend gerne auf einer Anhöhe ein Gebäude, das, wie dieses, der Mitternacht und der Sternkunde gewidmet ist.

Er ruhet am Ende eines Parks, wo ihn der Ankommende erst erblickt, wenn er ihm nahe ist. Zu dem offenen Porticus gelangt man aus dem hinter ihm gelegenen Gesellschaftszimmer, von außen aber gar nicht. Zwo zu beyden Seiten abwärts gehende breite Treppen führen in einen hinter dem Gebäude im Thal liegenden Platz, der mit Blumen und Orangeriebäumen besetzt ist. Der Unbekannte gelangt in diesen und wieder zurück, ohne in das Gebäude selbst zu kommen; der Freund aber kennt eine zur Rechten gelegene, verborgene, bequeme Treppe, und diese führt ihn in ein kleines Apartement, das aus einem Vorzimmer, einem Saal, und zweyen einander folgenden Kabinetten besteht. Das letztere von diesen liegt an den zum Bade bestimmten Gemächern. Das zweyte Stockwerk enthält die zur Erwärmung des Badwassers und andern Bequemlichkeiten erforderlichen Behältnisse.

* * *

Die Nacht, welche die Natur zur Ruhe aller Geschöpfe bestimmte, scheint zwar von dem Vorrecht der Tageszeiten, einen ihnen gewidmeten Garten zu haben, ausgeschlossen zu seyn. Wie gern entziehen wir indessen nicht zuweilen dem Schlafe einige Stunden der Sommernacht, um uns an ihren sanften Annehmlichkeiten zu laben! Und mit wie vielem Rechte beschäftigt nicht der Weise, während dieser heiligen Feyer der Natur, seinen Geist mit der Betrachtung der Welten, die über seinem Haupte leuchten!

Für das Auge sind die blühenden Schönheiten der Erde verschwunden. Aber der dunstfreye Himmel zeigt, wenn der Mond in feyerlicher Pracht an ihm heraufsteigt, ein Schauspiel, das die Erde wieder mit einem neuen Reize verschönert. Ein breites schweigendes Gewässer, oder ein See, worinn das Licht der Nacht in sanftem Abglanz zerfließt; murmelnde Bäche oder kleine Wassergüsse mit mäßigem Geräusch und regelmäßigem Fall; Gruppen, Hayne und Wälder, worinn der stille Silberschimmer umher schleicht, und sich in tausend erheiterte Stellen zerstreut; ein ruhiges Thal, von erfrischten Kräutern, oder gemähetem Klee duftend; Pflanzungen von wohlriechenden Blumen und Sträuchern — alles dies scheint zum wollüstigen Genuß einer schönen Sommernacht zu gehören. In einer Gegend, mit diesen Annehmlichkeiten bereichert, ist ein Schlafkabinet nicht blos eine schickliche Verzierung der Scene, sondern es kann auch zum anmuthigen Gebrauch eingerichtet werden, wie schon an einem andern Ort gezeiget ist. *) Seine Bestimmung kann durch die Form, durch die

*) S. 3ten B. S. 37.

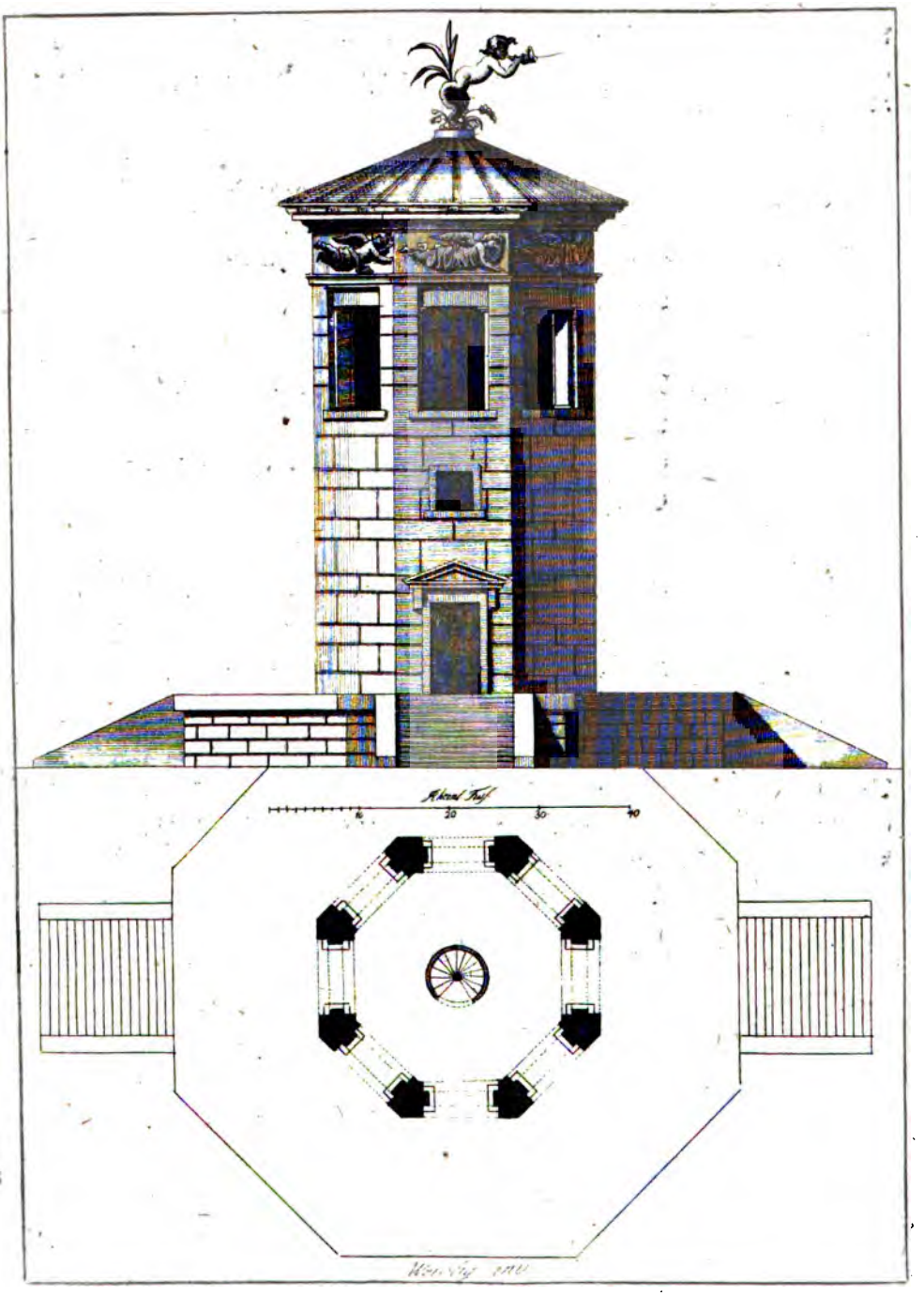
die äußere und innere Verzierung mit Bildhauerarbeit und Gemälden, und selbst durch eine kurze Inschrift deutlicher bezeichnet werden. Eine sanfte Einladung zur Ruhe empfange den Müden beym Eintritt.

Frey von des Tags unruhigem Getümmel
Entschlummert die Natur;
Die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel
Auf Wald und Flur.

Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte,
Und Wiese, Hayn und Au
Streun ringsumher balsamischsüße Düfte,
Erfrischt vom Thau.

Schon winket mir der Schlummer, und schon sinken
Die müden Augen zu;
Kaum seh ich noch den Abendstern dort blinken;
O! süße Ruh!

Allein der schlafflehende Forscher der Gestirne findet in einer solchen Gegend gerne auf einer Anhöhe ein Gebäude, das, wie dieses, der Mitternacht und der Sternkunde gewidmet ist.


Wiener Fuß
0
20
30
40

Es ſtellt einen Windthurm nach der Beſchreibung des Vitruv *) vor. Der Triton auf dem Gipfel zeigt mit einer Ruthe die verſchiedenen Wendungen des Windes. Acht Hauptwinde ſind auf der Frieſe abgebildet; dieſe achte aber ſind wieder, durch die an den obern Rinnleiſten angebrachten Köpfe und die muſchelförmigen Rippen des Dachs in vier und zwanzig, die zwiſchen jenen liegen, abgetheilt. Das obere Stockwerk enthält einen zu aſtronomiſchen Beobachtungen eingerichteten großen Saal, mit weiten Oeffnungen nach allen Seiten.

*) Lib. I. cap. 6.

Sechster Abschnitt.

Gärten nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer.

I.

Königliche und fürstliche Gärten; Parks der ersten Größe oder in einem prächtigen Styl.

Bey allen Nationen unterscheiden sich die Könige und Fürsten des Volks, auch durch die Art ihrer Wohnung, von ihren Unterthanen und von den übrigen Stämmen. Selbst der Anführer einer wilden Horde wohnet in einem größern Zelt oder in einer höher gelegenen Hütte. Es geschah nicht blos aus einem Gefühl der Verehrung, daß rohe Völker ihren Fürsten den Vorzug einer edlern Wohnung gaben; auch die Begriffe von Schicklichkeit und Würde, die sich in gesellschaftlichen Verbindungen so früh entwickeln, forderten ihn. Und auf die Wahrheit dieser Begriffe haben alle aufgeklärte Architekturlehrer das Gesetz gegründet, daß ein Fürst anders, als sein Unterthan, wohnen, und daß Würde, Pracht und Größe sein Schloß von der Einfalt und Bescheidenheit eines Privathauses unterscheiden müsse.

Eben dieser Unterschied der Wohnung breitet sich mit Recht auch über die Gärten aus. Sie dürfen dem Charakter ihrer Besitzer folgen, und sind nicht weniger, als die Gebäude, *) den allgemeinen Regeln der Schicklichkeit unterworfen. Man sucht in dem Park eines Lustschlosses doch etwas anders zu sehen, als in dem Garten einer Privatwohnung.

Durch Größe und Pracht müssen sich die Gärten der Könige und Fürsten auszeichnen. Man schien die Wahrheit dieser Forderung schon ehemals zu empfinden; allein man suchte ihre Befriedigung, wo sie nicht ganz zu finden war. Man überhäufte die Gärten der Fürsten mit einer größern Menge von Wasserkünsten, von Statuen, Büsten, Vasen, Triumphbögen, Obelisken und andern Prachtwerken der Kunst. Man vergaß aber, daß Pracht und Größe auch in der Natur und vor allen in ihr zu suchen sind.

Diesen Gesichtspunkt scheint selbst ein vortrefflicher Dichter in einem Lehrgedichte von classischem Werth **) übersehen zu haben. Indem er die verschiedene Manier

*) S. 3ten Band S. 16. 17.

**) Les Jardins, Poeme par M. l'Abbé Delille. Paris 1782. Cant. 1. p. 8.

Manier des Kent und le Notre einander entgegenſtellt, ſo ſagt er von dieſer, daß ſie in den Gärten der Großen doch ihren Platz verdiene.

L'un eſt fait pour briller chez les grands & les rois;
Les rois ſont condamnés à la magnificence.
On attend autour d'eux l'effort de la puiſſance;
On y veut admirer, enivrer ſes regards
Des prodiges du luxe & du faſte des arts.
L'art peut donc ſubjuguer la nature rebelle.

Indeſſen ſetzt er eine mehr überlegte Einſchränkung hinzu:

Mais c'eſt toujours en grand qu'il doit triompher d'elle:
Son éclat fait ſes droits; c'eſt un uſurpateur
Qui doit obtenir grace, à force de grandeur.

So mögen Verſailles und Sans-Souci, als Muſter zu dieſer Vorſchrift, durch die Wunder der Kunſt glänzen. Aber ſollen denn die Könige auch nicht die Wunder der Natur ſehen? Sollen ſie denn ſelbſt in ihren Gärten noch immer von der blendenden, oft ſo leeren Pracht, die ſie am Thron umgiebt, verfolgt werden?

Es giebt eine Größe in der Natur, die alle Macht der Kunſt nicht hervorbringen kann. Eine Lage ganz nahe am Meer, oder auf einer Anhöhe, von welcher der Blick weite Landſchaften überſchaut, die in ferne Gebirge hinausdämmern, oder in eine Reihe prächtiger Wälder hinſtreift, hinter deren Schatten der unermeßliche Ocean hervorglänzt, hat ohnſtreitig eine Erhabenheit, die jede Kühnheit des menſchlichen Geiſtes überſteigt. Gebt hier den Königen ihre Sommerſchlöſſer, wie ſie Dännemarks Könige zu Friedrichsberg, *) zu Sophienberg, **) zu Marienluſt ***) haben. Laßt die Wellen des Meeres unter der Stärke ihrer Flotten ſich ſchmiegen, oder die reichen Handlungsſchiffe ihrer Völker ſanft in friedfertige Häfen führen. Laßt ſie in ihren weit gedehnten und geſegneten Provinzen die Städte überſchauen, wo der Fleiß bey der Kunſt wohnt, die Landhütten, wo Zufriedenheit ſich der Arbeit zugeſellt, die Hügel, die mit ungezählten Heerden bedeckt ſind, die

*) S. 3ten B. S. 217. **) S. 214. ***) S. 210.

Fluren, deren reiche Saaten in die Ferne hinwallen. Ist dieser Anblick nicht erhebend, nicht edler, als der Anblick von kostbaren unnützen Wasserkünsten, oder colossalischen Statuen, oft unglücklich genug bis zur Unkenntlichkeit nachgeformt?

Nach der Größe der Lage fordern die Gärten der Könige und der Fürsten einen weitern Umfang, als andere Gärten, sowohl nach den Begriffen der Würde, als auch, weil sie dem Gefolge des Hofes, oft auch dem Volke zum Spaziergang offen stehen. Es muß Platz zum Ausweichen seyn. Allein es muß auch eine Gegend oder vielmehr eine Folge von Gegenden seyn, die nichts Dürftiges, nichts Gemeines zeigen, sondern geschickt sind, durch Bepflanzung und Auszierung zu einer großen Wirkung eingerichtet zu werden. Alles, was diese Wirkung hervorbringt und unterstützt, gehört in den Plan der Anlage; jeder Zusatz, der einen Geist der Kleinigkeit verräth, jedes kunstreiche Spielwerk, jede gewitzelte Tändeley, so sehr auch alles dies nach dem jetzigen Geschmack der Höfe seyn möchte, die in ihren öffentlichen Werken so oft ihre Würde vergessen, alles dies ist hier zu verbannen.

Prächtige Wälder und majestätische Massen von Gruppen, weite Oeffnungen und Zwischenräume mit Rasen und Gebäuden erheitert, große helle Seen mit schön umkränzten Ufern, lebhafte Flüsse und starke Wasserfälle, Aussichten in reiche Landschaften, edle Tempel auf Anhöhen und wichtige Monumente machen, mit Weisheit angeordnet, eine Wirkung, die mit der Erwartung von königlichen und fürstlichen Gärten zutrifft. Jeder Theil hebe sich durch Größe und edle Schönheit; und in der Verbindung aller Theile, in der Uebereinstimmung der fernen und nahen Massen, leuchte ein Geist der Anordnung hervor, der ein Gefühl von Wonne vermischt mit Bewunderung erregt. Alles sey lebhaft und glänzend. Die Gebäude müssen wohl gewählt, und ihre Bestimmung nicht allein den Scenen, sondern auch der Würde dieser Gattung angemessen seyn. Einsiedlerwohnungen, so oft man sie auch findet, scheinen hier unschicklich. Der Fürst mag zuweilen die Erquickung der Einsamkeit suchen, er darf sich nur nicht in einen Waldbruder verkriechen; sein Volk verlangt ihn unter sich zu sehen, um Licht und Wärme von ihm zu empfangen. Aber Tempel von edlen Formen und Bestimmungen zieren mit Recht seinen Garten. Er mag sie der Weisheit, dem Apoll, den Musen, der Wohlthätigkeit, der Großmuth, der Vaterlandsliebe, dem Frieden widmen; wer huldigt nicht gern dem Fürsten, der diesen Gottheiten oder Tugenden auch an dem Ort seines Vergnügens huldigt? Allein diese Gebäude müssen nach dem, was ihre Bestimmung fordert, sich durch einen reichen, glänzenden und doch edlen Geschmack hervorheben; und selbst ihr äußeres Ansehen, selbst ihr Anstrich, kündige dem Auge an, was es bewundern soll.

Die

Die Natur scheint einige Bäume und Gewächse, durch die Pracht ihrer Höhe und ihres Ansehens, für die Gärten der Fürsten besonders auszuzeichnen. Verschiedene Arten von Ahorn, als

der leere (Acer Platanoides, L.)
der Zuckerahorn (Acer Saccharinum, L.)
der italiänische Ahorn (Acer Opalus, L.)
der abendländische Platanus,
der Tulpenbaum,
die italiänische und caroliniſche Pappel,
die caroliniſche Linde,
die große amerikaniſche Eiche,
die Weyhmouthsführe,
die weiße Ceder (Cupreſſus Thyoides, L.)
die virginiſche Cypreſſe (Cupreſſus diſticha, L.)
die Balſamtanne (Pinus balſa[illegible]ea, L.)
der Lerchenbaum —

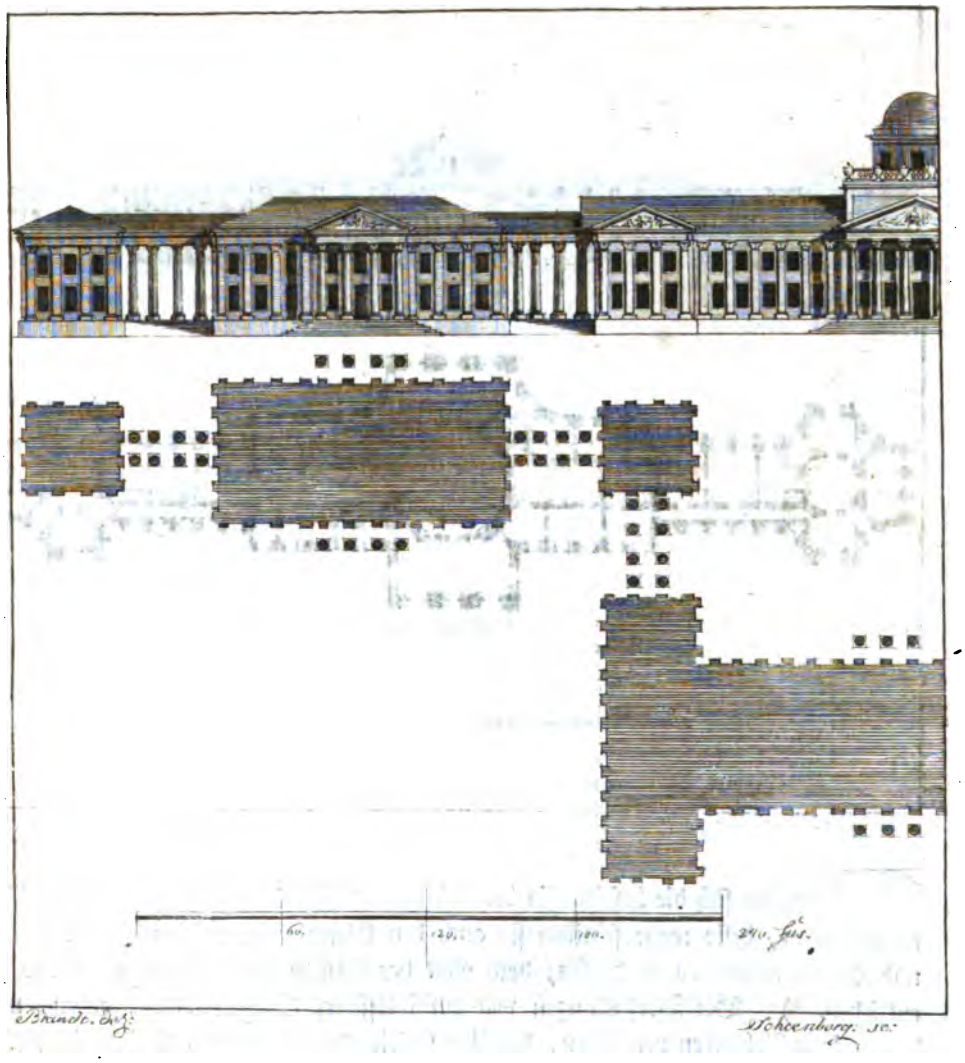
dieſe und ihnen ähnliche Bäume von einem ſtolzen Wuchs oder einer vorzüglichen Seltenheit empfehlen ſich mit Recht zur Bildung der Hayne und Gruppen in dieſen Gärten. Der Künſtler, der ſie in ſeinen Pflanzungen gehörig zu verbinden weiß, kann ſehr große Wirkungen gewinnen. Noch mehr wird er gewinnen, wenn er Beurtheilung genug beſitzt, mit ihnen ſolche Stauden und Blumengewächſe geſchickt zu vereinigen, die ſich durch ihren hohen Wuchs, durch die Größe, die Lebhaftigkeit, den Glanz und die Mannichfaltigkeit ihrer Blumen auszeichnen. Große Gruppen von ſolchen Gewächſen, wohl gepflanzt und unterhalten, erheben ſowohl auf freyen Raſen, als auch in Haynen und zwiſchen Baumgruppen zerſtreut, ſehr fühlbar die Pracht der Scenen. Hiebey hängt nicht wenig von der Wahl der Gegenden ab. Ein Hayn oder eine Sammlung von Gruppen, die einen prächtigen Auftritt darſtellen ſollen, darf nicht in der Tiefe, kaum einmal auf einer Ebene, angepflanzt werden. Ein Berg oder eine mäßige Anhöhe giebt eine dieſem Charakter mehr angemeſſene Lage. Eine Pflanzung, die ſich allmälig aufſteigend auf einer Höhe hebt, gewinnt nicht blos einen Schein von Größe, ſondern fällt auch edler ins Auge.

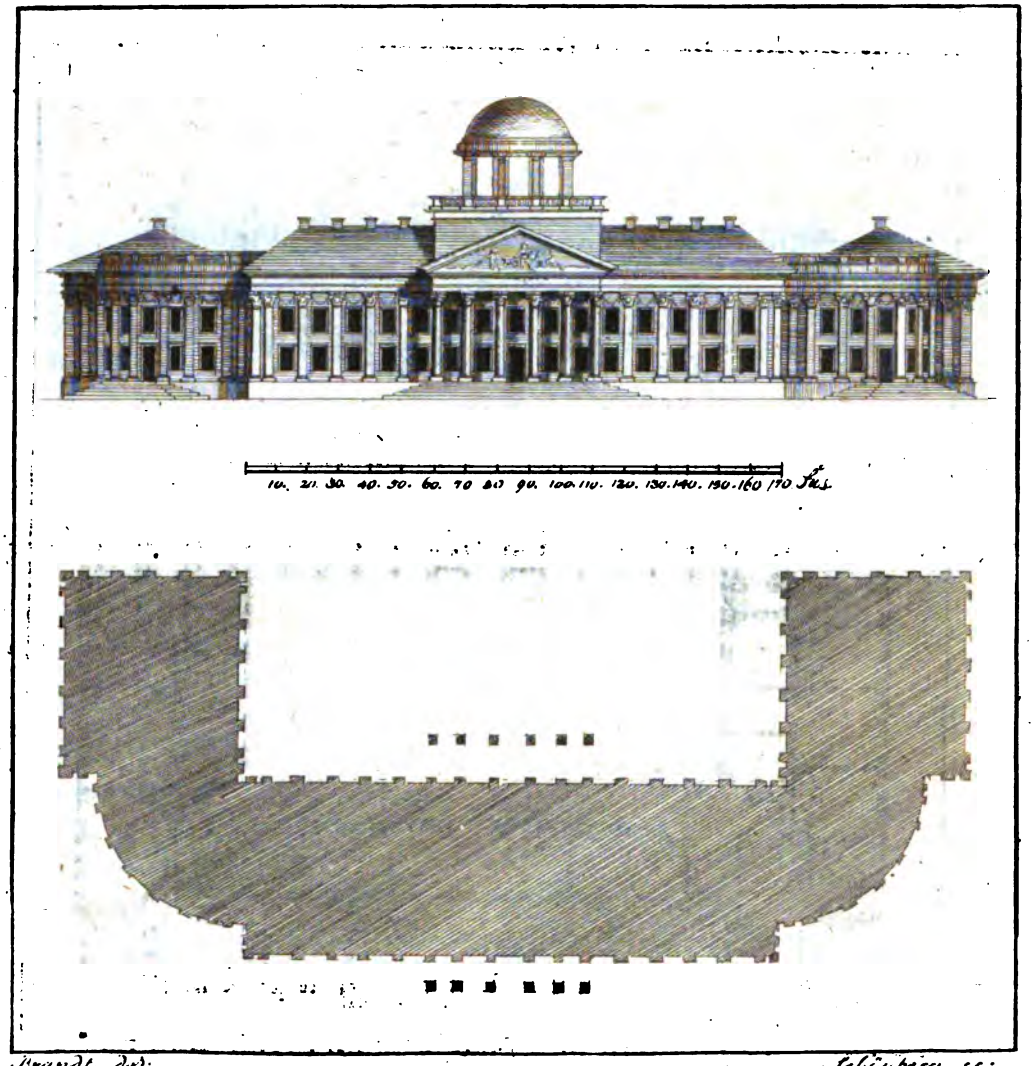
Fürſtengärten bey Reſidenzen ſcheinen ſchon mehr Ausdehnung und Pracht zu erfordern. Sie müſſen Raum haben für die größern Verſammlungen des Volks,

nicht allein zu Spaziergängen, sondern auch zu den öffentlichen Festen, die hier zuweilen zu halten sind. Unter diesen Festen verstehen wir nicht die eben so schnell verprasselnden als unnützen Feuerwerke, wodurch oft an Einem Abend die Einkünfte einer ganzen Provinz, dem Landmann, den Künsten, den Krankenhäusern entrissen, in die Luft fliegen; nicht jene tobenden Ergötzlichkeiten, unter welchen der Donner der Kanonen die Pflanzungen zittern macht, und ihre gesangreichen Bewohner verscheucht. Es giebt sanftere und edlere Gartenfeste, Feste zum Andenken glücklicher Begebenheiten des Landes, wo der Fürst seinen Unterthanen die Freuden der Musik und des Tanzes vor seinen Augen erlaubt; Feste der Verbindungen armer Dorfmädchen auf Kosten des Staats mit tugendhaften Jünglingen; Feste des Frühlings und der Aerndte, belebt durch feyerliche Gesänge; verfeinerte Nachahmungen arcadischer Belustigungen durch Spiel und Handlung; so manche Arten von noch wenig eingeführten, noch unerkannten Ergötzungen der Prinzen, wobey ihre Wohlthätigkeit die Unschuld und die Lust ländlicher Scenen begleiten könnte.

Auch mag selbst in solchen Lustschlossern, die der gewöhnlichen Residenz sehr nahe sind, mehr Größe und Glanz der Architektur erscheinen, wie in diesen beyden Gebäuden. *)

*) Die innere Einrichtung dieser Gebäude sehe man hinten in dem Verzeichniß der Kupferverzierungen.


60.
120.
240. Fuß.
Schoenburg. sc.


10. 20. 30. 40. 50. 60. 70 80 90. 100. 110. 120. 130. 140. 150. 160 170 Fuß.
Brandt. del:
Schönberg. sc:

So darf ein fürstlicher Park, dem Charakter dieser Lustschlösser zustimmend, in der Entfernung von der Residenz, schon weniger Umfang, weniger Reichthum und Pracht haben. Er darf mehr von der ungeschmückten Natur, weniger von den Bestrebungen der Kunst zeigen. Er darf selbst, als ein Ort der Erholung von den Geschäften der Regierung und den Unruhen des Hofes, durch die Einsamkeit seiner Lage, durch die Stille der Wälder, durch die sanfte geräuschlose Ländlichkeit seiner Aussichten sich auszeichnen. Manche Fürsten liebten mit Recht solche entfernte Gegenden; sie gaben hier ihren Schlössern mit ihrem Namen auch den Namen der Ruhe, die sie suchten.

Dieser schätzbare Geschmack der Prinzen an der Ruhe des Landlebens scheint sich unter ihnen in unsern Tagen mehr auszubreiten; und der neue Geist der Gärten kann ihn unstreitig mehr nähren, als die alte ekelhafte Symmetrie. Glückliche Fürsten, die schon in ihrer Jugend lernten, sich an den sanften Erholungen im Arm der Natur zu begnügen! Denn der Geschmack an der Natur verfeinert den Geist und veredelt die Empfindungen; er besänftigt jede ungestüme Leidenschaft; er erweckt den edlern Ehrgeiz, die Erde zu verschönern, nicht sie zu verheeren; er beseligt das Herz der Prinzen mit der vielleicht noch zu seltenen Erfahrung:

Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die wahre Freude nur;
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten. *)

*) Wieland.

II.

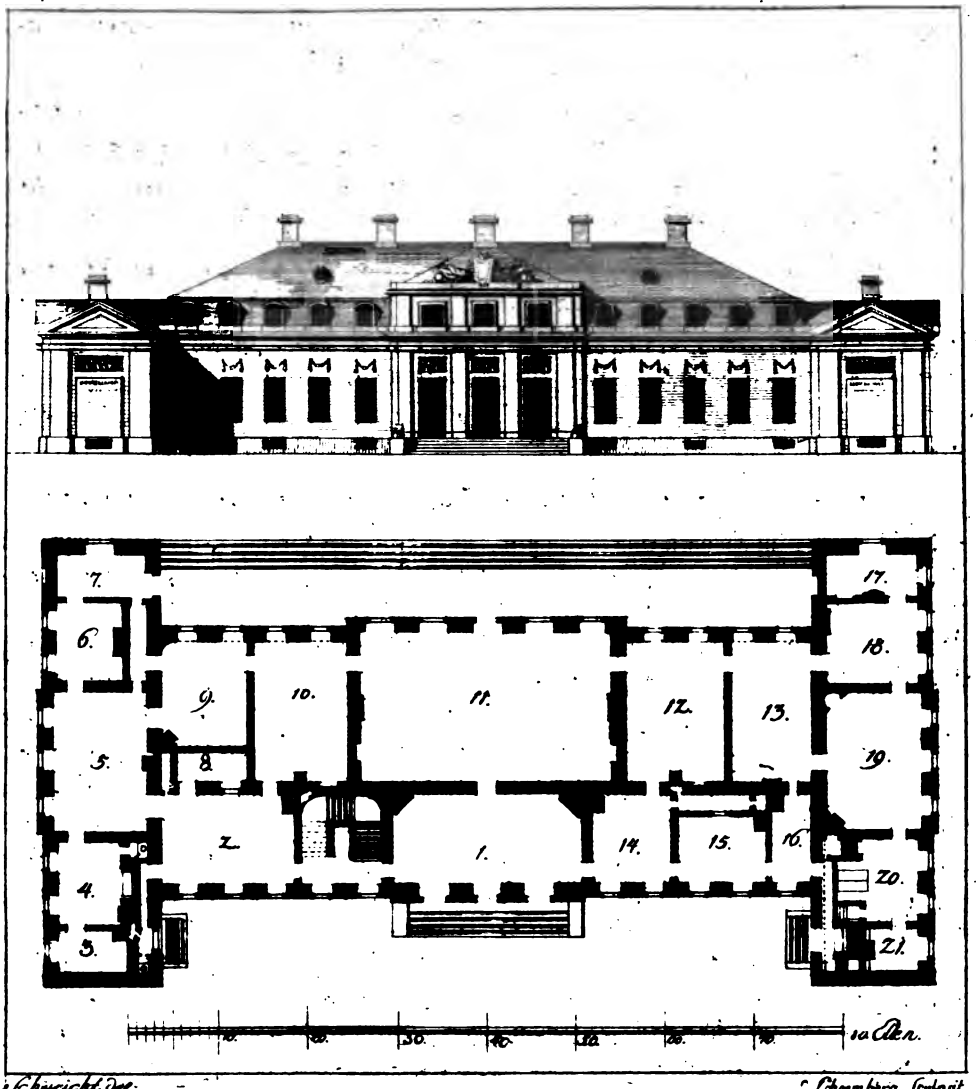
Gärten für den Adel und für Perſonen vom Stande; Parks in einem edlen Styl.

Die Gärten der Fürſten, wenn ſie nach den eben angeführten Bemerkungen angelegt werden, machen mit ihren Gebäuden unſtreitig Parks der erſten Größe, Parks in einem prächtigen Styl aus. Sie heben ſich als die anſehnlichſte Gattung von Gärten, durch Umfang, durch Erhabenheit und Glanz. Sie machen aber immer nur eine beſondere und beſtimmte Gattung aus; denn Park und Garten können durch keinen weſentlichen Unterſchied getrennt werden, obgleich die gemeine Meynung unter jenem überhaupt mehr Ausdehnung der Gegenden, mehr freye landſchaftliche Natur, mehr Mannichfaltigkeit der Scenen zu begreifen pflegt.

Die Landhäuſer des Adels dürfen keine Majeſtät oder Hoheit zeigen; Würde, mit einer gewiſſen gemilderten Pracht vereinigt, iſt ihr anſtändiger Charakter. *)

*) S. 3ten B. S. 16. 17.

Und



Schuricht del. Schoemberg sculpsit

Und dieser Charakter muß auch ihre Parks auszeichnen. Sie dürfen schon weniger Umfang in der Landschaft einnehmen; die Pflanzungen dürfen weniger aus gewählten und seltenen Gewächsen zusammengesetzt seyn; die künstlichen Anlagen dürfen weniger Aufwand, besonders die Gebäude weniger Glanz und Pracht zeigen.

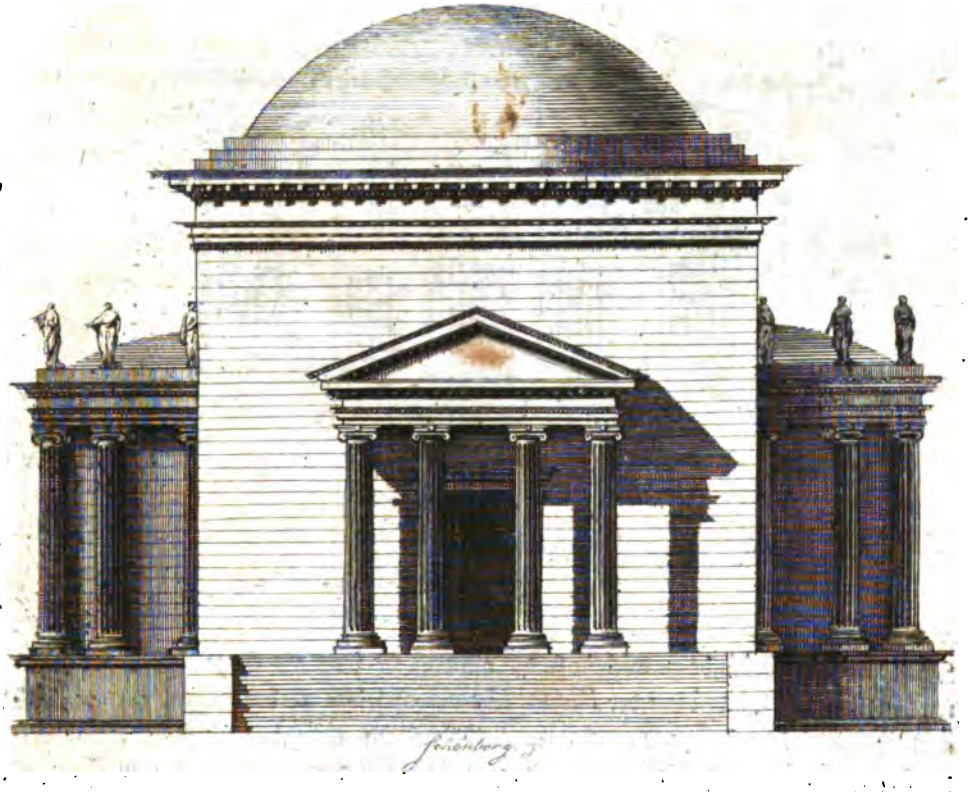
Dennoch findet in den Parks dieser Gattung, die näher an die Natur als an die Kunst sich halten, eine Würde, ein Reichthum, eine Mannichfaltigkeit von Scenen Platz, die sowohl dem Ansehen der Besitzer zustimmen, als auch von einer unerschöpflichen Unterhaltung sind.

Feyerliche, große und prächtige Scenen und Aussichten, als die Nachbarschaft des Meeres, oder über einander aufgethürmte Gebirge, sind nicht von diesen Parks ausgeschlossen; sie können vielmehr als zufällige Theile sehr willkommen und für das Ganze der übrigen dieser Klasse zugehörigen Auftritte von einer trefflichen Wirkung seyn. Allein man darf sie hier nicht als ein nothwendiges Zubehör dieser Gattung ansehen.

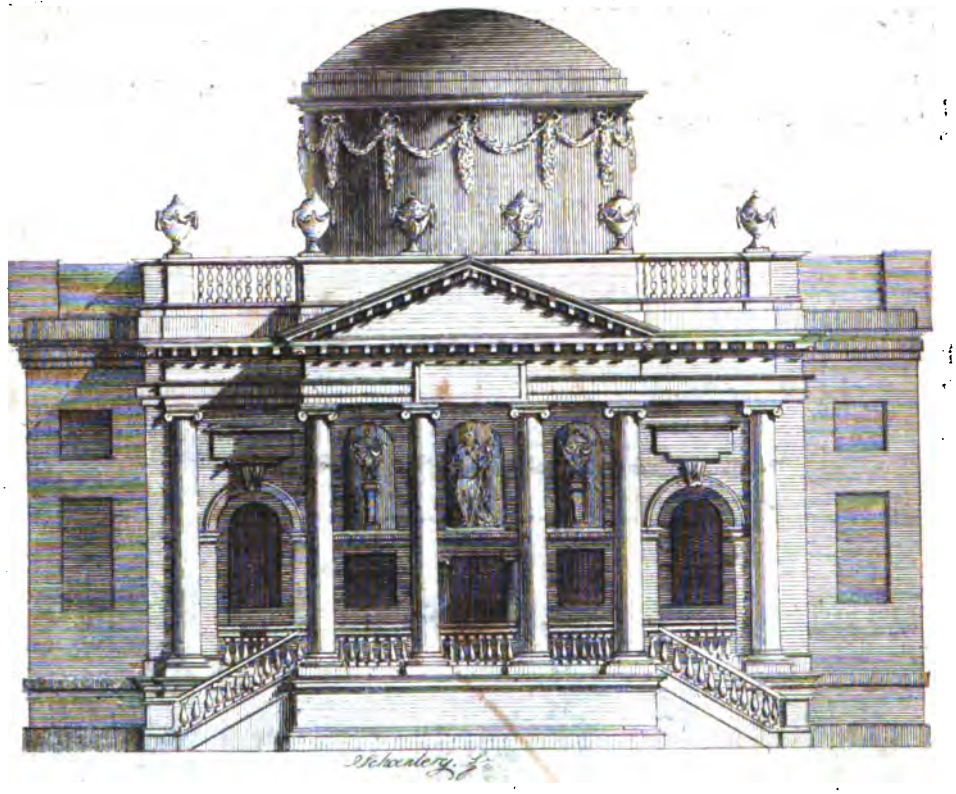
Alles aber, was die Natur in der Bildung ihrer Gegenden und Aussichten, in Wäldern, in Haynen und Gruppen, in Rasen, in Pflanzen und Blumen, in Seen und Wasserfällen, in Bächen und Flüssen Edles und Reizendes hat, und einzeln bereits entwickelt ist; *) was der Geschmack hierinn durch Anordnung, Verbindung und Bearbeitung erhöhen, was die Künste der Bepflanzung, der Bebauung und Auszierung **) zur Bestimmung und Verstärkung der Wirkungen mit Recht hinzufügen dürfen; das gehört in die Parks dieser Klasse. Sie verstatten, nach der Verschiedenheit der Gegenden, alle Arten von ländlichen Scenen, und Pflanzungen, von der feinsten Strauchgruppe an, die auf einem Rasen blüht, bis zu der kühlen Dämmerung des bejahrten Buchwaldes; doch unter diesem Gesetze, daß überall, wo keine Ueberraschung Statt hat, Verbindung und schicklicher Uebergang sey. Sie nehmen alle Gattungen von Gebäuden auf, von der dunkeln Waldhütte bis zu dem heitersten Tempel, von dem Musikhause bis zu der Todtenkapelle. Sie können daher, in einem sehr ausgebreiteten Umkreise, gleichsam eine Folge von verschiedenen kleinen Gärten oder bearbeiteten Gegenden, eine Gallerie von ausgewählten reizenden Gemälden, welche die Natur entwarf und der Geschmack vollendete, in sich fassen. In ausgedehnten Parks können selbst kleine Kirchen oder Kapellen, zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt, Platz finden. Sie müssen zu dieser Absicht von dem Land-

*) S. 2ten B. **) S. 3ten B.

Landhauſe etwas entfernt ſeyn, in einer ſtillen, feyerlichen oder ernſten Lage, in einiger Dunkelheit, von alten Eichen oder edlen emporſtrebenden Platanen umſchattet; nichts Glänzendes oder Ueppiges in der Nähe. In ihrer Bauart muß ſich mit der Einfalt Würde vereinigen und ein edles äußeres Gepräge, das ihre Beſtimmung ankündigt. Hier ſind zwo Vorſtellungen dieſer Art.



Obgleich



Obgleich ſolche Gebäude zu wichtig ſind, als daß ſie blos als Gegenſtände zur Mitwirkung bey den Eindrücken der übrigen Scenen angelegt werden ſollten, und obgleich auch ihre Lage eben keinen Genuß ihres Anſehens aus einer beträchtlichen Ferne verſtattet: ſo dürfen doch ihre Wirkungen, wo ſie zufällig eintreffen und zum Vortheil ſich anbieten, nicht vernachläßigt werden; denn dieſe Wirkungen hängen ihnen ſo eigenthümlich an, daß ſie von keinem andern Werke der Architektur leicht zu gewinnen ſind.

Die Parks dieſer Klaſſe ſtellen verſchönerte Gegenden oder einen ausgeſchmückten Theil der Landſchaft dar, worinn der Adel ſeine Beſitzungen hat. Dennoch können

darinn

darinn ganze Reviere dem Nützlichen gewidmet bleiben. Man darf keine fruchtbaren und fetten Striche blos dem Vergnügen aufopfern. *) Die Getreidefluren, die Wälder, die Wiesen dürfen sich nicht allein den Anlagen nähern, oder sie umkränzen; sie können selbst, wenn sie nicht zu ausgedehnt von Umfange sind, als ländliche Scenen und als anmuthige Unterbrechungen in dem Bezirk eines beträchtlichen Parks erscheinen. Die Viehweiden, besonders der Schafe und Rinder, stellen sehr frohe und belebende Auftritte dar, die eben so wenig aus dem Bezirk ländlicher Lustplätze auszuschließen sind, als ein kluger Landwirth sie von seinem Anblick verbannen wird.

Bey allen einzelnen Theilen, die in die Bildung eines solchen Parks kommen können, ist allerdings die Auswahl und die Verbindung zu einem bestimmten Ganzen die vornehmste Kunst; und hiebey kömmt nicht wenig auf die weise Absonderung alles Unschicklichen, auf die Vereinigung der innern Anlage mit den umliegenden Auftritten, auf die Einrichtung der Gränzen, und auf die Benutzung der Aussichten in die Landschaft an. Es ist über alle diese Gegenstände schon hin und wieder viel in diesem Werke gesagt. Auch sind darinn bereits so manche edle Parks, besonders der Britten, beschrieben. Und diese Beschreibungen, die weit mehr den Geschmack leiten, als eine Reihe von Regeln, und zugleich die Einbildungskraft mit so mannichfaltigen Bildern bereichern, sind unstreitig sehr vortheilhaft für das Genie des Künstlers, wenn es sich dabey von einer gesunden Beurtheilung unterstützen läßt. Auch ohne die Erinnerung an diese Vortheile, würde man wohl die folgende Sammlung von kurzen Entwürfen englischer Parks, die zu der edlern Gattung gehören, mit Vergnügen durchlaufen.

Stourton oder Stourhead. **)

In diesem angenehmen und reich verzierten Park gelangt man zuerst auf einen großen Rasenplatz, worauf die Statue des Apoll, eine Kopie von der zu Belvedere in Rom, steht. Am Ende des Rasens führt ein schattigter schlängelnder Gang zu einer schönen Allee von Kiefern, die auf einen sehr hohen Obelisk stößt, der sich aber außer der Gränze des Parks erhebt. Von hier wählt man einen kurzen Weg durch ein Waldstück hinab, bis zu einem großen Zelte im morgenländischen Geschmack. Aus diesem genießt man einen reizenden Prospect über den See, das Pantheon, den Sonnentempel, einen herabhängenden Wald, u. s. w. welches eine sehr verschönerte Landschaft darstellt.

Man

*) S. 4ten B. S. 11 - 13. **) In Dorsetshire.

Man geht von hier auf die eine Seite des Sees hinab, und, mittelst einer hölzernen Brücke von einem weit gespannten Bogen im Geschmack des Palladio, über einen Arm desselben, in den erwähnten hängenden Wald, worinn hingesetzte Steine den Weg nach einer Grotte zeigen. Ihr mit Epheu bewachsenes Dach und der mit Kieseln gepflasterte Fußboden deuten an, daß es die Wohnung der Natur ist. Das Licht fällt von oben durch eine runde Oeffnung im Dach hinein; durch die hinabhängenden zarten Zweige sieht man einen Theil des Sees. In einem Winkel der Grotte erscheint ein marmornes Gefäß zum kalten Bade; das Wasser dazu kömmt aus einer klaren Quelle, die bey einer schlafenden Nymphe, die hinten in der Grotte liegt, langsam herabläuft.

Nicht weit davon ist eine kleinere Grotte, die charakteristisch verziert und der Aufenthalt eines Flußgottes ist, der sich auf eine Urne lehnt. Das herauslaufende klare Wasser ist wirklich die Quelle des Flusses Stour, der sich daraus ergießt und sodann in den See fällt. Von diesem angenehmen Ort steigt man einige Stufen von unbearbeiteten Steinen hinauf, und geht, durch das Gehölze über der Grotte, wieder zum grünen Ufer des Sees hinab, zum Pantheon.

Von dem Gange vor diesem Gebäude sieht man über den See nach der Anhöhe zurück, auf deren Abhange das gedachte Zelt steht. Dies Pantheon ist nach dem römischen eingerichtet, und nach dem Tempel der Eintracht zu Stowe wohl das edelste Gartengebäude in England. Die Rotunde hat 36 Fuß im Durchmesser, und wird durch eine Oeffnung von oben her erleuchtet. In den Nischen stehen Statuen und über ihnen Basreliefs, die auf sie Beziehung haben.

Von diesem Tempel wendet man sich rechts, und wird durch eine prächtige Kaskade überrascht, die in ein rauhes Thal außerhalb des Gartens hinabstürzt. Der Weg führt durch ein kleines Gebüsch über eine wild angelegte Treppe. Jetzt befindet man sich auf einmal in einem andern Theil dieser Anlage; man steigt einen Hügel hinan, dem die steile Höhe durch einen in die Länge gezogenen Fußsteig benommen ist, und erreicht einen dick gepflanzten Hayn mit einer aus Baumwurzeln verfertigten Einsiedeley, worinn ein Todtenkopf und ein Stundenglas die ernsthafte Gesellschaft des Einsiedlers sind.

Wenn man von hier auf der Seite des Hügels fortwandert, zieht der Tempel der Sonne die Aufmerksamkeit auf sich. Aus diesem schönen Gebäude übersieht man nicht nur die bisher angeführten Gegenstände, sondern auch die umliegende Gegend und den Alfredsthurm. Man geht von hier einen Abhang von feinem Rasen hinab, und durch eine unterirrdische Grotte unter dem Weg hindurch, über den man zuvor vermittelst des rauhen Bogens weggegangen war. Auf einmal befindet man sich wieder

wieder bey einer steinernen Brücke von drey Bogen, die über einen Arm des Sees gebaut ist. Von dieser Brücke und etwas weiter linker Hand sieht man eine Menge naher und ferner Gegenstände, die des Pinsels eines Claude Lorraine würdig sind. Von hier geht man am Rande des Gehölzes bey dem Tempel der Ceres von dorischer Ordnung, dessen Säulengang gegen den See liegt, vorbey, durch einen bedeckten Gang nach einem kleinen ländlichen Orangeriehause, mit Blumenfluren und wohlriechenden Sträuchern vor dem Eingang; und von hier führt ein Fußsteig wieder nach dem Thorweg, durch den man in diese Anlage gekommen war.

Man fährt durch den Park, um den Alfredsthurm zu sehen. Dies Gebäude ist zum Andenken eines Sieges errichtet, den dieser große König hier erfochten haben soll. Man gelangt zuerst an ein kleines Gebäude im gothischen Geschmack, das Kloster genannt, das eine romantische Lage hat. Man kömmt weiter, auf einem sich schlängelnden Wege, auf eine sehr lange Terrasse, von welcher sich dem Auge eine ungemein weite Aussicht über die umliegende Gegend darstellt. Am Ende derselben steht der Alfredsthurm, auf einer vorspringenden mit Kiefern bepflanzten Anhöhe. Es ist ein großes dreyeckigtes Gebäude von weißen Ziegelsteinen, 155 Fuß hoch. Auf jeder Ecke ist ein Thurm, und in einem eine Windeltreppe, die zu dem oben befindlichen kleinen Zimmer führt, das groß genug ist, um Telescope darinn zu haben. Man muß über den weiten Umfang des Landes, das sich in der Aussicht verbreitet, erstaunen. Inwendig ist das Gebäude oben offen. Sein Hauptzweck ist, daß es einen Gesichtspunkt abgeben soll, und dieser ist in der That sehr edel. Es hat gar keine Verzierungen, ausgenommen Alfreds Statue in einer Nische über dem Eingang, und besteht aus nichts als hohen Mauern mit den hervorspringenden Thürmen. Die Verhältnisse sind aber so gut, daß man nicht leicht ein Gebäude sehen wird, worinn so viel Simplicität mit wahrer Größe verbunden ist.

Donnington-Castle. *)

Der Platz um das Wohnhaus ist mit vielem Geschmack eingerichtet. Es liegt auf einer Anhöhe und hat hinter sich einen Hügel mit Waldung. Um das Haus herum ist ein schöner großer Rasenplatz, der sich zum Wasser hinabsenkt. Ein beträchtlicher durch die Kunst noch breiter gemachter Fluß läuft darneben mit sanfter Krümmung vorbey. In ihm liegen drey bis vier Inseln, wovon eine dick mit Buschwerk bepflanzt, und der Aufenthalt von Schwänen und allerley wildem Wassergeflü-

*) In Berkshire.

gel ist, die das Wasser beleben. Jenseit des Wassers sieht man sanft aufsteigende Kornfelder. Der Rasenplatz ist mit vielem Geschmack theils mit einzelnen Bäumen, theils mit Klumpen besetzt. Zuletzt ist das Wasser an beyden Seiten mit Wald umgeben, und schließt die Aussicht auf eine angenehme Art. Durch beyde Wälder schlängelt sich ein Gang längs dem Ufer des Flusses, und giebt den Genuß von mancherley abwechselnden Aussichten. An einer Stelle steht ein wohlgebauter gothischer Tempel von Kieseln, bey einem Wasserfall, den der Fluß bildet, indem er eine natürliche Reihe von Steinen herabfällt. Donnington-Castle muß den Liebhabern der alten englischen Dichtkunst verehrungswürdig seyn, weil es der Aufenthalt ihres Vaters, des Geoffrey Chaucer, war. Man zeigt noch den Ort einer großen Eiche, die Chaucers Eiche hieß, worunter der Dichter zu sitzen und zu dichten pflegte.

Summer-Castle. *)

Der Prospect von Summer-Castle ist ungemein reizend. Das Thal ist reich mit Holz besetzt, und der See so angelegt, daß er sich auf eine glückliche Art mit der Waldung verbindet. Das Wasser thut eine gute Wirkung; es ist eine halbe (engl.) Meile lang, sehr breit, und hat die schönsten Ufer. Kleine Hayne, einzelne Bäume und Einzäunungen wechseln auf das angenehmste mit einander ab. Hier liegt das Dorf an einem sanften Abhange, und manche Häuser stecken zwischen den Gebüschen; dort schmiegen sich die Kornfelder zum Wasser hinab; alles dies verbreitet so mancherley Abwechselungen, als man nicht überall bey Wasserstücken findet. Seen, die sich durch ein Thal fortkrümmen, und an den Seiten mit großen grünen Plätzen und dicken Wäldern umgeben sind, nennt man nordamerikanische Scenen, und diese sind jetzt in den Parks so häufig anzutreffen, daß eine solche Abwechselung von Erscheinungen, die dem Auge allerley landwirthschaftliche Geschäfte darstellen, nicht anders als gefallen kann. Sie thun übrigens die Wirkung, daß das Wasser dadurch größer scheint, als wenn es von einer großen grünen Rasenfläche umgeben ist.

Formark. **)

Dieser Landsitz liegt einige (engl.) Meilen von Derby, am südlichen Ufer der Trent. Das schöne neue Wohnhaus hat eine weite herrliche Aussicht über das Thal, wodurch der Fluß läuft. Von der Hinterseite übersieht man verschiedene Hügel mit jungen Pflanzungen. Vom Hause führt ein Gang mit vielen Krümmungen durch

*) In Lincolnshire.

**) In Derbishire.

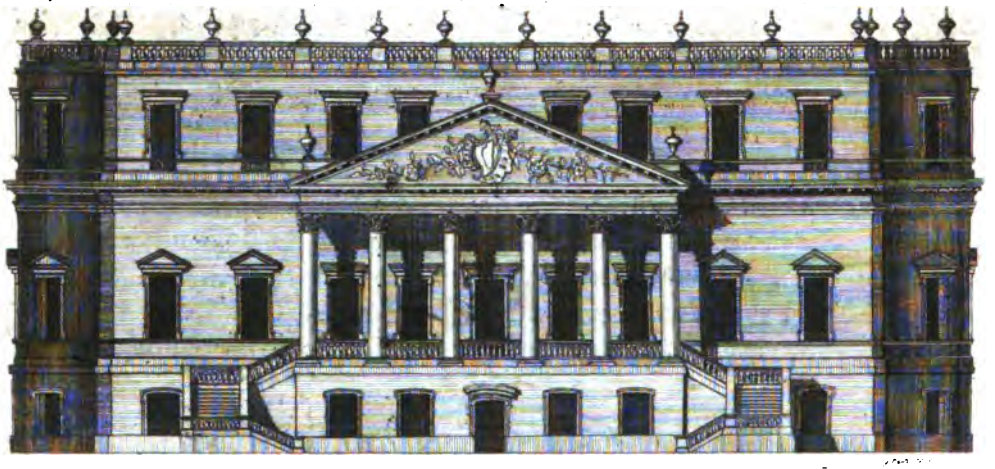
durch einen angenehmen Wald von Eichen ins Thal zur Trent hinab, und lenket sich wieder auf einen mit Holz besetzten Felsen, der unter das Sonderbarste in dieser Gegend gehört. Der Fluß hat nirgends ein so romantisches Ufer. Die Felsen stehen ziemlich hoch und senkrecht; an einigen Stellen hängen die Bäume von den Spitzen auf eine etwas fürchterliche Art herab, und überschatten das Wasser. Der Gang läuft vom Rande dieses Abgrundes fort, und man sieht auf eine malerische Weise durch die Bäume auf den unten sich fortkrümmenden Fluß hinab. Hin und wieder sind natürliche Durchsichten durch die Bäume, wodurch man die Landschaft mit den darinn abwechselnd liegenden Dörfern erblickt. Der Gang läuft längs diesem jähen Abhange, und durch ein Thal fort, dessen Ende mit dicker Waldung besetzt ist. Man steigt darauf einen steilen Hügel ohne Felsen hinan, der dick genug bepflanzt ist, um den Anblick des Wassers so lange zu verbergen, bis man die Spitze erreicht, und aus dem Schatten in einen Tempel tritt, wo einer der herrlichsten Prospecte auf einmal hervorbricht. In einer großen Tiefe sieht man die Trent sich in kühnen Wendungen durch das Thal krümmen, das aus eingezäunten Wiesen von dem schönsten Grün besteht. Zur Linken läuft sie nach einem Dorfe, aus dessen Mitte sich eine weiße Kirche erhebt, und hinter den Häusern schleicht sie sich wieder durch Umzäunungen von Hecken und einzelnen Bäumen fort. Hinterwärts erblickt man den vorher gedachten Felsen, und geht durch verschiedene mit einander verbundene Pflanzungen zurück.

Sandbec.*)

Dieser Park ist mit großem Geschmack angelegt. Ein mit Wasser versehenes Thal ist mit verschiedenen Abhängen umgeben, die sich sanft senken und oben mit einem dicken Walde bepflanzt sind. Rings herum geht ein mit Kies befahrner Weg durch ein großes Rasenstück, das durch die neuen Anpflanzungen viele Abwechselungen bekommen hat. An einigen Orten stehen die Bäume in Klumpen, an andern einzeln zerstreut. Die Schattirungen sind durch die Pflanzung der Bäume am rechten Ort abwechselnd und mit Geschmack angebracht. An einigen Stellen zeigt sich das Wasser in breiten Flächen, an andern wird es durch die sich hineinstreckenden Rasenstücke unterbrochen, und dadurch scheinen Flüsse nach verschiedenen Richtungen zu entstehen. Kleine Meerbusen verlieren sich zuletzt in den Wald. Zuweilen ist das Ufer mit einzelnen Bäumen besetzt, durch deren Zweige man das Wasser sieht; zuweilen stehen sie so dick, daß sie einen schwarzen Schatten auf das Wasser werfen; mit einem Worte, man übersieht ein schönes mit Bäumen besetztes Ufer.

*) In Yorkshire. Das Landhaus steht im 4ten B. S. 13.

Der Weg führt zu einem Hügel, von dem man einen herrlichen Proſpect des Hauſes, des Parks, des Sees und der Waldungen hat. Das weiße Gebäude mit einem Walde von fünfhundert Ackern macht hier eine ſchöne Wirkung, und nicht weniger zeigt ſich auch das Waſſer mit den offenen grünen Plätzen aus einem vortheilhaften Geſichtspunkt. Die maleriſchen Ruinen dieſes Parks ſind ſchon an einem andern Orte beſchrieben. *)



III. Pri-

*) S. 3ten B. S. 116-117. Die erſte dieſer Beſchreibungen iſt aus Volkmanns, die übrigen ſind aus Youngs Reiſen durch England. Zu den in dieſer Theorie bereits angeführten Quellen, woraus man die Parks der Engländer kennen lernen kann, mögen, außer verſchiedenen einzelnen Beſchreibungen, noch dieſe gerechnet werden: Peep into the principal Seats and Gardens in and about Twickenham with a ſuitable companion for thoſe who wish to viſit Windſor or Hampton-Court. By a Lady of diſtinction in the Republic of Lettres. kl. 8. London 1775. Dieſe kleine Schrift von wenigen Bogen giebt zwar nur kurze Nachrichten, iſt aber als Taſchenbuch für Reiſende bequem. Meiſt in dem Geſchmack iſt: Sketch of a Tour into Derbyshire and Yorkshire, including part of Buckingham, Warwick, Leiceſter, Nottingham, Northampton, Bedford, and Hertford-shires. 8. London 1778. und: A new pocket companion for Oxford. 1778.

III.

Privatgärten; bürgerliche Gärten; Blumengärten.

1.

Dieſe Gattung iſt ſehr zahlreich; man findet ſie faſt bey allen wohlangebauten, ſtark bewohnten und ſich gut nährenden Städten; am meiſten rings um reiche Handelsplätze. Die Geſchäfte ihrer Beſitzer verſtatten ſelten, daß Gärten dieſer Klaſſe in beträchtlicher Entfernung von den Städten angetroffen werden, ſondern fordern faſt immer, daß ſie in ihrer Nachbarſchaft umher liegen. Wer indeſſen die Ruhe eines glücklichen Privatlebens, das mit keinen öffentlichen Geſchäften für den Staat und für ſeinen Mitbürger belaſtet iſt, mit aller Freyheit genießen kann, der verbirgt ſich lieber in den Schatten des Landes, ferne von der Stadt, als daß er in ihrer Nähe verweilen ſollte.

Die

1778. hat, als einen Anhang, Beſchreibungen der Landſitze Blenheim, Ditchley, Heythorp, Nuneham und Stowe. Zu den Beſchreibungen, die mit Abbildungen begleitet ſind, gehören folgende Werke. A new Display of the beauties of England, or a deſcription of the moſt elegant public Edifices, Royal Palaces, Noblemen's and Gentlemen's Seats &c. 3te Edit. London. 8. 1776. 2 Bände, enthält unter andern eine Menge von Beſchreibungen und ſchönen Abbildungen der vornehmſten Landſitze und Parks. The modern univerſal British Traveller, or a new complete and accurate Tour trough England &c. Fol. London 1779. mit 100 Kupfern. Die Proſpecte von Landſitzen ſind faſt dieſelben, wie in dem oben angeführten Werke, und größer, aber nicht ſo ſauber. Ein neues vortreffliches Werk iſt: A Collection of one Hundred and Fifty ſelect views in England, Scotland and Ireland, Drawn by P. Sandby Eſqu. R. A. Vol. 2. Printed for John Boydell. London 1781. Außer den Abteyen, alten Schlöſſern, Ruinen, und mancherley herrlichen und romantiſchen Proſpecten, trifft man hier verſchiedene überaus feine Vorſtellungen von Landhäuſern des Adels und Scenen aus den Parks an. — Zur beſondern Kenntniß alter Schlöſſer und Ruinen von Klöſtern und Abteyen in maleriſchen Ausſichten, dienen dieſe zwey Werke: England illuſtrated, or a compendium of the Natural Hiſtory, Geography, Topography and Antiquities of England and Wales. 4. London. 2 Vol. 1764. und folgendes: The Antiquities of England and Wales, by Francis Groſe. 4. London. 4 Vol. 1773. Nach den ſchon angeführten Beſchreibungen und Abbildungen von Stowe (1ſter B. S. 69. 3ter B. S. 135.) verdient noch dieſe bemerkt zu werden: Sixteen perſpective views together with a General Plan of the magnificent Buildings and Gardens at Stow. Fol. London. 1752. Die Kupfer, die freylich viel beſſer ſeyn ſollten, ſtellen verſchiedene Theile des Parks, die Gebäude und übrigen Werke der Kunſt doch deutlicher vor, als die kleinern Handbücher von dieſem Garten.

Die Parks des Adels verschönern die Landschaft, und die Gärten der Bürger die Nachbarschaft der Städte. Sehr viele ansehnliche und berühmte Städte gewinnen von den umliegenden Gärten und Sommerhäusern eine Lebhaftigkeit, einen Glanz, ein so reiches Gemälde von Wohlstand und Ergötzung, daß alle empfindsame Reisende davon bis zu einem hohen Grade entzückt und gerührt werden, wenn gleich dies Gefühl bey den Einwohnern selbst durch den Einfluß der Gewohnheit schwächer wird. So ist das reizende Arnothal, in dessen Mitte die Stadt Florenz liegt, auf allen Seiten von einem Amphitheater fruchtbarer Hügel umkränzt, die mit Landhäusern und Gärten bedeckt sind; nirgends in Italien, das doch von Villen so sehr verschönert ist, *) erblickt man an einem Orte eine so reiche Sammlung von anmuthigen Landsitzen, die Privatpersonen gehören, als in der Nachbarschaft von dieser Stadt. So ist Marseille mit einer solchen Menge von Gärten und Sommerhäusern gleichsam umhüllt, daß man ihre Anzahl auf ohngefähr fünftausend angiebt. **) Wenn man bis auf eine Meile gegen die Stadt kömmt, so fährt man beständig von der Höhe herunter, unter dem Genuß der prächtigsten Aussicht; denn Marseille ist auf zwey Drittheile ihres Umkreises an der östlichen und nordöstlichen Seite mit hohen Bergen und einer Menge kleiner Hügel umgeben, und diese Hügel sind so mit Landhäusern bebaut, daß die Gegend von einem Umkreis von etlichen Meilen in der Ferne einer unermeßlichen Vorstadt von Wohnungen und Gärten gleich sieht. ***) So sind außer verschiedenen andern Städten der Schweiz, †) Zürch, Bern, Lausanne und Genf rings umher auf ihren Höhen mit Landsitzen und Sommerhäusern umkränzt. Auch in Deutschland giebt es wenige große und mittlere Städte, deren benachbarter Bezirk nicht mit Gärten und Landhäusern belebt wäre. Auch geringere Plätze gewinnen von umliegenden kleinen Gartenhäusern ein Ansehen von Größe und Wohlstand. Ich bin verschiedenemale durch die hannöverische Stadt Münden auf der Straße zwischen Göttingen und Cassel gereiset, und immer von der bezaubernden Schönheit ihrer Lage so sehr entzückt worden, daß ich mich kaum ihrem Anschauen wieder entreißen konnte. Das große reizende Thal nahe vor der Stadt, der Zusammenfluß der Fulde und der Werre, die hier zusammenstoßen, um die Weser zu bilden, die schönen mit Waldungen bekleideten Berge auf beyden Seiten, zwischen ihnen die weite grüne Ebene, durch welche der erste Fluß auf der jenseitigen hessischen Gränze sich herabwindet, an den Abhängen umher die vielen kleinen Sommerhäu-

*) S. 1sten B. S. 31.

**) Papons Reise durch die Provence. Aus dem Franz. 1783. S. 149.

***) Sulzers Reise durch die mittäglichen Länder von Europa ꝛc. S. 113.

†) S. 1sten Band S. 34 - 35.

merhäuser, die von der Bauart nichts Schönes haben, aber durch ihre sanfte Lage, zwischen Gärtchen und Gebüschen halb versteckt, interessant werden, alles dies macht zusammen eine der anmuthigsten Landschaften in Deutschland aus, die in England lange schon einen Zeichner gefunden hätte, und bey uns kaum noch einen Beschreiber hat.

Vornehmlich sind es reiche Handelsplätze, um welche sich diese Gattung von Gärten zu häufen pflegt. Der Ueberfluß oder Wohlstand, den das Glück des Handels erzeugt, erregen sehr bald die Begierde, sich durch einen größern Aufwand in Wohnungen und Gärten, so wie in Gesellschaften und Gastmalen, auszuzeichnen. Auch suchte der Mann, der von der Last der Geschäfte und dem Gewühl des Handels ermüdet war, einen Ort, wo er an ruhigen Tagen sich wieder erholen, freyer athmen, sich selbst und seine Familie genießen konnte; er baute ein Landhaus in der Nähe der Stadt, und pflanzte sich einen Garten. So entstanden, nicht weniger aus Bedürfniß als aus Prachtsucht, die meisten Gärten um ansehnliche Handelsstädte, vornehmlich in Holland und in verschiedenen Provinzen von Deutschland.

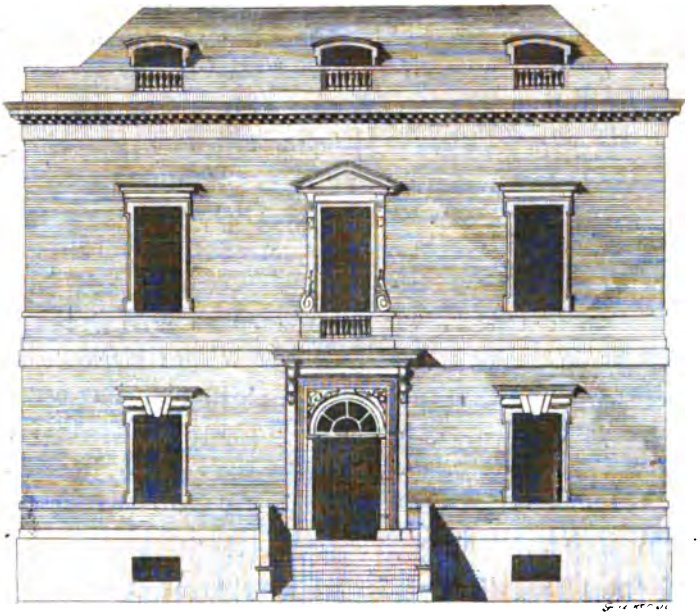
Allein diese Gärten fiengen auch hier am ersten an, auszuarten. Der gute Geschmack ist nur selten im Gefolge des Reichthums. Der Hang zum Aufwand und zum Pomp handelt wenig mit Ueberlegung, und sucht sich bald durch jedes Mittel zu befriedigen, das er auf seinem Weg erhaschen kann. Er will Aufsehen und Bewunderung erregen; er will durchaus glänzen und übertreffen. Die Thorheit der Nachahmung gesellte sich zu ihm. Diese rieth ihm, die Gärten der Fürsten zu kopiren, und der Krämer blähete sich, wenn er, gleich ihnen, auf Wasserkünste und Statuen zeigen konnte. Der Genius des Orts rächte sich an der verwegenen Nachäffung. Der eingeschränkte Bezirk des Platzes machte die Unbesonnenheit nur desto sichtbarer. Was in einem ausgedehnten Garten schicklich oder erträglich war, ward hier lächerlich. Man eilte darauf von einer Thorheit zu der andern. Man bemalte den Boden mit Steinen und Muscheln, die Thüren mit Springwassern, und die bretterne Wand mit wilden Thieren; man schnitt aus Taxus Kanapees, und aus den Linden Fächel. So wurden viele holländische, so manche deutsche Gärten bey den niedersächsischen und andern Reichsstädten verunstaltet. Man verschwendete kostbare Spielwerke, und glänzte im Prunk lächerlicher Verzierungen; und überall stand zwischen dem Reichthum und dem Aufwand, die hier erschienen, ein Zeuge, der die Abwesenheit des Geschmacks anklagte. — Diesen Bemerkungen, an deren Wahrheit kein Zweifel gränzt, darf ich hier noch wohl das Urtheil eines einsichtsvollen Schrift-

stellers *) beyfügen. „Der Handel, sagt er, ist gewissen Producten des Geschmacks gar nicht günstig. Werke der Dichtkunst trifft man kaum bey irgend einer handelnden Nation an, und die Geschichte ist hier wenig mehr, als eine trockene Erzählung einzelner Thatsachen und Begebenheiten. Andere Theile der Gelehrsamkeit hingegen, die bey einem ausgebreiteten Nutzen für die Gesellschaft wenig Unterhaltung gewähren, hat man hier mit großem Glück bearbeitet. Die Holländer z. B. haben uns mehrere treffliche Werke über das bürgerliche und natürliche Recht gegeben, und die Heilkunst danket ihnen einige der wichtigsten Erweiterungen. Allein zu solchen Künsten, wo es auf Geschmack oder auf die Fähigkeit ankömmt, die Schönheit wahrzunehmen, und zu empfinden, hat man bey solchen Nationen insgemein wenig Talente bemerkt. Dieser Mangel am Gefühl des Schönen zeigt sich an Gebäuden, Hausrath, und Anlegung der Gärten. Uebertünchte Bildsäulen, nach geraden Linien oder in Zirkeln gepflanzte Bäume, viereckig oder kugelförmig geschnittene, auch wohl in die Gestalten von Vögeln, Bären und Menschen gezwungene Taxus, und kleine Springbrunnen bezeichnen hier den Geschmack des reichen Städters, der überall nichts an der Natur bewundert, als die Bereitwilligkeit, womit sie so mannichfaltige Gestalten von der Künsteley annimmt, und dem alles schön ist, was in die Augen fällt, Aufwand erfordert, und, weil es sich von dem gewöhnlichen Lauf der Natur entfernt, bey dem Unwissenden Bewunderung erregt. Was von einigen Schriftstellern, setzt Falconer hinzu, von dem richtigen Geschmack der Chineser in Gärten behauptet wird, verdient keinen Beyfall. Eine neuere Schrift macht uns von den Kunstwerken dieser Nation eine Vorstellung, nach welcher man vermuthen möchte, ihr Verfasser, Chambers, habe nur im Scherz geschrieben. Andere glaubwürdige Schriftsteller hingegen sagen uns, daß Werke des Geschmacks bey den Chinesern, eben so wie bey andern handelnden Nationen, schwerfällig, schimmernd, mit Flitterstaat überladen, und mit einem gesuchten unnützen Aufwand verbunden sind. Die Pracht eines chinesischen Gebäudes besteht in der Größe der Balken und Pfeiler, die von dem kostbarsten Holz gearbeitet sind, und in dem Schnitzwerke an den Thoren. Gärten haben sie nur, um Küchengewächse darinn zu erziehen.“ **)

2. Um

*) Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsstrichs, der Lage u. s. w. aus dem Engl. 8. 1782. S. 542-543.

**) Eine Bestätigung dessen, was ich zuerst gegen Chambers über die chinesischen Gärten gesagt. 1ster B. S. 81-103. Ein anderes sehr wichtiges Zeugniß gegen ihn giebt ein neuer berühmter und unpartheyischer Reisender, Herr Sonnerat (Reise nach Ostindien und China in den Jahren 1774



1774 bis 1781. Zürch 1783. 2ter Band. S. 21.). Man versteht in China, sagt er, nicht einmal die Kunst, Bäume zu verpflanzen, sie zu beschneiden und zu pfropfen. Ihre Gärten sehen gar nichts ähnlich; sie haben nicht einmal Fruchtbäume darinn, wenn die Natur sie nicht hineinpflanzt. Man hoffe ja nicht darinn, wie in den europäischen, Pflanzen aus allen vier Welttheilen zu finden; ein erkünstelter Fels, eine kleine Brücke, ein Belveder, und einige Irrgänge sind die ganze Verzierung davon. Der so hoch berühmte Ackerbau besteht in der Pflanzung des Reis, den ein bis an die Knie im Wasser stehender elender Kerl in die am Ufer der Flüsse gemachten Löcher vertheilt. Die Chineser haben nicht einen einzigen Maler; sie wissen weder Zeichnung noch Stellung in ihre Stücke zu bringen, und haben keinen Begriff von der Perspective. Man findet überall keinen Baumverständigen. Selbst die Tempel, die in allen übrigen Ländern durch ihre Pracht Ehrfurcht einflößen, haben in China nichts von Majestät an sich.

2.

Um dem wahren Charakter, der dieser Gattung von Landwohnungen und Gärten zukömmt, uns mehr zu nähern, verdient zuvörderst bemerkt zu werden, daß sehr viel von ihrer Lage abhängt, wenn sie einen vortheilhaften Prospect nicht allein zur Verschönerung einer Gegend verbreiten, sondern auch selbst genießen sollen. Eine ungemein frische Lage geben die Ufer eines Flusses, noch mehr eines Sees. Hier verdoppeln die Gebäude in dem Wiederschein den Reiz ihres Anschauens aus der Ferne, und empfangen selbst von dem Licht und der spielenden Bewegung des Wassers eine neue Heiterkeit. Auf Anhöhen, zwischen wellenförmig sich dahin schmiegenden Hügeln, an sanften Abhängen hoher Berge, gewinnen kleine Sommerhäuser mit ihren Gärten ein malerisch reizendes Ansehen. Noch schöner, wenn gleich an den Fuß der Höhen, von welchen sie herabhängen, das Meer seine Wogen hinwälzt, wie an dem seeländischen Ufer zwischen Kopenhagen und Helsingör, oder heitere Landseen, wie um Genf und Neuschatel, ihre leichtern Wellen sanft hinspielen lassen. Nicht weniger trägt zur Schönheit der Lage bey, wenn rings umher die Gegend um die Sommerhäuser viel Gebüsch und Pflanzung zeigt, aus deren dunklem Grün die weissen Vorderseiten hervorschimmern.

Alle diese Lagen gewähren den Vortheil einer anmuthig unterhaltenden Aussicht. Dieser Vortheil ist hier um so wichtiger, weil diese Gärten nicht allemal einen so weiten Bezirk umfassen, daß darinn eine beträchtliche Mannichfaltigkeit von innern Scenen Platz finden könnte. Die Aussicht in die Landschaft, die überhaupt bey jeder Anlage vom heitern Charakter unentbehrlich ist, vergütet hier die Einschränkung des Besitzes und den Mangel vieler Auftritte und Veränderungen in dem innern Bezirk. Ein kleiner Platz kann durch die Aussicht höchst interessant werden, wie man besonders in so vielen Gärten der Schweiz sieht. Und diese Lebhaftigkeit, diese Größe, dieser Reichthum, diese Mannichfaltigkeit, dieser Zauber in landschaftlichen Aussichten, die oft aus einem engen Winkel genossen werden, wird, wo die Natur sie versagt, von keiner Macht der Kunst für weite Anlagen hervorgerufen.

Eben der engere Raum, der gemeiniglich nur dieser Gattung von Gärten verstattet ist, erlaubt keinen Reichthum von Scenen, der ihn bald zu sehr überladen und verstellen würde. Die Gegend ist meistens nur von einem gewissen bestimmten, aber einfachen Charakter. Und diese Einfachheit muß auch bey allem, was Kunst und Geschmack bey einem solchen Platz vornehmen, beybehalten werden. Alle Verschönerungen müssen nach dem natürlichen Charakter der Gegend sich richten.

Wird nur dieses Gesetz beobachtet, so kann der Besitzer seinen Platz nach seinem Geschmack einrichten, er mag das Bebauete oder das Wilde, das Romantische oder das Anmuthige, das Muntere oder das Ernsthafte, das Zierliche oder das Nachläßige, das Verschlossene oder das Offene lieben. Er hat Freyheit in der Wahl seiner Gewächse und seiner Auszierungen, nur darf er nicht die Empfehlung einer bescheidenen Mäßigung vergessen. Das Wohlfeile und das Nutzbare ist hier weit schicklicher, als das Kostbare und weniger Nützliche. Viele edle Fruchtarten verdienen hier das Recht des Vorzugs vor blos seltenen Pflanzen. In jeder Anpflanzung und Einrichtung herrsche Geschmack, in jeder Verzierung Bescheidenheit. Die Laube oder das freyere Gebüsch mag sich mit der Büste eines Freundes des Besitzers, oder mit der Statue eines Patrioten seines Vaterlandes schmücken; von ihren schönen Kindern umringt, mag Flora sich hier einen Kranz winden. Allein solche Werke der Kunst müssen sich in Anlagen dieser Art nur sehr selten zeigen. Viel Grün der Pflanzungen hingegen, viel Schatten, viel anmuthige und duftende Gewächse, mit nützlichen Arten vermischt, ein reiner Bach oder ein kleiner Wasserfall, wo es die Gegend verstattet, freye und beschattete Spaziergänge, ruhige Sitze unter Bedeckungen des Laubes fordert diese Gattung. Die ganze Anordnung muß anziehend und unterhaltend seyn, und dazu gehört besonders auch eine kluge Wahl der landschaftlichen Aussichten, zumal, wenn der Bezirk an Einschränkung und an einer gewissen Dürftigkeit leidet. Doch kann die Anordnung sich hier nicht immer einer freyen Manier überlassen; die Symmetrie wird zuweilen zuläßig. *) Es ist nichts so schwer, als einen Garten natürlich einzurichten, wo die Natur selbst ihren Beystand dazu versagt; und dies ist nicht selten der Fall auf den Plätzen, wo kleine bürgerliche Gärten bey Städten angelegt werden.

Ein besonderer Unterschied dieser Gattung scheint darinn zu bestehen, daß sie mehr das Bearbeitete, das Verfeinerte, das Geschmückte in einzelnen Theilen vergönnt, das die Parks bey ihrem Umfang und bey der Größe ihres Charakters nicht überall so vollenden können, noch dürfen. Weil die Theile kleiner, weniger vervielfältigt und verwickelt, dem Auge mehr übersehbar sind, und öfter erscheinen: so fallen ihre Mängel leichter auf, und desto geschäftiger ist daher der Fleiß der Ergänzung und der Politur. Demnach kann die Zierlichkeit sich in bürgerlichen Gärten mit einigem Vorrecht auszeichnen.

Dagegen, was ein Eigenthum ausgebreiteter und zusammengesetzter Gegenden ist, die Wirkung starker Contraste und schneller Uebergänge, der Eindruck der

*) S. 1sten B. S. 140.

Wildnisse, der Gebirge, der Felsen, alles dies ist, in so fern es nicht leicht in dem Bezirk dieser Gattung Platz hat, von ihr ausgeschlossen. Sie liebt aber das Feine der Umrisse, das Liebliche der Formen, das Sanfte der Verbindung, das Allmälige der Uebergänge, das Heitere der Farben, und das Lachende der Aussichten.

Selbst mit dem Theil, der ganz allein ein Eigenthum des Nützlichen zu seyn scheint, kann sich eine gewisse Anmuth verbinden. Plätze, mit edlen Fruchtbäumen bepflanzt, gehören allerdings in Privatgärten. Allein der gute Geschmack kann hier eine freye Pflanzung wählen, die steifen Linien, welche die Natur nicht kennt, verwerfen, und den nützlichen Obstbaum in anmuthigen Gruppen ziehen; er kann an den Fruchtbaum den Weinstock binden, ihn von Stamm zu Stamm in Kränzen leiten, oder unter den nutzbaren Zweigen sich zugleich eine Laube wölben; er kann in den Zwischenräumen schöne Grasplätze, kleine Vertiefungen und Erhöhungen bilden, und in ihrem Bezirk sich Pfade umherwinden lassen; er kann hier Bäche vertheilen, sie zwischen den Stämmen in dem grünen Boden lieblich dahin spielen oder in plätschernde Wassergüsse abfallen lassen; er kann bequeme Sitze anlegen, wo der Eigenthümer mit seinen Freunden gerne in süßen Gefühlen und Unterredungen unter dem geliebten Schatten selbstgepflanzter Obstbäume ruht. In der That überall kann der gesunde Geschmack seine Verschönerungen verbreiten, ohne dem Nützlichen etwas von seinem Vorrechte zu entziehen.

Weil es nirgends so leicht ist, als in dieser Gattung, die Natur zu verfehlen, so muß man sich sowohl vor der Unschicklichkeit, als vor dem Ueberfluß der Verzierungen hüten. Nichts ist gewöhnlicher, als hier Dinge aufgestellt zu sehen, die weder mit der Scene selbst, noch mit einem Garten überhaupt die geringste Verbindung noch Wahrscheinlichkeit haben. Solche Auftritte, so sehr sie auch dem gemeinen Vorurtheil gefallen, beweisen doch allemal eine dürftige oder verirrte Einbildungskraft und eine gänzliche Unwissenheit in den Grundsätzen der Kunst. Man glaubt einen Garten geschaffen zu haben, und hat nichts als ein Gemengsel von unharmonischen und fremden Theilen, eine bloße Decoration, bunt genug, aber ohne Geschmack und Interesse. So wirft man Statuen und Mühlen, Thürme und Hütten, Kirchen und chinesische Lusthäuser, Einsiedeleyen und Bäder, Tempel und Klosterruinen oft in einen Umkreis von hundert Schritten zusammen, und glaubt ein herrliches Werk von Gartenkunst geschaffen zu haben. Der sicherste Weg, diesen Ungereimtheiten zu entfliehen, ist der, daß man sich an die Natur hält, und nach ihrer Anleitung vornehmlich Bäumen, Sträuchern, Blumen, Rasen und Wasser, womit sie

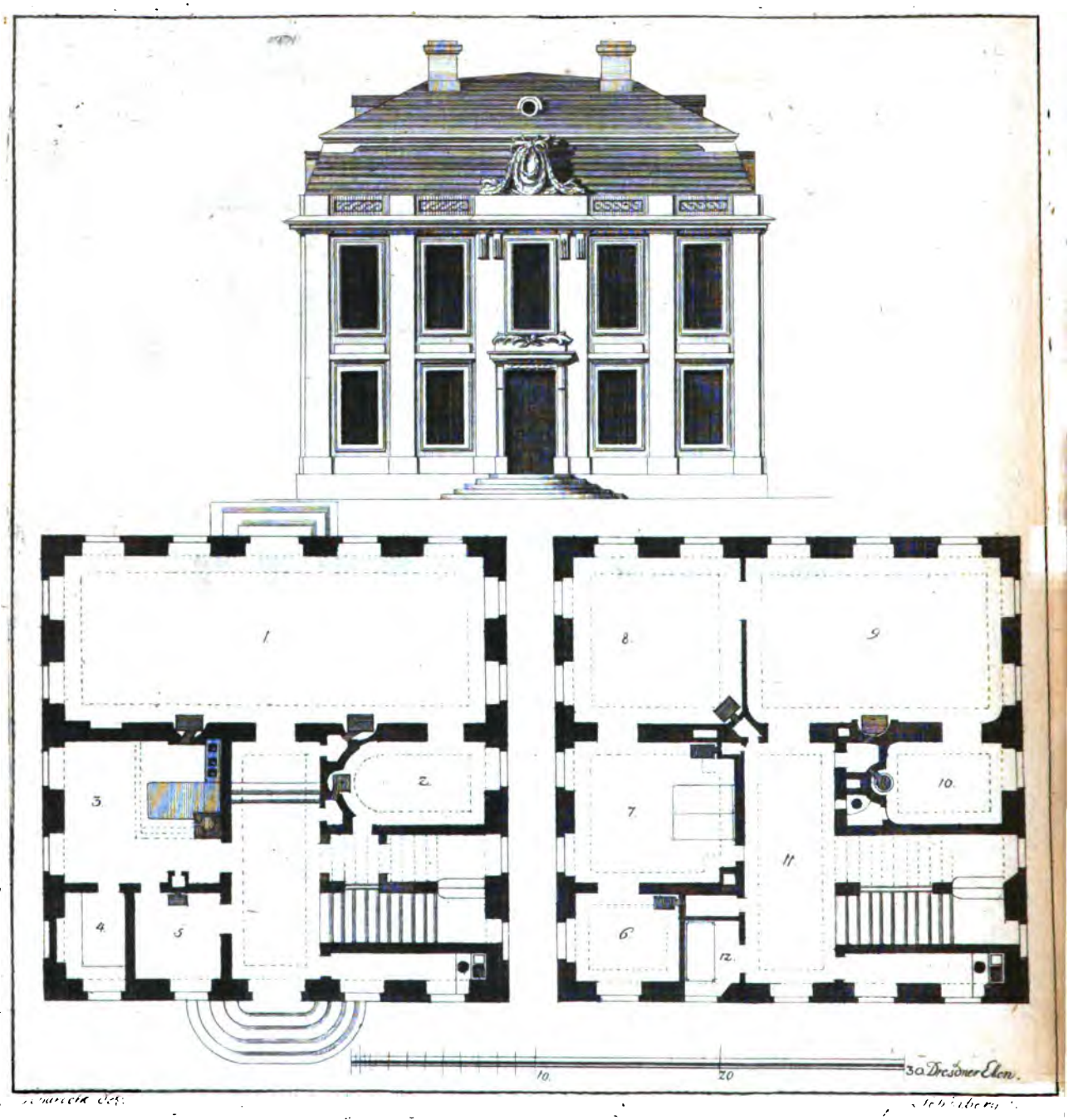
ihre

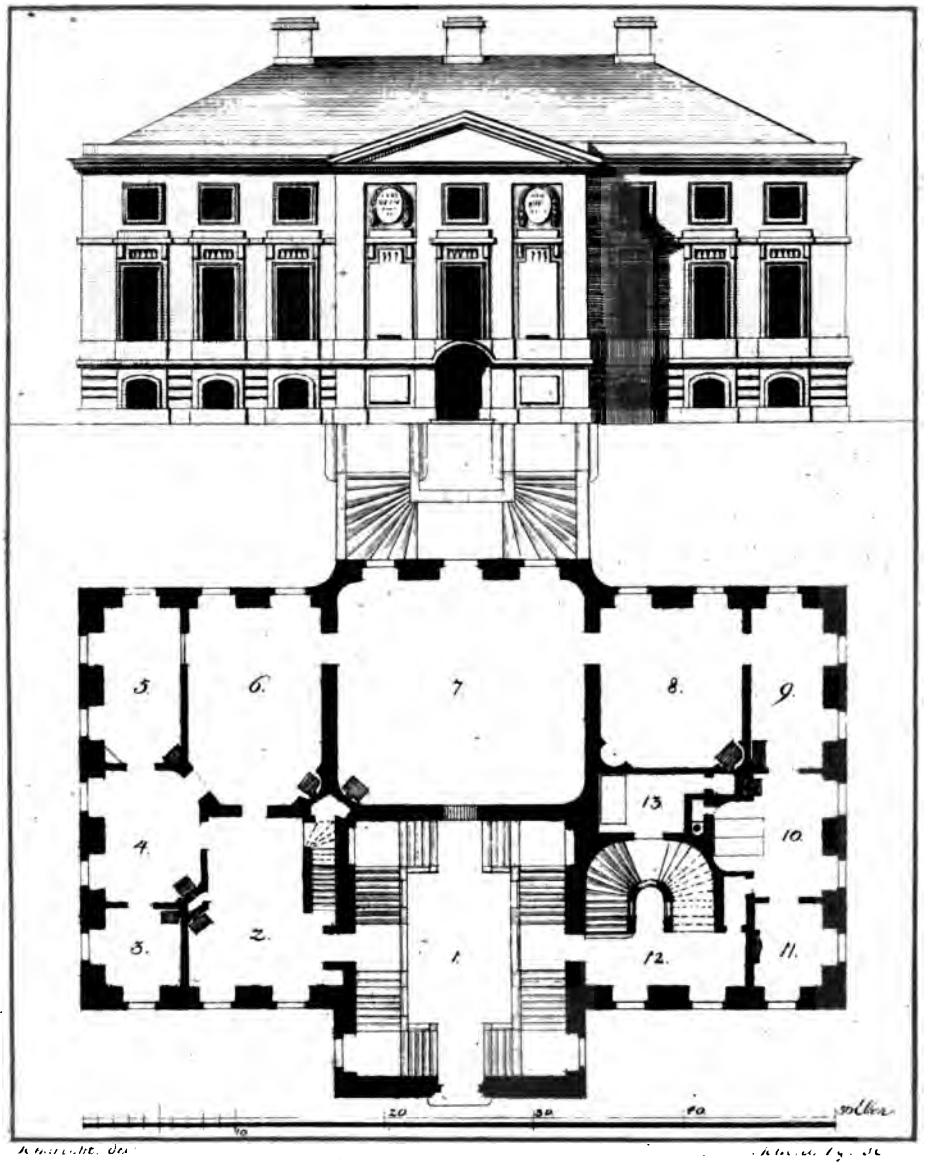
ihre Landschaften malt, den Vorrang giebt. Sollten diese kraftvollen natürlichen Gegenstände nicht immer in einem Garten rühren und gefallen, wie in der Landschaft? Wenn sie diese Wirkung verfehlen, so liegt es nicht an ihnen, sondern an dem Künstler, der ohne Geschmack und Einbildungskraft sie nicht auszubilden, nicht zu verbinden, nicht zu einem bestimmten Charakter anzuordnen weiß, der arm an Erfindung nur das Gemeine aufstellt, nur wiederholt, was er anderwärts gesehen hat, der nicht das wahre Eigenthum jeder Gattung kennt, noch den Umständen und Situationen ihre Vortheile abzugewinnen versteht.

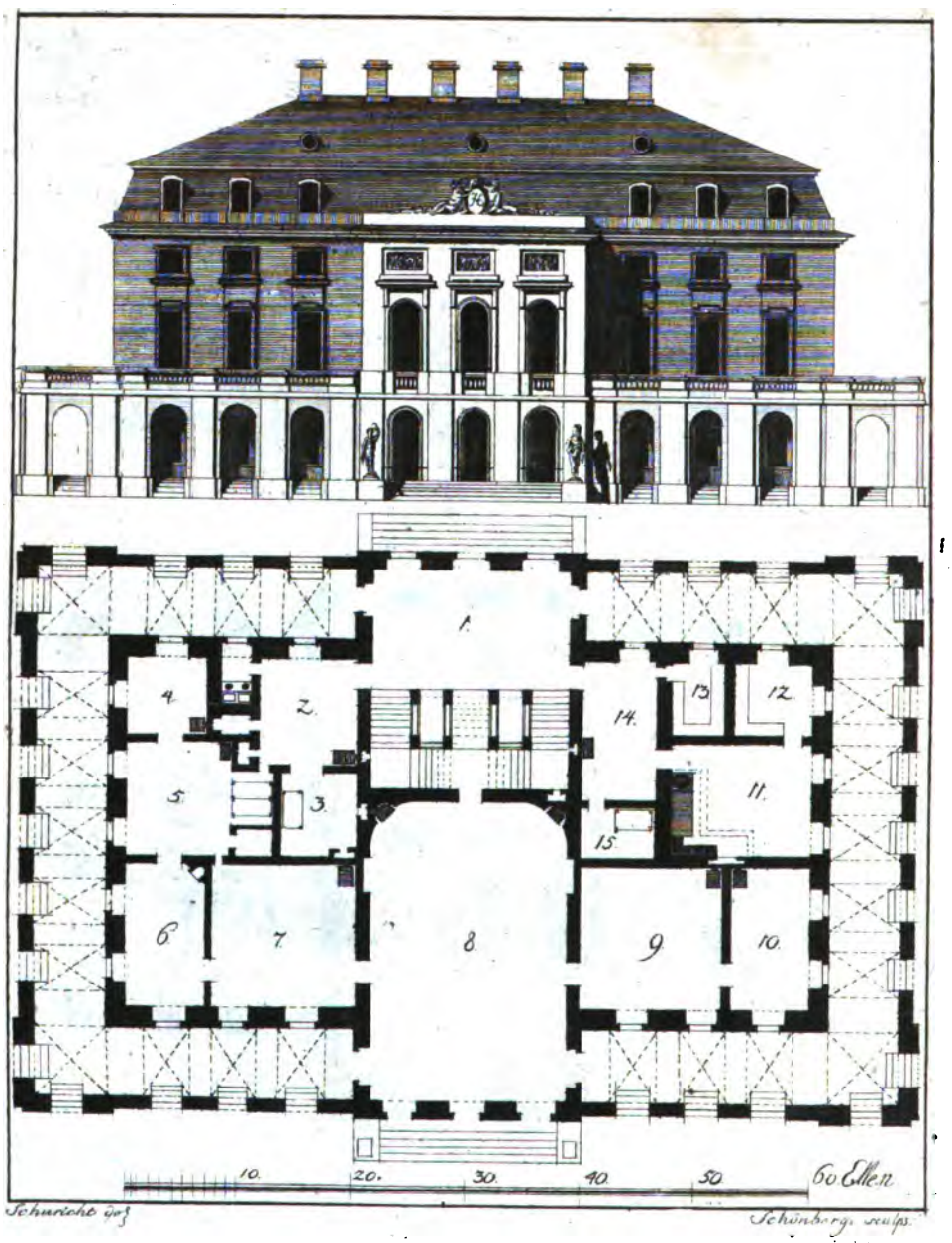
Das Landhaus oder Wohngebäude muß mit dem Garten ein Verhältniß haben. Sein Charakter für einen Privatmann vom Stande soll in Anmuth, in Zierlichkeit und Feinheit bestehen; *) für einen Bürger in einer bescheidenen Mäßigkeit mit Nettigkeit und Geschmack vereinigt; in beyden darf keine Pracht, keine Ueppigkeit, keine Begierde, mit Reichthum zu schimmern, erscheinen. Die innere Einrichtung ist sowohl von den Bedürfnissen des Besitzers und seiner Familie, als auch von dem Gebrauch abhängig. Wird das Haus das ganze Jahr hindurch bewohnt, so fordert es mehr Bequemlichkeit, als wenn es nur kurzen Besuchen auf einige Wochen oder Tage eröffnet wird. Seine Größe muß sich nicht allein nach dem Charakter seines Bewohners richten, sondern auch zum Theil nach dem Umfang der Besitzung. Nach diesem Unterschiede giebt es manche Abstufungen. Hier sind drey Muster von Landhäusern dieser Klasse, in der Folge, wie sie von dem Kleinern zu dem Größern, oder von dem blos Bequemen und Anständigen zu dem Zierlichen und Edlern hinaufsteigen.

*) S. 3ten B. S. 17.

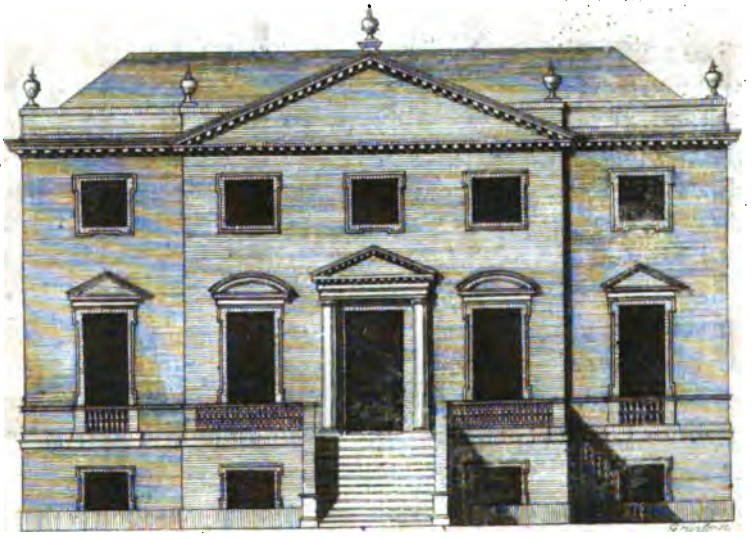
Die


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
10
20
30 Dresdner Ellen.


5.
6.
7
8.
9.
13
10.
4.
3.
2.
1.
12.
11.
20
30
40


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
10. 20. 30. 40. 50. 60 Ellen.
Schuricht del.
Schönberg sculps.

Die kleinern Gartengebäude und einzelnen Luſtkabinette, die dieſe Gattung zuläßt, müſſen überhaupt von einer leichten, gefälligen, zierlichen, feinen und geſchmackvollen Bauart ſeyn. Hat der Garten ſchon ein ſchönes Landhaus, ſo darf in ſeinem Bezirk ein Gebäude, das blos der Verzierung, dem Vergnügen, oder einer beſondern gartenmäßigen Beſtimmung *) gewidmet iſt, durch keine ſich erhebende Vorzüge ſich auszeichnen. Herrſcht aber ein ſolches Gebäude allein in ſeinem Umkreis, ſo mag es auch mehr Größe, mehr anziehende Schönheit annehmen. In kleinern Gärten machen die Gebäude am meiſten Eindruck, indem ſie ſich als wichtige Gegenſtände dem Auge weit freyer und geſchwinder ankündigen, als unter den mannichfaltigen Naturſcenen eines ausgebreiteten Parks; ſie reizen gemeiniglich in der Ferne mehr den Blick des Anſchauers, als der umliegende Plaß. Sie ſcheinen daher in einem kleinern Bezirk mit einem doppelten Rechte ein zierliches und feines Anſehen zu fordern. Aber ihre Vervielfältigung würde hier die erſten Grundſäße des Geſchmacks beleidigen. Das Landhaus oder das Luſthaus muß nicht allein die vortheilhafteſte Lage für die Ausſicht, ſondern auch durch Umkränzung mit Blumen, Raſen und Sträuchern eine genaue Verbindung mit dem Garten haben.



*) S. 3ten B. S. 36-39.

3.

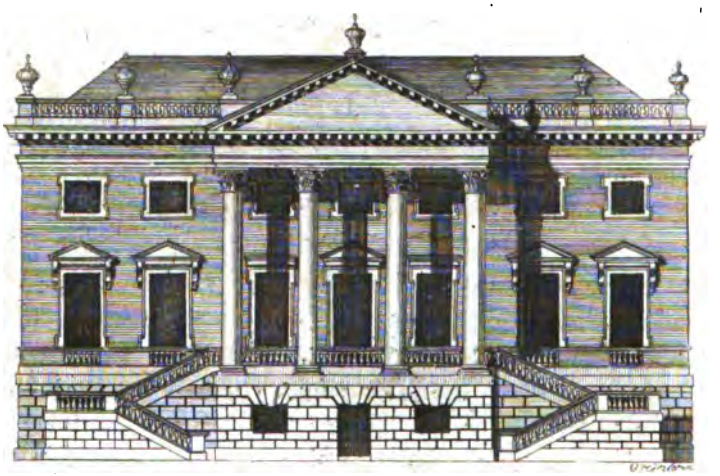
Zu dieser Gattung können am bequemsten die Blumengärten *) gerechnet werden. Obgleich Gruppen und andere Anordnungen von Blumen in großen Gärten zuweilen als fast unentbehrliche Theile anzusehen, und besonders ein Eigenthum des angenehmen und heitern Charakters sind; **) so werden sie doch da mehr wie Mittel zur Belebung und Verschönerung betrachtet, als Anlagen, die für sich ein Ganzes machen. Auf einen rauhen verwilderten Bezirk kann auf einmal eine geschmückte Blumenflur erscheinen, als ein lebhafter Contrast. Allein die feinern und edlern Töchter der Flora gehören mehr in den geschmückten Theil des Gartens, als in die Wildniß; denn sie fordern mehr das Auge ihres Freundes zum Genuß ihrer Schönheit und seine Hand zu ihrer Pflege. Der Privatmann, der Bürger, der nicht Land genug zu einem ausgedehnten Garten besitzt, belustigt sich daher gern an einem Blumengarten. Diese Gattung begnügt sich nicht allein mit einem geringern Raum; sie schickt sich auch vortrefflich zur Bepflanzung der Plätze in der Nähe um die Wohngebäude her und hinter ihnen. Hier sind Blumengärten nicht mehr besondere Theile, nicht mehr bloße Mittel zur Verschönerung; sie machen vielmehr ein Ganzes, eine eigene für sich bestehende Gattung aus.

Die Bestimmung der Blumengärten ist Belustigung des Auges durch Mannichfaltigkeit und Schönheit der Farben, vereinigt mit der Ergötzung des Geruchs. Daher wird der Besitzer zuvörderst sowohl für die Beständigkeit der Flor, als auch für eine solche Anordnung und Verbindung der Blumengewächse nach Größe und Farbe sorgen, daß dadurch eine anziehende Malerey hervorgebracht werde. Eine abgezirkelte Flur, wo die Blumen nur nach Geschlechtern, nach Arten und Varietäten geordnet sind, ist dieser Wirkung wenig vortheilhaft. Weit mehr günstig ist dazu eine mit kleinen Hügeln und sanften Vertiefungen unterbrochene, sich wellenförmig dahin schmiegende Gegend, und dabey eine Lage gegen das liebliche Licht des Morgens, das den von Thau glänzenden Pflanzen einen neuen Reiz entgegen streckt. Neigt sich außerdem der Boden sanft zu einem klaren Wasserstück oder zu einem Bach herab, der zwischen den kleinen Vertiefungen umherirrt, bald ruhig mit dem Bilde der nachbarlichen Blumen dahin gleitet, bald muthwillig zwischen Kieseln umherhüpft, bald in murmelnden Fällen sich jagt, und an seinen Spielen selbst sich zu ergötzen scheint; so wird die Situation frischer, und das Gemälde lebendiger. Noch mehr gewinnt die Scene an Reiz, wenn hin und wieder blühende Sträucher die

*) S. 1sten B. S. 76. u. f. w. **) S. 77.

die Einfassung bilden, oder die kleinen Hügel bekränzen, und in die Malerey der niedrigen Blumenpflanzen mehr Schattirung und Abwechselung mischen. Ihre zufälligen Verschönerungen bestehen in den kleinen eben so flüchtigen als lieblichen Wirkungen, welche die Beleuchtung, besonders das Streiflicht des Morgens und Abends, schenkt; und in den Spielen umhergaukelnder Schmetterlinge, die den Tag über zwischen den farbigten Schönen mit eifersüchtigen Liebkosungen flattern, und erst am Abend die Geliebte wählen, in deren Arm sie unter dem süßen Athmen der Liebe einschlummern, und die Kühle der Nacht bis spät nach dem Aufglimmern der Morgenröthe verträumen. In diesen Scenen mögen die Bilder der Grazien und der Liebesgötter die Dauer süßer Empfindungen unterhalten; ein helles Springwasser mag, ohne gekünstelte Verzierung, die Lebhaftigkeit des Auftritts vergrößern; überschattete feine Ruheplätze umher, und Lauben von Jasmin und Rosen mögen zum Genuß dieser Wollust oder zum leichten Schlummer einladen, den nichts, als etwa nur das Säuseln der geschäftigen Biene stört. Wie wohl ist dem Empfindenden in diesem Lustrevier! Wie glücklich, indem er hier, zwischen Unschuld und Frieden, seine Sommertage dahin wallen sieht, bald unter weisen Betrachtungen, bald unter holden Empfindungen oder Erinnerungen, womit er sich in die Freuden seiner verblühten Jugend zurückträumt. Harmloser Frühling meiner Tage! Süße Blüthe meines Lebens! Noch rührt mich hier dein immer trüber zurückkommendes Bild, einst die Wonne des Genusses, nun die Wehmuth der Erinnerung! Sanfte vorüberschimmernde Sommertage, da ich als Knabe unter den Blumen meines Vaters spielte, in dem ländlichen friedvollen Thale, nah und fern von ruhigen Wäldern und Höhen umkränzt, zwischen welchen blos ein hervorglänzender See die Dämmerung des weiten Hintergrundes erheiterte! Wie waret ihr damals so schön, sanfte vorüberschimmernde Sommertage! Wie lieblich war es, an jedem Geschäfte im Garten Antheil zu suchen, den Pflanzen in kleinen Eimern Wasser zu bringen, der Nachtigall nachzuflöten, und der glänzenden Abendröthe entgegen zu hüpfen! Kein anderer Schmerz, als wenn mich eine Biene stach, die ich muthwillig von den Blumen jagte, oder ein Dorn im Rosengebüsch verwundete; keine andere Sorge, als für die Verlängerung des Genusses; denn alles war Genuß des Gegenwärtigen, nichts war ruhlose Erwartung von der Zukunft. Ihr Städte, ihr Höfe, ihr Ergötzungen und Unruhen und Geschäfte der großen Welt, was waret ihr damals dem, der, nur von seiner Gespielinn, der ländlichen Freude, begleitet, kein anderes Glück kannte, als ihr zu gehören! — Doch das Leben ist nichts anders, als eine Blumenscene; alles ist in Bewegung, aufzugrünen, zu blühen, zu welken, und wieder aufzusprießen. Auch der spätere Sommer, selbst der Herbst unsers Lebens,

haben noch ihre Blumen; sie blühen stärker, sie blühen länger, als die flüchtigen Kinder des Frühlings. Glücklich ist der, welcher in jeder Jahreszeit des Lebens ihre Blumen zu finden weiß! Glücklich der Mann, der, sicher vor den Stürmen der Welt, seinen Abend im ruhigen Blumengarten genießt, und durch Weisheit wieder belebt, was die allmälig verblühende Phantasie welken ließ! —



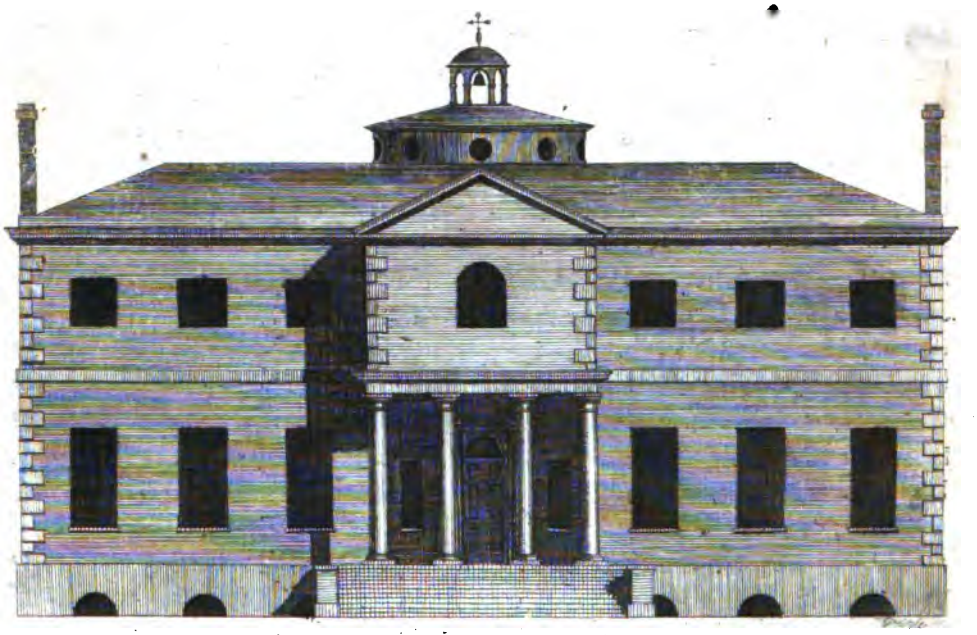
Blumengärten machen nicht blos das Vergnügen der Jugend; sie sind auch ein geliebter Aufenthalt der Zärtlichkeit. Personen von einem sanften und milden Charakter, und demnach das andere Geschlecht, pflegen sich am meisten in diesen kleinen Scenen der stillen Schönheit und bescheidenen Anmuth zu unterhalten. Fast nirgends vereinigt die Natur mehr ihre Lieblichkeiten, als hier. Das Reine und Sanfte Einer Farbe, wie in der Hyacinthe, der Balsamine, der Lupine, der Lavatera; ihre feinen Schattirungen, wie in den mannichfaltigen Arten der Nelken; die Mischungen und Verschmelzungen mehrerer milden Farben, wie bey einigen Tulpen; das Süße, das Feine, das Liebkosende, das Erquickende, das Begeisternde des Wohlgeruchs bey so vielen Blumengattungen; alles dieses erzeugt und unterhält die Empfindung des Lieblichen, welche die ganze Seele mit einem Wohlbehagen, mit einer Vergnüglichkeit, mit einer so zauberischen Wollust füllt, daß die Sprache für sie keinen Ausdruck zu haben scheint.

Unstreitig

Unstreitig kann der Geschmack die holden Wirkungen eines Blumengartens ungemein erhöhen. Blos bunte Scenen, die gewöhnlichsten, sind für das gemeine Auge, das nur geblendet, nur zerstreut seyn will; blos einfärbige Scenen geben bald Langeweile und Ermüdung. Das Malerische allein hat das Vorrecht, zu unterhalten. Dahin gehört zunächst, daß die Ordnung der Pflanzung nicht mehr den Regeln der Symmetrie folge, sondern in Gruppirungen erscheine, und in solchen Zusammensetzungen und Mischungen, woraus eine verständige Malerey der Blumenfarben entspringt. *) — Bey dieser Art von Gemälden kömmt es sowohl auf harmonische Verbindung, als auf Contrast der Farben an. Sehr glücklich verbindet sich das Weiße mit dem Blaßgelben, dieses mit dem Fleischfarbigen, das Rosenfarbige und das Himmelblaue mit dem Weißen, das Dunkelblaue mit dem Purpurfarbigen, das Dunkelrothe mit dem Braunen, das Brandgelbe mit dem Hochrothen, das Graue mit dem Dunkelblauen. Das Weiße verbindet sich überall, mit dem Gelben, dem Rothen, dem Blauen; es macht Milderungen, die dem Auge so lieblich schmeicheln; dem Hellgelben, dem Fleischfarbigen, dem Rosenfarbigen, dem Hellblauen ist eine überaus einnehmende Sanftheit eigen. Die Mittelfarben machen das Gemälde harmonisch. Zwischen dem Gelben und Rothen steht das Brandgelbe, zwischen dem Rothen und Blauen das Violet, zwischen dem Blauen und Gelben das Grün; diese Farben können in einander gezogen werden, ohne sich zu beleidigen. Die aufsteigende Fortschreitung geht vom Weißen zum Weißgelben, Gelben, Röthlichgelben, Brandgelben, Brandgelbrothen, Rothen, Röthlichblauen, Violetten, Blaurothen, Blauen, Grauen, bis zum ganz Dunklen und Schwärzlichen, das entweder dunkelgelb, oder dunkelroth, oder dunkelblau ist; die herabsteigende vom Blauen zum Grünen, zum Grüngelben, zum Gelben, zum Weißgelben, zum Weißen. Diese natürlichen Fortschreitungen der Farben müssen das Auge des Künstlers in der Malerey seiner Blumenscenen leiten. Eine der vornehmsten Regeln ist diese, daß die hellern Farben voranstehen, und sich dem Auge, das den Umfang eines harmonisch fortgehenden Gemäldes überschauen soll, zunächst zeigen. — Im Contrast steht das Brandgelbe mit dem Weißen, das Purpurfarbige mit dem Hellgrünen, das Hellblaue mit dem Dunkelrothen. Die hellern Farben gewinnen in der Natur und in der Malerey durch die Gegenstellung der dunklen. — Diese Kunst, mit den Farben der blühenden Gewächse interessante Gemälde zu schaffen, eine Kunst, die für das Genie ein neues und weites Feld eröffnet, kann mehr in dem Blumengarten herrschen, als in den Zusammensetzungen der Blüthensträucher. Denn bey diesen machen fast immer die Art ihres Wuchses und ihre Blätter wichtige Eigenschaften, die das Auge an sich reißen; bey den Blumenpflanzen

*) S. 2ten B. S. 79.

gen hingegen sind es fast nur die Blumen. Sie kommen hier gemeiniglich häufiger, größer und anziehender zum Vorschein, als die Blätter, oder zeigen doch eine reichere Mannichfaltigkeit von Farbenmischungen.



IV.

Landgärten; ländliche Gärten.

Der ländliche Garten ist unter allen Gattungen der einfachste, und am meisten entfernt von Schmuck und Kunst. Er ist indessen doch von den gemeinen Gärten des Landmanns unterschieden, die nichts als Küchengewächse und einige Obstbäume zeigen, und von fruchttragenden Sträuchern umwildert sind. Auch ist der ländliche Garten nicht blos in die Dörfer verwiesen; der Bürger, der ansehnliche Privatmann kann ihn aus Geschmack wählen, und um sein bequemes Wohnhaus anpflanzen.

Seine Lage kann auf einem allmäligen Abhange, in einem gekrümmten Thal, und selbst in der Ebene seyn; sie verlangt keine großen, prächtigen, überraschenden Aussichten. Kleine Erhöhungen umher, wodurch der Prospect ins Weite versperrt wird, ein schattenreicher Wald, eine frische Wiese, ein ruhiges Gewässer, oder ein Fischteich, Viehtriften in der Nähe und selbst in dem Bezirk, scheinen dem Charakter dieser Lage am meisten angemessen; und als zufällige Belebung viel Gesang der Vögel, und in den Tagen des Frühlings das einförmige Getöne des Kukuks und das Gequäk der Frösche.

Die Anlage des ländlichen Gartens, er mag klein seyn, oder sein Bezirk sich etwas erweitern, ist auf Einfachheit und eine angenehme Nachläßigkeit eingeschränket. Er verstattet keine mannichfaltigen und reichen Gegenstände; er liebt die blos einfältigen Scenen der Natur, und er zeigt sie ohne viel Wahl und Anordnung. Seine Pflanzungen bestehen aus gewöhnlichen Bäumen des Landes; er ist zufrieden, wenn sie ihm Schatten und Früchte geben. Man erblicket zwischen Weiden, Linden und Ulmen Aepfel- und Birnbäume; diese wechseln mit Kirschen, Nüssen, Quitten, Mispeln und Pflaumen ab; und findet sich eine hohe Eiche oder eine bejahrte Buche auf dem Platz, so wird ihre wohlthätige Beschattung genutzt, und eine Bank unter ihren Laubdecken aufgestellt. Keine Allee, keine künstliche Anordnung der Bäume; sie erscheinen hin und wieder in freyen Gruppen, bald größer, bald kleiner, bald mehr, bald weniger von einander entfernt. Die Gänge, bequem und rein, winden sich neben diesen Gruppen, und zuweilen zwischen ihren Stämmen durch, und führen hier zu dunkeln Schatten, dort zu einem freyen Platz voll frischen Grases hin. Sie sind bald mit einem Rosengebüsch, bald mit Johannisbeeren, Stachelbeeren, Berberitzen, Hanebutten und andern Sträuchern, die eßbare Früchte tragen, eingefaßt.

Zwischen den Bäumen und Gebüschen, an den Gängen und neben den Ruhebänken, die hin und wieder an schattigten Plätzen stehen, erscheinen Pflanzen, die dem Charakter des Ganzen beystimmen, als Märzviolen, Mayblumen, Schlüsselblumen, Marienblümchen mit Krausemünze, Majoran, Thymian, Salvey und Lavendel untermischt. Ein anliegender Grasplatz, worauf einige Kühe umher irren, oder im Winkel die kleinen gelbhaarigten Kinder der Gans sich zu dem Gefieder ihrer Mutter drängen; ein Bach, der vom Springbrunnen, welcher im Vorhof plätschert, abfließt, sich mit mäßigem Geräusch durch die Pflanzung schlängelt, und sich in eine niedrige Wiese, oder in einen von Enten belebten Teich verliert; eine häusliche Familie von Tauben, die zwischen Schwalben, die nahe bey ihnen unter dem Schutz des Gastrechts wohnen, oft den Garten überflattert; in der Ecke einige Bienenkörbe — sind diesem Charakter sehr angemessene Auszierungen.

Keine Pracht, keine Kostbarkeit verträgt sich mit ihm; Nützlichkeit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und eine bescheidene Zierde sind sein Eigenthum. Daher keine Statue, keine Vasen, keine glänzenden Werke der Kunst in einem ländlichen Garten; auch keine edlen, noch weniger prächtigen Gebäude. Ein reicher Pavillon würde hier eben so übel stehen, als eine Grotte oder Einsiedeley. Eine Laube von Ligustrum, von Rosen, oder spanischem Hollunder, Geißblatt und Jasmin geflochten, oder von den Aesten einer Linde gewölbt; ein Waldhaus von Baumrinde zusammengeschlagen und mit Moos überzogen; ein einfaches Bauerhäuschen mit Stroh oder Schilf gedeckt; am Teiche eine Fischerhütte; oder auf einer kleinen Erhöhung ein Sonnenweiser, dies sind allein die Werke der Baukunst, die diese Gattung verträgt. Und doch dürfen hier Gebäude voll Einfalt nur einzeln, niemals zu häufig, erscheinen; denn der Charakter des Ländlichen schließt zugleich eine gewisse Einsamkeit in sich, die durch die Mehrheit dieser Werke verletzt würde. Ruhe, häusliche Eingezogenheit, stille Genügsamkeit, die

im eignen Schatten, durch den West gekühlet,
ihr Leben fühlet, *)

und eine nur von friedsamen Geschäften begleitete Behagung an den einfältigen Reizen der Natur, sind die Vorstellungen und Empfindungen, die der ländliche Garten erregen soll. Er gefällt durch das Sanfte und das Ruhige; seine Eindrücke sind nicht stark, aber einschmeichelnd; sie verschwinden vor einem Herzen, das voll Leidenschaft brennt, das nur nach rauschenden Ergötzungen strebt; aber sie rühren jede Seele, die noch nicht von der Welt verstimmt ward, die noch für das Gefühl des Friedens und der

*) v. Kleist.

der Unſchuld offen iſt. Nur eine ſolche Seele empfindet ganz dieſen ſanftrührenden Auftritt an einem heitern Morgen im ländlichen Garten:

Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert ſie ſchmeichelnd, am Halſe mit zarten Armen ihr hangend;
Ein anderes tändelt im Klee, ſinnt nach, und ſtammelt Gedanken. *)

*) Ebenderſelbe.

Siebenter Abschnitt.

Gärten, deren Charakter von besondern Bestimmungen abhängig ist.

I.

Volksgärten.

1.

Man wird, bey den Fortschritten der Polizey in den neuern Zeiten, nicht leicht eine beträchtliche Stadt finden, die nicht in ihrem Umkreis, oder in ihrer Nachbarschaft einen Platz des öffentlichen Spazierganges hätte; wenigstens dienen die bepflanzten Zugänge zugleich zu diesem Gebrauch. Eine ansehnliche Stadt muß in ihrem Umfang einen oder mehrere große offene Plätze haben, wo sich das Volk in gewissen Zeitpunkten der Freude oder der Noth versammeln und sich ausbreiten kann, wo eine freye und gesunde Luft athmet, und die Schönheit des Himmels und der Landschaft sich wieder zum Genuß eröffnet. Diese Plätze machen eine vorzügliche Zierde der Städte, wenn sie mit Rasen, mit Springbrunnen, mit Bildsäulen geschmückt, und von Baumpflanzungen und den schönern Gebäuden umkränzt sind. Sie locken den Fremden durch die Heiterkeit ihres Ansehens an, und unterhalten den Spaziergänger in einer gewissen Lebhaftigkeit der Empfindung.

Allein außer diesen Plätzen kann eine weise Polizey bald in dem Bezirk der Stadt, bald nahe vor ihren Thoren besondere Oerter für den Spaziergang des Volks einrichten. Bewegung, Genuß der freyen Luft, Erholung von Geschäften, gesellige Unterhaltung ist die Bestimmung solcher Oerter, und nach dieser Bestimmung muß ihre Einrichtung und Bepflanzung abgemessen seyn. Diese Volksgärten sind, nach vernünftigen Grundsätzen der Polizey, als ein wichtiges Bedürfniß des Stadtbewohners zu betrachten. Denn sie erquicken ihn nicht allein nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen; sie ziehen ihn auch, indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen und kostbaren Arten der städtischen Zeitverkürzungen ab, und gewöhnen ihn allmälig an das wohlfeile Vergnügen, an die sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen. Die verschiedenen Stände gewinnen, indem sie sich hier mehr einander nähern,

auf

auf der einen Seite an anständiger Sittsamkeit und scheuloser Bescheidenheit, und auf der andern an herablassender Freundlichkeit und mittheilender Gefälligkeit. Alle gelangen hier ungehindert zu ihrem Rechte, sich an der Natur zu freuen.

Die Lage der Volksgärten muß, so viel als möglich, Freyheit der Luft und Heiterkeit der Aussichten haben. Nächstdem ist der Schatten hier in allen Stunden des Tages Bedürfniß, obgleich der Abend am meisten den Bürger zum Spaziergang einladet. Denn diese Oerter müssen zugleich dem Fremden, dem Siechen, dem Brunnentrinker, dem Mann ohne Geschäfte, dem Geselligen, der einen Freund aufsucht, in jeder Stunde offen stehen. Zu der Bepflanzung schicken sich vornehmlich Bäume, die mit der Größe ihres Laubes einen reichen Schatten verbreiten und ein dichtes Obdach wölben. Liegt ein Wald nahe an der Stadt, so ist es leicht, darinn öffentliche Spaziergänge voll Schatten anzuordnen. Die Gänge müssen breit, bequem, vielfältig und ausweichend seyn. Gerade Alleen sind hier nicht allein zuläßig, sondern verdienen selbst einen Vorzug, indem sie die Aufsicht der Polizey, die an solchen Plätzen oft unentbehrlich ist, erleichtern. Die Anordnung ist hier von der besondern Bestimmung des Orts abhängig. Man will sich finden, sich sehen, mit einander umherwandeln, sich unterhalten. Bequeme Gänge in einer geraden Linie stimmen diesen Absichten mehr zu, als lauter schmale sich immer krümmende Pfade. Doch kann ein Volksgarten von einem beträchtlichen Umfang, außer seinen geraden Wegen, auch schlängelnde Gänge in Waldstücken und angelegten Lustgebüschen enthalten, und er bedarf ihrer selbst zur Abwechselung. Die Bequemlichkeit und selbst die Sicherheit erfordert, daß die Wege für Fahrende und Reitende von den Pfaden der Fußgänger abgesondert werden.

Bänke und Ruhesitze müssen nicht blos unter dem Schatten der Gebüsche und Bäume, und an Stellen, wo sich anmuthige Aussichten eröffnen, sondern auch nach dem Verhältniß der Menge der Spaziergänger in der nöthigen Anzahl und in bequemen Entfernungen angelegt werden. Auch grüne schattigte Lauben und bedeckte Schirmhäuser, wohin man bey einem Ueberfall von Regen und Gewitter seine Zuflucht nehmen kann, gehören in die Anlage eines Volksgartens. Gebäude dieser Art müssen abwechselnd an Form, von leichter und einfacher Architektur seyn. Volksgärten bey großen Städten, zumal wenn sie von diesen in einiger Abgelegenheit liegen, erfordern noch Häuser, wo Erfrischungen gereicht werden, und diese können zugleich durch ihre Bauart anmuthige Gegenstände für das Auge werden.

Alles dies gehört mehr zur Bequemlichkeit dieser Gattung. Allein auch Anstalten zum Vergnügen dürfen hier nicht fehlen. Liegt der Garten an einem See, oder strömt ein Fluß oder ein anderes laufendes Gewässer durch seinen Bezirk, so

mögen Böte und andere Fahrzeuge zu Lustfahrten und zum Fischfang einladen. Die Musik in einem Gehölz ist nicht wenig reizend, und die zum wollüstigen Gefühl berauschenden Töne des Waldhorns geben einem heitern Sommerabend einen neuen Zauber. Man kann hier Musikhäuser anlegen, deren Architektur zugleich die Scene ziert.

Kostbare Kunstwerke, feine Verzierungen und seltene Gewächse, die Vorsorge erfordern, gehören nicht in Anlagen dieser Klasse. Doch lassen sich hier Werke aufstellen, die nützliche Eindrücke auf die Menge verbreiten. Hier scheint der Ort zu seyn, wo man leicht dem Volk mitten auf den Weg seiner Vergnügungen eine gute Lehre hinstreuen und seine Aufmerksamkeit durch wichtige Erinnerungen anhalten kann. Gebäude mit interessanten Gemälden aus der Geschichte der Nation, Bildsäulen ihrer verstorbenen Wohlthäter, Denkmäler von wichtigen Vorfällen und Begebenheiten mit lehrreichen Inschriften können hier mit Geschmack an schicklichen Plätzen zu sehr vortheilhaften Wirkungen angeordnet werden. Nur keine Urne, noch andere Monumente des Schmerzes gehören in diese Gärten. Jene Gebäude, jene Statuen, Büsten und andere Denkmäler, die das Volk an sein einheimisches Verdienst, an die Wohlthätigkeit seiner Patrioten, an das Glück seiner Nationalbegebenheiten erinnern, sind sie nicht an Würde und Kraft weit mehr, als die Bildsäule eines Faun? Einer der öffentlichen Spaziergänge in Athen war eine bedeckte Säulenlaube, die mit Abbildungen der Thaten der verdientesten Bürger angefüllt war. Wie wenig hat man noch in unsern Zeiten daran gedacht, nach dem Beyspiele der Alten, die fast auf allen Spaziergängen durch Denkmäler der bürgerlichen Tugend zur Tugend ermunterten, die Oerter des öffentlichen Vergnügens mit Werken der Kunst zu zieren, die an das nützliche Verdienst erinnern! Aber auch das schöne Verdienst kann hier seine Monumente fordern. Die Statue, die Büste oder die Denksäule des malenden Dichters, und des dichtenden Malers, des Lehrers der Naturschönheit und ihres Nachbilders sind interessante Vorstellungen in Volksgärten. Wie leicht wäre es, daß jede Stadt an dem Ort ihrer öffentlichen Spaziergänge, dem verdientesten Manne, der in ihrem Schooß geboren ward, oder dessen Talente sie erleuchteten, ein Denkmal setzte, und mit diesem Denkmal ihre Mitbürger erwärmte und ihre Nachkommen unterrichtete! Bey großen Residenzstädten ließe sich selbst eine Art von öffentlichen Nationalgärten anlegen, worinn den Dichtern, den Künstlern, den schönen Geistern, den Philosophen besondere heilige Hayne gewidmet, und diese mit ihren Monumenten in dazu angeordneten Scenen, die ihrem Charakter zustimmten, ausgeschmückt würden. Ein neues und fruchtbares Feld für die patriotische Gartenkunst!

2.

So lange indessen die Volksgärten noch nicht ganz die Würde haben, deren sie fähig sind, so lange müssen sie sich mit der Einrichtung begnügen, die ihnen bisher zugetheilet ward. Inzwischen giebt es Anlagen dieser Gattung, die sich durch Bequemlichkeit, Anmuth, und reiche Schönheiten der Natur auszeichnen. Die öffentlichen Spaziergänge zu London und Paris sind berühmt genug, obgleich keine Muster. Auch Deutschland hat bey seinen ansehnlichsten Städten Gärten dieser Art, die eine Empfehlung verdienen.

Der Prater bey Wien liegt eine Viertelstunde vom Stadtthor auf einer grossen Insel der Donau und erstreckt sich auf eine halbe Meile. Er ist mit dicken Waldungen bewachsen, die mit grünenden Auen und Wiesen untermengt sind. Eine vierfach gepflanzte Reihe Kastanienbäume vermehrt die ungekünstelte Anmuth dieser Insel. Sie stand vormals nur den Kutschen des Adels offen; allein Josephs edle Menschenliebe eröffnete hier allen Menschen, Gehenden, Reitenden und Fahrenden, den Eingang. Sogleich wurden die Auen mit Zelten, Hütten, Sommerhäusern zu Erfrischungen, Ringelrennen, Kegelschieben und andern Ergötzungen besäet. Diese Hütten und Sommerhäuser im Walde verschönerten sich bey dem Zulauf der Menschen von Jahr zu Jahr. Auch fehlt es nicht an Musik.

Ein anderer Volksgarten bey Wien ist der Augarten auf der Donauinsel, welche die Leopoldsstadt einnimmt. Er war ehemals der Garten des kaiserlichen Sommerpalastes, die alte Favorite genannt, der 1683 von den Türken verwüstet ward. Von der Zeit an diente der Garten zu einem öffentlichen Spaziergange, ward aber ganz vernachläßigt. Endlich übernahm der Kaiser Joseph selbst die Verschönerung des Platzes. Er ließ ihn erweitern, mit neuen Alleen von verschiedenen Arten von Bäumen und nach verschiedenen Richtungen bepflanzen, Terrassen zum Genuß der reizenden Aussichten der umliegenden Gegenden anlegen, Gebäude aufführen, besonders ein schönes Landhaus, das viele Zimmer enthält, und nicht nur zum Spiel und Tanz, sondern auch zum Speisen Mittags und Abends eingerichtet ist. Dieser Belustigungsort, der halb eine angenehme Wildniß der Natur und halb gartenmäßig eingerichtet ist, und hinten von der prächtigen Donau bespült wird, ward ebenfalls, sobald er verbessert war, vom Kaiser 1775 für alle Menschen ohne Unterschied des Standes eröffnet. Die Inschrift bey dem Eingang: Belustigungsort für alle Menschen, gewidmet von ihrem Freund, kündigt es an, und ist zugleich ein Denkmal der Güte des Stifters. Seitdem ist der Augarten, wo den ganzen Tag eine Menge von Spazierenden wimmelt, auf mancherley Art verschönert. Der menschenfreundliche Kaiser steht hier und im Prater oft mitten unter seinem Volke, ohne Gefolge,

blos

blos von der Liebe seiner Unterthanen umgeben, und sieht mit edler theilnehmender Empfindung, wie sie sich frey in große und kleine Haufen zerstreuen, doch alle vereint in der Freude über ihren Wohlthäter, der, gleich dem allbelebenden Geiste der Natur, mit freundlicher Wärme über sie hinstrahlt.

Berlin hat verschiedene anmuthige öffentliche Spaziergänge *) sowohl in der Stadt selbst, als auch nahe vor dem Thore. Viele Plätze sind mit Alleen bepflanzt. Der Wald nach Treptow hat die schönsten Spazierwege. Die Kastanienallee im Lustgarten ist ein angenehmer Abendspaziergang. Der Weidendamm, der mit ungewöhnlich hohen und starken Weidenbäumen bepflanzt ist, gewinnt, ob er gleich mitten in der Stadt liegt, durch die Aussicht auf Gärten und Wiesen und die mit Schiffen belebte Spree ein reizendes Ansehen. Vornehmlich aber ist der königliche Thiergarten oder Park hier merkwürdig. Seine verbesserte Anlage und größte Schönheit verdankt er dem jetzt regierenden König, der ihn mit vielen Baumpflanzungen, Spaziergängen und Lustplätzen erweitern ließ. Dieser große Park enthält einige hundert Alleen, die sich auf eine mannichfaltige Art durchkreuzen und durchschlängeln, und eine reizende Mannichfaltigkeit von Bäumen und Sträuchern, die glücklich mit einander vermischt sind, und eine Menge angenehmer Parthien bilden, die den Spazierenden, der sie alle aufsuchen will, einige Wochen beschäftigen können. In den breiten Alleen darf man fahren und reiten; die schmalen aber sind blos zum Gehen. Auf der Seite nach der Spree ist den ganzen Sommer eine Anzahl von Zelten und Hütten aufgeschlagen, worinn Erfrischungen verkauft werden. An schönen Sommernachmittagen, besonders an Sonntagen und Feyertagen, pflegen sich hier einige tausend Spazierende zu Fuß, zu Pferde und im Wagen zu versammeln, und alsdann wird oft durch die Musik der in Berlin in Garnison liegenden Regimenter, die in die Gebüsche vertheilt wird, das Vergnügen der Menge erhöht.

Die öffentlichen Spaziergänge der Aue zu Cassel sind von einem sehr ansehnlichen Umfang nicht blos für Gehende, sondern auch für Fahrende und Reitende. Die Pflanzung, die schon im Anfange dieses Jahrhunderts mit damals bereits erwachsenen Stämmen angelegt ward, besteht aus großen herrlichen Bäumen, die hoch und schattenreich in ihrer natürlichen Freyheit wachsen, und den Anblick prächtiger Waldscenen bilden, in welchen die langen geraden Alleen fortlaufen. Zwischen diesen sind Hecken angelegt, die meistens in ihrem innern Bezirk mit Bäumen dicht angefüllt sind, welche aus ihnen emporsteigen und die Schatten umher verstärken. Neben den Alleen

*) Man sehe Hrn. Nicolai musterhafte Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Neue Aufl. 8. Berlin 1779. 2ter B. S. 708. u. f. w.

Alleen und in den Heckengängen vermehren viele Rasen den Reichthum des Grüns, der, mit der Weitläuftigkeit des Ganzen und den Abwechselungen der Wege, diesen Ort sehr reizend macht. Ein Hirschgarten, eine Fasanerie und eine Menagerie, die vormals viele ausländische seltene Thiere enthielt, gränzen an die Aue und vermehren ihre Annehmlichkeit, so wie die an der Seite sanft vorbey gleitende Fulde. Doch ist der Geschmack der Zeit, worinn dieser öffentliche Garten angelegt ward, noch überall sichtbar. Denn nicht allein das Ganze der Pflanzung und der Wege ist nach einer genauen Symmetrie angeordnet, wiewohl diese hier nicht ganz unzuläßig ist; *) sondern auch die Auszierung ist in der vormaligen Manier. Man sieht noch Schneckenberge, ein Theater, einen Irrgarten, Bassins von regulairer Figur, und in einem derselben eine Insel, die wie ein Wall gebildet ist, Kugelbäume und Tannen in Pyramiden umgeformt, geschorne Heckenwände von Tannen, und am Ende der Aue die sogenannten sieben Berge, die ganz das Ansehen einer Festung haben. Um das obere Bassin wechseln pyramidenförmig geschnittene Tannen mit freyen natürlichen Stämmen dieser Gattung; sie hatten vormals alle die verkünstelte Form; das Beschneiden machte aber so viel Mühe, daß man aus Verdruß darüber einen Baum um den andern wieder nach seiner Natur wachsen ließ. Vielleicht gewinnen, aus eben dieser Mühseligkeit der alten widernatürlichen Manier, auch die noch übrigen in Pyramiden verkünstelten Bäume ihre schöne Waldgestalt wieder. — Alle die widrigen Eindrücke dieser Verkünstelung abgerechnet, ist die Aue doch immer, wegen der hohen waldigten Laubbäume, des vielen Grüns und der reichen Beschattungen, ein sehr angenehmer Ort. Einige ziemlich natürliche Bogengänge, die auch zum Durchfahren dienen, geben reizende Durchsichten. Das Orangeriehaus, das in einem edlen italiänischen Geschmack mit einem flachen Dach gebauet ist, und dessen beyde Flügel oder Seitenpavillons einige Monate des Sommers von dem Landgrafen und seiner Gemahlinn bewohnet werden, fällt in verschiedenen Gesichtspunkten vortheilhaft ins Auge; auch eröffnen sich von diesem Gebäude in die Alleen hinauf Prospecte voll hoher Anmuth. Es gehört überhaupt zu den prächtigen Werken, wodurch der Landgraf Carl seinen Namen zu verewigen suchte, ob es gleich nur erst ein Theil von dem großen Plan ist, der hier ausgeführt werden sollte, und wovon das Modelhaus zu Cassel eine Vorstellung zeigt. Vor und hinter dem Orangeriehause sind kleine Gärten oder gartenmäßig verzierte Plätze, mit der ausgestellten zahlreichen und

*) S. 1sten B. S. 141.

und schönen Orangerie. Die Anlage der Aue ist verschiedener Veränderungen und Verschönerungen werth. *)

Der Charakter der Aussichten bey Volksgärten ist indessen nach der Verschiedenheit der Lage sehr abwechselnd. Bey Landstädten sind es gewöhnlich Wiesen, Wälder und Kornfluren, die das Auge unterhalten; bey Seestädten Prospecte auf die Pracht des Meeres und auf das geschäftige Gewühl schiffreicher Häfen; bey Bergstädten die Erhabenheit der Gebirge, das Getöse der Ströme und die Wildheit der Wasserfälle. Manche befestigte Städte haben ihre Wälle mit Vortheil in bepflanzte Spaziergänge verwandelt. In Hannover werden jetzt die Wälle mit vielen Kosten abgetragen, und die geebneten Plätze mit vortrefflichen Platanen, zum öffentlichen Spaziergang unter den schönen Aussichten in die umliegenden Landschaften, bepflanzt. Dennoch hat die Stadt, außer den königlichen Gärten, vor dem neuen Thore eine Allee von Birken und andern Waldbäumen mit untergemischten Maulbeerbäumen, die in ein überaus anmuthiges schattenreiches Lustgebüsch mit schlängelnden Gängen führt.

II.

Gärten bey Akademien.

1.

Die Musen lieben nicht finstre bestäubte Mauern, sondern heitere Höhen mit schattenreichen Haynen, mit klaren Quellen und Blumen. Der Helikon, ihre vormalige Wohnung, war einer der fruchtbarsten und waldigsten Berge in Griechenland. Ihn verschönerte die Frucht des Adrachnus, einer Art von Erdbeerbaum (Arbutus), die außerordentlich süß und heilsam war, und selbst das Gift der Schlangen weniger schädlich machen sollte. Der Berg näherte sich gegen Norden dem Parnaß, wo er Phocis berührte, und kam seinem Nachbar an Höhe, Umfang und Größe gleich. Die Beherrscherinnen des Helikons waren die Musen. Hier war ihr schattigter Hayn mit ihren Bildnissen und den Statuen des Apoll, Bacchus, Linus und Orpheus und der berühmten Dichter. Die Thäler des Helikons sind nach Whelers Beschreibung grün und beblümt, und werden von lieblichen

*) Man hat von dem Prater und Augarten, von dem berliner Thiergarten und von der Aue verschiedene Grundrisse und Prospecte, deren Anführung hier unnöthig scheint, da sie, wegen der gewöhnlichen Veränderungen solcher Anlagen, bald unbrauchbar oder durch neuere Vorstellungen verdrängt werden.

chen Quellen, von klaren Bächen und kleinen Wasserfällen belebt. Der Geschmack der Griechen war heiter und rein, wie die Luft um die Wohnung ihrer Musen.

Unstreitig gewinnen die Geschäfte des Geistes einen geschwindern und glücklichern Fortgang, wenn wir von Gegenständen umgeben sind, die ihrer Natur nach sanfte und angenehme Eindrücke auf uns machen. Die Schönheit und Heiterkeit einer Gegend schmeichelt nicht blos dem äußern Sinn, sie erwärmet nicht blos unsere Lebensgeister zu einer schnellern Bewegung; sie belebt auch die Einbildungskraft mit frischen Bildern, und erhöhet durch die Anmuthigkeit, die sie in den innern Sinn ergießt, zugleich die ganze Thätigkeit des Geistes. Wir fühlen es bald, wie aufgeweckt und heiter der Kopf ist, wenn wir uns in einer schönen Gegend oder im Garten eine frohe Bewegung gemacht, und dann zur Arbeit zurückkehren. Der Dichter, der Redner, der Schriftsteller, der Künstler müssen aus der reinen Quelle der Natur ihre Bilder schöpfen; sie müssen demnach sehr früh Gelegenheit haben, sie zu finden. Die Anmuthigkeit des Geistes, die von dem Genuß der schönen Natur eingeflößt wird, macht überall unser Glück im Privatleben und am Hofe, in der Familie und in der großen Gesellschaft. Die Stadt verwöhnt und verunstaltet so leicht den Geschmack der Jugend; das Land, der Garten giebt zu seiner Bildung nicht blos Reiz, sondern auch Anleitung. Die reinsten und edelsten Vergnügungen gewährt immer die Natur; wer sie in ihrem Schooß zu finden sich gewöhnt, der hat eine reiche Quelle angenehmer Empfindungen, die ihm das ganze Leben hinab nachfließt.

Sehr viel ist an den Umständen gelegen, unter welchen die erste Bildung des Menschen angefangen wird. Die ganze Stimmung unserer Empfindungskraft hängt meist von den ersten Eindrücken ab, die unsere Jugend empfängt; diese setzen uns fast immer in einen Ton, der uns durch das ganze Leben nicht verläßt. Junge Seelen, denen früh ein Gefühl der Reinlichkeit, der Harmonie, der Annehmlichkeit eingeflößt wird, werden dies Gefühl nicht leicht verlieren; es wird in ihre Urtheile, in ihre Handlungen übergehen, sie überall begleiten. Die Versperrung, die Unreinlichkeit, die Rauhigkeit, das geschmacklose Ansehen, das fast in allen Schulen volkreicher Städte herrscht, müssen sehr natürlich die Seelen der Jugend, die darinn verschlossen ist, erniedrigen, und sie allmälig gegen die feinern Eindrücke der Schönheit in den Werken der Natur und der Kunst unempfindlich machen. Daher so viel Stumpfheit, Geschmacklosigkeit, und niedrige Plumpheit in den Sitten junger Leute, welche die Schulen verlassen. Einrichtungen, welche Begriffe und Empfindungen von Ordnung, von Schicklichkeit, von Schönheit verbreiten, Gebäude und Gartenanlagen, die dazu beytragen, sind demnach bey Erziehungsanstalten nicht weniger nothwendig, als gute Lehrer. Wie selten ist noch wohl hieran gedacht! Die Ge-

häude, zum öffentlichen Unterricht der Jugend bestimmt, sind fast überall noch unförmliche, finstere, schmutzige Steinmassen, die einem Kerker ähnlich sehen, und wenn sie noch einen Platz um sich her haben, so ist er gemeiniglich so versperrt, wie das Gebäude selbst, so dumpfigt, so öde und verlassen, daß er nicht die mindeste angenehme Empfindung veranlaßt. England hat noch von dieser Seite einen Vorzug. Bey verschiedenen Collegien der Universitäten zu Oxford und Cambridge sind angenehme Gärten. Auch die Universität zu Dublin hat einen Park zur Erholung des Geistes der jungen Leute, nachdem sie sich beym Studiren ermüdet haben. Er übertrifft nicht nur an Umfang, sondern auch an ländlicher Schönheit viele öffentliche Gärten. Die Collegiaten haben hier auch einen gut angelegten Garten, wo sie, von dem großen Haufen abgesondert, in der Einsamkeit zwischen stillen Haynen die Wahrheit suchen. Bey der neuen Militairakademie zu Stuttgard hat man den Anfang eines besondern akademischen Gartens gemacht, obgleich der Platz etwas eingeschränkt ist. Der junge Akademiker hat hier nicht allein seinen Spaziergang, sondern auch Stellen, die er nach seiner Willkühr bepflanzen kann; nächstdem findet man Wasserstücke, wo unter Aufsicht gebadet wird. Viele Universitäten in Deutschland haben öffentliche Spaziergänge; sie sind aber von besondern akademischen Gärten noch sehr entfernt.

2.

Akademien (das Wort hier in der weitern Bedeutung genommen) oder Oerter, wo die edlere Jugend des Staats für die Wissenschaften, für die Künste, und den öffentlichen Dienst des Vaterlandes gebildet wird, verlangen nicht blos eine gesunde, sondern auch eine angenehme und ruhige Lage. Bey den meisten Arten dieser Anstalten sind mittelmäßige Landstädte den Residenzörtern und volkreichen Handelsstädten vorzuziehen; und bey jenen ist auch eine ländliche, anmuthige und stille Gegend leichter, als bey diesen, aufzufinden. Die Gebäude sollten, bey der Einrichtung, die ihre Bestimmung fordert, zugleich das Gepräge einer reinen Architektur und einer edlen Simplicität tragen; ihr Ansehen sollte heiter und anmuthig seyn. Die Lage zwischen angenehmen Höhen und Wäldern ist sehr vortheilhaft; jene locken zum gesunden Steigen und zum Genuß belebender Aussichten, diese erfrischen mit Schatten und Ruhe. Die Bepflanzung des Gartens selbst muß heiter und fröhlich seyn. Wohlgeordnete Gruppen und Hayne von schönen Baumarten und duftenden Sträuchern, mit vielen Blumenpflanzen untermischt, bieten hier ihren Reiz an. Diese Hayne können bald dem Apoll, bald den Musen, bald der Hebe, bald der Göttinn der Freude gewidmet, charakteristisch angeordnet und mit den Statuen oder Büsten dieser Gottheiten geschmückt werden. Eine ausgesuchte Gartenbibliothek, eine

Samm-

Sammlung von Naturalien, von Steinarten, von getrockneten Pflanzen können besondere Lustkabinette füllen, und diese anmuthig zwischen Baumgruppen zerstreut werden. Die Wissenschaften, oder die Männer, die sich um sie verdient gemacht, können hier ihre Tempel mit allegorischen Verzierungen, oder Monumente mit kurzen Inschriften finden. Die berühmtesten Philosophen und Dichter, sowohl des Alterthums als der neuern Zeiten, können hier ihnen besonders gewidmete Häuser haben, worinn ihre Schriften sich neben ihren Bildnissen befinden. Man kann hier mit Geschmack, immer der Bestimmung eines solchen Gartens gemäß, durch mancherley Arten der Denkmäler unterrichten oder erinnern. Einsame Lauben können hie und da den Freund der Lectüre in ihre Schatten einladen. Doch das Ganze muß Heiterkeit und Fröhlichkeit durchscheinen lassen. Daher viel offene und freye Plätze, viel helles Laub, viel glänzende Blumen, viel grüne Rasen und lustige Pflanzungen, Bäche und Wassergüsse, wo die Gegend sie verstattet; keine Versperrung der frischen Luft und der Aussichten. Die Anordnung des Ganzen muß frey, natürlich, und mit einer edlen Simplicität entworfen seyn, und in der Ausbildung Geschmack und Feinheit herrschen. Aber kein leerer Schimmer, keine kostbaren Verzierungen dürfen das Auge blenden.

Neben diesen Verschönerungen kann der akademische Garten auch Plätze enthalten, die zunächst der wissenschaftlichen Kenntniß der Pflanzen gewidmet sind. Denn die Pflanzenkenntniß ist jedem Erdbürger nützlich, und dem Adel, der Güter besitzt, und dem künftigen Landwirth unentbehrlich. Sie beschäftigt auf einsamen Spaziergängen und auf Reisen, und macht uns jedes Feld, jeden Wald durch die Bekanntschaft, die wir da finden, interessant; ohne sie bleibt uns ein großer Theil unserer Schöpfung fremd. Die Ordnung der Gewächse kann dem System folgen; sie erleichtert die Uebersicht des Ganzen und das Studium des Einzelnen. Das Nützliche muß vor dem blos Seltenen, das Einheimische vor dem Ausländischen den Vorrang haben; doch, wo Raum und Vermögen es verstatten, darf auch das Seltene und das Ausländische nicht ausgeschlossen werden. Nur das Unnöthige und das Gemeine ist zu verbannen. Eine vernünftige Auswahl der Pflanzen ist unentbehrlich. Der Jüngling muß nicht blos die Gewächse nach ihren Geschlechten und Arten, nicht blos nach den Ordnungen des Lehrgebäudes kennen lernen, sondern auch vornehmlich nach ihrem verschiedenen Nutzen. Er muß lernen, wie dieser schon so vervielfältigte Nutzen für den Hausstand, für die Manufakturen, für den Handel noch erweitert werden kann. Wie unzählig sind nicht die Verbindungen, worinn die Pflanzen mit dem bürgerlichen Leben stehen! Die Schätze des Pflanzenreichs sind die erste Unter-

haltung und Bereicherung des Staats; der Fürst, der Minister, der ihnen seine Aufmerksamkeit entzieht, verliert Vortheile von der größten Wichtigkeit.

In Gärten von dieser Bestimmung kann auch die nutzbare Gärtnerey gelehrt werden. Die künstliche Behandlung der Pflanzen, besonders die Cultur der Fruchtbäume, giebt eine anziehende Unterhaltung für die Jugend, und dieser Zweig von Kenntniß ist oft für das künftige Leben nützlich. Es ist eine Erholung von ernsthaften Studien, wobey man wenigstens nichts wagt, und der Gewinn doch nicht ganz unbeträchtlich ist.

In den abgelegenen Gegenden eines akademischen Gartens können auch Wasserbehältnisse zum Baden, Reitbahnen, Plätze zu mancherley Spielen und Leibesübungen angelegt, anmuthig umpflanzt und beschattet, und mit Geschmack verziert werden. Die besondere Bestimmung einer jeden Erziehungsanstalt veranlaßt sehr leicht neue Ideen sowohl zur Einrichtung des Ganzen, als auch zur Auszierung einzelner Theile.

III.

Gärten bey Klöstern; Klostergärten.

1.

Mag es doch seyn, daß das Klosterleben, in der allmäligen Entfernung von der Güte seiner ersten Stiftungen, Misbrauch ward — daß es dem Staat eine Menge sowohl von Schätzen als von Menschen entzog, die er jetzt mit Recht zum nützlichern Gebrauch zurückfordert — daß es unwissende Müßiggänger sammelte und nährte — daß es das Brod des armen Landmanns verringerte, den Wohlstand frommer Familien verschlang, und die unerfahrne Jugend um die Ruhe des Lebens betrog — Mag es seyn, daß Völlerey, Unzucht und Gewaltthätigkeit oft die Heiligkeit der Klöster befleckte; daß oft die Zellen, worinn freywillige Andacht sich dem Himmel nähern sollte, nur die geheimen Seufzer hörten, die sich nach der Welt zurück sehnten; daß selbst mitten unter dem Pomp des feyerlichen Opfers die Thränen der Unglücklichen den Zwang, die Verführung, die Härte, die sie litten, und die Unauflöslichkeit ihrer Fesseln vor den Altären anklagten; daß von Tausenden Jugend, Gesundheit, Reichthum, Talente, Kräfte und eine erstickte Nachkommenschaft zwischen diesen finstern Mauern verschlungen wurden. Dennoch haben die Klöster ihre unläugbaren Verdienste. *) Sie waren nicht minder Wohnungen einer wahren Fröm-

*) S. 1sten B. S. 27. 3ten B. S. 98.

Frömmigkeit; die Zufluchtsstätte der verfolgten Unschuld und der verlassenen Tugend. Sie schenkten vielen gedrückten Seelen den Frieden, den sie in der Welt nicht fanden, dem Streit der Leidenschaften Besänftigung, den Erwartungen aus der Zukunft Heiterkeit. Die Wohlthätigkeit, welche die Klöster erhielt, theilte sich nicht selten den Armen und Kranken auch außer ihren Mauern wieder mit, durch Nahrung, durch Arzeney und Pflege. In diese Wohnungen rettete sich der kleine Rest der von den Barbaren verfolgten Wissenschaften, und in eben den finstern Sälen, wo der Aberglaube und die Dummheit allein ihre ungestörte Freystatt zu haben schienen, ruheten in ungelesenen, aber wohl verwahrten Handschriften die Werke des Alterthums, bis sie aus ihrem Staube hervorgezogen wurden, und in Europa allmälig wieder Tag machten.

Die Menge der Klöster der römischen Kirche mag nicht weniger, als ihre Ausartung, hie und da ihre Aufhebung und Einschränkung nothwendig machen. Dennoch scheint es, daß in einem beträchtlichen Staat noch hie und da einzelne Stiftungen dieser Art beybehalten werden sollten. Es giebt doch so manche Unglückliche besonders unter dem andern Geschlecht, die einen Anspruch auf einen solchen sichern Zufluchtsort haben, wo sie, verborgen vor dem Auge und dem Lärm der Welt, den Rest ihrer Tage zu verleben wünschen. Wie viel hat nicht das Leben, das zu diesem Wunsch berechtigt! Ein kränkelnder oder abgehärmter Körper, eine Verarmung oder Herabsetzung der Familie, eine verunglückte Liebe, eine zerschlagene Hoffnung, die keine Ermannung zu einer neuen übrig läßt, ein schmerzhafter Verlust von einem Geliebten und von Kindern, oder eine besondere Anhänglichkeit an einer sanften Melancholie, eine Sehnsucht nach Ruhe am Abend des Lebens, eine Stimmung der Seele, die keinen Geschmack mehr an dem Umgang mit der Welt, keine Kraft mehr für ihre Geschäfte finden kann, — alle diese Siechen, diese Verwundeten, diese Verstimmten scheinen mit Recht das Kloster als den letzten Ruheplatz, der ihnen gehört, betrachten zu können. Allein auch für die Wissenschaften könnten die Klöster noch hin und wieder trefflich eingerichtet werden, wenn man sie blos mit guten Köpfen besetzte, und ihnen bestimmte Beschäftigungen mit den dazu erforderlichen Hülfsmitteln anwiese. Die Entfernung von allen übrigen Geschäften und Verbindungen mit der Welt, die Befreyung von aller Sorge für die Bedürfnisse des Körpers, die Genügsamkeit der Seele, die ruhige Einsamkeit, die gesunde Luft — wie vieles ist nicht hier zur Unterstützung des Nachdenkens und der Erfindung vereinigt! — Die protestantischen Klöster und Stifter für Frauenzimmer von Adel haben eine gute Bestimmung, und meistens auch eine gute Einrichtung. Sie sind Anstalten einer anständigen Versorgung, und erleichtern die Last der Familien; sie fesseln nicht durch

unüberlegte Gelübde einer ewigen Ehelosigkeit, sie bewachen nur die Unschuld, und geben die verwahrte Braut wieder zurück, sobald sie gefordert wird.

Es kann demnach bey diesen verschiedenen Klöstern auch besondere Gärten geben. Sie sind überhaupt mit der Idee eines Klosters sehr vereinbar. Sowohl die Einsamkeit, als auch die Frömmigkeit selbst laden zur Betrachtung der Natur und zur stillen Behagung an den Wundern ein, die den Geist zu dem Schöpfer emporheben. Selten ist ein Kloster ohne Garten; aber auch selten hat der Garten einen Charakter, wie seine Verbindung mit einem Kloster fordert. Fast alle Gärten bey solchen Stiftungen enthalten nur, was ihre nächsten Bedürfnisse fordern, Gemüse, oder Baumfrüchte, oder Wein. Einige Klöster lassen ihre Mönche in kleinen abgesonderten Häusern wohnen, wovon jeder sein Gärtchen hat, das von seinem Besitzer bearbeitet und bepflanzet wird, fast immer mit Küchengewächsen; bey diesen ist ohnehin der Plaß zu eingeschränkt. Sie sind eben so wenig Klostergärten, wie wir sie hier suchen.

2.

Gärten bey Klöstern, die nicht dem Nußbaren gewidmet sind, verlangen ihren eigenen Charakter; und dieser ist sowohl von der Bestimmung des Gebäudes, als auch von der Lebensart seiner Bewohner abhängig. Es wäre kein Werk der Ueberlegung, hier prächtige, glänzende oder wollüstige Scenen zu eröffnen, die für die, welche sie betreten sollen, der gewöhnlichen Stimmung ihrer Seele ganz widersprechen. Eingezogenheit, Ernst, Verläugnung, in sich selbst gekehrte Betrachtung sind das Eigenthum des ächten Klosterbewohners; sie ruhen bey ihm in der tiefen Stille seiner Zelle, sie folgen ihm nach, wenn er vom Fuß seines Altars sich erhebt und hinauswandelt, sein noch von Bußthränen nasses Auge in dem Angesicht der Natur wieder zu trocknen. Doch die Natur scheint ihm weniger, was sie andern Bürgern der Erde ist, und gleichwohl ist sie ihm mehr. Er sieht nicht in ihr den Strom von sinnlichen Freuden, worinn sich die Phantasie berauscht; aber er verwandelt den stillen Wald in einen Tempel der Gottheit, in einen Vorhof des Himmels. Die Rose ist ihm kein Schmuck für die Scheitel der Freude, oder für den Busen der Schönheit; sie entblättert sich vor ihm, fällt und welket dahin, nur ein Bild seiner eigenen Vergänglichkeit.

Der Klostergarten gehört zu der Gattung vom melancholischen Charakter. *) Entfernung von dem Getümmel der Welt, Verschlossenheit, feyerliche Stille, und zu ernsten Betrachtungen einladende Dunkelheit müssen ihn auszeichnen. Gleich beym Eintritt kündige sich dieser Charakter an, und empfange die Seele mit einem heiligen

*) S. 4ten B. S. 81 u. f. w.

heiligen Schauer. Eine Lage in einem buschvollen Thal von anliegenden steilen Höhen beschattet, in dem Dunkel eines dicken Waldes, zwischen Bergen von Tannen geschwärzt, an ruhenden mit Gebüschen eingeschlossenen Gewässern, die kein Hauch der Winde belebt, wo der blasse Schimmer des Mondes in feyerlicher Stille zerfließt, und die nahen Bäume und Gebüsche durch die Mischung von Finsterniß und Helle in unkennbare schauervolle Gestalten wandelt — eine solche Lage ist zu dieser Gattung unentbehrlich. Die Bepflanzung muß in dichten Haynen, gedrängten Klumpen und waldigten Wildnissen bestehen, mit Bäumen vom dunkeln und schwärzlichen Grün, als der gemeinen Eller, der schwarzen Eiche, besonders mit Taxus, abendländischen Lebensbäumen (Thuia occident. L.) Fichten, Tannen, und andern Nadelhölzern. Die Pflanzungen müssen sich nahe an einander anschließen, um keine beträchtliche heitere Zwischenräume zu lassen, die dem Eindruck des Ganzen schaden könnten, und um Schatten und Dunkelheit zu verstärken. Hohe bejahrte Eichen und andere ausgebreitete Waldbäume, die schon die Vorwelt beschatteten, sind für Anlagen dieser Art eben so willkommen, als dichte, waldigte, unwegsame Gebüsche und Wildnisse; sie können zu interessanten Scenen mit der besten Wirkung benutzt werden. Keine glänzende Blumengruppen, keine lebhaft blühende Sträucher, keine lachende Rasen, keine spielende Bäche, keine heitere Aussichten dürfen hier den Ernst der Pflanzung unterbrechen. Sie mag sich in gebildeten finstern Gruppen und melancholischen Haynen zeigen, oder in schmalen wilden Waldlabyrinthen von überhängenden Laubdecken verdüstert, oder in langen schauerlichen Bogengängen, welche die Roßkastanie und die Fichte, die Balsampappel und der Eibenbaum mit einem tiefen Dunkel füllen, oder in verborgenen Schattenwinkeln, die heilige Monumente einschließen — überall muß sie dem Charakter getreu bleiben, den diese Gattung heischt. Die Hayne, die Gruppen, die Schattengänge können mit kleinen Gebethäusern und Kapellen, *) mit Einsiedeleyen, **) mit Denkmälern abgeschiedener Freunde, ***) mit Ruinen, †) und selbst mit Gräbern besetzt werden, und dadurch an Feyerlichkeit und rührender Kraft gewinnen. Alles, was die Vergänglichkeit der Scenen dieser Welt fühlen läßt, und zugleich den Geist zu höhern Hoffnungen eines unverwelklichen Paradieses hebt, ist dieser Gattung gemäß. Noch interessanter werden die Denkmäler, wenn sie keine leere Urnen ohne Bestimmung sind, so gewöhnlich

*) S. 3ten B. S. 108 u. f.

**) S. 55. 57. 80. 139 u. f.

***) S. 96 u. f.

†) S. 110 u. f.

wöhnlich es auch ist, sie aufzustellen, sondern Erinnerungen an einen wahren Verlust. Kann hier nicht einem abgestorbenen frommen Freund eine Urne, ein Grabmal gesetzt werden, das seine Asche enthält? Wenn die Stille des Abends in den heiligen Hayn winkt, und der Mond, der an dem Grabe schleicht, mit seiner bleichen Fackel diese Inschrift an einer nahen Eiche erhellt:

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich deucht, ich seh sein Bild, ich höre seine Worte;
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Die nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest. *)

wie reich an feyerlicher Rührung ist nicht eine solche Scene! Auch Erinnerungen an die Flucht der Zeit sind hier schicklich. Eine kleine Einsiedeley, blos mit einem Stundenglas auf dem Tische, und hinter ihm mit diesen Worten an der Wand:

En ruit hora, ruit sic vita ruentibus horis;
Sors, quamcunque dabit, non mihi vana ruat.

kann schon lehrreich rühren. Man möchte vielleicht Einsiedeleyen hier fast für überflüßig halten, weil schon das Hauptgebäude, die ganze Lebensart einsiedlerisch genug ist; indessen haben sie doch in Klostergärten eine Schicklichkeit, die ihnen an vielen andern Orten fehlt, und können, wenn sie auch nicht zur Bewohnung dienen, doch als Gegenstände der Bezeichnung gelten, welche die Wirkung des Ganzen verstärken helfen. Doch dürfen sie weder einander durch ihre Lage berühren, noch in einem einzelnen Garten gehäuft werden, indem sie sonst den Begriff der Einsamkeit durch die Vorstellung von Geselligkeit aufheben würden. Zerbrochene Grabsteine, verfallenes Gemäuer von Epheu durchwachsen, und andere Arten von Ruinen finden hier, als Bilder der Vergänglichkeit, ihre Stelle. Die Gebäude eines Klostergartens, als Kapellen, Gebeinhäuser, Einsiedlerwohnungen, und selbst die Ruinen müssen im gothischen Styl seyn; denn er hat ganz das Prachtlose, das Einfältige, das Ehrwürdige, das dieser Gattung von Anlagen zukommt, und interessirt zugleich durch die Erinnerung an längst verflossene Jahrhunderte.

Wo es Lage und Gegend verstattet, da winde sich, nach allen diesen Scenen der Melancholie, nach allen diesen labyrinthischen Gängen unter dunklen Schattengewölben, in einsamen Haynen und finstern Gebüschen ein schmaler Pfad durch ein sich immer mehr an Ernst verdüsterndes, immer mehr an Feyerlichkeit der Monumente sich

*) v. Haller.

sich verstärkendes Revier — und wende sich plötzlich zu einer heitern Höhe, und falle mit einer lebhaften Ueberraschung in weite, glänzende, entzückende Aussichten. Welch ein erfrischender Blick in die Herrlichkeit der Schöpfung! Doch der weise Klosterbewohner siehet hier mehr, als was blos das Auge entzückt, weiter, als sein sichtbarer Bezirk reicht.

Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen; er siehet
Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte Gefilde. *)

In dem Reiz dieser Aussichten schwebt vor ihm ein Bild von den nahen Wohnungen des Himmels, ein Vorschimmer aus den Gegenden, wo ein ewiger Frühling vor ihm blühen, und eine Heiterkeit ohne Untergang ihn umlächeln wird. Die blaue Ferne schließt nicht den Kreis der Blicke seines Geistes; sie durchdringen die letzte Dämmerung der Erddünste, fliegen fort und breiten sich aus durch die unermeßlichen Gefilde einer hellen Ewigkeit. Diese Aussicht ist der Lohn seiner kurzen Klostertage; von ihr gestärkt kehrt er in die Schule seines Gartens, in die Prüfungen seiner Zelle zurück, und wartet ruhig auf die Stunde seiner Versetzung in die Wonne der Gegenden, die ihn schon in der Ferne entzückten.

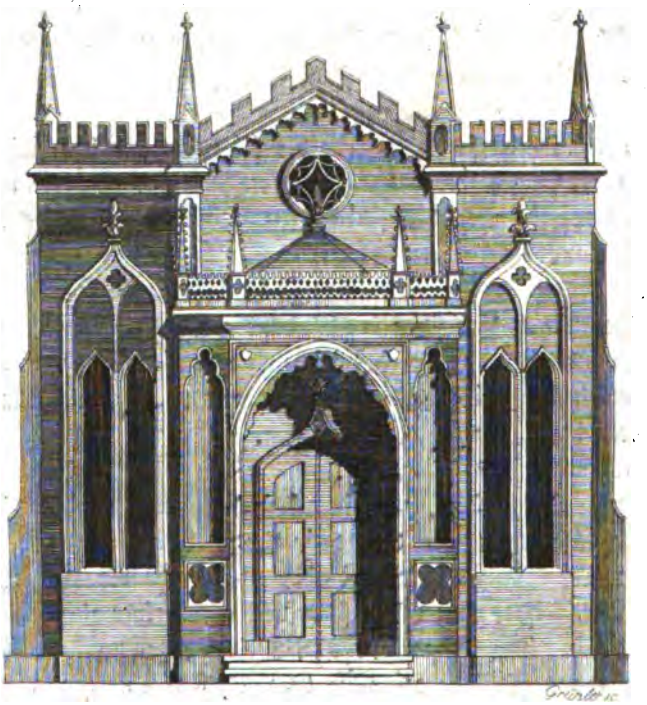
Zu diesem feyerlichen Ernst, welcher der Lebensart und dem Wohnplatz der Mönche zustimmt, dürfen sich aber Gärten bey protestantischen Klöstern und Stiftern nicht heben. Klosterpflichten, Gebräuche, Sitten sind hier milder, alles ist hier mehr herabgestimmt. Daher keine schauervollen Auftritte mehr, sondern sanftere Scenen der Melancholie. Die Unterhaltungen einer süßen Schwermuth, die Denkmäler voll rührender Erinnerungen können hier schon durch einige anmuthige Vorstellungen gemildert werden. Doch darf hier nichts einschleichen, was den Charakter eines weisen Ernstes in Munterkeit übergehen läßt, oder den Eindruck einer stillen Melancholie aufhebt, die in Gärten dieser Klasse herrschen müssen.

3.

Hier scheint der Ort zu seyn, um eines besondern Geschmacks an klostermäßig gebaueten Landhäusern zu erwähnen, der jetzt in England aufkömmt. Der Landsitz des berühmten Horace Walpole, Strawberryhill nahe bey Twikenham, ist ein Muster dieser Art. Das Haus sieht schon von außen einer alten mit Epheu bewachsenen Abtey gleich. Der Eingang geht durch einen engen dunkeln Klosterhof, an dessen Wänden alte aus Italien gebrachte Grabschriften eingemauert sind. Im Hause selbst findet man ein Refectorium, Kapitelsaal, Schlafzimmer, und Kapelle, so wie in allen Klöstern. Aus der Bauart, den Meublen, den gemalten Fenstern und allen Verzierungen sollte man schließen, es wäre ein Werk aus dem dreyzehnten Jahrhundert.

*) v. Kleist.

hundert. In der Bibliothek herrscht ebenfalls dieser gothische Geschmack; die Bücherschränke gleichen den heiligen Schreinen der alten Kirchen, und das schöne Schnitzwerk stimmt vollkommen mit der Zeit überein, woraus es geborgt ist. Die Tische, die Stühle, das ganze Hausgeräth, die alten bemalten Glasscheiben scheinen wirklich aus den vorigen Jahrhunderten zu seyn; alles ist mit einer sehr klugen Wahl und mit einer genauen Beobachtung des Kostums ausgeführt, ohne bey unserm veränderten Geschmack anstößig zu seyn. — Einzelne Werke in diesem Styl fallen als glückliche Nachahmungen auf, und überraschen durch den seltsamen oder auch ungewöhnlichen Geschmack, der darinn erscheint. Allein es ist eben nicht zu wünschen, daß Landhäuser in Klostergestalt durch die Mode allgemein werden. Sie geben indessen zur Wiederanwendung der gothischen Architektur eine seltene Veranlassung. *) Gebäude dieser Art sollten auch nur mit Gärten im Klosterstyl verbunden werden.



IV. Gärten

*) Einige Architekturwerke, vornehmlich der Engländer, beschäftigen sich besonders, den gothischen Geschmack in Gebäuden zu zeigen. Dahin gehört, was zuvörderst

IV.

Gärten bey Gesundheitsbrunnen.

1.

Die Gärten, die bey Gesundheitsbrunnen und bey Bädern angelegt werden, sind ebenfalls von ihrer besondern Bestimmung abhängig. Sie müssen nicht allein bequeme und mannichfaltige Spaziergänge haben, die zur Bewegung in der freyen Luft anreizen, sondern auch viele Plätze zur Versammlung, zu gesellschaftlichen Belustigungen, zur Ruhe im Schatten. Auf die Befriedigung dieser Bedürfnisse muß man bey allem Eigensinn doch sehen, welchen oft die Natur in solchen Gegenden zu zeigen pflegt.

Der Bezirk dieser Gärten darf nicht versperrt werden. Sie müssen frey und ungehindert über ihre Gränzen hinschauen, und diese sich allmälig in die umliegende Gegend verlieren. Offene und heitere Aussichten sind hier für das Bedürfniß des Auges unentbehrlich, und die gesunde, erfrischende, erquickende Luft muß frey die Lustplätze durchstreichen können.

Die Pflanzungen müssen nicht allein reiche Beschattungen in allen Stunden des Tages geben, sondern auch an einigen Stellen solche Spaziergänge, Ruheplätze und Lauben bilden, zu welchen man bey rauhem und windigtem Wetter fliehen und im Freyen beschützt verweilen kann. Die schönere Pflanzung bildet sich in Gruppen und Haynen. Doch dürfen auch breite und gerade Alleen, zumal in der Nähe

zuvörderst die Verzierung einzelner Theile und Gebäude betrifft: The City and Country Builder's and Workman's Theasury of Designs &c. by Batty Langley. London. 4. 1740. Demnächst Gothic Architecture &c. by B. & T. Langley. 4 London. 1747. enthält verschiedene Abbildungen und Gartengebäude im ächten gothischen Styl. Chineſe and Gothic Architecture properly ornamented being Twenty New Plans and Elevations, on Twelve Copper-Plates &c. engraved from the Designs of William and John Halfpenny, Architects. 4. London. ohne Jahrzahl. Gothic Architecture decorated consisting of a large collection of Temples, Banqueting, Summer and Green Houses, Garden Seats and Hermitages &c. designed by P. Decker, Architect. London. 8. 1759. Mit 12 Kupfertafeln. Einige Werke der Architektur sind hier im wahren gothischen Geschmack, besonders die Gebäude Taf. 1. 2. und 3. die Gartensitze Taf. 6. 7. 8. 9. und die Einsiedeleyen Taf. 10. und 11. Dagegen enthält Taf. 3. 4. und 12. weit weniger richtige Vorstellungen.

der Wohngebäude, um das Brunnenhaus, oder um die Bäder, in diese Anlagen kommen. Sie sind hier nicht allein als Zugänge schicklich, sondern auch bequem zum gesellschaftlichen Spaziergang, zur Verbindung der Brunnengäste und zur Unterhaltung. Man ist an diesen Oertern vergnügt, sogleich aus dem Hause oder von dem Brunnen in den Schatten zu treten. Hier müssen demnach hohe und laubreiche Bäume ihre Zweige ausbreiten, und den Brunnengast, ohne ihn im geringsten von der Sonne leiden zu lassen, mit ihren kühlen Schattengewölben beschirmen. Diese geraden Alleen können sowohl mit erweiterten, doch immer beschatteten, Versammlungsplätzen in ihrem Bezirk, als auch an den Seiten mit schlängelnden Gängen wechseln, die in die übrigen Anlagen führen. Hohe Hecken, die schon an sich so verwerflich sind, werden an Brunnenörtern noch unerträglicher, indem sie zwischen ihren Wänden die Luft, wie den Menschen, einsperren, und in manchen Stunden des Tages wie ein Treibhaus erhitzen. Jede andere verständige Pflanzung giebt einen weit sicherern und reichern Schatten. Auch lange künstliche Bogengänge sind hier zu vermeiden, weil sie gemeiniglich eine feuchte und dumpfigte Luft in sich schließen.

Einheimische und ausländische Bäume und Sträucher mit mancherley Stauden und Blumenpflanzen vermischt, können die Alleen, oder die mehr freyen und natürlichen Gruppen, Hayne, Lauben und Schattengänge bilden. Von den Bäumen sind solche Gattungen zu wählen, die nicht allein reichen Schatten verbreiten, als Roßkastanien, Platanen, Ahornen, italiänische und caroliniſche Pappeln, Tulpenbäume, Katalpen, u. s. sondern auch wohlriechendes Laub und Blüthen haben, als Balsampappeln, Linden, virginische Robinien (Robinia Pseudoacacia, L.), blühende Eschen (Fraxinus ornus, L.) u. a. Die Sträucher, die zu diesen Pflanzungen gehören, blühen entweder fast den ganzen Sommer hindurch, oder sie empfehlen sich durch wohlriechendes Laub, oder durch den Duft und die Annehmlichkeit ihrer Blumen. *) Mit diesen Bäumen und Sträuchern können nicht allein solche Stauden, die in den Sommermonaten lange blühen, und besonders wohlriechende, sondern auch Arzeneykräuter von einem angenehmen gewürzhaften und stärkenden Geruch, als die römische Chamille (Anthemis nobilis, L.), Krausemünze, Melisse, Salvey, Lavendel u. s. w. zur Bereicherung der Gebüsche verbunden werden. Die niedrigen Sträucher, besonders die schönblühenden, demnächst die feinsten Blumen und die angenehmsten Pflanzen erscheinen an dem Rande der Gebüsche und bekränzen die

*) S. 4ten B. S. 42. 48. 141. 142. 151. 152.

die Spaziergänge. Alle diese Verbindungen von Bäumen, Sträuchern und Blumen stellen zusammen ein großes mannichfaltiges reizendes Gemälde dar. Eine blühende Heiterkeit der Natur, die auf allen Seiten Freude verbreitet, herrsche durch die ganze Anlage an einem Brunnenorte. Daher Abwechselung der schattigten und offenen Plätze, vornehmlich Abwechselung der Baumgruppen mit kleinen Blumenhügeln, mit Rasen, mit wohlriechenden Lauben, mit Sitzen unter Schatten. Die Ausgänge der Pfade müssen immer zu den angenehmsten Aussichten in die Landschaft führen.

Die Hayne und Gruppen können mit Gängen durchbrochen werden. Lustwälder von schönen, geraden und hohen Stämmen mit beschattendem Laube sind zum Spaziergang sowohl, als zum Ruhen überaus anmuthig. Die Pflanzung muß frey im Geschmack der Natur seyn, und durchaus die gerade Linie vermeiden. Daher ist eine Verschiedenheit in den Abständen der Bäume sorgfältig zu beobachten. Es ist ein angenehmes Schauspiel, zu sehen, wie sich die Spazierenden zwischen den vortretenden und zurückweichenden Stämmen zerstreuen, und diese sich selbst zu bewegen scheinen. — Viele einsame Lauben und abgesonderte Schattensitze sind hier willkommen. Doch ein weit wichtigeres Erforderniß sind große umpflanzte Plätze, wo ganze Gesellschaften sich im Freyen versammeln können, wo sie am Morgen ihren Kaffee trinken, an warmen Abenden speisen, spielen, tanzen, oder sich gesellig unterreden. Diese Plätze müssen heiter, von schönen Lustgebüschen, von Rasen, von Blumengruppen, von reizenden Aussichten umgeben, und zugleich von überschattenden Laubdecken vor den Strahlen der Sonne beschirmt seyn. Dichte Gruppen, oder eine doppelte oder dreyfache Umkränzung von Laubbäumen, zwischen welchen Rosen, Geisblatt und andere wohlriechende Sträucher die Zwischenräume füllen mögen, dienen zur anmuthigen Ueberschattung solcher frischen Versammlungsplätze, die so viel zur Unterhaltung der Geselligkeit beytragen. — Da, wo sich die Brunnengäste während des Trinkens am Morgen aufhalten, muß ein reiches Grün, das so erquickend und stärkend für das Auge ist, überall seinen sanften Teppich und seine schützenden Vorhänge ausbreiten. Daher kein nahes Wasser, wo der blitzende Sonnenstrahl das Auge verwundet, keine weiße blendende Wände an Gebäuden umher, kein schimmerndes brennendes Steinpflaster.

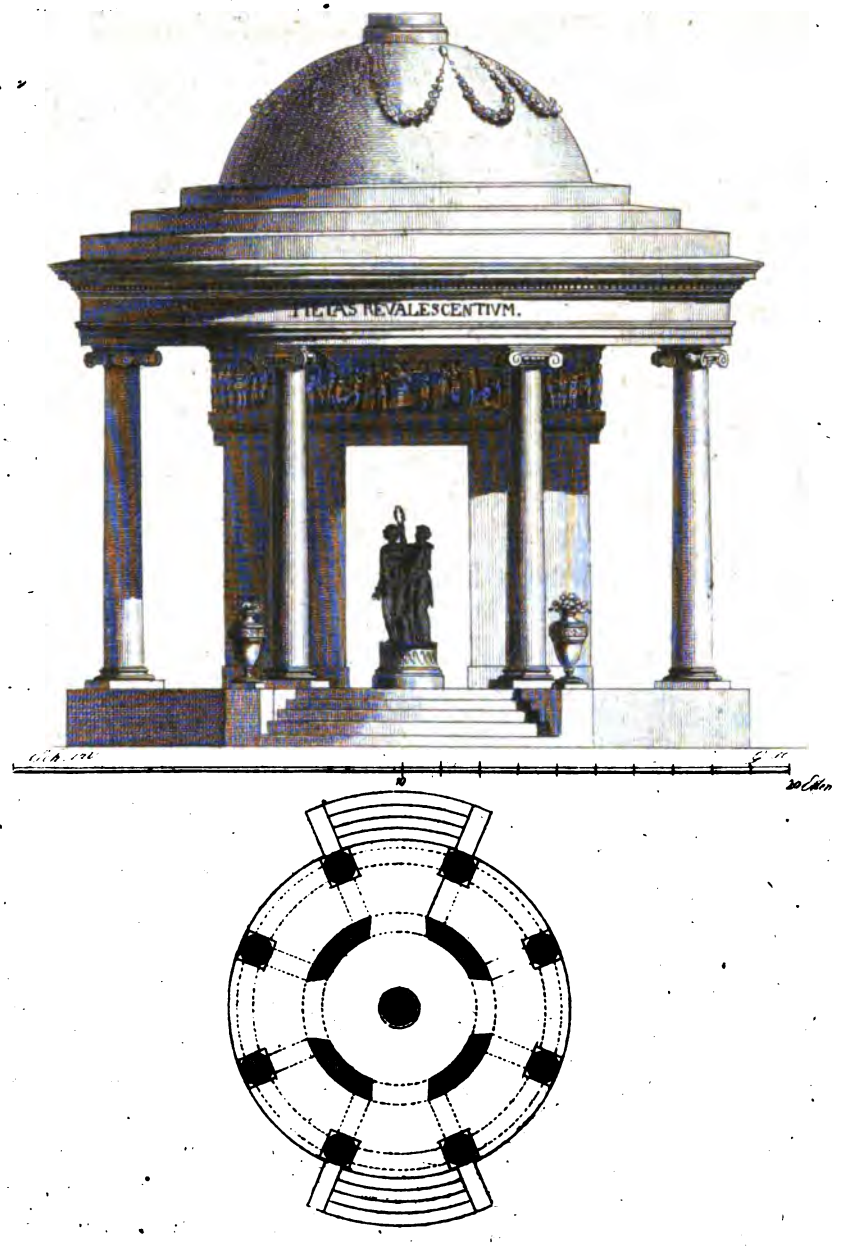
Ueberall müssen in den Spaziergängen eines Brunnenorts die Wege trocken seyn, eine Forderung nicht allein von der Bequemlichkeit, sondern auch von der Gesundheit. Ueberall müssen die Gruppen, Hayne und Schattengänge mit

Gartenstühlen, mit Bänken von Holz, und mit andern Arten von Sitzen besetzt seyn, damit der Spazierende ruhen könne, wo ihn Ermüdung überfällt.

Zu den Verschönerungen der Lustpflanzungen und offenen Plätze gehören Statuen und Gebäude. Die erstern stellen an einem Brunnenort mit Schicklichkeit den Aesculap, oder die Göttinn der Gesundheit mit der Schlange in der Hand vor. Aber warum wollen wir nicht auch hier mit gröſserm Vortheil dem wahren und erkannten Verdienst Denkmäler setzen? Die Statue eines Börhaave, Tissot, Zimmermann, Berger, und anderer Aerzte vom ersten Range, sollten sie an einem Brunnenort nicht weit mehr interessiren, durch die angenehmen Empfindungen der Dankbarkeit oder der Verehrung für die Retter der leidenden Menschheit nicht weit mehr unterhalten, als die weniger bekannten Gestalten des Alterthums, die wohl zu dem Kunstverständigen, nicht aber zu dem Menschen reden?

Die Gebäude, die in den Lustgebüschen und Haynen bey einem Brunnenort nicht blos zur Bequemlichkeit gereichen, sondern auch zur Verschönerung so viel beytragen, sind Musikhäuser, Tanzhäuser, Speisehäuser, Trinkhäuser, Spielhäuser oder Kabinette. Sie können alle in schönen, aber verschiedenen Formen, zum Theil als Tempel, gebauet, charakteristisch verziert und anmuthig umpflanzt werden; und sodann eine Reihe von mannichfaltigen Scenen bilden helfen. Auch der Gesundheit kann hier mit Geschmack ein besonderer Tempel gewidmet werden. Hier ist eine Erfindung von dieser Gattung von Gebäuden. *)

*) Dieser Tempel ward von mir für Meienberg vorgeschlagen, wo er aufgeführt werden soll, und von Herrn Architekt Schuricht sehr glücklich nach der angegebenen Idee gezeichnet.


PIETAS REVALESCENTIVM.

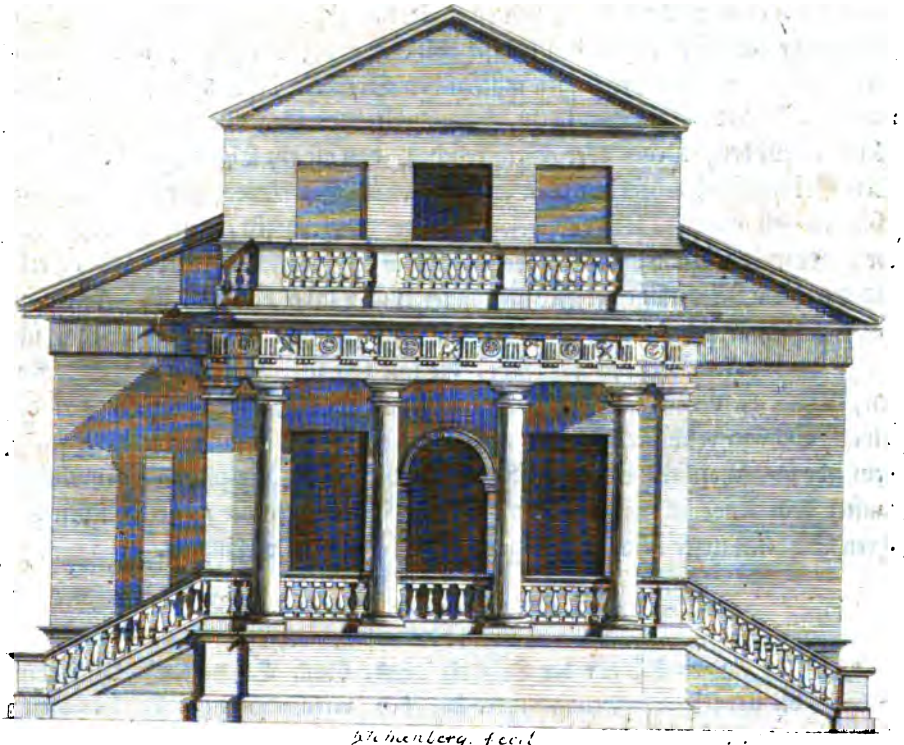
Der Tempel ist rund, im Geschmack der Tempel des Alterthums, und offen, mit freyen jonischen Säulen, die seine mit Blumenkränzen verzierte Kupel tragen. Er erhebt sich auf einer etwas erhöheten Grundlage, und einige Stufen führen zu ihm hinan. In seinem Charakter ist Heiterkeit und Stärke vereinigt. Ueber dem Eingange sieht man in halberhabener Arbeit eine Opferhandlung im antiken Styl und die goldene Inschrift: Pietas Revalescentium. In seiner Mitte stehen zwey schöne weibliche Statuen in ebensgröße, die Göttinn der Gesundheit, und die Göttinn der Freude. Indem sich beyde Göttinnen zur Umarmung nähern, erscheint die Freude mit der rechten Hand in der Stellung, ihren eigenen Blumenkranz, ihr bestes Geschenk, der Gesundheit aufzusetzen. Der Tempelplatz ist mit niedrigen schön blühenden Sträuchern umkränzt; in seinem innern Bezirk sind rings umher kleine lebhafte Gruppen von Blumen zerstreut, zwischen welchen Pfade sich winden, und fein gebaute Bänke stehen, wo Gesellschaften unter frohen Unterredungen ruhen.

Doch die nothwendigen und vornehmsten Gebäude bey Brunnen und Bädern sind die, welche zur Wohnung der Gäste und zum Trinken oder Baden dienen. Ein großes Gebäude, worinn alle, oder doch viele Gäste neben einander wohnen, hat die Unbequemlichkeit eines öffentlichen Wirthshauses und mancherley andere Ungemächlichkeiten mehr. Doch, wenn es errichtet wird, muß darinn besonders für bequeme Absonderungen der Wohnzimmer, für Reinlichkeit und frische Luft gesorgt werden. Solche Gebäude können in den obern Stockwerken, auf den Seiten oder Flügeln, Gallerien und Austritte haben, und unten vornehmlich mit Arcaden oder Säulengängen umgeben seyn, die zum Spaziergang bey Regenwetter dienen, und hier oft ein wichtiges Bedürfniß werden. — Das Brunnenhaus, oder das Gebäude, womit die Quelle eingefaßt zu werden pflegt, wird am meisten gesehen, am meisten besucht. Es muß von einer edlen und einfachen Architektur seyn, und ein heiteres Ansehen haben. Es darf die Form eines runden Tempels annehmen. Sein Anstrich sey nicht blendend, sondern bestehe in einer sanftgemilderten, doch muntern Farbe. Eine umherlaufende Gruppe von Sträuchern mit angenehmen, wohlriechenden, und zum Theil lange dauernden Blüthen, als Spiräen, Rosen, Hollunder, wohlriechendem Himbeerenstrauch, Geisblatt, strauchartiger Potentille, Jasmin, Syringen, u. a. giebt dem Brunnenhause eine schickliche Verzierung. Diese Umpflanzung macht die Scene frischer. Man geht unter Wohlgerüchen und Blumen, diesen aufheiternden Bildern der Freude, zu der Quelle der Gesundheit. — Bey einem öffentlichen Badhause kömmt fast alles auf die innere zu seinem Gebrauch erforderliche Bequemlichkeit an; doch muß sich auch seine Aussenseite durch eine schöne Architektur und durch einen Charakter auszeichnen, der seine Bestimmung ankündigt.

Noch gehört zu den Bedürfnissen eines Brunnenorts, daß er in den umliegenden Gegenden umher mancherley wilde Spazierwege zum Gehen, zum Reiten, zum Fahren den Brunnengästen anbiete, die längere und stärkere Bewegungen und Zerstreuungen suchen. Auch sind in seiner Nähe oft Plätze nöthig, wo zur gesunden Bewegung gymnastische Uebungen und allerley Spiele angestellt werden, und diese Plätze verstatten zugleich anmuthige Umpflanzungen und Verzierungen, die sich auf ihre Bestimmung beziehen. Alles, was leichte und angenehme Beschäftigung giebt, was die Seele von dem Mitgefühl der körperlichen Schwachheit abzieht, was den Geist durch neue reizende Bilder erheitert, alles, was dazu beyträgt, um in diesen

inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae,
Horat.

dies alles gehört in den Plan der Anlagen bey Gesundheitsbrunnen.



Bremberg. fecit

2.

Nach diesen Vorschlägen wird es nicht unnütz scheinen, wenn wir hier eine kurze Uebersicht der vornehmsten Brunnen und Bäder *) folgen lassen, um zu bemerken, wie viel und wie wenig man bisher zu ihrer Verschönerung gethan hat. Von dieser Seite sind sie noch wenig bekannt, da man bisher sich nur mit Untersuchung des Gehalts und der Kräfte ihrer Wasser beschäftigt hat.

Meienberg. **)

Die Gegend von Meienberg ist von einem sehr anmuthigen Charakter. Der Ort liegt am Fuß eines Berges, aus welchem das mineralische Wasser entspringt; gerade diesem Berg gegen über, den man bisher den Schanzenberg nennt, streckt sich gegen Süden der nahe Bellenberg. Die ganze Landschaft ist gebirgigt. Doch spreiten sich die benachbarten Berge alle auseinander, wodurch Meienberg eine freye und offene Lage gewinnt, welche die Lüfte bestreichen können. Die höhern Gebirge heben sich, in einer Entfernung von einer starken Stunde, von Süden nach Westen; sie sind alle vom Fuß bis an den Gipfel mit Waldung bewachsen, und schließen den Gesichtskreis mit einer prächtigen malerischen Scene. Ihre mäßige Höhe und ihre waldigte Bekleidung machen sie zu überaus reizenden Gegenständen; sie haben nichts von dem Wilden, Oeden oder Fürchterlichen, das oft ein Eigenthum der Gebirge ist. Der Velmerstoth erhebt zuerst in Süden seinen höher emporragenden Gipfel; an ihn schließen sich andere Gebirge, besonders der Externstein, und wo dieser aufhört, der teutonische Wald, der sich westlich bis in die Grafschaft Ravensberg erstreckt, und durch die Niederlage der Römer unter dem Varo berühmt ist. Man genießt aus den Zimmern der Wohngebäude die schöne Aussicht auf diese Gebirge, über die bis zu ihnen sich verbreitenden Gefilde, die mit Gärten, Wiesen, Hügeln, Kornfluren, Bächen, Gebüschen, Heerden und Landhütten auf eine lebhafte Art abwechseln. Schöner erscheinen sie noch in den Augenblicken des sinkenden Abendlichts, indem jede landschaftliche Scene in der Milde der falben Beleuchtung kenntlicher und sanfter dem Auge sich nähert, und die hohen Waldungen der mehr südlichen Gebirge ihren Schatten tiefer in die Hintergründe der Landschaft verlängern.

Diese

*) Außer einigen Bädern der Schweiz habe ich die vornehmsten Brunnenörter in Deutschland selbst besucht, als Maienberg, Pyrmont, Hofgeismar, Wilhelmsbad, Ems, Schwalbach, Wisbaden, und bey verschiedenen dieser Brunnen mich wochenlang aufgehalten.

**) In der Grafschaft Lippe-Detmold.

Diese Lage von Meienberg, so sehr sie auch zufällig ist, macht den Aufenthalt nicht wenig angenehm. Die freyen und mannichfaltigen Aussichten beleben jedes wohlgestimmte Herz. Die umliegenden Berge rufen zu gesunden und stärkenden Spaziergängen. Die kleine Mühe des Steigens wird bald durch bequeme Fußwege, durch den Reiz abwechselnder Aussichten, durch die frische Luft und die Wohlgerüche balsamischer Bergkräuter belohnt.

Das Brunnenhaus ruhet im Thal, in der Mitte eines sehr großen Platzes. Es hat keine schöne Architektur. Unter den Gebäuden zeichnen sich zwey durch ihre Größe aus, das Haus des jetzigen verdienten Brunnenarztes, Hrn. Hofraths Trampel, unter dessen Besorgung die ganze Anstalt entstand, und das herrschaftliche Curhaus, die beyde an den Brunnenplatz stoßen, und sowohl eine Menge von Wohnzimmern für die Brunnengäste, als auch im Erdgeschoß die Bäder enthalten. An dem Trampelschen Hause liegt das Ballhaus, das einen sehr großen Versammlungssaal hat. Zu dem Brunnenhause führen vier Alleen von Linden und Roßkastanien. An der östlichen Allee ist vor einigen Jahren ein Lustgebüsch angelegt, das fast ganz aus mancherley einheimischen Bäumen und Sträuchern besteht, die mit einigen ausländischen Gewächsen untermischt sind. Man genießt hier jetzt in allen Stunden einen kühlen Schatten, und, wenn kalte Winde durch die Alleen streichen, eine milde Beschützung. Schlängelnde Gänge, wo zwey Personen bequem neben einander gehen können, laufen durch diese Pflanzung. Sie ist ein überaus erfrischender, waldigter Spaziergang, der jedem Naturfreunde gefällt; anmuthig ist es, hier in den Morgenstunden den Duft des Laubes und des Grases zu athmen, und den Thau auf allen Blättern glänzen zu sehen. Diese freye und natürliche Pflanzung war bisher der schönste Theil der Anlagen; die übrige Pflanzung des Brunnenplatzes bestand in lauter steifen Heckenwänden von Haynbuchen, die den Schatten, den man suchte, nicht gaben, die Aussicht verschlossen, und den freyen Durchzug der gesunden Lüfte zurückhielten. Ich hatte hier bey meinem Aufenthalt das Vergnügen, daß die Ausführung meiner Vorschläge, die zur Verbesserung der Anlagen verlangt wurden, beschlossen ward. Schon ist der Anfang gemacht. Die versperrenden Hecken werden mit den schlechten und unschicklichen Statuen weggeworfen; der Brunnenplatz wird anmuthiger bepflanzt, und das Ganze erhält, so weit es die besondere Lage verstattet, eine natürliche und der Bestimmung des Orts mehr angemessene Einrichtung. *) Noch verdienten die überaus schlechten Wege, die hier und in allen umliegenden Gegenden eben nicht zu Lustfahrten reizen, eine große Verbesserung. Die wilden Spa-

*) S. Gartenkalender auf das Jahr 1783. S. 131-142.

ziergänge *) um Meienberg, die ſo voll von Naturſchönheiten ſind, beſonders auf dem Tempelberg, machen eine vorzügliche Annehmlichkeit des hieſigen Aufenthalts aus.

Pyrmont.

In dem Schooß eines ſehr ausgebreiteten, angebaueten, ſchönen und heitern Thals ſprudelt dieſe lange berühmte Quelle von Deutſchlands erſten Geſundheitsbrunnen. Es iſt faſt rings umher von waldigten Bergen und romantiſchen Höhen umgeben, die eine Menge von Spazierwegen anbieten, und reich an den intereſſanteſten Ausſichten ſind. Nichts iſt reizender, als dieſe Umkränzung der Landſchaft mit Bergen, die ſo friſch und heiter in ihrem Grün, ſo abwechſelnd in ihrer Bildung und Größe ſind, und die noch, wenn die ausbildende Kunſt hier thätig würde, auf ihren Höhen und Abhängen durch mannichfaltige Arten von Gebäuden, ſo wie ſie jede Lage forderte, der prächtigſten und erhabenſten Verſchönerungen fähig wären. Die munterſten Wieſen, Fluren, Landſcenen und Spaziergänge, mit tauſend maleriſchen Ausſichten nach den Bergen, wetteifern gleichſam unter einander zur Beluſtigung des Auges.

Die Brunnengäſte genießen hier die Bequemlichkeit, daß ſie in abgeſonderten Privathäuſern ruhige und zum Theil anmuthige Wohnzimmer vorfinden. Zu den öffentlichen Gebäuden gehört das Badhaus, das Ballhaus, das Komödienhaus, das Kaffeehaus, die von vielen umher ſtehenden Boutiken noch mehr belebt werden. Das Brunnenhaus, worinn ſich die Trinkquelle befindet, iſt, ohne ſich auszeichnende Architektur, doch gut und weit beſſer gebauet, als das Meienberger. Es ſteht vor dem Eingang einer ſehr großen, langen und ſchattigten Allee, die am Morgen von einer Menge Brunnentrinker, von Muſik, von Geſelligkeit und Vergnügen belebt wird. Man hat in dem obern Theil dieſer Allee rings um ſich ein vermiſchtes Gewühl, findet aber bald unten und in den Seitengängen mehr Freyheit und mehr Entwickelung reizender Ausſichten der Landſchaft. In der geraden Ausſicht dieſer groſſen Allee hinunter, an deren Ende aus einem Waſſerbehältniß eine Fontaine emporſteigt, erheben ſich in der Ferne die gegen über liegenden Berge in einer überaus maleriſchen Schönheit, die halb von dem ſanften Dunſt der Morgenluft überſchleyert, und halb von milden Beleuchtungen aufgeheitert noch lieblicher erſcheint.

Eine andere Allee läuft vom Brunnenhaus gegen Weſten hin. Sie iſt weniger ſchön, wird aber an Schattengewölben und Anmuth zunehmen, wenn die Bäume ihren

*) S. den angeführten Gartenkalender S. 149-159.

ihren natürlichen Wachsthum wieder gewinnen. Sie hat zur Linken, nach dem Kloster Lüden hin, eine reizvolle Aussicht, und zur Rechten erscheint auf einem nahen, runden, von Bäumen umkränzten Platz die Statue des Aesculap. Man gelangt zu einem kleinen sehr anmuthigen, doch schmalen Lustgebüsch, das sich um ein rundes Wasserstück windet, und zum Theil aus Gruppen von schönen ausländischen Bäumen besteht, zwischen welchen sich Pfade schlängeln. Ein heiterer Platz der Freude! Er verstattet, zumal wenn die Pflanzung auswendig umher noch etwas erweitert werden könnte, zu seiner Verschönerung sowohl auf der Erhöhung auf der Westseite eine offene Rotunde mit der Statue der Göttinn der Gesundheit, als auch auf beyden Seiten am Wasser eine mit ihr verbundene Kolonnade, mit den Brustbildern berühmter Aerzte besetzt; doch würde eins von beyden, der Tempel oder die Säulengänge, schon die Verzierung ausmachen. Die Säulen und die Büsten würden in dem nahen hellen Wasser sich spiegeln, und mit dem frischen und mannichfaltigen Grün des Rasen eine sanfte einnehmende Scene bilden; der Prospect von der Allee herab würde anziehender und doch nicht gesperrt werden; denn er würde durch die Säulen des offenen Tempels streichen, und die Pflanzung eine Bestimmung und einen eigenen Charakter gewinnen.

Pyrmont hat außer diesen Alleen noch manche andere Spaziergänge und angenehme Plätze, die den Freund der Natur und froher Bewegung zu sich locken. Hin und wieder ließen sich vielleicht noch einige Verschönerungen und Anlagen machen, die der Bestimmung dieses Brunnenorts angemessen sind, der, wegen der grossen Wohlthätigkeit seiner Quelle, noch immer aus der Nähe und der Ferne von so zahlreichen Haufen besucht wird. Und wer würde sie besser ausführen, als der vortreffliche Prinz, *) der mit der edlen, offenen Güte des Herzens, die in seinem Hause erblich scheint, so viel feinen Geschmack und so viel Sorgfalt für das Vergnügen aller Fremden vereinigt, die hier zusammen strömen, der so gerne mitten unter ihnen verweilt, und den Fürsten verbirgt, um ganz Mitgesellschafter zu seyn, und rings um sich her Freyheit, Geselligkeit und Heiterkeit zu verbreiten?

Hofgeismar.

Dieser Brunnenort, ein Paar Meilen von Cassel entfernt, gehört in mehr als einem Betracht zu den angenehmen Plätzen. Das Brunnenhaus ist mit heitern Blumengrup-

*) Se. Durchl. der jetzt regierende Fürst von Waldeck, Carl August Friedrich, der sich während der Brunnenzeit in Pyrmont, zuweilen mit seinen Herren Brüdern, einige Zeit aufzuhalten pflegt.

mengruppen umgeben, und in Ansehung der Architektur, die seiner Bestimmung vollkommen gemäß ist, eines der edelsten Gebäude dieser Art in Deutschland. Es ist von runder Form und hat ein flaches Dach, aus dessen Mitte sich eine schöne Kupel erhebt. In dem Erdgeschoß des eigentlichen Brunnenhauses, wohin verschiedene Eingänge hineinführen, befindet sich in der Mitte eines geräumigen Platzes, der einen runden mit Sitzen versehenen Arcadengang bildet, die eingefaßte Quelle, zu welcher einige Treppen hinabgehen. Licht, Reinlichkeit und Schönheit kündigen hier gleich eine Anstalt an, die mit Ueberlegung angeordnet ist. In dem zweyten Stockwerk befindet sich wieder ein runder und breiter Arcadengang, von welchem man über ein Dockengeländer in das Erdgeschoß zu dem Brunnen und den da herum wandelnden Figuren hinabsieht. Ueber sich erblickt man das Inwendige der Kupel, die gut ausgemalt und mit Fenstern durchbrochen ist, wodurch das Licht von oben vortheilhaft hereinfällt. Ueberall ist eine belebende Heiterkeit verbreitet. Aus diesem obern Arcadengang hat man kleine Altane, die über den Eingängen, die in das untere Stockwerk führen, ausgebaut sind, und wohin man zum Genuß frischer Luft treten, oder diese durch Eröffnung der Thüren hereinlocken kann. Mit diesem Brunnenhause sind Gallerien, die in einem halben Zirkel hinlaufen, sehr glücklich verbunden. Es sind große, breite, auf beyden Seiten mit Fenstern sowohl, als mit Thüren versehene Gänge, aus welchen man im obern Stockwerk einen Austritt in freye, offene, schmale und unbedeckte, von einem Dockengeländer eingefaßte Nebengallerien hat, die außen an dem Gebäude herumlaufen. Diese Gallerien geben sehr anmuthige und gesellige Spaziergänge beym ungestümen, kalten und regnigten Wetter, und sind eine fast unentbehrliche Anlage bey Brunnengebäuden; man kann durch die Fenster und Thüren nach Willkühr Licht und Wärme und Kühlung hereinrufen. An diese Gallerien, die, so wie das Brunnenhaus selbst, mit einem flachen von einem Dockengeländer umgebenen Dache gebauet sind, hat der Architekt wieder zwey große Flügel vortheilhaft anzuhängen gewußt. Die Gallerien winden sich oben und unten in die Flügel hinein, die meistens zum Aufenthalt des Hofes dienen, und mit einem gebrochenen, zur Bewohnung eingerichteten, Dache versehen sind. In dem untern Stockwerk des rechten Flügels nach der Gartenseite befindet sich ein langer, großer Saal, wo der Hof Tafel und Concerte hält; und in dem untern linken Flügel laufen aus der Gallerie dieser Seite mancherley Galanteriebuden fort, zwischen welchen spaziert, gespielt und getanzt wird, und man fast immer den Landgrafen, seinen Hofstaat, oder eine andere glänzende Gesellschaft erblickt. Dieser Platz ist daher der lebhafteste Theil der Brunnengebäude. Obgleich bey der Gegenwart des Hofes ihr größter Theil von ihm eingenommen ist, so können doch auch Brunnengäste hier verschieden

schiedene Zimmer haben, wenn sie nicht lieber in dem großen nahen Badehause wohnen wollen. Wie viel würden so manche andere berühmte Brunnenörter noch gewinnen, wenn sie ein solches schönes, mit bequemen Gallerien zum Spazieren und zu öffentlichen Vergnügungen eingerichtetes Brunnenhaus hätten! Nur macht der farbenreiche äußere Anstrich, worinn Weiß, Roth, Blau, Gelb, Grau in besondern Abtheilungen erscheinen, daß es ein ganz buntscheckigtes Ansehen bekömmt. Wie leicht man durch eine solche unvorsichtige Ueberladung von Farben an den Aussenseiten eines Gebäudes die Wirkung seiner guten Architektur schwächen kann, zeigt dieses Beyspiel; denn in einiger Entfernung sieht die wohlgebauete Kupel einem großen Papageyenbauer ähnlich.

Die Gegenwart des zahlreichen und glänzenden Hofes mag freylich für Brunnengäste, die sich hier so ganz in dem Genuß der Ruhe zu erfreuen wünschen, einige Unbequemlichkeit haben. Allein es ist doch auch gewiß, daß der Hof nicht den geringsten Zwang machen will, und daß Fremde hier unter seinen Augen eine vollkommene anständige Freyheit genießen können, wenn sie wollen. Der gute Fürst sorgt mit vielen Kosten *), für ihre Bequemlichkeit und für ihr Vergnügen. Alle Brunnengäste können ohnentgeldlich den französischen Schauspielen und den öffentlichen Concerten beywohnen, die der Hof hier beständig unterhält.

Doch bequeme und schattenreiche Spaziergänge gehören weit mehr zu den Bedürfnissen der Brunnenplätze. Man hat hier den Vortheil, sowohl aus dem Brunnenhause, als auch aus dem Badehause sogleich in den Schatten zu treten, indem die Baumpflanzungen sich nahe an die Thüren dieser Gebäude erstrecken. Der obere Theil des Gartens oder der öffentlichen Spaziergänge ist zwar ganz im französischen Geschmack angelegt: man sieht nur Hecken, die mit hohen Bäumen regelmäßig eingefaßt sind, oder deren Mitte damit angefüllt ist; Hecken mit Portalen, Fenstern und andern Oeffnungen. Aber man findet doch hier viel Grün und Schatten, indem in den breiten Zwischenräumen der Hecken sich hohe Roßkastanien und Linden nahe neben einander erheben, unter welchen man in jeder Stunde des Tages einen freyen kühlen Spaziergang auf dem Rasen hat. Zur Rechten liegen verschiedene große Lauben zum Speisen und kleinere Kabinette; man hat um sich her zur Erqui-

*) Man rechnet die Einkünfte des Bades auf 800, und die jährliche Unterhaltung auf 6000 Reichsthaler.

Erquickung des Auges Laubdecken und Rasen, und, will man spazieren, die Bequemlichkeit, einander auszuweichen. Bey aller Symmetrie und Einförmigkeit der Anlage ist doch für viele Gänge und Sitze unter dichtem Schatten gesorgt, und dieser ist eine Folge von dem natürlichen Wuchs, der den Bäumen in den innern Revieren zwischen den Einfassungen der Hecken verstattet ist. An andern Stellen giebt es runde beschattete Plätze zum Tanzen für das Volk, das sich aus der Nachbarschaft gemeiniglich an Sonntagen bey Brunnenörtern häufig zu versammeln pflegt, um sich einen fröhlichen Tag zu machen.

Was in diesem Theil der Anlage das Auge am meisten angreift, das sind die auf Bretern gemalten Vasen, Termen und Statuen, selbst auf der Kupel eines Pavillon, und die gedrechselten Knöpfe, die über die Hecken hervorragen. Man sagt, daß man dergleichen Arten von Verzierungen übersehen müsse. Aber warum übersehen? Wer kann das? Warum und wozu sind sie da? Sie machen ja einen Theil des Ganzen, und sollen übersehen werden? Etwa denn auch das Ganze? Vermuthlich werden diese Reste der alten gothischen Gartenzierrathen, wie der verfallende Pavillon, der nichts Schönes hat, von der Zeit zerstört werden, die oft vergebens dem klügern Geschmack zeigt, was er thun sollte.

Die andere größere und schönere Hälfte des Gartens ist ein sogenanntes englisches Bosquet, oder ein Lustgebüsch im freyen natürlichen Geschmack, das seinem Anleger *) Ehre macht, und eins der ersten Pflanzungen dieser Art in Hessen war. Man hat vor einigen Jahren mit diesem Lustgebüsch ein neues, das noch im Wachsthum ist, verbunden, und dadurch die Spaziergänge verlängert. Diese Pflanzungen bestehen aus einer großen Mannichfaltigkeit von ausländischen und einheimischen schönen Bäumen und Sträuchern, aus blühenden und duftenden Stauden und niedrigen Blumenpflanzen. Die Anordnung ist die natürliche, da die Blumenpflanzen voran, dann die höhern perennirenden Stauden, demnächst die Sträucher, und endlich die Bäume, denen sie zugleich zum Untergebüsch dienen, folgen, und mit einem edlen Wuchs emporsteigen. Eine reizende Pflanzung für das Auge und für den Geruch. Man sieht mit kluger Wahl manche Blumensträucher angebracht, die fast den ganzen Sommer hindurch blühen. Der Baumkenner stößt hier auf manche schöne ausländische Bäume, als Tulpenbäume, morgenländische und

*) Dem fürstlichen Hofgärtner, Herrn Schwarzkopf, einem Mann, der durch Kenntniß, Beobachtungsgeist und Geschmack sich vorzüglich auszeichnet.

und abendländische Platanen, Scharlacheichen und andere amerikanische Arten von Eichen, virginische Robinien von außerordentlich hohen und geraden Stämmen. Die neuere Einfassung der Pflanzung mit Liguſtrum ist zu geziert und einförmig. Auch haben sich einige zirkelförmige Baumstellungen eingeschlichen, die hier zu gekünstelt scheinen, obgleich eine Stelle davon mit Rothtannen durch ihre Dunkelheit einen guten Contrast gegen das lebhafte Kolorit des Ganzen macht. Dem Spazierenden ist es nicht bequem, daß in diese runde Plätze die Pfade sich endigen, ohne wieder einen Ausgang zu haben, und ohne hier einen Ruhesitz zu finden. Das Umkehren auf den vorigen Weg ist verdrießlich, wie die Täuschung der alten Irrgänge, und hier immer ein Fehler in der Anlage; so oft man an den Eingang zurück kömmt, erinnert man sich der Verschließung, und hütet sich wohl, wieder hinein zu treten. Die Gebüsche sind hier dicht und groß genug, um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden und den Gang in seinem Fortlauf zu erhalten; überhaupt könnten die Wege zum Vortheil des Spazierenden noch sehr vervielfältigt werden. An einer Stelle, bey dem Ausgang ins Feld, stößt man auf eine Sternpflanzung, die einen widrigen Eindruck macht. Doch alle die kleinen Striche, die das schöne Gemälde etwas verstellen, sind nicht von dem ersten Anleger, sondern nachher von einem fremden Pinsel hineingetragen.

Die Wendung der Gänge, die durch diese Pflanzung laufen, ist hie und da wohl etwas zu einförmig. Die gemeine Schlangenlinie in den ersten englischen Gärten ist nicht natürlich, und ermüdet nicht weniger, als der gerade Weg. Freye und mannichfaltige Wendungen aber unterhalten den Spaziergänger.

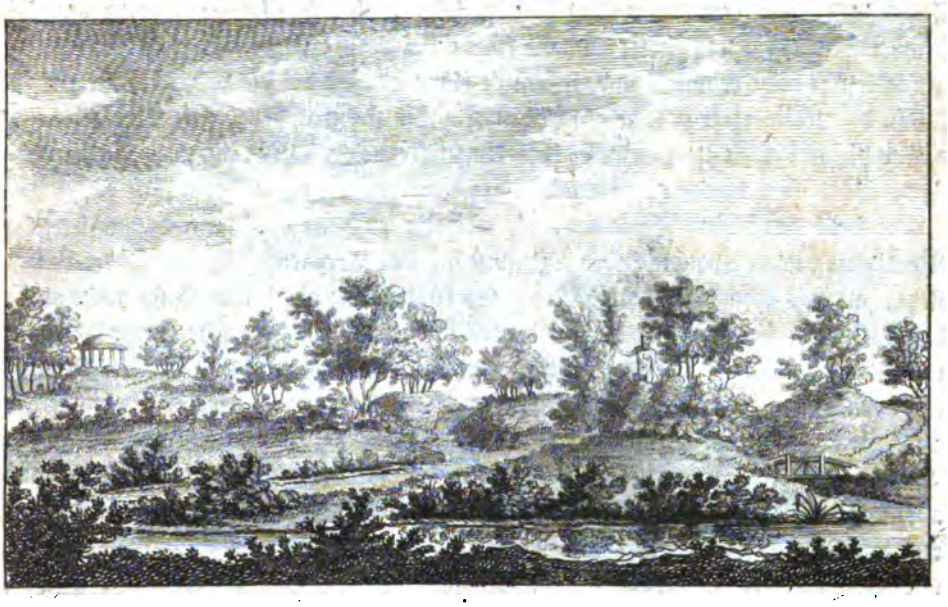
Eine besondere Lebhaftigkeit erhält diese Pflanzung von einem Bach, der überall schlängelnd durch sie geleitet ist, viele anmuthige Wassergüsse hat, mit einem grünen und mit Bäumen bepflanzten Ufer verschönert ist. Dieser Bach, seine kleinen Wasserfälle, seine Einfassung, seine Brücken bilden zusammen ein überaus heiteres Revier, das von den Gesängen der Vögel noch mehr belebt wird. Die Brücken könnten mehr schön und mannichfaltig an Form seyn. Die Bäume am Ufer des Baches könnten zuweilen mit überhängenden Blumengruppen und blühenden Sträuchern abwechseln; sie könnten sich zuweilen dem Wasser mehr nähern, zuweilen mehr von ihm zurückweichen; sie scheinen außerdem noch zu scharf auf der Linie zu stehen. Ein Strauch, der in den Wasserguß hängt, oder eine Blume, die freundlich über den Bach nickt, würde schon den Reiz des Gemäldes mehr heben. Die Rasen am Ufer sind hin und wieder zu künstlich ausgeschnitten. Die Bänke

haben hier noch alle einen grünen Anstrich. Warum Grün auf Grün? Warum nicht Weiß, wie die Brücken? Die Lebhaftigkeit des Weißen hebt sich zwischen dem Grün für das Auge, und dieser Anstrich ist schicklicher. Noch könnte der begränzende Zaun des Lustgebüsches entweder ganz aufgehoben, oder mit leichten und wohlgebauten Thüren und Ausgängen in Feld und Wiese durchbrochen werden.

Die Weitläuftigkeit der Anlage, der schwelgerische Wachsthum und die schattenreiche Dichtheit der Pflanzung, der Anblick der seltenen Bäume, die vielen Blumen und Wohlgerüche, die Anmuth des Baches und seiner Wasserfälle, die Lieder der Vögel, die Aussichten auf die angebauete Landschaft und auf zwey benachbarte waldigte Berge — alles dies vereinigt sich, diese Spaziergänge so unterhaltend und reizend zu machen, daß sie wohl die kleinen Verschönerungen noch zu verdienen scheinen, die hier bemerkt sind.

Eine allgemeine Erinnerung über die sogenannten englischen Bosquets, wie man sie jetzt bey uns antrifft, scheint hier noch Platz zu haben. Nichts wird jetzt gewöhnlicher, als dicke Gebüsche von mancherley einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern hinzuwerfen, sie mit schlängelnden Gängen zu durchschneiden, und mit dieser Art von Bepflanzung einen ganzen Bezirk anzufüllen. Man glaubt sodann gleich einen englischen Garten zu besitzen. In der That bestehen viele unserer neuen Anlagen blos aus einem solchen an einander hängenden weitläuftigen Gebüsch, oft mit einem einzigen schmalen Gang. Es ist wahr, daß diese Lustgebüsche durch Mannichfaltigkeit des Grüns, der Blätter und der Blüthen ergötzen, und den singenden Vögeln einen sichern Aufenthalt verstatten. Dennoch kommen wir, bey der ewigen Wiederholung dieser Bepflanzung, auf die Einförmigkeit der alten Manier zurück. Ein Lustgebüsch, das immer verschlossen, immer verengt lange fortläuft, ist fast mehr ermüdend, als eine gerade Lindenallee, die zugleich auf den Seiten Aussichten in die Landschaft vergönnt. Man hat um sich her eine Art von Hecken, und man fängt sogar an, sie mit der Scheere zu beschneiden, wie vormals die Haynbuchen. Es entstehen glatte Wände, und nichts bleibt mehr übrig, wodurch sich die Pflanzung von den vorigen Heckengärten unterscheidet, als der gekrümmte Gang und die Verschiedenheit des Laubes. So mancher schöner Blüthenstrauch wird hier erstickt, auch so mancher Baum von Wuchs und edler Form versteckt. Die schönen Gemälde des Laubwerks finden hier nicht Platz, oder verlieren doch in den schmalen sich krümmenden Gängen ihre Wirkung für das Auge. Ein Garten, der blos aus einer solchen Pflanzung besteht, hat keinen Anspruch auf Schönheit und Mannichfaltigkeit. Wäre es demnach nicht besser, den Lustgebüschen, die immer einen Theil einer schönen Anlage aus-

ausmachen können, das Einförmige, das Steife, das Verschlossene zu nehmen, sie zu mehr Licht, mehr Aussicht, mehr Abwechselung durchzubrechen, sie hin und wieder bald in abgesonderte freye Gruppen von Bäumen oder von Sträuchern umzubilden, bald mit einem feinen Rasenteppich, mit einem reich geschmückten Blumenplatz, oder einer andern anmuthigen Naturscene aufzuheitern?



Wilhelmsbad.

Wilhelmsbad, eine halbe Stunde von Hanau, behauptet von der Seite der Anmuth unter Deutschlands Bädern wohl den ersten Rang. Man mag auf die Schönheit der Gebäude, auf die Reinlichkeit und den guten Geschmack der Ausmöblirung der Wohnzimmer, auf die Sauberkeit der Bäder, auf die Tafel, wo Feinheit und Anstand herrschen, und Personen beyderley Geschlechts von der ersten Klasse erscheinen, auf die Anlagen und Spaziergänge, auf die Nachbarschaft von

einem der artigsten Höfe, auf die Ordnung in der Einrichtung des Ganzen, und sodann auf die überaus wohlfeilen Preise sehen, wozu alles angesetzt ist; so wird man hier sowohl die größte Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der Fremden, als auch Aufmunterung zum Genuß der angenehmsten Sommertage finden. Man erblickt hier einen Prinzen, *) der, wenn er bauet, pflanzt und verschönert, ganz Fürst ist, aber, um Natur und Geselligkeit zu genießen, und genießen zu lassen, sich wieder in dem Privatmann verbirgt, bey den Brunnengästen seine stille Wohnung hat, an ihrer Tafel und selbst bey ihren Spielen und Tänzen verweilt. Man hat täglich das Vergnügen, hier eine Prinzessinn **) zu sehen, die, so sehr sie Dännemarks Ruhm unter den Deutschen, und die Zierde der Königstöchter ist, sich dieser seltenen Vorzüge nicht erinnert, und, indem sie rings um sich her die Liebe aller Herzen zu sich in den Kreis ihrer jungen glücklichen Familie strömen sieht, sich nicht erinnert, daß es die Heiterkeit ihrer Blicke, die Leutseligkeit ihrer Gespräche, die sanfte rührende Güte ihrer Seele ist, die alles um sie her zur Empfindung aufbieten.

Unter den vielen Gebäuden, die alle eine gute Architektur und symmetrische Verbindung unter einander haben, zeichnet sich das Arcadenhaus, das in der Mitte steht, als das vornehmste aus. ***) Es kündigt sich gleich dem Auge nicht allein durch Größe, sondern auch durch eine reine und edle Architektur sehr vortheilhaft an, und sein Ansehen wird von dem saubern Anstreich noch unterstützt. Seinen Namen führt es von den hohen und breiten Arcaden, die sich an seiner Vorderseite hin erstrecken; sie dienen zum bequemen Spaziergang in der Hitze, und im Regen. An diesen Arcaden liegen ein großer und zwey kleinere Säle, die zusammen das Erdgeschoß ausmachen. Sie sind alle hell und heiter mit großen Glasthüren, die frische Luft und Kühlung einlassen, sehr edel angelegt und ausgeziert. Manches fürstliche Schloß hat keinen Saal mit solchen Spiegeln, Stühlen, Kanapees und Tischen, wie hier. Der größere Saal ist der Tafel und dem Tanz gewidmet; an Sonntagen, wenn viele Fremde aus Frankfurt und der Nachbarschaft die Gesellschaft der Curgäste und der Hofleute vermehren, sieht man darinn zuweilen über 150 Personen speisen. In dem mittlern kleinern Saal versammlet sich die Gesellschaft zum Früh-

*) Se. Durchl. der Landgraf Georg Wilhelm, regierender Graf zu Hanau und Erbprinz von Hessen-Cassel.

**) Ihro königl. Hoheit Wilhelmine Caroline, vermählte Erbprinzessinn von Hessen-Cassel, geborne königl. Prinzessinn von Dännemark.

***) Man hat davon verschiedene Kupferabbildungen, worunter sich besonders die drey neuen Blätter auszeichnen, welche Herr A. W. Tischbein in Hanau 1784 gezeichnet und Herr Weise in Cassel in Kupfer gestochen hat.

Frühſtück, zur Unterredung, zum Spiel; und in dem letztern kleinern Saal ſtehen zwey Billardtiſche. Dieſe drey Säle haben durch große Glasthüren mit einander Verbindung. In dem zweyten und dritten Stockwerk, welches letztere ſchon die Manſarde iſt, ſind auf beyden Seiten große, bequeme und ſchöne Wohnzimmer, alle tapezirt; ein breiter heller Gang läuft zwiſchen dieſen Wohnzimmern durch die ganze Länge des Gebäudes hin und bildet gleichſam einen prächtigen gemeinſchaftlichen Vorſaal. In den Pavillons neben dem Arcadenhauſe befinden ſich ebenfalls gute Wohnungen. Vor dem Arcadenhaus liegt ein großer freyer Platz mit Sitzen; und demnächſt das Brunnenhaus oder der offene Tempel des Aeſculap, unten die mineraliſche Quelle, oben die Statue des Gottes, von kleinen Kindergruppen umgeben, welche die vier Elemente und den Frühling und Sommer vorſtellen.

Um die Gebäude laufen von allen Seiten große Alleen, die Zugänge ſind, und zugleich mit den übrigen Anlagen in Verbindung ſtehen. Aus den Sälen des Arcadenhauſes tritt man hinten gleich in einen großen ſchattenreichen Bogengang, der ſich von einem Ende des Gebäudes zu dem andern um einen Raſen herumwindet, und zur Seite einige Kabinette und Tiſche hat. Gleich an der linken Seite dieſes Gebäudes ſchattet eine vierfache Reihe von hohen ſchönen abendländiſchen Platanen, die noch beſonders für die Zukunft einen herrlichen Spaziergang verſprechen. Zur Rechten am Ende der Gebäude liegt ein ſehr anſehnlicher Quincunx von hohen Linden, wo die Spaziergänger zugleich mit ſanften ländlichen Ausſichten über eine bebauete Ebene, und beſonders mit dem Anblick einer ſchönen Meyerey, die in einiger Entfernung maleriſch vor einem dunklen Walde ruht, unterhalten werden.

Wilhelmsbad liegt in einer zwar flachen, aber angenehmen Gegend, indem ſie rings umher von Wäldern umkränzt iſt. Sowohl von der Vorderſeite des Arcadenhauſes an, als auch hinter ihm verbreiten ſich die Anlagen der Spaziergänge faſt im Geſchmack eines engliſchen Gartens.

Vor dem Arcadenhauſe erſtreckt ſich ein ziemlich anſehnlicher Wald von Eichen, der jedoch viele große Zwiſchenräume hat, worinn Pflanzungen von mancherley einheimiſchen und ausländiſchen Bäumen und Geſträuchen angelegt und mit Blumenſtauden vermiſcht ſind. Zur Abwechſelung des Spazierganges und der Ausſichten ſind Vertiefungen und Anhöhen gemacht. Dieſe werden ſich beſſer ausnehmen, wenn erſt ihre Bepflanzung angewachſen iſt. Die Gänge winden ſich zwiſchen ihnen umher, ſteigen und ſenken ſich wieder, und ſind gut mit einander verbunden. Die Pflanzung iſt noch jung und wird in der Folge den Schatten vermehren helfen, den jetzt die hohen Eichen um ſich her verbreiten. Sie iſt, um ſich dem Wilden des Waldes zu nähern, mehr nachläßig hingeworfen, als maleriſch angelegt. Die Spaziergänge

ſind

sind ziemlich weitläufig. Ueberall findet man weiße Bänke, Sitze, Tische auf den Höhen und in den kleinen Thälern; unter den hohen Eichen und den Buchen, die zwischen ihnen erscheinen, locken beschattete Ruheplätze ein. Das Auge wird zuweilen von grünen mit Klee besäeten Flächen angelockt, vornehmlich in den Vertiefungen. Mancherley Arten von Spielen, die nicht blos zur Zeitverkürzung, sondern auch zur Bewegung dienen, sind auf den freyen Plätzen, zwischen den umpflanzten Spaziergängen angebracht. Auf einer Höhe liegt ein schönes Karessel, in der Gestalt eines großen runden offenen Tempels, von vier und zwanzig Säulen toscanischer Ordnung unterstützt; in der doppelten Reihe der Säulen laufen zwey Reitpferde, und zwey Wagen, jeder mit zwey Pferden bespannt, alles vortrefflich gearbeitet, in der Runde herum; in der Mitte des Gebäudes befindet sich ein Platz, wo der Zuschauer sitzen, und zugleich sein Auge mit der angenehmen Aussicht umher unterhalten kann; an der äußern Reihe der Säulen sind Vorhänge angebracht, die bey Sonnenhitze und Regen heruntergelassen werden; unten ist ein gemauertes Gewölbe, worinn sich das Triebwerk befindet, und ein kühler Weg durchgeht; ein herrliches und kostbares Werk!

Man geht von hier nach der Burg. Dies ist ein alter halb verfallener gothischer Thurm, in einem wahren täuschenden Styl, nach der Zeichnung des Prinzen vortrefflich gebauet. Die rohen Feldsteine, die kühnen Massen, die seltsame gothische Gestalt, die scheinbaren Merkmale von den Zerstörungen der Zeit, das Eckige sowohl, als das Abgestumpfte, die Oeffnungen, die Fenster, das ganze äußere Ansehen kündigt ein Werk vergangener Jahrhunderte an; und seine Lage zwischen ehrwürdigen Eichen, die ihren Nachbar zu befragen scheinen, ob er nicht mit ihnen von gleichem Alter ist, trägt nicht wenig zu der guten Wirkung seiner Außenseite bey. Das Inwendige enthält einige mit feinem Geschmack verzierte Zimmer. Hier wohnt während des Sommers der Prinz in einer geräuschlosen philosophischen Einsamkeit. Nicht weit davon liegt noch ein Ruinenstück, worinn sich Küche und Bedientenzimmer verhüllen. Der Thurm ist mit einem Graben von fließendem Wasser umgeben. Um die Gänge an seinem Rande laufen kleine Zäune von feinen Blüthensträuchern. Unter den Eichen liegen einfache Rasensitze. Verschiedene Brücken führen in dieses Revier.

Das angelegte Wasser erweitert sich etwas weiter hin in einen größern Bezirk. Man sieht mancherley Arten von kleinen Jagden und Lustfahrzeugen darauf liegen. Es windet sich in verschiedenen schmalern Wendungen unter den laubreichen Aesten der Eichen umher, fließt unter einigen hohen Bogenbrücken durch, und bildet eine

kleine Halbinsel mit einem Sonnenweiser geziert und mit einem angenehmen Siß im überschatteten Winkel.

Nicht weit von hier hebt sich ein aufgeworfener Hügel zum Genuß der eröffneten Aussicht nach Hanau über die Ebenen, über die umherlaufenden Alleen und Wälder hin. Er grünt von Gras, von Blumenpflanzen und Gesträuch, zwischen welchen sich ein Pfad auf den Gipfel hinaufwindet. Hier steht ein großer halboffener Siß, mit einem kleinen Vordach, von zwey Säulen getragen. Man ruhet hier unter einer angenehmen Aussicht. Zunächst vor dem Auge blühende Pflanzen und Sträucher; in der Tiefe eine sehr weit ausgebreitete Wiese, die einen trefflichen Rasenteppich macht, und rings umher mit Wäldern umkränzt ist; über diese erheben sich in der Aussicht die Thürme von Hanau, dieser schönen, durch Kunstfleiß belebten, durch Sitten verfeinerten, und durch ihren Fürsten verschönerten Stadt, und hinter ihr streckt sich in der Ferne ein hohes dunkles Gebirge empor, das den Gesichtskreis schließt; näher zur Linken hin schaut das Auge über schlanke Pappeln nach dem Fasanengarten und seinen waldigten Spaziergängen hin. Ein anmuthiger Siß am Abend, indem das blendende Licht der Sonne zurückweicht, und ihre sanftere Beleuchtung von der Seite her über die Wiese und die benachbarten Wälder streift.

Die Gegend hinter dem Arcadengebäude, die fast rings umher von einem nahen dunkeln Wald umgeben ist, hat ebenfalls ihre Verschönerungen. Man sieht hier Gebüsche von meistens einheimischen Hölzern gepflanzt, und darunter bejahrte Eichen und Buchen, schlängelnde Gänge, kleine Höhen und Vertiefungen, weiß angestrichene Bänke, die überall den Müden erwarten, Rasen mit Strauchgruppen verziert — einst ein schatteureicheres, noch anmuthigeres Revier. So viel Pracht und Reiz zeigt jetzt eine Gegend, die noch vor einigen Jahren eine menschenleere Wüste war. Wilhelmsbad ist ein geliebter Lustplatz für alle umliegende Oerter, besonders für Hanau und Frankfurt. Man kann hier zugleich alle Arten von fremden Gesundheitswassern zum Trinken, alle Arten von ländlichen Sommerergötzungen sich wählen. *)

Ems.

*) Eine genaue und mehr ausführliche Beschreibung dieses Orts nebst der Geschichte des Baues, der Verschönerungen u. s. w. findet man in den Briefen eines Schweizers über das Wilhelmsbad. Neue Aufl. 8. 1780. Demnächst in den Betrachtungen eines Schweizers im Wilhelmsbad. 8. 1780. Der Verfasser ꝛc. ist kein Schweizer, sondern der hanauische Rath, Herr Schäffer, ein durch Wissenschaft und Charakter des Herzens schätzbarer Mann.

Ems.

Die vier folgenden Gesundheitsörter liegen in einem kleinen Umkreis zwischen Maynz und Coblenz, in der Nachbarschaft des Rheins, neben einander. Man reiset zu ihnen durch Landschaften, die zu den schönsten in Deutschland gehören.

Ems hat in der Tiefe zwischen hohen felsigten Gebirgen eine sanft melancholische und einsame Lage; doch sind die Abhänge zum Theil fruchtbar und mit Wein bepflanzt; im Thal grünen schmale Wiesen, durch welche die Lahne sich schlängelt. Diese so tief versenkte, ruhige, vor jedem Blick der Neugierde und des Neides verborgene, von den Unruhen der Welt so weit entfernte Lage hat für kränkliche Seelen, die an einer kleinen Melancholie hängen, einen sehr einnehmenden Reiz. Sie glauben hier ganz in dem Schooß der gesuchten Ruhe sich einzusenken, ganz gesichert vor dem Gedränge der Thoren und selbst vor jedem Mislaut der Gesellschaft. In der That scheint auch die hiesige Lebensart etwas von dem sanften Frieden zu haben, der über dieses Thal schwebt. Keine Schauspiele, keine Concerte, keine Bälle pflegen hier Geräusch und Zerstreuung zu verbreiten. Auch sind hier keine Einrichtungen zu öffentlichen Ergötzungen. Die Gesellschaft schließt sich an einander, und ist auf einen sanft unterhaltenden Ton gestimmt.

Doch hat die Lage von Ems einige Unbequemlichkeit, indem die Berge das Thal zu enge verschließen, und sowohl die Hitze, als auch bey einfallendem Regen die Kälte einsperren. Das nassauische und das darmstädtische Haus, die beyden Hauptgebäude, haben einige plump gebauete Arcaden zum Spaziergang. Man sieht hier nur eine Allee, die noch dazu sehr schmal ist. Die Enge des Thals verstattet keine Anlagen ausgebreiteter Spaziergänge. Man muß sie in der Wildniß der Berge und der benachbarten Gegend suchen, die mit malerischen und romantischen Schönheiten von der Natur reichlich geziert sind. Auch die Lahne locket zu den angenehmsten Wasserfahrten ein, unter immer abwechselnden Aussichten von rauhen Felsen und blumigten Wiesen, von Weinbergen und alten zerstörten Schlössern, von heitern Dörfern und einsamen Kapellen auf nackten Höhen.

Schlangenbad.

Vom Schlangenbad wird man hier gerne die Beschreibung einer Dame lesen, *) die mit allen den sanften liebenswürdigen Gefühlen, die ein weibliches Herz veredeln können, die Stärke eines männlichen Verstandes und mit ihm einen heitern, schnell

*) Der Frau von Berlepsch, im hannöverischen Magazin 4tes Stück 1783.

und leicht überſchauenden Geiſt der Beobachtung vereinigt, die Anſtalten des Menſchen ſowohl, als ſeinen Charakter mit eben dem feinen Blick durchforſcht, womit ſie die Schönheiten der Natur ausſpähet, und in dem Ausdruck ihrer Urtheile ſich immer gleich, frey und edel iſt.

„Schlangenbad liegt im Thal, und es erſcheint mit den neuen großen Gebäuden, die von allen Seiten mit Heckengängen umringt ſehr artig ausſehen, als ein ſchönes Landgut. Zwey Wohnungen ſind da. Die eine gehört dem Churfürſten von Maynz, der den größten Theil des angränzenden Landes beſitzt, und wird das maynziſche Haus genannt. Es iſt ziemlich groß, anſehnlich gebauet, artig eingerichtet, hat einen ſchönen Saal und eine angenehmere Lage, als das andere, weil es unter einem hohen mit ſchönem Holz bewachſenen Berge liegt, der bis auf die Höhe, in der Mitte gerade dem Hauſe gegenüber, aufgehauen iſt. Das andere Haus, das heſſiſche genannt, gehört dem Landgrafen von Caſſel, und iſt, wie alle heſſiſche Gebäude, äußerſt vollſtändig und recht bequem eingerichtet. Eigentlich ſind es drey Häuſer, die durch lange bedeckte Gänge an einander hängen, ſo daß man bey üblem Wetter aus einer Wohnung in die andere mit Bequemlichkeit gehen kann, welches für Kranke ſehr angenehm iſt. Dieſes Haus hat noch den großen Vorzug, daß ſich darinn die Bäder befinden; anſtatt daß man aus dem maynziſchen Hauſe herübergehen muß, wenn man ſich baden will. Die Wohnzimmer ſind trefflich eingerichtet, geräumig und bequem. Zum heſſiſchen Hauſe gehört noch ein Saal, oder vielmehr eine ſehr lange Gallerie, wo ſich die Curgäſte verſammeln, um zu tanzen und zu ſpielen.“

„Die Luft iſt hier außerordentlich rein und heiter. Die Spaziergänge beym maynziſchen Hauſe ſind weitläuftig und groß. Eine ſehr ſchöne hohe Allee geht, gewiß über vierhundert Schritte lang, ſchnurgerade, und gelinde ſteigend vom großen Saal bis ins Holz, wo ſie ſich verliert; und auf beyden Seiten ſind unzählig viele Heckengänge, die wegen der Einförmigkeit nicht gefallen. Zu der Zeit, als das angelegt ward, kannte man in Deutſchland den engliſchen Geſchmack in Spaziergängen nicht, und dieſe könnten mit wenig Mühe und Koſten überaus artig darnach eingerichtet werden; denn die Lage iſt vortrefflich.“

„Eine ſehr nützliche Anſtalt iſt es, daß hier von den beyden Landesfürſten eine kleine Beſatzung gehalten wird, die für Ordnung, Ruhe und Sicherheit wacht. Der verſtorbene Landgraf von Caſſel der dieſen von Natur ſo reizenden Ort ſehr liebte, ſorgte viel für ſeine Verſchönerung. Er ließ noch ein großes ſchönes Haus nicht weit vom alten aufbauen, das aber inwendig noch nicht eingerichtet iſt.“

„Schlangenbad ist übrigens ein gar angenehmer Aufenthalt, die sanfteste, lieblichste Einsamkeit zwischen Bergen, die freylich die Aussicht verhindern, aber doch sich genug öffnen, um der Gegend nichts Dumpfes zu geben und nichts Finsteres. Schlangenbad ist nicht, wie Pyrmont, der Aufenthalt lauter rauschender Freude und glänzender Geselligkeit. Es ist keine einzige Allee da, wo viele Menschen bey einander könnten hergehen. Aber die schmalen Heckengänge laden, wie die ganze Gegend, die Seele ein zu einsamem und stillem Nachdenken. In jedem Lüftchen wehet philosophische Melancholie; aber es ist ruhige Melancholie, mehr Ernst, als Schwermuth, mehr ein Vergessen von allem, was dem Herzen wehe thut, als schwärmerischer Genuß des Gegenwärtigen. Die Einbildungskraft schweigt nicht, sie schlummert in lieblich träumender Ruhe. Das liebe Thal, so eng, so grün, so still und einsam, scheint mit jedem Blick die Lehre ins Herz zu prägen: daß der Mensch wenig bedarf.“

Zu ähnlichen lieblichen Phantasien, zu eben solchen sanften Begeisterungen des Herzens werden leicht empfindsame Seelen in der stillen Ruhe dieses Thals hingerissen. Hier ist noch eine kleine Schilderung von den Eindrücken dieser Gegend. *)

„Der ganze Weg, der sich durch ein tiefes, einsames und schattigtes Thal geschlängelt, und der Pfad zu einer der versteckteſten Einsiedeleyen zu seyn scheint, prallt nun plötzlich auf einen Haufen von kostbaren Gebäuden und künstlich angelegten Spaziergängen an. Auch ohne das sanfte Gemurmel, das unaufhörlich und von allen Seiten durch kleine Wasserfälle und Springbrunnen erregt wird, würde hier einem jeden die Vorstellung eines bezauberten Palastes durch den Sinn fahren müssen. Wo man sich hinwendet, ist ein Gegenstand, der die Neugierde und den Reiz zum Vergnügen lockt. Der müdeste Wanderer wird hier durch immer neue Befriedigung und immer neues Verlangen, ungestört durch die Mattigkeit seiner Glieder, von einem Schooß des Vergnügens zum andern fortgerollt. Verdeckte Gänge, geräumige Säle, lange mit Zimmern besetzte Hallen, wechseln labyrinthisch mit grünen schattigten Lauben, Hecken, Grasstücken und Fruchtgärten ab. Rund umher sind aufgewälzte Berge, theils mit grünen beschattenden Bäumen, theils mit fürchterlichen mit Moos bedeckten hervorstechenden Felsenspitzen bekleidet. Unzählige lockende Fußsteige führen unvermuthet zu immer neuen und veränderten Gegenständen, bald auf eine rauhe ganz abgelegene Klippe, von der man plötzlich in eine weite herrliche Aussicht bringe, und der Blick auf viele Meilen weit herumschweifen kann; bald kömmt man wieder

*) Aus der Beschreibung eines Aufenthalts im Schlangenbade 1777. 8. Riga. 1779.

in stille einsame Scenen, voll ländlicher ungekünstelter Einfalt. Jene kleine blumigte Wiese, vom dämmernden Ge[illegible]ich umgränzt, vom murmelnden Bach durchschlängelt, ist ein recht warmes gefühlvolles Gemälde. Hinter meinem Rücken thürmt sich ein drohender Fels, dessen Fußgestell mir einen erquickenden Sitz vergönnt, und über ihn her verbreitet ein Wald von hundertjährigen Eichen den entscheidenden Schatten auf die liebliche Landschaft. Welche Stille scheint dort oben zu herrschen! Kein Geräusch, außer dem harmonischen Schall von liebefrohen unbekümmerten Geschöpfen. Ich muß hinauf. Die süße Erwartung ebnet mir die rauhe beschwerliche Höhe. O! wie wohl ist mir, ins Thal hinunter und in die duftenden Gewölbe des Waldes, zugleich mein gegenwärtiges und mein vergangenes Vergnügen mit wahrer Entzückung fühlen zu können! O! du sanfte, heilige Stille anmuthiger vom Geräusch und der Thorheit der Welt entlegener Wälder! du kannst wahre ungezwungene Begeisterung in die Seele gießen; zauberisch setzest du mich jetzt in den Kreis aller meiner Freunde und Liebsten auf der Welt; ich glaube sie alle um mich her in eben dem weichen Schooße des Vergnügens liegen zu sehen. Denn nichts zerreißt jetzt die Kette der Gedanken, die meine Seele sehnsuchtsvoll nach ihnen ausspannt. Meine Einbildungskraft macht mich durch ihre beseligenden Gaukeleyen zu dem glücklichsten der Menschen."

„In diesem bezaubernden Winkel brachte ich mit meinen Freunden drey Monate zu, ohne Ekel oder Ueberdruß über die Einförmigkeit unserer stillen Freuden bemerkt zu haben. Man fühlt hier, daß man Vergnügen hat, ohne daß der Verstand sich abmattet, auszufinden, worinn das Vergnügen besteht. Diese süße Wirkung machen die ungekünstelten Vergnügungen auf uns. Die Seele fühlt in dieser weichen Lage ein unbeschreibliches Wohlbehagen, und ist bey dem angebornen Hang zur Veränderung, aus Furcht, ihr gemächliches Glück zu verlieren, doch der stillen einsamen Gegend immer getreu."

„Es giebt offene große Gegenden mit allem, was die Natur gewöhnlich zu ihrer Pracht braucht, bis zum Ueberfluß ausgeschmückt, wo die Sonne mit ihrer ganzen Majestät bis in die verborgensten Winkel dringt, und ein festliches Ansehen, einen gewissen Firniß über das Allgemeine verbreitet. Diese Gegenstände sind schön, bis zum Entzücken schön, in den ersten Augenblicken oder Tagen. Aber bald kömmt dem immer nach neuem Genuß begierigen Herzen die Lüsternheit an, etwas Neues zu suchen und zu wünschen. Und alsdann ist ein schmaler Fußpfad unter schattigten Bäumen, am kleinen rieselnden Bach; ein rauher herabhängender Fels, um welchen schwermüthige Stille eine Sehnsucht nach Ruhe in dem Herzen erreget, das von dem zu vielem Genuß betäubt ist; kurz, die geringste einfältigste Gegend, so wie

sie

ste aus den Händen der Natur als Skizze weggelegt worden, ist alsdann für uns voll von verführerischen Reizen, die uns mit weichen unmerklichen Rosenketten am unschuldigen Vergnügen fesseln. Deswegen habe ich nie eine Gegend so, wie Schlangenbad, geliebt, und werde alle die Gegenden immer vorzüglich lieben, wo die Natur, gleichsam als in ihrer Werkstätte, alles durcheinander geworfen, und in jeder dieser Skizzen die Größe des Unendlichen zeigt. Immer werden die Bilder dieses Edens, immer die Erinnerung der dort genossenen stillen Freuden mir ein Trost in trüben und ein Zuwachs von Freude in heitern Stunden seyn."

Schwalbach.

Die Berge, die das lange Thal von Schwalbach umgeben, sind nicht so hoch, als um Ems, aber meistens kahl und ohne Schönheit. Doch spreiten sie sich hier aus einander und lassen die Heiterkeit des Himmels und erfrischende Lüfte hereinkommen. Das freye Eindringen der kühlenden Luft ist an diesem Orte, wo so wenig von der Natur, als von dem Menschen für das Bedürfniß des Schattens gesorgt ist, eine doppelte Wohlthat. Das Auge hat zu seiner Erquickung fast nichts anders, als den erfreulichen Anblick der Wiesen, die das Thal bekleiden.

An diesem Brunnenort ist fast gar keine Aufmerksamkeit für die Fremden, die hier doch aus allen umliegenden Gegenden zusammenströmen, sichtbar. Der einzige öffentliche Versammlungssaal ist ein Muster von geschmackloser Bauart und schlechter Ausmöblirung, und liegt halb in Ruinen. Die Brunnengäste wohnen und speisen in Privathäusern, die oft voll Schmutz und Unreinigkeit sind. Einige elende Arcaden bey dem Weinbrunnen und dem rothenburgischen Hause können den Mangel des Schattens nicht ersetzen, der hier so sehr empfunden wird. Bey der weitern Abgelegenheit des letztern schmachtet der Brunnentrinker oft unter einer unerträglichen Hitze, und bey allem Raum zur Anpflanzung, der nun wüste liegt, hat er nichts, als einige schlechte Hecken, die oben offen sind und nicht schatten. Blos eine einzige Allee ist da, die nichts schönes, aber doch einen guten Schatten hat; allein sie liegt von den Quellen entfernt, zu welchen der Kranke einen sehr beschwerlichen Weg machen muß. Bey einer solchen Verfassung, welche die Erwartung der Siechen so wenig befriedigt, hat dieser berühmte Brunnenort keinen andern Reiz, als für Juden, Pfaffen und Spieler, die sich am meisten in dieser Pfütze herumwälzen.

Wisbaden.

Wisbaden liegt in einer niedrigen Ebene, und in einer Gegend, die keine besondern Annehmlichkeiten in sich faßt, sondern sie erst in der Nachbarschaft und in einiger

einiger Entfernung gegen den Rhein hin suchen muß. Auch fehlt es hier an schattigten Spaziergängen und an merkwürdigen Anstalten zu anständigen öffentlichen Vergnügungen. Wisbaden ist ein elendes Städtchen mit engen Gassen.

Für diesen Ort war ehemals ein sehr großes Brunnenhaus bestimmt, wovon sich eine Abbildung in dem Modelhaus zu Cassel befindet, und das hier eine Anzeige verdient. Dieses Gebäude hat eine vortheilhafte, seiner Bestimmung sehr gemäße Anordnung, indem um beyde Stockwerke in der Runde zwey große Arcadengänge laufen, die durch sechs gerade bedeckte Gallerien mit dem eigentlichen Brunnenhause, das in der Mitte liegt, verbunden sind. Auch das geräumige flache Dach dieser Arcaden und Gallerien dient bey kühlem Wetter zum Spazieren, und hat in seiner Mitte eine Kupel in Form eines antiken Tempels, die Ruheſitze enthält. An den Arcaden, die im ersten und zweyten Stockwerk rund um das Brunnenhaus sich winden, und es gleichsam einfassen, sind, als Wohnungen für die Brunnengäste, zwey lange Flügel ebenfalls mit einem flachen Dach angehängt, und diese endigen sich mit zwey Pavillons, die ein gebrochenes Dach haben. Bequeme Treppen und Thüren verbinden alle Theile zu einem vollständigen Zusammenhang. Man wird nicht leicht einen Entwurf zu einem großen Brunnenhaus finden, der mit der Schönheit des äußern Ansehens zugleich so viel gute Anordnung zu seinem Zweck, so viel Bequemlichkeit, so viel Anmuth und Heiterkeit der innern Einrichtung vereinigte. Wie viel hätte nicht Wisbaden durch die Ausführung eines solchen Gebäudes gewinnen müssen!

Matlock. *)

Die natürlichen Schönheiten der Gegend um Matlock, wo die warmen Bäder sind, übertreffen die schönsten Plätze in England, welche die menschliche Kunst zu verbessern gesucht hat. Es ist ein mit vielen Krümmungen versehenes Thal, wodurch die Derwent läuft, welche an einigen Orten ziemlich breit ist, und sanft fließt, an andern zwischen abgebrochenen Felsen durchrauscht, und allerley kleine Cascaden macht. An der einen Seite ist das Thal von fruchtbaren Hügeln, an der andern von fürchterlichen mit Waldung bewachsenen Felsen umgränzt.

Um diese schöne Gegend recht in Augenschein zu nehmen, thut man am besten, den Fluß bey dem Schlagbaume zu passiren, und dem sich schlängelnden Fußsteige den

*) In Derbyshire in England. S. Youngs Reisen durch die östlichen Provinzen von England ꝛc. 3ten Th. S. 103 u. f. w. Eine andere schöne Beschreibung dieser berühmten romantischen Gegend hat Whateley in seinen Betrachtungen über das heutige Gartenwesen S. 125 u. f.

den Felsen hinauf zu folgen, welcher zu der auf der Höhe liegenden Strecke von Feldern führet. Sie endigen sich hier mit dem Abgrunde, längst dem man hingeht. Einem jeden, der Matlock besehen will, ist dieser Weg zu empfehlen, weil hier ohne Zweifel die schönste natürliche Terrasse von der Welt ist. Oben lenkt man sich links zu der hervorragenden Spitze, Hagrock genannt, von der man senkrecht über die jähe Anhöhe hinab in den Fluß sieht, der hier einen schönen jenseits mit Bäumen eingefaßten Spiegel vorstellet, zweymal vom Felsen herunterstürzet, und die Scene durch das Geräusche belebet. Das Thal ist hier enge; aus demselben erheben sich die Hügel jählings empor, und stellen theils schöne grüne Einzäunungen, theils nackte Felsen, theils einen waldigten Rücken dar.

Geht man längst an diesem Abgrunde hin, und unter dem am Rande desselben wachsenden Gebüsche fort, so hat man viele malerische Aussichten, zuweilen blos ins Wasser hinab, zuweilen auf ein Stück finstere und melancholische Waldung; manchmal entdecket man auf einmal eine Durchsicht auf reizende Stellen des Thales, oder auf die fruchtbaren Hügel. Dieß währet so lange, bis man an eine große Ulme kömmt, die mit ihren breiten Zweigen eine felsichte Ecke an dem Abgrunde beschattet. Hier hat man über ein von der Natur gemachtes Geländer eine wirklich prächtige Scene. Zu beyden Seiten bildet der Fluß einige schöne Spiegel, und fällt viermal über Felsen hinab. Auf der linken Seite ist der ganze Abhang bis ans Wasser mit Wald besetzt, doch ragen hin und wieder Felsenspitzen hervor. Oben darauf sind zwey kleine ganz mit Wald umgebene Einzäunungen von Grasland, die durch sperrige Bäume von einander getrennt sind. Man kann nichts schöneres sehen. Auf der andern Seite des Thales liegen eingezäunte Wiesen, und höher hinauf sind die Hügel mit großer Abwechselung von Saatfeldern abgetheilt. Auf der rechten Seite ist der Anblick ganz verschieden. Das Gehölze steht so enge am Ufer, als wenn es aus dem Wasser herauswüchse; es verursacht einen dunkeln Schatten auf dem sanft darunter wegfließenden Flusse. Ueber den Wald weg zeigen sich einige mit Grasfeldern umgebene Häuser, und der grüne Teppich zieht sich zwischen einigen wilden Strecken von Wald und Felsen herab.

Bey der Ansicht dieser prächtigen Landschaft wünschet man billig, daß die Kunst etwas dazu beytragen möchte, um sie in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen. Man dürfte nur einen gemeinen Weg (keinen künstlichen von kurz abgeschornen Rasen, wie in den Blumengärten,) längst dem Abgrunde durch ein kleines dickes Holz anlegen, um auf einmal unvermuthet zu jener Ulme zu kommen, und von dieser herrlichen Scene überrascht zu werden. Die Wirkung würde größer seyn, und nicht leicht ihres gleichen in England haben.

Geht man weiter, so kömmt man an eine vorragende mit niedrigen Eschen besetzte Ecke, von der man den Fluß durch einen dicken Wald erblicket, welches eine sanfte Abwechselung von den vorigen Scenen ist. Rechter Hand erhebt sich ein hundert und funfzig Fuß hoher Felsen senkrecht aus dem Walde, und ist selbst ganz mit Holz bewachsen. Man kömmt weiter in ein so dickes Holz, daß man nicht um sich sehen, aber wohl das Getöse des unten über Felsen wegrauschenden Stromes hören kann, und gelanget zuletzt an eine Felsenspitze, die höher als alle vorigen ist; und da das Gesicht hier frey ist, so hat man die ganze bewundernswürdige Schönheit des Thales vor Augen. Links fließt der Fluß längst dem schönen mit Wald besetzten Abhange, und darüber weg zeiget sich eine große Strecke von Einzäunungen, da immer eine höher liegt als die andere.

Von hier hindert einen der dicke Wald eine Weile an der Aussicht, bis man zu der sogenannten Adamsbank gelanget. Hier geht der Felsen weit ins Thal hinein, weswegen man den bisher zurückgelegten Weg sehr gut übersehen kann. Man erstaunet über die senkrechte Höhe der Felsen, die mit überhängenden Bäumen besetzt sind, und gerade bis an das Wasser hinuntergehen. Hin und wieder gucken die nackten Felsen hervor, und geben mit den aus ihnen hervorwachsenden Gesträuchen einen wirklich malerischen Anblick. Gegen über stößt der Wald an das Ufer; überhaupt kann man sich keine prächtigere Verbindung des Wassers mit der Waldung gedenken.

Von der steilen Anhöhe ist ein Weg bis in den Grund hinab durch den Felsen getrieben; unten ist ein anderer längst dem Ufer unter dem Gewölbe hoher Bäume geführt. Er hat sanfte Krümmungen, in einem so guten Geschmacke, als man sie fast nirgends sieht. Das Geräusche des Flusses ist sehr angenehm; an manchen Stellen ist der Busch dünne genug, daß man das Wasser durchschimmern sieht, welches in einem so einsamen und finstern Gange eine treffliche Wirkung thut. Man muß sich wundern, wenn man hört, daß alle diese Gänge, die Stufen nach dem Felsen hinauf, die Bank oben auf demselben, die Arbeit eines gewissen Mannes sind, der den Leuten im Bade die Stiefeln ausziehet. Er hat auch ein Schiffchen, um zum Vergnügen auf dem Flusse zu fahren, angeschafft. Ein solcher Fleiß, und zugleich so viel guter Geschmack, verdient Beyfall. Er ist der einzige, der etwas zur Verschönerung von Matlock beygetragen hat.

Der gedachte schattigte Gang führet zu einer Bank, in deren Angesicht der Fluß einen kleinen Fall macht. Dieser Fall sollte umher etwas mit Waldung besetzt seyn. Hernach möchte man rathen, den nicht weit davon liegenden Felsen zu besteigen, zumal da ein angenehmer Gang, von dem man allerley Aussichten hat, dahin führet. Der Felsen ist senkrecht vierhundert und funfzig Fuß hoch, und unten fließt der Fluß in einer

sanften

sanften Krümmung vorbey. Gegen über steigt ein Hügel kühn empor, und zeiget auf seinem Rücken viele Einzäunungen. An der einen Seite ist eine steile Felsenspitze, und an der andern ein jäher Abgrund von Felsen und Bäumen. Man sieht auf das alte Bad hinab, und auf den entfernten Hügeln liegen große Strecken von Einzäunungen.

Ueberhaupt betrachtet, muß Matlock die Neugierde eines jeden, der es sieht, befriedigen. Es unterscheidet sich von allen merkwürdigen Plätzen dieser Art in ganz England. Die Felsen zu Keswick sind majestätischer, und das Wasser sowohl daselbst, als bey dem sogenannten Winandermeer, übertrifft das hiesige weit. Dort suchet die Kunst die Localschönheiten in einem immer schönern Lichte zu zeigen: aber hier ist alles blos Natur. Die natürliche Terrasse am Rande der Abgründe, und die große Abwechselung der Prospecte, die man von derselben übersieht, übertrifft in seiner Art alles, was man in England sehen kann.

V.

Gärten bey Hospitälern.

Da Hospitäler in Rücksicht sowohl auf die Gesunden, als auch auf die Kranken, außer den Städten anzulegen sind, so verstatten sie noch leichter besondere Gärten, die ihnen zugehören. Sie müssen demnach in einiger Entfernung von der Stadt und andern stark bewohnten Plätzen, in einer gesunden und anmuthigen Gegend, nicht in Thälern und Niedrigungen, sondern an heitern, von der Sonne erwärmten und vor rauhen Winden beschützten Höhen, an südlichen Abhängen von Hügeln oder mäßigen Bergen, auf einem sehr trockenen Grunde, liegen. Bey einer verhältnißmäßigen Größe müssen diese Gebäude geräumige, heitere und zum Auslüften bequem angelegte Zimmer, sonnigte Gallerien zum Spazieren oder Sitzen für die Schwachen, eine Kapelle, oder einen Saal zum Gottesdienst, und eine Apotheke enthalten. Ihr äußeres Ansehen muß nichts Finsteres haben, sondern eine gewisse mäßige Munterkeit, wie ruhige zunehmende Hoffnung der Wiedergenesung mitzutheilen pflegt. Ihre Vorderseite kann mit Inschriften und Sinnbildern, die auf ihre Bestimmung hinwinken, verziert werden.

Ein Hospital muß frey liegen, nicht von hohen dumpfigten Mauern, nicht von großen überschattenden Bäumen eingesperrt seyn. Der Garten muß unmittelbar mit dem Gebäude Verbindung haben, oder es vielmehr, wenn es die Lage verstattet, umkränzen. Denn ein Blick aus den Fenstern in diese blühenden und fröhlichen Scenen hin belebt schon den Kranken; auch kann er seinen Spaziergang nicht weit suchen. Die Anlagen, die sich gleich von den Thüren zu verbreiten anfangen, dürfen nicht

weitläuftig, nicht mannichfaltig seyn, wenn sie übrigens nur ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet sind.

Ein Hospitalgarten soll dem Schwachen einen bequemen Spaziergang, liebliche Erwärmung der Sonne, Erfrischung durch freye Luft, und durch Wohlgerüche der Pflanzen geben; giebt er zugleich lebhafte und erfreuende Aussichten, so hat er ein Verdienst mehr. Die Pflanzungen müssen sich demnach um kiesigte, trockene Wege winden, die mit Bänken und Stühlen besetzt sind. Freye Gruppen haben hier einen Vorzug vor Alleen, die, wenn sie bejahrt werden, oben zuwachsen, und die Luft so leicht feucht und dumpfigt machen. Es darf hier nicht an Schatten fehlen; nur soll er nicht überall herrschen. Demnach müssen die Gruppen sich nicht zu eng an einander schließen, sondern viele offene und heitere Zwischenräume lassen, welche die Luft durchstreicht und die Sonnenwärme erfreut. Sie müssen aus keinen traurigen Nadelhölzern, sondern aus Bäumen mit hellem schönem Laub, aus lebhaft blühenden und duftenden Sträuchern und Blumen zusammengesetzt werden. In einem Hospitalgarten muß alles zum Genuß der wohlthätigen Freuden der Natur, zum frohen Vergessen aller Schwachheiten und Kümmernisse des Lebens, zu schönern Aussichten in kommende Tage aufmuntern; alles muß Heiterkeit seyn und Heiterkeit verbreiten. Keine Scene der Melancholie, kein Denkmal der Sterblichkeit darf sie hier unterbrechen. Die Zwischenräume der Gruppen können mit schönen Rasen, mit reichen Blumenpflanzungen belebt werden. Laute rieselnde Bäche können durch blumigte Reviere spielen, und fröhliche Wasserfälle aus schattigten Gebüschen dem Ohr entgegen rauschen. Viele Pflanzen mit stärkenden Wohlgerüchen können sich hier in große Gruppen vereinigen. Viele singende Vögel sind durch Schatten, durch Ruhe und Freyheit ihrer Wohnungen in diese Gebüsche zu locken; mit ihrem Gesang tönt Freude in das matte Herz. Zur Verzierung können einige wohlgebaute Sitze mit einem Vordach, oder ein heiterer Pavillon dienen, der über eine schöne Aussicht herrscht.

Noch könnten größere Hospitalgärten sehr schicklich mit Arzeneykräutern bepflanzt werden. Dem Kranken würde der Anblick der Pflanzen, welche die wohlthätige Natur zu seiner Genesung bestimmte, nicht gleichgültig seyn; er würde sich bey ihrem Wachsthum interessiren, hier vielleicht eine Lieblingsstelle finden, die er oft mit Vergnügen besuchte. Man könnte mit dem Ertrag die Apotheke des Hospitals, vielleicht auch andere Apotheken versorgen, oder doch den Leuten, die für sie sammeln, bestimmt die Pflanzen hier zeigen, die sie zu suchen hätten. Viele Pflanzen dieser Klasse empfehlen sich noch durch stärkende Gerüche; und zum wenigsten würden sie hier keine unerwartete oder unschickliche Erscheinung seyn.

VI.

Gärten bey Begräbnißörtern.

I.

Man hat in Frankreich und Italien schon einen glücklichen Anfang gemacht, die schädlichen Begräbnisse aus den Kirchen und Städten zu verbannen. *) In der Schweiz hat die Obrigkeit von Genf das erste Beyspiel gegeben, die Todten außerhalb seiner Mauern zu begraben. Joseph, der Weise, hat verordnet, daß alle Begräbnißplätze aus der Hauptstadt verlegt, und selbst die Familiengräfte in den Kirchen nicht mehr verstattet werden sollen. Dieß große Muster fordert die deutschen Fürsten zur Nachahmung auf. Auch ist man in einigen katholischen Provinzen des Reichs auf eine für die Gesellschaft so wohlthätige Veränderung bedacht. Werden die protestantischen Fürsten auch hier noch länger zögern können?

Die älteste Verschönerung der abgesonderten Begräbnißplätze ist die Bepflanzung mit Bäumen. Schon bey den Alten gehörte die Cypresse den Gräbern, so wie die Rose ein Bild des Vergnügens war; sie umpflanzten damit die Grabmäler, die sie nicht in düstern abgelegenen Winkeln versteckten, sondern an freyen Plätzen, die von vielen Menschen besucht wurden, und selbst an den Landstraßen anlegten, mit Monumenten und Inschriften belebten, und zugleich lehrreich machten.

Die Türken begraben außerhalb der Stadt. Sie geben sich viele Mühe, ihre Begräbnißplätze durch Bepflanzung mit wohlriechenden Gewächsen angenehm zu machen. Hasselquist fand, besonders auf den Gräbern bey Smirna, **) hohe Cypressenbäume überall sehr häufig, und eine unzählige Menge Rosmarinsträucher, die eben blüheten und einen vortrefflichen Geruch verbreiteten.

Man pflanzte ehemals in Schottland auf die Gräber, anstatt der Cypressen, den Taxusbaum. Er scheint schon lange dieser Bestimmung zu gehören. Die Alten ***) legten ihm schon die giftige tödtende Eigenschaft bey, die einige neuere Erfahrungen bestätigt haben, und andere wieder zweifelhaft machen. Die Dichter verdüsterten das Reich der Schatten mit Wäldern von diesem Baum; und Statius †) läßt eine Furie mit einem Brand von einem abgehauenen Taxus den abgeschiedenen Seelen auf dem finstern Pfade entgegen gehen, und sie mit dieser Flamme zur Todtengesellschaft einweihen. Es erhellt aus mehrern Zeugnissen bey den Alten, daß sie

*) S. 2ten B. S. 58.

**) Reise nach Palästina S. 36.

***) Caesar de bello Gallico VI. 30. Plinii hist. nat. XIV. 10.

†) Theb. VIII. 9.

den Charakter dieses Baums besser kannten, als die Neuern, die noch jetzt ohne alle Ueberlegung ihn in ihren Lustplätzen stehen lassen. Seine freudenlose Unbeweglichkeit, sein finsteres Braun, das zwischen den weißen Grabsteinen und Trauermälern eine so ernste Feyerlichkeit verbreitet, bestimmt ihn zu einem Nachbar der Todten, und nicht zum Gesellschafter der Lebendigen.

Die Bepflanzung der Begräbnißörter fand Forster selbst auf der Insel Middelbourgh, so wie auf den Societätsinseln. Die Einwohner wählten dazu den Casuarinabaum. Und wirklich schickt er sich wegen seiner braungrünen Farbe und der langen niederhängenden Aeste, an welchen die schmalen und faserigten Nadeln dünn und traurig abwärts stehen, zu der Melancholie solcher Plätze eben so gut, als die Cypresse. Vermuthlich hat man auch in diesem Theil der Welt den Casuarinabaum, aus einer ähnlichen Verbindung von Ideen, zum Baum der Trauer ausersehen, als die Cypresse dazu gewählt ward. *)

Die Bepflanzung der Begräbnißörter diente nicht blos zur Bezeichnung der Stellen, wo der Rest von einem Geliebten versenkt lag, sondern auch zu einer gewissen Reinigung der Luft, indem die Bäume und Pflanzen die bösen Ausdünstungen vermindern, oder sie doch weniger schädlich machen. Sie locken zugleich zu einem längern Verweilen an den Plätzen, wo so viele rührende Denkmäler zu interessanten Erinnerungen und Betrachtungen auffordern, wo der Tod selbst die Weisheit des Lebens lehrt.

2.

Begräbnißplätze, die demnächst außer den Städten anzuweisen sind, müssen eine Lage haben, die reinigenden Winden den Zugang verstattet, und eine ruhige, einsame und ernste Gegend. Sie gehören zu der melancholischen Gattung von Gärten. Der Platz muß allerdings durch niedrige Mauern, oder Graben, oder Zaun eine Beschützung, aber keine ängstliche Einsperrung haben. Kein heller See, keine weiten fröhlichen Gefilde in der Aussicht, keine heitern Rasen in dem innern Bezirk. Ein finsterer angränzender Tannenwald, ein dumpfigtes Gemurmel fallender Wasser in der Nähe, vermehrt die heilige Melancholie des Orts. Die Bäume müssen durch braunes und dunkles Laub die Trauer der Scenen ankündigen; Nadelhölzer gehören besonders wegen ihrer Steifigkeit und ihres Ernstes in diese Pflanzung. Diese Bäume können bald einzeln über den Gräbern sich erheben, bald sich in dichte Gruppen und in kleine dunkle Hayne zusammen schließen, die zugleich von wohlriechenden Pflanzen duften. Diese Gruppen und Hayne können selbst die Gräber merkwürdiger Personen in sich fassen, und durch Denkmäler und Inschriften veredelt werden, die dem Spaziergänger Empfindun-

*) Forsters Reise um die Welt ꝛc. 4. Berlin 1778. 1ster B. S. 333.

pfindungen oder Betrachtungen anbieten, die er auf der geräuschvollen Bühne der Welt nicht findet. Hie und da können über den frey liegenden Gräbern zerstreute Gruppen trauern, oder kleines Gesträuch mit stillem Mitleiden über den weißen Stein hinhängen. In den Gruppen können einsame Sitze am Fuß der Gräber stehen, und das Auge plötzlich auf eine überraschende Inschrift fallen lassen.

Bedeckte Hallen mit weinenden Bildern des Schmerzes in halb oder ganz erhabener Arbeit, oder mit kurzen rührenden Inschriften, oder mit erhabenen Lehren an den umher wandelnden Sterblichen; Trauergebäude, *) Todtenkapellen, Sitze der Melancholie, **) Denkmäler, ***) die sich hier häufen, und daher eine große Mannichfaltigkeit der Erfindung fordern, gehören zu den Verzierungen eines großen mit Geschmack angelegten Begräbnißplatzes. Sie können sich bald in den düstern Bezirk schattenreicher Pflanzungen verschließen, bald an der plötzlichen Wendung eines dunkeln Ganges überraschen, bald zwischen den Gruppen hin in der Ferne erscheinen, und das zweifelnde Auge zu sich rufen. Doch darf kein Monument entblößt und frey in seinem vollen Lichte da stehen; es muß sich halb hinter dem Schleyer eines Baums zu verbergen suchen, oder, von irgend einem Gesträuch beschattet, in einer kleinen Dämmerung zu schlummern scheinen. Diese Scenen sind hier einer großen malerischen Anordnung fähig. Die Lichter und Schatten fallen hier zwischen den dunkeln Pflanzungen und den weißen Steinen der Grabmäler stärker, und können zu außerordentlichen und lebhaft überraschenden Wirkungen vertheilt werden. Das Ganze muß ein großes ernstes, düsteres und feyerliches Gemälde darstellen, das nichts Schauerhaftes, nichts Schreckliches hat, aber doch die Einbildungskraft erschüttert, und zugleich das Herz in eine Bewegung von mitleidigen, zärtlichen und sanftmelancholischen Gefühlen versetzt.

Sollte ein öffentlicher Begräbnißplatz, in diesem Geschmack veredelt, nicht eine verdienstliche Anlage bey Residenzen und andern großen Städten, nicht eine lehrreiche Schule für alle Klassen von Bürgern, nicht ein unterhaltender Spaziergang für den Weisen, nicht ein erwünschter Zufluchtsort der nachweinenden Liebe seyn,

Die allem feind, womit sich Menschen trösten,
Der Stille hold, worinn sie sich verschließt,
Und nie vergnügt, als wenn ihr Leid am größten,
In Thränen frey und unbehorcht zerfließt? †)

Achter

*) S. 3ten B. S. 56 und 57.
**) S. 4ten B. S. 90.
***) S. 3ten B. S. 139 u. f. w.
†) v. Haller.

Achter Abſchnitt.

Gartenmäßige Verſchönerung einzelner Theile eines Landſitzes.

I.

Vorplatz vor dem Luſtſchloſſe oder Landhauſe.

Der Vorplatz vor einem Luſtſchloſſe oder Landhauſe verdient Aufmerkſamkeit, ſowohl wegen ſeiner genauen Verbindung mit dem Gebäude, als auch, weil er ein Ort des Aufenthalts und des Vergnügens zu ſeyn pflegt. Ein jedes Gebäude von einiger Wichtigkeit verlangt einen Vorplatz, deſſen Größe und Einrichtung von dem Werke der Architektur beſtimmt wird. Ein edles Landhaus, das, ohne irgend einen geräumigen Vorplatz, unmittelbar an Kornfeld, Wald oder Gebüſch angränzt, verliert nicht wenig von der Wirkung ſeines Anſehens. Außerdem iſt bey Gebäuden, dem Vergnügen des Landlebens gewidmet, ein Vorplatz faſt unentbehrlich. Man tritt dahin in den heitern Stunden des erſten Lichts, oder in der milden Kühlung des Abends; man verweilt hier gerne, man ſpazieret umher, man unterredet ſich, man lieſet, man trinkt, man ſpielt. Der Vorplatz mit ſeiner Gegend darf demnach nicht leer, nicht dürftig ſeyn; er muß Unterhaltungen für das Auge und für den Geiſt haben.

Außer dem, was schon über diesen Gegenstand bemerkt ist, *) bieten sich uns hier noch verschiedene einzelne Betrachtungen an. Zwar ist es schwer, über Verschönerungen dieser Art allgemeine Grundsätze festzusetzen, wornach man in jedem Fall sicher verfahren könnte. Fast eine jede Gegend hat ihren eigenen Charakter und ihre besondern Eigenthümlichkeiten der Lage und der Aussichten, worauf die Kunst bey ihren Verzierungen immer den Blick zu richten hat. Auch der besondere Himmelsstrich, die Winde und mancherley andere örtliche Umstände, der Charakter des Gebäudes, und selbst der Geschmack seines Besitzers können merkliche Abweichungen veranlassen. Indessen giebt es doch einige Regeln der Schönheit und des Geschmacks, die in den meisten Fällen eine Beobachtung zu fordern scheinen.

Lustschlösser verlangen, ihres höhern Charakters wegen, den sie von der Würde sowohl des Bewohners als der Architektur erhalten, einen größern, freyern und reicher verzierten Vorplatz, als ein Landhaus, die Wohnung des Adels oder des Mannes vom Stande. Je ansehnlicher und prächtiger das Gebäude ist, desto mehr muß sich sein naher Vorplatz durch Größe und Kunst der Verschönerung übereinstimmend heben. Auch ist es schicklich, vor dem Auge der Lustschlösser Aussichten von Weite und Pracht zu eröffnen.

Die Verschönerung der Vorplätze gehört zum Theil der Kunst zu, die hier Statuen und Gruppen von Bildern bald für sich bestehend, bald als Verzierung der Zugänge, oder der Springwasser, Vasen und andere Werke der Bildhauerey aufzustellen pflegt. Allein diese Werke schicken sich doch mehr für Lustschlösser und edle Landhäuser, als für Landsitze von einem mittlern Charakter. Sie müssen sich auserdem nicht blos durch das Verdienst der Kunstbearbeitung auszeichnen, zumal da ihre freye Stellung sie der schärfern Beurtheilung aussetzt, sondern auch Vorstellungen aus den Scenen der schönen Natur und des Landlebens enthalten, wodurch sie der Bestimmung der Gebäude zuwinken; sie müssen ferner mit weiser Sparsamkeit und Wahl angebracht werden. Der glänzende Marmor oder der weiße Anstrich macht eine treffliche Wirkung, wenn sie auf grünen Rasen erscheinen.

Diese Rasen sind die angenehmste Bekleidung der Vorplätze. Ein sandigter Boden ermüdet und schwächt das Auge; Muscheln, Porzellanstücke, gefärbte Steine u. s. w. sind die elendesten Spielwerke der alten kindischen Manier; aber ein grüner Rasen ist liebliche Natur und Erfrischung für den Anblick. Und diese Rasen können bey allen Arten der Landgebäude von dem königlichen Lustschloß bis zu der bescheidenen Hütte

*) S. 3ten B. S. 9-14.

Hütte des Landmanns zum Teppich der Vorplätze dienen. Sie gewinnen ein ſchöneres Anſehen, wenn ſie ſich von dem Gebäude allmälig mit ſanften Abhängen hinabſchmiegen, und ſich nach und nach an die Landgegend anſchließen, oder ſich darinn verlieren. Wenn ſie in einer beträchtlichen Strecke fortgehen, ſo mögen ſie hie und da zu kleinen Erhebungen, mit Blumen oder Sträuchern bepflanzt, aufſchwellen, und ſich wieder ſenken; nur dürfen ſie in der Nähe des Gebäudes noch keine zu merkliche Ungleichheiten zeigen, noch dadurch den Genuß einer intereſſanten Ausſicht mindern.

Auf den Raſen, zwiſchen welchen ſowohl für die Zufahrt als auch für die Fußgänger feſte kieſigte Räume ſich öffnen müſſen, machen bald kleine Sammlungen von Blumen, bald hingeſtreute Pflanzungen von niedrigen Sträuchern, bald Gruppen von Bäumen, die anmuthigſte Verzierung aus. Nichts iſt ländlicher, mannichfaltiger und reizender, als ein Vorplatz von dieſer Verzierung; ſie giebt ein Gemälde, das an die ſchmalen und einförmigen Oeffnungen der alten geraden Zugänge, wodurch man vom Landhauſe nicht ohne Mühe in die Landſchaft hinausguckt, und an die verſtutzten und halb kahl geſchornen Bäume nur mit Ekel zurückdenken läßt.

L'acier a retranché leur cime verdoyante.
Je n'entends plus au loin, ſur leur tete ondoyante,
Le rapide aquilon légèrement courir,
Frémir dans leurs rameaux, s'eloigner & mourir.
Froids, monotones, morts, du fer qui les mutile
Ils ſemblent avoir pris la roideur immobile. *)

Blumen und kleine blühende Sträucher können bald rund umher den Raſen umkränzen, bald ſeine Winkel bedecken, bald nachläßig zerſtreut ſich hie und da mitten aus ſeinen Flächen emporheben.

Mehr Sorgfalt erfordern die Gruppen der Bäume, die den grünen Vorplatz ſchmücken ſollen.

Hiebey iſt zuvörderſt zu bemerken, daß überhaupt ganz nahe dicke Wälder und große Gebüſche die Luft um ein Wohngebäude ungeſund machen, daß ſie aber von friſchen Winden und freyen Sonnenſtrahlen, denen der Zugang nicht verwehrt iſt, rein erhalten wird. Die alten Umzäunungen der Landſitze mit hohen Mauern oder dumpfigten Alleen werden ſchon, auch ohne das Urtheil des Geſchmacks, von der Regel der Geſundheit verworfen.

Demnach muß die Anpflanzung des Vorplatzes aus kleinen Gruppen beſtehen, die Licht und erfriſchende Lüfte zulaſſen, und leichte Schatten werfen. Die Bäume müſſen,

*) De Lille.

müssen, da sie dem Auge so nahe stehen, um einzeln beobachtet zu werden, schöne Stämme und einen angenehmen Wuchs haben; sie müssen durch das Grün ihres Laubes einen Contrast mit der Farbe des Rasens machen. Wo ein Baum einzeln erscheint, da mag er mit stärkerer Belaubung herabschatten, wie die Roßkastanie oder der amerikanische Platanus. Wo mehrere Stämme sich zu einer Gruppe vereinigen, da mögen sich Bäume mit leichtem oder gefiedertem Laube, wie die Zitterespe, der Quitschernbaum, die virginische Robinie, zusammen gesellen. Bäume mit leicht sich bewegenden Blättern, die mit jedem Lüftchen dem Auge ein angenehmes Spiel darstellen, und wankende Schatten und phantastische Malereyen auf den Boden hinstreuen, sodann Bäume mit heiterm Laube und mit wohlriechenden Blüthen schicken sich vorzüglich zur Anpflanzung auf Vorplätzen. Ein Spaziergang zwischen diesen Bäumen, ein Sitz unter ihrer lieblichen Beschattung ist überaus ergötzend.

Die Anordnung der kleinen, einzeln auf dem Vorplatze zerstreuten Gruppen, ist von den Aussichten, die man zum Genuß anbieten will, abhängig. Denn ein heiterer Himmel, eine freye Aussicht in die Landschaft, eine Entwickelung der Natur in ihrem ganzen Reiz, sind die Schauspiele, die hier das Auge sucht, und die nie schöner, als zwischen wohlgeordneten Gruppen des Vorgrundes, erscheinen. Bäume von hohem Wuchs und von besonderer Lebhaftigkeit des Grüns empfehlen sich am meisten zu Vorgründen, um die Wirkung des Perspectivs zu heben. Die Gruppen weichen aus einander, oder schließen sich näher an, je nachdem die Aussicht zur Verstärkung ihrer Wirkung eine größere oder geringere Oeffnung verlangt. Das vornehmste Verdienst der Gruppen, in so fern sie als Mittel der Verschönerung betrachtet werden, besteht darinn, daß sie die Landschaft in einzelnen Gemälden und ausgewählten Perspectiven zeigen, zur längern und mannichfaltigern Unterhaltung. Denn die ganze Masse einer großen Landschaft, die auf einmal überschaut wird, zerstreuet und ermüdet das Auge. Die Baumgruppen des Vorgrundes geben, zur Verschönerung der einzelnen Parthien landschaftlicher Scenen, noch den Vortheil, daß das Auge hier die sanftere Fortschreitung von der Dämmerung zum Licht gewinnt, und im Schatten wieder ruhen kann. Auch selbst die Wahl der Bäume nach der Farbe des Laubes und nach der Größe kann der Landschaft untergeordnet werden; denn die Farben des Vorgrundes sollen sich, zur Verstärkung der Wirkung, mit den Farben der Landschaft allmälig verbinden, wozu auch in den Zwischenplätzen kleine Klumpen von Gesträuchen wichtige Mittel werden.

Laufen nicht weit von der äußersten Gränze des Vorplatzes Wiesen ab, so geben diese die leichtesten und natürlichsten Verbindungen. Einzelne Bäume, die ohne Absicht, ohne Wirkung da stehen, oder gar die Uebereinstimmung des Ganzen stören,

ſind wegzunehmen. Farben, die zu ſtark abſtechen, müſſen gemindert werden. Ein Gebäude, das eine zu ſtarke Leuchtung hat, iſt ſo lange durch einen Baum oder ein Gebüſch zu verdecken, bis die zu ſehr blendende Weiße ſeiner Wände ſich mindert, oder das harte Gelbe ſeines Strohdachs erbleicht, mehr in den Ton des Ganzen ſtimmt und ſich damit verbindet. Wo auch ein unbeweglicher natürlicher Gegenſtand der Harmonie des Ganzen Eintrag thut, da iſt er durch eine Vorpflanzung zu verdecken. Ein kleines Gebüſch kann zuweilen, in einem beſtimmten Abſtand gepflanzt, das misfällige Anſehen eines fernen dürren Sandhügels ganz verhüllen.

Eine weite Ebene, die ins Unendliche fortläuft, ermüdet das Auge, ohne es zu erfriſchen. Ihre Einförmigkeit muß durch Anpflanzung von Baumgruppen, die ſich durch Größe und Abſtände unterſcheiden, und ein in die Ferne ſich verlängerndes Perſpectiv geben, oder durch einige Gebäude oder Landhütten unterbrochen werden. Eine Heerde, die ſich nahe auf der Flur umher zerſtreut, kann ſchon einigen Begriff von Leben über den Anblick einer weiten leeren Landſchaft verbreiten.

Der nahe Strand des Meeres iſt hie und da durch Gruppen von Bäumen zu bepflanzen, die ſeine flache Einförmigkeit mindern. Man wähle Bäume, die im Sande fortkommen, als Birken und Fuhren oder gemeine Kiefern (Pinus ſylveſtris, L.), und hinter ihnen auf einem beſſern Boden Eſchen und Ahorne, welche die von den Winden herbey geführte Feuchtigkeit aufhalten.

Liegt hinter einem Gehölz eine Windmühle, ein Kirchthurm, ein Dorf oder eine Stadt, ſo läßt ſich durch ausgehauene Oeffnungen auf dieſe Proſpecte die todte Stille in dem landſchaftlichen Gemälde vermindern. Die Vorſtellung von Leben und Geſchäftigkeit bricht hervor. Die Entdeckung reicher Hintergründe kann oft eine Landſchaft erfriſchen, und ſchon der bloße Anblick blauer Berge am Horizont erhebt die Seele.

Weite, offene, bebauete Felder mit Dörfern untermiſcht, geben ein lachendes Gemälde von Wohlſtand und Freude; ein ſich vordrängender dunkler Wald gewährt den Begriff von Ruhe und Einſamkeit; ein hell hervorbrechender See erregt das Gefühl von Heiterkeit und Freyheit.

Lauter Kornfelder, obgleich ihre Abtheilungen ſichtbar, ihre Farben verſchieden ſind, geben doch nur eine einförmige Ausſicht; unterbrochen mit Wieſen, mit Wald, mit Dörfern, gewinnen ſie mehr Abwechſelung und Reiz.

Die lebhafteſten Ausſichten liefern ein Fluß und ein See; nur muß jener in einer beträchtlichen Länge erſcheinen, und dieſer nicht zu ſehr in der Tiefe liegen, die ihn halb dem Auge entzieht.

Hügel, die ſanft aufſchwellen, ſich in allmälige Vertiefungen ſenken, und dann wieder aufſteigen, ſtellen, von einer Höhe betrachtet, eine reizende Scene dar. Noch mehr gewinnt ſie an Schönheit, wenn die hintern Anhöhen in mannichfaltigen Lagen ſich über einander erheben, in ihren verſchiedenen Abſätzen, Flächen und Einbuchten die wandelbaren Lichter und Schatten ſich brechen, und auf der obern Spitze ein dunkler Wald ſich mit ernſter Stirne an den Wolken mißt.

Von der Höhe des Landhauſes der Blick auf eine Sammlung von Haynen und kleinen Wäldern, mit hellen grasvollen Zwiſchenräumen, hier zur Seite auf einen See, wohin ſich die Gehölze von ihren Anhöhen herabneigen, dort auf eine Reihe von Wieſen, worinn einzelne Hütten ſich im Schatten blühender Obſtbäume verhüllen — welch eine entzückende Ausſicht!

Die herrlichſten Hintergründe der Landſchaft in der Ferne ſind hohe dunkle Waldungen, blaue in den Duft ſich verlierende Gebirge, das Meer mit ſeinen ſchwimmenden Paläſten, deren weiße Segel zwiſchen dämmernden Wolken umher flattern. Der Charakter dieſer Hintergründe reicht an das Erhabene.

II.

Feldspazierwege.

1.

Feldspazierwege, die in ihrer Einrichtung Bequemlichkeit und eine gewisse Schönheit vereinigen, sind ein sehr angenehmes Eigenthum eines adelichen Landgutes. Sie erfreuen das Auge durch die verlängerte Vorstellung von der Ausdehnung eines anmuthigen Rittersitzes, und kündigen dem Ankommenden, indem er den Boden betritt, sogleich den überall aufmerksamen Geist des Besitzers an. Sie können, indem sie nach allen Gegenden eines Landguts herumleiten, oft Spaziergänge von einer weit reichern Mannichfaltigkeit ländlicher Scenen, und einer weit höhern Schönheit der Aussichten darbieten, als der Park oder Garten selbst, nach ihrem mehr eingeschränkten Umfange, und oft nach ihrer Lage, nicht verstatten.

Schon die gemeine Einrichtung eines Landguts erfordert Wege zur Verbindung aller Theile; der Besitzer muß bequem in alle Gegenden kommen können, um ihre verschiedenen Benutzungen und die Arbeiten seiner Leute zu übersehen. Die Bequemlichkeit, die Reinlichkeit, die Anmuth, die in seinen Feldwegen herrscht, ist zunächst ein Vortheil für ihn. Ein sanft unterhaltendes ländliches Vergnügen begleitet ihn nun auf dem Wege, worauf ihn seine Geschäfte gehen heißen. Er kann mit seiner Familie, mit seinen Freunden, die ihn besuchen, zur gesunden Bewegung weite Spaziergänge ins Freye vornehmen, sie überall die Anmuth seiner Gegenden genießen lassen, und sie leichter mit der Uebersicht seiner ökonomischen Einrichtungen unterhalten.

Bequeme und anmuthige Feldspazierwege sind die geringste Anlage, die man in einem Landgute machen kann. Ein Rittersitz, der sonst keine Verschönerungen hat, sollte doch wenigstens in diesem Theil keine Vernachläßigung zeigen. Er kann seine dichten Wälder, selbst zum bessern Wachsthum ihrer Bäume, mit Spaziergängen eröffnen, und den zur Bearbeitung des Feldes und zur Einführung der Früchte unentbehrlichen Wegen eine Umpflanzung geben, worinn das Anmuthige zugleich das Nützliche umarmt. Es würde das Vorurtheil eines platten, gewinnsüchtigen Pachtergeistes seyn, wenn man glaubte, daß diese Gattung von Verschönerung, wenn sie von Ueberlegung begleitet wird, den nützlichen Ertrag der Ländereyen schmälerte.

2.

Die Feldspazierwege, die sich bald für den Fahrenden und Reitenden erweitern, bald sich in Pfade für die Fußgänger verengen, gewähren auf gewisse Weise die Ergötzung einer kleinen Landreise. Sie können alle Abwechselungen von Scenen und

Aussichten

Aussichten einer wohlangebaueten und reizenden Landschaft unter ihren Gesichtspunkt fassen, und auf den Gewinn dieses Vortheils muß ihre Anordnung, so viel als möglich, gerichtet seyn. Sie können bald zwischen duftenden Wiesen und fruchtbaren Kornfeldern, bald auf heitere Anhöhen, bald neben erfrischenden Gewässern hin, bald in die Kühlungen eines schattigten Waldes, bald einer heerdenreichen Weide vorbey, bald durch ein schönes reinliches Dorf führen. Wo irgend die Ueberraschung oder die allmälig sich erweiternde Wonne einer reizenden Aussicht zu gewinnen ist, da muß der Weg, wenn ihn nichts hindert, sich hinwenden, um sie aufzufassen. Es ist oft leicht, die Fehler der Aussichten durch Pflanzungen zu verbergen, oder sogar zu verbessern. Zuweilen wird das Auge durch einen Haufen einzelner, unordentlich zerstreuter, krummer, oder von dem Raub der Zeit und der Gewitter halb zerstörter Bäume, die auf den Feldern stehen, aufgehalten und beleidigt. Man haue sie weg, da sie keinen schönen Vorgrund bilden; man pflanze hie und da kleine Gruppen von andern nützlichen Bäumen hin, die das Auge ergötzen und es zwischen ihnen hin nach malerischen Durchsichten in die Ferne locken. Ein kahler Hügel hat ein todtes Ansehen; werden einige Bäume mit wallendem Laube an seinen Abhängen hingepflanzt, so gewinnt er Leben. So kann ein kleiner Wasserfall, der ohne viel Mühe von einem durchlaufenden Bach in einem Wiesengrund angelegt wird, in seiner Nähe umher eine sehr angenehme Wirkung haben.

Waldgänge gehören zu den anmuthigsten, weil sie den Schatten geben, der auf den offenen Feldspazierwegen fehlt. Denn diese verstatten nicht überall Umpflanzung; und in den mildern Stunden des Morgens und des Abends, die nur das Streiflicht verschönert, und keine blendende Glut des Lichts beschwert, ist uns der Anblick der offenen Fluren und der weiten Gewölbe des Himmels nicht wenig erfreulich. Waldgänge müssen übrigens sich nicht weit von dem Nachlässigen und Wilden ihrer Gegend entfernen; jeder Anschein einer gesuchten Regelmäßigkeit ist hier schon ein Eingriff in das Vorrecht der Natur; und selbst ein langer gerader durchschneidender Weg, der keine öffentliche Landstraße ist, beleidigt das Gefühl, indem er ohne Noth die Schönheit eines Gehölzes zerstört. Ganz nahe an dem Weg müssen hin und wieder wilde Rosen, der Spindelbaum, das Geißblatt und andere vorzügliche Sträucher mit dem Untergebüsch sich mischen, oder wohlriechende und schönfarbigte Feldblumen in dicken Klumpen zusammengepflanzt werden.

Die im Freyen laufenden Feldspazierwege sind, wie oben bemerkt ist, nicht überall einer schattigten Umpflanzung fähig, weil das Nutzbare, das hier gebietet, die Verschönerung zuweilen nicht neben sich zuläßt. Allein diese Wege können bald mit einträglichen Fruchtbäumen auf den Seiten eingefaßt werden, bald zwischen

ganzen

ganzen Gruppen von ihnen fortlaufen, bald einen großen Baumgarten durchſtreichen, wo das Auge ſowohl von den mancherley Blüthen, als auch den reifenden Früchten, ſehr angenehm unterhalten wird. Auch zwiſchen den Feldern können anſehnliche Klumpen von Obſtbäumen erſcheinen, und in gewiſſen Entfernungen vom Wege die Ausſicht erfriſchen. Kleine Zäume können ſich hier ſelbſt von Fruchtſträuchern bilden, und zuweilen mit neuer Anmuth neben den Luſtpfaden hinlaufen. Doch muß alles mehr ſorglos hingeſtreut, als bedächtig angepflanzt ſcheinen, und ſich dem freyen und ungeſchmückten Reiz der Landſchaft nähern. In den weitern Entfernungen von den Wohngebäuden und den Dörfern ſind die Pflanzungen, welche, ſo überlegt ſie auch ſeyn mögen, doch den Anſchein eines natürlichen Entſtehens haben, jeder genauen Regelmäßigkeit vorzuziehen, und daher hat ſelbſt eine wilde Gruppe von Fruchtbäumen einen Vorzug vor einer Allee, die aus eben dieſen Bäumen beſteht. Die Natur zeigt oft in der Bildung ihrer wilden Pflanzung ſo viel Schönheit, daß der Kunſt faſt nichts zum Zuſatz oder zur Abänderung übrig bleibt.

Buſchigte Umzäunungen der Feldwege ergötzen das Auge auf eine mannichfaltige Art. Im Frühling ſind ganze Stellen dieſer Gebüſche von den Blüthen des Schleedorns und des Weißdorns überſchneyt, und den erhöheten Rand der Zäune zieren Veilchen, Schlüſſelblumen, Maßlieben, und die Blüthen der Erdbeerpflanzen. Im Sommer begrüßen die wilde Roſe, der Hollunder und das Geißblatt mit ihren Wohlgerüchen den Vorbeygehenden. Und im Herbſt weidet ſich ſein Auge an den Farben der beerentragenden Sträucher. Zugleich ſind dieſe Umzäunungen der Aufenthalt vieler Singvögel, die den Weg beleben.

Feldſpazierwege müſſen beſonders zu den angenehmſten Stellen eines Landſitzes umherleiten und ſie mit einander verbinden. Solche Stellen können durch ein Gebäude, durch einen Sitz, durch ein Geländer am ſteilen Abhang, und durch irgend ein anderes Merkmal der Bezeichnung dem Auge ankündigen, daß ſie ſich durch ihre Schönheit über die übrigen Gegenden erheben. Eine Hütte, ein Borkhaus, oder ein anderes ländliches Gebäude kann zugleich zur Aufnahme einer Geſellſchaft eingerichtet werden. Es hört ſodann auf, blos ein Gegenſtand der Verzierung zu ſeyn; ſelbſt die Bezeichnung des Orts iſt nicht mehr ſeine einzige Beſtimmung; es wird zugleich durch ſeinen Nutzen erheblich, indem es bey dem Ueberfall eines Regens ſeinen Schirm anbietet, und zu geſellſchaftlichen ländlichen Ergötzungen dient; und liegt es in einiger Entfernung von dem Wohnhauſe, ſo behält es, da es kein beſtändiger Proſpect iſt, noch einen gewiſſen Reiz der Neuheit, den oft die nächſten Plätze, die am meiſten beſucht werden, allmälig zu verlieren pflegen. Ein ſolches Gebäude kann zuweilen in einem beſondern Theil die Wohnung eines einzelnen alten Greiſes enthalten,

halten, der hier seine letzten Tage verlebt, oder eines noch geschäftigen Mannes, der eine benachbarte Baumschule zu warten oder eine andere ländliche Anstalt zu bewachen hat.

Zu dieser Gattung von Anlagen gehören noch Feldthore und Brücken. Sie dürfen hier nichts von der Zierlichkeit und Feinheit fordern, wozu sie in den ausgebildeten Auftritten der Gärten berechtigt sind, sondern verlangen vielmehr einen gewissen rohen und einfältigen Charakter der Bauart. Feldthore bey Eingängen in ausgedehnte Fluren und Gehölze müssen sich durch ein größeres Ansehen von Stärke und Festigkeit auszeichnen; sind sie ein Zubehör kleiner Bezirke von Wiesen, von Pflanzungen und Baumgärten, so können sie sich schon durch mehr Leichtigkeit und landmäßige Zierde unterscheiden. Sie können hier selbst einen weißen Anstrich fordern, da sie im ersten Fall sich mit dem weniger lebhaften Grauen begnügen.

Fast eben so verhält es sich mit den Brücken. Sie können bald aus unbeschälten Knöppeln, bald aus einem Brete mit einer gemeinen Lehne, bald aus rohen über einander geworfenen Feldsteinen, bald aus gemauerten Bögen gebildet werden. Sie müssen mit Sicherheit und Bequemlichkeit bald ein starkes, bald ein leichteres, bald ein ganz rohes, bald ein etwas geschmücktes Ansehen verbinden. Ihr verschiedener Charakter richtet sich nach den Gegenden, wo sie angelegt sind, und nach den Oertern, wohin sie führen. Eine ganz rohe, aus unbehauenen Bretern oder alten Baumästen hingeworfene Brücke schickt sich für die wilde Gegend eines Waldbachs; eine starke Steinbrücke ist dem Zugang in ein Dorf oder zu einer Wassermühle an einem reißenden Strom angemessen; und eine leichter von Holz gebauete weißangestrichene Brücke mit einem hübschen Geländer kündigt die Nähe einer zierlichen Meyerey an.

3.

Die vielen Gelegenheiten zur Verschönerung der Landgüter müssen unstreitig die Liebe des Adels zum Aufenthalt auf ihnen beleben. Nichts war langweiliger, als die Monotonie der vorigen Gartenmanier, die sich auf einige Alleen und Hecken nahe bey dem Wohnhause einschränkte. Der Adel fühlte die Quaal der Langeweile, und suchte Zerstreuung; er eilte den Ergötzungen großer Städte zu, und verschwendete sein Vermögen. Die Güter verfielen in der Abwesenheit des Herrn. Er kehrte zurück, entkräftet und ohne Mittel zu ihrer Verbesserung. Jetzt, da der Geschmack an Verschönerungen sich zu verbreiten beginnt, fängt auch der Adel mehr an, seine Besitzungen auf dem Lande zu lieben, und sie den kostbaren Zerstreuungen der Stadt vorzuziehen. Ich habe zuweilen gesehen, wie junge Herren, die nur für die Freude der großen Welt und der Höfe geboren zu seyn schienen, bald sich dem Zauber ent-

riſſen, zu ihren väterlichen Gütern zurückkehrten, und hier mit Geſchmack und oft mit einer Art von Begeiſterung zu bauen und zu pflanzen anfiengen. Sie fanden hier nicht bloß Beſchäftigung, ſondern auch Unterhaltung und mannichfaltiges Vergnügen. Die Bewohnung und Verbeſſerung der Landgüter, die ſie von ihren Eigenthümern ſelbſt erhielten, iſt nicht ſelten ſchon eine Folge von der Ausbreitung des neuen anziehenden Gartengeſchmacks geweſen. Der Reichthum, der ſonſt nur die unnütze Pracht und die Verſchwendung in den Reſidenzen unterhielt, kehrt nun zu ſeiner wahren Quelle wieder zurück, nährt den nützlichen Landmann, vermehrt glückliche Familien, ſchafft fruchtbare Pflanzungen, erweitert alle Vortheile des Landes für den Beſitzer, und beglückt noch mit ihrem Genuß die ferne Nachkommenſchaft.

III.

Meyereyen.

1.

Als ſich die Gartenbegriffe, die lange ſo eingeſchränkt waren, als der enge Umfang der Gärten ſelbſt, zu erweitern anfiengen, und aus den größern Parks der Geſchmack an Verſchönerungen ſich auch in die umliegenden Plätze allmälig verbreitete; lernte man bald einſehen, daß alle Theile eines Landgutes eines gewiſſen Schmuckes fähig ſind. Die zufälligen Schönheiten einer maleriſchen Lage, die hie und da zuweilen dem Auge aufſtießen, unterſtützten dieſe Bemerkungen noch mehr. Einzelne Verſchönerungen der Kunſt, die hin und wieder in den Landgütern oft eben ſo zufällig entſtanden, entdeckten, was man in Anſehung des Ganzen ausführen könnte, ohne dem Nützlichen Eintrag zu thun. Schon der zierliche weiße Anſtrich eines Pachterhauſes, der ſein Anſehen gegen das dunkle Grün eines hinter ihm liegenden Waldes auszeichnete, reizte den Blick in der Ferne und erregte zugleich eine angenehme Vermuthung von der innern Reinlichkeit. Der gute Geſchmack der Architektur fieng, beſonders in England, an *), ſich auch über Meyereyen, Pachterwohnungen und die zur Landwirthſchaft gehörigen Gebäude auszubreiten. Man ſahe demnach,

*) Dieß zeigen unter andern folgende Architekturwerke. Useful Architecture for Erecting Perſonage-Houſes, Farm-Houſes and Jans etc. by William Halſpenny, Architect and Carpenter. 8. London 1760 mit 20 K. T. 3te Ausgabe. Die 2te Ausgabe kam unter dem Titel: Twelve beautiful Deſigns for Farm-Houſes etc. zu London in 4. 1759 heraus. The Gentleman and Farmer's Architect: a new Work. Containing a great variety of uſeful and Genteel Deſigns. Being correct

demnach, daß ein Viehhof in einem buschichten Gehölze oder eine Menagerie vom zahmen Geflügel in einem waldigten Winkel nebst der Hütte des Aufsehers ein angenehmes ländliches Gemälde machten, daß ein Milchhaus im Schatten durch Lage und Bauart ein gefälliges Ansehen gewinnen konnte, daß sich überall in das Nützliche einige Verschönerungen einstreuen ließen, ohne den wirthschaftlichen Gebrauch einzuschränken.

2.

In England war es der vortreffliche Whately *), der zuerst einige richtige Bemerkungen über diese Verschönerung einer Länderey oder Meyerey (ornamented Farm) bekannt machte. Viele von den größten Schönheiten der Natur, sagt er, werden in den Feldern gefunden, und sie begleiten die gewöhnliche Verfassung des Landbaues. Waldung und Wasser kann hier in verschiedenen Gestalten und Lagen gezeigt werden. Man kann die Umzäunungen erweitern oder theilen, und ihnen alle Einfassungen geben, die man nur will. Eine jede kann ein angenehmes Stück Landes ausmachen, und zusammen können sie reizende Aussichten erzeugen. Die Saatfelder, die Triften, die Wiesen können auf einander folgen, und zuweilen kann, ohne eine Unschicklichkeit zu besorgen, eine kleine Wildniß mit untergemischt werden. Kurz, hier findet eine jede in einem unbezäunten Lande nicht ungewöhnliche Schönheit Statt, sie mag nun aus einer Vernachläßigung oder aus einer Verbesserung entstehen. — Auch die Gebäude, die in einer solchen Landschaft häufig vorkommen, sind oft reizende Gegenstände. Die Kirche und der Landsitz gehören zu den ansehnlichsten. Selbst die Wirthschaftsgebäude, wenn sie sich in einer vortheilhaften Lage befinden; die Ställe, Scheunen und Nebengebäude, wenn sie mit der Absicht, sie in Gruppen zu verbinden, angelegt sind, (und sie lassen sich mit Bäumen sehr schicklich verbinden) machen zusammen eine malerische Zeichnung aus. Einige von solchen Gebäuden können von der Gruppe getrennt, und hie und da in den Feldern angebracht werden. Das Taubenhaus oder der Milchkeller können von den übrigen abgesondert seyn; sie können in ihrer Anlage schön seyn, und überall, wo sie die beste Wirkung haben, hingebauet werden. Eine gewöhnliche mit einer Menge von Bäumen begleitete Scheune ist bisweilen in der Ferne sehr schön; eine holländische Scheune ist es in der Nähe; und ein Heuschober ist insgemein in jeder Lage ein angenehmer

rect Plans and Elevations of Perſonage and Farm-Houſes by T. Lightoler, Architect. London. 4. 1764 mit 25 Kupfertafeln, worunter N. 2 und 9 die beſten Vorſtellungen enthalten. Deſigns and eſtimates of Farm-Houſes etc. by Daniel Garret. 2te Auflage fol. London 1759 mit 9 Kupfertafeln.

*) Obſervations on modern Gardening S. 161. u. f.

genehmer Umstand. Diese alle können einzeln angebracht werden; und außer ihnen sind alle Arten von Bauerwohnungen schicklich. Unter so vielen Gebäuden können einige zu andern Absichten angewendet werden, als ihre scheinbare Einrichtung anzuzeigen scheint; und ihre äußerliche Gestalt mag beschaffen seyn, wie sie will, so können sie doch inwendig einen angenehmen Ort des Aufenthalts, zur Erfrischung, zum Zeitvertreibe, oder zur Bedeckung vor dem Wetter, abgeben.

Diese Bemerkungen begleitet Whately mit der Beschreibung von Woburn, bey Meybridge in Surry, die er für die vollkommenste Ausführung in dieser Gattung von Verschönerung hält, nachdem er vorher eine Schilderung von den berühmten Leasowes *) oder Hinterfeldern gegeben.

Die geschmückte Länderey oder Meyerey zu Woburn enthält hundert und funfzig Morgen Landes, wovon beynahe fünf und dreyßig bis auf den höchsten Grad verschönert sind; von den übrigen sind ohngefähr zwey Drittheile zu Triften, und das dritte zum Ackerbau bestimmt. Dennoch aber verbreiten sich die Verzierungen über ein jedes besonderes Stück. Denn sie sind längst an den Seiten eines Spazierganges angebracht, der nebst seinem Zubehör einen breiten Zirkel rund um die Triften beschreibt, und durch Saatfelder, wiewohl viel schmaler, fortgeführet ist. Dieser Weg ist eigentlich ein Garten; alles innerhalb desselben ist Länderey, welche ganz an den zwo Seiten eines Berges und auf einer Ebene an dem Fuße desselben angebracht ist. Die Ebene ist in Felder abgetheilt; und die Triften nehmen den Berg ein. Sie werden von dem Spaziergange eingeschlossen, und von einem andern Wege durchschnitten, der über die Höhe des Berges führet, welcher gleichfalls prächtig geziert ist, und die Triften in zwo Fluren theilet, deren jede ganz und gar mit Garten eingefaßt ist.

Diese sind von sich selbst einnehmend: in beyden hat der Boden eine sehr schöne Lage. Es wechseln theils Klumpen, theils einzelne Bäume darauf ab; und die Gebäude auf dem Spazierwege scheinen mit ihnen verbunden zu seyn. Auf dem Gipfel des Berges ist ein großes achteckigtes Haus; und nicht weit von demselben zeigen sich die Ruinen von einer Capelle. Von der einen Flur sieht man diese Ruinen, auf der Höhe eines gemächlich ansteigenden Hügels, auf den Seiten und im Rücken mit Gruppen von Bäumen eingeschlossen; von der andern erscheinet das Achteck auf dem hohen Rande eines steilen Absturzes, und an der Seite eines artigen Hayns, der sich von dem Abhange herabneigt. Diese Flur wird auch noch durch ein zierliches gothisches Gebäude verschönert; die erstere aber unterscheidet sich durch das Wohnhaus, und durch eine Laube am Eingange. Und in beyden trifft man beständig

*) S. den 4ten B. S. 247 u. f.

ständig etwas weniger beträchtliche Gegenstände an, als Sommerhäuser, Hütten und Brücken.

Indessen aber sind die Gebäude nicht die einzigen Verschönerungen des Spazierganges. In einer ansehnlichen Strecke des Weges wird ihm die Aussicht auf das Land von einer dicken und hohen Hecke benommen, welche mit Geißblatt, Jasmin und andern wohlriechenden Gewächsen durchflochten ist, deren Zweige die dichtern Aeste der Hecke umwinden. Ein größtentheils mit Sande oder Kies bedeckter Fußsteig gehet in einer gebogenen Linie bald nahe unter der Hecke, bald in einer kleinen Entfernung vor derselben dahin; und der grüne Rasen zu beyden Seiten erhält von Gruppen niedriger Sträucher, von Tannen, oder den kleinsten Bäumen und oft von Blumenpflanzungen seine Abwechselung. Diese letztern sind nur allzu verschwenderisch herumgestreut, so daß sie dem Auge beynahe unangenehm werden; im Gegentheil aber erfüllen sie auch die ganze Gegend mit ihren Gerüchen, und ein jedes Lüftchen ist mit einem angenehmen Dufte erfüllt. Jedoch ist die Verzierung an einigen Orten weit gemäßigter: indem der Spaziergang durch größere Gehölze von immer grünen Waldbäumen, durch Gebüsche von hangenden Sträuchern, oder durch weit ansehnlichere lichte Pflanzungen dahin läuft. An dem einen Platze ist er vollkommen ungekünstelt, ohne einen einzigen Zusatz, ohne Kies, ohne einige niedrige Umzäunung, welche ihn von der übrigen Flur abschneiden könnten; denn er unterscheidet sich nur durch den Reichthum seines belebten Grüns, und durch die Sorgfalt, welche man auf seine Erhaltung wendet. In den Saatfeldern ist er gleichfalls grün und berafet, indem er der Richtung der Hecken folgt, welche die verschiedenen Stücke einschließen. Diese Hecken werden bisweilen durch blühende Gesträuche verdicket; und in jedem Winkel, oder offenen Platze, ist ein Rosengebüsch, oder eine bald dichtere bald zerstreutere Menge von Bäumen, oder auch eine Blumenpflanzung. Ist aber der Boden zur Verschönerung der Felder mit großem Fleiß zugerichtet worden; so hat man auf der andern Seite viele für einen Garten neue Gewächse von der Landgegend entlehnt; und die Sträucher und Blumen, die man der einen besonders eigen zu seyn glaubt, sind dem andern im reichen Ueberflusse mitgetheilet worden; und ihre Anzahl scheinet sich vermittelst ihrer Ordnung in so vielen und so verschiedenen Gegenden zu vervielfältigen. Dennoch aber würde ein eingeschränkterer Gebrauch derselben besser, und eine weniger ausschweifende Abwechselung reizender gewesen seyn.

Allein das Uebertriebene zeiget sich blos in den Einfassungen des Spazierweges. Die Scenen, durch welche er führet, sind wirklich schön, überall reich, und allezeit angenehm. Eine außerordentliche Munterkeit verbreitet sich über beyde Fluren; und

diese entstehet nothwendig aus der Menge und Pracht der auf denselben befindlichen Gegenstände, aus der Vorleuchtung der Gebäude, aus den Ungleichheiten des Bodens, und aus den Verschiedenheiten der Pflanzungen. Obgleich die Klumpen und Hayne für sich besonders sehr klein sind, so häufen sie sich doch oft vermittelst der Perspectiv, und ziehen sich in ansehnliche Gruppen zusammen, die in ihren Figuren, Schattierungen und Lagen reizend werden. Von der Höhe des Berges hat man zwo vortreffliche Aussichten vor sich. Die eine ist lustig und erstrecket sich weit über eine fruchtbare Ebene, die von der Themse gewässert und theils von dem St. Annens-Berge, theils von dem Schlosse zu Windsor unterbrochen wird. Eine Wiese von einem großen Umfange und von einer besondern Lebhaftigkeit liegt gleich vor den Augen in der Tiefe, indem sie sich zugleich bis an die Ufer des Flusses verbreitet; und jenseit desselben ist die Gegend mit Ländereyen, Dörfern und allen möglichen Spuren des Reichthums und der Bearbeitung angefüllt. Die andere Aussicht hat mehr Waldung. Ein Kirchthurm, oder die Thurmspitzen von Landwohnungen steigen bisweilen über die Bäume hinauf; und der verwegene Schwibbogen von der Waltonbrücke ist hier ein sehr deutlicher Gegenstand, der nicht nur ein sonderbares, sondern auch ein majestätisches Ansehen hat. Die auf der Ebene eingeschlossenen Felder erscheinen weit einsamer und stiller; ein jedes ist auf sich selbst eingeschränkt; und alle zusammen machen einen angenehmen Contrast mit der freyen Gegend, die sich über ihnen eröffnet.

Mit den Schönheiten, die einen Garten zu beleben vermögend sind, vermischen sich überall verschiedene Eigenschaften einer Länderey. Beyde Fluren sind voll davon. Das Schreyen des Hornviehes, das Blöken der Schaafe, und das Klingeln der Schellen erschallet durch alle Pflanzungen. Selbst das Geschrey des Federviehes ist nicht vergessen. Denn nicht weit von dem gothischen Gebäude ist ein Hünerstall von einer sehr einfachen Anlage angebracht; das auf dem Wasser lebende Geflügel hat man mit einem kleinen geschlängelten Flusse versorgt: und das andere gehet unter den blumigten Sträuchern an den Ufern desselben herum, oder suchet zerstreut auf der benachbarten Flur seine Nahrung. Die Fruchtfelder sind Vorwürfe, welche mit den Spuren aller ländlichen Verrichtungen prangen, die in einer Landgegend von der Saatzeit an bis zur Erndte erfordert werden. Allein, obgleich so viele Umstände von einer Länderey zusammen kommen, so fehlet doch die natürliche Einfalt derselben. Diese Eigenschaft verliert sich in einer solchen Verschwendung der Zierrathen. Ein ländlicher Charakter ist bey allen prächtigen Verschönerungen, die nur an einem Garten können verwendet werden, nicht zu erhalten.

3.

Einige Zeit nachher gab der maleriſche Watelet *) in Frankreich zuerſt eine ſchöne Beſchreibung von einer Meyerey (ferme ornée), die von den Ideen der Britten etwas abweicht, aber eine freye, leichte und anmuthige Zuſammenſetzung in ſeinem Gemälde macht.

Die Wohnung, ſagt er, ſoll an dem Abhang eines Hügels liegen, von welchem man die Gebäude und die Behältniſſe, wo die Wohlthaten der Natur aufbewahret und genutzet werden, leicht überſehen kann. Der Genuß des Landes muß ein Zuſammenhang von unerkünſtelten Begierden und von leicht erlangten Befriedigungen ſeyn. Die Wohnung, worinn Nutzbarkeit und Vergnügen ſich vereinigen ſollen, muß daher ſo gelegen ſeyn, daß man den ganzen Umfang der angränzenden Einrichtungen ohne Hinderniß entdecken kann. Gegen Mitternacht würde ſie zu oft die Strenge eines beſchwerlichen Windes erfahren. Gegen Abend würde der Glanz der brennenden Sonne, deren Strahlen die Gränzen des Horizonts blenden, den Blick ermüden und zurück ſtoßen. Aber die Ausſicht zwiſchen Mittag und Morgen wird der Neigung, ſich mit dem Anblicke der Landſchaft zu beſchäftigen, keine Hinderniſſe entgegen ſtellen, und dieſe Neigung wird durch die Leichtigkeit des Genuſſes genährt werden.

Dieſem Vergnügen überlaſſen, werde ich gewahr, daß der Hügel auf Wieſen herunter ſteigt, durch die ein kleiner Bach ſich ſchlängelt; daß der entgegen ſtehende Abhang angebauete Plätze, Weinberge darſtellet, und auf dem Gipfel ſehe ich Wälder, die nahe genug ſind, um in mir das Verlangen, mich dahin zu begeben, rege zu machen. Auf eben dieſem Gipfel ſehe ich, aber in einer größern Entfernung, Kornfelder, die mir die Idee ihres Reichthums zubringen, ohne mich durch ihre Einförmigkeit zu beleidigen.

Nach dieſem erſten flüchtigen Blicke ſehe ich zurück nach dem Fuße des Hügels, wo ich mich befinde, und meine Augen verweilen ſich bey der Meyerey.

Die Verbindung verſchiedener Gebäude, Höfe, eingeſchloſſener Plätze, feſſelt meinen Blick, und erregt meine Aufmerkſamkeit. Ich ſteige vom Hügel herab; meine Einbildungskraft iſt voll von ſchäferiſchen Ideen. Das Verlangen iſt erregt, es kömmt darauf an, es zu unterhalten und zu befriedigen. Aber je vollkommener der Geſchmack in der Geſellſchaft iſt, davon ich einen Theil ausmache, eine deſto feinere Kunſt muß angewendet werden. Das Nutzbare und das Angenehme müſſen auf

eine

*) Eſſai ſur les Jardins S. 22 u. f. Faſt um eben dieſe Zeit trug auch der ungenannte Verfaſſer von der Theorie des Jardins S. 113 u. 307 u. f. einige Vorſchriften über dieſe Gattung von Verſchönerung vor.

eine geschickte Art mit einander verbunden seyn, sich wechselseitige Hülfe leisten, und nie sich schaden. Von diesem Grundsatze unterrichtet, und besorgt, ihm gemäß zu handeln, hat der Besitzer alles schicklich geordnet, sogar die Wege, die er mich führen will. Dieß ist gleichsam die Exposition seines Romans. Die Abhängigkeit des Bodens, wo ich gehe, ist unmerklich gemacht, und die Wege schlängeln sich in sanften Beugungen. Sie führen nicht in einer geometrischen Direction zu dem Orte, wohin ich zu gehen gedenke; sie krümmen sich nicht genug, um mich aufzuhalten. Ist nicht das gerade dasjenige, was den Menschen am meisten gefällt? Nichts ist dem Gange unsrer Ideen ähnlicher, als die Wege, die man auf freyem Felde findet. Selten sind sie ganz gerade. Ein unentschiedener Zustand ist ohne allen Zweifel für uns viel bequemer, als die größte Genauigkeit, und viel natürlicher, als die Präcision.

Aber indem ich auf meinem geschlungenen und sanft abhängigen Wege fortgegangen bin, habe ich schon manche angenehme Aussichten entdeckt; ich habe sie nachher aus den Augen verloren, um sie mit desto größerm Vergnügen wieder zu finden. Immer finde ich mich gesichert gegen die Sonne durch Bäume, die von ungefähr da zu stehen scheinen, oder durch den Schutz, den mir kleine Hecken gewähren, welche mancherley angebauete Plätze umgeben. Ihre Verschiedenheit beschäftiget mich. Ich nehme Antheil an der Sorgfalt, mit der man sie unterhält. Ich fühle mich allmälig ermüdet, und eben itzt will ich still stehen, um besser zu genießen. Der Schatten einer Gruppe von Bäumen, wo ich eine Rasenbank und einen kleinen Springbrunnen finde, hält mich auf, und ladet mich ein, einige Augenblicke da auszuruhen. Ich setze mich nieder, ein wohlangebrachtes Gemälde ziehet meine Blicke an sich, und ich verlängere gern die nothwendige Erholung. So erhöht ein leichter Kunstgriff den Genuß, der sich auf Bedürfnisse gründet. Aber wenn die Absicht sich wahrnehmen lassen darf; so muß sie nicht zu deutlich in die Augen fallen. Einnehmen und nicht zwingen, dieß ist die Kunst aller angenehmen Künste. An Orten, die zum Spaziergehen bestimmt sind, müssen also die Abstände und glücklichen Zufälle die Nothwendigkeit der Ruheplätze entscheiden. Es muß scheinen, als ob ein bloßes Ungefähr ihnen ihre Gestalt und ihre Anmuth gegeben hätte. Bald wird man, als eine Veranlassung sich zu verweilen, einige außerordentliche glücklich gruppirte Bäume darstellen; bald eine Quelle, die, indem sie ihre Wasser vergießet, Kühlung verspricht und giebt; bald eine weite Aussicht, die einige Augenblicke erfordert, um sie zu durchlaufen; einen malerischen anziehenden Gesichtspunkt, einen unerwarteten Gegenstand, der die Schritte zurückhält, und die Blicke fesselt.

Jetzt,

Jetzt, da ich bis an den Fuß des Hügels gekommen bin, werde ich die Gebäude des Meyerhofs gewahr, und die Sorgfalt, davon ich überall Spuren entdecke, nimmt mich immer mehr ein. Die äußern Mauern sind mit einer Aufmerksamkeit, die mich vergnüget, aufgeführt und unterhalten; die Steine sind mit Ziegeln vermischt. Diese Verschiedenheit hat Gelegenheit gegeben, eine Art von Grundmauer zu bilden, und oben einen Kranz anzusetzen. Hierdurch hat man dem ganzen Baue der Mauer eine Zierde zu geben gewußt, ohne sich von dem Charakter zu entfernen, der ihr zukömmt. Von dem Haupteingange sind, ohne viele Symmetrie, aber in der Figur eines halben Zirkels, große Bäume gesetzt, die einen Schatten um sich her verbreiten, den die Arbeiter und andere, die auf den Meyerhof kommen, oft nöthig haben. Einige Ruhebänke sind für sie angebracht; und im Schatten fließt ein Springwasser, das von dem Hügel herabgeleitet worden, in ein steinernes Becken, dessen Gestalt und Verhältnisse bey aller ihrer ländlichen Kunstlosigkeit gefallen. Wer in Italien gereiset ist, miskennt den Reiz nicht, welcher oft den gemeinsten Gegenständen durch die Einfalt der Massen, und durch die glückliche Beziehung der Hauptheile auf einander, mitgetheilet wird.

Nicht weit vom Springwasser ist eine bequeme Tränke für die nutzbaren Thiere, wenn sie bey ihrer Zurückkunft von der Weide, oder von der Arbeit, ihren Durst zu löschen und sich zu erfrischen nöthig haben.

Nun kommen wir in den Hof, der mit allen erforderlichen Gebäuden eingefasset ist. Die verschiedenen Bestimmungen derselben sind über ihren Eingängen angezeigt, so daß ich, mit Hülfe einiger Blicke, mich als einen Bewohner dieses Aufenthalts betrachten kann, dessen vornehmste Wesen ich auf einmal kennen lerne.

Ordnung und Reinlichkeit herrschen hier, aber ohne einige Bestrebung, die misfällt, oder beleidigt, wenn sie gezwungen oder übertrieben ist. Hier darf die Sorgfalt, die man für das Angenehme trägt, dem Nutzbaren nicht nachtheilig seyn. Es darf kein Gedanke darauf gerichtet werden, die Einkünfte einer Einrichtung, die sich als vortheilhaft ankündigt, ganz auf das, was nur zur Ausschmückung dient, zu verwenden; aber man muß auch die Nachläßigkeit und die Unreinlichkeit vermeiden, die schädlicher sind, als eine zu weit getriebene Sorgfalt, und unangenehme Ideen von Verlassung und Geiz erwecken.

Verschiedene Ausgänge, die ich im Hofe erblicke, beschäftigen meine Neugier. Hier sind besondere Höfe für die Ackerpferde, für andere dienstbare Thiere, und für die Aufbewahrung ökonomischer Geräthschaften bestimmt.

Mitten durch diese Höfe erblicke ich außerhalb Fußsteige. Ich sehe Gras, Gebüsche, Blumen. Dieß reizt mich auf verschiedenen Wegen fortzugehen, die ich mit Rasen und Bäumen eingefasset finde. Diese Wege leiten mich zu Triften, die mit Vieh bedeckt sind; sie führen zu Gebäuden, die, wie von ungefähr in das Gebüsch gestellt, meine Neugier reizen, und sich um den Vortheil, meine Wahl zu bestimmen, zu streiten scheinen.

Bäche, die die Triften befruchten, durchkreuzen die Wege, die sich mir darstellen, und kleine kunstlose Brücken, deren jede immer eine andere Gestalt hat, verschaffen mir den Uebergang. Bald gehe ich an einer Hecke von blühenden Sträuchen hinunter, die ich an einem so ländlichen Orte zu finden nicht vermuthete. Bald sehe ich mich in einem schattigten Gange von Weiden und Pappeln, die durch die Verschiedenheit ihrer Gestalten dem Auge die malerische Mannichfaltigkeit darstellen, die man niemals vernachlässigen soll. Bald finde ich an dem Wege, den ich gehe, von einander abstehende Bäume, welche Weinstöcken zur Unterstützung dienen. Die Reben, welche sich durch Hülfe der Zweige, um die sie sich schlingen, ausbreiten, vereinigen und kräuseln sich, um dem Auge zu schmeicheln, und das Verlangen zu beleben, indem sie die Reichthümer, womit sie beladen sind, unter einer gefälligen Gestalt erscheinen lassen.

So komme ich bis zu dem Orte, der für das Milchwerk bestimmet ist. Das Wasser fließet in die Meierey, die so angebracht ist, daß große Hitze nicht in sie eindringen, und daß dagegen frische gesunde Luft in sie eingelassen werden kann. Die Ställe sind mit keiner ihrer eigentlichen Bestimmung nicht gemäßen Kostbarkeit aufgeführet; weder in ihrer äußerlichen Gestalt, noch in der Wahl der Materialien, ist etwas Gesuchtes. Ein jeder Begriff von Eitelkeit schwächt den Begriff vom Schäferleben, der hier der herrschende seyn muß. In Reinlichkeit und Ordnung bestehet der eigentliche Luxus, der bey diesem Theile der Länderey Statt findet. Die allein stehenden Scheuern sind nicht zu entfernt von den Ställen, und für Feuersbrünste gesichert. Die Triften sind nahe, und liegen an den Ufern des kleinen Baches, der sich durch sie schlängelt, und Fruchtbarkeit über das ganze Thal verbreitet.

Ein Behältniß für die Milch ist nicht weit davon. Von dichten Bäumen beschattet, durch einen nahen kühlen Fluß erfrischt, bietet dasselbe alles dar, was irgend eine ländliche Einrichtung angenehmes hat, und läßt ein wenig mehr Verzierung zu. Die Reinlichkeit ist daselbst so unvermeidlich, als daß man es nicht entschuldigen

könnte,

könnte, wenn sie ein wenig übertrieben ist. Man findet sich nicht beleidiget, wenn man Sorgfalt, und vielleicht auch Schmuck, an Gegenstände verschwenden sieht, denen die Natur selbst eine besondere Vollkommenheit mitgetheilet hat, und die uns an das Zeitalter und an den glücklichen Zustand erinnern, dessen reizende Schilderungen in den Werken der Dichter uns noch immer gefallen. Mit einem Vergnügen, das von den Ideen des Hirtenlebens erzeugt wird, nimmt man selbst an diesem Orte gern ein ländliches Mahl ein, bey welchem Milch und einige Früchte die vorzüglichsten Speisen sind.

Wenn meine Meyerey alles in sich vereinigen darf, was nutzbar ist, und zugleich gefällt; so wird in einiger Entfernung von dem Orte, wo man die Milch zubereitet, sich die Fabrik des Honigs befinden. Auf einem Platze, der mit einer blühenden Hecke umzäunt ist, stehen die Bienenkörbe auf Amphitheatern gegen Mittag, wohl verwahret auf der Seite der Mitternacht. Der ganze Platz enthält Pflanzen und Blumen, die die Bienen lieben. Thymian, Lavendel, Majoran, Weiden, Linden, Pappeln sind daselbst in Menge, und durchwürzen schon von ferne her die Luft, die man einathmet. Hier ist der Luxus in Wohlgerüchen und Blumen eben so erlaubt, als an dem Orte, den wir eben verlassen haben, der Luxus in Reinlichkeit. So müssen die Wollüste, wenn sie die Vernunft nicht beleidigen sollen, in der Natur eine Unterstützung, oder einen Vorwand finden. Um das Bienenhaus her sind fruchttragende und wohlriechende Gebüsche gepflanzet, die dazu dienen, die jungen Schwärme aufzuhalten, wenn sie, aus ihren Körben entflohen, oder verscheucht, sich neue Besitzungen suchen.

Ein kleines, weder schnelles, noch tiefes, Gewässer befriedigt ihre Bedürfnisse, und verursacht durch leise Abfälle ein sich immer gleiches ununterbrochenes Geräusch, das sie an ihre Wohnungen fesselt. Alle benachbarte Plätze sind voll von Kräutern, die dem Honige gesunde Eigenschaften und einen feinen Geschmack geben können. Die Wiesen, in deren Mitte das Bienenhaus stehet, theilen ihnen überflüssige Nahrung mit. Das ist noch nicht alles. Ein kleines Gebäude enthält den Vorrath von Bienenkörben, die man im Winter verfertigt; das Laboratorium, wo, vermittelst einiger Gefäße und Oefen, der Honig vom Wachse gesondert wird; und endlich den frischen Ort, wo man denselben zu dem mannichfaltigen Gebrauche, wozu er bestimmt ist, aufbewahret.

In einem andern Theile dieser Gebüsche erheben sich einige andere Gebäude von weiterm Umfange. Sie sind für die Seidenwürmer, und für alles, was auf

sie Beziehung hat, bestimmt. Alle diese Einrichtungen sollen nicht von der Größe seyn, daß eine jede derselben die ganze Sorgfalt des Eigenthümers allein erforderte. Das Verlangen, Reichthümer zu erwerben, erheischet freylich weitläuftige Einrichtungen; alsdann werden große Bemühungen durch einen großen Gewinn belohnt, oder auch durch manchen empfindlichen Verlust vereitelt. Es giebt ein Maaß, das mit der Befriedigung des Menschen in besserm Verhältnisse steht. Sein wahres Glück wird immer in einem Zusammenhange von mäßigen Geschäften, Begierden und Erholungen bestehen; in geringern, aber nicht so theuer erkauften Vortheilen; in keinen rauschenden, aber in stillen und öfter genossenen Freuden. Ueberdieß wird die Mannichfaltigkeit und das Maaß, wovon ich rede, die wohlgeordnete Eigenliebe begünstigen, und denen, welche man genießen läßt, weit mehr schmeicheln, als Gegenstände, die Erstaunen erregen und oft beleidigen. Ihr müsset nicht die Verwunderung, die von der Pracht erzeuget wird, in euren Gästen hervorzubringen suchen. Wenn ihr Vortheile, die mittlern Glücksumständen angemessen sind, ihnen darbietet, und mit ihnen theilet; so werden die meisten sie desto freyer genießen, je weniger sie dieselben zu groß für ihre Wünsche finden; und ihr werdet nicht, wie diejenigen, die mit übel verstandenem Ueberflusse prahlen, Gefahr laufen, Neid zu erwecken.

Aber indem ich mich von dem Orte entferne, wo ich die Seidenwürmer und ihre Arbeiten gesehen habe, die zur Hervorbringung der künstlichen Werke, in welchem Verstand und Fleiß sich vereiniget, angewendet werden, vernehme ich das Geschrey verschiedener Thiere, und ich richte meinen Gang nach dem Hofe, wo das Federvieh aufbehalten wird.

Wozu würden auch hier reiche Auszierungen und überflüssige Kunstwerke nützen? Absicht zieht natürlicher Weise die Aufmerksamkeit an sich, und bringt unfehlbar Theilnehmung hervor. Die Parkets sind geräumig und so wohl eingerichtet, daß ich die Gefangenen, die darinnen eingeschlossen sind, nicht beklage. Die seltenern Arten sind abgesondert, um die Geschlechter zu erhalten. Schatten in der Zeit der Hitze; Behältnisse, die gegen strenge Witterung schützen; Sand, Mist, Wasser; alles, was mich von der Glückseligkeit dieser nutzbaren Geschöpfe überzeugt, gewähret mir ein größeres Vergnügen, als künstlich gearbeitetes und vergoldetes Gitterwerk, als marmorne Wasserbecken, die bey der geringsten Hitze austrocknen, und, ohne einen wahren Nutzen zu verschaffen, Beweise einer zur Unzeit verschwendeten Pracht abgeben.

Nicht weit von dem Geflügel des Hofes ist der Ort, der für das Wassergeflügel eigentlich bestimmt ist. Canäle, oder ein Arm von dem kleinen Flusse, versehen diese Geschöpfe sowohl mit dem Nothwendigen, als mit dem Ueberflüssigen, das ihnen eigen ist. Auch sind die in ihren Aufenthalt geleiteten Wasser mit Weiden und Binsen eingefasset, und auf denselben befinden sich kleine Hütten, deren Anmuth und Bequemlichkeit sie dahin einladet.

Weiterhin befindet sich eine noch interessantere Einrichtung: ein Garten voll solcher medicinischer Pflanzen, die Menschen und Thieren am nothwendigsten sind. Sie sind sorgfältig gepfleget, in gewisse Reihen geordnet, und mit Zeichen versehen, so daß ich, in wenig Worten, mit ihrem Namen, mit ihrer Classe und mit ihren vornehmsten Eigenschaften bekannt gemacht werde. Diese Vorsorge, die sich mit der Menschenliebe, mit der Oeconomie und den Kenntnissen jetziger Zeit so wohl verträgt, veranlaßt mich, nicht ohne Rührung die Behausung zu besuchen, die für kranke Dienstboten bestimmet ist. Eine verständige Wirthschafterinn, und ein Mann, der die nothwendigsten Grundsätze kennet, und in dieser ganzen kleinen Gegend bey dringenden Nothfällen Hülfe zu leisten fähig ist, bewohnen nebst einigen Bedienten einen reinlichen Aufenthalt. Dieser unterhält ein Laboratorium, wo sich nicht die künstlichsten, aber die unentbehrlichsten Geräthschaften befinden; er sorgt für einen Vorrath von Wurzeln und Kräutern, die man stets bey der Hand haben muß; er hat eine medicinische Bibliothek, die ausgesucht und eben deswegen nicht zahlreich ist.

Der Ort ist lustig, geräumig und gesund. Einige ländliche Alleen dienen zu Spaziergängen. Am Ende derselben ist auf einer Anhöhe ein Bethaus, welches, auf verschiedenen Seiten des Thals, den zugleich malerischen und interessanten Anblick eines zur Danksagung für empfangene Wohlthaten gewidmeten Tempels darstellt. In der Nähe ist ein kleines Haus, in der Gestalt einer Einsiedeley, wo man ausruhen kann, wo man Stühle, einen Tisch und alles findet, was man bey der Verweilung von einigen Augenblicken nöthig haben kann.

Man übersieht nun die ganze Länderey, und man erinnert sich, indem man noch einmal die Blicke darauf heftet, der Empfindungen, die man darinnen hatte. Alsdann ist es sehr natürlich mit dem Weisen auszurufen: o! wie glückselig würden die Bewohner des Landes seyn, wenn sie den Werth der Güter besser schätzten, die sie genießen, oder doch genießen könnten! Man fühlt ein Verlangen, sich auf im-

mer mitten in dieser Länderey niederzulassen. Der Besitzer hat sich, nahe bey der Einsiedeley, eine sokratische Wohnung errichtet. Sie dient ihm, sich von Zeit zu Zeit einen innigern und überlegtern Genuß aller dieser Auftritte aus dem Schäferleben zu verschaffen. Er kann sie mit einem Freunde theilen; denn wenn der Genuß von Freuden dieser Art eine gänzliche Einsamkeit verlangt, so störet sie doch nie ein Freund, mit welchem man von der Glückseligkeit, die man empfindet, sich bespricht; er vertritt die Stelle unsrer Seele; man sagt ihm, was man sich selbst zu sagen nöthig hat. Er ist das Ich, welches man personificirt, ohne sich einen Egoismus vorwerfen zu dürfen, und dieses empfindliche und reine Vergnügen wird lebhafter, indem man es mit einem andern theilt.

Die Wohnung, wenn sie den Namen verdienen soll, den ich ihr eben jetzt beygelegt habe, muß von der äußersten Simplicität seyn. Der Besitzer wird, indem er darinnen sich aufhält, selbst ein Mitspieler seines Auftritts aus dem Schäferleben. Bücher und ein Blumengarten sind die vornehmsten Ergötzungen, die er sich daselbst verschafft. Er wartet die Blumen, oder er findet ein Vergnügen daran, sie warten zu sehen; er lieset die Bücher, sich zu unterrichten, oder zu belustigen; er ist ganz frey von fremden Sorgen; er öffnet seine Seele den Eindrücken, die sie von den sie umgebenden Gegenständen empfängt. Aber weit von ihnen sind die heftigen Bewegungen, die ungebändigten Affecten, die der Glückseligkeit nachtheiliger und für die Tugend von traurigern Folgen sind, als die natürlichen Leidenschaften.

Er entferne sich von dem betäubenden und berauschenden Getümmel der Gesellschaften, wo Phantomen für Wirklichkeiten gelten, wo der Wahnsinn des Stolzes, der Ehrsucht und der Wollust für den natürlichsten Zustand angesehen wird. Er mache einen Waffenstillstand mit seinen Feinden; als ein freygelassener Sclave lasse er seine Fesseln hinter sich zurück. Er mische zum wenigsten in seine gewöhnliche Lebensart Tage der Einsamkeit, die ein so lebhaftes Vergnügen gewähren, wenn man es zu empfinden fähig ist, und ein so nützliches, wenn man davon Gebrauch zu machen weiß. Eine unschätzbare Anwendung der Muße und des Ueberflusses, dessen schwankende Idee verführt, und dessen wirklicher Gebrauch ermüdet, die man mit so vieler Begierde suchet, und die man oft so lästig findet, selbst wenn man sich des Genusses am meisten rühmt.

In diesen Augenblicken ist der Besitzer im Stande, Ordnung zu unterhalten, nöthige Anstalten zu treffen, Bedürfnissen abzuhelfen, befriedigte Menschenliebe, Einsichten und nützlichen Fleiß mit gleichen Schritten fortgehen zu lassen. Er sieht alles, er verbessert, er macht vollkommener, er verschönert, er erfindet, er bringt

hervor.

hervor. Mit der wirthschaftlichen Aufmerksamkeit verbindet er mitleidige Sorgen; er thut Gutes, er empfindet die Süßigkeit des Wohlthuns, und die Zeit verfließet so schnell, daß ihm davon kaum zu einigen weiten Spaziergängen etwas übrig bleibt.

Indessen hat er sich noch interessantere Spaziergänge zu verschaffen gewußt. Längst an dem Ufer des kleinen Bachs geht ein gebahnter Weg hinunter, der sich, wie der Bach, schlängelt, und zu ländlichen Aussichten und wohlangebrachten Ruheplätzen führet; diese letztern sind zugleich zum Fischen eingerichtet, schatticht und bequem. Man findet daselbst die nöthigen Geräthschaften, und kleine Fahrzeuge, um die Fischer zu begleiten.

Auf andern Wegen hat man die Aussicht nach den verschiedenen Fabriken, die wir durchgegangen haben. Wenn er Lust hat, auf den Abhang sich zu erheben, der dem, von welchem er herabstieg, gegenüber steht; so findet er Brücken und Gänge, die, so wie der Boden sich erhebet, mit Kirschbäumen, Aepfelbäumen, und andern nützlichen Bäumen besetzt sind.

So weit Watelet.

Nachher konnte auch de Lille in seinem reizenden Lehrgedichte über die Gärten *) die Schilderung von einer wohl angelegten Meyerey nicht übergehen.

La ferme, le trésor, le plaisir de son mâitre,
Reclamera d' abord sa parure champêtre.
Que l' orgueilleux chateau ne la dédaigne pas;
Il lui doit sa richesse; et ses simples appas
L' emportent sur son luxe, autant que l' art d' Armide
Cède au souris naïf d' une vierge timide.
La ferme! A ce seul nom les moissons, les vergers,
Le règne pastoral, les doux soins des bergers,
Ces biens de l' âge d'or, dont l' image chérie
Plut tant à mon enfance, âge d'or de la vie,
Réveillent dans mon coeur mille regrets touchans;
Venez; de vos oiseaux j'entends déjà le chants;
J' entends rouler les chars qui traînent l' abondance,
Et le bruit de fléaux qui tombent en cadence.
Ornez donc ce séjour. Mais absurde à grands frais,
N' allez par ériger une ferme en palais.

Elégante

*) Les Jardins. Poeme. S. 87—89.

Elégante à la fois et ſimple dans ſon ſtyle,
La ferme eſt aux jardins ce qu' aux vers eſt l' idyle.
Ah! par les dieux des champs, que le luxe effronté
De ce modeſte lieu ſoit toujours rejetté.
N' allez pas déguiſer vos preſſoirs et vos granges.
Je veux voir l' appareil des moiſſons, des vendanges,
Que le crible, le van où le froment doré
Bondit aves la paille, et recombe épuré,
La herſe, les traîneaux, tout l' attirail champêtre
Sans honte à mes regards oſent ici paroître.
Sur-tout, des animaux que le tableau mouvant
Au-dedans, au de-hors lui donne un air vivant.
Ce n' eſt plus du château la parure ſtérile,
La grace inanimée et la pompe immobile:
Tout vit, tout eſt peuplé dans ces murs, ſous ces toits.
Que d' oiſeaux différens et d' inſtinct et de voix,
Habitans ſous l' ardoiſe, ou la tuile, ou le chaume,
Famille, nation, république, royaume,
M' occupent de leurs moeurs, m' amuſent de leurs jeux!
A leur tête eſt le coq, père, amant, chef heureux,
Qui, roi ſans tyrannie, et Sultan ſans molleſſe,
A ſon ſerrail aîlé prodiguant ſa tendreſſe,
Aux droits de la valeur joint ceux de la beauté,
Commande avec douceur, careſſe avec fierté,
Et fait pour les plaiſirs, et l' empire, et la gloire,
Aime combat, triomphe, et chante ſa victoire.
Vous aimerez à voir leurs jeux et leurs combats,
Leurs haines, leurs amours, et juſqu' à leurs repas.
La corbeille à la main, la ſage ménagère
A peine a reparu; la nation légère
Du ſommet de ſes tours, du penchant de ſes toits
En tourbillons bruyans deſcend toute à la fois.

La foule avide en cercle autour d' elle ſe preſſe;
D' autres, toujours chaſſés et revenant ſans ceſſe,
Aſſiègent la corbeille, et juſques dans la main,
araſites hardis, viennent ravir le grain.
Soignez donc, protégez ce peuple domeſtique.
Que leur logis ſoit ſain, et non pas magnifique.
Que lui font des réduits richement décorés,
Le marbre des baſſins, les grillages dorés?
Un ſeul grain de millet leur plairoit davantage. —
Ainſi nous plaît la ferme et ſon air animé.

4.

Man sieht, daß in diesen Beschreibungen einer geschmückten Meyerey die vornehmsten Grundsätze enthalten sind, welche diese Gattung von Verschönerung betreffen. Inzwischen lassen sich doch noch verschiedene Bemerkungen machen, die hieher gehören.

Wenn gleich die Landwirthschaft nach der Verschiedenheit sowohl der Gewohnheit und der Bedürfnisse der Länder, als auch des Umfangs und der Beschaffenheit der Gegenstände selbst, womit sie sich mehr oder weniger beschäftigt, sehr merkliche Abweichungen haben kann; so sind doch die vornehmsten Anstalten, die zu ihr gehören, fast überall dieselben. Das zur Wohnung bestimmte Gebäude muß sich von denen unterscheiden, die einen blos ökonomischen Gebrauch haben; und von diesem hängt zunächst ihre nothwendige Einrichtung ab. Sie müssen zugleich eine Lage haben, die ihrer Bestimmung angemessen ist. Alles, was zur Verschönerung ihrer Lage, ihrer Bauart und ihrer Außenseiten gethan wird, darf den wirthschaftlichen Gebrauch nicht einschränken.

Das Wohnhaus, das dem Landwirth und seiner Familie zum Aufenthalt dient, muß sich durch eine bescheidene und einfache Architektur auszeichnen. Sein äußerliches Ansehen muß Reinlichkeit und Wohlstand ankündigen. Es erscheint sehr vortheilhaft auf dem Abhange eines Hügels; doch kann es selbst in der Mitte einer Ebene, zwischen Fruchtfeldern und Wiesen, eine lebhafte Figur machen. Die Meyerey ist überall schicklich, wo sich ein fruchtbarer Boden befindet; doch liebt sie in ihrem Bezirk Höhen und Thäler, um eine Verschiedenheit von Producten und um fließendes Wasser zu gewinnen. Alle übrige Gebäude, als Scheunen, Vorrathshäuser, Viehställe, Milchhaus, Taubenhaus, Hünerhaus, und andere Behältnisse für allerley zahmes Geflügel, können in bequemen Entfernungen von einander angelegt werden. Sie müssen mit einer gemäßigten Zierlichkeit, mit einer gewissen nachläßigen Einfalt und ländlicher Kunstlosigkeit gebauet seyn, und können mit Gruppen von Bäumen malerisch umpflanzt werden. Das Grün und die laubigte Umhüllung, woraus die Gebäude sich hie und da schöner hervorheben, erfreut das Auge, und der Schatten der Baumgruppen erquickt zugleich den Arbeiter und das Vieh. Fließendes und reines Wasser ist hier eines der ersten Bedürfnisse für die Thiere und für die Reinlichkeit; und ein ansehnlicher rauschender Bach, der in verschiedene Arme zertheilt und mit ländlichen Brücken in abwechselnder Gestalt belebt ist, übertrifft an Schönheit den Teich, der zwischen Schilf und überhängenden Birken und Weiden trauert, aber doch den wilden sowohl, als den zahmen Enten ein geliebter Aufenthalt ist. Alle die angeführten Gebäude können bald auf den Abhängen eines Hügels,

gels, bald in der Niedrigung, zwischen Baumgruppen und Wasser und Brücken und Wegen zerstreut, in bestimmten Gesichtspunkten sehr malerisch und als ein wohlgeordnetes Ganze erscheinen.

Wenn gleich Saatfelder zu dem Bezirke einer Meyerey gehören, so sind doch frische Wiesen und belebte Viehtriften besonders ihr Eigenthum; alle aber können in abwechselnden Mischungen ein reizendes Landschaftgemälde bilden, das durch mannichfaltige Schattirungen des Grüns und durch Scenen der Fruchtbarkeit, des Ueberflusses und der Freude ergötzt. Die Wiesen können, ohne ihre Nutzbarkeit einzuschränken, eine Bildung erhalten, wodurch sie schöner ins Auge fallen. Sie reizen weniger, wenn sie in einer steifen oder künstlichen Figur erscheinen, oder wenn ihr Umriß von allen Seiten sichtbar ist; sie reizen mehr, wenn sie sich in freyen Wendungen dahin schmiegen und sich hinter einem Wald, einem Hügel, oder Berg verlieren. Es verhält sich hier so, wie mit Rasen und Gewässern. — Viehweiden sind nirgends angenehmer, als zwischen den breiten Oeffnungen eines waldigten Berges, auf den Abhängen einer hin und her von Baumgruppen schattirten Höhe, und in den Ungleichheiten eines hügeligten Gefildes, das sich zu einem angränzenden Gewässer hinabzieht. Die abwechselnden Stellungen und Lagen der Viehgruppen, wovon einige die Kühlung der Höhe, oder eines Baums, andere die Erfrischung des Wassers suchen, einige grasend umher irren, andere sich zur Ruhe im Schatten strecken, die beständige Lebhaftigkeit des Auftritts, das frohe Gebrüll mit dem Geläute der Schellen, die fernher tönen, die Stimme des rufenden Hirten oder seines dienstbeflissenen Hylax, die lauten Scherze der Milchmädchen am Abend — alles dieß giebt hier einen so wahren, so belebenden Mitgenuß der Freuden des Hirtenlebens, als selbst die schönsten Gemälde eines Berchem oder Adrian von dem Velde vergebens anbieten.

Alle Pflanzungen um eine Meyerey sind auf das Nutzbare gerichtet, und das Anmuthige hat hier Platz, in so fern es zugleich nutzbar ist. Man sucht hier das Vergnügen nur in den Wohlthaten der Natur auf; sie finden, sie genießen, sie erhalten und vermehren, ist die Ergötzung des Landwirths. Findet er eine liebliche Blume, eine wohlriechende Pflanze, einen schön blühenden Strauch; so schmückt er mit ihnen einen kleinen Platz seines Fruchtgartens, oder eine Laube, oder einen kurzen Spaziergang, ohne daraus einen vorzüglichen Gegenstand seiner Beschäftigung zu machen. Er verwirft das Schöne nicht, das sich ihm anbietet; er nimmt es freundlich auf, aber er sucht es nicht mühsam.

Fruchtbaumpflanzungen sind ein wichtiges Erforderniß bey einer wirthschaftlichen Anstalt. Denn sie geben überhaupt einem Lande eine augenscheinliche und sichere

Erweiterung der Nahrung und des Handels. Ihre Vortheile vergrößern sich mit jedem Jahre, und verbreiten sich über die späteste Nachkommenschaft hinaus. Der Gewinn dieser Vortheile ist mit geringer Mühe, und fast nur im Anfang, verbunden; sie lassen sich in der Folge ohne erhebliche Anstrengung der Kosten, und ohne Zeitverlust einerndten. Die Obstbaumzucht ist keiner einzigen Arbeit des Landmanns hinderlich. In den Feyerstunden, die dem Landbau nicht gewidmet sind, kann er sich selbst zum Vergnügen mit seinen Fruchtbäumen beschäftigen. Sie bereichern seine Haushaltung mit einem mannichfaltigen, angenehmen und zugleich gesunden Vorrath zur Speise und zum Getränk, zum Viehfutter und zum einträglichen Handel nicht weniger, als die Feldfrüchte, die ihm Schweiß und Zeit kosten; sie hüllen seine Wohnung in die Ruhe eines anmuthigen Schattens ein; und spät spielen und sammeln noch seine Enkel unter eben den Stämmen, worunter er mit seinem geliebten Weibe so oft von der Arbeit ausruhete, so oft voll stiller Zufriedenheit in die Dämmerung der Zukunft hinaus blickte. Die Vortheile der Obstbaumzucht sind so groß und so zuverläßig, daß selbst in manchen Ländern, die schon mit Fruchtbäumen genug bereichert scheinen, ihre Anpflanzungen noch jährlich mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzt werden. In so vielen Provinzen von Deutschland sowohl, als auch von andern Ländern, nähren sich nicht allein die Einwohner sehr reichlich von der Obstbaumzucht, sondern gewinnen auch noch davon ein ansehnliches verzinsbares Vermögen *). Die Benutzung der Baumfrüchte ist so vielfältig und so sehr noch der Erweiterung fähig, daß sie eine eigene Abhandlung erforderte, die jedoch so wenig zu dem Plan dieses Werks gehört, als eine Anweisung zur Erziehung der Fruchtbäume selbst **).

Die Meyerey verstattet eine Anpflanzung von allen Gattungen und Arten der Fruchtbäume und Fruchtsträucher, nicht allein der gemeinnützigen, als Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Hanebutten, Wallnüsse, Kastanien, sondern auch der feinen, die mehr zum Luxus des Geschmacks als zum Bedürfniß gehören, als Pfirschen und Apricosen, und die roh oder eingemacht zum Verkauf dienen. Sie ordnet die Pflanzung dieser Bäume und Sträucher in solchen Gegenden und Lagen an, die ihrem Fortkommen und Ertrag die vortheilhaftesten sind. Doch sind diese Gegenstände des Nutzens zugleich von einer ihnen eigenthümlichen Anmuth begleitet. Sie

*) Viele Nachrichten davon findet man in meinem Gartenkalender schon von den Jahren 1782, 83, und 84.

**) Die besten neuern Schriften über die Obstbaumzucht, so wie über andere Zweige der ökonomischen Gärtnerey, findet man in den angeführten Jahrgängen des Gartenkalenders und in seinen Fortsetzungen angezeigt.

Sie schmeicheln dem Auge, dem Geruch und dem Geschmack, und der Spaziergang ist unter ihnen von der Blüthe im Frühling an bis zur Einsammlung der Früchte im Herbst überaus angenehm; und wenn sie schon ihre Schätze abgeliefert haben, so geben noch die malerischen Veränderungen in den Farben ihrer Blätter, ehe sie fallen, auf vielen Stämmen ein ergötzendes Schauspiel. Auch die Anordnung der Pflanzung kann zugleich zum Vergnügen gereichen, indem sie bald einzelne Bäume, bald Gruppen, bald ganze Hayne mit kluger Abwechselung erscheinen läßt; die grasreichen Zwischenräume hin und wieder bald mit Klumpen von Fruchtsträuchern, zwischen welchen bequeme Gänge sich winden, bald mit Rasensitzen, bald mit fließendem Wasser unterbricht; und bald durch die allmälige Fortschreitung der Cultur von der Saamenschule zur Pfropfschule, von dieser zum Baumgarten, von diesem zum Obstwald ergötzt, bald aber durch eine wohlgewählte Verbindung verschiedener Fruchtgattungen ein interessantes Gemälde darstellt.

Nicht weniger, als die Fruchtbaumpflanzungen, gehören Küchengärten und der Anbau von mancherley Gemüse in den Bezirk der Meyerey. Hier scheint allein das Nutzbare seine Herrschaft zu haben, und jeden Versuch von Verschönerung auszuschließen. Die Eintheilung in den Küchengärten ist gemeiniglich so methodisch, ihr Ansehen so einförmig, so wenig anziehend, daß nur allein die Vorstellung der Nützlichkeit das Auge an sie zu fesseln vermag. Dennoch kann diese wirthschaftliche Anstalt einen gefälligen Reiz erhalten, selbst außer dem Vergnügen, das schon die Bemerkung der Verschiedenheit der Gewächse, des allmäligen Fortgangs ihres Wachsthums, und die Erwartung ihrer Reifung giebt. Eine symmetrische Anordnung der Beete ist hier zulässig, obgleich nicht nothwendig; die verschiedenen Reviere schmiegen sich völlig unter eine Mannichfaltigkeit von Formen, die ihnen ein nicht so künstliches und steifes Ansehen geben. Doch sind es vornehmlich die hohen Mauern, die gewöhnliche Einschließung der Küchengärten, die von allen Seiten ein gewisses finstres Wesen über sie ausbreiten; denn sie sperren sie in einen abgesonderten Bezirk ein, und heben ihre natürliche Verbindung mit den Annehmlichkeiten und Aussichten der umliegenden Gegend auf. Und doch ist es eben diese Verbindung der landschaftlichen Scenen, wodurch sie, unter dem Zauber ihrer bald contrastirenden, bald harmonisch sich verstärkenden und erhebenden, sich unter einander ersetzenden, vergütenden, verbessernden Wirkungen, einen so mächtigen Reiz auf den empfindenden Naturkenner gewinnen. Diese Verbindung einer Scene, sie sey anmuthig oder selbst misfällig, diese ihre Verbindung mit den benachbarten Gegenständen entscheidet für ihren Vortheil oder Nachtheil am meisten; so wie ein Bild auf das andere, ein Gedanke auf den andern Licht oder Schatten wirft. Warum lassen wir

dieſe Verbindung eines Küchengartens mit andern nützlichen Anpflanzungen, oder mit dem Reiz einer angebauten Landſchaft, nicht zu unſerm eigenen Vergnügen beſtehen? Wozu das ſteife Viereck, worinn man nun immer einen Küchengarten einzuſchließen glaubt? Warum wird nicht mehr auf Boden und Lage, als auf Regelmäßigkeit, geſehen? Wozu dieſe hohen abſondernden Mauern, ſo koſtbar in der Aufführung und in der Erhaltung, ſo kalt von Anſehen? Können die wenigen Fruchtbäume, die an ihnen gezogen werden, ihre Koſten vergüten? Giebt nicht Waſſer oder Graben oder Zaun ſchon Schutz genug? Laſſen ſie nicht die belebenden Lüfte freyer eindringen? Und können nicht Höhen oder Wald oder angepflanztes Gebüſch die Seiten decken, woher ſchädliche Winde ſtürmen? — Durch eine ſolche Veränderung würde der Küchengarten, dieſe Scene einer ſorgfältigen Cultur und beſtändigen Geſchäftigkeit, frey erſcheinen, ſeine Monotonie und unſchickliche Verſperrung verlieren, an den Reizen und Ausſichten der umliegenden Pflanzungen oder der Landgegend Theil nehmen, neue Annehmlichkeiten gewinnen und wieder mittheilen. Man empfindet dieſe Wirkung bey den Küchengärten in Holland, die oft blos mit einigen Zaunhecken oder einem Graben verwahrt ſind, und in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland, wo man mancherley Küchengewächſe auf freyem Felde anbaut. Mit aller Ordnung, die in einem Küchengarten herrſchen muß, und oft eine Art von Regelmäßigkeit erfordert, mit aller nöthigen Bequemlichkeit, ſich jedem Gewächſe nähern, es beobachten, und warten zu können, mit aller Reinlichkeit läßt ſich zugleich ſo viel Anmuth vereinigen, daß auch Leute von Geſchmack hier zuweilen mit Vergnügen verweilen. Alles, was ekelhaft und misfällig iſt, muß entfernt, oder vor dem Anblick verdeckt werden. Nützliche Fruchtſträucher können bald die Gänge einfaſſen, bald eine ſcharfe Ecke verdecken, bald eine zu lange Linie unterbrechen, bald eine wohlgeordnete Gruppe bilden, die das Auge an ſich zieht. Indeſſen muß kluge Oekonomie und Sorgfalt, jeden Platz aufs vortheilhafteſte zu nutzen, verſtändige Aufmerkſamkeit auf das Eigenthümliche bey jeder Gattung der Gewächſe und ihrer Arten, und eine unabläßige Anſtrengung, überall Wachsthum und Gedeihen zu vermehren, durch den ganzen Bezirk des Küchengartens hervorleuchten.

Alles muß rings um eine Meyerey her das volle Gepräge des Fleißes und der Cultur tragen. Jeder Fleck muß bepflanzt, beſäet, oder auf eine andere Art benutzt ſeyn. Bey der Wohnung iſt Schatten für den Menſchen und das Vieh faſt unentbehrlich, und ein angepflanztes wildes Wäldchen ſehr erfreulich. Liegt eine Pfütze oder ein feuchter quellreicher Grund in der Nähe, ſo ſuche man ihn durch Ausgraben und Reinigung in ein nützliches Waſſerſtück zu verwandeln, oder, wenn dieß nicht ausführbar iſt, ihn mit Weiden, Pappeln und Ellern zu bepflanzen. Es

ist kein Platz so öde, so unfruchtbar, der nicht irgend einer Cultur und Verbesserung seines Ansehens fähig wäre.

Endlich kann ein ansehnlicher Park sich mit einer Meyerey verbinden, so wie mit einem Thiergarten und mit einem Weinberg. Nur darf in den meisten Fällen der Uebergang nicht plötzlich seyn, sondern nur durch allmälige Fortschreitung sich vereinigen. Die Scenen, die jeder Gattung zugehören, ziehen durch den Reiz der Neuheit oder doch der Abwechselung an; allein sie stechen durch den Unterschied des Charakters zu merklich ab, und sind doch zugleich eines überraschenden Contrastes zu wenig fähig, als daß sie, ohne alle Verbindung, auf einander folgen könnten.

5.

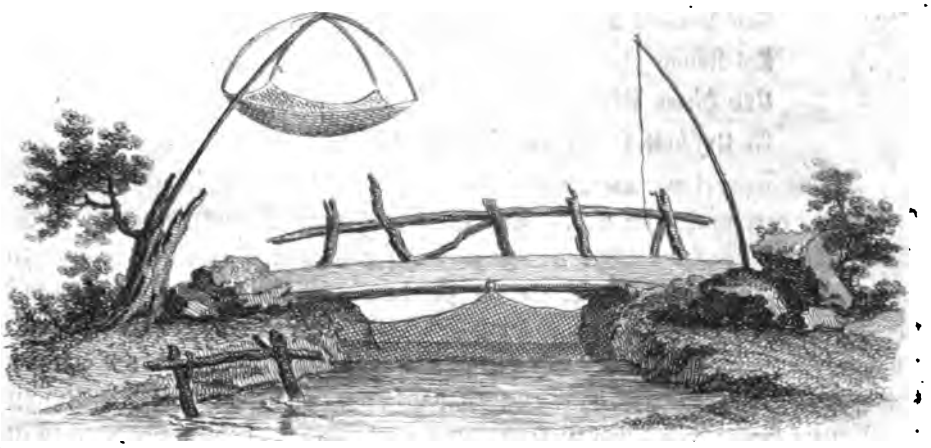
Die Weiden, die Heerden, die hirtenmäßigen Beschäftigungen, die sanfte Einfalt, die ganze einnehmende Ländlichkeit einer Meyerey können einem dichterischen Geiste Veranlassung geben, hier zuweilen Nachahmungen des arcadischen Hirtenlebens anzuordnen. Diese Nachahmungen scheinen der höchste Grad der Verschönerung einer Meyerey zu seyn, oder vielmehr eine Anlage, die ihnen einen ganz neuen Charakter giebt. Sie hört auf, die blos nützliche und die geschmückte Meyerey zu seyn, sie wird die hirtenmäßige, die arcadische. Sie erneuert das Bild des theocritischen Weltalters, erinnert wieder an die Zeit der ersten Einfalt der Sitten, der harmlosen Unschuld des Schäferlebens und der ruhigen Genügsamkeit mit dem, was die Natur anbot.

Wie glücklich war man in den goldnen Jahren,
Da Könige noch Hirten waren,
Und Hirten Könige, durch ihre Heerden reich,
An Unschuld Schaf und Schäfer gleich *)!

Ohne Zweifel war damals der Landbewohner glücklich, glücklicher als er es jetzt seyn darf, oder auch seyn will. Die empfindungsvolle Zurückerinnerung an dieses Glück ist eine Wirkung dieser Anlage. Sie fordert anmuthige, ruhige und grasreiche Thäler und Hügel zur Weide der Heerden. Sie bildet Schäferhütten in den schönsten Lagen, Milchhäuser und reinliche Ställe. Sie gesellet den einsamen Hirten zärtliche Hirtinnen zu, die mit ihnen die Hütten der Einfalt und Liebe bewohnen. Sie giebt ihnen sanfte Sitten, reinliche und gefällige Kleidung, Spiele der Unschuld, zuweilen ein frohes Fest, von Gesang und Tanz begleitet, und immer einen Mittelstand des Glücks, der von Dürftigkeit und von Ueberfluß gleich entfernt ist. Sie ordnet die Feste nach dem Geschmack des ersten Weltalters an, Feste, wie sie Theocrit und

*) Wernike.

und Geßner ſchildern. Sie entfernt alles, was auf Schmutz und Niedrigkeit fällt, was Armuth oder Unterdrückung ankündigt; ſie beſtreuet alles mit den Blumen der Anmuth. Sie ſtellt Denkmäler und an ihnen Inſchriften auf, die ſich auf die Fabel des Alterthums oder die Erzählungen der Idyllendichter beziehen. Sie miſcht aber dieſe Gegenſtände, Anſpielungen und Inſchriften nicht mit ſolchen, die aus neuern Zeiten und Ländern entlehnt ſind; ſie ſtellt Thomſons Urne nicht neben der Denkſäule des Virgil. Sie giebt ihren Gebäuden kein gothiſches, kein holländiſches Gepräge, ſondern den Stil der alten Architektur. Sie führt den Tempel des Pan in der länglichen Geſtalt und in der Einfalt der doriſchen Säulen auf, verziert ſeinen Eingang blos mit einer kleinen Hirtenflöte oder einem Schäferſtock, und breitet über ſein ganzes Anſehen Beſcheidenheit und ländliche Einfachheit aus. Kurz, ſie ſucht eine reine und unvermiſchte Nachahmung des alten Hirtenlebens darzuſtellen, und, indem ſie die lieblichen Bilder der Idyllendichter zurückbringt, die Einbildungskraft zu erfriſchen, und durch die ſanften Empfindungen zu rühren, die ein Eigenthum dieſer Scenen ſind. Ein ſchöner Verſuch dieſer Art waren die Leaſowes oder Hirtenfelder des berühmten Shenſtone; aber ſie hatten noch manche Fehler und Mängel in der Ausbildung, als daß ſie auf das Verdienſt eines vollkommenen Muſters Anſpruch machen konnten.



IV.

Thiergarten.

In ausgedehnten Parks können Thiergärten sehr interessante Theile ausmachen, die, als dunkle Wildnisse und als starke waldigte Schattirungen, zur Unterbrechung dienen, und den Contrast heitrer Scenen fühlbarer machen; den Ernst ihres Ansehens mildern sie wieder durch die Vorstellung anmuthiger Schatten, die in ihrem Innern dämmern, der Bewohnung von mancherley Thieren, und der Jagdergötzungen, die sie anbieten. Allein ein Thiergarten kann auch als eine besondere Gattung von Gärten angesehen werden, als ein Ganzes, das von andern Anlagen in einem Landgute unabhängig ist.

Thiergärten sind in Landgütern nützlich, um das Wild von dem Ueberlaufen in die benachbarten Gegenden und von der Verwüstung der Kornfelder des Landmanns abzuhalten. Diese letzte Betrachtung kann dem Herzen eines menschenfreundlichen Gutsbesitzers nicht gleichgültig seyn; er verabscheuet die Grausamkeit so mancher kleinen Tyrannen des Landes, die ihr Wild auf der Flur des armen Landmanns ungehindert vor seinen Augen die Früchte seines Schweißes, die Hoffnung seiner Erhaltung abweiden lassen, und jede rechtmäßige Beschützung seines Eigenthums als einen Hochverrath anzusehen sich erfrechen; eine Grausamkeit, welche die schärfste Ahndung der Landesfürsten verdiente, denen das gekränkte Recht eines Bauern wichtiger ist, als die Jagdlust eines Landjunkers. „Ich war vormals ein sehr eifriger Liebhaber der Jagd, sagte einst zu mir ein großer menschenfreundlicher Prinz, die Liebe dieser Provinzen; allein ich fand, als ich hieher kam, daß diese Neigung den Unterthanen beschwerlich werden könnte, und unterdrückte sie.“ Ein solches Beyspiel des Edelmuths, jeder Nachahmung werth, verdient zur Ehre der Menschheit nacherzählt zu werden.

Ein Thiergarten erfordert zuvörderst die wesentliche Einrichtung, die seiner Bestimmung angemessen ist: Befriedigung seiner Gränze, sichern Schatten, zulängliche Nahrung und Wasser für das Wild, und Schutz im Winter. Das erste Bedürfniß ist demnach ein dichtes Gehölz, das aber einen grasreichen Boden, Wiesen oder offene freye Plätze enthält, die entweder in ihrer natürlichen Schönheit grünen, oder mit Klee, Rocken, Buchweizen und Haber besäet sind. Große, geräumige Plätze geben den Vortheil, daß zwischen den waldigten Gebüschen die Luft freyer durchstreicht, und daß darauf das Wild zum Vergnügen des Auges hervortreten kann. Aber eben so nöthig sind Dickigte und dunkle Schattenreviere, von allen Arten von buschigtem Unterholz und sich durch einander schlingenden Gesträuchen gebildet.

Da sich ein Thiergarten durch Anpflanzungen erweitern und seiner Bestimmung mehr gemäß einrichten läßt, so hat man allerdings auf die Bäume und Sträucher zu sehen, die hier einen Platz verdienen. Eichen, Buchen und Haseln geben, wie bekannt ist, eine gute Mast auch für das Wild. Allein auch die Früchte der Roßkastanie liebt der Hirsch als eine gute Nahrung; nur müssen die Bäume, um viel zu tragen, frey stehen, nicht in Alleen oder auf eine andre Art dicht zusammengepflanzt. Gerne frißt das Wild die Rehheide oder das Pfriemenkraut (Spartium Scoparium, L.), wovon es auch einen angenehmen Geschmack annimmt, und verschiedene Arten von Genster (Genista tinctoria, Gen. pilosa, Gen. germanica, L.), die mit ihren schönen citrongelben und lange dauernden Blumen ganze Plätze verschönern. Von einigen Bäumen greift es weder das Laub noch die Rinde an, als vom Wallnußbaum, vom Schlingebaum (Viburnum Lantana, L.), vom Eibenbaum (Taxus, L.), vom Sadebaum (Juniperus Sabina, L.), vom hochstämmigen Buchsbaum (Buxus arborescens, L.), und von der Stechpalme (Ilex aquifolium, L.). Von andern Bäumen nimmt es zwar das Laub, läßt aber die Rinde ungeschält; dahin gehört die Eiche, die Haynbuche, die Eller, die Linde, die Birke, der Kirschbaum, der Pflaumbaum, die Haseln, der Maulbeerbaum, die Wasserhülse (Acer campestre, L.), der Faulbaum (Rhamnus frangula, L.), der Stachelbeerstrauch, der Berberitzenstrauch, die gemeine Hanebutte (Rosa canina, L.), der Kreuzdorn (Rhamnus catharticus, L.), der Schwarzdorn (Prunus spinosa, L.), der Weißdorn (Crataegus oxyacantha, L.), der Himbeerstrauch und die Reinweide (Ligustrum vulgare, M.). Alle diese Bäume und Sträucher schicken sich vorzüglich zu Anpflanzungen in Thiergärten.

Fließende Bäche geben, sowohl für das Bedürfniß des Trunks, als auch für die Erfrischung der Scene, ein weit besseres Wasser, als stehende Teiche; doch sucht der Hirsch zuweilen auch einen Sumpf, um sich abzukühlen. Ein kleiner See, der mitten in der Waldung hervorbricht, ist ein sehr überraschender Gegenstand, der uns nicht wenig vergnügt, zumal wenn er hin und wieder von nahen Waldstücken und dichten Klumpen am Ufer beschattet wird, oder ein Jagdgebäude in seiner Flut den sanften Widerschein verlängert.

Die Strenge des Winters verlangt Sorgfalt für die Nahrung der Thiere und beschirmende Wildhäuser. Diese müssen trocken, warm, niedrig und mit Stroh gedeckt seyn. Ihre Bauart sey im letzten Grade einfach und ungeschmückt; alles roh, nachlässig und wie vom Zufall zusammengeworfen. Kein Anstrich der Thüre, kein gebahnter Zugang für den Fuß des Menschen. Dichte Klumps von hohen Eichen oder Buchen oder Roßkastanien erheben sich rings umher. Bauwerke von einem

nem so rohen und wilden Charakter schicken sich ungemein für die Scene, und geben, selbst in der grünenden Jahrszeit zwischen den Oeffnungen der umherhangenden Laubdecken, einen malerischen Anblick.

Außer den Vortheilen, welche die Unterhaltung des Wildes gewährt, lassen Thiergärten auch Verschönerungen zu, die, ohne ihre ursprüngliche Bestimmung aufzuheben, sie zugleich zu Gegenden des Vergnügens machen. Fast die meisten Annehmlichkeiten eines Waldes bieten sich hier wieder zum Genuß an. Das Licht der Rasen mit der sanften Nacht der Bäume abwechselnd; der Schatten und, seine Schwester, die Kühlung; die feyerliche Ruhe waldigter Verschlossenheit; die Gesellschaft des hier aufspringenden, dort neugierig verweilenden und umher schauenden Wildes; die durch einander hinschmelzenden Lieder der Buschsänger, die hier in Sicherheit sich gerne anbauen; die heitern Zwischenräume und perspectivischen Durchsichten durch Gebüsche und Baumgruppen zu den finstern Massen entfernter Wildnisse hinan — alles dieß giebt für Auge und Empfindung eine überaus sanfte Unterhaltung.

In Gegenden von diesem Charakter wohnt waldigte Einsamkeit und Ruhe. Die Scenen können selten einen andern Eindruck gewähren. Denn Wiesen und Waldung mit Verschlossenheit, als die vornehmsten Gegenstände, geben den Empfindungen einen Ton, der zu herrschend ist, als daß ihn ein einzelner Auftritt oder seine Verzierung verstimmen könnte.

Ein Thiergarten, mit Ungleichheiten des Bodens, mit Anhöhen und Tiefen, hat doch vor einer bloßen Ebene einen Vorzug. Die dichten Massen und die einzelnen lichten Gruppen, die abwechselnd auf Hügeln hinansteigen, stellen eine überaus prächtige Scene dar; und von diesen Hügeln den Blick wieder herab in die buschigten Tiefen geworfen, oder ihn über die umliegenden Waldstücke mit ihren Oeffnungen zerstreut, welch ein erfrischender Genuß! Auch liefert die hügeligte oder bergigte Beschaffenheit des Bodens für die Wirkung der Gebäude hier reizendere Lagen.

Alle Anpflanzungen in Thiergärten müssen dem natürlichen Charakter der Gehölze beystimmen, eine gewisse sorglose Verwilderung und angenehme Unordnung sehen lassen. Das Genaue, das Zierliche oder Geschmückte würde hier, da das Ganze eine Wildniß zur Bewohnung der Thiere ist, nur eine seltsame Abstechung machen. Nach dieser Bemerkung scheinen gerade Alleen, so schicklich sie als Zugänge zu Schlössern und Landhäusern seyn mögen, doch in Thiergärten schon eine zu künstliche Pflanzung zu seyn. Sie sind an der Gränze umherlaufend noch erträglich; aber mitten im Thiergarten können sie fast nicht erscheinen, ohne ganz misfällig zu werden. Große Klumps, nachläßig hingeworfen, wilde unregelmäßige Massen, und dicht in einander verwilderndes Gebüsch, auf Wiesen und freyen Rasen-

plätzen in Gruppen verstreut, sind gerade die Art von Anpflanzung, die nach dem Beyspiel der Natur hier den Vorzug verdient.

Zwischen den von der Natur oder von der Hand des Fleißes bepflanzten Klumps, Haynen, Gebüschen und Dickigten müssen sich bald Fußsteige, bald Wege zum Fahren und Reiten umherwinden. Nichts ist anmuthiger, als in diesen einsamen und ruhigen Waldrevieren seinen Spazierweg zu verfolgen.

Es ist nicht unschicklich, in einem ausgebreiteten Thiergarten besondre Gegenden zum Vogelfang, oder zur Entenjagd, oder zum Angeln zu bestimmen, und sie zu diesen Ergötzungen einzurichten.

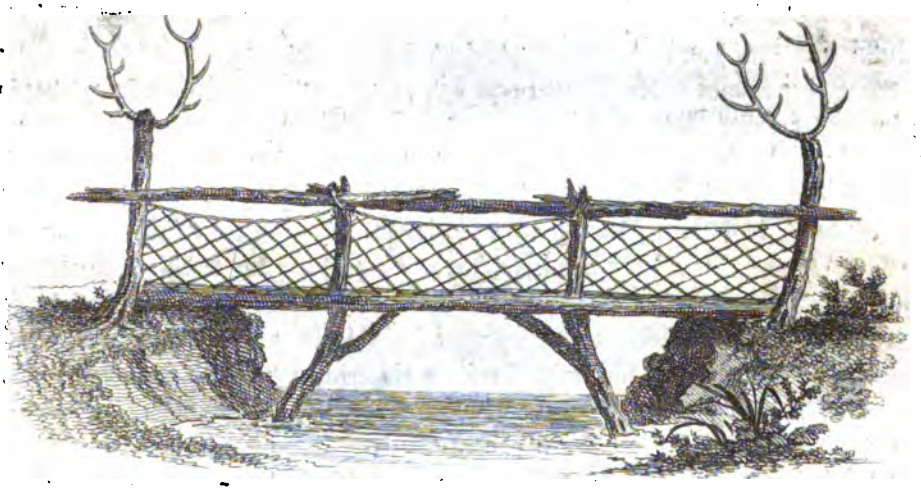
An Gebäuden nimmt ein Thiergarten bald ein kleines Jagdschloß oder Jagdhaus *), bald einen Tempel der Diana auf waldigten Höhen, bald eine dieser Göttinn gewidmete Felsengrotte in Winkeln, wo man das Wild bey dem ungestörten Genuß seiner Freyheit nicht ohne Vergnügen belauschet, bald ein rohes von Baumrinden zusammengeschlagenes Waldhaus auf. Nur muß jedesmal die Gegend mit dem besondern Charakter dieser Gebäude übereinstimmen. Zwischen dicken Waldmassen alter Eichen erhebe sich auf einer steilen Bergspitze ein gothisches Jagdschloß mit seinen halb zertrümmerten Thürmen empor; seine rauhe Gestalt stimmt, zur Verstärkung des Eindrucks, der erhabenen Wildheit der Natur zu, und bringt die Erinnerung der Jahrhunderte roher Jagdbegierde zurück, zu welcher sich bald die für uns so schmeichelhafte Vergleichung unsrer mildern Sitten gesellt. Der Tempel der Jagdgöttinn steige auf einem anmuthigen Hügel zwischen edeln schattenreichen Gruppen, im griechischen Stil, ohne Pracht, mit einer mäßigen Zierlichkeit erbauet, empor; er möge sich am Eingang mit vier Säulen der jonischen Ordnung und mit einem grauweißlichen Anstrich seiner Außenseiten begnügen; und über dem Eingang kündige ein wohl gewähltes Sinnbild die Bestimmung des Gebäudes an; eine Statue der Diana in einem bedeutungsvollen und interessanten Ausdruck, frey von der gemeinen Vorstellung, die man so oft erblickt, reize beym Eintritt das Auge des Kenners, oder es werde von Gemälden der Jagd gerufen, wo sich die Göttinn mit ihren Nymphen ergötzt. Eine Grotte, der Diana gewidmet, muß der Bauart getreu seyn, die diese Art von Werken verlangt **). Ein Waldhaus von Baumrinden zusammengesetzt, erfordert keine edle Lage auf Anhöhen; es erscheint am schicklichsten in Niedrigungen zwischen Hügeln, die mit verwildertem Gebüsch überkleidet sind, oder in dunkeln Dickigten; und es verlangt in seiner ganzen Anlage durchaus die

*) Einen Vorschlag zu einem solchen Gebäude s. im 3ten B. S. 37—38.

**) S. 3tes B. S. 84 u. f.

die höchste Einfalt und Nachläßigkeit und selbst eine Art von Rohigkeit, die jede Hand der schmückenden Kunst zurückgestoßen zu haben scheint.

Sowohl die Größe und der wilde oder anmuthige Charakter eines Thiergartens überhaupt, als auch die Beschaffenheit der einzelnen Gegenden und Lagen, geben eine nähere Bestimmung, welche Art von diesen Gebäuden jedesmal in der Wahl den Vorzug verdient. Auch kann hier allerdings auf den Charakter und das Vermögen des Besitzers Rücksicht genommen werden. Ein weit ausgedehnter königlicher Thiergarten verlangt eine edlere und reichere Verzierung durch Gebäude, als die kleine Wildbahn eines Edelmanns, wo zuweilen ein einfälliges Mooshaus schon hinreichend seyn kann. Allemal aber ist weise Sparsamkeit nöthig, damit der natürliche Charakter eines Thiergartens, Einsamkeit und Wildniß der Natur, nicht durch eine Ueberladung mit Werken der Baukunst zerstört werde.



V.

Weinberg.

Weinberge gehören zu dem Nützlichen. Allein sie machen zugleich die schönsten Gegenstände für das Auge in allen Landschaften aus, die ein wärmerer Himmel mit ihrem Segen schmückt. Der Reisende, an dessen Straße sie empor grünen, erfrischt sich bey ihrem Anblick, der Cultur und Fröhlichkeit ankündigt; und die Festtage der Weinlese stellen so viele heitre Scenen dar, daß jeder Freund der Natur und des Menschen gerne an ihnen Theil nimmt, gerne sie

mit einem frohen Nachgenuß in den Gemälden der Dichter und der Landſchafter wieder erblickt.

Ein Weinberg kann als eine beſondre Gattung von Gärten angeſehen werden; und in manchen Landſchaften ſieht man keine andre, als dieſe. Seine Lage auf ſonnigten Anhöhen oder an hügeligten Abhängen giebt ihm einen Charakter von Heiterkeit, der ſich ſchon bey der Annäherung ankündigt. Man genießt hier eine freye Ausſicht, und athmet voll Ruhe in einer reinern Luft. Wird das Auge durch den Anblick eines Sees, der in der Niedrigung dahin wallet, oder eines vorüberfließenden Fluſſes, oder eines Gemiſches von Wieſen und Landhütten, die unter ihm in der Tiefe ruhen, ergötzt; ſo hat die Lage einen ſo friſchen und doch ſo ſanften Reiz, der dieſer Gattung überaus angemeſſen iſt. Der Charakter eines Weinbergs iſt Einfachheit. Er verträgt keine fremden Pflanzungen. Allein die Weinſtöcke ergötzen nicht nur durch das Liebliche der Ueberſchattung und durch die Erwartung der edlen Früchte; ſie laſſen ſich auch zu kühlen Bogengängen bilden, in welchen die reifenden Trauben aus dem dichten Laubdach anlockend ſich hervordrängen und herabhangen; an den Seiten können andre Spazierwege bald frey, bald leicht überſchattet, dahin laufen, oder kleine Neblauben ſich wölben. Das Vergnügen des Spazierganges kann ſich hier mit der Ruhe und der ſanften Anmuth der Ausſichten vereinigen. Auf der Höhe kann ein Tempel, dem wohlthätigen Gott des Weins gewidmet, und mit den Sinnbildern ſeiner Freuden bezeichnet, oder mit den tanzenden Figuren der Satyren umgeben, leicht und fröhlich erbaut, zwiſchen den geſelligen Umarmungen von Epheu und Reben emporſteigen; und unten am Eingange des Weinberges mag eine Hütte, die Wohnung des Winzers, nachläßig ruhen. Der Tempel kann inwendig zur Bewohnung für einige Perſonen eingerichtet werden, oder die nöthigen Bequemlichkeiten für einen kurzen Aufenthalt des Beſitzers enthalten. Ruhe und liebliche Einfalt herrſche durch den ganzen Bezirk. Seine ſchönern Tage ſchenkt dem Weinberg der Herbſt, in deſſen Scenen er ſelbſt ein überaus intereſſanter Theil ſeyn kann, indem das mildere Sonnenlicht zwiſchen den dünnern, falben, ſich maleriſch ändernden Blättern die blauen und gelben Trauben höher färbt, und mit jedem entwölkten Mittag der Lüſternheit reizender entgegen ſchwellen läßt.

VI.

Dörfer.

1.

Kein Anblick ist erfreuender für den Menschenfreund, als ein Dorf, worin Reinlichkeit, Anmuth und Wohlstand herrschen. Es ist so sehr dem natürlichen Gefühl von Gerechtigkeit gemäß, daß die Klasse unsrer Nebenmenschen, welche die schwerste Arbeit für die Unterhaltung der Gesellschaft trägt, auch wieder, so viel es seyn kann, ihren Antheil an dem Glück und an den Annehmlichkeiten des Lebens nehme. Und die Befriedigung dieses Gefühls wird von einem gewissen innerlichen Behagen und einer sanften Erheiterung der Seele begleitet. Dieß ist die Wirkung, die der Anblick des Wohlstandes unter den Landleuten hervorbringt; und zu ihnen gesellen sich noch die angenehmen Vorstellungen von Reinlichkeit, von Ordnung, von Anmuth, die uns desto mehr rühren, je seltener wir sie in einer solchen Lage zu finden gewohnt sind. Wir ergötzen uns bey der Vorstellung von Seelen, die sich über die Mühseligkeit und über die gewöhnlichen Schranken ihres Standes zu erheben wissen, worinn die helleren Begriffe von Regelmäßigkeit und Schönheit aus dem finstern Chaos der Unwissenheit hervorleuchten, und die durch veredelte Gefühle fähig sind, die Annehmlichkeiten des Lebens mit uns zu genießen. Gewiß, ein Dorf, worinn Reinlichkeit und Anmuth erscheinen, kündigt schon eine bessere Gesellschaft von Menschen an; wir finden schon mehr Reiz, uns ihnen durch Gespräch und Umgang zu nähern. Ein Landmann, der seine Wohnung liebt und verschönert, der gern um sie her Fruchtbäume pflanzt, und seinen Gemüsgarten wohl unterhält, hat ein Recht auf die Achtung der übrigen Stände.

Man sehe das Gegenbild. Wie tief unter ihm steht der Dorfbewohner, der unter Schmutz und Armuth in einer nackten, zerfallenen Hütte lebt! Welch einen traurigen und niederschlagenden Eindruck machen nicht die elenden Menschenställe in den Dörfern von Bayern, Westphalen und verschiedenen Gegenden von Niedersachsen! Kaum sollte man glauben, daß da etwas bessers, als Thiere, wohnen kann. Die Ställe der Schweine und die engen Schlaflöcher liegen an einander; vor der Thüre häuft sich der Mist zu Hügeln; man muß darüber weggehen, um hinein und heraus zu kommen; Rauch und Gestank füllen das Inwendige mit Ekel und mit dem Saamen von allen Krankheiten, die aus der Unreinlichkeit entspringen. Die Fensterchen, die aus drey bis vier kleinen Scheiben bestehen, sind aus einer niedrigen Kargheit der Erbauer in die Wand befestigt, und können daher nie zur Auslüftung der Schlafstellen geöffnet werden; die Unglücklichen müssen demnach eine

Luft

Luft einathmen, die oft seit einem halben Jahrhunderte ein immer schädlicheres Gift ward, und welche fürchterliche Wirkungen müssen nicht diese ewig verschlossenen und ewig sich anhäufenden Ausdünstungen bey einfallenden Krankheiten haben! Man erschrickt bey dem Anblick solcher Behältnisse für Wesen, denen der Schöpfer Vernunft und Gefühl gab, und die von beiden so entblößt sind, daß ihnen kaum noch der Instinct übrig scheint, den sie mit ihrer Gesellschaft, dem Vieh, gemein haben.

In vielen niedersächsischen Dörfern kann in den regnigten Monaten kaum der Nachbar zu dem Nachbar durch alle die Unreinigkeiten, die überall aufgehäuft liegen, hindurchdringen; und fast immer sind die Wege so ausgefahren und so schmutzig, daß oft schon in der Ferne der Anblick eines Dorfs, der erfreuen sollte, dem Reisenden einen Schauder erweckt. Wie elend muß es nicht in dem Kopf und dem Herzen solcher Menschen aussehen, die es nicht fühlen, daß sie zu dem kläglichsten Zustande herabgesunken sind! Wem es gleich viel ist, ob er in Schmutz oder in Reinlichkeit wohnt, dem wird auch leicht jedes niederträchtige Laster gleichgültig werden; wer sein Eigenthum nicht mehr schätzt, der wird jeder gemeinen Ausschweifung, jeder Tollheit in den Schenken und auf den Landstraßen entgegen laufen. Unempfindlichkeit, Dummheit und Niederträchtigkeit müssen sich ganz solcher unglücklichen Seelen bemächtigen, und ihr Zustand ist im hohen Grade erbärmlich, er mag nun eine Folge von Mangel an Erziehung, von Tyranney, von Verarmung oder von herrschender Lasterhaftigkeit seyn. Nichts fehlt noch in manchen Provinzen von Deutschland mehr als eine vernünftige Dorfpolizey. Man kömmt der Unwissenheit und der Trägheit des Landmanns von dieser Seite wenig zu Hülfe; man überläßt ihn vielmehr ganz seiner Unbequemlichkeit und seiner ekelhaften Lage.

Indessen sollte man doch von ihm selbst einige Wirksamkeit zur Verbesserung seines Zustandes erwarten. Es ist ein natürlicher Trieb des Menschen, sein Eigenthum zu verschönern. Der Wilde schmückt seine Bekleidung aus, verziert seine Waffen, schneidet Figuren in sein Hausgeräth, und bemalt selbst seinen Leib. Alles, was täglich am nächsten um ihn ist, und selbst seine Person wird ein Gegenstand seiner Verzierung, so seltsam sie auch zuweilen, bey der Rohigkeit seines Gefühls, ausfällt. Es ist fast keine ungebildete Völkerschaft, bey welcher sich nicht diese Neigung zur Verschönerung ihres Eigenthums auf irgend eine Weise äußern sollte. Und sind nicht die Wohnungen ein sehr wichtiger Theil unserer Bedürfnisse? Ein Mensch, der ordentlich zu denken und zu empfinden gewohnt ist, und sich in einer ruhigen Verfassung befindet, macht es sich gerne zum Geschäfte, seine Wohnung vor Verfall und Unsauberkeit zu bewahren, sie bequem und angenehm einzurichten, und den umliegenden Platz auszuschmücken.

2. Wohl-

2.

Wohl angelegte Dörfer gehören zu den wohlthätigsten Verschönerungen eines Landes, und ihr Anblick ist so anziehend, so erheiternd, daß aufgeklärte Reisende sie immer mit einem besondern Vergnügen zu bemerken pflegen. Zwar sind sie noch nicht so allgemein oder so zahlreich in den europäischen Reichen, als ein Menschenfreund wünschen möchte; indessen giebt es hin und wieder doch schon schätzbare Muster, die zur Nachahmung anleiten können.

Die schönsten Dörfer, die ich in Deutschland gefunden, sind die Maynzischen an den Ufern und in der Nachbarschaft des Mayns und des Rheins. Sie sind fast durchgängig mit Ziegeln gedeckt, und fallen in der Ferne so lebhaft und freundlich ins Auge, daß die Landschaft mit einer Menge kleiner Städte besäet scheint. Sie sind groß und geräumig gebauet, und haben vollkommen das Ansehen der Reinlichkeit und des Wohlstandes. Einige genießen an den Ufern des Mayns eine reizende Lage. Verschiedene Häuser sind anmuthig mit Weinranken überzogen. Bey allen Dörfern aber erblickt man große Umpflanzungen von Obstbäumen; man fährt zuweilen durch ganze Wälder von ihnen hin. Die Straßen, die durch sie führen, sind so reinlich, daß manche kleine fürstliche Residenzen ihnen weichen müssen, und hin und wieder mit vielen Obstbäumen besetzt, die einen Reichthum von Früchten geben. Man sieht ganze Gefilde in einen Garten verwandelt, wo Erbsen, Bohnen, verschiedene Kohlarten, Gurken u. s. w. in langen Strecken angepflanzt sind, zwischen welchen Obstbäume zerstreut stehen, die so wenig hier, als in den mit Korn besäeten Flächen, dem Fortkommen der unter ihnen angebaueten Gewächse schaden, wie der Augenschein lehrt. — Nichts aber ist einnehmender, als die Lage und Schönheit der Dörfer am Rhein, indem man von Maynz nach Coblenz auf dem Strom hinunterfährt. Man fragt jeden Augenblick nach dem Namen des Städtchens, und hört es ein Dorf nennen. Die Wohnungen sind alle so schön gebauet, so rein und einladend von Ansehen, mit grauflichem und bläulichem Schiefer gedeckt, mit heitern Fenstern und weißen Wänden, so nahe am Wasser, daß sie darinn ihren Wiederschein mit einem malerischen Reiz verbreiten.

Die meisten Dörfer in Schwaben sind nach Sulzers Bemerkung, die ich selbst richtig befunden, gegen die sächsischen und brandenburgischen, Städte, und die Bauerhäuser beynahe Palläste in Vergleichung der elenden Hütten in Niederdeutschland. Das Landvolk ist auch, je weiter man nach der südlichen Gränze von Deutschland kömmt, verständiger, arbeitsamer, gerader und ehrlicher, auch weit besser gekleidet, als in den andern Provinzen.

Diese Beobachtung gilt auch von dem Elsaß. Die Dörfer sind sehr gut gebauet, voll gesunder und heitrer Gesichter, die den glücklichsten Nationalcharakter ankündigen. Gewiß, um nichts anders würde ich, wenn Könige zu beneiden wären, den König von Frankreich beneiden, als um dieses schöne Land, und um diese gutartigen, aufgeklärten, offenen und fröhlichen Menschen in Elsaß. Ueberall um die Dörfer ein Boden, den die Natur nicht fruchtbarer liefern kann; weite bis auf jeden Fleck angebauete Ebenen; Obst, Wein, Gemüse in reizendem Ueberfluß; ein überaus mildes und glückliches Klima. Ueberall Spuren des Fleißes, des Wohlstandes und selbst des Reichthums; überall Genuß des Eigenthums und Freude. Welch einen auffallenden Contrast machen dagegen die Dörfer in den meisten Provinzen von Frankreich! Armuth und Schmutz wohnt fast überall bey dem Landmann in seinen elenden Hütten; sie liegen gemeiniglich ganz kahl da, ohne Garten, ohne Baum; und man weiß hier wenig von dem angenehmen ländlichen Ansehen, das in andern Ländern die Dörfer von den waldigten Umhüllungen der Obstbäume erhalten, woraus die Dächer hervorragen.

Wenn wohl angelegte Dörfer schon in den Ebenen so reizende Gegenstände sind, wie viel mehr müssen sie an den Abhängen der Gebirge, auf lieblichen Höhen und zwischen sanften sich wellenförmig fortwindenden Thälern gewinnen. Durch diese neuen Schönheiten der Lage heben sie sich in der Schweiz. Der bald erhabene, bald romantische, bald sanftreizende Charakter dieser Landschaften bildet die schönsten Gemälde, die nur irgend das Auge des Reisenden entzücken, und den Geist des Landschaftmalers zur Nachbildung auffordern können. Und zu diesen so erhebenden, so überraschenden und belebenden Wirkungen der Lagen, gesellen sich noch die heitern Vorstellungen von der Glückseligkeit dieses Landvolks durch Freyheit und Eigenthum und fast arcadische Hirtensitten, durch Gesundheit und Muth, und durch die ausnehmende Schönheit des andern Geschlechts. Kein Reisender gieng aus der Schweiz, ohne den lebhaftesten Eindruck von diesem seltenen Reiz ihrer Landwohnungen. Man sehe einige Gemälde davon. Hier zuvörderst eins von den Ufern am Thunersee. An dem einen Ufer, schreibt de Lüc *), erheben sich große Felsen, die den Grund zum schönsten Amphitheater ausmachen. Es ist nur ein einziger Blick nöthig, um zu sehen, was für herrliche Viehweiden ihn bedecken. Durch die Menge von Dörfern und Hütten, die darauf gesäet sind, und zwar bis zu einer erstaunlichen Höhe hinauf, kann man von der Güte derselben urtheilen. Man könnte aus allen den auf dem Berge herum zerstreut liegenden Häusern eine ziemlich große Stadt machen, deren Einwohner nicht nur selbst von ihrem Lande

*) Physikschmoralische Briefe über die Berge ꝛc. S. 56 u. f.

lande leben, sondern auch noch den umliegenden Städten davon mittheilen. Die Einrichtung der Lage dieser Dörfer scheint fast zu einer Erquickung für das Auge gemacht zu seyn. Der ganze Boden ist dem Ansehen nach voll tiefer Furchen von den Bächen und Wassern, die von der Höhe des Berges herabkommen, und von dem, das sich durch den Regen sammelt. Die Bäume scheinen sich in die Vertiefungen geflüchtet zu haben, die Häuser hingegen liegen an den höchsten Oertern. Jedes dieser Häuser hat seinen kleinen Garten neben sich, und zuweilen seinen Baumgarten, der mit Pfählen eingeschlossen ist. Die Dörfer sind an die Oerter hin gebauet, wo das meiste Wasser ist, und auch stehen da die größten Bäume; zwischen diesen Bäumen erblickt man die Strohdächer oder zuweilen blos die Kirchthürme. In der Entfernung, wo wir waren, konnte das Auge alles zusammen auf einmal fassen; und die Oberfläche des Sees, der eben war, wie ein Spiegel, warf dieses Gemälde so deutlich und klar zurück, daß man in Versuchung gewesen seyn würde zu zweifeln, daß das eine nur ein Wiederschein sey, wenn es nicht Stück vor Stück das andere enthalten hätte, und dann dabey auf dem Kopfe stand. Bald kamen wir in ein Thal hinab, und erfreuten uns an der Schönheit der Obstgärten, an dem vorzüglichen Ansehen der Erdfrüchte, an der Nettigkeit der Häuser, und vornehmlich an der glücklichen Sicherheit der Einwohner, die gar keine Gefahr dabey fürchten, einen großen Theil ihrer Erndten unter dem Schutz bloßer Dächer um ihre Wohnungen her zu bewahren. — Je näher man gegen Zürch kommt, bemerkt Sulzer *), desto lebhafter wird die Straße. Auf der letzten Stunde des Weges ist sie zu beyden Seiten fast durchaus mit Häusern besetzt, deren schöne Lage, Bauart, Reinlichkeit und ganze Einrichtung etwas mehr, als Wohnungen des Landmanns, anzeigen. Man bemerkt nicht nur Wohlstand, sondern Reichthum an vielen dieser Häuser. Eben so sind auch die Dörfer, die längst an beyden Ufern des Sees liegen. An keinem Orte habe ich Landvolk angetroffen, dem man den Wohlstand und sogar den Ueberfluß deutlicher angesehen hätte, als diesem. Und dadurch wird die ganze Gegend um Zürch herum, wenigstens auf eine Stunde Weges weit, gegen jede Seite hin, zu einer der herrlichsten, die man sich in der Einbildungskraft vorstellen kann. — Das ganze Land von Appenzell, erzählt Coxe **), ist, die nackten Felsen ausgenommen, in der That ein einziges zusammenhängendes Dorf, ein schöner Hof dicht an dem andern; und dieß stellt den allerliebsten Anblick dar, den man sich nur ersinnen kann. Jeder Hof hat sein kleines Gebiete, das gemeiniglich aus einem

*) Tagebuch seiner Reise nach den mittäglichen Ländern von Europa S. 390.

**) Briefe über die Schweiz. Aus dem Engl. S. 28 u. f.

oder zwey Stücken schönen Wiesengrundes besteht, und häufig mit Fruchtbäumen umkränzt ist. Wir traten in einige Häuser, die alle von Holz gebauet sind. Reinlichkeit und Gemächlichkeit sind die Hauptabsicht der Besitzer, und die erste leuchtet überall so stark hervor, daß es mir ein merkwürdiger Beweis ist, wie viel dies Volk auf dieses wesentliche Erforderniß hält. Die ununterbrochene Kette bebaueter Berge, die häufig mit Gehölz bedeckt und mit Höfen über und über besetzt ist, stellt eine unbeschreiblich schöne Landschaft dar; und diese Landwohnungen liegen alle auf ihrem ganz eigenen Fleckchen, als wenn es ihnen der Genius des Geschmacks ausgesucht hätte, um ihnen die vortrefflichste Wirkung zu geben. Man sieht, daß sie so vielen einzeln von einander unabhängigen Familien zugehören, die doch so gesellig, als unabhängig, und nur zu der Behauptung der gemeinschaftlichen Freyheit verbunden sind. Der größte Theil der Einwohner ist noch der ursprünglichen Einfalt des Hirtenlebens getreu. — Diese Schilderungen sind von verschiedenen Beobachtern und aus verschiedenen Gegenständen der Schweiz ausgehoben; ich finde darinn eben die Beobachtungen, die ich an diesen Oertern selbst zu machen das Vergnügen gehabt. Eben diese Anmuthigkeit der Lagen, eben diese Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Landwohnungen, eben dieser Wohlstand ihrer Eigenthümer ist durch alle Kantons ausgebreitet, und dazu kömmt, daß das ganze Land fast nichts als einen großen zusammenhangenden Obstgarten darstellt, der in vielen Gegenden mit den reichsten Weinbergen abwechselt. Mancher Edelmann in Deutschland hat keine so gute, nette und anmuthige Wohnung, als der Bauer in der Schweiz. Die meisten Dorfhäuser sind mit einem großen Vordach versehen, das weit über den Grund des Gebäudes hervorragt, und Schnee, Regen und Wind abhält. Die Landwohnungen im Kanton Bern unterscheiden sich durch eine eigenthümliche Bauart, wie diese Vorstellung zeigt.

Entfernt vom eiteln Lauf der mühſamen Geſchäfte,
Wohnt hier der Seele Ruh und ſieht der Städte Rauch'. A. Haller.

Um Florenz sind die Wohnungen der Landleute weit netter und bequemer, als in irgend einem Theil von Italien. Das ganze Land umher ist in kleine Pachtungen vertheilt, und jede mit einem artigen Landhause versehen. Die Landleute haben ein gesundes und fröhliches Ansehen. Die natürliche Schönheit der Bäuerinnen wird weder durch Schmuz noch durch Elend verunstaltet; ihr Haar ist auf eine anständige Art geordnet und mit Blumen geziert; und auf der Scheitel ein kleiner Strohhut befestigt. — Auch die Gegend von Mayland, die von ausnehmender Schönheit und Fruchtbarkeit ist, fällt, nach Sulzers *) Beobachtung, wie ein einziger unermeßlicher Lustgarten ins Auge. Alle Felder tragen außer dem Getraide auch Wein, der aber nur in der Höhe über dem Acker gezogen wird, und Maulbeerbäume, die auf den Aeckern zerstreut stehen. Die Dörfer sind groß und schön, die Bauerhäuser weitläuftig, an weiten mit Wirthschaftsgebäuden umgebenen Höfen, und durchgehends massiv und gut gebaut.

Die Dörfer in Holland sind wegen ihrer Reinlichkeit und Anmuth bekannt. Die wohlgebaueten Häuser sind angenehm umpflanzt; fast ein jedes hat einen Garten, den der Landmann ungemein sorgfältig unterhält. Die Maler des Landes haben uns Aussichten von Dörfern geliefert, die bloße Nachbildungen sind, und doch so sehr einnehmen, als wenn sie von einer verschönernden Phantasie ausgeführt wären. Man hat hin und wieder die holländische Bauart und Einrichtung der Dörfer in andern Ländern nachgeahmt. In der Nachbarschaft von Wien z. B. ist ein schönes Dorf, Theresienfeld in diesem Geschmack angelegt; die Häuser sind alle von einem Stockwerk; jedes ist umkränzt von einem umzäunten Garten.

Man kann leicht denken, daß es in England, wo der Geist der Verschönerung sich schon so weit verbreitet hat, an reizenden Dörfern nicht fehlt. Young **) rühmt besonders die Gegend von Rye bis Hawkhurst in Sussex, wo der Weg, funfzehn (engl.) Meilen, über Hügel und Thäler, und unter der Aussicht über sehr angenehme waldigte Gegenden, durch viele Dörfer und bey einzelnen Häusern vorbeyführt. Diese Landwohnungen sind artig gebauet und haben ein reinliches Ansehen. Die kleinen Gärten sind wohl unterhalten und mit Zäunen eingefaßt. Viele Wände sind geweißt, und so gar die Taubenhäuser mit Ziegeln gedeckt, sehr reinlich und fest gebauet. Alles verräth wohlhabende Einwohner. Es ist ein angenehmer und beruhigender Anblick, hier Zufriedenheit und Fröhlichkeit in Hütten wohnen zu sehen.

*) S. 324.

**) Reisen durch die östlichen Provinzen von England 4 Th. S. 69.

hen. Glückliches Volk! Aus seinen Augen strahlt Vergnügen, und Gesundheit wohnt auf seinen Wangen. Eine solche gezierte Landschaft ist in der That schön zu nennen; jeder Besitzer eines Landguts könnte auf diese Weise dem Reisenden einen angenehmen Anblick verschaffen. Arbeitsame Britten sollten alle so leben; unterstützten die Gesetze die gesegneten Umstände, in welche die Vorsehung England gesetzt hat, besser, dann könnten alle so leben.

3.

Ein Dorf ist ein schicklicher Gegenstand in jeder Gegend, die fruchtbar oder auch des Anbaues fähig ist, überall, wo ein Zweig der Landcultur wirksam werden, und fleißige Arbeiter nähren kann. Der erste Landmann baute sich ohne Zweifel mitten in seinem Felde an, so wie der erste Gärtner an der Stelle, wo er seine ganze Gartenflur übersehen konnte. Diese ursprüngliche Einrichtung ist der Ordnung gemäß, und sehr vortheilhaft. Die Nähe der Wohnung, die eine unmittelbare Verbindung mit dem Felde, den Wiesen und dem übrigen Landeigenthum des Besitzers hat, erleichtert die Uebersicht sowohl, als die Arbeit und die Einführung der Früchte, beschäftigt immer sein Auge und seinen Geist mit der Vorstellung seines Berufs, erspart viel Zeit und unnütze Mühe. Der beständige Anblick erhält nicht blos seine Wachsamkeit rege, sondern leitet auch sehr natürlich auf mancherley Verbesserung des Feldes und Vervielfältigung seiner Vortheile. Die angebaueten Stellen in den unfruchtbaren Gegenden der Alpen und der apenninischen Gebirge zeigen, wie nützlich es ist, wenn der Landmann sein Land in der Nachbarschaft seiner Wohnung hat. Die römischen Dörfer stellten die Häuser, wie in Städten, dicht neben einander; die alten Germanier aber baueten klüger sie mehr aus einander, und gaben jeder Wohnung geräumige Plätze. Noch jetzt herrscht in der Schweiz die Einrichtung, daß, ob sie gleich zusammengebauete Dörfer hat, doch in den meisten Gegenden die Landwohnungen von einander abgesondert, jede mit ihrem Eigenthum von Land und Früchten umgeben, liegen. Auch in den Provinzen von England, die am besten angebauet sind, sieht man eben diese Einrichtung. Die Zusammendrängung der Bauerhütten mag zwar die Geselligkeit befördern und Hülfsleistungen in der Noth erleichtern. Allein sie vermehrt auch die Gefahr bey entstehendem Feuer sowohl, als bey ansteckenden Krankheiten, veranlaßt mehr Zerstreuung und Müßiggang, mehr Anhäufung der Unreinlichkeit, zumal bey der Viehzucht. Wie ruhig und gemächlich lebt nicht dagegen der Landmann in abgesonderten Wohnungen, ganz in dem Schooß seiner Familie, ganz seinen Geschäften und dem Genuß seines häuslichen Glücks überlassen, rings um ihn her sein

Feld,

Feld, seine Wiesen, sein Weinberg, seine Milchkühe, seine Schaafe, seine Ziegen, sein ganzes belebtes und unbelebtes Eigenthum! Wie einnehmend fällt nicht eine solche Lage, ein kleines, aber vollständiges Gemälde von menschlicher Glückseligkeit, ins Auge! Sie erleichtert zugleich die Verschönerung des Platzes um die Wohnung mit umher gepflanzten Gruppen von Fruchtbäumen und mit geräumigern Gärten, in deren Anlage der Landmann hier freyere Wahl gewinnt.

Die Bauart der Wohnung richtet sich nach ihrer Bestimmung. Sie dient dem Landmanne und seiner Familie zum Aufenthalt, und muß seiner Lebensart, seinen Geschäften und Bedürfnissen, die verschiedene Abstufungen leiden, gemäß eingerichtet seyn. Auch auf das Klima und auf die besondre Lage muß bey der Einrichtung Rücksicht genommen werden. Mit der Bequemlichkeit und Reinlichkeit des Innern muß sich ein gefälliges und munteres äußeres Ansehen vereinigen. Die Scheune und der Stall werden, wo es seyn kann, als besondere Gebäude hinter der eigentlichen Wohnung aufgeführt und von ihr abgesondert, aber nicht weit entfernt.

Gesundes und reines Wasser ist sowohl in Dörfern, als auch bey einzelnen Landwohnungen, ein unentbehrliches Bedürfniß. Jedes Haus muß seinen Brunnen im Hofe, oder sein Wasserbehältniß zum häuslichen Gebrauch und zur Tränkung der Thiere in der Nähe haben; plätschert eine laufende Trinkquelle unter dem Schatten hoher Bäume vor der Thüre, so gesellt sich zugleich die Anmuth zu dem Nutzen. Die Schweiz hat wegen ihrer vielen Bäche und Quellen, die überall von den Bergen sich ergießen, von dieser Seite einen beneidenswerthen Vorzug. Fast jede Landwohnung hat ihren Springbrunnen, der zuweilen artig verziert ist, und den ablaufenden Ueberfluß seines Wassers einen Bach bilden läßt, der sich zwischen den benachbarten Hütten hinschlängelt, sich verstärkt und anmuthig fortrauscht, oft mit umhergepflanzten Bäumen verschönert. Fließende Bäche oder kleine Arme von Flüssen sind in mancher Rücksicht ein so wichtiges Bedürfniß für Dörfer, daß man, so weit es nur andere Umstände verstatten, sie suchen, in ihrer Nähe hinbauen, oder sie herbeyleiten sollte. Sie geben zugleich die anmuthigste Verschönerung, rauschen Leben und Vergnügen daher, nehmen ländliche Brücken auf, wässern die Pflanzungen, und bieten Gänsen und Enten ihre geliebte Wasserfahrt an.

Die Hütten des Landmanns können keine anständigere und schönere Verzierung ihres nächsten Bezirks haben, als wohl unterhaltene Gemüsgärten und

Frucht-

Fruchtbaumgärten. Sie versorgen ihn mit schmackhafter und gesunder Nahrung, und zuweilen mit einem Ueberfluß zum vortheilhaften Landhandel. Allein sie veranlassen auch die angenehmsten Beschäftigungen, und wenn er im Herbst den Reichthum der Früchte seines Gartens einsammelt, so feyert er mit seinen Hausgenossen ein Fest, das die reinste Freude gewährt, weil es ein Fest der Natur ist. Auch wenn in Feyerabenden das Landvolk hin und her unter seinen Fruchtbäumen zerstreut ruhet, oder sich mit Gesang und Spiel und Tanz ergötzt, so stellt dieß eine der heitersten Landscenen dar, die an die Glückseligkeit des ersten Weltalters wieder erinnert. Wie reizend eine Gegend durch Gartenanbau werden kann, das zeigen, außer so vielen andern Beyspielen, die sogenannten Vierlande bey Hamburg. Ueberall lacht Fruchtbarkeit und Cultur dem Auge entgegen. Man reiset fast durch lauter Gärten, oder durch Felder, die gartenmäßig bearbeitet sind; und überall erblickt man in ihnen die Besitzer mit einer glücklichen Emsigkeit verbreitet. Die Gärten wechseln mit fruchtbaren Kornfluren, die mit einzelnen Bäumen oder schönen Baumklumpen abgetheilt sind, mit Wiesen, mit Viehgruppen, die halb im hohen Grase versteckt sind, mit Dörfern und mit abgesonderten Landwohnungen ab. Die Gärten sind voll Küchengewächse, besonders voll großer, schöner und schmackhafter Erdbeeren, die hier in einer erstaunlichen Menge gewonnen werden, voll Kirschbäume und andern Obstgattungen. Der Verkauf der Erdbeeren und Kirschen ist ungemein beträchtlich. Die Lage zum Absatz ist nicht weniger vortheilhaft, als der Fleiß dieser Landleute glücklich ist. Sie verkaufen nach Hamburg, und senden den andern Ueberfluß nach den lüneburgischen Sandgegenden. Die gesunden und fröhlichen Landmädchen begrüßen den Reisenden, indem sie ihnen die angenehmsten Geschenke der Natur, Blumen, Erdbeeren und Kirschen, anbieten. Man genießt recht glückliche Stunden, wenn man durch diese gesegneten Gefilde fährt.

Die grünen Einzäunungen der verschiedenen Grundstücke, um die Dörfer oder einzelnen Landwohnungen her, tragen nicht wenig zur Verschönerung des Landes bey, dem sie ein lachendes Ansehen geben. Sie erregen zugleich die Vorstellung von bestimmtem Eigenthum und von Aufhebung der Gemeinheiten; sie setzen die Fluren gegen die Verwüstungen des Windes und des Sandes mehr in Sicherheit; sie verstatten Viehweiden ohne Hütung, eine bessere Benutzung des Düngers und eine größere Befruchtung des Landes; sie können selbst in einigen Gegenden von mancherley Fruchtsträuchern angelegt und dadurch noch nützlicher werden.

Die ſchönſten Lagen der Dörfer und abgeſonderten Landwohnungen ſind auf mäßigen Anhöhen und ſanften Abhängen, zwiſchen abwechſelnd fortlaufenden Hügeln, an dem Ufer eines Fluſſes, oder eines klaren Sees, der den Gebäuden den Spiegel lieblicher Wiederſcheine darbietet, oder den die nahen Bepflanzungen mit einer grünen Schattirung bekränzen.

Gruppen von Fruchtbäumen geben jeder ländlichen Hütte ein maleriſches Anſehen. Auch kann ein Dorf mit gemeinſchaftlichen, großen und wohl verzierten Brunnen, bey welchen das Vieh ſich zur Tränke verſammelt, und mit freyen Plätzen unter hohen ſchattenreichen Bäumen verſchönert werden, wo die Jugend ihre Tänze und Spiele hält, und die Alten ſich umher auf Bänken und Raſenſitzen zu zu muntern Erzählungen lagern. Auf dieſen Plätzen könnten auch hie und da einfache Säulen oder behauene Feldſteine mit dem Namen und zum Andenken ſolcher Landleute errichtet ſtehen, die ſich um ihr Dorf durch eine ſeltene oder merkwürdige Handlung verdient gemacht. Wer das Dorf von einer großen Feuergefahr oder einem ſeiner Nachbarn das Leben gerettet, wer zur beſſern Erziehung der Jugend von

ſeinem

seinem eigenen Vermögen eine kleine Stiftung angelegt, wer eine neue gemeinnützige Erfindung in irgend einem Theil der Landwirthschaft gemacht, der sollte hier sein Ehrendenkmal haben, bey welchem vielleicht noch spät

Die Jugend steht erstaunt und zeigt in den Geberden
Die edle Ungeduld, noch löblicher zu werden *).

Der Tag der Errichtung eines solchen Denkmals müßte ein öffentliches Fest für das ganze Dorf seyn. Alte und Junge hielten in ihrem besten Schmuck einen feyerlichen Aufzug zu dem Platze hin. Der älteste und würdigste Greis träte hervor mit einer kurzen und kunstlosen Lobrede auf den Mann, dessen Ehre dieser Tag gehörte, und mit einer Aufmunterung zu ähnlichen Tugenden. Die nächsten Verwandten des Ehrenmannes hätten bey diesem Fest den Vorgang in der ganzen Versammlung. Man erfreute sich zuletzt bey einer öffentlichen ländlichen Mahlzeit, und die Jugend dürfte sich am Abend mit Tänzen unter der Aufsicht der Aeltesten des Dorfs ergötzen. Sollte eine solche Veranstaltung nicht zur Nachahmung edler Handlungen wirksam seyn?

Uebrigens lassen sich leicht in den Dörfern kleine Verschönerungen anbringen, die ihr Ansehen haben. Die Zwischenräume der Wohnungen dürfen nur mit Baumgruppen, oder mit Gebüschen von fruchttragenden Sträuchern gefüllt werden, so wird sogleich das Ganze sich besser verbinden und sich schöner ausnehmen, als eine lange unbedeutende Reihe von Häusern. Auch die Kirche kann, wenn sie auf einer kleinen Höhe liegt und von einigen Bäumen umgeben ist, in der Ferne mit ihrem Thurm einen angenehmen Prospect bilden. Ekelhafte Gegenstände lassen sich durch geringe Pflanzungen verstecken. Ein schöner schattender Baum, eine einzige wohlgebauete Bank vor dem Eingange der Wohnung giebt schon eine angenehme Veränderung. Ein weißer Anwurf der Wände, ein geräumiges helles Fenster, oder eine nette Thüre hebt schon die Vorderseite, und läßt eine gute Verfassung des Innern erwarten. Alle diese kleinen Verzierungen, die in der Wirkung des Ganzen zusammen doch wichtig werden, kann der Besitzer leicht und ohne Aufwand machen; sie hangen blos von einer geringen Aufmerksamkeit ab, die er auf sein Eigenthum wendet.

4.

Aber in so manchen Ländern, wo noch Sclaverey und, ihre Mittyranninn, die Armuth den Landmann drückt, ist, anstatt aller Verschönerung, nur Befreyung von Elend zu empfehlen. Und was ist die Leibeigenschaft, worunter der gute und nützliche Landbewohner hie und da noch seufzet, anders als Sclaverey, oder Beraubung seiner natürlichen Freyheit? Wenn er seinen Aufenthalt nicht nach Willkühr verändern; sich nicht nach seiner Neigung verheirathen darf; wenn seine Kinder mit

*) v. Haller.

allen ihren Nachkommen an diesen Boden, den seine Vorältern mit ihrem Schweiße, oft mit ihren Thränen düngten, zur Arbeit gebunden sind, und ihn nicht ohne ein Verbrechen verlassen können; wenn er zu unabläßigen Frohndiensten gezwungen ist: was ist dieser Zustand anders, als Sclaverey?

Allerdings giebt es in ihr Abstufungen, wie in der Freyheit. In England herrscht mehr bürgerliche Freyheit, als in Frankreich; in Dännemark mehr, als in Preußen, mehr noch, als in vielen Republiken. In Venedig ist weniger Freyheit, als in der Schweiz, und in der Schweiz weniger, als in Holland. Eben so hat die Leibeigenschaft des Landmanns ihre Abfälle; sie war in Böhmen grausam; in Niedersachsen ist sie erträglich, durch Menschenliebe oder doch durch die Aufmerksamkeit der Regierung gemildert. Indessen so lästig auch die Unterhaltung der Leibeigenen für manchen Gutsbesitzer seyn mag, so ist doch die dürftige Ernährung kein Ersatz für das, was der Landmann aufopfern muß. Jede Aussicht, an einer andern Stelle von seinen Kräften Gebrauch zu machen, und sich ein besseres Glück zu schaffen, ist für ihn auf ewig verschlossen. Alle Talente seiner Söhne zu Künsten und andern nützlichen Gewerben in der bürgerlichen Gesellschaft gab ihnen die Natur vergebens; sie dürfen nicht ausgehen, zu lernen, sie sind an die Lebensart, an den Pflug ihres Vaters gefesselt.

Aber die Leibeigenen wollen keine Freyheit, auch wenn sie ihnen angeboten wird? — Hat man bey diesem Einwurf sie denn alle in der That befragt? Und keiner sollte in der That Freyheit wollen? So wäre dieß eben die schrecklichste Wirkung der Leibeigenschaft, daß sie alles Gefühl für das edelste Gut erstickt, daß sie die unempfindlichste Trägheit zur andern Natur macht, daß sie den mächtigen Trieb des ordentlich denkenden Menschen, sich eine Besitzung zu erwerben und davon freyen Gebrauch zu machen, überwältigt. Wenn dieß die Wirkung der Leibeigenschaft ist, daß sie den Menschen durch Beraubung aller natürlichen Empfindlichkeit so tief erniedrigt, daß er selbst seine Fesseln liebt, — wer wagt es denn noch sie zu vertheidigen? —

Vergebens sucht man noch hie und da ein Recht zu dieser Verfassung vorzugeben. Wo ist der Grund dazu? Wo die Acte der Unterwerfung oder auch nur der Bewilligung von Seiten des Volks, das hier die wichtigste Parthey ist? Was kann die Sclaverey freygeborner und tugendhafter Menschen anders seyn, als Misbrauch der Gewalt des Mächtigen, Misbrauch, der nur bisher durch eine stillschweigende Genehmigung der Landesfürsten Bestand gehabt? „Der Despotismus unterdrückender Fürsten über Völker, sagt Herr von Sonnenfels *), ist ein Greuel; aber der greulich-

*) Erste Vorlesung in diesem academischen Jahre. Herausgegeben von Joseph von Retzer. 8. Wien. S. 12—14. 1782.

greulichſte, der unerträglichſte Deſpotismus iſt der, welchen Bürger über ihre Mitbürger ausüben. Das war die Leibeigenſchaft, dieſer Schandfleck der Verfaſſung, worin ſie geduldet wird, die Schande der ſich ſo nennenden Rechtswiſſenſchaft, welche den Menſchen zur Sache herabklügelte, die Schande der Vernunft, welche zur Vertheidigung ihrer Rechtmäßigkeit Scheingründe erſann. Nie hat die wehrloſe Schwachheit der Stärke ein Recht über ſich zu einem andern Endzwecke, als zu ihrem Schutze, zu ihrem Beſten, anvertrauen wollen, anvertrauen können. Und nie iſt ein Zutrauen ſchändlicher gemisbraucht worden, als da man das Schutzrecht in Herrenrecht verwandelte, und Geſchöpfe, die aus der Hand der Natur, auf gleichen Wegen, mit gleichen Kräften des Körpers, mit gleichen Fähigkeiten des Geiſtes ausgerüſtet kommen, zum Eigenthum ihrer Mitgeſchöpfe abwürdigte. Wie, um aller Vernunft willen, hätten Menſchen, auch zum Schutze ihres Lebens, dasjenige jemals veräußern wollen, das des Lebens größten, einzigen Werth ausmacht? Wie konnten einige tauſend geſunde, arbeitſame, rüſtige Menſchen jemals das Eigenthum eines von ſchwachen Aeltern gebornen, durch Müßiggang und Wollüſte entnervten, unbeholfenen Schwächlings werden? Oder eines geimfelten Mönchen, deſſen Abgeordneter den arbeitſamen Hausvater heute mit Ungeſtüm vor der Thüre zur Frohne herauspocht, vor der nur noch geſtern einer ſeiner Ordensgenoſſen demüthig um Nahrungsmittel gebettelt hatte? Aber indeſſen die Philoſophie ein ſo widerſinniges, empörendes Paradox mit der entſchiedenen Uebermacht der ſiegenden Wahrheit bekämpfet, indeſſen Academien Preiſe für den ausführbarſten Vorſchlag beſtimmen: wie der ſeufzenden Menſchheit dieſes Joch abgenommen werden könne; thut es Joſeph. — So löſet die erhabene Menſchenliebe eines Geſetzgebers und ſein Muth, ſich durch die Beſorgniſſe, die der Eigennutz erhebt, nicht irre machen zu laſſen, mit einem Wort die verwickeltſten Aufgaben der Academien.“ — Joſeph hob die ſchreckliche Leibeigenſchaft in Böhmen auf. Joſeph ließ durch das ganze öſterreichiſche Pohlen die Verordnung ergehen, daß die Bauern, die bisher fünf bis ſechs Tage der Woche zu Frohndienſten verwenden mußten, ſie nur drey Tage zu leiſten hätten; für ihre Kinder ließ er Schulen anlegen; und ſo fieng er an, ſie durch mehr Freyheit und Unterricht aus der Barbarey zu reißen. Alle Menſchenfreunde in ſeinen Staaten und außer ihnen vereinigten ihre Freude mit dem Entzücken ſeiner befreyten und beglückten Unterthanen.

Aber, wird vielleicht geſagt, man kann doch die Verfaſſung erträglich machen, ohne ſie aufzuheben. — Allein iſt Erträglichkeit eine Verbeſſerung des Ganzen? Iſt ſie nicht von der Geſinnung der Gutsbeſitzer abhängig, und daher eben ſo wandelbar, als dieſe? Es iſt wahr, die zufällige Menſchenliebe des Be-

ſitzers kann den Zuſtand ſeiner Leibeigenen erleichtern, und erleichtert ihn oft wirklich. Aber wenn die Menſchenliebe fehlt? Bleibt es denn nicht immer die Verfaſſung ſelbſt, die ein Uebel iſt? —

Ihre plötzliche Aufhebung würde vielleicht in den meiſten Fällen eben ſo wenig eine Wohlthat für den Leibeigenen ſeyn, als wenn man einen Vogel, der vom Neſte an Jahre hindurch im Bauer geſeſſen, auf einmal in freye Luft fliegen läßt. Sie erfordert, um nicht eine größere Verwirrung zu veranlaſſen, eine gewiſſe Vorbereitung und Klugheit in der Ausführung. Allein eben dadurch leidet ihre Ausführbarkeit ſelbſt nichts. Daß ſie eine genaue Ueberlegung und Benutzung der mancherley Verhältniſſe und örtlichen Umſtände, die dabey vorkommen, verlangt, iſt der Natur der Sache ſehr gemäß. Und außerdem lehren ſchon ſo manche Vorgänge, wie die Ausführung vorbereitet und ausgeführt werden kann. Ihre Wirkung iſt nicht allein die Wiedereinſetzung der Menſchen in ihre natürlichen Rechte, ſondern auch die Verbeſſerung der Güter ſelbſt und die Vermehrung ihrer Einkünfte. Man frage nach in den Ländern, wo keine Leibeigenſchaft war, oder wo ſie aufgehoben ward; man ſehe jetzt in Dännemark den Ertrag der Güter, wo dieſe Verbeſſerung eingeführt iſt. Die Erfahrung entſcheidet, und läßt keinem Einwurf Platz. Ueberall ſind die herrlichen Früchte dieſer Veränderung ſichtbar, auf der Seite des Herrn mehr Bequemlichkeit, mehr Verbeſſerung ſeiner Güter, mehr Einkünfte; auf der Seite des Volks mehr Muth, mehr Arbeitſamkeit, mehr Aufklärung, mehr Trieb zur bürgerlichen Tugend, mehr Vermögen zur Beſtreitung der Abgaben, mehr Familien und mehr Wohlſtand für ſie. Bey ſolchen wichtigen Verbeſſerungen wird man nicht mehr ähnliche lächerliche Fragen wiederholen, wie dieſe: wo nehmen wir Käſe und Butter her, wenn in Niederſachſen die Leibeigenſchaft aufgehoben würde? Fehlen denn etwa dieſe Bedürfniſſe in Holland und in der Schweiz? Wenn das Vorurtheil der Gewohnheit oder des übel unterrichteten Eigennutzes nach und nach verſchwindet, ſo wird das, was zunächſt ein Gegenſtand der Gerechtigkeit und der Menſchenliebe iſt, zugleich als ein Gegenſtand der Klugheit betrachtet werden, und eine hie und da noch verſchloſſene Quelle wahrer bürgerlicher Glückſeligkeit ſich zu ergießen anfangen.

Sollten denn einſt die ſchönen Tage anbrechen, wo der Landmann überall durch Freyheit und Eigenthum zu den glücklichen Gefühlen der Menſchheit ſich erheben dürfte; ſo würde die Verachtung oder Geringſchätzung der Dörfer aufhören, und der Weiſe mit mehr Vergnügen ſeine Wohnung mitten unter den Bebauern des Feldes aufſchlagen. Er würde nützlichen Unterricht und geſellige Neigungen unter ihnen verbreiten; durch ſeinen Umgang den Sieg über ſchädliche Vorurtheile ſich erleichtern; durch ſeine Anleitung die Quellen der Zufriedenheit des Lebens eröffnen. Gerne würden ſie den Freund aufnehmen, den

ſich

ſich unter ihnen niedergelaſſen, gerne den Weiſen hören, der es nicht verſchmähte, unter ihnen zu leben. Das Schauſpiel wohl angebaueter Felder und nützlicher Landgärten, die ſich unter ſeinen Augen vermehrten, würde ihn täglich mit den angenehmſten Empfindungen unterhalten, und der Geſchmack an den Freuden der Natur ſich durch den Mitgenuß des Glücks zufriedener Menſchen erhöhen. So fand ich in der Schweiz nicht allein Staatsmänner und Helden vom erſten Range, die zur Ruhe des Privatlebens zurückgekehrt waren, ſondern auch philoſophiſche Prinzen in mittelmäßigen, blos bequemen Landhäuſern, mitten unter den Hütten der glücklichen Mitgenoſſen der Freyheit, wohnen.

VII.

Landstraße.

1.

Nichts kündigt lebhafter die Cultur eines Landes und den weisen Geist seiner Regierung an, als wohl angelegte Landstraßen. Aber auch ihr gänzlicher Mangel fällt dem gemeinsten Begriff von öffentlicher Ordnung schon so sehr auf, daß dadurch ein nachtheiliger Schluß auf Landesherren und Obrigkeiten fast unvermeidlich wird. Es ist nicht genug, daß gute Landstraßen die Verbindung unter den verschiedenen Theilen eines Reichs erleichtern, daß sie das Reisen und den Handel befördern, daß sie die Schönheit sowohl der Städte als auch der Provinzen erhöhen. Sie sind selbst unentbehrlich, um ganze Völker vor Wildheit und Barbarey zu bewahren, um ihre Unterwürfigkeit unter dem Willen der Gesetze zu erleichtern, um den Gang der Gerechtigkeit zu beschleunigen, um die wohlthätigen Wirkungen des gesellschaftlichen Lebens und um gegenseitige Nothhülfe zu befördern.

Kein Volk hat jemals auf die Einrichtung seiner Landstraßen mehr Thätigkeit bewiesen, als die Römer, die keine Art von großen und gemeinnützigen Unternehmungen unterließen. Bey der ungeheuern Größe dieses Reichs beförderten die Landstraßen nicht blos die Bequemlichkeit der Reisenden, die aus allen Ländern nach Rom strömten, sondern auch die Märsche der Armeen und die schnelle Verbreitung der Verordnungen der Regierung. Man sah die Anlegung oder Verbesserung der Heerstraßen als ein so großes Verdienst an, daß der Senat deswegen dem August, dem Vespasian und dem Trajan Ehrenpforten errichtete. Die römischen Heerstraßen erstreckten sich von den äußersten abendländischen Gegenden von Europa und Africa bis in klein Asien. Sie hatten eine Länge von 1500 bis 1600 Meilen, und in dieser Länge liefen sie von Rom an gerechnet fünf und zwanzigmal durch das Reich. Man gieng durch Seen und Moräste, man durchbrach Berge und Felsen, um den Heerstraßen, so viel geschehen konnte, den kürzesten und geradesten Fortlauf zu geben. Jede Meile war mit einer Säule bemerkt. Diese Meilensäulen waren bald rund, bald viereckigt, bald von einer andern Figur; acht bis neun Fuß hoch; und standen auf kleinen Fußgestellen. Sie hatten Aufschriften, welche die Meilenzahl der Entfernung von Rom anzeigten, oft zugleich als Denkmäler zum Ruhm der Wohlthäter, welche die Straße anlegen lassen, errichtet waren. Neben den Meilensäulen pflegten die Römer noch andere Steine hinzusetzen, die wie Stufen oder kleine Fußgestelle ausgehauen waren, und zum Ausruhen für müde Fußgänger und zum Aufsteigen der Reitenden dienten. Sie verschönerten außerdem die Seiten der

Land-

Landstraßen mit Tempeln, mit Lusthäusern, mit Gränzbildern, mit Grabmälern, mit Ehrensäulen und andern Arten von Denkzeichen des Verdienstes, wodurch der Reisende angehalten und nützlich beschäftigt ward. Die großen Heerstraßen oder königlichen Wege waren sechszig Fuß breit, da hingegen die Zwischenwege, die seitwärts nach Städten und Dörfern abliefen, eine geringere Breite hatten.

In den neuern Zeiten hat man in verschiedenen Ländern den Vortheil guter Landstraßen zu schätzen gewußt. Beweise davon sieht man in den Niederlanden, in England, in Frankreich, im Oesterreichischen, in der Schweiz, im Elsaß, in einem Theil von Schwaben, in der Pfalz, im Hessischen, im Hanöverschen und in Seeland. Allein eine so wichtige Anstalt ist in Europa, selbst in den Reichen, wo man ihren Nutzen einsieht, noch lange nicht so ausgebreitet, als sie zu seyn verdient; und in vielen Provinzen, sogar in Deutschland, ist noch keine Spur ihres Anfangs anzutreffen. Indessen steigt vielleicht aus dem, was gethan ist, ein Geist der Aufmunterung für die bisher noch vernachläßigten Gegenden empor.

2.

Da der Bau der Landstraßen, ihre Festigkeit und Bequemlichkeit in Werken von einem andern Inhalt, als dieses, gelehrt wird, so schränken wir uns blos auf Bemerkungen ein, die ihre Verschönerung betreffen. Von dieser Seite ist noch weniger gethan. Alleen in einigen Gegenden, Meilenzeiger, Kapellen, Bildnisse und Kreuze ist fast die ganze Verschönerung der meisten neuern Landstraßen.

Von der Bepflanzung reden wir nachher. Die Meilenzeiger sind in vielen Gegenden kleine Feldsteine, die so eben über dem Boden emporragen, und die kaum der Reisende bemerkt; in andern sind sie Pfähle von Holz und ganz roh gearbeitet, oft mit etwas Roth, das sich hiezu so wenig schickt, überstrichen, oft als ein halber Galgen gebildet, der an die wahren Henkersplätze erinnert, diese scheuslichste Verzierung, womit die Barbarey zuweilen noch die Landstraßen verunstaltet. Ein Meilenzeiger, dessen ursprüngliche Bestimmung zwar nur Bezeichnung ist, sollte doch, vor den Augen des Volks und der Fremden aufgestellt, sich durch etwas mehr Würde der Materie oder der Bearbeitung unterscheiden. Was ist leichter, als einem Meilenzeiger eine seiner Bestimmung angemessene Bildung zu geben? Auf den schönen Landstraßen in Seeland bestehen sie aus edlen Säulen von ganz weißem oder bläulichweißem nordischen Marmor, mit welcher Farbe sie noch in der Dämmerung schimmern; sie haben alle eine schickliche Form und Verzierung; sie zeigen, selbst durch die Verschiedenheit ihrer Höhe, bald die halbe, bald die ganze Meile an, die zurückgelegt ist. — Auch die Wegweiser an den Landstraßen könnten selbst noch einen

Theil von Verschönerung gewinnen, ob sie gleich zunächst nur Gegenstände der Nothwendigkeit sind. Ihre gewöhnliche galgenförmige Gestalt oder ihre Verkünstelung in abgebrochene Menschenarme und verstümmelte Zeigefinger sind einem empfindlichen Auge anstößig. Wäre es nicht eben so leicht, ihnen eine edlere Form zu geben? Und würden nicht, wenn sie von Stein gebildet wären, die Namen der Oerter sich deutlicher erhalten, als auf Holz, worauf Luft und Witterung so bald alles auslöschen? Man könnte sie selbst noch durch abwechselnde Inschriften kurzer Wünsche für den Reisenden interessant machen. —

Die Kapellen oder Bethäuser, die Bildnisse der Heiligen, die Kreuze, die man in Ländern der römischen Kirche so oft an den Seiten der Landstraßen erblickt, sind, wenn sie nur nicht zu gehäuft erscheinen, als öffentliche Erinnerungszeichen der Andacht immer ehrwürdig, ob sie gleich mehr in die Kirchen und ihre umliegenden Plätze hingehören. Es ist immer ein rührender Anblick, wenn man den armen frommen Wanderer bey ihnen verweilen, knien, und sich Schutz und Versorgung auf den Verfolg seiner Reise erflehen sieht. Der erfrischte Muth, womit er den neuen Beschwerlichkeiten seines Weges entgegeneilt, war doch des Verweilens, des Gebets bey diesen Denkmälern werth.

Allein es giebt doch, außer dem Bezirk der Religionsbegriffe, wichtige Gegenstände der Moral oder des Nationalinteresse, wovon Sinnbilder und Denkmäler an den Seiten der Landstraßen schicklich seyn können. Sehr unrecht verweisen wir Grabmäler mit unterrichtenden Bildern und Inschriften an abgelegene Oerter, wohin niemand gerne kömmt; die Alten, die sie an ihren Heerstraßen anlegten, wußten selbst noch die letzten Ueberbleibsel der Sterblichkeit lehrreich zu machen. In besondern Fällen lassen sich allerdings noch jetzt Grabmäler an dem Rande oder in der Gegend der Landstraßen errichten; nur müßte es seltener und mit weiser Wahl geschehen. Weniger bedenklich sind immer an Landstraßen andre Denkmäler des Verdienstes von einer ausgebreiteten und öffentlichen Wohlthätigkeit; Denkmäler der Freygebigkeit gegen das Volk, der großmüthigen Errettung, des Muths und des Sieges. Ein Landesherr, der seinem Lande gute Landstraßen und Reinigung von Räuberbanden schenkt, verdient hier schon eine Säule, die das Andenken dieser Wohlthaten erhält. Eine öffentliche Herberge, ein vor Wind und Hitze beschirmter Ruheplatz, ein Brunnen am Wege kann hier als ein verdienstliches Werk mit einer lehrreichen Inschrift bezeichnet werden. Wichtige Nationalbegebenheiten haben noch ein stärkeres Interesse selbst für den reisenden Fremden; denn ihre Denkmäler leiten ihn doch in die Geschichte des Landes zurück, worinn er sich befindet, und bald ist sein Geist mit andern Zeiten, mit Thaten, mit Charakteren und Sitten beschäftigt. Plätze

merkwür-

merkwürdiger Nationalversammlungen, wichtiger Entscheidungen durch Vergleiche oder durch den Ausschlag der Waffen, leere verlassene Oerter, wo vormals eine Stadt blühete, oder ein Beschützer seiner Völkerschaft wohnte, Gegenden, wo ein berühmter Held blutete, — können, wenn die Landstraße sie berührt, verschönert durch Denkmäler, die den Begebenheiten angemessen sind, dem Reisenden eine überaus nützliche Unterhaltung gewähren.

Einige schöne Denkmäler dieser Art sieht man in der Schweiz. Dahin gehört besonders das Beinhaus bey Murten im Kanton Bern, das ganz nahe am Wege liegt. Es hat die Form einer Kapelle, worinn die Gebeine des Heers, das der mächtige Herzog Carl von Burgund hier in einer Schlacht mit den siegenden Schweizern verlor, gesammelt sind. Die Kapelle hat an den Seiten überall Oeffnungen, durch welche man diese traurigen Ueberbleibsel von zehntausend Erschlagenen erblickt, eine sehr rührende Scene! Hallers Inschrift ruft den vorbeyreisenden Schweizer an, sich hier der Tugenden seiner tapfern Väter zu erinnern.

Steh still, Helvetier! hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lützich fiel und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht deiner Ahnen Stahl, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Lernt, Brüder, eure Macht: sie liegt in eurer Treu;
O würde sie noch jetzt bey jedem Leser neu!

Außer den reichen Gallerien helvetischer Nationalgemälde, die sich auf der langen bedeckten Kapellbrücke zu Lucern befinden, ist nicht weniger schätzbar Tells Kapelle an dem Vierwaldstädtersee. Sie steht an dem Orte, wo dieser erste Held der Schweizer von dem Schiffe, worinn er gefangen weggeführt werden sollte, ans Land sprang und den unwegsamen Berg erstieg, wodurch er sich und nachher durch die Folgen seiner Thaten das ganze Land in Freyheit setzte. Das Gebäude, das den Namen einer Kapelle führt, ist ein kleiner offener Tempel, der diesem Helden der Freyheit errichtet ist. Er ist gegen den See zu nur mit einem hölzernen Geländer verschlossen, das jeder öffnen kann. In der Mitte steht ein Altar, wo alle Jahr an einem bestimmten Tage zum Andenken der erworbenen Freyheit eine Predigt oder Messe gehalten wird. An den Mauern inwendig sieht man Gemälde, welche die Thaten des Tell vorstellen. Der Eintritt in dieses Gebäude, das, wenn seine Lage nicht von dem Orte der Begebenheit abhängig wäre, in einer mehr besuchten Gegend zu stehen verdiente, füllt jeden Reisenden mit der Bewunderung der merkwürdigen Thaten, wodurch ein geringes und armes Volk gegen alle Bestrebungen einer tyran-

nischen Macht sich hier seine Freyheit errang, die nun schon seit mehrern Jahrhunderten unerschüttert steht, gleich dem ehrwürdigen hohen Felsen des Axenberges, der sich hinter der Kapelle über die Wolken erhebt.

Wie interessant und edel sind nicht solche Verschönerungen der Landstraßen! Und wie verabscheuungswürdig ist nicht dagegen ihre noch in so vielen Ländern gewöhnliche Verunstaltung durch Galgen und andre Richtplätze! Kann denn die Gerechtigkeit nicht die Schelme schrecken, ohne die Empfindung ehrlicher Leute zu empören, und, zuweilen mitten in einer paradiesischen Gegend, die Einbildungskraft des Reisenden zu martern und auf seinen ganzen Weg zu verfolgen? Ist es denn so gleichgültig, tausend rechtschaffene Einwohner und Fremde mit dem scheuslichsten, oft unerwarteten Schauspiel zu quälen, blos um Einen Schurken scheu zu machen? Und wird der Zweck erreicht? Macht nicht die Gewohnheit den Eindruck allmälig immer schwächer? Denkt wohl der Verbrecher bey der That an Galgen und Rad, an diese Schreckbilder der Gerechtigkeit, die er fürchten soll? Oder denkt er nicht vielmehr an Geschicklichkeit und Gelegenheit, glücklich zu entwischen? Wird nicht noch immer auf eben den Landstraßen, wo diese Blutgerüste drohen, geplündert und gemordet? Eine wachsame Polizey in den Dörfern sowohl, als in den Städten, wird gewiß mehr wirken, als diese Schreckbilder. Anstatt die Landstraßen und die schönsten Hügel und Aussichten so zu verunstalten, würde ich rathen, die Gerichtsplätze in dunklen scheuslichen Abgründen, in öden waldigten Vertiefungen, von rauhen Felsen und schwarzen Tannen eingeschlossen, wo die Eule ihre Klagen in das Geschrey der Raubvögel mischt, wo Finsterniß, Einsamkeit und Wildheit die Einbildungskraft schrecken, anzulegen. In solchen von der Wohnung der Redlichen abgesonderten, verlassenen und greulichen Einöden, deren bloßer Anblick schon Furcht und Entsetzen erregt, möchte die Gerechtigkeit, wenn sie nicht anders kann, ihre schrecklichen Opfer vollziehen. — Wo der Galgen an den Landstraßen blos ein andres Gebiet oder Gränze bezeichnen soll, wozu jede Säule sich besser schicken würde, da weiß ich nicht, was man von einem Herrn denken soll, der nur zu zeigen suchet, daß er kann — hängen lassen.

Edler ist es, öffentliche Denkmäler der Wohlthätigkeit, als der Gerechtigkeit, aufzustellen. Wie edel wäre es nicht, z. B. wenn die Landpolizey bedacht wäre, überall an den Landstraßen, wo sich rinnende Quellen zeigen, für die Wohlthat ihrer Erhaltung zu sorgen! In öden Gegenden, wo keine Wirthshäuser sind, oder wo sie doch keine Labung für den schmachtenden Reisenden enthalten, würde eine wohl unterhaltene Quelle am Wege gewiß ein sehr verdienstliches Werk seyn. Man könnte durch irgend eine Art von Bezeichnung den Vorbeyreisenden dahin winken und

ihn menschenfreundlich einladen, hier seinen Durst zu stillen; ein Sitz an der erfrischenden Stelle und der Schatten einiger Bäume, die Kühlung über sie herabsäuselten, würden nicht vergebens Erquickung anbieten. Die Sorge für die öffentlichen Trinkquellen an den Landstraßen wäre dem nächsten Beamten oder Dorf aufzutragen. Wie oft würde der arme Wanderer nicht seinen rührenden Dank wiederholen, und was für einen edlen Begriff von dem Geist der Regierung eines solchen Landes würden nicht die Reisenden mit sich nehmen!

3.

Die übrigen Verschönerungen der Landstraßen bestehen in der Bepflanzung und in den Aussichten. Die erste ist mehr ein Werk des Fleißes, die andre mehr ein Geschenk der Natur.

Nothwendigkeit des Schattens und Anmuth empfehlen die Bepflanzung der Landstraßen; nur darf diese keine zu dichte Beschattung geben, die das Durchstreichen der Luft und das Austrocknen des Weges hindere. In feuchten Gegenden muß überhaupt die Baumpflanzung sparsamer seyn. Auch sollte man die Auswahl der Bäume mehr nach der Beschaffenheit des Bodens bestimmen; der öftere Mangel dieser Sorgfalt veranlaßt so manche verunglückte Anpflanzung. Man hat an verschiedenen Orten in Deutschland die Bepflanzung der Wege aus dem ökonomischen Grunde vorgeschlagen, den Holzmangel zu ersetzen. Allein da die öftere Umhauung und Wiederanpflanzung der Bäume, wenn sie nicht etwa zu dicht stehen, viele Unbequemlichkeit hat, so lange man die Seiten der Landstraßen alleenweise mit einer einfachen Reihe besetzt; so würde dieser erwartete Holzgewinn nur alsdann etwas erheblich werden, wenn man ansehnliche Gruppen, wo sich leichter aushauen und wieder nachpflanzen läßt, anlegen wollte. Das bloße Kappen der Weiden und andrer Bäume giebt doch nur einen wenig beträchtlichen Vorrath von Brennholz, giebt Verunstaltung für das Auge und Mangel an Schatten.

Die gemeine Baumverstutzerey, die noch hie und da den Gartenknechten verstattet wird, ist eben so wenig bey den Bäumen an den Landstraßen, als in den Gärten, zu dulden. Hier darf ich wohl eine Erinnerung, die ich an einem andern Orte *) über diese unsinnige Mode der Baumverstümmelung gegeben, wieder anführen, weil sie Leuten, die noch immer blind an den alten Vorurtheilen hangen, nicht oft genug gesagt werden kann. „Was ist schöner, als die freye Rundung der Roßkastanie und der prächtige Umfang der Linde, dieser beyden gewöhnlichen Alleenbäume, die uns so die Natur erzieht? Was erfreuender, als die majestätische Wölbung der hohen Laubdecken dieser Bäume, worunter Schatten, Kühlung und

*) Im Gartenkalender auf 1783. S. 215 u. f.

Ruhe wohnen, so lange die freche Hand des Verstümmlers sie verschont? Und was beweiset mehr Unsinn, als diese waldigten Gipfel, die von frohen Sängern bewohnt in der Luft zu wallen bestimmt waren, zu kahlen Pfählen herabzukappen, oder sie in Kegel, Fächel und andre kindische Figuren zu verunstalten? Gleichwohl sieht man diese öffentlichen Denkmäler einer nicht blos albernen, sondern auch ärgerlichen Baumverstutzerey noch in so vielen Gärten, noch in so vielen Zugängen zu großen Städten. Vergebens sagt man, daß dieses unaufhörliche Verstutzen und Verschneiden den Wachsthum der Bäume befördere. Das ist Wahn, den nur der Blinde haben kann. Seht den Wuchs, die Höhe, die Stärke der Waldbäume, die keine Scheere berührt; seht die Linden und andre Gartenbäume, die hie und da in den Dörfern stehen. Alle beschämen sie eure Bäume, die immer kränkeln, so lange ihr sie in dem Wachsthum unterbrecht, wozu die Natur sie treibt. Nicht weniger gegen Natur und Erfahrung ist der Wahn, der frühern Schatten von der gewöhnlichen Baumverstutzerey erwartet. Wie kann der Baum bald Schatten geben, der immer verwundet, immer zerstümmelt, immer in seinem Wachsthum gestört wird? Und wenn ihr, wie überall gewöhnlich ist, die Außenzweige wegstutzt, was thut ihr anders, als daß ihr auf beyden Seiten mehr Sonne in eure Allee ruft? Könnt ihr gegen das Zeugniß der Augen glauben, daß die inwendige Seite des Baums in dem Grade zunehme, wie ihr die auswendige vernichtet? Könnt ihr es mit Vernunft versuchen, die Triebe anders zu lenken, als die Natur des Baums will? Wollt ihr verlangen, daß die Sonne immer in einerley Richtung, gerade über euerm Haupte, stehen bleibe? Oder daß sie die Gipfel, die ihr zu einer ebenen Fläche geschoren, und an Laubwerk verdünnt habt, weniger mit ihren Strahlen durchbreche?“ —

Man hat, um die Wegebepflanzungen nutzbar zu machen, schon lange in vielen Gegenden Fruchtbäume dazu gewählt, als Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Wallnuß- und Kastanien-Bäume. Beyspiele von solchen Bepflanzungen mit Obstbäumen sieht man auch in verschiedenen Provinzen von Deutschland, und der Schweiz; eines der schönsten ist die berühmte Bergstraße in der Pfalz. Allein die Besetzung öffentlicher Landstraßen mit Obstbäumen, so reizend ihr Anblick zur Zeit der Blüthe und der Früchte ist, hat doch ihre Unbequemlichkeit. Die Bepflanzung kostet viel, wo keine große Baumschulen gehalten werden. Die Bäume verderben leicht, da sie selten hier die nöthige Reinigung von Moos, von Ausläufern und wilden Schößlingen erhalten. Sie geben auch, zum Theil des langsamen Wuchses wegen, später Schatten, als manche wilde Stämme. Und endlich werden die Früchte oft unreif abgerissen, und schaffen Niemanden wahren Nutzen. Allein

lein für kleine Landwege in den Rittergütern, zumal in der Nachbarschaft des Wohnhauses, ist die Bepflanzung mit Obstbäumen mehr anzurathen. Soll sie auf öffentlichen Landstraßen mit dem Gewinn der Früchte erweitert werden; so müßte es in Gegenden seyn, wo Dörfer liegen, deren Bewohner sich in den Ertrag der Bäume theilten und durch das gemeinschaftliche Interesse zur Aufsicht belebt würden. Freylich wird in Ländern, wo Baumfrüchte nicht zu den Seltenheiten der Naturproducte gehören, weniger von den Obstbäumen an den Landstraßen geraubt, oder der Raub weniger geachtet; man darf hier nicht einmal Raub nennen, was durch eine Art von Uebereinkunft oder durch Gebrauch ein erlaubter Genuß ist; der vorüberziehende durstige Fremdling nimmt vor den Augen des Eigenthümers etwas Obst, ohne einen Vorwurf zu fürchten.

Von den wilden Stämmen empfehlen sich zur Bepflanzung der Landstraßen besonders solche Bäume, die geschwind wachsen und eine reiche Beschattung geben, als die weiße, die gemeine schwarze und die italiänische Pappel, die Roßkastanie, die Linde, der nordamericanische Platanus, und andere. Weiden, so nützlich sie auch dem Landmann sind, haben als Verzierung der Landstraßen ein zu dürftiges Ansehen, und geben zu wenig Schatten. Man könnte mit diesen und andern Bäumen abwechseln, weil die gewöhnliche Manier, immer einerley auf einander folgen zu lassen, eben so ermüdend ist, als die gerade Linie, worinn sie erscheinen. Die schwarzen Pappeln, besonders die italiänische, nehmen sich fast am schönsten an dem Rande der Landstraßen aus. Ihr gerader und hoher Wuchs, ihr leichtes und schwankendes Ansehen, ihre immer beweglichen, rauschenden und reichen Laubkronen, das schöne Grün und die lange Dauer ihrer Blätter, alle diese Eigenschaften vereinigen sich zu einem reizenden Anblick; sie verbreiten Leben umher, und haben selbst etwas Gesellschaftliches. Eine ungemein anmuthige Straße, mit dieser Art von Pappeln besetzt, läuft von Durlach nach Carlsruhe. Auch die Zitterespe gefällt dem Auge durch das immer scherzhafte Spiel ihres Laubes, und die weiße Pappel giebt, indem sie die schimmernde Seite ihrer Blätter zeigt und wieder umwendet, einen malerischen Anblick. Auf der Straße von Savigliano nach Turin befanden sich, nach Sulzers *) Bemerkung, die vortrefflichsten weißen Pappeln, die er jemals sah. Sie thun eine bewundernswürdige Wirkung auf das Auge. Da sie etwas dicht an einander gepflanzt sind, etwa acht Fuß aus einander, völlig gerade und gleich hoch, graulich weiße Stämme und hohe dichtgewachsene Kronen haben, so glaubte er sich in einer mit natürlichen Säulen umgebenen Halle oder einem Säulengang

*) Tagebuch seiner Reise nach den mittäglichen Ländern von Europa im Jahr 1775—1776. Leipzig 1780. S. 290.

gang zu befinden. Die Stämme sind in der That so gerade, so glatt, von solchem Verhältniß der Dicke gegen die Höhe, und in solcher Weite aus einander, daß man sie für Säulen halten kann. Da, wo etliche Reihen dieser Bäume neben einander stehen, bildet man sich ein, in dem doppelten Peristyl eines alten griechischen Tempels zu seyn. „Niemals, setzt Sulzer hinzu, habe ich in Gärten oder Lustwäldern etwas gesehen, das einen so feyerlichen Eindruck auf mich gemacht hätte, als diese herrlichen Alleen von Pappeln.“

So angenehm auch die Besetzung der Landstraßen mit Bäumen auf beyden Seiten in gerader Linie ist, so hat diese Art der Bepflanzung doch zwey Unbequemlichkeiten: sie ermüdet durch die Einförmigkeit, und sie versteckt oft die schönsten Aussichten. Man bemerkt, daß selbst in der Bergstraße sich zuweilen die anmuthigsten Landschaftgemälde hinter den waldigten Bäumen verbergen. Die Bepflanzung sollte daher so eingerichtet werden, daß sie immer einen schönen Vorgrund zu den Landschaften ausmachte. Und dazu sind Gruppen mit perspectivischen Oeffnungen die trefflichsten Mittel. Schlängelt sich die Straße mit langen freyen Krümmungen fort, so kann nichts reizender für das Auge seyn, als vor sich auf die bald größern, bald kleinern, bald nähern, bald entferntern Baumgruppen hinzuschauen, die sich mit den Wendungen des Weges dahinwinden. Und im Verfolg der Reise ändert sich immer, mit jeder Fortschreitung, die Aussicht der Landschaft. Die Gruppen sind sodann nicht mehr bloße Mittel der Beschattung; sie erhalten eine höhere Bestimmung, indem sie Gesichtspunkte werden, die den Reiz der Landschaft in einzelnen verschönerten Gemälden erscheinen lassen. Die Anlage der Gruppen ist demnach in diesem Fall allein dem Charakter der Landschaft und seinen Wirkungen untergeordnet. Die großen Massen der Landschaft müssen in kleinern Partien gesammelt werden, die das Auge nicht mehr zerstreuen, sondern es anhalten und beschäftigen. Die abgesonderten Theile müssen in Richtungen und in Lichtern erscheinen, wodurch sie einen neuen Reiz gewinnen. Sie müssen eine Folge von nach und nach hervortretenden, immer abwechselnden Gemälden werden, die, durch die Abänderung der Vorgründe, durch die verschiedenen Mischungen des Lichts und des Schattens, durch die Verschmelzungen der Farben, doch der umliegenden Landschaft, so sehr sie aus ihrer Masse hervorbrechen, nicht ganz zu gehören scheinen. Eine Anlage von dieser Kunst würde nicht bloße Ergötzung für das Auge, sondern zugleich die feinste Unterhaltung für den Geist geben. Allein so lange auch schon die Natur selbst dahin winkte, so wenig scheint man doch bisher darauf geachtet zu haben.

Die

Die Gruppen, die zum Gewinn ſchönerer Landſchaftsgemälde angelegt werden, können wieder mit einer Pflanzung in gerader Linie abwechſeln, zumal an Stellen, wo keine Ausſicht lockt. Die Straße hat an ſich faſt keine andre Annehmlichkeit, als die aus ihrer Feſtigkeit und Bequemlichkeit zum Fortlauf der Reiſe entſpringt; die Gegenſtände, die ſie umgeben oder aus der Ferne erblickt werden, müſſen das Vergnügen der Unterhaltung gewähren. Daher die Unentbehrlichkeit freyer und mannichfaltiger Ausſichten, wenn die Landſtraße Anmuth haben ſoll. Wo ringsumher nichts das Auge ergötzt, oder wo es von widrigen Anſichten beleidigt wird, da gewinnt eine gewöhnliche Allee doch ſchon wieder eine Wichtigkeit. Die immer fortſchreitende Heiterkeit offener Ausſichten blendet; ſie wird reizender, indem ſie mit Schatten und Verſchließung wechſelt.

Die Wendungen der Landſtraße werden zuweilen ſchon als nothwendig von der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens vorgeſchrieben. Kornfelder, Wieſen, Moräſte, Seen, Felſen erfordern oft eine Biegung, eine Krümmung, ſelbſt einen längern Umweg; allein über kleine Anhöhen und Berge läuft zuweilen die gerade Landſtraße mit neuer Anmuth fort, und unterhält das Auge mit erweiterten Ausſichten. Eben die Krümmungen der Landſtraße, die manchesmal unvermeidlich ſind, tragen nicht wenig zur Veredelung und Vervielfältigung der Proſpecte bey; und ſie können nach den Geſetzen des Geſchmacks oft eben ſo nöthig werden, als nach dem Eigenſinn des Bodens. Eine immer gerade Straße hat freylich den Vorzug, daß ſie geſchwinder und bequemer zum Ziel bringt; allein ſie hat zugleich die langweilige Einförmigkeit der ununterbrochenen geraden Linie. Sie wird anmuthiger durch unerwartete Krümmungen und durch plötzlich hervorbrechende Ausſichten, worauf die Wendungen leiten. Die geradelinigte Länge der Landſtraßen iſt eben ſo ermüdend, als die gar zu große Breite unnütz, für den Feldbau nachtheilig, und für den Reiſenden, dem ſie die Annehmlichkeit des Schattens raubt, beſchwerlich iſt. Außerdem iſt die erzwungene Geradigkeit eines beträchtlichen Weges ganz wider die Natur, und erfordert ſo manche überflüſſige Koſten, die, wenn doch Aufwand geſchehen ſoll, weit glücklicher auf wahre Verſchönerungen gewendet werden könnten. Die Landſtraße laufe demnach, wo ſie kann, eine gerade Strecke fort; allein ſie weigere ſich nicht, wo es die Lage verlangt, einen Umweg zu nehmen; ſie wende ſich vielmehr freywillig, wo ſchönere Ausſichten reizen, in einer kleinen anmuthigen Irre herum. Es iſt nicht genug, Land zu ſehen; wo ſieht man das nicht? Der Reiſende verlangt Zeitverkürzung auf dem einſamen Wege und Unterhaltung für das Auge. Er will nicht Land, ſondern Landſchaftgemälde haben. Und dieſe gewinnt er zwar zuweilen durch die zufällige Natur; aber der Geſchmack ſchafft ſie

ihm durch die Richtungen des Weges und durch kluge Bepflanzung mit Baumgruppen und Gebüschen.

Wenn die Bepflanzung, anstatt der Bäume, mit Zäunen abwechselt, so müssen diese klein und niedrig gehalten werden, um weder der Luft den Zugang, noch dem Auge die Aussicht zu verschließen. Die mit Hecken eingeschlossenen Redder, oder enge eingezäunte Landstraßen, die man in Niedersachsen so häufig findet, machen gerade das Gegentheil von dieser Anmerkung. Sie ermüden durch beständige Verschließung, und verlängern den Weg durch Langeweile. Indem die hohen Gebüsche der Sonne und den Winden den Eingang versperren, so müssen die Wege, zumal in einem so fetten Boden und unter einem so feuchten Klima, fast immer unbrauchbar seyn. Sie sind nicht mit der nöthigen Erhöhung in der Mitte, wodurch die Feuchtigkeit abfließen könnte, angelegt, sind bald ausgefahren, tief und voll Löcher. Verbesserungen werden ohne merklichen Nutzen verschwendet, wenn die Ursachen der Verschlimmerung nicht gehoben werden. Oft ist das, was Verbesserung seyn soll, nur Verschlimmerung; dahin gehört die Ausfüllung der Tiefen mit Holz, das bald vermodert und die Löcher sowohl durch das Rütteln der Wagen, als auch durch seine Verwesung vergrößert. Eben diese Redder waren vormals geliebte Schlupfwinkel der Räuber. Und noch immer legt man sie an, weil sie von dem alten Vorurtheil, das für die Stimme der Vernunft zu taub ist, begünstigt werden.

Noch sollte man auf Mittel sinnen, Denkmäler und Bäume an den Landstraßen vor aller Verletzung der Bosheit oder des Muthwillens zu sichern. Bestrafung von der Obrigkeit ist zwar zum Theil von einiger Wirkung, aber immer ein trauriges und oft unzulängliches Mittel. Wichtiger wäre es, gerade auf die Denkungsart des großen Haufens durch moralische Kraft zu wirken, und ihm eine so erhebende Meynung von solchen öffentlichen Gegenständen einzuflößen, daß er sie mit einer Art von Ehrfurcht für heilig ansehen lernte. Man müßte gleich bey der Erziehung der Jugend anfangen, und sie frühzeitig zur dankbaren Achtung gegen gemeinnützige Anstalten gewöhnen. Die Prediger müßten diese Gesinnung durch Gründe in ihrem öffentlichen Unterricht unterstützen. Den muthwilligen Schänder eines Baums oder eines Kunstwerks müßte die Verachtung der Gesellschaft verfolgen, sein Name müßte in feyerlichen Zusammenkünften öffentlich genennet werden, als der Name eines Frevlers, der sich an einem Heiligthum, das nicht ihm, das dem Publicum zugehört, vergriffen hätte. Ohne Zweifel wäre die Vereinigung dieser Mittel wirksamer, als Bestrafungen an Geld oder mit Gefängniß. Anstalten, die für die Sicherheit oder für das Vergnügen der bürgerlichen Gesellschaft gemacht sind,

mit

mit einer gewissen Ehrerbietung als unverletzbar betrachten, ist eine eben so vortheilhafte als weise Denkungsart. Der Türke hält jeden Brunnen für heilig, der am Wege den durstigen Wanderer erquicken kann. Und selbst wilden Völkern ist jeder Platz, wo sie sich zu irgend einer wichtigen Handlung versammeln, und jede Art seiner Auszierung ehrwürdig und unverletzlich.

4.

Man wird hier noch die Beschreibung einiger der anmuthigsten bepflanzten Landstraßen in Deutschland, so wie ich sie bey meiner letzten Reise *) angetroffen habe, nicht ungern sehen. Sie zeigen, daß wir schon von dieser Seite viel gewonnen, und können als Beyspiele zur Nachahmung in den Provinzen dienen, wo es noch ganz an Anstalten dieser Art fehlt.

Im Hannöverschen fangen die am besten angelegten Landstraßen an hinter der Hauptstadt nach der hessischen Gränze zu. Eine der schönsten, in Ansehung der Bepflanzung und der Aussicht, ist die, welche von der sogenannten Hufe nach Einbek heruntergeht. So reizend auch die Prospecte von dieser Seite sind, indem man im Hinauffahren zurücksieht, so kommen sie doch nicht mit denen in Vergleichung, die man auf der Höhe gewinnt, und die im Hinunterfahren beständig das Auge entzücken. Der Contrast ist ungemein auffallend. Nach einer Strecke eines schlechten noch nicht verbesserten Weges, der zum braunschweigischen Gebiete gehört, gelangt man auf der Spitze des Berges wieder auf die hannöversche Landstraße. Ein trefflicher Weg, eine der anmuthigsten Alleen, eine über alle Erwartung entzückende Aussicht empfängt auf einmal den Reisenden. Eine große, weitausgebreitete, fruchtbare und mannichfaltig angebauete Landschaft, mit Wäldern und Bergen eingefaßt, füllet das Auge. Die Landstraße läuft mit verschiedenen Wendungen die Abhänge des Berges bequem hinunter, und mit jeder Umbiegung, mit jeder Vertiefung erscheint die Landschaft in veränderten Gemälden. Die schönen Bäume, die von keinem Misbrauch der Gärtnerscheere gelitten, besonders die erwachsenen Quitschern ergötzten mit ihren geraden Stämmen und ihrem vom Gelblichen ins Rothe sich färbenden Beeren nicht wenig das Auge; im Frühling begleiten sie den Reisenden mit den süßen Düften ihrer Blüthen. — Auf einigen Stellen der hannöverschen Landstraßen hat man kleine mit Bäumen etwas besetzte Rasenbänke angelegt, die dem müden Wanderer eine wohlthätige Ruhe anbieten. Allein die Maulbeerbäume, die man hin und wieder an den öffentlichen Wegen dieses Landes erblickt, schicken sich nicht wohl zu diesem Gebrauch; denn wegen des beständigen

*) Im Sommer 1783.

Abnehmens der Blätter werden ſie nicht allein niedrig gehalten, ſondern ſind auch faſt immer laublos; ſie dienen eben ſo wenig zur Beſchattung, als ſie dem Auge einen erfriſchenden Anblick darſtellen.

Die Landſtraßen in der fruchtbaren und ſchönen Grafſchaft Hanau gehören zu den beſten, die man nur ſehen kann. Sie ſind ſo eben gebauet, und werden ſo ſorgfältig unterhalten, daß man ſie vollkommen mit der vortrefflichen Straße vergleichen kann, die von Kopenhagen nach Friedensburg führt. Die Obſtbäume, womit einige Straßen eingefaßt ſind, beſonders die Wallnußbäume geben zugleich eine nützliche Verzierung; unter den Fruchtbäumen ſind dieſe, nebſt den ächten Kaſtanienbäumen, wegen der Beſchattung wohl die ſchicklichſten zur Beſetzung öffentlicher Wege. Einige andre Straßen dieſes Gebiets ſind mit Linden und Roßkaſtanien bepflanzt.

Eine der merkwürdigſten Landſtraßen iſt die von Frankfurt am Mayn nach Maynz. Sie iſt eine der beſten gebaueten Straßen, ſo feſt, ſo eben, daß man die vier Meilen in weniger als vier Stunden leicht hinunterrollt. Rings umher verbreiten ſich die Landſchaften in eine weite Ebene, voll Fruchtbarkeit und reich an ſchönen Dörfern, die ſich im Maynziſchen ſo trefflich auszeichnen; zur Rechten ſchwellen in der Ferne der Gränze Berge empor. Hinter Höchſt iſt die Straße an verſchiedenen Stellen mit Obſtbäumen, vornehmlich mit ziemlich erwachſenen Wallnußbäumen, bepflanzt, unter deren Schatten man hinfährt. Nichts iſt reizender, als die Höhe, wo man auf einmal den Mayn und den Rhein erblickt, die in einiger Entfernung von einander daher ſtrömen und ſich beyde Maynz nähern, wo ſie ſich vereinigen. Dieſe ehrwürdige Stadt hebt ſich hier zugleich mit ihrem prächtigen Dom, mit ihren vielen Kirchen, Thürmen und Paläſten dem Auge ſtolz entgegen; und hinter ihr, wo der mit dem Mayn erweiterte Rhein ſich hinabwälzt, glänzt eine der herrlichſten Landſchaften mit weit dahin dämmernden Bergen. Bey dieſem Anblick ſchwellt der Geiſt zu einer hohen Wonne empor. Man kann ſich den berühmteſten Hauptſtädten nähern, ohne etwas von dieſem neuen und erhebenden Gefühl wahrzunehmen. Der Dom mit ſeinen Thürmen bis in die Spitze von rothen Sandſteinen erbauet, die großen Maſſen der vielen Kirchen umher, worunter die der Auguſtiner, des St. Peter und des Ignatius zu den edelſten und prächtigſten Gebäuden dieſer Art gehören, die Vorſtellungen von Andacht und Büßungen, die ſich durch die Menge der Klöſter, der Kreuze, der Bilder der Heiligen am Wege, der Seele aufdringen, dazwiſchen der Reiz von lieblichen Weinfeldern, von Obſtwäldern und Gemüſefluren, die ſich immer vermehren, das mächtige ſtürmeriſche Fortſtrömen des ſtolzen Rheins, der ſeinen ſchwächern beſcheidenen Bruder, den Mayn, gleichſam am Arm mit ſich dahin-

dahinreißt, die entzückenden Aussichten rings umher, und dann mitten unter diesen begeisternden Scenen das melancholische Umherwandeln so vieler verschiedenen Ordensgeistlichen und das feyerliche Geläute der Glocken aus den heiligen Oertern, das weit umher erschallt — Alles dieses erregt ein Gemisch von Empfindungen, welche die Seele des Reisenden, der diesen Eindruck zum erstenmal empfängt, sehr lebhaft rühren. Jenseits Maynz laufen die anmuthigsten Wege zwischen lauter Gärten, die mit kleinen artigen Sommerhäusern geschmückt sind, und zwischen Weinbergen, zum Theil mit Obstbäumen vermischt. Die Alleen fangen mit Wallnußbäumen an, und wechseln mit Linden, mit Roßkastanien und italiänischen Pappeln ab. Das Auge wird überall von den heitersten Aussichten, und näher am Rhein von verschiedenen anmuthigen Inseln begrüßt, die unter der Stadt hin aus dem Strom sich erheben, und der lebhaftesten Verschönerungen von der Hand des Geschmacks noch fähig sind. Der Mayn, der voll Eifersucht über seinen mächtigen Nachbar noch immer seinen eigenen Vorkauf behaupten will, fließt vom Rhein sich trennend hinter diesen Inseln sanft vorüber, und bespült, indem dieser seine grünlichen Wellen stolz dahinrauschen läßt, mit seiner weißen allgemach hingleitenden Flut die Gebüsche des Ufers, die sich in ihm freundlich beschauen, ohne Unruhe und ohne Furcht, von ihm weggerissen zu werden.

Von einem andern Charakter ist die so berühmte Bergstraße in der Pfalz. Sie läuft aus dem Darmstädtischen, in ihrer größten Länge etwa eilf Stunden, nach Heidelberg fort. Man muß die Straße bis zu dieser Stadt verfolgen, wenn man recht angenehm reisen will. Denn der Weg nach Manheim, der bald aus der Hauptstraße abläuft, führt durch beschwerliche Sandgegenden, durch lauter Ebenen, die wenig fruchtbar sind, zwischen einigen Fichtenwäldern fort; nur zur Linken wird das Auge in der Ferne durch den Anblick der Berge, an welchen die schöne Straße hinläuft, mit Sehnsucht nach ihr unterhalten. Die Gegenden, durch welche die Bergstraße sich erstreckt, stellen einen großen reizenden Garten dar. Der Weg geht unter dem Schatten starker und besaheter, auf beyden Seiten gepflanzter, Wallnußbäume hin. Zur Linken streckt sich eine Reihe von ansehnlichen Bergen fort; in ihren Zwischenräumen und auf ihren Abhängen erscheinen Dörfer, Kirchen, Weinberge, und große Pflanzungen von Obstbäumen, besonders Wallnußbäumen; auf ihren Spitzen zeigen sich hin und wieder Thürme und Gemäuer alter zerfallener Bergschlösser. Zur Rechten wechseln Dörfer, Felder mit Getraide, noch mehr aber mit allen Arten von Gemüs bepflanzt, Weinreben, Fruchtbäume, vornehmlich ganze Wälder und Klumpen von großen Wallnußbäumen ab, die sich weit in die Ferne hin erstrecken, und zuweilen alle Aussicht in die jenseitigen Ebenen verschließen.

Es iſt ein herrlicher Anblick, den die großen gewölbten Kronen dieſer Bäume darſtellen, und in der Zeit, wo alle Früchte ſich ihrer Reife nähern, wird der Reiſende von dem Reichthum ihres Segens ergötzt. Man erſtaunt in der That über die außerordentliche Menge von Wallnußbäumen, die ſich wohl in keinem Winkel der Erde ſo zahlreich bey einander finden, und die man in den vorigen Zeiten ſo häufig anpflanzte, weil ſie hier ungemein glücklich emporwuchſen. Schon ſeit einigen hundert Jahren herrſcht hier die vortheilhafte Anzucht dieſer Bäume, welche die Lage ſo ſehr begünſtigt; denn gegen Norden iſt ſie von Bergen beſchützt, und auf allen übrigen Seiten ſonnigt und warm. Von Heidelberg, das ſich durch ſeine überaus romantiſche Lage auf den Abhängen eines Berges auszeichnet, an welchen der Necker hinwallet, hat man gegen Bruchſal zu noch eine Strecke die ſchönen Berge zur Seite, welche die Straße begleiten, und wo ſie ſich nach einigen Stunden zu verlieren anfangen, da bleibt dennoch die Landſchaft ein Garten. Beſahrte Wallnußbäume beſchatten die Straße, und erſcheinen immer noch hie und da in Klumpen in den Feldern, die überall mit einer Menge von Gartengewächſen angebauet ſind, zwiſchen welchen Getraidefluren und Wieſen abwechſeln; aus den Weinbergen heben ſich Obſtbäume empor, und in der Ferne dämmern friedſame Wälder.

Verſchiedene Landſtraßen im obern Deutſchland ſind mit italiäniſchen Pappeln beſetzt. Ich fand ſie mit Vergnügen um Aſchaffenburg, um Darmſtadt, um Manheim, um Carlsruhe, gegen Straßburg zu. Auf der Straße von Manheim bis nach Schwetzingen, die eine der angenehmſten iſt, wird man einige Stunden lang von den ſchönſten lombardiſchen Pappeln beſchattet, die zuweilen mit andern Bäumen, beſonders Wallnußbäumen, abwechſeln, und dieſen Lieblingen der hieſigen Gegend zuletzt ganz weichen.

Von Bruchſal bis Stuttgard, eine Strecke von acht bis neun Meilen, iſt die Landſtraße durchgängig gebauet, und in den meiſten Gegenden vortrefflich. Hin und wieder iſt ſie noch hier mit alten Wallnußbäumen beſetzt. Dieſe Bäume machen, mit andern Obſtbäumen vermiſcht, an den Seiten der Straße in den Feldern und Wieſen, wohin ſie ſich erſtrecken, ganze Wäldchen aus. Beym Eintritt in das Würtembergiſche ſieht man ſogleich eine noch beſſer unterhaltene Straße, und ein fruchtbares, wohlangebauetes, bergigtes Land, mit Wäldern, weiten Kornfeldern, Gemüſefluren und Weinbergen. Die Landſtraße iſt ganz mit jungen Obſtbäumen aller Art beſetzt, nur den Wallnußbaum findet man hier weniger; ſie ſind dicht gepflanzt, und verſprechen mit dem ſtärkern Anwuchs mehr Schatten. Dieſe Bepflanzung mit Fruchtbäumen geht einige Meilen fort, bis an Stuttgard.

Zu den herrlichsten Straßen im südlichen Deutschland gehört die, welche von Enzwengen nach Pforzheim durch das Ensthal führt. In einer Länge von beynahe drey Stunden erheben sich zur Rechten des Weges Gebirge und Berge, vom Fuß bis zu ihrer, oft steilen, Spitze mit Weinreben bepflanzt, zwischen welchen überall Obstbäume bald in Gruppen, bald einzeln erscheinen. Zur Linken schlängelt sich das schönste Thal in der Tiefe hin; die kleine Ens windet sich hindurch, verbirgt sich zuweilen hinter Gebüschen, und glänzt wieder an einigen Stellen fröhlich hervor; fast überall ist die Fläche der Wiesen von Fruchtbäumen schattirt, die eben eine lebhafte Scene darstellten. Es war ein recht begeisternder Anblick, überall in den lieblichen Wiesen des Thals die Landleute mit der letzten Heuärndte beschäftiget und in den Bäumen Knaben hangen zu sehen, die das Obst brachen; die Straße wimmelte von Mädchen, die den Segen der Fruchtgöttinn in vollen Körben auf dem Kopfe heim trugen. Jenseits des Thals erhoben sich allmählich aufsteigende Höhen mit Getraide und Wäldern; diese senken sich zuweilen zu den heitern Grasflächen des Thals herab, und machen dagegen mit ihren großen Massen von Schatten einen trefflichen Contrast. Die steilen Gebirge zur Rechten niedrigen sich nachher zu Bergen; diese verlieren sich wieder seitwärts; und die Weinpflanzungen zeigen sich mit Kornfluren untermischt. Doch das Auge verliert nichts. Die Straße läuft bald wieder zwischen Wäldern von Obstbäumen fort, die auf beyden Seiten in der mehr flachen Gegend erscheinen. Ein überraschender Auftritt ist die Stelle, wo man in das baadendurlachische Gebiet übergeht. Man wird von einer schönen Allee von italiänischen Pappeln empfangen, die den Reisenden sogleich an einen menschenfreundlichen Fürsten erinnert; sie windet sich fast zwey Stunden lang bis Pforzheim.

Von hier bis nach Durlach ist die Landstraße nur hie und da stellenweise mit ältern Obstbäumen besetzt; doch erblickt man diese auf beyden Seiten des Weges in den Feldern in Haufen zerstreut. Die Straße ist auch hier trefflich gebauet, und gehört zu den besten in Deutschland. Der Reisende wird zugleich von dem Anblick eines schönen, fruchtbaren und fleißig angebaueten Landes, voll großer herrlicher Wälder und futterreicher Wiesen an ihrem Fuße, ergötzt. Man sieht einige Nadelhölzer, doch am meisten Laubbäume. Die Straße läuft zuweilen zwischen den anmuthigsten Wäldern und Wiesen hin; diese letzten breiten sich in großen Flächen hin, und sind von vielen Gruppen fruchttragender Bäume schattirt. Man fährt durch wohlgebauete Dörfer, die zwischen Obstwäldern ruhen und mit allem Ansehen des Wohlstandes geschmückt sind; sie gehören zu den schönsten, und übertreffen an Geräumlichkeit und Reinlichkeit viele Flecken in Niederdeutschland. Der edle

Fürst

Fürſt *) hat 1783 die Leibeigenſchaft, die doch ſehr erträglich war, im ganzen Lande gegen alle Beſorgniſſe, die dagegen erregt wurden, mit einem Verluſt anſehnlicher jährlicher Einkünfte, zum Ruhm der Menſchheit und zum Segen der Nachkommenſchaft aufgehoben. Für dieſe großmüthige That wollte er nicht den Dank ſeines gerührten Volks annehmen; er verſicherte, er habe nur gethan, was er für ſeine Pflicht gehalten, und was er zu thun lange gewünſcht habe. Die Döfer feyerten das große Feſt der Freyheit. Die Aemter ließen Dankſagungen gegen ihren menſchenfreundlichen Fürſten drucken, die ſelbſt der Fremde mit innigſter Rührung las. Die Kirchen ertönten von feyerlichen Dankreden. Der Abend des Feſtes ward zur Ergötzung verwendet. Das Landvolk trank auf das Wohl eines ſo edelmüthigen Vaters, tanzte und frohlockte in dem neuen Gefühl der Freyheit. Bey allem dieſem Jubel, bey allen dieſen Dankthränen ſeines Volks wiederholte der Menſchenfreund: er habe nur gethan, was er für ſeine Pflicht gehalten, und was er zu thun lange gewünſcht habe. — Er dankte vielmehr ſelbſt der Vorſehung für das Vergnügen, das ſie ihm ſchenkte, ein freyes Volk zu regieren. —

Die Straße von Durlach nach Carlsruhe iſt als eine der ſchönſten Alleenſtraßen bekannt, die wir nur in Deutſchland haben. Sie iſt trefflich gebauet, geht in einer ganz geraden Linie eine kleine Meile fort, und iſt auf beyden Seiten mit hohen und prächtigen italiäniſchen Pappeln beſetzt. Sie ſtellen bloß durch ihren natürlichen Wuchs ſchöne Pyramiden vor, ſind faſt vom Fuß an voll Zweige, und bieten einen ſehr anmuthigen Schatten dar.

Beym Herausfahren aus Carlsruhe hat man gleich an der Landſtraße zu beyden Seiten eine Bepflanzung von Platanen und zur Rechten einen ſchönen Wald. Auf dieſe Allee folgt eine andre von italiäniſchen Pappeln; ſie faßt die Landſtraße, eine Strecke von fünf Stunden lang, bis nahe vor Raſtadt ein. Doch ſind zwiſchen dieſen ſchönen Bäumen Obſtbäume eingeſtreut, ſo daß auf zwey Pappeln immer ein fruchttragender Baum folgt. Dieſe Bepflanzung giebt der Straße ein angenehmes und unterhaltendes Anſehen, und entſchädigt den Reiſenden wegen des Anblicks der vielen Sandgegenden, die er vor ſich hat. Die Straße geht faſt immer, außer einigen Krümmungen, die ſie bey den Dörfern macht, in gerader Strecke fort. Sie iſt ungemein gut gebauet, und dennoch zahlen die Reiſenden kein Weggeld. Dieß wird ſelbſt in einigen Gegenden von Deutſchland, wo noch keine Wege gemacht ſind, eingefordert. Hier glaubt der Landesfürſt, daß er Reiſenden, die ſeine Poſten bezahlen, und ſeinen Poſthaltern gute Straßen ſchuldig iſt. Die Straße

nach

*) Se. Durchl. Carl Friedrich, Markgraf zu Baadenburlach und Baaden.

nach Raſtadt läuft immer zwiſchen weit ausgeſtreckten Ebenen fort, die mit allen Arten von Gemüs, mit türkiſchem Korn, mit Hanf und etwas Tabak angebauet ſind. Die Cultur dieſer Felder und das Gewühl der emſigen Landleute nimmt ihnen etwas von dem öden und einförmigen Weſen, das auf der Flachheit der Ebenen zu ruhen pflegt. In der Ferne rufen zur Linken die Berge des berühmten Schwarzwaldes das Auge; ſie machen eine herrliche Begränzung der flachen Landſchaften, dämmern in ſich verlierenden Höhen an Höhen hin, und ſcheinen doch gegen Raſtadt dem Reiſenden wieder näher zu rücken. Man erblickt von dieſer Straße nicht mehr Obſtbäume in den Feldern, oder doch ſelten. Aber, wer aus den nordlichen Provinzen von Deutſchland kommt, empfindet hier die liebliche Wärme, die ſelbſt noch den Herbſtabend begleitet, und die ſüßen Düfte, womit noch zu der Zeit die Luft umher angefüllt iſt. Dieſe lange Pappelallee endigt ſich bey einem Walde, zwiſchen welchem man faſt bis an Raſtadt fährt.

Die Straßen in dem benachbarten niedrig liegenden Elſaß, wohin uns noch ein Uebergang verſtattet ſey, mußten hoch angelegt werden, und ſind wohl unterhalten. Man zahlt kein Straßengeld; nirgends ſiehet man Weghäuſer und Sperrthore. Die Straße von Strasburg nach Baſel iſt eine der belebteſten, die man nur finden kann, immer voll von Wagen, von Reitenden und Fußgängern. Denn ſie iſt der gewöhnliche Weg nach der Schweiz und nach Italien; ſie führt zugleich zu einer Menge von Städten, Feſtungen und Dörfern, die den Elſaß bedecken. Nur an ſehr wenigen Stellen iſt ſie mit Fruchtbäumen beſetzt, und faſt überall offen. Doch ſieht man in den Feldern und weiten Gemüsfluren hie und da große Gruppen von Fruchtbäumen zerſtreut, und die Dörfer ſind von ihrem Schatten lieblich überdämmert. Es iſt ein überaus erfreuender Anblick, rings umher, ſo weit das Auge reicht, nichts als die fruchtbarſten Landſchaften voll Städte, Flecken und Dörfer, voll muntrer und glücklicher Einwohner zu ſehen. Eine ſo weite Pläne, die man immer vor ſich hat, kann nur durch den hohen Grad der Fruchtbarkeit, der Cultur und der volkreichen Bewohnung für den Reiſenden unterhaltend bleiben. Doch geben bis nach Colmar die lothringiſchen Gebirge, die ſich zur Rechten fortſtrecken, der Ausſicht über die Ebene eine maleriſche Gränze; hin und wieder erheben ſich vor ihnen kleinere Berge, die noch zum Gebiete vom Elſaß gehören. Man entdeckt in der Ferne mit Vergnügen die Spuren der Bewohnung und des Anbaues dieſer Berge. Und mit einer noch höhern Wolluſt verweilt das Auge in dem unterhaltenden Anſchauen dieſer großen Kette von hohen und mittelmäßigen, ſich übereinander empor wälzenden und ſich durch ihre eigene Maſſen verdüſternden Gebirgen. Sie erſcheinen in einer lange fortlaufenden Kette von vielen Meilen, und wechſeln in

sehr malerischen Lagen und Gestalten. Bald heben sie sich zu steilen Höhen, bald senken sie sich wieder zu mittlern Bergen herab, zuweilen mit scharfen Absätzen, meistens aber mit schönen wellenförmigen Erhebungen. Sie rücken zuweilen der Straße so nahe, als wollten sie eine noch größere Aufmerksamkeit fordern. Es ist eine weit prächtigere Strecke von Gebirgen als der Harz, prächtiger in der ganzen Lage und in der Zeichnung der Umrisse. — Ich darf hiebey bemerken, daß das Harzgebirge, nach meinen wiederholten Reisen zu den Alpen, niemals einen sonderlichen Eindruck auf mich gemacht, obgleich die dunkeln Wälder vom Nadelholz, womit es bedeckt ist, ihm ein ehrwürdiges Ansehen geben. — Die Gebirge von Lothringen sanken, als ich das leztemal die Straße befuhr, allmählich in das feyerliche Dunkel eines abgeregneten ruhigen Sommerabends; doch blieb über ihren Häuptern die ganze Helle der Abendröthe schweben, welche den Saum der stillen Wolken, die neue Gebirge zu seyn schienen, vergoldete und hin und wieder einen matten Lichtstrahl in ihre Finsterniß hinaufschoß; eine erhabene Scene, wie Ossian der Natur nachmalt. — Wo sich die Straße von Colmar nach Breysach gegen den Rhein wendet, verliert man nach und nach diese prächtigen Berge aus dem Gesichte. Doch bleibt der Weg immer lebhaft und anmuthig; der König der deutschen Ströme erscheint bey Kemps in einigen glänzenden Ansichten; und bald fangen die Vorgebirge der Schweiz und der Prospect von Basel an, das Auge mit ihrem Zauber zu reizen. *)

*) Von den helvetischen Landstraßen die Schweiz zu reden Gelegenheit nehwerde ich in meinen neuen Briefen über men.

Erster Anhang.

Beschreibungen von Gärten.

I.

Garten bey dem Posthofe vor Hannover. *)

Dieser Garten ist gleich der Liebling von allen, die ihn nur sehen; er befriedigt den Kenner und fesselt den bloßen Liebhaber; Reisende und Einheimische vereinigen sich in ihm zum Genuß der heitersten Augenblicke; denn er schmeichelt den Sinnen und unterhält den Geist.

Der Begriff der Heiterkeit wird sogleich beym Eintritt durch eine Gruppe von mancherley Blumen erregt, welche die Mitte eines Rasens ziert. Die Gänge fangen zugleich an, das Auge zwischen den mannichfaltigen Baumgruppen hinzulocken, und eine lebhafte Erwartung des Vergnügens zu erwecken, das der Freund der schönen Natur und des reinen Gartengeschmacks hier genießen soll.

Das Auge irret zwischen den Klumps, den Gebüschen, den einzelnen Bäumen, den Rasen, den Blumengruppen fort, von Licht zu Schatten, von Schatten zu Licht, vom Offenen zum Verschlossenen, vom Heitern zum Dunkeln, von jeder Abwechselung in der Schattirung des Grüns. Die innern Prospecte sind bis zum Erstaunen vervielfältigt und abwechselnd; jeder Schritt, jede Stellung, jede Wendung auf dem Hingange und auf der Rückkehr stellt ein neues Gemälde dar. Die Gruppen, von deren Anordnung diese glückliche Wirkung bestimmt wird, sind mit einer Meisterhand gestellt und ausgebildet, immer abwechselnd an Form, an Größe, an Zusammensetzung, an Abstand. Sie springen bald vor, ziehen sich bald zurück; sie öffnen und verschließen; sie verlängern die Prospecte und verkürzen sie wieder; sie scheinen alle in Bewegung, um die Gemälde hervorzustellen oder zurück zu nehmen, sie zu erheitern oder zu verdunkeln. Daher die erstaunliche Mannichfaltigkeit von Ansichten, und die beständige Abänderung der Scenen auf einem so wenig ausgebreiteten Platze.

*) Dieser Garten, nebst dem folgenden Garten zu Marienwerder, gehörte dem Königl. Großbrit. und Churfürstl. Hannöverschen Legationsrath Hrn. Jobst Anton von Hinüber, und beyde sind von ihm angelegt. Dieser vortreffliche Mann, einer der größten Gartenkenner, ward am 15ten Januar 1784 seiner schätzbaren Familie, seinen Freunden und der Menschheit entrissen. Sanft ruhe die Asche des Edlen, der seinen Mitbürgern so manche sanfte Freude über die unter seiner Hand blühende Natur darbot! Seine Anlagen sind nicht verloren. Sie sind in den Besitz seines ältesten Sohns, des Hrn. Hofraths von Hinüber, eines durch Geist und Herz verehrungswerthen Mannes, gekommen.

Eine andere Schönheit der Gruppen, welche die Pflanzung des Gartens bilden, und nur hie und da mit einzelnen Bäumen abwechseln, besteht in ihrem malerischen Ansehen. Sie sind mit einem Auge angelegt, das die feinsten Nüancen in der Verbindung und Folge der Lichter und Schatten, und in den wechselnden Farben des Laubwerks aufzufassen, das der malenden Natur jeden treffenden Strich in ihren schönern Bildern abzulauschen, und in den Zusammensetzungen, mit einem auszeichnenden Schein des Neuen, dem Blick des Anschauers fühlbar wieder zu geben weiß. Die ausländischen, besonders die americanischen Bäume und Sträucher, sind mit großer Klugheit zur Malerey mit den einheimischen Holzarten gemischt; die Lebhaftigkeit der Vorgründe ist durch das hellere Laub, durch Blumensträucher und niedrige blühende Pflanzen gehoben; die Entfernungen der Hintergründe sind durch finstre Baumarten täuschend vergrößert. Man empfindet die malerischen Schattirungen der Gruppen, die Fortgänge sowohl als die Unterbrechungen der hellen und dunkeln Partien, die entzückenden Schauspiele der Lichter am besten in den Stunden des Morgens und des Abends. In diesen Augenblicken, wo jede Schönheit der Natur sich in der mildern Beleuchtung hebt, wo das Streiflicht zwischen den Gruppen sich hier mannichfaltig verbreitet, dort wieder begränzt ist, wo das Grün sich mit allen seinen Schattirungen auszeichnet, wo die Rasen heitrer schimmern, und selbst der nachbarliche Schatten, der ihr Licht hemmt, lieblich ist — in diesen sanften Augenblicken bieten sich die zauberischen Wirkungen dieser Pflanzung ganz zur Entzückung des Auges an. Hohe Bäume, worunter der Kenner manche seltene Arten antrifft, erheben sich prächtig aus den Gruppen; sie bereichern die Reviere mit ihrem Schatten, und helfen zuweilen an perspectivischen Stellen die Dunkelheit des Hintergrundes vermehren. Schöne Rasen umschlängeln die Gruppen, und scheinen sie gleichsam in freundschaftliche Umarmung zu schließen. Wo kein Gebüsch grünt, da schmückt überall ihr sanfter Teppich den Boden, und contrastirt anmuthig gegen das Laub der Bäume und Sträucher, von welchen seitwärts der dunkle Schatten wegschleicht, indessen daß die offenen Flächen von einem heitern Licht übergossen sind. Bald aber sind auch sie wieder von den benachbarten Gruppen oder einzelnen Bäumen hie und da mit Schattenstrichen bezeichnet.

Die Gänge winden sich immer zwischen den Gruppen herum; sie machen nicht bloß freye und natürliche Wendungen, sondern locken auch das Auge des Spaziergehenden, und erregen, indem sie sich bald wieder verlieren, die Erwartung eines weiten Bezirks. — Auch der geringste Umstand ist mit Ueberlegung genutzt. Kein Baum, keine Bank steht ohne Absicht da. Alles hat eine Beziehung, um die Ansichten zu bezeichnen, und zu heben, um den hellern Hervorsprung

oder

oder das Zurückweichen der Scenen merklicher zu machen. Die Stühle, die Ruhesitze, die Brücken, die Bildsäulen, alles dient dazu, die Gesichtspunkte zu bestimmen und die Richtungen des Auges leiten zu helfen.

Nicht weniger sind die äußern Prospecte der umliegenden Landschaft mit Weisheit genutzt. Es sey einer der Kirchthürme der benachbarten Stadt Hannover, wovon drey in eben so viel verschiedenen Ansichten als Obelisken in den Oeffnungen der Gebüsche sich erheben und gerade vor dem Auge zu stehen scheinen; oder ein Theil der Stadt und ihrer mit neuen Baumpflanzungen sich verschönernden Wälle; oder ein anliegendes Korngefilde; oder der entfernte Hintergrund der Landschaft, ein dunkler Wald; oder ein benachbartes Landhaus: überall sind die äußern Prospecte in ein Eigenthum des Gartens verwandelt. Man genießt, was umher liegt, ohne dem Eigenthümer etwas zu entziehen; man genießt vielleicht freyer und vergnügter, als er selbst. Auch in diesem Theil der Anlage ist überall gedacht und ausgewählt. Es sind einzelne ausgesuchte Gemälde, die durch die Anordnung der Aussichten aus der Landschaft ausgehoben sind; sie erscheinen in verschiedenen Massen, Größen und Stellungen; und auch hier ist die Pflanzung ein Mittel, die außer dem Bezirk des Gartens liegenden Scenen bald frey hervortreten, bald leicht durchschimmern, bald allmählich zurückweichen, bald sich ganz verbergen zu lassen. Die reizenden Bilder der Natur, so wohl im Garten als in der Landschaft, wandeln gleichsam mit dem Spaziergänger umher, wenden und verändern sich mit ihm bey jedem Schritt; ein magisches Spiel für die Phantasie, die sich diesen Eindrücken überläßt. Eine Gruppe, ein Busch, ein Baum schiebt sich vor; und auf einmal ist das Gemälde verändert. Immer neue Schönheiten eröffnen sich dem aufmerksamen Spaziergänger. Ein sicherer Beweis von der weisen Oekonomie, womit die Aussichten gewählt und die Anlage geordnet ist. Keine plötzliche Füllung der Blicke, die sie gleich, nachdem der erste Genuß vollendet ist, wieder darben läßt, sondern immer fortschreitende und allmählich wachsende Unterhaltung. Man sieht hier, wie viel auf die Kunst der Pflanzung und Anordnung der Gruppen ankommt, eine Kunst, die noch in so wenig Gärten beobachtet ist, und wovon man in vielen Provinzen noch gar keinen Begriff hat.

Bald nach dem Eintritt windet sich zur Linken ein Gang einem großen Gebäude zu, das gleich das Auge an sich zieht. Es hat die Gestalt einer Kapelle; ein auf der Spitze hervorragendes Kreuz und die Statue eines Heiligen über dem Eingange, helfen die Täuschung des ersten Anblicks vermehren. Der Heilige hält in der Rechten eine Harke, und legt mit der andern Hand hinter sich einen Bischofsstab nieder. Es war, wie die Legende erzählt, der heilige Paulinus zu Nola in

Italien,

Italien, der sich von einem Gärtner zum Bischof erhob, aber diese Würde wieder für die Ruhe und Annehmlichkeit seines ersten Standes verließ. Die Geschichte, wahr oder erdichtet, giebt doch hier Veranlassung zu einer neuen und für die Gärtnerey sehr schmeichelhaften Vorstellung. Die äußern Wände der Kapelle und das Dach sind halb mit Weinranken überzogen. Beym Eintreten trifft man einen großen, heitern und schönen Saal an, der das Inwendige dieses Gebäudes ausmacht, und mit Kupferstichen, mit Büsten und ganzen Figuren, die berühmten Antiken nachgebildet sind, ausgeziert ist. Man hat aus dem Saal verschiedene fein ausgewählte Prospecte.

An der Seite dieses Gebäudes befindet sich ein Vogelhaus, und vor ihm ein offener bedeckter Sitz. Man ruhet hier unter den lieblichsten Aussichten, und wird von den mannichfaltigen Stimmen dieser kleinen befiederten Klostergesellschaft unterhalten. Gerne wendet man sich, um sie in ihren Zellen zu belauschen; sie flattern froh hervor und scheinen dem neugierigen Beschauer zuzurufen, daß hier noch das süße Recht der Liebe, selbst hinter dem verschließenden Gitter, gilt.

Von dieser Gegend gelangt man, indem man neben einem wohl angelegten Wasser fortwandelt, das sich ins Gebüsch mit einem Schein der Vergrößerung hineinzieht, und mit verschiedenen Brücken geziert ist, zu Ruinen, die an dieser Ecke des Gartens liegen. Sie geben einen kühlen Sitz. Man schaut von hier zurück auf das Wasser hin, unter der hohen chinesischen Brücke fort. Das Wasser, das sich in dieser Aussicht verliert und noch weit fortzufließen scheint, wird von dem Rasen, der sich daran hinschmiegt, und von den Wiederscheinen der Gebüsche, der Blumen und der Brücken verschönert; Enten rudern darauf schnatternd umher. Der Blick fällt zuletzt auf die Hinterseite der Kapelle, hinter welcher die Gipfel der Pflanzung, und besonders eine über sie prächtig emporsteigende italiänische Pappel, den Gesichtskreis schließen.

Gleich hinter den Ruinen, die malerisch und in der Ferne täuschend unter den Bäumen liegen und von ihnen halb überwachsen sind, befindet sich eine noch erhaltene kleine Todtenkapelle, zu welcher ein fast verdeckter dunkler Seitengang herumschleicht. Sie ist mit Vorstellungen der Andacht aus längst verlebten Jahrhunderten der rohen Kunst, mit gothischem Schnitzwerk, mit Bildern der Sterblichkeit, mit Todtenkammern und den übrigen Auszierungen einer Kapelle der römischen Kirche angefüllt. Alles stimmt in dieser Nachahmung mit den Urbildern dieser Art ganz getreu überein; alles ist so täuschend, daß man nicht mehr getäuscht zu seyn glaubt. Eine Wohnung des ernsten Nachdenkens und der Melancholie; jeder Gedanke sinkt hier trüber herab; das Herz wird von einem mächtigen Schauder der

Sterblich-

Sterblichkeit überwältigt. Eine zugemauerte Thüre, die eine angefüllte Gebeinkammer zu verwahren scheint, verstärkt diesen Schauder, und macht fast die ganze Phantasie zum Grabe. Doch seht, die Thüre öffnet sich. Welche Ueberraschung! Licht und Schönheit der Schöpfung strahlt auf einmal hervor. Das Herz fliegt frey und sich ganz wieder eröffnend diesen Scenen entgegen. Es erweitert sich von neuem im Gefühl des Lebens und strömt ganz in der Wonne des Wiederschauens unsrer schönen Erde hin.

Etwas entfernt von diesem Auftritt, wo man ihn nicht mehr erblickt, liegt in einer sanften Dämmerung ein feines Cabinet, in chinesischem Geschmack verziert. Seine Lage, seine Einrichtung, seine Aussichten lassen gleich wahrnehmen, daß es heitern und geselligen Vergnügungen gewidmet ist.

Bald befindet der Spazierende sich wieder zwischen Pflanzungen, die sich abwechselnd mit einem malerischen Reiz heben; bald laden ihn die Stühle und Sitze ein, die, gleich den Brücken, von einer großen Mannichfaltigkeit schöner Formen, eine Schule für den Zeichner, sind, einen weißen lebhaften Anstrich, der sich trefflich gegen das Grün hebt, und eine solche Stellung haben, daß man in allen Stunden des Tages im Schatten sitzen, und das Auge sich bald an einer reizenden Aussicht weiden, bald im erquickenden Dunkel ruhen kann. Da der Garten für das Vergnügen der Gartenfreunde immer offen ist, so erleichtert überall die Anlage der Gänge zwischen den Gruppen das Ausweichen; und verborgene Schattensitze winken dem, der Einsamkeit sucht. An einigen Stellen sind sanfte Erhöhungen, besonders gegen die Gränze des Gartens, wo sich weitere Aussichten in die Landschaft eröffnen, oder wo die Stadt mit allen ihren Thürmen auf einmal hervorbricht. Aber wer wünscht sich bey diesem Anblick dahin? Wer könnte diesen Zauberort für eine Stadt vertauschen?

Eben die Mannichfaltigkeit, die durch die ganze Anlage sichtbar ist, zeigt sich auch in der Begränzung des Gartens. Bald erhebt sich ein höherer Sitz, bald zieht sich eine dichte Gruppe, bald ein dünneres Gebüsch, bald ein niedriger Zaun davor, bald ein durchsichtiges Drathgitter, bald ein tiefer mit Zacken oder von unten aufwachsendem Dornbusch verwahrter Graben, worüber frey der Blick streicht, aber kein Sprung sich wagt. Man glaubt daher an manchen Stellen nicht mehr im Garten, sondern in der Landschaft selbst zu seyn; man sieht das Saatfeld fast vor seinen Füßen grünen, und später hin scheint das Gewühl der Aerndte mitten in der Pflanzung zu rauschen.

Die Weisheit der Anlage erscheint oft in Umständen, die einem gemeinen Auge zu klein scheinen, als daß es sie da suchen sollte. So dient eine Bank, um

das Ende des Gartens bey dem Wohnhauſe täuſchend zu verſtecken. Eine Brücke, die zunächſt nur zum Uebergange beſtimmt iſt, verſtattet unter ihrem Bogen zugleich einen längern Blick auf das dahin ſpielende Waſſer. Eine andre Brücke iſt unten mehr zugebaut, um das Ende des Waſſers zu verſtecken, und ſie ſteigt zugleich höher, um die Ausſicht in die Landſchaft reicher zu gewähren. Noch eine andre, die an der wildern Gränze des Gartens vor einem Gebüſch vorbeyführt, iſt von einem ganz einfach ländlichen Anſehen, da hingegen die chineſiſche Bogenbrücke, die ganz frey liegt, mit einer reichern Bauart prangt. So erſcheinen auch vor dem Wohnhauſe von Nadelhölzern, ſowohl einheimiſchen als americaniſchen, viel häufiger dichte Gruppen, um in der laubloſen Jahrszeit durch den Anblick des Grüns in der Nähe zu unterhalten.

Nicht weniger glücklich iſt der Platz auf der Hinterſeite des Hauſes nach der nahen Landſtraße angelegt. Die Einrichtung iſt ſo täuſchend, daß man ſowohl von der Straße im Vorbeyfahren, als auch aus den Fenſtern des Wohnhauſes einen Theil des Gartens und keinen abgeſonderten Platz zu ſehen glaubt. Auf einem Raſen blühet zunächſt vor dem Hauſe eine Sammlung von Blumen und zwey Gruppen, die eine von Buſchwerk, die andere von einer Tanne und einer Fichte; ſie ſind ſo geſtellt, daß ſie dem Hauſe ein maleriſches Anſehen geben, und zugleich einen Garten anzukündigen ſcheinen. Zwey Gänge machen um den Raſen eine Wendung, als wenn ſie ſeitwärts weiter liefen. Sie ſtoßen aber auf zwey verſteckte Sitze im Winkel, wo man die Vorüberfahrenden ſehen kann und zugleich einen Ausgang nach dem Hofe hat.

Doch dieſe Beſchreibung verliert ſich faſt in das Einzelne, da es, bey der Mannichfaltigkeit der Spaziergänge, nur die Abſicht war, den Geiſt der Anlage dieſes kleinen, aber mit großem Verſtande angeordneten, Gartens darzuſtellen. Gartenfreunde, welche nur einen Platz von nicht ſehr beträchtlichem Umfang zu bebauen haben, ſehen hier, wie ſie, vertraut mit der Natur, nicht bloß ihre Schönheiten nachbilden ſollen, ſondern ihnen auch, durch die Kunſt der Anordnung und Auszierung, mit der Mannichfaltigkeit der Anſichten und Proſpecte den Schein der Größe mittheilen können. Alles iſt das eigene Werk des Beſitzers; die Natur hat ihm nichts weiter als den Platz gegeben, der aus einer Fläche beſtand, die nur an einigen Stellen etwas erhöhet iſt. Daher ſcheint auch reines, fließendes Waſſer das Einzige zu ſeyn, was dieſem reizenden Garten fehlt, der ſonſt viel duftende Blumenſträucher und viel Geſang der Vögel hat. Er iſt der ruhige, ſanfte, heitere Wohnplatz eines Weiſen, der die ſeltne Kunſt verſteht, das Glück des Lebens bald unter nützlichen Geſchäfften, bald unter den Wiſſenſchaften, bald in dem Schooß der Freundſchaft und der

häuslichen

häuslichen Geselligkeit zu vertheilen; und der, um selbst den Ort seines Vergnügens zum Monument seines männlichen Geschmacks zu schaffen, aus den Gärten sein beständiges Studium macht. So manche Gartenanleger glauben, alles gethan zu haben, wenn sie nur ihre Bäume, ihre Rasen, ihre Blumen hinwerfen, als wenn sie vom Zufall entstanden wären. Aber wie weit von diesem Ziel, wo alles lange überlegt, und beobachtet ist, wo die Wirkungen berechnet und die künftigen Veränderungen in dem Wachsthum der Bäume schon im Anschlag gebracht wurden, wo die ausbildende Hand noch in jedem Sommer geschäfftig ist, hinzuzusetzen, wegzunehmen, zu verfeinern!

So viele edle Seelen haben in diesem Garten empfunden, welch einen Unterschied es zwischen Gärten giebt, die ein Mann von Gefühl und Verstand anlegt, und zwischen jeder gemeinen Pflanzung der Mode. Möchten sie bey dieser kleinen Beschreibung sich der heitern Stunden wieder erinnern, die sie hier genossen. Einige haben hin und wieder an den Bänken, Stühlen und Termen ein Denkmal ihrer gerührten Empfindung, einen Dank, eine kleine Inschrift hinterlassen wollen; ein Beweis, daß sie in der That von dem Zauber dieses Platzes erfüllt waren, indem sie sich nur dem Ausbruch ihres Gefühls überließen, ohne vielleicht an die mindere Schicklichkeit der Art des Ausdrucks zu denken. Indessen giebt es noch eine andere Art des Beyfalls, die nicht weniger schmeichelhaft für den Anleger ist, die stille und ernste Betrachtung des langsam umher wandelnden Kenners, der den schöpfrischen Ideen nachspürt, aus welchen dieß kleine Wunder der Kunst entsprang.

II.

Marienwerder. *)

Der erste Blick aus dem Wohnhause, der offen, frey und groß ist, läßt gleich eine Anlage von einem beträchtlichen Umfang erwarten. Zuerst breitet sich vor dem Auge ein ansehnlicher Rasen von edler Form aus, mit verschiedenen Gruppen von Bäumen, die seinen Rand sehr malerisch bekränzen; zwischen ihnen öffnen sich drey Aussichten, die schon die Ausdehnung des Ganzen ankündigen. Gerade aus wird das Auge über den Rasen in die Ferne hin, zwischen einer langen Oeffnung großer Gruppen und Gebüsche, geleitet, und zuletzt von einem Gegenstande begränzt, worüber in diesem Prospect noch ein ungewisses Dunkel schwebt, einem Schirmsitz auf einer Höhe. Zur Rechten hat man durch einige schöne Gruppen wieder zwey malerische Durchsichten über eben so viele Brücken, die hier am Ende des Rasens erscheinen; die erste Aussicht fällt bald auf die nähere Pflanzung, die andere streicht über einen Theil des Wassers, über entfernte Rasen und verliert sich zwischen den Hervorsprüngen und Einbuchten der großen Baumgruppen, die, von hier betrachtet, eine zusammenhängende Waldmasse bilden.

Reizend ist dieser Vorplatz oder dieser Anfang des Parks, noch reizender in den frühen Stunden des erwachenden Tages. Indem das aufglimmende Morgenlicht sich zur Rechten erhebt, werfen die Gruppen nahe vor dem Auge ihre Schatten auf den sich immer mehr erheiternden Rasen und brechen seinen Schimmer hin und wieder mit dem stillen Spiel einer lieblichen Dämmerung. Schöner hebt sich das Wasser, mit dem Spiegel seiner grünen Ufer. Fernhin irret das Auge zwischen stark beschatteten Stellen, die der Morgenstrahl nicht trifft, und zwischen erleuchteten Flächen in die buschigte Dunkelheit der Gränze hin; aber es verweilt mit Entzücken bey den lieblichen Malereyen des Lichts auf den Spitzen der Hayne und Gebüsche, die ihre Abwechselung von Grün in einem sanftern Reiz spielen lassen. In der zweyten Oeffnung machen die Pflanzungen einige Vorsprünge, welche die Durchsicht malerischer bilden. Die Heiterkeit des überglänzten Wassers wird von dem jenseits grünenden Rasen erhöht, der frey vor dem Blick der Sonne liegt und gleichsam in ihren Strahlen schwimmt; demnächst die Dunkelheit der sich zusammenziehenden Gruppen; sodann wieder Helligkeit; endlich die sanfte Finsterniß der Pflanzungen im Hintergrunde, wo das Auge ruht — alles dieß macht ein reizendes Morgen-

*) Einige Stunden von Hannover.

Morgengemälde, das die ganze Phantaſie erfriſcht. Die Brücke in eben dieſer Oeffnung zeigt ſich leicht und mit einem Bogen gebaut, um den Anblick des Waſſers frey zu geben. Indeſſen ruhen in dieſen Stunden die Hayne und Gruppen, in der langen vordern Ausſicht nach dem entfernten Schirmſitze hinauf, noch in einer ſpätern Dämmerung, worinn leichte Schatten mit dem kommenden Lichte ſpielen und fliehen.

Ueberall und rings um ſich her wird das Auge durch Grün erquickt. Die Gruppen, die zur Bildung der Ausſicht ſo trefflich geordnet ſind, dienen zugleich zur Bedeckung weniger angenehmen Gegenſtände. So verbirgt hier gleich die große Gruppe gerade aus bey der erſten Brücke den Anblick eines Pferdeſtalls. Ein anderes Gebäude, das ſich beym Austritt zur Rechten dem Auge aufdringen will, wird ſogleich durch ein Gebüſch, hinter welchem hier der Pfad führt, wieder verſtecket; und eben dieſes Gebüſch iſt ſchmal und ſchmiegt ſich in einer kleinen Krümmung, um vorne einen Blick in einem Schattenwinkel zu verſtatten, der gegen die benachbarte heitere Ausſicht über die zweyte Brücke contraſtirt. Auf der linken Seite iſt eine ſchmale Durchſicht, die bald wieder von den Bäumen geſchloſſen iſt.

Die Gruppen des Raſens vor dem Hauſe contraſtiren nicht allein mit ihrem Grün gegen die Fläche, worauf ſie ſtehen, ſondern auch gegen einander ſelbſt, indem die dunklern Nadelhölzer den hellern Laubbäumen entgegen geſtellt ſind. Die ſchöne Wirkung dieſes Contraſtes zeigt ſich am meiſten, indem man vom Hauſe aus ſich links an dem Raſen hinwendet und auf die Gruppen zur Rechten hinüberſchaut: ſogleich ſieht man zwiſchen zwey finſtern Tannengruppen eine dahinter ſtehende von Laubholz hervorglänzen, und ihnen gegen über zeigen ſich dieſſeits Gruppen von hellen Blättern.

An beyden Seiten des Raſens winden ſich zwey Gänge hin, die anfangen in die weitläuftigen Reviere dieſes Parks zu führen und an den Seiten von Gebüſchen umſchloſſen ſind, woraus Birken, Ulmen, Pappeln und andere hohe Bäume ſich erheben, auf deren laubigten Gipfeln das Geräuſch kühlender Winde und das Concert muthiger Waldſänger ergötzt. Hier ſchwebt eine weiſe Begränzung vor dem Auge. Es ſollte bey dem Eintritt in den Park nicht zerſtreut, ſondern nur durch einige vorliegende Scenen und Ausſichten angezaubert werden; zwey Hauptausſichten zwiſchen den Gruppen waren nicht zu viel, doch dazu hinreichend, und reizend genug, um einen Begriff von der Schönheit des Ganzen vorläufig zu erwecken, ohne irgend eine Ueberſicht zu gewähren, noch irgend eine beſtimmte Gränze vorzuzeichnen.

Wir beginnen nun unſere Spaziergänge, indem wir den Weg zur Rechten des Raſens folgen, und gelangen bald an eine Bank, an welcher eine Inſchrift des Beſitzers glückliche Zufriedenheit im Schooß des ruhigen Landlebens ankündigt:

„Die ihr mit leichter Fröhlichkeit euch in des Glückes Wirbeln dreht, blickt nicht verächtlich her auf den, der hier zufrieden lebt.“ *)

Man genießt hier eine Durchſicht über den Raſen zwiſchen zwey Gruppen, und eine andere in den durch eine Allee von Roßkaſtanien von dem Park getrennten Küchengarten hinaus, ohne ſeine Abtheilungen zu zeigen; über ihn hin ſtreicht dieſe noch durch einen Theil der Anlagen, und endigt ſich außer ihrem Bezirk in einer weiten Ferne zwiſchen Kornfeldern.

Wir laſſen den Weg nach der chineſiſchen Brücke, der am Rande des Raſens zwiſchen zwey Gruppen auf beyden Seiten ſich windet, zur Linken liegen, und wandeln zwiſchen zwey nahen Tannengruppen, die in der Ausſicht vom Hauſe ſich hinter andern verbergen, zu einem Siß. Indeſſen wir hier unter geraden hohen Birken und Buchen ruhen, zeigt ſich die Vorderſeite des Hauſes in einer maleriſchen Anſicht, indem die nächſte Gruppe ſich davor hinzieht und einen Theil verbirgt. Nicht weit davon ſteht unter einer Tannengruppe eine Bank, ohne Ausſicht, eingeſchränkt auf die nahe buſchigte Vertiefung. Dieſer Siß, der dem Nachdenken über unſere Tage gewidmet ſcheint, begünſtigt in der Einſamkeit Betrachtungen von der Art, wie dieſe Inſchrift veranlaßt:

„Freuden genug verlieh uns hier der Himmel, um unſern Aufenthalt zu verſchönern, doch aber auch ſo viel des Kummers, um uns nach einer glücklichern Wohnung zu ſehnen.“

Von hier wendet ſich der Weg etwas zur Rechten. Der Raſen endigt ſich links auf ein Gewäſſer, worinn eine kleine, am Rande mit Blumen geſchmückte, Inſel erſcheint. Man ſieht hier die chineſiſche Brücke von der Seite und unter ihrem Bogen hindurch auf ein waldigtes Gebüſch. Die zweyte leichtere Brücke zeigt ſich näher; man überſchaut durch ſie hin einen Strich des jenſeitigen Waſſers, ſodann den hellern Raſen und einen Theil der Pflanzungen. Weiter fortſchreitend fällt das Auge durch eine Oeffnung in einer dunkeln Gruppe, wohin ein Pfad abläuft, auf eine heiter durchſchimmernde Scene, die aus Raſen, Waſſer und einer entfernten weißen Brücke in dieſer Ausſicht zuſammengeſetzt iſt. Man trifft indeſſen, indem

*) Man giebt hier die Inſchriften, die faſt alle Stellen aus den beſten engliſchen Dichtern ſind, vieler Leſer wegen überſetzt.

indem man rechts weiter geht, auf einen dunkeln Schattensitz unter hohen Bäumen. Ein lieblicher Ruheplatz. Die Aussicht geht auf das Ende des Rasens, die Blumen der Insel und die halb versteckte chinesische Brücke; hohe Bäume schließen den Gesichtskreis.

Von diesem Sitz geht zur Rechten, von Bäumen bedeckt, eine ländliche Treppe von rohen Birkenstämmen hinab. Indem man aus dem Bezirk dunkler Schatten heraustritt, eröffnet sich bey der letzten Stufe auf einmal ein großer, heitrer, entzückender Schauplatz. Gerade vor dem Auge ein weiter ausgebreiteter Rasen, über welchen in die Ferne hin die Aussicht streicht und sich in Kornfeldern und wilden Gebüschen endigt. Fast an seinem Ende erscheint in diesem Gesichtspunkt eine ansehnliche größere Gruppe; andre laufen links auf einer kleinen Erhöhung hinter einander fort; eine größere von sehr malerischem Reiz zeigt sich am nächsten. Aber die schönste Scene bricht weiter zur Linken vor einer der erwähnten Gruppen hervor. Rasen, Wasser, eine mit Blumen geschmückte Insel, von der ersten unterschieden und etwas erhöht, weiße Gartenstühle, und eine wohlgebauete Brücke vereinigen sich, neben einem Wald, der den Blick begränzt, das heiterste Gartengemälde zu bilden. Die Insel hat keine Bäume, um den freyen und edlen Umriß dieses Waldes, oder vielmehr der sich hier in das schöne Ansehen eines Waldes wölbenden Gruppen, deren Außenlinien zusammen fließen, und sich mit einer sanften Krümmung herumziehen, durch keinen vorspringenden Gegenstand zu unterbrechen. Die Einbuchten der Gruppen machen eine malerische Schattirung der dunklern und hellern Stellen gegen einander; und diese Wirkung steigt durch die Vorpflanzung weißer Weiden vor finstern Tannen zum lebhaftesten Contrast. Ueberhaupt wird der Kenner gleich bemerken, was tausend gemeine Augen nicht sehen, daß nämlich der Pflanzer die Abwechselungen des Laubwerks, selbst da, wo diese Waldschönheit nur auf eine kurze Zeit eingeschränkt ist, mit Ueberlegung genutzt hat.

Diese Scene verbirgt sich allmählich im Fortwandeln, um eine neue hervorbrechen zu lassen. Der Rasen erweitert sich seitwärts, und zugleich ein alter ehrwürdiger Eichenhayn, der hin und wieder einen ungewissen Durchblick verstattet. Seine herrlichen Stämme und seine dunklen Häupter contrastiren gegen den hellen Rasen, wie das ernste Alter gegen die lebhafte Jugend.

Wir lassen zur Linken den Weg, der in die Gegend führt, die beym Herabsteigen von der Treppe so glänzend ins Auge fiel, und nähern uns dem Eichenhayn. Noch immer erweitert sich zur Rechten der Rasen, der zuletzt von Weidengebüschen begränzt wird. Man gelangt an einige hinter einander am Wege gesetzte Stühle,

wovon

wovon jeder dem Auge einen veränderten Prospect in den Eichenhayn darstellt. Man wandelt einer kleinen Zugbrücke zu, und indessen verändern sich und verschwinden die vorigen Aussichten. Nach dem Uebergange bieten sogleich einige uralte Eichen die Sitze an, womit sie umgeben sind. Die Aussichten von diesen Stellen zurück auf die vorliegenden Scenen sind eben so reizend als mannichfaltig, und werden besonders von einer nahen Wiese belebt, worauf das junge Hornvieh weidet und die ländlichen Annehmlichkeiten des Parks vermehrt. Der Eichenhayn hat Gänge, die sich unter seinen Schattengewölben umherschlängeln.

Indem man heraustritt und seine letzten Stämme zur Rechten bleiben, gelangt man in einen verschloßnen Platz, der von Gebüschen umgeben und von zwey hohen, dicken, weit umher ihre Aeste verbreitenden Eichen überschattet ist. Bald lacht links aus der gegenüber liegenden heitern Gegend ein Gemälde nach dem andern hervor. Am meisten aber wird das Auge vorwärts auf einen Gegenstand gelockt, den es weit im Hintergrunde auf einer Höhe zwischen Bäumen sehr malerisch hervorragen sieht. Der Gegenstand erscheint in diesem Gesichtspunkt undeutlich, seiner Entfernung sowohl als seiner Lage wegen, indem er durch die Bäume und über sie hervorschimmert und zugleich selbst durchsichtig ist. Auch das schärfere Auge ist noch ungewiß, was es vor sich hat, ob es ein romantisches Gebäude, oder eine Ruine, oder welche täuschende Erscheinung es sey. Inzwischen, bis diese Dunkelheit in der Nähe sich aufklären wird, irret es seitwärts zur Linken in eine angenehme Waldvertiefung hinein. Und zwischen dieser Vertiefung und jenem noch ungewissen Gegenstande, der in diesem Gesichtspunkt mit so vieler Weisheit noch unkenntlich gelassen ist, zieht sich eine ansehnliche und dichte Pflanzung mit mannichfaltig abwechselndem Grün herab.

Man findet unter einer Eiche, die mit den Bildern der Jahrszeiten und mit Inschriften, die sich darauf beziehen, umgeben ist, einen angenehmen Sitz in der Nähe einer kleinen mit Bänken versehenen Brücke. Man überschaut zunächst in einem halben Cirkel um sich her die Wiese, die hier Rasen und Weide zugleich ist, und die Pflanzungen umher, die durch eine Befriedigung geschützt sind. Zur Rechten auf dem Rasen bilden Silberweiden eine große, helle und lebhafte Gruppe, die in der Mitte durch Pappeln schön schattirt ist; auf der vordern Ecke unterbricht eine Buche die weiße Fläche der Weiden. Demnächst erscheinen zwey kleinere Gruppen, die durch ihre verschiedenen Laubfarben trefflich contrastiren. Noch kleinere niedrige Strauchgruppen zeigen sich zerstreut auf dem grünen Teppich, den sie verschönern. Im Winkel der Wiese ruht eine alte mit Stroh gedeckte Hürde für das weidende Vieh. Seitwärts zwischen der Hürde, die in einigen Gesichtspunkten

das hirtenmäßige Ansehen dieser Gegend noch mehr hebt, und der großen heitern Weidengruppe, liegt hinten eine Pflanzung von dunklem Grün, worinn ein helleres Grün vorsteht und mit dem weißlichen Schein der Weiden sich wieder abändert. Zwischen der großen Gruppe und den kleinern ist wieder der Hintergrund abstechend. Noch eine andre schöne Aussicht gewährt dieser Sitz. Die Pflanzung zwischen dem erwähnten, auf der Höhe liegenden, noch unkenntlichen Gegenstand und einer waldigten Vertiefung, die sich hier eröffnet, endigt sich nach dieser Gegend her mit hellerm Grün. In der Vertiefung ist der Hintergrund von finsterm Nadelholz trefflich gebildet, wodurch die Tiefe noch größer wird. In der Mitte eben dieser Waldvertiefung, welche die Gruppen zusammen bilden, kündigt eine Brücke, die sich anmuthig gegen den Schatten der nahen Bäume hebt, Wasser an, und macht eine heitre Stelle gegen die Nacht des tiefen Grundes. — Weiter hin erblickt man den Umkreis jener angeführten Waldmasse, worinn sich die hintersten Pflanzungen zusammendrängen; die vordern Gruppen, die näher diesseits her liegen, erscheinen verdünnt und gleichsam zerstreut, um zwischen ihren Stämmen den obern Rasen an dem Rande jener Waldmasse durchschimmern zu lassen. Man schaut hier mit Vergnügen die Abwechselungen des Laubwerks in diesen Gruppen; sie stehen auf einer kleinen Erhöhung. Das Wasser, das vorher erschien, ist hier verdeckt; doch zeigt sich die Insel mit ihren Blumen. Am Ende der letzten Gruppen spielt ein Wasserfall unter einer Brücke hervor, und weiter zur Linken hinauf fällt eine andere Brücke mit verschiedenen Gartenstühlen und Sitzen anmuthig ins Auge. Ueber die Insel hin erblickt man einen im Schatten einer Gruppe vertieften Ruheplatz, und über ihn erhebt sich auf der Anhöhe ein großer wohlgebauter Sitz. Eine ansehnliche Gruppe, die gleich, indem man die oben erwähnte Treppe herunter stieg, zunächst erschien, zeigt sich hier von einer andern Seite, und erhebt sich zwischen dem eben angeführten hohen Sitz und einem Pavillon im chinesischen Geschmack. In der Gruppe stehen die niedern und heitern Bäume voran, hinten die höhern und dunklen. Der Pavillon ragt anmuthig zwischen den Gebüschen empor, die ihn halb umhüllen. Man sieht zugleich die Brücke, die zu ihm führt, und in der Aussicht aus dem Hause die zweyte war, verschiedene Gartensitze, und die Umkränzung des Bezirks mit waldigten Gebüschen und Bäumen.

Alle diese Prospecte werden unter der alten Eiche genossen, hinter welcher noch ein Sitz ist, dessen Inschrift eine sehr wahre Betrachtung veranlaßt:

„Von allen Geschäften ist das Wünschen das beschwerlichste, das Wünschen ist die beständige Hectik der Thoren, und die Krankheit der Höfe, wovon eine reine Luft und einfache Diät heilt: dieß sind die Vorzüge des Landlebens.“

Das Gemälde der Aussichten verändert sich hier indessen in einigen Zügen; die Gruppen zur Rechten sind zurückgewichen, und andere Theile ganz ausgelöscht.

Von dieser offenen heitern Scene schlängelt sich, von dem letzten Sitz an, ein Weg in eine verschlossene Gegend zwischen wilden Gebüschen. Das Auge bleibt an nahen Gruppen und Waldstücken hängen. Indem wir am Rande des Parks fortwandeln, treffen wir auf eine Bank, wo der Blick auf Wiesen, auf Waldstücke, auf hellere Kornfluren, und wieder auf entfernte Waldungen fällt. Nichts kann treffender für den Ort, als die Inschrift, und nichts weiser, als ihre Lehre seyn:

„Hier, ihr stolzen Söhne des Geschmacks, die ihr die ländlichen Schatten wegräumt, hier lernt die unleidlichen nackten Ebenen vermeiden, denen die Eitelkeit ihren Schmuck geraubt hat.“

Ein andrer Pfad läuft unten weg. Er führt zu einem hohen Sitz unter einer Pappel. Die vorigen Gemälde, welche die Eiche gab, erscheinen hier unter etwas veränderten Gesichtspunkten. Die Eiche selbst wird hier ein prächtiger Gegenstand, und in ihrem Hayn bricht eine neue Oeffnung hervor. Von diesem Sitz läuft links ein Pfad ins Gebüsch hin; wir verfolgen aber den Weg gerade fort.

Zur Rechten wilde Gebüsche von mancherley Holz, in der Ferne zur Linken Anhöhen mit Haynen von Nadelhölzern bepflanzt. Wir kommen an ein Weidengebüsch, wo der Blick auf einmal in die Leine herabfällt, die hier tief vorüber fließt. Wir überschauen zur Rechten eine große Wiese, zerstreute Waldstücke und ein heitres Korngefilde, hinter welchem ein ansehnliches Gehölz den fernen dunkeln Hintergrund bildet.

Wir wandeln indessen weiter fort. Man hat hier wieder einen Ruhesitz und Gebüsche umher, wo einige mittelmäßige Eichen gegen Silberweiden schattiren. Alles ist Ländlichkeit und Einfalt der Natur. Doch schweift zur Rechten das Auge auf Gruppen und Wälder, in deren Oeffnungen Bänke und Stühle aus der Ferne herüberschimmern, und die Verlängerung des Parks ankündigen. Eine große, schöne Gruppe von Laubholz, auf eine reizende Art schattirt, ruft am meisten das Auge, und hinter ihr ziehen sich die Tannenpflanzungen weit hin. Beym Fortwandeln erblickt man zur Linken eine wirthschaftlich bebauete Flur, und zur Rechten die Leine, von Weiden eingefaßt.

Bey einer Bank, die man im Fortgehen bald erreicht, brechen auf einmal verschiedene neue Aussichten hervor. In der Ferne zur Linken ragt der Thurm von dem Kloster Marienwerder über die waldigten Gipfel empor, näher der Pavillon, die Obstbaumgruppen, die mit ihrem diesseitigen Ende erscheinen, die Knüppelbrücke ganz in ihrer Länge, der Rasen, der sich längs dem Walde, wie sich hier die Hayne

und

und Klumps zeigen, hinzieht — alles dieses macht hier ein vortreffliches Gemälde aus. Gerade vor sich hat man eine angenehme Einbucht der Pflanzungen, wo ein Rasen die Fläche zwischen den Umschattungen der Waldbäume schmückt und ein Sitz dem Auge winkt. Dieses folgt gerne, und irrt weiter hin über eine Brücke, zwischen einer schon bemerkten großen Gruppe und einer kleinern, durch einen schmalen Strich zu den Ruinen eines Wartthurms hinauf. Nun erscheinen noch zwey Oeffnungen, in deren einer auf der Höhe ein Pyramidalsitz, und in der andern ein Gegenstand sich zeigt, der ein Theil eines zerfallenen Gebäudes zu seyn scheint.

Im Fortschritt wird eine Krümmung der Leine, die bisher mit Weidengebüschen verdeckt war, sichtbar. Die vorigen Aussichten seitwärts verschwinden ganz, und neue erscheinen. Einige Einbuchten der Pflanzung wechseln besonders mit einer weitern Oeffnung, worinn eine Statue auf der Höhe erscheint. Weiter hin auf einer kleinen Erhöhung erblickt man eine Urne unter herabhängenden Bäumen, und darüber erhebt sich ein dunkler Hayn von Nadelhölzern.

Noch immer wandeln wir an dem buschreichen Ufer der Leine. Endlich gelangen wir zu einer Erhöhung, und zu einem schattenreichen Sitz am Ufer des Flusses, der hier mit der Lebhaftigkeit, wie er vom Harz fällt, wieder zu rauschen beginnt. Durch die Pflanzungen geht eine ländliche Aussicht hinaus über abwechselnde Kornfelder, von Waldstücken und Gebüsch bekränzt.

Ein schattigter natürlicher Bogengang leitet zur Linken nach einem Sitz. Die Aussicht trifft auf einen Theil des Klosters. Der Kirchthurm bildet die Spitze einer großen Baumgruppe, über welche er unmittelbar zu stehen scheint. Man blickt zwischen einigen schönen Gruppen von abwechselnden Farbenmischungen, und auf die Rasen hin, die unter ihnen grünen. Uebrigens ist die Gegend hier einfach, ländlich und ruhig.

Am Ende dieses Ganges wird man auf einmal mit einem Anblick überrascht. Man sieht nun vor sich Ruinen, den Gegenstand, der von dem Sitz unter der Eiche und in andern Gesichtspunkten noch unkenntlich war, sich überaus malerisch, wie wahre Felsruinen, auf der nahen Höhe zwischen Nadelholz hervorbrechen. Doch entdeckt das Auge noch nicht, von welchem Gebäude sie sind. Ein Stuhl ladet zur Ruhe ein. Hier zeigen sich andere Theile der Ruinen, die von jenen abgerissen scheinen, auf der Anhöhe. Ihre Verbindung ist durch eine dichte Gruppe von Fichten verdeckt. Sie werden dadurch malerischer, täuschender und größer. Nahe bey diesem Stuhl winkt eine hohe Birke mit einem runden Sitz an ihrem Fuß. Sie ruft das Auge wieder von den Ruinen ab. Eine große weite Aussicht auf Wiesen, Kornfeld, Waldstücke und das Dorf Stöckheim; auf der andern Seite in

den dunkeln Bogengang zurück, wo liebliche Lichter durch das verschiedene Laub spielen; weiter hin auf einen langen Strich von Rasen, zwischen abwechselnden Gruppen, bis an eine diesseits von einem weißen Geländer eingefaßte Pflanzung und einen Sitz in Form einer Pyramide in dem andern Winkel des fernen Hintergrundes; endlich auf das von Weiden überschattete Wasser, das hier einen murmelnden Fall hat, und auf die darüber hinführende Brücke.

Nach dem Uebergang über die Brücke leitet ein Weg an den Abhang eines Hügels, und darauf am Fuß einer buschigten Anhöhe hin, und läßt zur Rechten die Feldgegenden überschauen, bald darauf eine Gruppe von Birken, dann wieder offenes Gefilde. Er windet sich demnächst allmählich zu einer andern Höhe in eine Pflanzung hinauf, wo auf allen Seiten Pfade auslaufen, und endlich zu einer eckigten Bank, wovon die Aussicht in die Spazierwege, die außer dem Bezirk des eigentlichen Parks liegen, hinausstreift.

Von dieser Bank geht der Pfad etwas hinabschlängelnd fort. Das Auge blickt zwischen verschiedenen Gruppen und hohen Eichen in eine waldigte Scene vor sich hinaus, bis es in der Ferne ein von Birkenholz roh zusammengebundenes Holz in Gestalt eines Kreuzes wahrnimmt, das Erwartung erregt.

Ehe man zu einer Brücke gelangt, läßt man zur Linken drey Bänke, wovon jede eine von der andern verschiedene Aussicht in den innern Bezirk des Parks hat, Aussichten auf Gruppen und Rasen, in einem sanften, ruhigen und ländlichen Stil. Ist man über die Brücke, so erblickt man links über eine andere Brücke hinauf einen größern Theil der Ruinen auf der Höhe in einer andern Gestalt. Zur Rechten zeigt sich schon außer dem Bezirk des Parks ein Theil der um ihn laufenden Pflanzungen und Spazierfahrten, eine lange natürlich gewachsene Allee, die offen ist und sich mit einem Obelisk endigt. Man kommt an einen freyen runden Sitz, von dem man neue verschiedene Durchsichten hat, und in zwey Oeffnungen Ruinen erblickt. Das umliegende Revier dieses Sitzes ist rings umher mit mannichfaltigen Gruppen und kleinen Haynen bepflanzt. Man geht von hier über eine Brücke, und hat an der linken Seite eine Gruppe, und bey einer alten halbabgestorbenen Eiche, meist zur Rechten, eine lange Perspectiv, und vor sich gerade aus zwischen Pflanzungen eine Anhöhe, wo sich wieder eine bejahrte Eiche erhebt. Bald darauf sieht man einen dreyeckigten Sitz an einer Eiche mit abändernden Aussichten.

Weiter vorwärts gelangen wir an eine Bank, mit der Aussicht in zwey neue Oeffnungen von Gebüschen, die Eremitengänge genannt. Eine Inschrift führt auf eine wahre, aber ernsthafte Betrachtung, welche die Seele in eine dieser Gegend so angemessene Stimmung setzt:

„Der

„Der Mensch werde am Morgen des Lebens abgerissen, oder er falle im Alter, gleich einer reifen Aehre; so fällt er immer zu rechter Zeit nach dem Plane der Natur, wenn er der Vernunft gelebt hat, und als ein Mann gestorben ist.“

Beym Fortwandeln in den Eremitengängen sieht man bald verschiedene Pfade seitwärts ablaufen, und, indem man über einen Kreuzweg geht, oben zur Rechten hinauf in eine weite Oeffnung der Pflanzungen, wo eine Ruine sich auf der Höhe zeigt. Der Fortschritt auf dem untersten der Eremitengänge giebt bald seitwärts zur Linken eine lange ruhige Aussicht, von Bäumen umschränkt, und buschigte einsame Sitze. Die Verschließung wird immer mehr einsiedlerisch, alles stiller und dunkler, je weiter man kommt. Ein Pfad führt zu einer kleinen Anhöhe hinauf, und hier erblickt man die Einsiedeley unter den Umhüllungen der Gebüsche.

Sie ruhet einsam, an der Seite und unter dem Dunkel einer alten Eiche, neben welcher Sitze von Feldsteinen liegen, zum Theil mit Kreuzen bezeichnet; andere eben so bejahrte Eichen streuen ihren schwesterlichen Schatten umher, die Scene noch feyerlicher zu verdüstern. Das Gebäude *) trägt den Character, den Werke dieser Art fordern. Das Inwendige stimmt ganz mit der äußern Gestalt überein. Welch ein Anblick von Verläugnung der Welt und von Andacht, von Dürftigkeit und von Genügsamkeit, indem man hineintritt! Ein kleiner Betaltar fällt sogleich in die Augen, und mit ihm ein rührendes Bild der Maria, die mit thränenvollen, wundgeweinten, jammernden Blicken über den geliebten Sohn hängt, der erblaßt auf ihrem Schooße ruht; mit der einen Hand stützt sie sein sinkendes Haupt, mit der andern strebt sie den linken Arm in die Höhe zu halten, indessen der rechte an ihren Knien herabhängt. Umher Bildnisse von Heiligen, Erinnerungszeichen der Vergänglichkeit, Bücher der Andacht, des Trostes und der Kunst zu sterben, der schwersten Kunst des Sterblichen. Alles ist so überredend, so täuschend, daß fromme Katholiken zuweilen kein Bedenken fanden, hieher zum Gebet zu kommen. Tritt man aus der Einsiedeley zurück, so wird die Täuschung unterhalten, indem der Thüre gegenüber ein großes Crucifix in die Augen fällt, das an einer Eiche unter einer kleinen Bedeckung hängt; ein Betaltar von rohen Feldsteinen steht darunter.

Nahe an dieser Einsiedeley liegt ein Kirchhof von dunkeln Nadelhölzern umpflanzt. Eine kleine Grabscene voll rührender Erinnerungen für empfindsame Freunde des guten Sterne. Wir sehen hier die Grabmäler von Maria von Moulines mit einem Kranz und ihrem getreuen Sylvio; von Yorik mit dem

*) 4ter B. S. 84 und 85.

Staar, von Kapitain Shandy oder Toby mit der Charte von Namur, von Pater Lorenzo mit der Horndose auf einem schwarzen Kreuz, von Fever, von Trim, von Elise, mit ihren Inschriften und Sinnbildern geziert.

Von der Scene der Einsiedeley weg, führt links ein Pfad bey einem Druidenaltar von drey großen Feldsteinen unter einer sehr alten Eiche vorbey. Wir gehen bald darauf bergab neben einer andern bejahrten Eiche mit einem rohen halbrunden Sitz hin, steigen eine Anhöhe hinauf zu einer Bank unter Ruinen, und blicken in der Tiefe zwischen zwey Gruppen, in deren Mitte sich ein freyer Platz zeigt. Eine Oeffnung durch finstre Eichen contrastirt hier mit einer andern zwischen hellen Birken hin.

Unter sanften ländlichen Schatten, unter wechselnden gebrochenen Durchsichten auf Wasser in der Tiefe, gelangen wir an den Platz, wo Fremde in den Park einzutreten pflegen, wo sich ein schmaler Pfad zwischen dichten Gebüschen hereinzuwinden anfängt. Bald überrascht er mit einer großen heitern Vorstellung, indem sogleich ein Theil von ausgebreitetem Rasen und Wasser durch die Dämmerung der Bäume schimmert, und verschiedene Wege und Bänke sich mit verschiedenen Aussichten darbieten.

Man blickt auf der ersten steinernen Bank zwischen zwey Oeffnungen einen Abhang hinab. Das Wasser erscheint hier in der Tiefe frey mit der Blumeninsel; zur Linken hin eine Brücke. Jenseit des Wassers breitet sich der große Rasen mit der Weide aus; weiter hin zeigt sich die alte Eiche mit den Bildern der Jahrszeiten, und tief im entfernten Winkel unter schattigten Gebüschen die Strohhürde; eine edle, ausgedehnte und malerische Aussicht. Auf der zweyten Bank hat man eine hohe Gruppe von Birken, die mit geraden Stämmen aus der Tiefe empor steigen, und hier oben ihre Gipfel vereinigen; unten erscheint ein anmuthig gelegener Sitz unter Tannen, deren Dunkel gegen die hellen Birken contrastirt. Zur Linken dieser Gruppe geht eine ganz einfache ländliche Aussicht hinab über den Rasen; zur Rechten eröffnet die Durchsicht einen reichen Auftritt, indem über das Wasser hin, das sich hier von einer andern Seite hinter der Pflanzung erweitert, eine schöne große Gruppe erscheint, mit einem Gartenstuhl, der vor ihr steht, und hinter ihr, wiewohl in einiger Entfernung, der Gipfel des dunkeln Eichenhayns einen feyerlichen Hintergrund bildet. Bey der dritten Bank ist der Abhang nicht mehr sanft, sondern stürzt sich steil auf ein von oben herabkommendes flüsterndes Wasser herab; darauf zeigt sich die unbeschälte Knöppelbrücke von Birkenholz, die, sehr ländlich gebaut, ein malerisches Ansehen auf der grünen Fläche macht; demnächst ein Theil der Obstbaumgruppen, und in der Ferne die Spitzen der Pflanzungen, die mit einer hervorstechenden

Schattirung

Schattirung emporſteigen. Indem wir von hier uns weiter wenden, fällt der Blick in ein tiefes Gehölz hinab, in deſſen dieſſeitigen Theil, der auf einem Abhange ſteht, ſich ein Pfad in dem unten laufenden Weg über einen Steg hinabwindet. Ein andrer Siz unter drey Birken ruft uns, näher zu kommen. Man ſchaut links in den Weg nach dem Druidenaltar hin, und rechts führt ein dunkler Gang zu einer Anhöhe hinauf, wo auf einmal heitre Ausſichten hervorbrechen.

Man trifft auf dieſer Höhe ein offenes Cabinet mit Ruheſizen an, gerade vor ſich einen ſteilen Abhang, und in der Niedrigung fortſchlängelnde Wege, die den Raſen durchlaufen, und ſich ſeitwärts verlieren. Die weiße Knöppelbrücke ſchimmert in dieſem Geſichtspunkt faſt aus der Mitte des großen Raſens herauf, und führt über einen ſchmalen Strich des Waſſers hin; und am Ende der grünen Fläche hebt ſich der dunkle Eichenhayn, durch welchen eine eröffnete Durchſicht im finſtern Hintergrunde eine Bank wahrnehmen läßt. Sanft und lieblich iſt auf dieſem Siz die Wirkung des Abendlichts, wenn ſeine ſinkenden Strahlen ſchräg über den großen Raſen ſpielen, indeſſen der empfindende Zuſchauer hier im Schatten ruht. Das in der Tiefe umher weidende Vieh und die milde, mannichfaltig ſchattirte Ausſicht zwiſchen den hohen Bäumen hinab, deren Stämme emporſteigen, verſchönert nicht wenig das ruhige Abendgemälde. Zur Rechten auf dieſer Höhe dämmert wieder eine dichte Pflanzung, deren Bäume auf den Abhang herüber hängen und ſich mit den Kronen der unten aus der Tiefe heraufragenden Bäume vereinigen. Unter dieſen Schattengewölben und herabhangenden Laubdecken ſieht man ein ſchmales Waſſer ſich in der Tiefe herumwinden. Zur Linken ſenkt ſich der Blick einen ſanftern Abhang in Buſchöffnungen hinab, wo er auf einen Stuhl und ſeitwärts auf eine von Schatten überdüſterte Brücke fällt.

Wir gehen von hier rechts um das Kabinet herum zu einer hohen alten Eiche mit einem runden Siz. Indem wir uns ſezen, das Geſicht über einen freyen, auf beyden Seiten von Pflanzungen eingefaßten Raſen nach einer großen Gruppe hingerichtet, um welche zwey Wege ſich herumſchlängeln, erblickt man rings um ſich her einen waldigten Kranz, der das Auge an ſich zaubert. Weiter zur Rechten hinab kommen wir zu einer andern hohen ehrwürdigen Eiche mit einem viereckigten Siz. Man hat hier zurück auf den Weg, den man herabkam, eine ländliche Ausſicht zwiſchen der Pflanzung, die ſich oben zuſammendrängt, und deren hellaubigter Rand ſchön gegen die hintern Bäume abſticht. Auf der gegenüber liegenden Seite, meiſt gerade aus, blickt man über den Raſen durch eine große Oeffnung der Pflanzung auf den jenſeitigen Raſen, und zulezt auf einen dunklen Waldgrund; zur Linken über eine Getreideflur, mitten im Bezirk des Parks, in einem buſchigten

Winkel,

Winkel, vor welchem ein Stuhl steht; auf der andern Seite auf einem abwärts laufenden Weg, wo das Auge auf den nahen dichten Bäumen ruht. Auf der andern Seite gegenüber wandeln wir nach einem halbrunden Sitz.

Wir gehen hinauf zu ihm; eine sehr anziehende Scene eröffnet sich hier. Zwey Fluren von verschiedenem Getreide und Grün, die der Park nicht verschmäht, werden von einem Rasen getheilt und dieser von einer Brücke verschönert, die Wasser ankündigt; hinter der letzten Flur steigt eine mit Rasen bekleidete Höhe empor, auf deren Gipfel zwischen finstern Nadelhölzern, die sich zur Rechten tiefer herabziehen, sich Ruinen sehr malerisch zeigen. Von der letzten Flur herüber schimmert ein weißer hoher Sitz in einer Höhlung der Pflanzung; zur Linken dieser Flur springt eine dunkle Gruppe hervor, die trefflich gegen sie contrastirt, und auf deren Spitze zwey Birken stehen, neben welchen sich eine Oeffnung in eine Tannenpflanzung hineinzieht. Nahe bey diesem Vorsprung der Gruppe erscheint eine andre große dichte Pflanzung, bey welcher das Auge in einem Waldwinkel eine Brücke entdeckt, die in diesem Gesichtspunkt ein noch unsichtbares Wasser verräth.

Wenn wir diesen Weg verlassen, sehen wir bald links einen Pfad ablaufen, gehen aber gerade aus neben Obstbäumen hin und stoßen auf einen schmalen Strich von Nadelhölzern. Neben dieser schweift links ein Pfad nach einer Eiche mit einem Sitz, ein andrer führt gerade auf eine runde Gruppe von mannichfaltigen Baumarten.

Bey dieser Gruppe sieht man neben den zwey eben erwähnten Birken an dem Vorsprung der Gruppe einen Steg, unter welchem sich ein Wasser ergießt, das sich hier in ein ziemliches Behältniß ausbreitet. Es ist umher von Rasen umgeben, frey in Form und in Lage, ein Spiegel der benachbarten Bäume. Die Pflanzungen umher machen hier wieder verschiedene neue Ansichten von Oeffnungen und Einbuchten.

Von hier fortschreitend lassen wir das Wasser zur Rechten, sehen bey einer Gruppe zur Linken eine Oeffnung der Pflanzung auf einer Anhöhe hinauf, und nähern uns wieder etwas dem Wasser, indem wir auf eine frey im Wege liegende flache Bank stoßen. Hier vereinigen sich viele Aussichten. Bald erscheinen die Ruinen, die sich aus einem finstern Tannenhayn von einer kleinen Höhe erheben, wohin der Blick zwischen zwey Gruppen über Rasen hinaufsteigt; bald eine Brücke, hinter welcher ein anmuthiger bebuschter Hügel aufschwellt; bald eine weite perspectivische Durchsicht durch die außer dem Umkreis des Parks verlängerten Pflanzungen; bald verschiedene andere nähere Oeffnungen der Gebüsche; bald eine Eiche in der Ferne, vor welcher ein großes Kreuz sich zeigt, das die Nachbarschaft einer Einsiedeley zu

verrathen

verrathen scheint; bald Sitze und Brücken umher; bald eine Anhöhe, mit einigen Gruppen und einem offenen halbrunden Sitz geziert, der sich im Wasser spiegelt.

An diesem Wasser hin führt von hier ein Pfad über einen Knöppelsteg in ein kleines Gehölz von Nadelbäumen; ein anmuthiger Platz in den Jahrszeiten, worinn die Laubpflanzungen noch nicht mit ihrem Grün bekleidet sind. In der Mitte hebt sich eine Birke, und an ihrem Fuß ruhet ein runder Sitz, in der Aussicht auf eine sanfte Anhöhe mit einigen Gruppen im einfältigen Schmuck der Natur. Beym Heraustreten wenden wir uns links gegen eine Brücke, und, indem wir uns ihr nähern, zeigt sich in der Ferne der Obelisk am Ende der Pflanzungen außer der Gränzlinie des Parks. Wir lassen die Brücke zur Linken, steigen eine Anhöhe hinauf, wo verschiedene Pfade umherirren, und gelangen auf der mittlern Höhe zu einer Bank, wo sich eine reiche und fruchtbare Landschaft eröffnet, mit Kornfeldern, Wiesen und Weiden erheitert, und schattirt von Gebüschen und Wald. Zur Linken steigt eine lange Aussicht die Anhöhe hinauf, von Pflanzungen begränzt. Ein unermeßlicher Prospect aber erweitert und dehnt sich zur Rechten hinter Hannover hinaus in entfernte Landschaften. Das Abendlicht, das man hier zur Linken hinunter glänzen sieht, erhöhet nicht wenig den Reiz dieser Gegenden, indem rings umher die Lüfte von den letzten Liedern der Lerche ertönen.

Der Weg senkt sich hinunter, windet sich wieder hinauf und steigt durch eine schmale Oeffnung; er führt in eine Pflanzung von Nadelhölzern. Von hier steigt man in einem schmalen wilden Pfad hinauf, mit mancherley Nadelholz besetzt. Ein ödes einsames Revier. Man erblickt schon einige Ruinen; einzelne Trümmer begegnen im Weg, und erinnern den Fuß, vorsichtiger zu schreiten. Nun erscheinen sie selbst, die täuschenden Ruinen, deren Erscheinung in entferntern Gesichtspunkten so oft ein anziehender Gegenstand für das Auge und für die Erwartung war. Sie sind weit über den Boden ausgebreitet, und scheinen die Reste eines sehr großen und ansehnlichen Gebäudes zu seyn. Das forschende Auge entdeckt, was sie ehemals waren. Es erblickt die Trümmer einer alten gothischen Klosterkirche. Allerley rohes Gestein zwischen durchlöcherten, vormals gehauenen, nun zerstückten Bausteinen, zerstörtes Gesimse, halbe Bilder von Heiligen und andere kaum kenntliche Figuren, Grabsteine mit Mönchsschrift, zerbrochene Stücke mit meist verlöschten Inschriften, ein Taufstein, ein Weihkessel, und andere Trümmer, von der Verwüstung der Zeit durch einander geworfen — zwischen Gras und Gesträuch und Bäumen hingestreut, überwachsen und verwildert — dazwischen noch stehendes, halb schwankendes, auf jeden Augenblick den Einsturz drohendes Gemäuer und Bögen und Säulenwerk — so täuschend angeordnet, so malerisch ausgebildet, daß,

wie viel der Wirklichkeit abgeht, kaum bemerkt wird. Doch vereinigt sich hier die Wahrheit mit der Kunst. Die Grabsteine, der Taufstein, die Bilder der Heiligen und andere Stücke sind wirkliche Reste des Alterthums, aus Klosterkirchen gesammelt; andere Trümmer sind nur gemacht, und doch betrügen sie in der Ferne das Auge bis zum Erstaunen. Verriethen nicht die hie und da untermischten ruinenartig gemalten Bretter in der Nähe die Kunst der Nachahmung; so könnte nichts täuschender seyn, als die Anordnung dieser Scene. Oben auf der Höhe hebt sich der Thurm, meist zerstört, empor. Hier eröffnet sich eine der herrlichsten Aussichten, die sich über den ganzen Park und die umliegenden Landschaften ausbreitet. Man überschaut die Menge von Gruppen, Haynen und mannichfaltigen Pflanzungen, die vielen heitern Oeffnungen und Rasen dazwischen, die Höhen und Niedrigungen, ein Gemisch von tausend lieblichen Farben und Schattirungen, die überall aus dem Grün so reizend hervorschimmernden Sitze, wo das feinste Vergnügen genossen wird, den ausgedehnten und prächtigen waldigten Umzug des weiten Bezirks. Man blickt in unermeßliche fruchtbare Landschaften hinaus, auf den Lauf der Leine, die im tiefen Grunde aus Gebüschen hervorscheint, auf die Stadt Hannover mit ihren Thürmen, auf Wälder und Berge, die weit in die Ferne hin dämmern. Mitten unter allen diesen belebenden Aussichten hörten wir noch unter uns das Getümmel der ersten Heuärndte, den fröhlichen Zuruf der Heerden, und über unsern Häuptern die Triumphlieder der Bewohner der Lüfte. Alles, alles eilte, den Geist und die Empfindung zu erhöhen. Und in dieser wollustvollen Erhebung der Seele, unter diesen begeisternden Gefühlen, die uns die Herrlichkeit der Natur von allen Seiten zuströmen ließ, empfanden wir ganz den Eindruck der deutschen Inschrift, die neben uns an der Mauer des Thurms stand, und die so gewählt, so treffend für diese Stelle ist.

Wenn schon ein Blick in diese Welt,
Die reizend vor uns lieget,
So sehr vergnüget;
Wie werden uns die Gegenden entzücken,
Wo Licht und Herrlichkeit und Pracht
Den Raum des weiten Himmels schmücken.
Wo — Doch wer malet in der Nacht
Das Bild vom ungesehnen Tage?
Empfinde selbst, was noch kein Auge sah!
Die Aussicht auf dieß Glück ist da!
Es ist dir nah!

Von

Von dem Zauber dieser Aussicht erfüllt, wandeln wir gerade auf einen hohen Schirmsitz zu, der in verschiedenen Gesichtspunkten, besonders vom Hause aus, ein hervorstechender Gegenstand ist. Man sieht zur Rechten in ein Thal hinab, wo die Leine sich zwischen Gebüschen an einer Wiese fortwindet, und sodann die hoch aufsteigende ferne Landschaft; zur Linken erscheint in einer Entfernung von mehr als einer Meile das militärische Reichaus, und Tannenwälder schließen den Horizont. Man kommt über Rasen bey verschiedenen Gruppen und Sitzen vorbey, unter ländlichen Aussichten, worunter besonders weite Kornfelder erscheinen, die sich bis an den fernsten Gesichtskreis verbreiten, hin und wieder mit einigen Dörfern belebt und mit Buschwerk und zerstreuten Waldstücken schattirt sind, zur Rechten aber einen Kranz zusammenhängender Waldungen haben. Man gelangt endlich zu dem grossen Schirmsitz auf der umpflanzten Höhe. Die Aussicht zur Linken fällt hinab und steigt wieder hinauf, in einer langen Strecke fort, nach dem Thurm der großen Ruinen der gothischen Klosterkirche; gerade aus endigt sie sich bey dem entfernten Wohnhause; und zur Rechten stellt sie einen erhabenen und weiten waldigten Umzug dar, den die Eichenkronen bilden. Die Sandhöhe dieses Schirmsitzes ist umher mit Pflanzungen von Nadelhölzern bekleidet.

Nahe bey diesem Sitz liegen kleine Ruinen, die von verschiedenen Seiten einen Gegenstand des Prospects in der Ferne bilden. Man blickt von hier in die Zwischenräume der Pflanzungen in der Niedrigung, auf Sitze und andre Gegenstände hin. Zur Linken zeigt sich fernher durch die Klumps der Nadelhölzer die abhängige Spitze der großen Ruinen; und rechts ruhet das Auge, das durch eine sehr entfernte Pflanzung von Birken hinabirret, bey einem entlegenen etwas erhöhten Sitz. Hinter diesen kleinen Ruinen geht ein Weg nach dem hohen Schirmsitz herum, zwischen einer dichten Pflanzung von Nadelhölzern. So nahe bey einander diese zwey Gegenstände liegen, so thun sie sich doch in den Prospecten keinen Eintrag; denn durch die Kunst der Umpflanzung weicht der eine zurück, wenn der andere erscheint, und nirgends dringen sie sich beyde zugleich in einem Gesichtspunkt auf.

Im Fortgehen zur Linken auf dem Abhang hinab, kommen wir auf eine Gruppe, die sich hier mitten in einem hellen Rasen erhebt und hinter sich eine waldigte Umkränzung hat. Der Weg windet sich links herum, etwas wild zwischen Führen hin; auf beyden Seiten eröffnet sich wieder ein Rasen, der links zu den Ruinen hinaufschwillt und rechts an eine Brücke gränzt, über welche sich in einer weiten Entfernung der Obelisk zeigt. Man läßt hier das kleine Gehölz von Nadelbäumen zur Rechten, sieht einen Pfad hinein- und zwey herumlaufen. Daneben winkt zum Verweilen ein Sitz, von dem man die Höhe hinauf blickt. Man geht

von hier, den Ruinen zu, die sich allmählich erhebende Anhöhe hinauf, zwischen zwey Pflanzungen von Nadelhölzern, die von dem eben erwähnten kleinen Gehölz abzulaufen scheinen. Der Pfad fällt auf einen freystehenden Stuhl. Die Ruinen bleiben hier zur Rechten; man hat vor sich sanfte Abhänge, die seitwärts herabfließen; das Weiße von einigen Brücken und Sitzen belebt die Aussicht; zur Linken schweift der Blick zwischen Pflanzungen hin, und bricht durch eine Oeffnung, wo er auf einem heitern Stück von Rasen weilt.

Von hier wandeln wir gerade aus, der Oeffnung zu, zwischen Fichtenpflanzungen. Der Weg schlängelt sich hinab, immer zwischen Fichten, der Oeffnung entgegen, die sich erweitert und verlängert. Indem man sich ihr nähert, bricht Licht und Heiterkeit hervor, manche schattirte und halbbeleuchtete Stelle, eine Brücke, und in der Ferne auf einem hellen Rasen die weiße Knöppelbrücke, und weiter hin schimmert die chinesische Brücke am Hause. Eine reizende, das Auge anzaubernde, Durchsicht! Wenn es sich daran ergötzt hat, sieht es auf einmal zur Linken eine andre Aussicht hervorbrechen, den großen Rasen mit der Weide, hinten die alte Eiche mit den Bildern der Jahrszeiten, einen Theil des Eichenhayns, einige Vorsprünge der Gruppen in die grüne Fläche, und näher auf eben dieser Seite eine Brücke.

Der Weg wendet sich gleich links herum in einen dunkeln Hayn von Nadelhölzern, der sich auf einem Abhange hinzieht, und der Einsamkeit und einer sanften Melancholie gewidmet ist. Verschiedene Inschriften an den Sitzen umher helfen den Eindruck dieses stillen Bezirks erhöhen.

„Die Einsamkeit stärkt den Geist, und lehrt ihn sich auf sich selbst verlassen.“

„Hier erklärt sich das Nachdenken die geheimnißvollen Träume des hinfälligen Lebens.“

Und bey dem heitern Ausgang aus diesem Hayn begegnet dem Auge diese lehrende Inschrift:

„Ergreife die Weisheit, ehe es dir eine Quaal wird, weise zu seyn; das heißt: ergreife sie, ehe sie dich ergreift.“

Wir gehen in Nadelpflanzungen fort, worinn verschiedene Pfade umher irrten, durch einsame Gegenden und kleine Wildnisse, über Knöppelbrücken, bey Rasensitzen vorbey, sodann unter Aussichten auf Wasser und heitre Flächen. Unterdessen giebt ein Sitz dem Unempfindlichen diese nachdrückliche Erinnerung:

„Kannst du in der kleinsten Blüthenknospe keinen Reiz entdecken, dann verlaß dein Feld und deine Heerde, geh zur eiteln Menge und arbeite um Gold!“

Ein

Ein hoher, runder, offener und mit einer vorſpringenden Bedeckung verſehener Gartenſitz ruft uns zu ſich. Wir ſehen, indem wir hier ſitzen, zur Rechten einen Weg ſich in die Pflanzung hineinkrümmen. In der geraden Ausſicht ſenkt ſich der Raſen zu einem Waſſerſtücke hinab; eine Gruppe, ſo nahe, als wollte ſie hineinſtürzen, ſcheint den Wiederſchein ihrer ſchönen Geſtalt zu ſuchen. Ueber das Waſſer hin erheben ſich auf ihrer Höhe die Ruinen zwiſchen dem düſtern Grün. Weiter links erblicken wir Wege, die ſich in verſchiedenen Einbuchten der Pflanzung verlieren. Die Seiten dieſes ſchönen hohen Sitzes ſind von Bäumen überſchattet; der hintre Theil hat die Geſtalt eines alten Wartethurms, der doch nur durch die Bepflanzung in einigen beſtimmten Proſpecten ſichtbar wird.

Ein anmuthiger Weg führt von dieſem Sitz nach der Statue des Pan, der ſchon vorher aus andern Geſichtspunkten, aber unkenntlich, ins Auge fiel. Er ſteht auf einer Höhe, mit der Durchſicht auf Felder und Wieſen, wo ſeine Heerden ruhig weiden, indeſſen er ſich hier mit ſeiner ländlichen Muſik ergötzt.

Von dieſer Höhe fällt der Blick zugleich in einen buſchigten, dicht bewachſenen Grund, wohin ein Steg hineinführt. Wir laſſen dieſen Grund zur Rechten, und gehen den Abhang hinab, an deſſen Ende der Pfad ſich auf einmal in eine kleine, einſame, ſchattenreiche und ſüße Schwermuth erregende Wildniß, die von mancherley Bäumen zuſammengepflanzt iſt, herumwendet. Von dem Sitz dieſer Wildniß blicken wir zur Linken auf einen Weg in den dunkeln Hayn der Einſamkeit zurück; ein offener, mehr anmuthiger Pfad ſteigt neben ihm aufwärts hinauf. Die Ausſicht iſt hier übrigens verſchloſſen. Bloß eine kleine Oeffnung durch die vorſtehenden Bäume, wo das Auge einen Strich von der friſchen Weide erreicht, bricht durch, und wird bald wieder begränzt durch die Dunkelheit der hintern Waldmaſſe. Indem wir weiter vorwärts einer Brücke zugehen, an welcher ein kleiner Waſſerguß im Gebüſch rauſcht, bricht wieder ein heitrer Auftritt hervor. Wir wenden uns, ſobald wir über die Brücke ſind, gleich rechts zu einer Bank an einem Roſengebüſch. Hier iſt eine liebliche Stelle, wo man gerne verweilt, den ſüßen Duft der Roſen zu athmen, den Waſſerguß in das Geräuſch der wallenden Bäume eintönen zu hören, und zugleich das Auge an den mannichfaltigen maleriſchen Anſichten ſchwelgen zu laſſen, welche die Lichter und Schatten an den vorliegenden Pflanzungen bilden. Ganz nahe zur Rechten bey dieſem Roſenſitz ſieht man das Revier, das man bey der Statue des Pan für einen tiefen buſchigten Grund hielt. Hier aber endeckt ſich der Betrug des Auges, der von der dem Steg gegenüber liegenden, ſchmalen und vordringenden Gruppe bewirkt wird; der Steg verſtärkt den Schein der Verſchlieſſung. Man ſieht nun, daß es keine verſenkte buſchvolle Tiefe war, ſondern eine

etwas dichtere Gruppirung. So viel vermag die Kunst der Pflanzung. Indem man über den Steg geht, hat man die heitre Anhöhe und den Pan im Gesicht.

Wir verfolgen den Weg, der von der Brücke, worüber wir zu der Bank am Rosengebüsch kamen, gerade fortläuft, und wenden uns links gegen den Vorsprung einer Pflanzung. Indessen eröffnet sich zur Rechten ein Pyramidalsitz unter dem Schatten einer Eiche, zur Linken eine Brücke, zwey malerische von weißen Weiden verschönerte Gruppen, denen wir uns mit einer Wendung des Weges nähern. Wir kommen über die Brücke, und von hier rechts in einen schattenreichen Dickigt, wo ein Wasserfall rauscht. Beym Heraustritt fällt der Wartethurm ins Gesicht. Bey einem Schattensitz am Wasser und einer Brücke vorbey, die zur Rechten bleibt, schreiten wir fort zu dem Anblick einer Urne, die sich zur Linken auf einer kleinen Anhöhe, von Nadelhölzern verdüstert, zu verbergen scheint. Eine Hangelbirke und eine babylonische Weide lassen ihre Zweige mitleidig über sie herabhangen, und ein voran gepflanzter Sumach scheint sie noch mehr dem Auge entziehen zu wollen. Doch führen einige Stufen näher hin. Nahe dabey steht eine Bank mit einer Inschrift, die sich auf den würdigen, gegen die Armen so wohlthätigen, Minister bezieht, dessen Andenken die Urne gewidmet ward, ohne daß der bescheidne Besitzer den Namen nannte. Er wollte nichts mehr, als ein Denkmal zur Erinnerung an den, welchen er verehrte; seine Hochachtung und Freundschaft gegen einen solchen Mann sollte sich in eben dem Schatten verschließen, worein er seine Urne stellte.

Von hier führt der Weg nach einer gemeinen Knöppelbrücke, die einen eben so rohen Sitz unter dem Schatten der Bäume hat, die sich über das Wasser herabneigen, und es melancholisch verdunkeln. Man sieht hier wieder einen großen Theil der Ruinen nahe vor sich, auf einer steilen Anhöhe, die, mit Genster und Fichten bewachsen, wild und öde da liegt. Die Steine sind hin und her auf der Höhe zerworfen. Die noch stehenden Trümmer sind halb von den verschattenden Bäumen versteckt; sie erscheinen nur in zertrennten Stücken; durch ihre Zwischenräume trauern die hintern Fichten hervor. Sanfte Melancholie ergreift den Empfindenden, und diese Verfassung der Seele verstärkt sich noch bey dem Blick auf die vorige Urne.

Um diesen Sitz läuft ein Weg bis nach der vorhin angezeigten langen Brücke, die vor dem Anblick der großen Ruinen liegt, und worauf wir durch den schattigten Bogengang von der Leine her stießen. Wo der Weg dahin abläuft, steht noch ein Sitz mit einer freyen, der vorigen entgegengesetzten, doch stillen ländlichen Aussicht, und mit dieser sanft erwärmenden und beruhigenden Inschrift:

„Fühle

„Fühle in deinem Herzen die ſüßen Erregungen der Natur, nimm an, was ſie dir gütig zutheilt, und denk an nichts weiter!“

Wir gehen über die Wieſe zurück, indem wir den ſchmalen Bach zur Rechten laſſen, und blicken vorwärts durch verſchiedene maleriſche Klumpen und in waldigten Vertiefungen, die ſich an den Seiten zeigen. Wir gelangen wieder zu der letzten Brücke, am Waſſerfall vorbey, ſehen ihn zur Rechten im Dickigt, und wenden uns herum zu einem Stuhl, der an der Spitze einer ſchmalen Pflanzung ſteht, gegen welche eine ähnliche ſich zur Beſchattung des durchlaufenden Weges drängt. Eine ſchöne Ausſicht ſteigt zwiſchen den Pflanzungen ſeitwärts die Höhe hinauf, und in der Niedrigung verlängert ſich der Proſpect zwiſchen den Gruppen in die Ferne hin zu Kornfeldern, vom entlegenen Gehölz begränzt.

Der Fortgang bringt zu einer dreyſitzigen Bank, wovon jede Seite einen unterhaltenden Geſichtspunkt giebt. Der erſte Sitz ſtellt das vorige Gemälde mit einigen Zügen etwas verändert wieder dar; der mittlere giebt dem Auge Ruhe auf der nahen vorliegenden ſchmalen Pflanzung, die ſich gleich einem Schirm vorzieht; der letzte, dem erſten entgegen, läßt es wieder über Raſen und Weide und auf drey in dieſem Proſpect neben einander emporſteigende Eichen ausſchweifen.

Von hier ſchreiten wir vorwärts dem erwähnten heitern Auftritt zu, mit einer Wendung des Weges zur linken nach einer Bank. Ein ſchönes Revier! Vor dem Auge verbreitet ſich der große Raſen mit der Weide in einem weiten Umfang, und fließt in dem heiterſten Grün dahin. Gerade vor ſich hat man die Obſtbaumgruppen, die auf einer kleinen Erhöhung des Raſens fortlaufen; eine beſondere Gruppe dieſer Fruchtbäume mit abſtechendem Laube ſchattirt den Rand eines Klumps von Waldbäumen. An dem Vorſprung einer ſchattirenden Fruchtbaumgruppe bricht in einigem Abſtande ein Theil der Knöppelbrücke hervor; weiter hin in der Entfernung ein hoher bedeckter Sitz, halb hinter Bäumen verſteckt; zur Linken eine Ecke des Kloſtergebäudes, die zwiſchen den Umhüllungen der Bäume hervorſchimmert.

Von dieſem Sitz läuft links ein ſchmaler Pfad zwiſchen den ſchönen Gruppen hin, die gleich bey der Eiche mit den Bildern der Jahreszeiten, als eine ſo treffliche Malerey, ins Auge fielen. Ein anderer Weg hebt ſich oben zur Rechten des letzten Sitzes, eine kleine Anhöhe hinauf zu einem andern Sitz, der vor einer Pflanzung ruht. Wir verfolgen den Weg, der gerade aus zu den Obſtgruppen führt, wandeln zwiſchen ihnen durch, erblicken zur Rechten einen ländlich einfachen Steg, und ſehen die Einbuchten und Vorſprünge der Pflanzungen hier näher, als in den vorigen Anſichten. Wir kommen zu einer Brücke, über welche der Weg läuft, wobey

ein

ein Stuhl die Aussicht auf eine gegenüber liegende Pflanzung giebt, vor welcher ein schön gebauter Sitz steht. Nach dem Uebergang über die Brücke schreiten wir einem einzelnen Baume mit einem viereckigten Sitz entgegen, der in dieser offenen und heitern Gegend sehr abwechselnde Aussichten nach allen Seiten gewährt, und wenden uns von hier rechts der Knöppelbrücke zu. Sie ist von angenehmen Aussichten umgeben. Indem man über sie hinschreitet, sieht man zur Linken auf das Wasser herab, die Blumeninsel, den chinesischen Pavillon mit der Pflanzung, die ihn auf jeder Seite zu umhüllen strebt, die leichtschwebende Brücke neben ihm, uns im Hintergrunde das Wohnhaus, hinter welchem noch der Thurm der Klosterkirche über die Baumgipfel hervorragt; weiter hinauf zur Linken einen Theil des bedeckten hohen Sitzes auf der Anhöhe; näher hieher erscheinen verschiedene Ruheplätze, und gerade in der Aussicht, wenn man auf der Brücke steht, zeigt sich oben auf der Höhe ein andrer ganz freyer Schirmsitz. An der rechten Seite dieser Brücke hört man einen kleinen Wasserfall rauschen, und übersieht ein Wasserstück mit dem Rasen und sodann eine große Pflanzung.

Wir folgen dem Weg gerade aus, wenden uns bald rechts zu einer niedrigen Feldbrücke von Steinen, und gelangen zwischen dem Rasen hin in ein gepflanztes Waldrevier von hohen Bäumen und dichtem Untergebüsch, wo gleich drey verschiedene Bänke zum Ruhen einladen. Unter der Eröffnung mancher sanften Ansichten schlängelt sich der Weg in diesem Waldrevier umher, und fällt aus einer angenehmen Finsterniß auf einmal in einen langen heitern Prospect.

Alle diese weiten Spaziergänge, die wir zurückgelegt haben, zeigen die beständige Abwechselung von hellen und dunklen Scenen und die große Mannichfaltigkeit von Höhen und Niedrigungen, von Gruppen und Haynen und Rasen, von malerischen Verkürzungen und Verlängerungen der Durchsichten, von Vorsprüngen und Einbuchten der Pflanzungen, von Lichtern und Schatten, untermischt mit Brücken und Sitzen, deren weißer Anstrich und immer abändernde Form die Lebhaftigkeit und Schönheit des Ganzen vermehrt. Dieser Geist der Abwechselung ist durch alle Anlagen verbreitet, und erscheint auf allen übrigen Wegen, die wir noch in dieser Beschreibung durchlaufen könnten. Allein wir wollen sie der so angenehm unterhaltenden eigenen Aufsuchung des Gartenfreundes lieber überlassen, als ihn hier ganz befriedigen.

Indessen nähern wir uns bey der Zurückkehr zu dem Wohngebäude noch einer rührenden Scene. Der Weg schleicht herum, und auf einmal befinden wir uns in einem dunkeln einsamen Revier, wo eine große Urne auf einem Fußgestell erscheint, ein Denkmal für einen großen Minister, der dem Staat, den Wissenschaften und

der

der Menschheit unvergeßlich ist. Man verweilt mit einer dankbaren Erinnerung bey diesem Monument, indessen daß die dichte schattenreiche Pflanzung, von Nadelhölzern verdüstert, die sanfte Melancholie dieses Platzes vermehren hilft. Der Ausgang führt wieder zum Licht und zur Freude; ein Pfad windet sich zur Rechten fort, an der Pflanzung herum, und leitet zu einer mit einem Kreuz bezeichneten Bank, woran diese rührende Inschrift erscheint:

„Gesegnet sey die gütige Hand, die mein Herz unter diesem friedlichen Schatten sanft zu Ruhe brachte.“

Nicht weit von hier hebt sich ein Weg die Höhe hinauf nach dem großen offenen, mit einem Vordach beschirmten Cabinet oder Ruhesitz. Dieser Platz herrscht von seiner Anhöhe über eine Reihe der heitersten Aussichten. Zwey Wallnußbäume, die an der linken Seite einen Vorgrund bilden, streuen ihren erquickenden Schatten hin und lassen unter der Dämmerung ihrer Zweige das Auge froh in die unten sich verbreitenden Gegenden hinausirren. Gerade vor dem Blick am Fuß der Anhöhe verbreitet sich das Wasser in seinem Umfang. Man übersieht die Blumeninsel darinn ganz. Dieser Gegenstand wirft ein heitres Licht auf alle angränzende Auftritte. Von dem Wasser an eröffnet sich der große Rasen mit der Weide. Die Pflanzung der Obstbäume sowohl, als auch die große nähere Waldgruppe, vor welcher ein anmuthiger Sitz erscheint, werfen eine schön abwechselnde Schattirung über ihn hin. Neben dieser waldigten Gruppe vorbey, wird das Auge von der uralten Eiche mit den Figuren der Jahrszeiten gerufen, und ruht sodann in dem fernen schattigten Winkel der Hürde. Von hier an ziehen sich die entferntern Gruppen hinter der Pflanzung der Obstbäume weg, und scheinen in eine einzige Waldmasse zusammenzufließen; doch sind die schönen Schattirungen auch hier dem Auge sichtbar. Ueber einen Theil der Obstbaumgruppen hin schweift der Blick über fortlaufende Rasen, das Fruchtfeld und die buschigten Ufer der Leine, und weiter verliert er sich in die ferne Landschaft hinaus, die mit Kornfluren und Wäldern wechselt, sich etwas gegen den Horizont hebt, und in seinen bläulichen Dunst hinausdämmert. In eben dieser Richtung verweilt das Auge näher her bey einem Vorsprung der Pflanzung, vor welcher ein Sitz erscheint. Noch etwas näher heran steigt eine hohe sehr ansehnliche Pflanzung mit vieler Pracht empor; der Blick dahin geht gerade über die Knöppelbrücke und ruhet bey einem großen, zierlichen Sitz, der in einer Oeffnung dieser Pflanzung schimmert, in welche noch an einer nahen Einbucht der Rasen hineinschleicht. Noch näher macht eine Gruppe mit hellerm Laube einen Vorsprung, und bildet zwischen sich und der benachbarten Pflanzung, die ebenfalls etwas hervortritt, einen schattigten Zwischenraum, wo ein freystehender Stuhl schimmert.

Noch eine Oeffnung zieht ſich daneben ins Gebüſch hinein. Indem wir noch einmal das Waſſer und die heitre Fläche der Raſen überſchauen, und uns etwas zur Rechten hinwenden, ſehen wir den alten Eichenhayn ſich mit ehrwürdigem Dunkel in einer weiten Ausdehnung erheben. Ob er gleich einige Durchſichten verſtattet, ſo iſt doch ſein Anſehen von einer gewiſſen feyerlichen Ernſthaftigkeit, die einen ſtarken Contraſt gegen die vor ihm liegenden muntern Auftritte macht. Er ſchließt hier den Geſichtskreis; mit einem erhabenen Vergnügen ruhet das Auge in ſeiner ſtillen Dunkelheit. Doch verſtattet er zur Rechten, wo ſeine letzten Stämme ſich verſpreiten, noch einige fern in die Landſchaft hin fortſchreitende Blicke, bis dahin, wo eine waldigte Höhe die Ausſicht begränzt.

Nahe zur Rechten winket uns der Pavillon, deſſen Anblick in ſo manchen Geſichtspunkten reizte. Wir gehen zu ihm hinab. Am Wege begrüßt uns eine Bank mit dieſer lehrenden Inſchrift:

„Eine der ſchönſten Gaben des Himmels iſt es, ein unbemerktes, mäßiges und ruhiges Leben führen zu können, Schatten und Licht in der Seele zu ordnen, und die Schönheiten der unverſtellten Naturfeenen anzulächeln.“

Unter dem Gefühl dieſer Wahrheit kommen wir in ein faſt ganz verſchloſſenes Gebüſch, ſodann über eine Brücke, den Uebergang in eine kleine Inſel, die mit Blumen, ſchön blühenden Sträuchern und edlen ausländiſchen Bäumen geſchmückt iſt. Ein kleiner, anziehender, ſüßer Aufenthalt! Man ſieht hier die Gruppen auf dem Raſen vor dem Wohnhauſe von einer andern ſehr maleriſchen Seite. Der Pavillon enthält ein feines Cabinet, das einen lieblichen Ruheplatz gewährt. Das Waſſer in ſeinem ganzen Umfang, mit den kleinen Fahrzeugen am Ufer, mit der Blumeninſel faſt in der Mitte, und die etwas mehr entfernte Brücke macht bey der Ausſicht aus dem Pavillon zuerſt den lebhafteſten Auftritt. Weiter hin über den Raſen bildet die Pflanzung den ſchönſten waldigten Umzug; die Schattirungen des mannichfaltigen Grüns fallen hier aufs angenehmſte ins Auge, mit einer ganzen Reihe von maleriſchen Vorſprüngen, Einbuchten und Vertiefungen der Gruppen und Hayne, bald dunkler, bald heller, bald verlängert, bald verkürzt, bald mit Stühlen und Sitzen in ihren Oeffnungen erheitert, bald bloß von der Natur mit laubigten Wölbungen geſchmückt; bald ſchimmern die freyen weißen Stämme der Birken aus der finſtern Vertiefung hervor, bald verdüſtert die ernſte Tanne und Fichte den fernen Winkel, bald wallen glänzende Laubdecken mit einer ſchwelgeriſchen Pracht auf den Raſen hinab. Auf beyden Seiten wird das Auge durch andre Ausſichten unterhalten.

Das

Das große Verdienst dieser Anlagen wird außer dem, was darinn dem feinen und erfinderischen Gartengenie gehört, auch durch den Antheil des Fleißes sichtbar. Außer den alten Eichen, ist alles von dem Besitzer angepflanzt, größtentheils mit seiner Hand; und dieser Umstand wird noch wichtiger durch die Bemerkung, daß der Umfang sich auf sechzig Morgen Landes erstreckt. Wilde und öde Gegenden mit Anpflanzung beleben, ist schon Verdienst; noch mehr aber hier, wo so viele Stellen, die jetzt so reizende Scenen voll Grün und Leben darstellen, mit einem todten Flugsand überdeckt waren. Das Nützliche gesellt sich hier zu dem Anmuthigen. Alle Rasen, die mit guten Grasarten besäet sind, werden gemähet; darauf dienen sie zur Weide, welche den Auftritt von neuem belebt.

Nirgends ist die wahre Gränze dieses Gartens oder Parks sichtbar; sie verliert sich so allmählich ins Feld, daß man sie nicht gewahr wird, oder in die Pflanzungen bey den umherlaufenden Wegen zum Fahren und Reiten. Diese Pflanzungen, die zum Theil aus Alleen bestehen, und um die meisten Gegenden an der Gränze des Gartens sich herum winden, nehmen noch einen Umfang ein, der vielmal größer ist, als er selbst. Sie dienen zu Spazierfahrten und Reitwegen, die nach einer richtigen Anordnung zu den Annehmlichkeiten eines beträchtlichen Landguts gehören. Sie sind hier mit mancherley Aussichten und perspectivischen Verlängerungen angelegt, und mit den Prospecten des Gartens verbunden; sie heben und vergrößern sich durch einander, und haben eine gegenseitige Beziehung, die für beyde gleich wichtig ist. Die Wege sind bequem; auf den Seiten sieht man Heerden von Schaafen weiden, einen fröhlichen ländlichen Auftritt.

Was der Garten bey seinem weiten Umfang noch aufnehmen zu können scheint, das sind einige charakteristische Gebäude, für welche vielleicht hie und da ein Sitz entbehrt werden könnte. Indessen ist es auch wahr, daß fast jeder Stuhl, und jede Bank mit Absicht gestellt ist, fast immer auf einen interessanten Prospect hinweiset, zuweilen aber auch dem Auge bloß Ruhe auf dem sanften Grün naher Laubdecken gewährt. In den Formen dieser Gartenstühle und Sitze sowohl als der Brücken, herrscht eine so reiche und mannichfaltige Erfindung, daß sie beynahe eine Akademie für den Zeichner geben; wenigstens ist in keiner Sammlung von Architecturwerken oder von englischen Gartenprospecten der zwanzigste Theil von allen diesen verschiedenen Zeichnungen zu finden.

Fast alle Sitze und Bänke sind mit Inschriften versehen. Es gilt wohl eine Erinnerung gegen ihre Vielheit; allein sie vergüten den Fehler des Ueberflüßigen und Gehäuften durch ihren innern Werth. Oft haben sie eine örtliche Beziehung auf die Scenen und Aussichten, die vor Augen liegen; zuweilen geben sie dem Spazier-

gänger mit einem starken oder doch edlen Ausdruck eine wichtige moralische Lehre, oder eine philosophische Betrachtung auf den Weg. Dahin gehören außer denen, die an ihrer Stelle bemerkt sind, noch diese:

„Freund, der du frey von der schädlichen Zanksucht hier ein ruhig ländlich Leben führst! Fliehe die Sorgen, welche die Ehre begleiten; verlache des Ehrgeizes emporstrebenden Flug. Sey in stiller Zufriedenheit fröhlich und groß. Lache der eitlen Pracht der Großen. Ergieb dich des Himmels mächtiger Vorsehung. Genieße die gegenwärtige goldne Stunde, denke mit Dank an die vergangene; die letzte von allen wünsche und fürchte nicht.“

„Gebt der Freude ihren freyen Lauf. Schmückt das magre Thal des Lebens mit Blumen und pflückt von jedem Dornstrauch eine Rose.“

„Laßt jeden kommenden Augenblick neue Erkenntniß auf seinem Flügel mitbringen; laßt jede fliehende Minute Erinnerung guter und weiser Thaten seyn.“

„Dem Stolz zum Trotz, zum Trotz der irrenden Vernunft bleibt eine Wahrheit immer wahr: Alles, was da ist, ist recht.“

„Spiele deine Rolle auf dem Schauplatz des Lebens; sey zufrieden mit dem, was du bist; sey deiner Würde und deiner Talente werth, indem du immer nach höhern Verdiensten strebst.“

„Unsichtbar ist die Sonne, unhörbar der rollende Donner den Seelen, die nichts von ihrer hohen Abkunft, nichts von ihrem gegenwärtigen Aufenthalt, noch von ihrem künftigen Wehrt wissen.“

„Mehr zu wünschen ist eitel. Zu großes Glück bringt Sorge; es schafft nur übergoldeten Kummer. Sey zufrieden, und wünsche nicht mehr.“

„Sieh mit gelassenem Auge den dunkeln Abend des Lebens heran kommen; schüttele die Sanduhr nicht, heiße sie auch nicht stille stehen.“

„Mein Dach sey von Stroh, meine Wand von Leim, wenn nur mein Freund von Herzen spricht: In dieser Hütte lebt der, den ich liebe, und der mich liebt.“

„Wollt ihr diese ruhige Scene recht genießen, so muß euer Herz recht heiter seyn, rein vom Hasse, vom Kummer leer, und ihr müßt an ihre Stelle Menschenliebe gepflanzt haben.“

„Der

„Der Mensch braucht nur wenig, und das Wenige nicht lange; bald muß er der Natur den Staub wiedergeben, den die sparsame Natur ihm auf eine Stunde lieh.“

„Beständige Glückseligkeit ist kein Gewächs der Erde; ihr Boden ist zu unfruchtbar, um es hervorzubringen. Es ist eine fremde himmlische Pflanze, die nur in himmlischer Luft gedeiht.“

„Hier möge die Unschuld, vor Feinden sicher, wandeln; hier die Betrachtung sich mit den Flügeln des Seraphs aufschwingen! O Einsamkeit! Der Mensch, der dich nicht achtet, sondern sich vom Gewinnst locken, vom Ehrgeiz spornen läßt, wird nie die Quelle wahrer Hoheit kennen.“

„Komm, genieße hier den erquickenden Schatten; laß uns eine gesellige Stunde der Freundschaft weihen; komm, hasche die leicht beflügelte Stunde. Denn sie flieht, die Stunde der Fröhlichkeit flieht auf lustigen Schwingen dahin.“

„Es giebt glückliche Augenblicke, wo sich die Seele zu ernsthaften Gedanken geneigt fühlt und die Einsamkeit sucht; dann sammelt sie sich, und schwebt in dem behaglichen Mittelstand zwischen Schwermuth und ausschweifender Fröhlichkeit, zwischen toller Freude und übler Laune; sie überläßt dem gedankenlosen Haufen seine eiteln Wünsche, blickt um sich, lächelt, und kehrt zu sich selbst zurück.“

Verschiedene andre Inschriften unter dieser großen Menge enthalten vortreffliche Lehren oder Maximen, nicht weniger vortrefflich ausgedrückt; allein sie sind zu allgemein, als daß sie hier eine Wiederholung finden könnten. Andre Inschriften werden durch die besondre treffende Beziehung auf die Scene interessant, wie diese:

„Geh, glücklicher Schatten, wohin Gott und dein Glück dich rufen. Genieß ewige Ruh und Seligkeit, indem wir hier deinen schnellen Abschied betrauren, bey deiner Urne an dich denken, und um dich klagen.“

Noch andre Inschriften empfehlen sich dem Freund der schönen Natur, indem sie die Vortheile des Landlebens erheben.

„O! möchte doch der Glücklichste der Menschen sein Glück recht erkennen: er, der fern von Stadt und Gedränge tief im Thale mit einigen Erwählten wohnt, und die reinen Freuden des Landlebens trinkt. Sichere Ruhe ist sein Loos; seinem Leben ist der Verdruß fremd und die betrügerische Hoff-

nung; er genießt blühende Gesundheit, arbeitet ohne Ehrbegierde; seine Zeit fließt hin in ruhigem Nachdenken und unbefleckter Unschuld.“

„Ihr schönen, schauervollen Scenen, besänftigt das unruhige Herz, gebt dem Müden sanfte Ruhe, macht die wildesten Leidenschaften stille, und flistert dem Unglücklichen Trost zu.“

Einige Inschriften weisen den Gartenpflanzer auf die Grundregeln des guten Geschmacks hin:

„Laßt die magische Kunst des Geheimnisses eure labyrinthischen Gänge verstecken, laßt das Gesicht einen Theil davon entdecken, und das Uebrige mag sich die Einbildungskraft ausmalen.“

„Schutzgeist der Gärten! Schönstes Kind der Natur! Verbanne die regelmäßige Unförmigkeit der Risse, die mit Lineal und Zirkel gemacht werden. Die freyen Anlagen der Natur verachten diese Regelmäßigkeit. Gieb den Gartenspaziergängen ihre gefallende Wildheit wieder; laß sie dem denkenden Menschen in Stunden, die er der stillen Betrachtung weiht, eine ruhige Zuflucht seyn!“

Nach diesen Grundsätzen, die hier empfohlen werden, sind die Anlagen zu Marienwerder ausgeführt. Sie kündigen nicht bloß den glücklichen Pflanzer, sondern auch den Mann von Kenntniß, von Beobachtung und von Gefühl an. Man sieht hier den großen Reichthum und die Schönheiten unsrer einheimischen Bäume, wenn ein Kenner sie wählt und ordnet; denn alle diese Pflanzungen enthalten nur an einigen wenigen Stellen einen ausländischen Baum, und wie reich sind sie dennoch an schonen Malereyen! Die Anordnung läßt die Verschließung und die Eröffnung der Auftritte mit einer immer geschäftigen Abwechselung erscheinen; alles zeigt sich, so unbeweglich es ist, in einer scheinbaren Bewegung, um das Auge an sich zu zaubern; auch wo es getäuscht wird, verweilt es noch mit Vergnügen an dem Ort der Täuschung. Allein nicht überall wird es auf einen anlockenden und die Erwartung aufspannenden Gegenstand gerichtet; oft ruhet es, zumal nach einem etwas längern Fortgang zwischen lebhaften Auftritten, in der sanften Dämmerung der Gebüsche oder in der tiefen Dunkelheit ferner Einbuchten der Pflanzungen. Die Höhen, die Abhänge, die Niedrigungen, die hellern in ihren Umrissen so verschiedenen Rasen, die überall den Boden bekleiden, und worinn sich die kiesigten Wege fortwinden, die schattigten Gruppen, wovon jede ein besonderes, aber in manchen Ansichten neues Gemälde darstellt, die abändernden Formen, Richtigungen und Malereyen dieser

Gruppen,

Gruppen, das Annähern und Zurückweichen der Scenen, alles strebt, dem Auge Erwartung, Täuschung, Unterhaltung, Ueberraschung und Ruhe zu geben. Es ist eine nicht gemeine Kunst, die Scenen, die auf einander folgen sollen, so lange einzeln zu verschließen, bis sie sich allmählich zu ihrem Vortheil, ohne sich auf einander zu häufen, ohne sich durch sich selbst zu zerstören, oder ihre Wirkungen zu schwächen, entwickeln können. Wer nur durchläuft oder unaufmerksam ist, für den gilt freylich diese Beobachtung nicht, noch das Vergnügen, das sie gewährt.

Der Garten zu Marienwerder bleibt eine der ersten Merkwürdigkeiten in der Nähe von Hannover, der mit Recht Einheimische und Fremde ruft; unter allen neuen Anlagen in Deutschland behauptet er einen sehr ansehnlichen Rang. Er ist ein Denkmal des gesunden, männlichen und edlen Geschmacks. Es giebt fast keine Empfindung, die er nicht erweckte, Heiterkeit, Freude, sanfte Melancholie, süße Schwermuth, Liebe der Ruhe und der Einsamkeit, der Freundschaft und der Tugend, Vergessenheit der Sorgen, Erhebung über die Thorheiten des Lebens, und selbst ein Vorgefühl von den Scenen einer noch schönern Welt.

III.

Neue Anlagen auf dem Carlsberg bey Caſſel.

Der Carlsberg iſt ein groſſer waldvoller Berg, berühmt genug durch das darauf angelegte herrliche Werk der Architectur und der Waſſerkünſte. *) Man erblickt überall vortreffliche Wälder von Buchen, und an den leeren Plätzen eine Menge herrlicher Anpflanzungen, beſonders von einheimiſchen und ausländiſchen Nadelhölzern, Hayne von Lerchenbäumen und Weyhmouthsfichten, von Rothbüchen und Silberpappeln, von Tulpenbäumen und virginiſchen Robinien. Die neuen Pflanzungen ſind ſchon ſo reich, daß die Zahl der Bäume und Sträucher ſich auf fünfhundert verſchiedene Arten und Abarten erſtreckt. Unter dieſen weitläuftigen Bepflanzungen hat der Carlsberg manche Hügel, manche Thäler, manche Quellen, Bäche und natürliche Waſſerfälle, manche Wieſen und grasreiche Abhänge, und überall entzückende Ausſichten. Bey hellem Wetter überſieht man hier faſt eine kleine Welt, die ſchöne Stadt Caſſel und ringsumher auf ſieben und zwanzig Dörfer in den umliegenden Landſchaften. Man bemerkt leicht aus den Vortheilen dieſer Lage, daß die Kunſt der Bearbeitung hier einen der ſchönſten Gärten in Europa bilden kann.

Die neuen Anpflanzungen und Scenen ſind gröſtentheils in den mittlern Gegenden des Berges, auf einigen Anhöhen und in den Niedrigungen. Eine groſſe Mannichfaltigkeit von Auftritten, die Schöpfung einer fruchtbaren Einbildungskraft, bricht hier auf allen Seiten hervor. Man hat die Zeiten des Homer und Virgil zurückgeführt; eine Menge von Vorſtellungen der alten Welt iſt in Statuen und Gemälden erneuert; und die Fabeln der Dichter ſind in täuſchenden Geſtalten wieder aufgeſtellt. Götter der erſten Gröſſe und Halbgötter wohnen hier unter den Sterblichen; und neben den elyſiſchen Feldern hat auch Pluto ſein Reich mit allen ſeinen Ungeheuern eröffnet. Den Göttern ſind hier Tempel, den Philoſophen Griechenlands Einſiedeleyen und ſelbſt den Zauberinnen Höhlen erbauet. Man hat nicht bloß das Grabmal des Virgil erneuert, man iſt ſelbſt in die grauen Jahrhunderte der

*) S. 4ten B. S. 125—126. Dieſes Werk ſoll fünf Millionen gekoſtet haben; die jährliche Erhaltung ſteigt auf 2000 Rthlr.; der Kitt allein auf 800 Rthlr. Bey den neuen Anlagen hat Se. Durchl. der jetzt regierende Herr Landgraf, überaus beträchtliche Summen verwendet, die noch jährlich fortgehen.

der Pyramiden Egyptens zurückgeflogen. Noch mehr. Man glaubte selbst aus den Romanen der Ritterzeiten, aus den Gedichten des Tasso schöpfen zu dürfen; und Armide hat hier nicht allein ihren Palast, sondern auch ihre Gärten wieder gefunden. Noch nicht genug. Der Türke erblickt hier seine schöngebaute Moschee, und der Chineser seine Pagode und sein Dorf.

Bey der Menge und Verschiedenheit aller dieser Vorstellungen und Scenen wird man leicht denken, daß sie selbst auf einem so ausgebreiteten Platz zuweilen in einander laufen und ein Gemisch werden, welches das Auge zerstreut, und die Einbildungskraft belästigt. In der That haben schon viele, die den Carlsberg besuchten, diese Wirkung empfunden. Ein altes Monument, eine Pagode, eine griechische Statue, ein Bach, der den Acheron, ein andrer, der den Styx vorstellen soll, (ihr schönen heitern Bäche, unter welchen schrecklichen Namen murmelt ihr dahin!) und dann auf der Höhe, an deren Fuß diese Bäche laufen, eine türkische Moschee — fallen oft auf einmal ins Auge, und bringen eine Mischung von Vorstellungen und Bildern hervor, die sich nicht verbinden, noch an einander reihen lassen. Es ist nicht genug zu wollen, daß dieser oder jener Auftritt das, was sein Name angiebt, auch wirklich für jeden Zuschauer sey, daß dieser sich eben dabey denke, was der Gartenkünstler dachte. Das Auge läßt sich so wenig, als die Einbildungskraft, Gesetze aufdringen, welche die Natur nicht kennt. Jeder Meister eines Kunstwerks muß den unveränderlichen Wirkungen der Dinge nachgeben, auf den Gang, den der richtig denkende Geist in seinen Vorstellungen hält, nicht weniger achten, als auf die gerechten Forderungen des Geschmacks. Außerdem darf eine Verschiedenheit von Scenen, die nicht zerstreuen, nicht belasten soll, nicht anders, als in einer allmählichen Fortschreitung erscheinen; daher das Gesetz der Verschliessung und Absonderung durch Vorpflanzung, das Gesetz, so lange zu verbergen, bis es Zeit ist, zu eröffnen, d. i. bis der Geist nach der vollendeten Wirkung des vorhergegangenen Auftritts wieder in der Verfassung ist, die folgenden mit Behagung zu genießen.

Bey allen aus der Mythologie entlehnten Vorstellungen entstehen zwey Fragen: ob sie für unser Zeitalter noch interessant genug sind, und sodann, ob sie sich in Gartenanlagen schicken? Gewiß ist es, daß die wenigsten Menschen Kenntniß und Einbildungskraft genug haben, um noch durch die Bilder der alten Mythologie erwärmt zu werden. Allein es ist wohl die letzte Frage, worauf es am meisten ankommt. Allerdings sind einige Vorstellungen zu fürchterlich, um auch, selbst der Wirkung des Contrastes wegen, in Gartenanlagen aufgenommen zu werden, z. B. Pluto und die Ungeheuer seines Reichs. Gegenstände, die einen so hohen Grad

des Abscheues und des Entsetzens erregen, sind so wenig für den Gartenkünstler, als für den tragischen Dichter bestimmt. Einige andere Bilder scheinen hier ebenfalls nicht schicklich, ob sie gleich für einen andern Ort anständige und selbst anmuthige Vorstellungen enthalten. Der Tempel des Mercur z. B. ist unter allen Gebäuden dieser Klasse am meisten im antiken Geschmack; er ist rund, mit freyen Säulen toscanischer Ordnung, mit guten Verhältnissen, von Sandstein aufgeführt, und hat in der Mitte die Statue des Gottes und eine erhöhte Lage mit weiten Aussichten. Dennoch würde sich ein solcher Tempel besser auf einen großen Handelsplatz schicken; und mit der Statue des Mercur ließe sich eine Börse oder das Haus eines Staatsmannes zieren, der sich vom Kaufmann zum Minister erhob, und, anstatt des Mäklers, den edlen Künstler beschäftigt.

Wenn indessen für die Nachahmung der mythologischen Fabel in Gärten ein Ort schicklich ist, so behauptet der Carlsberg allerdings seinen Vorzug. Das ungeheure Werk und der Anblick des colossalischen Hercules, der oben aus den Wolken auf das Werk, das mit seiner Stärke vollendet ist, herabschauend sich nun einer stolzen Ruhe zu überlassen scheint, versetzt die Einbildungskraft auf einmal in die heroischen Zeiten des Alterthums. Diese erhabene Scene, der Berg, der fast den Namen eines Gebirges verdient, die auf seiner Höhe wallenden Wälder, die vielen angepflanzten Hayne von dunklen Nadelhölzern, verbreiten eine ehrwürdige Feyerlichkeit über die ganze Gegend. Und dieser Eindruck könnte allerdings noch durch eine wohl gewählte und zusammenhängende Reihe mythologischer Scenen, die jetzt nur zerstreut oder vermischt erscheinen, ungemein verstärkt werden.

Es ist sichtbar, daß die riesenmäßige Burg des Hercules den Hauptcharakter der Anlage bestimmt, und über alles immer im Gesichtspunkt emporragt. Die Scenen müßten demnach mit diesem herrschenden Gegenstande verbunden seyn, und die, welche ihm am nächsten verwandt sind, sich ihm auch am meisten nähern. In den obern Tempeln könnten die Thaten des Hercules in Basreliefs, in Statuen und Gemälden vorgestellt werden. Diese Idee hat nicht allein Uebereinstimmung mit dem ganzen Werke, sondern selbst eine entferntere Beziehung auf die Stärke und Würde des hessencasselschen Fürstenstamms und seiner tapfern Krieger. Demnächst erhielten die Gottheiten, die mit dem Hercules verwandt sind, oder deren Geschichte mit der seinigen Verbindung hat, hier oben ihre Tempel, Wohnungen, Altäre, Statuen und andere Denkmäler. Diese heroischen Scenen senkten sich mit den Abhängen des Berges allmählich herab in die Thäler, zu den sanftern Gottheiten des Friedens und der Glückseligkeit. Hier wohnten im Thale die Musen mit dem Vater der Künste, hier hätten mit ihnen die Grazien, die Göttinn

der

der Blumen und der Freude, der Friede, die Eintracht, der Ueberfluß, alle diese hätten hier ihre Tempel und ihre Hayne, indessen daß man oben am Olymp die Gegenwart der höhern Mächte erblickte. Nichts neues aus unserer Zeit, nichts chinesisches, nichts türkisches dürfte in dieses große Gemälde sich mischen, in dieses Gemälde, das uns eine Reihe der schönsten Bilder des Alterthums rein, unverfälscht, und harmonisch vereint, zur Täuschung des Auges und der Einbildungskraft, darstellen, uns aus unserm Zeitalter, und gleichsam aus dem Gefühl unsrer gewöhnlichen Existenz wegzaubern sollte, in die heitern Stunden zurück, worinn unsre Jugend so oft von den Beschreibungen der alten Dichter begeistert ward.

Bey dieser Einrichtung könnten verschiedene hier wohl angelegte Scenen erhalten, und nur weiter ausgebildet werden.

Der Hayn der Venus ist eine sehr anmuthige Scene. Ich fand sie einmal in einer malerischen Stellung unter einem Baum, ihren kleinen losen Knaben an an der Hand; sie blickte in das umherliegende Rosengebüsch; eine Quelle sprang zwischen zwey Vogelhäusern, wo mannichfaltige Lieder der Liebe ertönten — eine glückliche Verbindung lieblicher Bilder. Im folgenden Jahr sah ich sie, von dieser Scene etwas entfernt, hinter einem französischen grünangestrichenen Gitterwerk sich verbergen. Warum? Den Gesichtspunkt am Ende einer auf sie hinlaufenden Allee zu bilden. Mit einem Dienst, den jedes Holzstück leisten kann, sollte man doch die Göttinn der süßesten Empfindung nicht beschweren. In ihr schönes Rosenthal würde ich sie zurückführen, hier alle zerstreuende Gegenstände, die nicht hieher gehören, entfernen, sanfte von Rosen und wohlriechendem Himbeerstrauch umduftete Ruhesitze für sie bereiten, keine schwermüthige Tannen mehr dulden, sondern ihr einen Hayn von Syringen, Jasmin, Robinien, Gleditsien pflanzen; hier sollten einige lebhafte Wasserfälle oder auch Springbrunnen die Heiterkeit der Scene vermehren; die süße Sängerinn der Nacht sicher wohnen, und die Vogelhäuser sollten eine dem Verdienst ihrer melodiereichen Bewohner mehr angemessene und für den Reiz des Auges mehr anziehende Gestalt haben.

Das Thal der Philosophen würde ich besonders erhalten und auszubilden suchen. Es ist wahrlich eine neue und edle Idee, würdig der Erfindung eines weisen Fürsten, der seine Regierung durch das Museum in Cassel verewigte. Man wird in der That von Verwunderung und Ehrfurcht erfüllt, indem man hier von einer Wohnung zur andern, die so viele abgesonderte Einsiedeleyen sind, fortgeht, und bey dem Eröffnen der Thüre bald diesen, bald jenen griechischen Weisen in Lebensgröße natürlich abgebildet, und nach dem Kostum bekleidet, sitzen sieht, in einer Beschäftigung, die ihn charakterisirt. Plato unterrichtet seine Schüler;

Socrates liest im Gefängniß; alle übrige erscheinen in ihren liebsten Studien. Man sieht hier den Pythagoras, den Heraclit, den Anaxagoras, den Democrit, der die Natur so fleißig studierte, und ganze Tage allein in einem kleinen Gartenhause zubrachte. Jeder hat sein besonderes Haus, und selbst Diogenes seine Tonne; doch diesen sonderbaren Mann möchte ich mit seinem Faß etwas seitwärts ins Gebüsch wälzen. — Dieses Thal der Philosophen müßte eine der interessantesten Scenen werden, die sich sehr gut in den vorgeschlagenen Plan des Ganzen schickte. Die Bauart der einzelnen Wohnungen müßte mehr in dem Stil des Alterthums seyn, so wie die innere Auszierung, die jetzt hie und da ganz den Geschmack unsers Zeitalters zeigt. Jedes Haus müßte durch Bepflanzung mehr abgesondert, verborgen und beschattet erscheinen. Hier würde ich den Platanus, der schon in Griechenland vor den Hallen der alten Philosophen seine Schatten verbreitete, wieder grünen lassen. Die Wohnungen des Socrates und des Plato, die eben abgerissen und zerstreut liegen, müßten, mehr herabgezogen, mit den andern Häusern in eine nähere Angränzung gebracht werden. Jede Wohnung müßte die Werke des Philosophen in der besten Ausgabe enthalten. Eine solche Einrichtung würde nicht bloß mehr angemessene Verzierung und mehr Täuschung, sondern auch selbst mehr Veranlassung zur Unterhaltung des Geistes mit den Schriften der alten Weisen in der Einsamkeit geben.

In den veredelten Anlagen würden die bloß gemalten Scenen nicht länger Platz haben; sie fallen ohnehin wohl bald weg. Die Wirkung des ersten Anblicks, den bemalte Breter in einiger Entfernung machen, ist bey der Annäherung gleich auf immer verschwunden; und sie fällt ganz, wenn der Zuschauer auf den Hintertheil oder die Ecke des Brets stößt. Ein großer Prinz, der eine Akademie der schönen Künste in seiner Residenz nährt, und jährlich so beträchtliche Summen auf Gebäude und alle Arten von Verschönerungen großmüthig verwendet, kann leicht Werke der Bildhauerkunst, anstatt bemalter Breter, schaffen lassen, oder sie ganz entbehren. Die Menge der bemalten Breter, als Orpheus mit den bezähmten Thieren, Phaeton, das Bad der Diana und des Apollo, die Musen bey dem Tempel dieses Gottes, der Minotaur, noch mehr die sogenannten Gräber der dramatischen Dichter — alle diese gemalten Decorationen werden vermuthlich in einiger Zeit nicht mehr seyn.

Indessen sind hier einige Scenen sehr gut angelegt, wenn sie nur mit den übrigen Auftritten, besonders mit den aus dem Alterthum, in einer nähern Verbindung stünden. Das Haus der Armide ist mit seinem Bezirk eine anziehende

Anlage.

Anlage. Die Geschichte hat das Romanhafte, das die Einbildungskraft so ganz bezaubert und dahin reißt, und scheint hier, mehr ihrem Interesse als der Zeit nach, mit den übrigen Gegenständen verbunden zu seyn. Das Haus der Armide ist wohl gebaut und besteht aus einem Saal, der mit der Geschichte der Zauberinn ausgemalt ist. Hinter dem Hause dehnt sich ein waldigter Umzug, und das Revier umher ist verschlossen. Vor dem Eingange zieht sich der Garten der Armide, mit Blumen geschmückt, von einer sanften Höhe herab, und endigt sich an einem Rasen, der zu dem Wasser herabfließt, das an dem Fuß des Hügels ruht. Dieß Wasser bildet den See vor, über welchen man sich dem Hause der Zauberinn nähern mußte. In einem angränzenden Walde wohnt der Einsiedler Peter. Seine Einsiedeley ist im ächten Stil erbaut und täuschend verziert. Er selbst sitzt, eine Figur in Lebensgröße, in der Kleidung eines Walderemiten, und hat eine Charte, worauf die Wege in seinem Walde gezeichnet sind, und wo er zu suchen scheint, um den Rittern den Pfad zum Hause der Armide zu weisen. Um die Einsiedeley erblickt man ein schönes waldigtes und angepflanztes Revier, verschiedene hervorspringende und verschließende Gruppen. Eine Scene, die gut erfunden und angeleget ist.

Andere Scenen führen noch bloß den Namen, und erwarten erst ihre Ausführung. Dahin gehören die elysischen Felder. Ein großes waldigtes Gebüsch bildet ein langes schmales, aber anmuthiges Revier, in welchem sich der Pfad fortwindet, neben einem schönen Bach, der dahin murmelt, und verschiedene Wassergüsse macht. Die Gebüsche sind von manchen hohen Bäumen, die aus ihnen emporsteigen, überschattet, und winden sich mit fünf bis sechs neuen Wendungen dahin. Der schmale Zwischenraum ist von einem schönen Grün bekleidet. Dieß ist eine überaus liebliche sanft begeisternde Scene; aber dennoch nicht Elysium, sondern noch bloß eine reizende Naturgegend. Sie ist noch nicht ausgebildet, nicht charakterisirt genug. Nicht genug ist es zu einer solchen Scene, daß man den Bach Lethe nennt, ob er gleich ein sanftes ruhiges Vergessen der Welt einzuflößen scheint. Dieser Bach, die Bäume, die Gebüsche, der Rasen, die Stille, alles ist lieblich; aber Elysium ist nicht einsam, nicht leer von Glücklichen.

So einladend nun schon solche sanfte Naturscenen an sich sind, so sehr stechen dagegen einige Auftritte in der alten steifen Manier ab, die zuweilen damit abwechseln, als geschorne Hecken, Labyrinthe, Theater.

Die Gebäude des Carlsberges sind, im Ganzen betrachtet, von guter Architectur. Der Tempel des Mercur ist, wie bereits gesagt, mehr im antiken Geschmack. Der Tempel des Apollo zeigt sich im Prospect auf seiner Höhe, und hat eine überaus entzückende Aussicht. Er ist inwendig mit Bildern geziert, die auf die Geschäfte des Gottes anspielen, und seine Statue erscheint hier in colossalischer Größe. Aber er ist nicht sowohl ein alter Tempel, als vielmehr ein hoher, gut gebaueter Pavillon. Er ist von Holz, hat vier große Oeffnungen, und ein rundes Dach. Der Weg hinauf ist in der alten Manier der Schneckenberge angelegt, ermüdend und von dunklen Tannenhecken eingesperrt. Dieß Gebäude verlangt doch allerdings eine freye und edle Pflanzung um sich her. Die auf Bretern gemalten Musen sind desto mehr entbehrlich, da die Statue des Apoll beym Hinaufsteigen zwischen den großen Oeffnungen des Gebäudes hervorscheint und ganz das Auge beschäftigt. Der Tempel der Minerva ist nichts anders, als ein französischer Pavillon mit vergänglichem Gitterwerk, gegen die Bauart der Alten, freystehend mit großen Oeffnungen und einem runden Dach. In eben der Form und Bauart, als der Tempel des Apoll, ist der Tempel der Calypso; diese Wiederholung scheint eine Dürftigkeit der Erfindung zu verrathen, die hier doch sonst nirgends sichtbar ist. Die Höhle der Sibylle ist tief, dunkel, feyerlichfurchtbar, wie es sich für eine Wahrsagerinn schicket, die in der Nacht der Zukunft forscht, und mit Schicksalen schreckt, die noch nicht hereingebrochen sind.

Uebrigens sind die neuen Anlagen auf dem Carlsberg noch keiner vollständigen Beschreibung fähig, da sie noch immer fortgesetzt werden und so mancher Abänderung unterworfen sind. Indessen ist es doch der Ort, wo die Wirksamkeit dieser Regierung in Gartenverschönerungen fast allein sichtbar ist; die übrigen casselschen Hofgärten sind mehr sich überlassen oder dem vorigen französischen und holländischen Geschmack, der noch in ihnen herrscht. Alle, die den Carlsberg mit so vielem Vergnügen besteigen, finden hier mannichfaltige Veranlassungen den erfinderischen und thätigen Geist des Fürsten zu verehren, der so viele neue, zum Theil noch unbekannte Anlagen schuf, der seine Residenz nicht bloß verschönerte, sondern sie auch zu einer Wohnung der edlern Künste weihete, der, selbst ein großer Kenner, selbst ein guter Zeichner, mit dem glücklichsten Gedächtniß viel nützliche Wissenschaften vereinigt.

Weißenstein, am Fuß des Carlsbergs, der Aufenthalt des Hofes, ist ein altes Schloß, das aus einem ehemaligen Kloster entstand; indessen hat es durch einige

einige Veränderungen und den weißen Anstrich ein lebhaftes Ansehen in der Ferne gewonnen. Würde hier ein neues Gebäude im Geschmack der gereinigten Baukunst angelegt, so könnte es mit der Scene unten am Berge in eine sehr glückliche Verbindung gesetzt werden. Schon war es der Plan des ersten großen Anlegers vom Carlsberg, hier ein prächtiges Schloß im italiänischen Geschmacke aufzuführen *). Neben dem jetzigen Gebäude liegen verschiedene anmuthige Pavillons. Der Abhang auf der Hinterseite würde sich, anstatt der Terrassen, besser mit einem großen Rasen auszeichnen; die Ansicht des Gebäudes selbst sowohl, als die Aussicht aus seinen Fenstern, würde dadurch nicht wenig gewinnen. Auch der große Gartenplatz vor dem Schlosse in der letzten Vertiefung des Carlsberges wäre noch einer edlern Verzierung fähig.

*) Das Modell davon ist auf dem Modellhause zu Cassel zu sehen.

Zweyter Anhang.

Kurze Nachrichten von Gärten, Luſtſchlöſſern, Landhäuſern, Gartengebäuden und Gartenproſpecten.

I.

Italien.

1.

Es war unſtreitig in den ſchönen und von einem ſo milden Himmel beglückten Gefilden Italiens, wo in den neuern Zeiten Europa die erſten Gärten wieder aufblühen ſah. Hier erwachte zuerſt das Gefühl für das Schöne, und weckte zugleich die edlern Künſte aus ihrem langen Schlummer auf. Man weiß, daß dieſe wichtige Revolution ſich beſonders in Toſcana durch die großmüthigen Bemühungen des Geſchlechts Medici erhob. Und hier ſcheint auch mit der Liebe des Ackerbaues die Gartencultur zuerſt in Italien wieder erweckt zu ſeyn.

Bis zu den Zeiten des Lorenzo Medici waren die reichſten Häuſer in Italien nur auf den Handel bedacht. Ackerbau und Gartenkunſt wurden faſt ganz vernachläßigt. Er war der erſte, der ſeine Kapitalien auf liegende Gründe verwendete. Der erſte berühmte Garten, von welchem man ſeit den mittlern Zeiten in Italien weiß, war jener des erwähnten Lorenzo hinter der Kirche St. Marco zu Florenz. Die Alleen, die Hallen, die Zimmer des dabey befindlichen Palaſtes waren mit alten und neuen Werken der Kunſt ausgeſchmückt.

Noch berühmter wurden im Anfange des XVI Jahrhunderts die Gärten Bernhards Rucellai, horti oricellarii von den gleichzeitigen Schriftſtellern genannt. Niemand reiſete in Italien, der nicht den reichen und geſchmackvollen Rucellai zu Florenz beſuchte, und in ſeinen Gärten auf das freundlichſte empfangen ward. Sie waren nach des Lorenzo Tod der Verſammlungsort der platoniſchen Akademie, und aller einheimiſchen und fremden Gelehrten. Was Rucellai koſtbares von antiken Statuen aus entfernten Ländern geſammelt hatte, das war die vornehmſte

Zierde

Zierde dieſer Gärten. Sie beſtanden außerdem in Luſtwäldern, Buſchwerk, Alleen, Lauben, Wieſen und Fiſchteichen, die mit einander abwechſelten. Durch ihren verzüglichen Ruhm wurden ſie das Modell, wornach man damals in Italien die Gärten anlegte. Dieß bezeugt auch noch heut zu Tage die urſprüngliche Anlage der älteſten Gärten in Toſcana, beſonders der großherzogliche Garten Boboli zu Florenz.

Cosmus I. brachte dieſen Garten mit dem Palaſt Pitti, dem jetzigen Reſidenzſchloß des Großherzogs, durch Kauf an ſich, und vergrößerte ihn beträchtlich. Seine Gemahlinn, Eleonora von Toledo, Tochter des Vicekönigs von Neapel, war eine große Liebhaberinn von Gärten. Da der Hof noch im alten Rathhauſe (Palazzo vecchio), das auf morgenländiſche Art oben platt bedeckt iſt, reſidirte, hatte ſie es mit hängenden Gärten verſchönert. Sie war die erſte, die den Garten Boboli mit ausländiſchen Pflanzen und Blumen und Küchenkräutern beſetzte, indeß Cosmus ihn mit Statuen ausſchmückte. Auch verwendete er beträchtliche Schätze, bey den von ihm erbaueten Luſtſchlöſſern Caſtello und Poggio Gärten und Luſtwälder anzulegen.

Unter dem Großherzog Franz I. fieng man allgemein an, die Luſtwälder mit Olivenbäumen, ausgeſuchten Weinſtöcken und Obſtbäumen zu beſetzen. Er ſelbſt ließ neue Pflanzen und Obſtbäume aus Spanien und Sicilien kommen, ſeine Gärten damit zu veredeln. Eben dieß thaten, durch ſein Beyſpiel gereizt, die reichern Unterthanen. Daher kommt es, daß es ſo viele Arten von Wein in Toſcana giebt, die mit den ſpaniſchen viel Aehnlichkeit haben. Beſonders beförderte er die Cultur der Maulbeerbäume. Er ließ das Luſtſchloß Pratolino errichten, und die daran ſtoßenden Hügel in Gärten verwandeln, indem er ſie mit ausländiſchen und einheimiſchen Gewächſen bepflanzte. Auch den Garten Boboli zu Florenz bereicherte er mit fremden Pflanzen und neuen Kunſtwerken, ſelbſt von der Hand des berühmten Johann von Bologna. Zu Piſa hatte ſchon ſein Vater Cosmus I. einen botaniſchen Garten und einen Lehrſtuhl der bis dahin verwahrloſeten Botanik geſtiftet, und die Pflanzen dazu aus Sicilien, Aſien und Egypten kommen laſſen. Franz I, ein größerer Kenner der Naturgeſchichte, bereicherte nicht nur den piſaniſchen Garten mit fremden Gewächſen, ſondern legte auch einen neuen botaniſchen Garten zu Florenz an. Zu dem Ende ſchickte er zwey vortreffliche Kräuterkenner, Joſeph Caſabona, einen Niederländer, und Lorenz Mazzanga von Barga aus Toſcana, auf Reiſen in Italien, Sicilien und auf den venezianiſchen Inſeln, um Pflanzen und Kräuter zu ſammeln.

Ferdinand I. hat sich unter allen Fürsten des Hauses Medici am meisten um den Gartenbau verdient gemacht. Es ist fast unglaublich, welche Mühe er sich gab, und welche Schätze er verwendete, um morastige Gegenden auszutrocknen und urbar zu machen. Viele florentinische Handelshäuser kehrten, um dem patriotischen Fürsten zu gefallen, mit ihrem Reichthum ins Vaterland zurück, und verwandelten ihre Schätze in liegende Gründe. Man konnte mit Recht auf sie den Ausspruch des Horaz anwenden:

Vos sapere et solos ajo bene vivere, quorum
Conspicitur nitidis fundata pecunia villis.

In kurzer Zeit ward Toscana mit Weinbergen und Olivenwäldern so bedeckt, daß kein Land in Italien damit verglichen werden konnte. Nach dem Maaß, wie der Ueberfluß an natürlichen Producten durch den Ackerbau zunahm, wuchs auch der Luxus im Gartenbau. Man bestrebte sich gleichsam um die Wette, die seltensten und schönsten Gewächse aus Asien und America kommen zu lassen; und die vom Großherzog Ferdinand angelegten Gärten waren der allgemeine Gegenstand der Nacheiferung. Die Pflege der Blumen, Obstbäume und ausländischen Gewächse gehörte unter die ritterlichen Uebungen des Adels, und ward als ein entscheidendes Merkmal des guten Geschmacks angesehen. Casabona, großfürstlicher Botanicus, hatte aus der Lombardey und Candia die seltensten Pflanzen und Blumen von den Bergen Baldo und Ida gebracht, und den Garten zu Pisa damit bereichert. Von hieraus wurden sie unter die Liebhaber vertheilt, und in ganz Toscana fortgepflanzt. Der Großherzog ließ eine große Menge Maulbeerbäume in seinen eigenen Gärten säen und pflanzen, und theilte sie unentgeltlich unter seinen Unterthanen aus. In den letzten Jahren seiner Regierung wurden auch, zum Vortheil des Gartenwesens, die Treibhäuser mit Oefen durch einen Venezianer in Florenz eingeführt.

Cosmus II. folgte dem Beyspiel seines Vaters in der Beförderung der Gartenkunst. Er ließ in den Gärten Pratolino und Castello die Springbrunnen wiederherstellen, bereicherte den Garten Boboli mit Gebüschen, mit seltenen Pflanzen, mit Citronen- und Pomeranzenbäumen. Eben dieß thaten seine Gemahlinn Maria Magdalena von Oestreich bey dem von ihr erbaueten Lustschloß Poggio Imperiale unweit Florenz, und sein Sohn, der Cardinal, Johann Carl, in dem ehemaligen Ruccelaischen Garten, den er mit Grotten, Statuen, Springbrunnen und seltenen Gewächsen verschönerte. Unter Cosmus II. fiengen die Gärten an, durch viele Orangerien berühmt zu werden. Eine Menge köstlicher

Weintrauben

Weintrauben war nichts Seltenes mehr, da man ſie hingegen zu Cosmus I. Zeit noch größtentheils aus Candia und den Inſeln des Archipelagus kommen ließ.

Ferdinand II, des Cosmus Sohn, brachte die Gärten in Toſcana noch mehr zur Vollkommenheit. Er ſchickte einen Arzt, einen Apotheker und einen Maler nach Indien, Kräuter und Pflanzen zu ſammlen und nach der Natur abzumalen. Unter ihm kam der Orangenbau zur höchſten Vollkommenheit, und die Florentiner zeichneten ſich dadurch von allen Italiänern aus.

Unter den letzten Großherzogen aus dem Hauſe Medici, Cosmus III. und Johann Gaſto, erhielt die Gartenkunſt in Toſcana keinen neuen Zuwachs. Unter dieſen unthätigen Fürſten verſiegten faſt alle Quellen des Luxus. Nur die Cultur der Orangen und des Weins erhielt ſich noch im Fortgang; alles Uebrige aber, was die Verſchönerung der Gärten betrifft, gerieth in Verfall.

Man ſieht aus dieſer Erzählung von den allmählichen Fortſchritten der Gartencultur in Toſcana *) beſonders auch die Wege, wodurch ſo viele ausländiſche Gewächſe zuerſt nach Italien kamen, die ſich von da in Frankreich, Deutſchland und den übrigen Ländern von Europa nach und nach weiter ausbreiteten.

Der jetzt regierende Großherzog hat die toſcaniſchen Luſtſchlöſſer und Gärten, beſonders Boboli, Capeggi, Lambrogiana, um vieles verbeſſert. In allen toſcaniſchen Gärten liegt noch die Anlage, die unter den mediceiſchen Großherzogen, beſonders Ferdinand II, eingeführt ward, zum Grunde. Buſchwerk von Lorbeerbäumen und andern fremden und ausländiſchen Pflanzen, Lauben von köſtlichen Weintrauben, Orangerien, Obſtbäumen, Wieſen, Teiche, Statuen, Grotten und Springbrunnen, alles mit genauer Regelmäßigkeit angelegt, ſind das Hauptwerk der toſcaniſchen Gärten.

Nicht leicht kann ein Prinz ſo viele Luſtſchlöſſer und Gärten haben, als der Großherzog von Toſcana. Eins der vornehmſten iſt Poggio Imperiale, nahe bey Florenz. Die Lage des Gebäudes iſt ſehr angenehm. Es iſt weitläuftig, und als ein Landhaus bequem eingerichtet; der inwendige kleine Hof hat das Anſehen eines Kloſterhofes, der mit doriſchen und ioniſchen Säulen über einander, und demnächſt mit acht Büſten verſehen iſt. Der Garten iſt weitläuftig, aber ſehr kunſtreich angelegt, beſonders voll kleiner Vexierwaſſer, welches kindiſche Spiel-

*) Sie iſt ein Auszug der Geſchichte des Gartenweſens in Toſcana, die Hr. Bibliothekar Jagemann in Weimar für den Gartenkalender 1783. S. 106 u. f. w. mit vieler Sorgfalt verfertigte.

werk der Italiäner großen Cascaden und Wasserkünsten vorzieht, die man wenig bey ihm findet. *)

Das Lustschloß Pratolino, nicht weit von Florenz, hat zwar von Seiten der Architectur des Gebäudes wenig Empfehlung, der Garten aber giebt wegen der vielen Springbrunnen, **) Grotten und schattenreichen Alleen im Sommer einen angenehmen Aufenthalt. Die Verzierungen bey den Wasserkünsten sind in dem kleinen spielenden Geschmack der vorigen Zeit. ***)

Der Garten Boboli, hinter dem Residenzschlosse Palazzo Pitti zu Florenz, hat Abwechselungen von Hügeln und Ebenen, Wildnissen und Lustwäldchen, offenen grünen Plätzen und schattichten Alleen, Gebüschen, Wiesen und Teichen, und eine Menge kleiner Fußsteige, die ihn durchkreuzen, die Statuen und Wasserkünste mit ihren Spielwerken ungerechnet. Ein vorzüglicher Platz darinn ist ein Berg, der unten von einem Walde umgeben ist, über welchen hinaus man eine entzückende Aussicht über die Stadt Florenz, das vom Arno bewässerte Thal und die unzähligen kleinen Hügel genießt, die wellenförmig durch das ganze Land fortgehen, und die man viele Meilen weit und breit überschauet. Blickt man auf die Landhäuser, womit alle Hügel und Abhänge besäet sind, so glaubt man eine meilenlang weit ausgestreckte Stadt zu sehen; bemerkt man aber, wie alle die Anhöhen mit Oelbäumen mit Weinstöcken, die auf Ulmbäumen ruhen, mit Kastanien, Obstbäumen und Orangerien bedeckt sind, so scheint alles ein unermeßlicher Lustwald oder Baumgarten zu seyn. Der ganze Gipfel des Berges, mit dieser Aussicht erheitert, ist sehr reich an wilden Kräutern, die mit ihren balsamischen Düften die Luft ringsumher erfüllen; auch ist ein beträchtlicher Theil von ihm mit wohlriechenden Blumen bepflanzt. †)

Das Lustschloß, Poggio a Cajano, ein paar Meilen von Florenz entfernt, könnte keine schönere Lage haben. Es überschaut gegen Osten, Westen und Norden eine weite fruchtbare Ebene; und gegen Mittag hat es die angenehmen carminianischen Hügel vor sich, die einen bekannten kostbaren Wein hervorbringen.

Es

*) Volkmanns Nachrichten von Italien 1ster B. S. 562—565.

**) Descrizione delle Fontane e fabriche di Pratolino, p. Bern. Sans.

***) Jagemanns Briefe über Italien, 2. 2ter B. S. 202—212.

Sgrilli Architetto. In Firenza 1762. fol. mit 12 Kupferstichen. Eine andere Folge von anmuthigen Prospecten des Pratolino ist von Stefano Della Bella sehr malerisch radiert herausgegeben.

†) Jagemann S. 171—190. Raccolta di veduta e Perspettive del Real Giardino di Boboli: eine neue 1783 angefangene Sammlung von 34 Blättern in Fol. von Aniello Lamberti gezeichnet und gestochen.

Es iſt in allen ſeinen Theilen prächtig, aber die Pracht iſt von einer edlen Einfalt begleitet. Der Garten iſt in der gewöhnlichen Manier der Italiäner. *)

2.

Indem man ſich in den Lagunen befindet, erblickt man auf der einen Seite Venedig in ſeiner ſonderbaren Lage, auf der andern aber eine anmuthige Küſte, die mit Häuſern beſäet iſt. In dem Canal der Brenta fährt man durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Landhäuſern, Paläſten, Gärten und ſchönen Wieſen, die auf beyden Seiten in einer reizenden Abwechſelung erſcheinen. Das prächtigſte unter allen venezianiſchen Landhäuſern an der Brenta liegt in dem Flecken Stra, fünf Meilen von Padua, und gehört der Familie Piſani; das Gebäude und der Garten ſind von einem anſehnlichen Umfange; dieſer iſt im Ganzen ſymmetriſch, aber in einigen Theilen abwechſelnd.

Padua, das in einer angenehmen fruchtbaren Ebene liegt, iſt mit vielen Landhäuſern, zumal an der Brenta, umgeben; die geſunde Luft und die benachbarten mit den ſchönſten Weinreben und Oelbäumen bepflanzten Hügel vermehren hier die Anmuth des Landlebens. Noventa, zwey Meilen von Padua, iſt wegen des ſchönen Landhauſes der Giovanelli und ſeines angenehmen Gartens berühmt.

Die Gegenden um Mayland, um Breſcia, um Lucca, um Genua ſind mit prächtigen Landſitzen und kleinen Sommerhäuſern verſchönert, die faſt überall eine reizende Lage haben. Denn in einem ſo warmen Lande ſucht man bald die Anhöhen, bald die Küſten des Meers, bald die Ufer der Flüſſe zum Sommeraufenthalt.

Die Gegend von Turin zeichnet ſich nicht weniger durch verſchiedene anmuthige Luſtſchlöſſer und Landſitze aus. Das Luſtſchloß Valentin iſt von einer artigen Architectur und liegt am Ufer des Po. Der Garten iſt nach italiäniſchem Geſchmack angenehm. Der Spaziergang von Turin bis ans Schloß iſt einer der anmuthigſten in Italien; er beſteht aus verſchiedenen Alleen, die mit hohen Bäumen in vier Reihen beſetzt, und mit kleinen fließenden Bächen eingefaßt ſind.

Die Venerie iſt das vornehmſte von den königlichen Luſtſchlöſſern. Der Garten iſt weitläuftig. Er hat große Raſenſtücke, mit den Blumen der Jahreszeit verziert, und mit keinen Gräben umgeben, die zu ihrer Wäſſerung dienen; allein die Luſtgebüſche haben noch die alte Architecturverkünſtelung.

*) Jagemann S. 191 u. f. w.

Stupinigi, ein anderes Lustschloß des Königs, ist von geringer Bedeutung. Der große Garten besteht fast nur aus Rasenstücken, doch hat er auch einige bedeckte Gänge und große hohe Alleen, die in den angränzenden Park führen, durch dessen lange ausgehauene Wege die Aussicht bis an den Horizont streicht.

Die Vigne de la Reine hat ein kleines, aber zierliches Gebäude, das Bernini ehemals für das beste in und um Turin hielt. Es liegt auf einem Hügel vor der Stadt jenseits des Po, und beherrscht die schönste Aussicht, die sich nur gedenken läßt. Man übersieht Turin, die ganze Ebene bis Rivoli, und verfolgt den Lauf des Po auf anderthalb Meilen. Der Garten hinter dem Gebäude ist in Terrassen abgetheilt; er stößt an ein nicht ansehnliches Lustwäldchen, dessen Gänge aber so geschickt eingetheilt sind, daß der Platz viel größer scheint, als er ist. Der Aufenthalt ist hier überaus anmuthig. *)

3.

Unter der Menge von Villen, die in Rom und in der Gegend der Stadt umher liegen, sind zuerst die vaticanischen Gärten zu bemerken, wovon einer der heimliche Garten oder Belvedere, der andere der große heißt. Die kleinen elenden Verzierwasser, die man hier bis zum Ueberdruß antrifft, sind doch eben keine anständige Verzierungen in dem Garten des ersten Bischofs der römischen Kirche. Sogar eine Terrasse, die eine vortreffliche Aussicht über die Stadt Rom eröffnet, ist damit verkünstelt. Der große Garten besteht aus Lustwäldern, die von Alleen durchkreuzt sind, aus Gebüschen und Springbrunnen. Auf einer Anhöhe liegt il Casino des Pabstes Pius IV. Dieß kleine Gebäude ist unter Pabst Julius II. nach einem alten, das am Ufer des gabinischen Sees gestanden, durch Pirrhus Ligorius aufgeführt; Pius IV. gab ihm Ausbesserung und Verschönerung. Die Gallerie vor dem Gebäude, oder der Ort, den die Alten Lavarium nannten, ist von guter Architectur; sie hat drey Eingänge mit vier dorischen Säulen von Granit.

In dem päbstlichen Garten des Quirinals erscheint wenig Pracht, und er hat fast nur das Ansehen eines Privatgartens. Die Gegend, die dem Palaste am nächsten ist, besteht in regulären Wäldern von Eichen, Linden, Cypressen, Tannen, Granatbäumen, Lorbeerbäumen u. a. Unter den Springbrunnen befindet sich einer, dessen großes Becken aus Porphyr besteht, und mit einem schönen Pavillon überdeckt ist. In einer andern Gegend erblickt man in einem von Lorbeerbäumen überkleideten Felsen eine Grotte, worinn eine Fontaine vor der Statue einer Nymphe

*) Volkmanns Nachrichten von Italien 1ster B. S. 188 — 195.

Nymphe ſpringt, welche Bewohnerinn dieſes Orts zu ſeyn ſcheinet. Der Platz vor der Grotte iſt mit dicken Bäumen umgeben, die ihr ein ehrwürdiges Anſehen ertheilen, und das Ganze macht eine ſchöne maleriſche Scene.

Die Villa Pamfili iſt eines der größten und ſchönſten Landhäuſer bey Rom. Das Gebäude iſt mit zwey Reihen corinthiſcher Pilaſter über einander und mit einer Attike verſehen. Vor demſelben liegt eine Halle, woraus man in einen Saal tritt. Auf dem Dach iſt ein Sitz in Geſtalt eines viereckigten Thurms angebracht, wo man eine vortreffliche Ausſicht genießt. Die neuere Einrichtung des Gartens iſt von der Erfindung des Le Notre, und demnach in einem bekannten Geſchmack. Zu den Bäumen und Sträuchern hat man immer grünende gewählt; daher iſt hier der Spaziergang in jeder Jahrszeit angenehm. In dem Thierpark wird eine Menge Wild unterhalten.

Aus der Villa Mellini, die auf der Höhe des Berges Mario liegt, überſieht man Rom nach ſeinem ganzen Umfange, die weite Landſchaft Campagna di Roma, und alle Krümmungen der Tiber, die ſich bald dem Auge zeigt, bald wieder verbirgt; aus dieſem vernachläßigten Platze ließe ſich einer der herrlichſten Luſtörter in Italien bilden.

Der Garten der berühmten Villa Borgheſe iſt einer der weitläuftigſten bey Rom, und hält fünf italiäniſche Meilen im Umfang. Er beſteht faſt ganz aus Luſtwäldern, die mit Alleen durchſchnitten ſind, hat Gebüſche zum Vogelfang, Blumen und Springbrunnen, einen Weinberg, Obſtgarten, Orangerie und einen Thiergarten in ſeinem Bezirk. Auch hier iſt die Anordnung in der gewöhnlichen Regelmäßigkeit.

Die Villa Albani gehört zu den ſchönſten Gebäuden in Rom.* Auf beyden Seiten ſind Colonaden von Säulen aus Granit angelegt, die mit den Büſten der berühmteſten Männer des Alterthums geziert ſind. Der Garten hat anmuthige Luſtwäldchen und eine ſo reiche Auszierung mit Werken der Kunſt, daß man in die Villa eines alten prachtliebenden Römers verſetzt zu ſeyn glaubt. *)

Die Villa Eſtenſe, die ehemals ſo berühmt war, und bey ihrer Anlage über drey Millionen Scudi gekoſtet, hat auf ihrer Höhe eine treffliche Lage, und eine Menge von Terraſſen, Springbrunnen, Labyrinthen, Luſtwäldchen und Orangerien. Das Gebäude hat außer ſeiner Stelle, indem es auf einer Terraſſe ſteht, nichts Beſonders. Gegen Tivoli iſt ein guter Waſſerfall angelegt, worüber eine Grotte liegt.

Die

*) La celebre Villa del Cardinale Aleſſandro Albani, oſſave dell' Abbate Proſpero Betti. fol. 1768. Rom.

Die Fontainen und Wasserkünste, die so zahlreich sind, verlieren sich auch hier in das Unnatürliche und Geschmacklose. *)

Der Garten der Villa Aldobrandini hat nicht so viel dunkelgrüne Bäume, als die übrigen Gärten dieses Landes, und daher ein mehr muntres und frisches Ansehen. Die Alleen von Platanen verbreiten indessen ihren vortrefflichen Schatten, und die Springbrunnen und Wasserfälle sind mit mehr Geschmack, als sonst gewöhnlich ist, angeordnet. Von den Terrassen genießt man eine reizende Aussicht über die Ebenen bis an das mittelländische Meer, worauf man bey hellem Wetter die Schiffe segeln sieht.

Diese letzten Villen liegen in den merkwürdigen Gegenden von Tivoli und Frascati, die schon zu den Zeiten der alten Römer mit Landsitzen bereichert waren. **) Doch ziehen die heutigen Römer mehr den Aufenthalt von Frascati vor, bey welcher Stadt viele Gärten in einer angenehmen Lage erscheinen. Uebrigens ist bekannt, daß die Villen in und um Rom als Magazine der Alterthümer berühmt sind, und daß diese Schätze nicht selten ihr vornehmstes Verdienst ausmachen. ***)

4.

Das königliche Lustschloß Portici bey Neapel ist von keiner merkwürdigen Baukunst, sondern hat vielmehr beträchtliche Fehler; eben so wenig empfiehlt sich die Anlage des Gartens. Dagegen übertrifft das neue Schloß Caserta, dessen Plan der römische Architect, Vanvitelli angegeben, alle italiänischen an Regelmäßigkeit, Schönheit und Größe. Es hat die Form eines länglichen Vierecks, dessen Vorder- und Hinterseite 731 Fuß, und die beyden andern 569 Fuß lang sind;

*) Die besten Prospecte dieses Gartens findet man auf 29 Blättern von Venturini gestochen unter dem Titel: Fontane del Giardino Estense in Tivoli co' loro prospetti e colla Cascata del Fiume Aniene.

**) Hier verdient noch dieses Werk eine Anzeige: Delle Ville e de' piu notabili monumenti antichi della città e del territorio di Tivoli, nuove ricerche di Stefano Cabral e fausto del Rè etc. 8. 1779. In Roma da Benedetto Settari. Der Artikel von den alten Villen zu Tivoli ist in diesem Buch das Wichtigste und aus einem höchst seltenen Werke genommen, nämlich aus einer Handschrift von einer vollständigen Geschichte von Tivoli, die sich in der Barberinischen Bibliothek befindet, wohin sie der Kardinal Francesco Barberino, Gouverneur dieser Stadt, 1632 bringen ließ.

***) Volkmanns Nachrichten von Italien 2ter B. Giardini di Roma da G. B. Falda, 21 Blätter; sie befinden sich auch in Volkmanns neuer Ausgabe von Sandrats sämmtlichen Werken.

ſind; die Höhe beträgt 162 Fuß. Inwendig liegen vier große Höfe. Die Vorderſeite hat 34 Fenſter und drey Haupteingänge, die vermittelſt eben ſo vieler Gänge durch das ganze Gebäude führen, und die vier Höfe mit dem Garten verbinden. Die ganze innere Einrichtung iſt vortrefflich, und der Reichthum und die Pracht, die darinn herrſcht, beſonders die Koſtbarkeit der ſchönſten Marmorarten ſteigt bis zur Bewunderung. Kein andrer König kann ſo prächtig bauen, weil nirgends ſo reiche Marmorbrüche, und in einer ſolchen Abwechſelung und Schönheit ſich finden, als in Neapel und Sicilien. Hier ſind allein auf 53 verſchiedene einländiſche Marmorarten gebraucht. Allein die ſymmetriſchen Gartenanlagen kommen bey der Schönheit dieſes Gebäudes nicht in Betrachtung *).

Wir wenden von hier unſern Blick nach Sicilien. Nichts kann reitzender ſeyn, als die Gegend von Palermo. Sie vereinigt mit den Annehmlichkeiten der Natur alle Verſchönerungen der Kunſt. Fruchtbare Hügel mit Weinſtöcken und mancherley Fruchtbäumen, blumenreiche mit vielen Bächen bewäſſerte Ebenen, bald dicke Gebüſche, bald weite prächtige Ausſichten auf der einen Seite contraſtiren lebhaft gegen kahle Berge, die gegenüber ihre Spitzen in den Wolken ruhen laſſen, gegen tiefe Höhlen und andere rauhe und fürchterliche Scenen der Natur. Man erblickt hier eine Menge von Landhäuſern in einem ſehr mannichfaltigen Geſchmack; das eine ſcheint mit ſeinem Nachbar um Reichthum und Schönheit zu wetteifern, das andre einfach und ländlich, wie die Wohnung des Weiſen, ſich in ſeinen Schatten zu hüllen. Doch der größte Theil der adelichen Landhäuſer iſt theils öſtlich a la Bagaria, einem kleinen Dorfe, zwölf Meilen von Palermo, theils weſtlich il Colle, ſieben Meilen von der Stadt. In der letztern Gegend iſt das Landhaus des Prinzen Reſutano eines der ſchönſten. Bey Bagaria haben die Prinzen von Caſtelnuova und Valguarnera ſehr ſchöne Landſitze; der letzte hat in ſeinen Gärten die Schönheiten zu vereinigen geſucht, die er auf ſeinen Reiſen zu bemerken Gelegenheit gehabt. In dieſer Gegend ſieht man auch den Palaſt des Prinzen von Palagonia, der durch die abentheuerlichen Ausſchweifungen ſeiner Verzierungen, wovon außer andern Reiſenden Brydone **) eine ſo komiſche Beſchreibung giebt, überall

*) Eine ausführliche Beſchreibung dieſes Luſtſchloſſes giebt Volkmann im 3ten B. ſeiner Nachrichten von Italien, S. 335 u. f. w., und eine Abbildung davon findet man in dem ſeltnen Werke: Dechirazione dei diſegni del Reale Palazzo di Caſerta. fol. In Napoli 1756. Auch hat der Dichter Orazio Capelli zwey angenehme Geſänge unter dem Titel: Caſerta, 1778 in 8. zu Neapel herausgegeben.

**) Reiſe durch Sicilien und Malta. 2 Bd. Man vergleiche damit ein paar Abbildun-

überall in Ruf gekommen iſt. Viele Vornehme der Stadt haben noch in andern Gegenden ihre Landhäuſer in anmuthigen Lagen.

5.

Wir erkennen aus dieſer kurzen Ueberſicht von Italien, daß es nicht allein Landhäuſer in einer zahlreichen Menge beſitzt, ſondern daß auch ſehr viele davon ſich durch eine vortreffliche Baukunſt auszeichnen, wodurch zum Theil die größten Architecten Denkmäler ihres Geiſtes hinterlaſſen haben. Die ſchönſten Villen, beſonders in Toſcana und um Rom, wurden in den Zeiten des Reichthums und der Prachtliebe unter Fürſten angelegt, welche die ſchönen Künſte liebten und die Künſtler bildeten, indem ſie ſie beſchäftigten und ehrten. Die meiſten heutigen Beſitzer wenden jetzt wenig auf ihre Unterhaltung; daher fangen ſie hin und wieder ſchon an, prächtige Ruinen für die Nachkommenſchaft vorzubereiten. Die Gärten haben zum Theil die herrlichſten Lagen. Allein ſie ſind durchgängig regelmäßig und ein großer Theil noch in der Manier der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angelegt. Der Geſchmack der Gärten mag ſich in ganz Europa verändern; Italien hat wenig Hoffnung, die Verbeſſerung ſo bald zu ſehen. Der Italiäner ſcheint nicht das ſchärfſte Gefühl für dieſe Gattung von Schönheit von der Natur empfangen zu haben; der Geſchmack an ländlichen Vergnügungen verliert ſich immer mehr bey ihm; Schauſpiele, Muſik, nächtliche Gaukeleyen und verliebte Abentheuer unterdrücken die ſanftere Empfindung für den ſtillen Reiz des Landlebens. Außerdem ſtehen hier die Gärten noch unter dem ſtrengen Gebot der Architecten, die ſie nach den Regeln ihrer Kunſt verunſtalten. Könnte man erwarten, daß durch die Menge der reiſenden Britten, die jetzt immer nach Italien ſtrömen und deren reiner Geſchmack nicht ganz ohne Aufklärung bleiben kann, die Liebe für die ſchöne Kunſt der Gärten erweckt und zu einer ähnlichen Begeiſterung, wie ehemals für ihre ältere Schweſtern, aufgeheitert würde; ſo ließen ſich freylich auch noch andere Ausſichten erwarten, die aber doch durch die eingeführte Art der Benutzung des Landes und durch den geringen Trieb der Italiäner zur Nachahmung des Ausländiſchen wieder begränzt werden. Allein welche Vorzüge behält nicht noch immer ein Land, das ſeine Hügel rings umher von den Blüthen des Mandelbaums ſich freywillig verſchönern, freywillig ſeine Ebenen mit den Früchten der Citronen- und Pomeranzenwälder ſich vergolden, und an ſeinen öffentlichen Wegen die amerikaniſche Agave neben dem fruchttragenden Palmbaum blühen ſieht?

bildungen im 2ten B. von des Grafen Borch Briefen über Sicilien und Malta, und die Zuſätze dieſes aufmerkſamen Reiſenden.

II.

Die Schweiz.

Die Natur ſcheint über die Schweiz das Füllhorn ihrer Schönheiten ausgeleert zu haben, und Bewohnung und Cultur vereinigten ſich nach ihr, mitten unter den Wundern des Erhabenen und Romantiſchen, die keine Hand des Menſchen zu ſchaffen vermag, noch die ſanfteſten Reize einzuſtreuen *). Man kann faſt keinen Schritt thun, ohne auf Scenen zu treffen, die in ſo vielen Reichen des Erdbodens entweder ganz unbekannt ſind, oder die, wenn ſie auch zu den gewöhnlichen Auftritten gehören, die bloß ergötzen, doch hier durch die pikanteſten Verbindungen und Gegenſtellungen zur Wirkung der lebhafteſten Ueberraſchung ſteigen. Was dabey dem Geſchmack gehört oder ſein Antheil zu ſeyn ſcheint, betrifft die Wahl der Lagen für die Landhäuſer, die beſcheidene Zierlichkeit und edle Einfalt ihrer Einrichtung, die Einfachheit der bürgerlichen Sommerwohnungen, die Annehmlichkeit der Weinberge, und die Vereinigung einer gemäßigten Anmuth mit der ſtillen Nutzbarkeit der eingeſchränkten Gartenreviere. Denn Land gehört hier zu den Koſtbarkeiten des Landes. In den Gärten bleibt nur wenig Raum, den die Göttinn des Vergnügens mit ihren Blumen beſtreuen und mit ihren Springbrunnen beleben kann. Viele edle ausländiſche Pflanzen warmer Zonen gedeihen unter dieſem Klima; doch für die nordamerikaniſchen Bäume und Sträucher, woran ſich England und Deutſchland ergötzen, ſind die niedrigen Gegenden Helvetiens faſt ſchon zu warm. Die Kunſt der Pflanzung iſt hier noch unbekannt. Hecken mit Kugeln und Pyramiden und ausgeſchnittenen Oeffnungen, wie Gucklöcher in Krämerbuden, Kronen und Spitzſäulen von Taxus gehören noch zu den gewöhnlichen Werken der Kunſt, die man im Angeſicht der herrlichſten Landſchaften hin und wieder immer noch herrlich findet. Die höhern Abhänge der Weinberge und Gartenplätze machen oft die Einfaſſung mit Mauern und Eintheilung in Terraſſen nöthig, aber auch zugleich den Spaziergang unbequem. Dieſen verfolgt der Bewohner mit größerm Vergnügen auf den umliegenden Bergen, oder in den Thälern und Wieſen, die von weidenden Rindern und rauſchenden Flüſſen und Waſſerfällen belebt ſind. Sogar die Anpflanzungen von Alleen bey den Städten, die man in Deutſchland ſo häufig antrifft, daß daß man kaum mehr darauf achtet, ſind in Helvetien ſo ſelten, daß Sinner ſie als beſondere Merkwürdigkeiten der Oerter anzuführen wichtig genug fand. Nur Bern kann ſich von dieſer Seite des Rangs mit beträchtlichen deutſchen Städten rühmen.

*) 1ſter B. S. 33 — 35.

Die Gärten der Baſeler zeigen ſchon dem Fremden durch ihren kleinern Umfang, daß hier das Land theuer iſt. Sie ſind größtentheils dem Nützlichen gewidmet. Küchengewächſe, Fruchtbäume, Weinreben nehmen den vornehmſten Theil ein. Indeſſen ſucht man auch dieſe beyden letzten Zweige der Cultur zur Verſchönerung anzuwenden. Man ſieht Bogengänge von Fruchtbäumen und Reben gezogen; oder Gänge von Wein eingefaßt. Auch in den Lauben winkt die reifende Traube zwiſchen den Blättern; und ſelbſt die dürren Mauern ſind mit dem grünen Netz der Reben überzogen. Man erblickt viel Blumen und faſt überall Springbrunnen. Vogelhäuſer, die in kleinen Gärten ſo viel Unterhaltung geben, ſind oft den anliegenden Sälen oder Kabinetten mit perſpectiviſchen Durchſichten zugeſellt. Wieſen oder Grasplätze mit Obſtbäumen ziehen ſich oft mitten in den Garten hinein, laufen aber öfter beſcheiden an ſeiner Gränze umher, nur durch ein Gitter abgeſondert. In einigen dieſer Gärten zeigt ſich noch eine beſondre Anhänglichkeit an den alten franzöſiſchen Geſchmack. Ein Hauptfehler der meiſten Gärten iſt dieſer, daß man die umliegenden herrlichen Landſchaften nicht beſſer in verſchiedenen Anſichten und Proſpecten genutzt hat. Denn faſt immer iſt die Ausſicht durch Mauern und Bäume verdeckt. Auch könnten hin und wieder die angränzenden Wieſen vortheilhaft mit den Gärten verbunden werden; wenigſtens würden ſchmale Gänge an ihrem Rand umher nichts verderben. Würden die Taxuspyramiden, die Hecken und andere Verſchließungen weggeworfen, wie viele ſchöne Lagen und Ausſichten würden auf einmal hervorbrechen! Die meiſten Landhäuſer ſind ohne Pomp, zierlich und bequem; auch mit Geſchmack ausgeziert; von Springbrunnen umgeben. Zuweilen iſt die Vorderſeite mit Arcaden verbunden; faſt immer findet man einen angenehmen Vorhof, und einen freyen Eintritt, der gleich in den Garten führt.

Die Gärten der Neuburger unterſcheiden ſich durch ihre Lage von den Baſelern, die meiſtens in ſchönen grasreichen Ebenen liegen; ſie erſcheinen faſt alle an den Abhängen der Berge mit einer reizenden Ausſicht. Vor ihren Füßen ſtrecken ſich ſchöne Weinberge, in Terraſſen gefaßt, bis zum Strande des Sees hinunter. Dieſer verbreitet ſeine große ſpiegelhelle Fläche viele Stunden weit; und über ihn hin erhebt ſich in der Ferne das majeſtätiſche Schauſpiel der Eisberge. Das Vorzüglichſte ſind die Gebäude, die meiſtens kleine angenehme Sommerhäuſer, zuweilen ſehr edle und anſehnliche Landhäuſer von guter Bauart, im franzöſiſchen Stil vorſtellen. Die Eintheilung des Gartenbezirks folgt auch hier der gemeinen Symmetrie. Man ſieht kleine Parterre, Hecken, Bogengänge. Doch beſſer, als alles dieſes, ſind die kleinen Weinberge, die in dem Bezirk dieſer Gärten liegen und die vortreffliche Arten von Reben enthalten; und demnächſt viele feine Fruchtbäume,

bäume, die man aus Frankreich kommen läßt. Faſt in allen dieſen Gärten erſcheinen Springbrunnen, welche die bergigte Lage begünſtigt.

Man erblickt auf dem Wege von Neuburg nach Genf nahe am Wege ſowohl, als in der Ferne, viele recht ſchön gebauete Landhäuſer, die aber von weit weniger ſchönen Gärten umgeben ſind. Bey einigen iſt es doch ſichtbar, daß es nicht überall an Platz fehlt, wie man ſich entſchuldigen will. Auch iſt zu einem Luſtſitz in einem Lande, das ſo voll von großen und ſanften Schönheiten der Natur iſt, nicht geradezu ein beträchtlicher Raum nöthig. Es kommt nur auf Klugheit und Geſchmack an, einen kleinen Platz ſeiner Lage gemäß einzurichten, und ihn intereſſant zu machen; zumal da man hier nur vornehmlich darauf zu ſehen hat, die mannichfaltigen Gemälde der Landſchaft in gewiſſen Geſichtspunkten nach einander zu faſſen.

Nach den Neuburgern ſcheinen die Genfer am meiſten auf ihre Landhäuſer verwendet zu haben. Unter den vielen Gebäuden dieſer Art, womit die Höhen und Abhänge um Genf und die Ufer des Sees bereichert ſind, zeichnen ſich die Landhäuſer la Boiſſiere, la Grange und les Delices *) aus, durch die herrlichſten Lagen und Ausſichten. Das letzte Landhaus iſt merkwürdig, weil es ehemals Voltaire bewohnte, ehe er Ferney kaufte und anfieng, die Perſonen, die Geburt, Talente und Neugierde zu ihm führte, nicht mehr bloß mit ſeinem Witz, ſondern auch mit Gaſtmalen, mit Muſik und Schauſpielen zu bewirthen. Allein außer der reizenden Lage fand ich in dem Garten nichts, das, als eine zurückgelaſſene Spur von dem Gartengeſchmack dieſes berühmten Dichters, des Anblicks werth wäre. Alles iſt voll franzöſiſchen Schnitzwerks, und ſelbſt die Obſtbäume ſind in Kugeln und Kegel verunſtaltet. Aber ein Blick in die Rhone hinab, die ſich mit einem mächtigen Geräuſch in der Tiefe wälzt, und ſich da mit der Arve vereinigt, oder in die umliegende erhabne Landſchaft umher, läßt auf einmal alle Spielwerke der Kunſt wieder vergeſſen. Jetzt iſt ein großer Kenner der ſchönen Künſte, H. Tronchin, Beſitzer dieſes Landhauſes. Boiſſiere, das ſeinem Bruder, dem Generalprocureur gehört, und auf der andern Seite des Sees liegt, hat eine ſo glänzende, prächtige und unterhaltende Lage, daß die Einbildungskraft ſich nichts reicheres vorſtellen kann. Von ſeiner Höhe herab überſieht dieſes Landhaus die ganze Stadt Genf, alle umliegende Gegenden ſo voll Reiz und Leben, und dann die Gebirge,

*) Vues de Delices et du Chateau de Ferney, 3 Bl. in 4. von Segny gezeichnet, und von Queverdo geſtochen. Das Schloß zu Ferney, eine kleine Stunde von Genf, im Pays de Gex iſt ein Gebäude im franzöſiſchen Stil, ohne hervorſtechende Schönheit.

die den Gesichtskreis schließen. Das Haus ist in einem sehr angenehmen Stil gebauet, und mit Geschmack verziert. Auf seinen Seiten schattet eine schöne Pflanzung von Kastanienbäumen, mit Blumenfluren vor dem Eingange unterbrochen. Diese Bäume machen mit den Aussichten einen der schönsten Spaziergänge in der Welt. Man blickt nach Genf hinab über eine große Wiese, worinn etwas seitwärts Spaziergänge und eine neue Pflanzung ausländischer Bäume im englischen Geschmack angelegt sind. Der Garten verbindet mit seiner außerordentlichen Annehmlichkeit noch einen so beträchtlichen Umfang, als man selten in der Schweiz findet. Bey diesen Vorzügen entbehrt er leicht Springbrunnen, die in diesen Gegenden ganz mangeln, so häufig man sie sonst in Helvetien antrifft.

In den Gärten der Berner und Züricher sieht man noch viele Taxus in Kugeln und Spitzsäulen geschnitten. So schwer ist es, daß selbst Leute von Einsicht sich von alten Vorurtheilen loswinden. Man wird in der That bey dem Eintritt in die Vorstadt von Zürich von diesem Anblick nicht wenig in Verwunderung gesetzt, da man sogar die Obstbäume in Kugelformen verkünstelt sieht. Und hier wohnt der Vertraute der schönen Natur, der sanfte Idyllendichter, Geßner, der lange schon den reinern Gartengeschmack empfahl *). Aber es ist dieß nicht der einzige Fall, daß ein Mann ferne Nationen unterrichtet, und an seinem kleinen Wohnort nicht gehört wird.

In der großen Menge von Vorstellungen helvetischer Landschaften, die sich noch jährlich vermehren, findet man zwar wenig von Gärten und neuen Landhäusern, aber viele erhabene, romantische und reizende Gegenden, besonders malerische Lagen von Landwohnungen und Dörfern auf Bergen und ihren Abhängen, von Wasserfällen, von Ruinen und noch stehenden bejahrten Schlössern, die meistens von den Landvoigten der Kantons bewohnt werden.

*) S. 1sten B. S. 135 — 136.

III.

Frankreich.

1.

Es iſt ein überaus merkwürdiger Contraſt des Geſchmacks, wenn man die Zeiten Ludewigs des XIV, als le Notre erſchien, und ganz Europa zu der ſymmetriſchen Gartenmanier verführte, mit der jetzigen Anglomanie der Franzoſen vergleicht. Außer dem, was darüber bereits hin und wieder in dieſem Werke geſagt iſt *), bieten ſich hier noch einige Nachrichten und Bemerkungen an, die eine Stelle zu verdienen ſcheinen.

Wäre le Notre **) unter einem andern König geboren, ſo würde vermuthlich der Geſchmack dieſes Mannes nicht eine ſo allgemeine Ausbreitung gefunden haben. Nicht allein ſein Zeitalter, worinn Empfindung und Talente für die Wiederherſtellung aller ſchönen Künſte wieder erwachten, ſondern auch der perſönliche Charakter Ludewigs XIV. begünſtigten ſein Unternehmen auf eine Art, die ihm Beyfall und Fortgang verſichern mußte. Man ſahe mehr auf das, was Glanz und Pracht hatte, als auf reinen Geſchmack und ſtille Größe. Die Nation ſowohl als der Hof wollten nur geblendet, nur durch das Neue und Außerordentliche angezaubert werden. Und es iſt nicht zu läugnen, daß die Manier des le Notre gerade dieſes herrſchende Vorurtheil, dieſen Geſchmack ſeiner Zeit befriedigte. Seine langen und geraden Alleen, ſeine Triumphbogen, ſeine ſo reich und künſtlich verzierten Parterre, ſeine hohen Fontainen und Caſcaden und die grotesken und ſeltſamen Verzierungen derſelben, ſeine Grotten voll Architectur und ſeine Gitterwerke voll Vergoldung, ſeine Verſchwendung der Statuen und Termen — alles dieſes mußte leicht ein Auge blenden, das falſchen Glanz liebte, das dieſe Wunder mitten in Wildniſſen entſtehen ſah, das an die ſtillen Schönheiten der Natur noch gar nicht gewöhnt war.

Le Notre war faſt ſchon vierzig Jahr alt, als er ſein erſtes Werk vollendete; dieß war der Garten Vaux-le-Vicomte, nachher Vaux-le-Villars, und jetzt Praslin genannt. Der König ward von dieſen Verzierungen ſo bezaubert, daß er ihn zum Aufſeher über ſeine Gärten und zum Generalcontroleur ſeiner Gebäude machte; er überhäufte ihn mit Geſchenken, gab ihm einen Adelbrief und den Orden des St. Michael. Sein vornehmſtes Werk waren die Gärten von Verſailles, die

*) Man ſehe 1ſten Band S. 35 — 39. 117 — 120. 129 — 134.

**) Andreas le Notre ward 1613 zu Paris geboren und ſtarb da 1700.

die auf zweyhundert Millionen kosteten. Außerdem legte er die Gärten zu Trianon, zu Meudon, zu Saint-Cloud, zu Sceaux, zu Chantilly, und die berühmte Terrasse zu Saint-Germain an. Viele andere Anlagen erhielt Frankreich von der Hand, oder von der Zeichnung dieses geschäftigen Mannes, als die Thuilerien zu Paris, die elysischen Felder, die Gärten zu Gagny, Issy, Clagny, Guermandes, Beaurepaire, u. s. w. Er gieng 1678 nach Italien, und gab da die Zeichnungen zu verschiedenen Gärten, als bey der Villa Pamphili, der Villa Ludovisi, an. Selbst England nahm seine Manier auf *), sodann folgte Schweden, und bald darauf das übrige Europa.

Nach dem le Notre bemühete sich Dufresny, Controleur der Gebäude, der in seinem Geschmack ganz von seinem Vorgänger abwich, Gärten in einem verschiedenen und mehr malerischen Stil zu erfinden. Er näherte sich schon der neuern Manier der Engländer. Er bauete am liebsten in einer ungleichen Gegend; er bildete selbst aus einer Ebene Hügel, um die Ansichten der Gegenstände mehr zu vervielfältigen. Allein wenige von seinen Erfindungen kamen zur Ausführung. Man beschuldigt ihn, daß sie zu kostbar gewesen. Vielleicht aber stand ihm der noch so neue Modegeschmack seines Vorgängers am meisten entgegen. Dufresny legte indessen in seiner bessern Manier die Gärten zu Mignaux nahe bey Poissy, des Abbé Pajot bey Vincennes, und in der Vorstadt St. Antoine zwey andre an, die ihm zugehörten und unter dem Namen Moulin und Chemincreux bekannt sind.

Marly, das man irrig den Rissen bald des Dufresny, bald des J. H. Mansard zugeschrieben, ist nach der Zeichnung des Druse', der Controleur zu St. Germain war, angelegt. Von Desgots, einem Verwandten des le Notre, war der Garten zu Baguolet sein vornehmstes Werk. Verschiedene andre Gärten in Frankreich wurden damals von de la Chapelle, d'Isle, J. H. und F. Mansart und andern Architecten, im Ganzen nach der Manier des le Notre, angelegt.

2.

Als der neue Gartengeschmack sich in England verbreitete, konnte die Nachahmung wohl nirgends leicht zu einer lebhaftern Begeisterung steigen, als bey den Franzosen. Mit einer Hitze, die gewöhnlich mehr den Geist der Nacheiferung als der Erfindung spornt, fiengen sie an, die alten Gärten umzureißen, und neue zu pflanzen à la Chinoise oder à l'Angloise. Dieser Enthusiasmus für die englische

*) S. 4ten B. S. 4.

liſche Erfindung äußerte ſich vornehmlich um die Hauptſtadt. Er griff ſelbſt die ehrwürdigen Alleen zu Verſailles an, um einer jungen Pflanzung Platz zu machen, und ein Lehrdichter vom erſten Range klagt darüber in einem Ton, den man nicht ohne Mitempfindung hören kann. *)

O! Verſailles! ô regrets! ô boſquets raviſſans,
Chefs d' œuvre d'un grand Roi, de Le Notre et des ans!
La hache eſt â vos pieds et votre heure eſt venue.
Ces arbres dont l'orgueil s' elançoit dans la nue,
Frappés dans leur racine, et balançant dans l'air,
Leurs ſuperbes ſommets ébranles par le fer,
Tombent, et de leurs troncs jonchent au loin ces routes
Sur qui leurs bras pompeux s' arrondiſſoient en voûtes.
Ils ſont detruits, ces bois, dont le front glorieux
Ombrageoit de Louis le front victorieux,
Ces bois où, célébrant de plus douces conquêtes,
Les arts voluptueux multiplioient les fêtes!
Amour, qu' eſt devenu cet aſyle enchanté
Qui vit de Monteſpan ſoupirer la fierte?
Qu' eſt devenu l' ombrage où, ſi belle et ſi tendre,
A ſon amant ſurpris et charmé de l' entendre
La Valière apprenoit le ſecret de ſon coeur,
Et, ſans ſe croire aimée, avouoit ſon vainqueur?
Tout périt; tout ſuccombe; au bruit de ce ravage
Voyez vous point s' enfuir les hôtes du bocage?
Tout ce peuple d' oiſeaux fiers d' habiter ces bois,
Qui chantoient leurs amours dans l'aſyle des rois,
S' exilent à regret de leurs berceaux antiques.
Ces dieux, dont le ciſeau peupla ces verds portiques,
D' un voile de verdure autrefois habillés,
Tous honteux aujourd' hui de ſe voir dépouillés,

Pleurent

*) De Lille in dem Gedichte Les Jardins. 4me Edit. Paris 8. S. 40 — 41.

Pleurent leur doux ombrage; et, redoutant la vue,
Vénus méme une fois s' étonna d' etre nue.
Croiſſez, hatez votre ombre, et repeuplez ces champs,
Vous, jeunes arbriſſeaux; et vous, arbres mourans,
Conſolez vous. Temoins de la foibleſſe humaine,
Vous avez vu périr et Corneille et Turenne:
Vous comptez cent printemps, hélas! et nos beaux jours!
S' envolent les premiers, s' envolent pour toujours!

Dieſer ſeine Kenner führt in ſeinem Gedichte verſchiedene Landhäuſer und neue Gärten um Paris an, die ſich nach ſeinem Urtheil durch eine vorzügliche Schönheit auszeichnen. Sie ſind Beloeil, Landhaus des Prinzen de Ligne; Montreuil, Garten der Prinzeſſin Guémené; Maupertuis, ein Garten dem Marquis von Monteſquiou gehörig, der wegen ſeiner ſchönen Waſſer, ſeiner prächtigen Pflanzungen, ſeiner glücklichen Miſchung von Hügeln und Thälern, den Namen Elyſium verdient; Le Deſert, nach der geſchmackvollen Zeichnung des Hrn. von Mouville; Rincy, ein ſchöner Garten des Herzogs von Orleans; Limours, eine von der Gräfinn von Brionne verſchönerte Wildniß; Petit-Trianon, ein Garten der Königinn, wo der Reichthum von dem Geſchmack geleitet iſt; Bagatelle, ein niedlicher Garten von dem Grafen von Artois entworfen, mitten in einem kleinen reizenden Gehölz, mit dem er verbunden iſt, und mit einem zierlichen Pavillon geſchmückt. Außer dieſen rühmt er noch die neuen Gärten La Falaiſe, Morfontaine, dem Hrn. Peletier, Intendanten von Soiſſons gehörig, und angenehm durch große Raſen und Gruppen; Chaville, Royſſi, Malmaiſon. Noch gehören zu den merkwürdigſten neuen Anlagen Anteuil, Chanteloup, dem Herzog von Choiſeul zuſtändig und in einem reizenden Geſchmack, Arnouville, Courances, Garges, Monceau und Ermenonville. Einige von dieſen Gärten verdienen noch etwas nähere Bemerkungen.

Bagatelle hat einen Pavillon, der von der Hand einer Fee in dieſes ſtille, verſchloſſene und dunkle Wäldchen hingezaubert zu ſeyn ſcheint. Man ſtößt auf ihn nach einem ſich herumwindenden Wege, ganz unerwartet. Beym Eingange wird man von einigen charakteriſtiſchen Statuen, als dem Stillſchweigen, dem Geheimniß, u. ſ. w. empfangen. Alles iſt gewählt, fein, geſchmückt. An den Wänden reizen Gemälde der Liebe von den beſten neuern Meiſtern. Die Lage kann nicht ſanfter ſeyn; eine überaus liebliche Ausſicht iſt in ihrer Dämmerung eröffnet. Der

kleine

kleine Garten beſteht nur aus den angenehmſten Blumen und ausländiſchen Blüthenſträuchern, welche die ſtille Wolluſt dieſes verborgenen Aufenthalts vermehren helfen.

Der Park zu Arnonville iſt vielleicht mehr im Geſchmacke der Engländer, als irgend ein andrer neuer Garten in Frankreich, wo man, anſtatt die Natur nachzuahmen, ſie oft nur entſtellt, oder verſteckt. Er hat nichts von dem Geſuchten und Tändelnden, ſondern einfache Schönheiten der Natur, die ſich im Großen zeigen, aber mit Geſchmack geordnet ſind. Bäche und ſtille Gewäſſer, Gehölze mit ihren Vertiefungen, die innern Proſpecte, eine Menge von verſchiedenen Gemälden der Landſchaft vereinigen ſich hier, ein edles und mannichfaltiges Schauſpiel zu bilden. Es giebt wohl wenige Gärten, wo man freyer umherirren, und der Anmuth der ganzen umliegenden Gegend leichter genießen kann. Man kann ſo viele Wege des Parks durchlaufen, ſelbſt um das Dorf herumgehen, verſchiedene Spaziergänge vollenden, und dann wieder in ſein Cabinet zurückkehren, ohne daß es eine Perſon im Hauſe gewahr wird. Ueberall dienen Brücken und Thüren zur Verbindung ſowohl, als zur Abwechſelung der Spaziergänge. Man kommt bald in fruchtbare Gefilde voll reicher Aerndten, bald in einſame Wieſen, bald in künſtliche, bald in ländliche Pflanzungen längſt den Bächen, bald in ein kleines Thal hinter einem Gehölze, bald an eine Waſſermühle im Walde, wovon das Geräuſch des Stroms aus der Ferne ſanfter herüber tönt, bald in ein Dorf auf einem Hügel. Dieſe und viele andere Gegenden mehr ſind durch angelegte Spazierwege mit einander verbunden, worauf das Auge von immer abändernden Ausſichten nah und fern unterhalten wird. Alle dieſe anmuthigen Theile ſind noch mit Fruchtgärten, Weinbergen, und andern Anſtalten der nützlichen Gärtnerey vereinigt.

Der berühmteſte neue Park in Frankreich iſt wohl Ermenonville, gleich merkwürdig durch den Geiſt ſeines Beſitzers, des Marquis de Gerardin *) und durch ſeine Gaſtfreundſchaft gegen Rouſſeau, die ſich bis auf ſein Grab **) erſtreckte.

*) Von ſeiner vortrefflichen Schrift de la Compoſition des Payſages. 8. Paris 1777. (S. 1 B. S. 134) iſt in Leipzig 1779 eine deutſche Ueberſetzung erſchienen. Er giebt verſchiedene allgemeine und zerſtreute, aber feine Bemerkungen über die Verſchönerung der Natur, ohne jedoch ihre beſondere Anwendung in den mannichfaltigen Arten von Gärten zu entwickeln. Die Maximen und Beobachtungen des Landſchaftmalers dienen zur Grundlage ſeiner Unterſuchungen.

**) S. 2ten B. S. 59.

Der Garten, der zehn Stunden von Paris liegt, ist eine neue Schöpfung, aus einem wilden Chaos hervorgerufen. *)

Das Thal, im Angesicht des Landhauses, war noch vor einigen Jahren nichts, als ein unzugänglicher Morast von einem scheußlichen Anblick. Sein morigter Grund zog das Wasser von hundert umherfließenden Quellen in sich; vier bis fünf Kanäle, die bald verschleimten, konnten ihn nicht austrocknen. Dicke Dünste, die Morgens und Abends aufstiegen, bedeckten die Oberfläche des Thals. Auf allen Seiten versperrten symmetrische Alleen die Aussicht, und gaben einen eben so langweiligen, als traurigen Anblick. Sie widerstanden der freyen Bewegung der Luft, und machten daher die Lage noch ungesunder; und indem sie das wellenförmige Spiel der Erhebungen und Senkungen des Bodens verbargen und seinen Fortlauf unterbrachen, so verwandelten sie ein angenehmes Thal in eine langweilige und flache Ebene. Reizende Höhen und Niedrigungen blieben zur Rechten und zur Linken ungenutzt liegen; ein schöner Wald, dem Hause so nahe, ward davon sorgfältig abgesondert, daß er weder zur Verzierung der Lage, noch zum Vergnügen des Spaziergangs beytrug. Uebrigens ein sumpfigtes Parterre; tiefe Canäle, die unreines Gewässer verschlossen, immer von Schilf und Gras bedeckt; ein Irrgarten von Hagebuchen auf beyden Seiten, wohin man sich wegen der äußersten Feuchtigkeit nicht wagen durfte — dieß machte die abgeschmackte Verzierung des Gartens aus. Auf der Mittagsseite gab ein Hof, von Gebäuden umschlossen, einen finstern Anblick. Ein feuchter Küchengarten war ganz von Mauern umgeben; und daneben sperrten zwey Reihen von Linden die Aussicht und die Luft ein. Endlich war alles getrennt und abgerissen; jede Parthie erschien ohne Verbindung, ohne zu einem Ganzen zu gehören, ohne einen Charakter zu haben. Das war vormals Ermenonville.

Jetzt hat ein frisches und lachendes Thal die Stelle einer einförmigen Ebene eingenommen; der ausgetrocknete Sumpf ist in eine treffliche und angenehme Wiese verwandelt; ein breiter Fluß hat die stinkenden Kanäle verdrängt, und sein lebhaftes, immer von den Winden bewegtes Wasser, erhält sich rein und klar. Die meisten Gegenstände, die diese Aussicht verschönerten, erwarteten bloß die Wegräumung einiger Pflanzungen, die sie versteckten oder von einander trennten. Die weggeschlagenen Bäume entdeckten eine herrliche Gegend, die in einer Entfernung von zwey Stunden von einem Berge begränzt wird, worauf sich ein Dorf erhebt, und worüber

*) Ein Theil der ersten Anlage ist in der Theorie des Jardins (8. Paris. 1776) S. 240— 261 angezeigt.

über noch der alte und halb verfallene Thurm von Mont-Epiloy hoch emporragt. Dieſe ſchöne Zufälligkeit, die den Hintergrund des Gemäldes macht, erſcheint, wegen der Entfernung, immer in dem bläulichen und dunſtmäßigen Farbenton, der auf eine ſo ſanfte Art den Himmel mit dem Horizont verbindet.

Die Wegräumung der verſchließenden Mauern läßt jetzt die Verlängerung des Thals auf der Mittagsſeite überſehen. Der Fluß, der auf eben dieſer Seite entſpringt, bewäſſert und durchſtreicht einen Raſen, in der Gegend, wo vorher der Küchengarten lag. Der Raſen vereinigt ſich zur Rechten mit dem Walde, und verliert ſich in eine Gruppe ſchöner Bäume, die von einem jähen Abhang herabhangen; zur Linken endigt er ſich an dem Fluß.

Dieſer Fluß mit ſeinen mannichfaltigen Wendungen, die Waſſerfälle, die er macht, der See, die geſchmackvollen Pflanzungen, die Gebüſche und Gruppen auf kleinen Hügeln, die ſo fein gebildeten Ausſichten, ſo viele ländliche und maleriſche Scenen verſchönern jetzt eine Gegend, die vormals nichts als eine ſumpfigte und ſcheußliche Wüſte war, und doch nach dem Vorurtheil der Zeit den Namen eines Gartens führte.

In dieſem vortrefflichen Park, der Spaziergänge für viele Stunden enthält, iſt das Grabmal des Rouſſeau einer der merkwürdigſten Gegenſtände. Eine Veränderung des Denkmals *) verdient hier noch eine Erwähnung. Das erſte war bloß bis zur Vollendung des jetzigen von Stein hingeſetzt. Nun iſt es ein Sarcophag, wobey die Urne weggelaſſen iſt, ein Meiſterſtück des Geſchmacks unter Erfindungen dieſer Claſſe. Man ſieht auf dieſem Denkmal am Fuß eines Palmbaums, der ein Sinnbild der Fruchtbarkeit iſt, eine Frau ſitzen, die mit der einen Hand ihren ſaugenden Knaben, und mit der andern Rouſſeau's Emil hält. Hinter ihr erſcheinen Mütter, die Blumen und Früchte auf einem Altar opfern, der vor einer Statue der Natur errichtet iſt; auf der andern Seite ſteckt einer ihres Knaben Windeln, Binden und Schnürbrüſte, die Feſſeln des erſten Alters, in Brand, unterdeſſen daß die andern mit einem auf einer Stange aufgeſteckten Hut, dem Zeichen der Freyheit, herumtanzen und ſpielen. Auf der Seite dieſes Basrelief erblickt man an dem einen der beyden Pfeiler die Figur der Harmonie mit einer Leyer, worauf ſie Töne bildet, und auf dem andern die Beredtſamkeit mit einer Flöte und einem Blitz, den Sinnnbildern ihrer ſanften Ueberredung ſowohl, als ihrer bezwingenden Stärke. In dem Giebel mitten über dem halb erhobenen Werke befindet ſich ein Kranz, worinn man den Denkſpruch des Rouſſeau lieſet:

*) S. die Abbildung des erſten Denkmals im 2ten B. S. 59.

Vitam impendere vero.

Auf der entgegengeſetzten Seite ſteht dieſe Grabſchrift:

Ici repoſe l'homme de la vertu et de la verite.

Und an den Pfeilern, die den erſtern gegenüber ſtehen, erblickt man die Natur vorgeſtellt, als eine Mutter, die zwey Kinder ſäugt, und die Wahrheit, als ein nacktes Frauenzimmer mit einer Fackel. In dem Giebel jener Seite ſterben zwey Tauben unter rauchenden Fackeln, die an dem Fuß der Urne der Julie hingeworfen ſind. Auf den beyden Eckſeiten des Grabmals ſieht man Thränenkrüge. Alles iſt in dieſem edlen Monument Wahrheit und Uebereinſtimmung, zur Erregung ſympathetiſcher Trauer.

Außer dieſem Denkmal enthält Ermenonville noch verſchiedene andere ſchön angelegte Scenen, wohin nämlich der Baumgarten von Clarens, die Wildniß Arcadien und der Thurm der Gabriele gehören. Der Baumgarten iſt ganz nach der Beſchreibung in der neuen Heloiſe. Er enthält zugleich den Tempel der Philoſophie, der Rouſſeaus Grabmal gegenüber ſteht. Er iſt noch nicht ausgebauet, eine feine Anſpielung auf die Wiſſenſchaft. In dem Innern des Gebäudes findet man dieſe Inſchrift:

Hoc

Hoc templum inchoatum
Philoſophiae nondum perfectae
Michaeli Montagne
Qui omnia dixit
Sacrum eſto.

Auf den Säulen ſtehen die Namen Newton, Descartes, Voltaire, Penn, Monteſquiu, J. J. Rouſſeau, mit der Frage:

Quis hoc perficiet?

Ueber dem Eingange ſteht die Aufſchrift:

Rerum cognoſcere cauſas.

Die Wildniß ahmt des St. Preux Aufenthalt zu Meillerie nach. Auf dem Gipfel eines hohen Felſens ſteht eine kleine Hütte; und an ſeinem Fuß verbreitet ſich ein ſchöner See; in die Felſen ſieht man hin und wieder die Namen von St. Preux und von ſeiner Geliebten, und einige Stellen aus der neuen Heloiſe eingegraben. In Arcadien erblickt man eine Pyramide mit vier Inſchriften, die Theocrit, Virgil, Thomſon und Geßnern gewidmet ſind. Geßners Inſchrift iſt deutſch, und eben ſo wahr, als einfach:

Er hat gemalt, was er geſagt hat.

Der Thurm der Gabriele iſt ganz im alten Geſchmack. Eine kleine Windeltreppe führt zu verſchiedenen Cabinetten. Von ſeiner Höhe, wo Fahne und Leuchte ſtehen, genießt man eine vortreffliche Ausſicht. Am Fuß des Thurms ſind aus den Waffen eines Ritters, der aus Gram über den Tod Heinrichs IV. ſtarb, Trophäen errichtet. Noch lieſt man an dem Thurm die Inſchrift:

En cette tour droit de péage
La belle Gabriele avoit.
C'eſt de tout temps, qu' un Francois doit
A la beauté foi et hommage.

Die Spaziergänge in dieſem Garten, der noch manche andre feine Verſchönerungen enthält, ſind nicht bloß für das Auge, ſondern auch für das Ohr reizend. Denn der Herr von Gerardin unterhält eine Anzahl von geſchickten Tonkünſtlern, die nicht bloß in dem Hauſe die beſten Stücke aufführen, ſondern auch bald in den Wäldern, bald an den Ufern der Gewäſſer, bald auf dem Waſſer ſelbſt einzeln oder vereint ſich hören laſſen. Nirgends findet man das Ungezwungene im Umgange,

die

die Freyheit in der Lebensart und die Einfalt in den Sitten so wohl als in der Kleidung mehr, als in der glücklichen und liebenswürdigen Familie des Hrn. Marquis von Gerardin. Hier mußte der eigensinnige Philosoph bald seinen Ekel an der Welt vergessen, und nicht allein Ruhe und Zufriedenheit in der schönen Natur wieder finden, sondern sich auch in dem Umgange solcher edlen Personen mit der Menschheit aussöhnen.

3.

Bey einem so reinen Muster der verschönerten Natur, als Ermenonville darstellt, und bey so manchen schönen Gärten, die sich in der Gegend von Paris vermehren, muß man sich über die mancherley Verirrungen des Geschmacks wundern, die jetzt in so vielen andern neuen Anlagen sichtbar werden. Anstatt der nicht ganz unschicklichen Einfassung der Rasen mit Blumen, besetzt man die grünen Flächen mit Blumenkörben von seltsamen Formen; man verschließt noch die Schäfte der Bäume in viereckigte grüne Gitter, um den schönen Wuchs des Stamms zu verbergen; man beschneidet noch hin und wieder die wilden Bäume bis an ihren Gipfel, und läßt ihnen kaum so viel Zweige, um zu ihrem Wachsthum den Einfluß der Luft und Blätter zur Beschattung zu gewinnen. Einheimische Kenner sowohl als Fremde spotten darüber; aber noch immer fahren so viele Gärtner fort, die Natur zu verstellen. Bey der blinden Nachahmung des englischen Geschmacks wiederholt man nicht bloß Fehler, man häuft auch neue. Alles, was ein großer Park enthalten kann, soll in den engen Raum von einem Morgen Landes zusammengedrängt werden. Alles, was Asien an verschiedenen Bauarten zeigt, soll auf einem Fleck von einigen hundert Schritten nachgeahmt werden. Chinesische Misgeburten und Kiosken, die zu den Ungeheuern der neuen schwelgerischen Baukunst gehören, verdrängen die reine Einfalt der griechischen Architectur. Die Kunst der Gruppirung der Bäume auf grünen Flächen scheint noch wenig bekannt; sie stehen meist einsam, getrennt, ohne Verbindung und Beziehung, wie die Figuren auf manchen bis auf uns erhaltenen Gemälden des Alterthums. Die Bosquets sind meistens in einer gezirkelten und tändelnden Manier; oft genug noch symmetrisch angelegt, ohne die edle Freyheit der Natur, wodurch sie ihren Reiz gewinnen müssen. Und die Zwischenplätze sind zuweilen in seltsame Formen vertheilt, und z. B. wie ein Spiegel oder wie ein Papillon gebildet. Von solchen kleinen Spielwerken scheint sich der Geist der Gärtner noch nicht entwöhnen zu können. Mit Kunstwerken aller Art, besonders vermischten Gebäuden, Ruinen, Brücken, werden nicht selten die neuen Gärten überladen, und man scheint ganz den Werth des Einfachen und Natürlichen zu verkennen. Auch in den Verzierungen der Kunstwerke selbst ist man zuweilen

theilen eben ſo unüberlegt, als verſchwenderiſch. So belaſtet man die Spitze eines kleinen Pavillons der Diana mit der koloſſaliſchen Statue der Göttinn und zwey Hunden; ſo erſcheint Mercur mit einem ſich bäumenden Pferde auf dem Dache eines Orangeriehauſes; ſo ſind die Außenſeiten eines Taubenhauſes, das die Form eines Pavillons hat, mit Senſen, Harken, Gießkannen, Korngarben und Körben verziert. Alle dieſe Bemerkungen ſind von wirklich vorhandenen Anlagen und Verzierungen abgezogen.

Es giebt in der That einen merkwürdigen Unterſchied zwiſchen den Gärten von zwey berühmten Nationen, die in dem Erwerb ihrer Größe und ihres Ruhms ſo eifrige Nebenbuhlerinnen ſind. Die Gärten der Franzoſen ſind noch zu ſehr von der Hand der Kunſt geſchmückt, ſie unterdrücken die Natur durch ihre pünktliche Geſchäftigkeit, ſie zu verſchönern; die Gärten der Engländer ſind nicht ſelten gar zu vernachläßigt. In England arbeitet man mehr für ſich. In Frankreich ſucht man nicht etwa angenehme Unterhaltung des Auges oder Bequemlichkeit, ſondern vielmehr Befriedigung ſeiner Eitelkeit, die ſo oft das Vermögen verſchlingt. Der Engländer ſucht auf dem Lande das Vergnügen des Landes. Dem Franzoſen folgt gleichſam die Stadt aufs Land nach. Der Engländer iſt Gärtner und Landwirth auf ſeinen Gütern. Der Franzoſe iſt ſelten mehr, als Decorateur. Temple beſchnitt ſelbſt ſeine Fruchtbäume; Pope arbeitete ſelbſt in ſeinem Garten, wie die großen Männer des Alterthums. Faſt alle Engländer lieben die Gartenkunſt und die ökonomiſche Gärtnerey; und ſelbſt bis auf die Gärten des Landmanns hat alles eine Anordnung, die ihren Wohlſtand beweiſet. Es giebt noch mehr Geſichtspunkte, woraus ſich die Vergleichung fortſetzen läßt. Der Franzoſe will in Bewunderung, in Ueberraſchung ſetzen; der Engländer mit einer Menge von Ideen und Empfindungen unterhalten. Der Franzoſe rechnet auf Verhältniſſe, der Engländer auf Scenen und Gemälde. Dieſer ſucht die Mannichfaltigkeit der Natur, jener die Erfindungskraft der Kunſt; dieſer die Landſchaft, jener den Beſitzer zu zeigen. England hat mehr wilde, romantiſche, ſtark charakteriſirte Gegenden, bedeckt mit Gehölzen, mit Bergen, mit Felſen, voll Quellen und Flüſſe; Frankreich hat weniger maleriſche Landſchaften, viel Ebenen, die keine reiche Mannichfaltigkeit von Scenen, die bloß Anlagen der angenehmen Gattung verſtatten, aber auch mit mancher Schwierigkeit. Daher Gärten der Ebenen, die immer von einer gewiſſen Monotonie begleitet ſind. Alle künſtliche Verbeſſerungen einer ſolchen Lage ſind mit großen Koſten verknüpft.

Ueberhaupt aber kommt auch hier der unterſcheidende Nationalcharakter in Betrachtung. Wilde Felſen, brauſende Waſſerfälle, zerſtörte Brücken, dunkle

Höhlen, Hütten über Abgründen, Trauerdenkmäler, alles, was die Einbildungskraft heftig bewegt oder durchschüttert, was eine tiefe Melancholie erregt; sodann außerordentliche Situationen, überraschende Uebergänge und starke Contraste — alles dieß ergötzt den ernsten und zum Erhabenen gestimmten Britten in seinen weiten Parks, wie in seinen Romanen und in seinen Gedichten. Allein der Charakter dieser Gegenstände und Scenen stimmt gar nicht mit den gewöhnlichen Ideen oder mit dem Nationalgeschmack der Franzosen überein. Dieser sucht nichts lieber, als angenehme Situationen und sanfte Wirkungen; geht immer auf Verzierungen alles dessen aus, was er unter Händen hat. Aber es sind leichte und schimmernde Verzierungen. Große Parks machen ihm Langeweile; er will auf jeden Augenblick unterhalten, auf jeden Schritt befriedigt seyn. Er kann keine weitläuftigen Spaziergänge ertragen. Er muß Gärten haben, die er bald umfassen kann, heitere Gärten, die seinem Auge immer zulächeln, immer seine rege Einbildungskraft mit reizenden Bildern erfrischen.

4.

Außer den schon angeführten Gartenprospecten der Franzosen *) können noch zu dieser Klasse gerechnet werden.

Jardins et Fontaines p. *Israel de Silvestre*. Paris 1661. 8. Acht Stücke. Ein älteres gutes Werk aus dem damaligen Zeitalter. Dieser Künstler zeichnete alle Aussichten von Paris und den umliegenden Oertern, und ätzte sie nachher in Kupfer. Auf Befehl des Hofes mußte er auch alle königl. Schlösser und Paläste in Kupfer bringen.

Description de la Grotte de Versailles. Paris. fol. 1676.

Palais et Jardins Royaux gravés par Perelle. fol.

Versailles immortalisé avec fig. fol. Paris 1726.

Description des Chateaux, Bourg et Foret de *Fontainebleau* par l'Abbé Gilbert. 8. Paris 1731.

Zu den neuern Kupferstichen gehören

Description generale et particuliere de la *France*, die in vielen Heften Abbildungen von Gegenden, Schlössern und Gärten enthält.

Detail des nouveaux Jardins à la mode, eine Sammlung von verschiedenen Heften, die zu Paris bey Rouge herauskommen, worinn sich Risse von den meisten neuen Gärten befinden.

Unter

*) S. 1sten B. S. 36. Von dem angeführten Werk des Sim. Thomassin ist auch in Haag 1728 eine Ausgabe erschienen.

Unter den beſondern Abbildungen neuer franzöſiſcher Gärten iſt vorzüglich merkwürdig: Jardin de *Monceau* près de Paris, appartenant à S. A. S. M. le Duc de *Chartres*. Paris. fol. 1779. Weder die Vorrede oder kurze Beſchreibung des Gartens, noch die in dieſen achtzehn großen Kupferſtichen vorgeſtellten ſo ſehr überhäuften Anlagen können ganz die Gerechtigkeit einer ausführlichen Kritik aushalten, obgleich einzelne Stellen viel Schönheit haben, die aber doch immer wieder unter dem verſchwenderiſchen Pomp der Verzierungen leidet. Die Erfindungen und Zeichnungen ſind von M. de Carmontelle.

Den ſchon angeführten Architecturwerken können noch beygefügt werden:

Recueil Elémentaire d' Architecture etc. compoſé par M. de Neufforge, Architecte. fol. Paris. 1757 — 68. 8 Vol. mit 2 Vol. Supplem. Verſchiedene ſymmetriſche Gartenanlagen im alten ſteifen Geſchmack werden hier noch als Muſter vorgezeichnet, wie man bey Architecturlehrern gewöhnlich ſieht. Allein die Gebäude, beſonders für Gärten, und die Landhäuſer und Luſtſchlöſſer ſind in einem guten Stil. Einige Tempel und Pavillons haben ein zu ſchwerfälliges Anſehen, und ſind mit Verzierungen etwas überladen; die Grotten ſind gegen die Natur voll Pomp der Baukunſt. *Neufforge* unterſcheidet ſich von den Architecten ſeiner Nation durch einen Reichthum von Erfindungen.

Architecture moderne par M. *Jombert*. 4. 2 Vol. Paris. 1764. enthält einige gute Entwürfe zu Landhäuſern, die größtentheils im Geſchmack der Blondelſchen, aber doch ſimpler ſind. Es iſt merkwürdig, daß die Landhäuſer der berühmteſten franzöſiſchen Architecturlehrer, z. B. des Blondel, Briſeux und Jombert, faſt alle in einer Manier angegeben ſind, und nichts von der reichen Mannichfaltigkeit der italiäniſchen und engliſchen Baumeiſter haben.

Die merkwürdigſte Erſcheinung in der neuern Gartenlitteratur der Franzoſen iſt das Lehrgedicht des Hrn. *Delille;* Les Jardins, ou l'art d' embellir les Payſages. Poëme. 8. Paris. 4me Edit. 1782. Es verdient unter den Lehrgedichten der Gartenkunſt unſtreitig den erſten Rang. *) Vielleicht findet man die Einbildungskraft des Dichters weniger glühend, ſeine Bilder weniger erhaben, ihre Zuſammenſetzungen weniger kühn, die Farben ſeiner Gemälde weniger glänzend, als bey Maſon. **) Aber gewiß iſt ſeine Phantaſie reich und blühend, ſein Geſchmack fein, durch Beobachtung der Natur und das Studium der beſten Muſter gebildet. Man ſiehe

*) 1ſter B. S. 132 — 133.

**) 1ſter B. S. 128.

bey ihm mehr Plan und Anordnung, mehr Absicht zu unterrichten, und einen solchen Reichthum von vortrefflichen, aus der Natur ausgehobenen Regeln, wodurch er Mason hinter sich zurückläßt. *)

5.

Außer einer zu Zabern, sieben Stunden von Strasburg, angefangenen Anlage in der englischen Manier, sind die Gärten im Elsaß in Rücksicht auf den Geschmack von keiner Bedeutung. Sie sind fast allein edlen Fruchtbäumen und Reben gewidmet, weniger dem Gemüse, das auch hier im freyen Felde gezogen wird. Dennoch haben diese Gärten ein angenehmes und fröhliches Ansehen, wegen der vielen Weinreben und der kleinen artigen Sommerhäuser, die sich in ihrer Mitte erheben. Sie liegen zuweilen gedrängt neben einander, und beleben eine ganze Strecke der Landschaft in der Nachbarschaft der Städte. So fand ich die Gärten um Strasburg, Colmar und in andern Gegenden des Elsasses.

Strasburg hat keine reich geschmückten Gärten, wie man bey einer so großen Stadt vermuthen sollte. Man trifft hier indessen verschiedene öffentliche Spaziergänge an sowohl auf dem Wall als auch die sogenannte Ruprechtsau und die Contades. Sie sind angenehm genug in der Nähe einer volkreichen Stadt, haben aber nichts, das sie besonders auszeichnete. Man sieht in den Spaziergängen um diese Hauptstadt sehr häufig die schöne italiänische Pappel.

*) S. meinen Gartenkalender auf 1784. (wodurch dieses schöne Lehrgedicht mehr bekannt gemacht ist) S. 12 — 15. 139 — 187.

IV.

Niederlande.

Der Charakter der niederländiſchen Gärten iſt bekannt, und davon bereits Erwähnung geſchehen. *) Es iſt demnach hier nur noch ein kurzes Verzeichniß der vornehmſten Proſpecte von den Gegenden nachzuliefern, die durch Schlöſſer, Landſitze, Meyereyen, Dörfer und Gärten ſich am meiſten auszeichnen.

Ein allgemeines Werk für die ſieben vereinigten Provinzen ſtellt zwar nur Proſpecte im Kleinen dar, iſt aber ungemein ſauber, und 1745 — 1754 in 5 Bänden in kl. Fol. von Tirion in Amſterdam unter dieſem Titel herausgegeben: Het verheerlykt Nederland of Kabinet van hedendaagſche Gezichten van Steden, Dorpen, Sloten, adelyke Landhuiſen.

La triomphante riviere de Vecht. Hundert Blätter, die eine Menge Proſpecte von den vornehmſten Landhäuſern an der Vecht vorſtellen, herausgegeben von *Hendrik de Leeth* in Amſterdam.

Differentes vues de la Hollande d' après *Pronk*, *Spilmann*, de *Beyer*, *Schouten etc.* 48 Bl. von Haan gezeichnet und von Spilmann geſtochen.

1) L' Arcadie Hollandoiſe ou l' Amſtel repréſentant les maiſons de Plaiſance etc. 100 Bl. 2) Les plus belles vues de Rynland. 100 Bl. 3) Miroir des delices d' Amſterdam vers les villages d' Amſterdam, Sloten et de la Chauſſée. 50 Bl. 4) La Hollande en tout ſon éclat demontrée par 30 vues commençant d' Amſterdam jusq' à Harlem et Spaarnedam. 30 Bl. Alle dieſe verſchiedenen Sammlungen ſind von Rademaker 1730 und in den folgenden Jahren gezeichnet und geſtochen, und in Amſterdam herausgekommen.

Verſchiedene Ausſichten von niederländiſchen Landſchaften, Dörfern, Landhäuſern, Meyereyen hat Le Bas nach Tenier, van Dalens u. a. herausgegeben.

Noch verdient hier ein älteres Werk eines Landſchafters aus Antwerpen, der zugleich gut in Kupfer ätzte, und 1570 ſtarb, eine Erwähnung, zumal da es überaus ſelten geworden iſt. Es beſteht aus 53 Blättern, und führt den Titel: Praediorum, villarum et ruſticarum caſularum icones elegantiſſimae ad vivum in aere deformatae. 1561. 4. Hieron. Cock excud.

*) S. 1ſten B. S. 50 — 53.

V.

England, Schottland, und Irland.

I.

Von den Parks der Britten iſt ſchon ſo oft in dieſem Werke geredet, die ſchönſten davon ſind entweder vollſtändig oder nach einzelnen Scenen ſo häufig beſchrieben, ſo manche Landhäuſer abgebildet und die vornehmſten Schriften, *) die hieher gehören, angezeigt, daß von dieſer Seite nichts mehr hinzuzufügen übrig ſcheint. Indeſſen wird es den Gartenfreunden angenehm ſeyn, hier noch ein kleines Verzeichniß der merkwürdigſten einzelnen Kupferſtiche alter engliſchen Parks, in ſo fern ſie in dieſer Theorie noch nicht angeführt ſind, zu ſehen, nachdem verſchiedene Sammlungen davon, die ſich bey den Beſchreibungen befinden, bereits hin und wieder angezeigt ſind. Ein ſolches Verzeichniß läßt ſich nicht nach der Zeitfolge geben, worinn die Kupferſtiche nach und nach herausgekommen ſind, indem auf den wenigſten das Jahr bemerkt iſt. Eben ſo wenig macht es Anſpruch auf Vollſtändigkeit, weil viele Blätter dieſer Claſſe bloß in die Hände der Parkbeſitzer und ihrer Freunde kommen und daher auswärts nicht bekannt werden; auch die Künſtler noch immer jährlich neue Proſpecte nachliefern. Von manchen Landſitzen, beſonders den ältern oder berühmten, hat man jetzt ſchon zuweilen drey bis vier Abbildungen. Bloße Landſchaften, auch wenn ſie merkwürdige Naturſcenen vorſtellen, Abteyen und alte Schlöſſer, wovon manche ſchöne Kupferſtiche ausgegangen, ſind aus dieſer Anzeige ausgeſchloſſen.

Six

*) Zu den Architecturwerken ſind noch zu rechnen des Inigo Jones Deſings of Plans and Elevations for public and private buildings. 2 B. fol. 1727. Select Architecture etc. by Robert Morris, Surveyor. 4. London, 1755. enthält verſchiedene Plane und Aufriſſe von Landhäuſern, Gartenſitzen und Landgebäuden, von einer geſunden Architectur, aber bekannter und ſich eben nicht auszeichnender Form. Zu S. 83. im 9ten Bande dieſes Werks gehört noch: Rural Architecture in the Chineſe Taſte, being Deſings Entirely New, for the Decoration of Gardens, Parks, Forreſts, Inſides of Houſes etc. by William and John Halfpenny, Architects. 3te Edition. 8. London 1755. mit 64 Kupferplatten. Von Maſons English Garden iſt 1779 das 3te und 1781 das 4te Buch zu London herausgekommen. Auch iſt die gute deutſche Ueberſetzung dieſes Lehrgedichts vollendet. Reiſende haben an Volkmanns Reiſen durch England, (8. 4 Bände) ein vortreffliches Handbuch und eine Anleitung zur Beſuchung der vornehmſten Landſitze und Parks.

Six views in the Royal Garden at *Kew*.

Six views in *Windſor's* Caſtle in Drawings Manner, by *Sandby*.

A general view of the Houſe and Gardens of *Chatsworth* in *Derbyshire*, a beautiful ſeat of the Duke of *Devonshire*, by *Sayer*.

Two views of *Chatworth* and *Haddon* engraved by Mr. *Vivares*.

1) A South-Weſt view of *Chatsworth* etc.

2) A North-Weſt view of *Haddon* etc. An ancient ſeat belonging to the Duke of *Rutland*.

Four views of Parks. Engraved by *Vivares* and *Maſon*.

1) A view of the new Water Works etc. at *Belton* in *Lincolnshire*, belonging to Lord Viscount *Tyrconnel*.

2) A view in *Hagley* Park, belonging to Sir *Thomas Littleton*, Baronet.

3) A view in *Newſtead* Park, belonging to Lord *Byron*.

4) A view in *Exton* Park, belonging to the Earl of *Gainsborough*.

Four views etc. engraved by *Vivares*.

1) A view of *Dunnington* etc. belong. to the Earl of *Huntington*.

2) A view of *Hopping* etc. belong to the Duke of *Devonshire*.

3) A view of *Foremark*, the Seat of Sir *Robert Burdel*, Baronet.

4) A view in *Lyme* Park, the property of *Peter Legh*, Eſqr.

Six beautiful views of the Duke of *Argyle's* Seat at *Whitton*, and Sir *Francis Dashwood's* Seat at Weſt-Wycombe, in the County of *Buks;* engraved by *Woollet*.

1) A view of the House and Port of the Gardens of de Duke of *Argyle*.

2) A view of de Canal and of the Gothic Tower in the Garden of the Duke of *Argyle*.

3) A view of the Houſe and Port of the Gardens of Sir *Francis Dashwood*, Bar.

4) A view of the Caſcade etc. in the Garden of Sir F. D.

5) A view of the Lake etc. in the Garden of Sir F. D.

6) A view of the Walton-Bridge, *Venus* Temple etc. in the Garden of Sir F. D.

Six

Six views of Gentlemen's Seats, drawn and engraved by M. *Woollet.*

1) A view of the Garden etc. of *Carlton* Houſe in *Pall-Mall.*

2) A view of *Foots-Cray* Place in *Kent*, the ſeat of *Bourchier Cleeve*, Esq.

3) A view of the Great Room etc. at *Hall Barn* in *Bukinghamshire*, a ſeat of *Edmund Waller*, Esq.

4) A view of Port of the Garden at *Hall-Barn* etc.

5) A view of *Comb Bank* in *Kent*, the ſeat of the General *Campbell.*

6) A view of the Garden of *Ch. Hamilton*, at *Painshill* in *Surry.*

Six views of Gentlemen's ſeats, drawn ond engraved by *Sulivan.*

1) A view of *Wooburn* in *Surry*, the ſeat of *Phil. Southeske*, Esq.

2) A view of *Oatlands* in *Surry*, the ſeat of the Earl of *Lincoln.*

3) A view of *Cliffden* in *Bukinghamshire*, the ſeat of the Earl of *Inchiquin.*

4) A view of *Esher* in *Surry*, the ſeat of H. *Pelham*, Esq.

5) A view of *Wilton* in *Wiltshire*, the ſeat of the Earl of *Pembroke.*

6) A view of *Dichtley* in *Oxfordshire*, the ſeat of the Earl of *Lichfield.*

Four views of *Dunnigton Cliff*, by *Vivares.*

Four views of *Blenheim*, the ſeat of the Duke of *Marlborough.*

Four views of Gentlemen's ſeats:

1) *Hawarden-Caſtle* and Park in *Flintshire*, the ſeat of Sir *John Glynne*, Bar.

2) The Weſt-Proſpect of *Erthig* in *Denbigshire*, the ſeat of *Simon York*, Esqu.

3) The Eaſt-Proſpect of *Rushton* in *Northhamptonshire*, the ſeat of Lord Viscount *Cullen.*

4) The South-Proſpect of *Hater-Thorpe*, the ſeat of *Mich. Newton* Esq.

A view of *Pontefract Caſtle* in *Yorkshire.*

A view of *Aſworth* Park in *Yorkshire.*

Six Caſtles in *Wales:*

1) Caſtle of *Cheſter.* 2) und 3) *Caernarvon-Caſtle.* 4) *Conway-Caſtle.* 5) *Rhuddland-Caſtle.* 6) *Denbigh-Caſtle.*

Six

Six views in Nord and South *Wales*, worunter ſich auch einige Schlöſſer befinden, von *Byrne*, *Maſon*, *Elliot* u. a. geſtochen.

A view of the noble Houſe and Port of the Garden of Caſtle *Howard* in *Yorkſhire*, the ſeat of the Earl of *Carliſle*.

Five views of Mount *Edgcumbe*, the ſeat of Lord *Edgcumbe*.

A view of *Saltwood-Caſtle* at *Hythe* in *Kent*.

Six views in the Gardens of *Hamilton* at *Painshill* in *Surry*, by *Woollet*.

Two views of the Earl of *Weſtmoreland's* villa, with part of the Park.

Two views of *Hall-Barn* in *Buckinghamſhire*, by *Woollet*.

View from one Free-hill in *Greenwich* Park, by *Wood*.

Lumley Caſtle in the County of *Durham*, the ſeat of Lord *Scarborough*.

Aus des *Jean Boydells* Recueil de 100 Vues *d' Angleterre* et du Pais de *Galles* ſind beſonders zu merken: N. 19. Vue du Chateau de Mylord *Duncannon*. 28) *Sion*. 66) *Beeſton*. 67) *Eliſabeth* dans l'Isle de *Jerſey*. 68) *Carisbrook* dans l'Isle *Wight*. 88) *Rushton*, und verſchiedene andere Landſitze, wovon hier ſchon einzelne Blätter angezeigt ſind.

Eine Folge von Blättern, die vom Jahr 1781 iſt, enthält:

1) Vue de *Wanſtead* dans le Comté d' *Eſſex*.
2) Une autre vue du Palais de Mylord *Fulney*, proche de *Wanſtead*.
3) Vue de la Maiſon du Maitre de la Venaiſon dans le Park et une partie de la ville de *Greenwik*.
4) Vue du Chateau du Chev. *Turner* dans le Comté de *Kent*.
5) Vue du Palais de l' Archeveque de *Canterbury* à *Lambeth* dans le Comté de *Surry*.
6) Vue de la Ville de Mylord *Mansfield* à *Kenwood* dans le Comté de *Middleſſex*.

Livre de differentes vues de Ferme *d' Angleterre* *) par *Pillemont* et *Leviez*.

Welche

*) Die vorzüglichſten Originale von Kupferſtichen dieſer Claſſe findet man bey dem Abſchnitt von der Meyerey angezeigt. —

Welche Folge von herrlichen Prospecten würden nicht noch besonders die Ufer der Themse von London bis Richmond anbieten, die mit dem schönsten Gemisch von Dörfern, Gärten und Landhäusern des Adels und andrer Einwohner der Hauptstadt auf beyden Seiten so sehr angebauet sind, als vielleicht keine Ufer irgend eines andern Flusses in unserm Welttheil! Großbritannien hat von der Natur so viele Abwechselungen empfangen, daß es für seine Landsitze Lagen von allen Charakteren und ihren Mischungen besitzt, wozu bald die schönen Wälder, Fluren, Getreidefelder, Wiesen und Hügel, bald die Gebirge, die Felsen, die Gestade des Meeres, bald die Flüsse, Ströme, Wasserfälle und Tiefen, bald die Ruinen von alten Schlössern und Abteyen so mächtig beytragen. Hier sey es uns noch erlaubt, aus einer neuen und vortrefflichen Sammlung *) einige Vorstellungen von Landhäusern von einem reizenden, einem sanftmelancholischen, einem romantischen und einem feyerlichen Charakter mitzutheilen, die das sichtbar aufklären und bestätigen, was von dem Eigenthümlichen dieser verschiedenen Gegenden und Lagen gesagt ist. **)

8.

Nuneham.

Landhaus in einer reizenden Lage.

Dieser heitre Landsitz des Grafen Harcourt befindet sich zu Nuneham in Oxfordshire, sechs englische Meilen von der Stadt Oxford, und drey von Abingdon. Die Lage des Hauses ist überaus glücklich gewählt; es steht auf einem allmählich von der Themse aufsteigenden Hügel. Der schöne Rasen, der abhängige Wald, der angenehme Fluß, die grünenden Wiesen umher und der ganze Park, der mit Geschmack angelegt ist, bilden zusammen eins der reizendsten Gemälde, das sich die Einbildungskraft schaffen kann. Und vielleicht giebt es in England kein Landhaus, das so schöne und fein ausgewählte Prospecte hat, als Nuneham. Von der einen Seite zeigt sich Oxford in der Aussicht; von der andern die Stadt Abingdon, mit der schönen Themse. Die Aussichten sind fast ohne Gränzen und bis zum Erstaunen vervielfältigt; sie breiten sich weit über Oxfordshire aus, und beherrschen die blauen Berge von Berkshire, das fruchtbare Thal

*) A collection of 150 select view in England, Wales, Scotland and Ireland. Drawn by P. Sandby. 2 Vol. 1782. London.

**) S. 4ten B. S. 38 — 138.

Thal von Whitehorſe und alle wohl angebauete Ländereyen dieſer Landſchaft bis an die Hügel von Farringdon.

b.

Kilcairn oder Kilchurn.

Landhaus in einer melancholiſchen Lage.

Dieſes Gebäude, das zwiſchen Bergen auf einer Inſel beym Anfang des Landſees Lochaw in Schottland liegt, ward ehemals von den Vorfahren des Lord Breadalbane bewohnt. Jezt iſt ſchon der Thurm verfallen. Das öde Anſehen dieſes alten Schloſſes, ſeine Lage zwiſchen hohen meiſt kahlen und felſigten Bergen, die den Bezirk des Sees umher mit ihren ſchwarzen Schatten verdüſtern, ſeine Aus-

ſicht auf einige einſame Inſeln und auf die Ruinen eines Kloſters — alles dieſes hilft hier den Charakter des Melancholiſchen vollenden.

c.

Strath-Tay.

Landhaus in einer romantiſchen Lage.

Das Landhaus von Menzies, das dem Ritter Robert Menzies gehört, liegt überaus romantiſch auf der mitternächtlichen Seite von Strathe-Tay in Schottland. Die Wälder, die ſich ſo kühn aufthürmen, und die grauen Felſen, die zwiſchen ihnen hängen, machen einen ſehr intereſſanten Contraſt gegen das reizende Thal, worinn ſich der Fluß zwiſchen ſchönen Baumgruppen umherwindet. Auf einer Höhe erblickt man die Ueberbleibſel einer Einſiedeley, die auf zwey Seiten von Felsmaſſen und auf den beyden übrigen von Mauerwerk gebildet war, und vor einigen Jahrhunderten dem Haupt einer Familie, der aus Ekel die Welt und in ihr

ſeine

2.

Seit einiger Zeit beginnen die Vornehmen in Schottland, mit einer nützlichen Nacheiferung nicht allein Landhäuſer in einem beſſern Stil, als ihre alten Schlöſſer zeigen, ſondern auch neue Pflanzungen anzulegen. Dieſe Unternehmungen verdienen nach dem, was bereits über Schottland *) bemerkt iſt, hier noch einige Anzeige.

In der Landſchaft Berwik zu Lees hat der Baronet Pringle einen Landſitz, den er nicht nur mit vielem Geſchmack angelegt, ſondern auch mit vielen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen zum Muſter für die ganze Nachbarſchaft umgeben hat. Die Vorderſeite des Gebäudes hat vier corinthiſche Pfeiler, und in den Flügeln ſind die Küchen und Wohnungen der Bedienten angebracht. Gegen die Nordwinde iſt es durch die angelegten Pflanzungen geſichert, und auf der Südſeite hat man den ſchönen Proſpect einer großen Brücke und der Tweed. Am weſtlichen Ende des Wieſengrundes, der hin und wieder kleine Gebüſche hat, ſteht ein offener joniſcher Tempel, von dem man ebenfalls eine reizende Ausſicht über die Tweed und die umliegenden Gegenden genießt.

In East-Lothian iſt Broxmuth, der angenehme Landſitz des Herzogs Roxbourgh, merkwürdig. Das Gebäude liegt in einem weitläuftigen Parke, der gegen die See zu außerordentlich angepflanzt iſt. In eben dieſer Landſchaft hat ſich der Marquis von Tweedale zu Yeſter durch ungemein weitläuftige Pflanzungen von ſchottiſchen Kiefern, die vielen andern Edelleuten ein Beyſpiel einer wichtigen Verbeſſerung gegeben, verdient gemacht. Das Landhaus iſt ſchön und anſehnlich. Ein kleiner ſchneller Fluß läuft bey dem Hauſe vorbey, und macht durch ſein Geräuſch in dem Park, der weitläuftig iſt, die Scenen ſehr ländlich und angenehm. Die Ställe, die Wagenſcheuer, das Hünerhaus und andre Gebäude liegen in einiger Entfernung vom Wohnhauſe im Park, welches bey allen vornehmen Landhäuſern in Schottland üblich iſt.

Eine der erſten Merkwürdigkeiten in der Landſchaft Weſt-Lothian iſt Hopetonhouſe, der Landſitz des Grafen von Hopeton. Das Haus ſteht auf einer reizenden Ebene am Ufer des Fluſſes. Es war anfänglich ein freyſtehendes viereckigtes Gebäude; vor einiger Zeit aber hat man Seitengebäude hinzugefügt, und ſie mit dem mittlern durch Colonnaden verbunden, die dem Ganzen ein prächtiges Anſehen geben. Die Vorderſeite hat korinthiſche Säulen. Man hat aus ihr die ſchönſten Proſpecte von Land und Meer, und eine Strecke von 40 (engl.) Meilen

vom

*) 1ſter B. S. 70—71. 4ter B. S. 110—111. 118—120.

von Stirling bis nach der Baß-Insel vor sich. Auf der andern Seite sieht man Fifeshire und mehr als 20 kleine Städte und alte verfallene Schlösser. Die Scene wird durch die beständig auf und nieder segelnden Schiffe belebt. Die innern Verzierungen des Hauses sind mit Geschmack gemacht.

Der Garten zu Alloa oder Alloway in Perthshire gehört den Grafen von Marr, die hier ihren Landsitz haben, und ist einer der schönsten und größten in Schottland. Der Garten von Kinroß stößt an das Ufer des Sees. Das Haus, das dem Baronet Hope Bruce gehört, ist ein schönes und regelmäßiges Gebäude, das William Bruce, der schottische Vitruv, zu Carls II. Zeit auf seine Kosten gebauet; es ist von feinem weißen Stein, die Arbeit zeigt Geschmack und das Ganze ist schön. Er legte zugleich viel Waldung an, und sein Enkel, der jetzige Besitzer, hat sie noch vermehrt. Der Landsitz des Herzogs von Athol liegt an der Tay, mit einem angenehmen Garten. Aus verschiedenen Gängen giebt er sehr malerische Aussichten der wilden finstern Natur. In seinem Bezirk liegen die Ruinen der vormaligen prächtigen Kathedralkirche, deren Thor noch zum Gottesdienst gebraucht wird. Jenseit des Flusses ist ein angenehmer Gang am Ufer der Bren, eines reißenden Stroms voll kleiner Steine. An seinem Ende steht auf einem Felsen ein artiges Gebäude, das über eine Kluft hängt, wohin sich der Fluß mit großer Heftigkeit von einer Höhe hinabstürzt. Einige Scheiben der Fenster des Saals sind von rothem Glase, und dadurch macht der Wasserfall die Wirkung, als ob Feuer niederfiele.

Auf der Insel Bute haben die Grafen dieses Namens zu Mount-Steward an der Küste ein neues Landhaus. Es beherrscht eine angenehme Aussicht auf einer Höhe im Gehölze, wovon die Bäume hier so gut, als in den südlichen Landschaften Englands, fortkommen.

Viele andre Gegenden von Schottland, z. B. in der Nachbarschaft von Edinburg, von Cramond, die Ufer des Meerbusens von Forth, sind mit einer Menge von schönen Landsitzen des Adels und andrer wohlhabender Einwohner geziert. *)

3.

In Irland trägt die feuchte Luft, so viel Unbequemlichkeit sie hat, doch sehr zur Schönheit der Wiesen und Rasen bey. Das Gras erscheint beständig in dem lebhaftesten Grün, und hat nie das dürre und versengte Ansehen, das es sehr oft in andern Ländern bekömmt.

Das

*) Volkmanns neueste Reisen durch Schottland und Irland. (Ein Auszug aus den besten Quellen) 8. Leipzig, 1784.

2.

Seit einiger Zeit beginnen die Vornehmen in Schottland, mit einer nützlichen Nacheiferung nicht allein Landhäuſer in einem beſſern Stil, als ihre alten Schlöſſer zeigen, ſondern auch neue Pflanzungen anzulegen. Dieſe Unternehmungen verdienen nach dem, was bereits über Schottland *) bemerkt iſt, hier noch einige Anzeige.

In der Landſchaft Berwik zu Lees hat der Baronet Pringle einen Landſitz, den er nicht nur mit vielem Geſchmack angelegt, ſondern auch mit vielen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen zum Muſter für die ganze Nachbarſchaft umgeben hat. Die Vorderſeite des Gebäudes hat vier corinthiſche Pfeiler, und in den Flügeln ſind die Küchen und Wohnungen der Bedienten angebracht. Gegen die Nordwinde iſt es durch die angelegten Pflanzungen geſichert, und auf der Südſeite hat man den ſchönen Proſpect einer großen Brücke und der Tweed. Am weſtlichen Ende des Wieſengrundes, der hin und wieder kleine Gebüſche hat, ſteht ein offener joniſcher Tempel, von dem man ebenfalls eine reizende Ausſicht über die Tweed und die umliegenden Gegenden genießt.

In East-Lothian iſt Broxmuth, der angenehme Landſitz des Herzogs Roxbourgh, merkwürdig. Das Gebäude liegt in einem weitläuftigen Parke, der gegen die See zu außerordentlich angepflanzt iſt. In eben dieſer Landſchaft hat ſich der Marquis von Tweedale zu Yeſter durch ungemein weitläuftige Pflanzungen von ſchottiſchen Kiefern, die vielen andern Edelleuten ein Beyſpiel einer wichtigen Verbeſſerung gegeben, verdient gemacht. Das Landhaus iſt ſchön und anſehnlich. Ein kleiner ſchneller Fluß läuft bey dem Hauſe vorbey, und macht durch ſein Geräuſch in dem Park, der weitläuftig iſt, die Scenen ſehr ländlich und angenehm. Die Ställe, die Wagenſcheuer, das Hünerhaus und andre Gebäude liegen in einiger Entfernung vom Wohnhauſe im Park, welches bey allen vornehmen Landhäuſern in Schottland üblich iſt.

Eine der erſten Merkwürdigkeiten in der Landſchaft Weſt-Lothian iſt Hopetonhouſe, der Landſitz des Grafen von Hopeton. Das Haus ſteht auf einer reizenden Ebene am Ufer des Fluſſes. Es war anfänglich ein freyſtehendes viereckigtes Gebäude; vor einiger Zeit aber hat man Seitengebäude hinzugefügt, und ſie mit dem mittlern durch Colonnaden verbunden, die dem Ganzen ein prächtiges Anſehen geben. Die Vorderſeite hat korinthiſche Säulen. Man hat aus ihr die ſchönſten Proſpecte von Land und Meer, und eine Strecke von 40 (engl.) Meilen

von

*) 1ſter B. S. 70—71. 4ter B. S. 110—111. 118—120.

von Stirling bis nach der Baß-Insel vor sich. Auf der andern Seite sieht man Fifeshire und mehr als 20 kleine Städte und alte verfallene Schlösser. Die Scene wird durch die beständig auf und nieder segelnden Schiffe belebt. Die innern Verzierungen des Hauses sind mit Geschmack gemacht.

Der Garten zu Alloa oder Alloway in Perthshire gehört den Grafen von Marr, die hier ihren Landsitz haben, und ist einer der schönsten und größten in Schottland. Der Garten von Kinroß stößt an das Ufer des Sees. Das Haus, das dem Baronet Hope Bruce gehört, ist ein schönes und regelmäßiges Gebäude, das William Bruce, der schottische Vitruv, zu Carls II. Zeit auf seine Kosten gebauet; es ist von feinem weißen Stein, die Arbeit zeigt Geschmack und das Ganze ist schön. Er legte zugleich viel Waldung an, und sein Enkel, der jetzige Besitzer, hat sie noch vermehrt. Der Landsitz des Herzogs von Athol liegt an der Tay, mit einem angenehmen Garten. Aus verschiedenen Gängen giebt er sehr malerische Aussichten der wilden finstern Natur. In seinem Bezirk liegen die Ruinen der vormaligen prächtigen Kathedralkirche, deren Thor noch zum Gottesdienst gebraucht wird. Jenseit des Flusses ist ein angenehmer Gang am Ufer der Bren, eines reißenden Stroms voll kleiner Steine. An seinem Ende steht auf einem Felsen ein artiges Gebäude, das über eine Kluft hängt, wohin sich der Fluß mit großer Heftigkeit von einer Höhe hinabstürzt. Einige Scheiben der Fenster des Saals sind von rothem Glase, und dadurch macht der Wasserfall die Wirkung, als ob Feuer niederfiele.

Auf der Insel Bute haben die Grafen dieses Namens zu Mount-Steward an der Küste ein neues Landhaus. Es beherrscht eine angenehme Aussicht auf einer Höhe im Gehölze, wovon die Bäume hier so gut, als in den südlichen Landschaften Englands, fortkommen.

Viele andre Gegenden von Schottland, z. B. in der Nachbarschaft von Edinburg, von Cramond, die Ufer des Meerbusens von Forth, sind mit einer Menge von schönen Landsitzen des Adels und andrer wohlhabender Einwohner geziert. *)

3.

In Irland trägt die feuchte Luft, so viel Unbequemlichkeit sie hat, doch sehr zur Schönheit der Wiesen und Rasen bey. Das Gras erscheint beständig in dem lebhaftesten Grün, und hat nie das dürre und versengte Ansehen, das es sehr oft in andern Ländern bekömmt.

Das

*) Volkmanns neueste Reisen durch Schottland und Irland. (Ein Auszug aus den besten Quellen) 8. Leipzig, 1784.

Das schönste Landhaus in Irland ist Castletown, dessen Mittelgebäude durch eine Colonnade von neun Säulen auf jeder Seite mit den Flügeln verbunden sind. Es liegt in der Provinz Leinster mitten in einer Ebne, die mit den herrlichsten Pflanzungen umgeben ist; gegen Norden vereinigen sie sich mit einem Walde, worinn viele schlängelnde Gänge zu verschiedenen Sitzen und Cabinetten führen.

Der Sitz des Grafen von Charlemont ist nur zwey Meilen von der Hauptstadt entfernt. In dem Park ist vor wenig Jahren ein Lusthaus in schönem Stil nach der Zeichnung des Architecten Adams aufgeführt, und von Rooker in Kupfer gestochen. Es zeigt eine herrliche Aussicht über die Stadt, die Bay, die See und die umliegende Landschaft.

Die Gegend um den Sitz des Lord Conyngham, Slaine-Castle, ist sehr schön und abwechselnd; sie erhebt sich um das Haus in Hügeln und Ungleichheiten der Oberfläche mit einer Einfassung blühender Baumpflanzungen. Unter dem Landhause fließt die Boyne; auf einer Seite ist Felsenufer, auf der andern Wald. Durch die untern Pflanzungen laufen Wege mit Aussichten auf verschiedene schöne Scenen, die vom Flusse gebildet werden und weit ins Land hineingehen.

Noch sieht man in dieser Provinz Leinster das große Landgut Mount-Kennedy, dem General Cuningham zugehörig. Die Grundstücke um das Wohnhaus sind ungemein schön; man sieht keine Gleichheit, sondern jeder Platz zeigt eine Abwechselung von Berg und Thal. In einigen wilden und romantischen Gegenden dieses Landsitzes sind geschmackvolle Anlagen gemacht. Nicht weit von hier liegt Powerscourt, der Sitz des Lords dieses Namens. Das Haus scheint bey dem Zugange die schönste Lage von der Welt zu haben. Der Park ist vortrefflich.

In der Provinz Ulster bemerkt man des Bischofs von Kilmore Palast auf einem ansehnlichen Hügel mit Gehölze. Von hier fallen die Wälder von Farnham sehr schön in die Augen. Außerdem ist Farnham, der Sitz des Grafen dieses Namens, einer der reizendsten Plätze in Irland, wo Berge, Wälder und Wasser in großer Schönheit erscheinen. Die abwechselnden Prospecte des dazu gehörigen Sees können nicht schöner seyn. Die Wiesen sind wellenförmig, und zeigen sich in mancherley Gestalten. Sie erheben sich oberhalb des Sees, stoßen bald an ihn, und ziehen sich bald davon zurück. *)

*) Man sehe ferner 1sten B. S. 71. 4ten B. S. 75—80. 97. 129 u. f. w.

VI.

Dännemark und Norwegen.

Die Luſtſchlöſſer und Gärten des Königs und des königlichen Hauſes ſowohl, als auch die vornehmſten Landſitze und Parks in Seeland, auf Alſen und im Herzogthum Schleswig, ſind bereits beſchrieben. *) Manche andre Landſitze zeichnen ſich ebenfalls durch das Eigenthümliche dieſer Landſchaften, durch die trefflichſten Wälder und Wieſen, die ihr herrliches Grün oft ſpät in den Herbſt behalten, und durch die erhabenſten Meerproſpecte aus. Man verläßt immer mehr die vorige Regelmäßigkeit, und liebt die Natur in der reizenden Wildniß ausgehauener Wälder. Die ſpäte Ankunft des Frühlings wird nicht ſelten durch die längere Milde des Herbſtes vergütet. Die Wälder voll Wild und die fiſchreichen Seen und Ufer vermehren nicht bloß den Reichthum, ſondern auch die Annehmlichkeit des Landes. Die Obſtbaumzucht breitet ſich von Jahr zu Jahr aus, und wird durch mehrere große Fruchtbaumſchulen, woraus die Gärten und Höfe des Landmanns bepflanzt werden, durch die Freygebigkeit des Königs befördert. Durch Baumſchulen ausländiſcher wilder Bäume und Sträucher würden nicht bloß die Pflanzungen der Luſtgärten an Schönheit und Mannichfaltigkeit, ſondern auch die Forſten an Erweiterung ihres Nutzens noch viel gewinnen können.

Norwegen hat viele erhabene und romantiſche Gegenden, die ſich hin und wieder dem Charakter der helvetiſchen Landſchaften nähern. In den angebaueten Plätzen liegen manche anmuthige Landſitze. Allein in ihren Gärten herrſcht faſt überall noch der alte Geſchmack der ſteifen Regelmäßigkeit. Nichts wäre indeſſen den abwechſelnden und intereſſanten Lagen in Norwegen mehr angemeſſen, als die engliſche Manier, oder der freye und natürliche Geſchmack. Aber die Strenge des Klima unterdrückt zu oft die Sorgfalt der Cultur, und ſchränkt die Pflanzungen auf die nothwendigſten Bedürfniſſe ein. Selbſt die Fruchtbaumzucht kämpft mühſam gegen die Gewaltthätigkeit der Kälte und der Stürme; und die hier unentbehrliche Einfaſſung der Gartenplätze mit hohen Planken begreift gemeiniglich nur einen kleinen Umfang, worinn Küchengewächſe, Blumen und Obſtbäume zuſammengedrängt ſind.

*) S. die Anhänge zum 3ten und 4ten B.

VII. Schwe-

VII.

Schweden.

Schweden hat nicht allein das Erhabene der Meerproſpecte, ſondern auch das Romantiſche der Felſen, der Berge, der Waſſerfälle und Ströme, die Gegenden von der ſtärkſten Ueberraſchung bilden. Der aufgeklärte Schwede iſt voll Empfindlichkeit gegen die Schönheiten der Natur; er erweitert gerne ſeinen Geiſt durch neue Wiſſenſchaft, und nährt ſeinen Geſchmack durch Reiſen. Da er durch den unſterblichen Linné, deſſen Verdienſte der erſten Tempel und Statuen in den Gärten lange ſchon werth waren, zur Pflanzenkenntniß in ſeiner Heimat angeführet ward; ſo iſt er ſchon mit einem wichtigen Theil der Gartenwiſſenſchaft vertraut. Die ſchöne Gartenkunſt, die ſich auswärts durch Muſter und Schriften erhob, feſſelt ſeine Neigung, und wird ſein Studium. So viele reiſende Schweden von Geburt und Wiſſenſchaft ich auf meinen Reiſen antraf, oder bey mir zu ſehen das Vergnügen hatte; ſo viele Freunde der ſchönen Natur und der Gärten habe ich in ihnen zu ſchätzen gefunden.

Guſtav III. veredelt den Glanz ſeines Throns durch die Liebe der ſchönen Künſte, die Er alle kennt, die Er alle ſchützt. Sein Haga, das er jetzt ſchafft, ſoll ein Denkmal Seines feinen Gartengeſchmacks werden, das erſte Muſter der neuen Kunſt in dem Schooß der Nation. Ehe dieſes Werk, das ſich erſt bildet, und dem die Beſchreibung nicht zuvoreilen darf, mit allen Schönheiten der Natur und des Geſchmacks vollendet hervorgeht, mag den wartenden Kenner das folgende Gemälde von Drottningholm unterhalten.

Drottningholm. *)

Das Luſtſchloß Drottningholm, der Sommeraufenthalt des Königs und des königlichen Hauſes, iſt ein prächtiges Gebäude auf einer Inſel im Mäler, welches die Königinn Hedwig Eleonora aufführen laſſen. Die Lage deſſelben iſt angenehm, zwiſchen verſchiedenen mit Tannen und Fichten bewachſenen Inſeln, auf welchen ſich etliche Dörfer zeigen. Wenn man zu Lande dahin reiſet, iſt der Weg von anderthalb ſchwediſchen Meilen ſehr bequem, und die Gegend von Landgütern und Wirthshäuſern verſchönert. Die Ueberfahrt iſt alsdann kurz, zwiſchen den

*) Dieſe Beſchreibung verdanke ich der Güte eines aufgeklärten Gartenfreundes, des Hrn. Secretair Linnerhjelm in Stockholm.

vorbemeldeten Inseln, die mit einigen Bergen abwechseln. Man fährt dem sogenannten Malm vorbey, der aus vielen Häusern für den Hofstaat und etlichen Wirthshäusern besteht, und eine malerische Aussicht darstellt; die Häuser sind von verschiedener Farbe und Bauart, welches unter dem verschiedenen Grün der Bäume und Berge sehr angenehm hervorsticht.

Von dem Schlosse findet man in *Dahlbergs* Svecia antiqua & hodierna *) eine genaue Abzeichnung, ausgenommen, daß zur linken Seite des Schlosses vier Pavillons aufgeführt sind, von denen zwey für die Herzoge und einer zum Opernhause eingerichtet ist. Die Aussicht des Schlosses ist auf einer Seite, vorne, von obenwähntem Malm und den Inseln begränzt, auf der andern, hinten, ist der alte oder französische Garten, worinn die ersten Anlagen meistentheils beybehalten sind, und der sich mit vielen kleinen Gebäuden, die zusammen *Canton* genannt werden, endigt. Von da geht zur linken Hand eine gerade Allee durch den Thiergarten nach *China*, welches ein angenehmer mit Nadelholzung umgebener Ort ist, der mit etlichen zierlichen Häusern im chinesischen Geschmacke von der Königinn Louise Ulrike angeleget worden. Ein jedes dieser Gebäude hat beynahe eine besondere Lage und Verzierung, doch alle sind von einerley Charakter, und geben dem Orte einen Anstand, der für die Bewohner beruhigend ist.

Im Thiergarten findet man oft Schaaren von Hirschen und Rehen, die so zahm sind, daß sie sich ohne großes Getöse oft nicht scheuchen lassen. Weiter geht man durch einen anmuthigen Wald, wo zwey mit Staketten eingeschränkte Plätze, unter den Schatten verschiedener Arten Bäume, kleine Wohnungen für Gevögel enthalten, die eine sehr ruhige Lage haben, bis der Weg sich jählings mit einer freyen Aussicht über den Mälar endigt.

Ein andrer Weg führt durch grüne und von gruppirten Tannen gezierte Felder gerade auf den französischen Garten zu, wodurch man alsdann seitwärts zur Linken hineinkömmt, und gerade gegenüber den englischen Garten antrifft. Dieser ist nur erst in seinem Anfange, und man kann daher nichts vollständiges von ihm sagen. Doch aber, einige Kenntniß seiner Lage zu geben, wollen wir den Spaziergang wieder bey dem Schlosse anfangen. Wenn man von diesem in die Allee des französischen Gartens hinabgeht, steht der Papillon des Herzogs von Südermannland rechter Hand im Winkel des Gartens. Man geht alsdann weiter die Orangerie vorbey und nähert sich einem sehr lieblichen Hayne, wo der englische Garten anfängt,

*) Man findet darinn schwedische Lustschlösser und Gärten abgebildet. Zwey Vorstellungen davon s. im 2ten B. dieser Theorie S. 24 u. 30.

anfängt, und neben welchem ein ſchattenreicher Weg fortgeht. Doch wandelt man in der Allee des franzöſiſchen Gartens fort, bis endlich der Weg in den engliſchen leitet. Dann öffnet ſich ein freyes Feld, das von vielerley Arten Bäume und Gebüſche begränzt wird, und von einem angenehmen ſich ſchlängelnden Fluſſe ſchön belebt iſt. Der Weg, von Bäumen beſchattet, krümmet ſich längſt dem Ufer des Fluſſes, und ſchlängelt ſich weiter am Fuße eines ziemlich geräumigen und hohen Hügels, wo ſich allmählich ein kleiner Weg unter Gebüſchen hinaufwindet. Verſchiedene Fußſteige leiten unter dieſem Gebüſche, das theils von einheimiſchen, theils ausländiſchen Sträuchern beſtehet, wieder unvermerkt zum Fluß. Auf beſagtem Hügel iſt die Ausſicht ſehr ſchön. Man überſieht zuerſt die vielfarbigen Gebüſche und Geſträuche, die den Hügel umkränzen, ferner die gruppirten Bäume, die hier und da zerſtreut ſtehen, und den Fluß, der ſich um den Fuß eines erhabenen, nicht allzuweit entfernten Ortes, wo eine Rotunda oder ein anderer offener Tempel angeordnet iſt, windet, hinter dieſem fließt und wieder ſichtbar wird. Endlich erblickt man den obgedachten Hayn, wo der Fluß einen kleinen See bildet, und wo auf einer Inſel ein Luſtgebäude unter den Ellern aufgeführet werden ſoll. Zwiſchen den Wipfeln dieſer Bäume erblickt man das kupferne Dach des Schloſſes, das ſich majeſtätiſch erhebt. Auf der andern Seite des gedachten Hügels zeiget ſich ein weites bearbeitetes Feld, das ſich mit Wieſen und Bergen beſchließet. Folget man dem Fluſſe, deſſen Ufer bald höher, bald niedriger, bald ſchön bewachſen, bald ſteil ſind, ſo kömmt man über eine Brücke zu dem erwähnten Tempel, der in einer prächtigen Gegend liegt, und eine freye offene Ausſicht anbietet. Hier fallen die Krümmungen des Fluſſes deutlicher ins Auge, und die Brücken, die hie und da gebauet worden. Weiterhin ſtößt man auf kleine bewachſene Inſeln und gelangt zuletzt zum Ellernhayn, der für ſich ſchon eine beſonders reizende Anmuth darbietet. Die hier in der ſtillen See belegenen Inſeln ſind ſehr angenehm, und mit ſo vielem Geſchmacke angelegt, daß man ſie beynahe als ein Werk der Natur anſehen möchte. An dieſem Hayne gränzt das Opernhaus, welches von einer ſchönen Bauart iſt, und eine uneingeſchränkte Lage hat. Bey dieſem endigt ſich der Garten, und vor dem Hauſe iſt ein freyer Hof, woran die oben genannten Pavillons ſtoßen.

VIII.

Rußland. *)

1.

Der Garten des kaiserlichen Sommerhofs zu St. Petersburg an der großen Newa ist der erste, den Peter, der Große, 1714 nach seinem holländischen Lieblingsgeschmack anlegen ließ. Er ist von einem weiten Umfang, von vorn von dem Newastrom, zur Linken von der aus demselben austretenden Fontanka, und zur Rechten von einem andern ebenfalls von dem Fluß unter dem Namen Moika ausfließenden Kanal begränzt; er ist prächtig durch breite Alleen, hohe Spaliere, viele Wasserbehältnisse, Wasserkünste, Cascaden und Vexierwasser, offene Plätze und eine Menge marmorner Statuen von Corradini, Tarsia und andern berühmten italiänischen Bildhauern, nicht weniger ächte marmorne Werke des Alterthums; er hat eine mit vielen fremden Thieren angefüllte Menagerie, verschiedene Lusthäuser, durchwachsene Gitterwerke und einen Park mit vier Abtheilungen, worinn die äsopischen Fabeln auf vergoldetem Bley, als Springbrunnen, angebracht sind, wovon die Erklärung und Moral auf Termen angebracht sind. Zur linken Seite des Eingangs in diesen Garten steht ein mäßiger Palast von Stein, worinn Peter I. mit seiner Gemahlinn und Familie zu wohnen pflegte.

Mit diesem alten Garten verbindet sich, durch die an seinem Ende über den Queerkanal gehende Brücke, noch ein anderer nicht viel kleinerer Garten, den die Kaiserinn Catharina I. durch einen schwedischen Gärtner anlegen ließ; daher er der schwedische Garten genennet ward. Die Kaiserinn Elisabeth hat ihn sehr verbessert. Sie ließ ein neues Palais erbauen, wo sie im Sommer wohnte, und einen prächtigen Pavillon aufführen. Am Palais war vor dem Schlafgemach ein niedlicher hangender Garten angebracht.

Diesem Garten fast gegenüber, jenseits der Fontanka, liegt der dritte Hofgarten, an dem sogenannten italiänischen Palais; daher er auch der italiänische Garten

*) Diese neuen und schätzbaren Nachrichten von den Gärten in Rußland sind die Gartenfreunde mit mir der unvergeßlichen Gefälligkeit des kaiserl. wirklichen Staatsrathes, Herrn von Stählin, schuldig, der durch seinen Charakter eben so ehrwürdig ist, als durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und Kunstkenntnisse.

Garten genennet wird. Er erſtreckt ſich über eine Werſt *) weit in die Länge, und enthält anmuthige Laubgänge, wird aber jetzt zu weiter nichts als zur Erziehung von Blumen, Gewächſen und Baumfrüchten aller Art für den kaiſerlichen Hof unterhalten.

Zunächſt an demſelben, ebenfalls an dem Fontanka-Kanal, liegt der gräfliche Scheremetowiſche Garten, der zwar klein iſt, aber in Anſehung ſeiner hohen ſchattigten Bosquets, ſchönen marmornen Statuen, Pavillons, einer Grotte, und eines bewohnbaren Gartenhauſes viel Angenehmes hat.

In eben dieſer ſymmetriſchen Manier der vorigen Zeit, doch mit vieler Pracht verbunden, ſind viele andre Gärten in St. Petersburg; dahin gehören der alte Garten bey dem ehemaligen Palais des Fürſten Menſchikow, jetzt adelichen Cadetcorps, der Garten des Grafen Raſumowsky, wovon jedoch ein Theil bereits in dem neuen Geſchmack umgebildet iſt, und die Gärten an dem Wege nach dem Luſtſchloß Peterhof, wo man mehr als dreyßig Sommerſitze vornehmer Privatperſonen erblickt, auf der ſchlüſſelburgiſchen Landſtraße bey dem Kloſter zum heil. Alexander Newsky, vorzüglich aber an der obern Newa die fürſtlichen Weaſomskiſche und Neplujewiſche Gärten. Das letzte Landgut, das an dem äußerſten Ende des Newaſtroms liegt, hat eine überaus reizende Lage, und iſt kürzlich von der jetzigen Monarchinn gekauft, die dieſen Ort nach ihrem feinen Geſchmack zu einem ſchönen Sommeraufenthalt einrichten wird.

Der größte und prächtigſte, wiewohl nach der alten regulairen Manier von Peter, dem Großen, angelegte Luſtgarten iſt unſtreitig der bey dem Luſtſchloß Peterhof, 30 Werſte von St. Petersburg, der gewöhnlichen Sommerreſidenz des kaiſerlichen Hofes. Dieſer Garten kann wohl mit Recht das ruſſiſche Verſailles in Anſehung ſeiner koſtbaren und mancherley Gebäude, Waſſerkünſte, Caſcaden, marmornen Bilder, des Parks, der Wildbahnen genennet werden; ja er beſitzt in Betracht verſchiedener Umſtände noch viele Vorzüge vor Ludwigs XIV Prachtgarten. Schon ſeine herrliche Lage entſcheidet zu ſeinem Vortheil. Das Schloß, die Hofſtaatsgebäude und der Obergarten liegen etliche 40 Fuß hoch über die Meeresfläche; der untere Garten aber, der auf drey Werſte lang iſt, an der See, die ihn von der Nordweſtſeite begränzt. Die Ausſicht iſt überaus groß und reizend. Sie ſtreicht über den Untergarten hin auf die See; zur Linken, einige Werſte weit, erſcheint die Stadt, die Feſtung und der Hafen von Kronſtadt, gerade

*) 1 Werſt — 500 Faden. 1 Faden — 7 engl. Fuß. 7 Werſte — 1 gemeine deutſche Meile.

gerade aus über das mit Schiffen belebte Waſſer die Provinz Karelien, zur Rechten der Galeerenhafen mit einem Theil der Stadt St. Petersburg, deren vergoldete Thürme glänzend in die Augen fallen. Alle Springbrunnen, Teiche u. ſ. w. ſind mit einem reinen trinkbaren Quellwaſſer angefüllt. Der Park reizt durch die daran ſtoßenden Wildbahnen, durch die ihn gegen Südoſt, Süden und Südweſt umgebenden Wälder mit Durchſchnitten und weiten Ausſichten, durch die dazwiſchen liegende Wieſen und Weiden, abwechſelnde Anhöhen, Abhänge und Thäler. Die innern Verzierungen des Gartens zeigen den Pomp, den Ueberfluß und die Koſtbarkeit des vorigen Geſchmacks. Das Ganze bildet den Seefahrenden eine überaus prächtige, das Auge blendende Ausſicht vor. Die Pflanzungen des Gartens beſtehen in Wäldchen von Birken, Ellern und Ahorn, die in die Länge und Breite mit vielen Alleen durchſchnitten und mit Ruheplätzen, Gitterkabinetten und Luſthäuſern, unter abwechſelnden Ausſichten und Spaziergängen, verbunden ſind. Die längſte von dieſen vielen Alleen erſtreckt ſich über tauſend Faden; von ihrer Mitte aus geht ſie gegen Weſten nach dem Luſtpalais Marly, auf der andern Seite gegen Oſten nach einem andern Luſtgebäude, Monplaiſir, am Seeſtrande. *)

2.

Der beſſere Geſchmack der ruſſiſchen Gärten erhob ſich erſt unter der glücklichen Regierung der jetzigen Kaiſerinn Catharina II. Auch er war eine von den unzähligen edlen und großen Verbeſſerungen oder vielmehr neuen Schöpfungen dieſer erhabenen Prinzeſſinn. Ihr feines Gefühl für jede Gattung von Schönheit, Ihre vertrauliche Bekanntſchaft mit allen edlen Künſten, mußte Sie bald für den Reiz der Gartenmuſe einnehmen, die, als Tochter der Natur, ungeſchminkt und rein, voll liebenswürdiger Einfalt, ſich der Monarchinn der Herzen näherte. Schon als Großfürſtinn machte dieſe Prinzeſſinn, die auch zur Verfeinerung des Geſchmacks und der ſchönen Künſte in Ihren weitläuftigen Reichen beſtimmt war, zu Oranienbaum einen Verſuch, in einer Ihrem Palais gegenüber gelegenen waldigten Gegend eine engliſche Anlage mit einer Feinheit und Empfindung auszubilden, die für die Gartenkunſt die ſchönſten Tage in der Zukunft ankündigte. Als regierende Monar-

*) Die Ausſichten der kaiſerlichen Luſtſchlöſſer Peterhof, Sarskoe-Selo und Oranienbaum ſind perſpectiviſch nach der Anweiſung des Hrn. Staatsraths von Stählin aufgenommen, und ſchon unter der Kaiſerinn Eliſabeth auf drey doppelten Platten und zwey einzelnen in Regalform geſtochen, die Grundriſſe aber nicht, auch nicht die Plane der Gärten. Auch in 16mo hat Hr. von Stählin dieſe Ausſichten einſt bey einem ruſſiſchen Hofkalender ſehr niedlich nachſtechen laſſen.

Monarchinn legte Sie darauf bey dem Winterpalais zu St. Petersburg einen Wintergarten mit einer zauberiſchen Kunſt an. Sie ließ nämlich einen langen Hortus penſilis, zwiſchen zwey ganz neu angelegten Gallerien der koſtbarſten Gemälde aus allen Hauptſchulen der Kunſt, und am Ende derſelben die meiſt mit Cabinetsſtücken angefüllte Eremitage, daneben aber an den jetzt erwähnten Garten einen beſondern Wintergarten aufführen, worinn den Winter über nicht nur grünende und blühende Bäume und Geſträucher, Blumengruppen und ein Springbrunnen, ſondern auch allerley einheimiſche und ausländiſche Vögel angetroffen werden, die da hecken, herumfliegen und ſingen. Sie entwarf demnächſt den Plan zu einem ſehr großen Garten im edlen Geſchmack, bey Ihrem ſchon durch ſeine ſchöne und hohe Lage reizenden Lieblingsſchloß Sarskoe-Selo, einem Garten, der eine deutſche Meile im Umfang hält, deſſen Einrichtung gleich im zweyten Jahr nach Ihrer Krönung angefangen ward, und bisher mit einem erſtaunlichen Aufwand nach immer fortgeſetzet wird. Dieſer prächtige Garten mit den ſchönſten Ausſichten, Pflanzungen, Wäldern, Luſtgebüſchen, Seen, Inſeln, Bächen, Waſſerfällen, Bergen und Thälern, mit ſo mancherley Arten von marmornen und andern ſteinernen Gebäuden, mit den herrlichen Monumenten großer Siege, Triumphbogen, Pyramiden, Obelisken zur Erinnerung denkwürdiger Begebenheiten der Nation, mit den trefflichen Brücken, Pavillons, Gallerien und Tempeln, mit ſo vielen abwechſelnden und reizenden Scenen der Natur und der Kunſt, die ſich faſt auf den ganzen Horizont rings um das Luſtſchloß verbreiten, aus deſſen oberm Stockwerk man nicht allein die weiteſten Gefilde von der Newa durchſtrömt, ſondern auch die drey Meilen entfernte Reſidenz St. Petersburg überſieht — wird ein unvergängliches Denkmal von dem feinen Geſchmack der Monarchinn bleiben, und, wenn einſt alles vollendet iſt, ohne Zweifel durch eine würdige Beſchreibung zu ſeinem Ruhm den Ausländern bekannter werden. *) Sie ließ zur Ausführung dieſer Anlage, die an Koſtbarkeit und Geſchmack vielleicht einſt alle Werke dieſer Art in Europa übertreffen wird, verſtändige Männer nach England reiſen und daher kommen. Und nicht lange darauf ward auch bey dem neuen kaiſerlichen Palais zu Moſcau ein großer Garten im reinen Geſchmack angefangen, an deſſen Einrichtung bereits einige Jahre hindurch beſtändig gearbeitet wird.

Dieſes

*) Man hat davon bis jetzt nur einen etwas ſeltnen Grundriß, den die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften 1778 herausgegeben hat; die Erklärung iſt ganz kurz und in ruſſiſcher Sprache beygefügt.

Dieſes vortreffliche Beyſpiel der Kaiſerinn fiengen bald die Großen des Reichs an nachzuahmen. Zuerſt folgten die beyden Herren Grafen Tſchernitſchef, die den feinſten Geſchmack mit einander gemein haben, der jetzige Feldmarſchall und General-Gouverneur von Moſcau, Hr. Graf Sachar Grigoriewitſch, und der Cabinetsminiſter und Vicepräſident des Admiralitätskollegiums, Hr. Graf von Grigoriewitſch, welche die bey ihren Palaſten zu St. Petersburg in der alten Manier vorgefundenen Gärten in engliſche verbeſſerten. Darauf erſchienen die glücklichen Veränderungen, die der Feldmarſchall Hr. Graf Raſumoffsky in ſeinem, dem vormaligen Löwenwoldiſchen, Garten ausführen ließ.

Um dieſe Zeit wurden verſchiedene geſchickte engliſche Gärtner nach Rußland verſchrieben. Der Fürſt Orlov ließ durch ſie einen ungemein ſchönen Garten auf ſeinem Landgute Gatſchina, drey Meilen von Sarskoe-Selo, anlegen.

In einer Entfernung von fünf Werſten von dieſem kaiſerlichen Luſtſchloſſe wählten ſich der Großfürſt und die Großfürſtinn eine wilde, mit vielen natürlichen Abwechſelungen bereicherte, Gegend zu einem Landhauſe, das Sie nach Ihrer ſo beglückenden Liebe zu den ſanften und ſtillen Reizen der Natur und nach Ihrem geſchmackvollen Entwurf bauen, und mit anmuthigen Anpflanzungen und Anlagen umgeben ließen. Seit etlichen Jahren iſt dieſer angenehme Ort, der von dem Großfürſten den Namen Pawlofska führt, ungemein angebauet, und weil der Prinz und ſeine Gemahlinn die unter den Großen noch ſeltene Kunſt verſtehen, hier in der Ruhe des glücklichen Landlebens Sich Selbſt zu genießen, ſo nimmt auch der Garten jährlich an Verſchönerungen ſeiner Lage, an Erweiterung reizender Ausſichten, an neuen Gebäuden und Auszierungen mit ſeltenen Werken zu.

Zu den neueſten engliſchen Gärten in St. Petersburg gehört noch der fürſtl. Scherbatowiſche am Nieder-Moika-Kanal, den der großbritanniſche bevollmächtigte Miniſter, Chevalier Harris, nebſt dem Hauſe ſeit verſchiedenen Jahren zur Miethe beſitzt; er ließ darinn die alten Alleen, Bogengänge, Grotten, u. ſ. w. ausreißen, und dagegen eine ſchöne durch viele Abwechſelungen reizende Anpflanzung nach ſeiner eigenen Anordnung ausführen.

Auch iſt zu den verbeſſerten Anlagen der aus einem Luſtwald mit ſtehenden, fließenden und ſpringenden Waſſern umgeſchaffene neue engliſche Garten bey dem Landhauſe des Hrn. Reichsvicekanzlers, Grafen von Oſtermann, zehn Werſte von St. Petersburg, am peterhofiſchen Weg, zu rechnen.

Noch iſt der Garten des Hrn. Staatsraths von Demidof zu Moſcau beſonders merkwürdig, wegen der vielen vortrefflichen und zum Theil ſeltenen Gewächſe,

die

ſie da unterhalten werden, und deren Anzahl nach einem vor einigen Jahren herausgegebenen Verzeichniß *) auf 2200 ſtieg.

Moſcau, das in einem um fünf Grade ſüdlichern und daher mehr gartenmäßigen Himmelsſtrich liegt, als St. Petersburg, hat in ſeinen ſchönen Gegenden ſchon manche Gärten, die in dem neuern Geſchmack angeordnet ſind. Dahin gehört der Garten bey dem ehemaligen ſogenannten Annahof, oder dem jetzt ganz neu erbaueten kaiſerlichen Palais, das zunächſt an der deutſchen Vorſtadt auf einer Höhe liegt, von welcher man gegen Oſten, Norden und Weſten die erſtaunlich große Stadt, die den ganzen Horizont einnimmt, überſehen kann. Dieſer Garten, der von der Kaiſerinn Anna angelegt ward, iſt der oben ſchon bemerkte, den die jetzige Monarchinn im verbeſſerten Geſchmack umſchaffen ließ. Er iſt den Einwohnern von Moſcau zu öffentlichen Spaziergängen eröffnet.

Etwa zwey Meilen von hier beſitzt der vormalige Oberkammerherr, Hr. Graf von Scheremettof eines ſeiner anmuthigſten Landgüter, Koskowa genannt, das von Zeit zu Zeit ungemein verſchönert iſt. Das Landhaus liegt mit ſeinen Flügeln in der Mitte eines Gartens, der mit mancherley Arten von Gebäuden, Pflanzungen und Gewäſſer bereichert iſt, und im Genuß reizendabwechſelnder Ausſichten. **)

Auch verdient hier der von dem Feldmarſchall und Generalgouverneur Hrn. Grafen von Tſchernitſcheff ſelbſt angelegte Landſitz, Jeropolitz, neunzig Werſte von Moſcau, bemerkt zu werden. Dieſer Herr, der mit Geiſt, Geſchmack und unermüdeter Thätigkeit ganze Länder zu verbeſſern und zu verſchönern verſteht, hat den erſten Eintritt in den Hof neben dem Luſtſchloß durch acht auslaufende Perſpectivausſichten ſo anzuordnen gewußt, daß ſie die ganze Gegend und die darinn vertheilten Häuſer und Höfe des Dorfs in der Ferne, ſo wie die ökonomiſchen Gebäude in der Nähe, ſo vor Augen ſtellen, daß alles zuſammen einem einzigen großen, faſt unüberſehlichen Garten mit lauter abwechſelnden Proſpecten, gleicht. Die ſinnreiche Anlage dieſes muſterhaften Luſtſitzes, der einem ſchönen engliſchen Garten gleich ſieht, wäre wohl werth, durch eben ſo gute Kupferſtiche, als man ſchon Zeichnungen davon hat, bekannter gemacht zu werden.

*) Enumeratio plantarum, quæ in horto viri ill. Dom. Procopii a Demidof, Conſiliarii Status actualis, Moſcuæ vigent; recenſente P. S. Pallas. 8. St. Petersburg 1781. Das Verzeichniß zählt die Gewächſe unter den linneiſchen Namen und der ruſſiſchen Ueberſetzung derſelben auf; der Vorbericht enthält eine Beſchreibung des Gartens, nebſt einem Grundriß.

**) Sie ſind von dem ruſſiſchen Perſpectivzeichner, Makaſeff, aufgenommen und zu Paris auf 12 Platten geſtochen.

Zu diesen Nachrichten verdient noch die hinzugefügt zu werden, die ein berühmter Reisender *) von Baba giebt. So heißt ein kleines holländisches Dorf, das der Hr. Oberschenk von Narischkin ganz neu erbauen lassen, und zu welchem gegenüber ein englischer Garten gehört, dem selbst in England wenige an Anmuth gleichen. Er besteht aus verschiedenen Inseln, die, vermittelst wohlgebauter Fähren und Brücken, mit einander verbunden sind. Von jenen sind die meisten Zugfähren, auf welchen man sich mit Stricken selbst hinüber ziehen kann; wer länger auf dem Wasser fahren will, findet Kähne und Schiffer zu seiner Bedienung; auch sind da Anstalten zum Fischen. Hin und wieder trifft man Kegelbahnen, Schaukeln und andre Spiele, besonders eine Menge artiger, großer und kleiner Lusthäuser an; in einem von diesen findet man sogar, wie in einem Kaffeehause, allerley Zeitungen zu lesen, in einem andern eine Camera obscura für die, welche sich mit Zeichnen belustigen wollen. Die Alleen, die Rasenplätze, die Hügel, die kleinen Spaziergänge sind mit Geschmack angelegt; das Grün ist lebhaft; und das Ganze mit marmornen und andern Statuen und Brustbildern ausgeziert. Dieser Garten steht den Sommer hindurch zweymal in der Woche dem ganzen Publicum offen: es werden allerley Erfrischungen umsonst einem jeden gereicht, und an verschiedenen Stellen läßt sich Musik hören. Findet sich eine Gesellschaft, die zum Tanzen Lust hat, so steht es ihr frey. Man kann die gastfreye Sorgfalt und Höflichkeit des Besitzers, womit er und seine Gemahlinn die Ankommenden begrüßen, zuweilen anreden und zur Fröhlichkeit aufmuntern, nicht genug rühmen. Die Kaiserinn besucht oft diesen reizenden und in seiner Art einzigen Ort; und an den freyen Tagen findet sich der hohe Adel hier zahlreich ein. Der Hr. Oberjägermeister von Narischkin, ein Bruder des vorigen, besitzt ebenfalls eine Anlage in gleichem Geschmack unter dem Namen von Haha.

*) Hr. Akademicus Bernoulli in Berlin in dem 4ten B. seiner Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen. 8. Leipzig, 1780.

IX.

Pohlen. *)

I.

Es fehlt Warſchau, ſo wie vielen großen Städten, an hinlänglichen Spaziergängen für das Publicum, und wir haben davon eigentlich nur zwey, die dieſen Namen verdienen. Der erſte und vorzüglichſte iſt der churfürſtl. ſächſiſche Garten auf der Cracauer Vorſtadt. Dieſer iſt den hieſigen Einwohnern das, was den Pariſern die Tuillerien ſind, und beſtehet aus einem langen, breiten, mit Linden, wilden Kaſtanienbäumen, hohen Hecken und ſchlechten Bildſäulen beſetzten Parterre, an deſſen Ende ſich ein offener mit korinthiſchen Säulen und Pilaſtern verzierter Salon befindet, welcher von den vorigen ſächſiſchen Königen beſtimmt war, um auf ſolchem einen Waſſerhalter zu den im Garten anzulegenden Springbrunnen zu errichten, jetzt aber zum Verkauf von Erfriſchungen dienet. Hinter dieſem Gebäude ſind noch ſchattigte Spaziergänge, und auf beyden Seiten des Parterre Frucht- und Küchengärten mit einigen unerheblichen Gebäuden. Der mittlere Theil dieſes Gartens iſt jedermann offen, ſo wie der Durchgang durch ihn zur Bequemlichkeit des Publicums erlaubt iſt. Unter dem vorigen König war das Parterre mit Blumenſtücken und Orangerie verziert, jetzt ſind bloße Raſenplätze an ihrer Stelle, und ſowohl die Gänge als Hecken werden nothdürftig unterhalten, da der Hof nicht mehr darauf zu verwenden für gut findet, auch aus eben der Urſache der in ziemlich gutem Geſchmack erbauete Salon ſeinem Untergange nahe iſt. Das an dieſen Garten ſtoßende Palais iſt ein weitläuftiges Gebäude von weniger Erheblichkeit für den Geſchmack. Der davor gelegene Hof iſt der ſchönſte und geräumlichſte dieſer Stadt, ſo wie überhaupt die ganze Lage dieſer Beſitzung ſchön iſt und zu einer königlichen Wohnung alle erforderlichen Eigenſchaften hat.

*) Hr. D. von Geret, Senator der freyen und unmittelbaren Stadt Thorn und derſelben vormaliger Reſident zu Warſchau, ein feiner Gelehrter und Freund der Gelehrten, hat die Gefälligkeit gehabt, mir dieſe noch bisher ganz unbekannten Nachrichten von den Gärten in Pohlen, von einem Architecten, der mit ſeiner Wiſſenſchaft einen ſeltenen Gartengeſchmack und andre Kunſtkenntniſſe vereinigt, dem Churfürſtl. Sächſiſchen Hofbaumeiſter, Hrn. Zugk in Warſchau, zu verſchaffen, und dieſe Nachrichten hie und da mit einigen Anmerkungen zu vermehren.

Der zweyte öffentliche Spaziergang ist im Krasinskischen, jetzt der Republik gehörigen Garten auf der Heustraße. Seine Lage ist neuer, und ohngefähr in eben dem Geschmack wie der sächsische, nur hat er weniger Umfang und Schatten. Das daran stoßende Palais ist eine schöne Masse von Gebäuden von ziemlich guten Verhältnissen, und ist nach dem vorjährigen Brande wieder völlig hergestellet worden. Alle Reichskollegien, der immerwährende Rath ausgenommen, haben hier ihren Siß, und es hat ein diesem Endzweck entsprechendes Ansehen, das Ehrfurcht erregt, nur Schade, daß der Eingang des ziemlich geräumigen Hofes nicht auf das Hauptgebäude, sondern auf einen langen unbedeutenden Flügel trifft.

Der königliche Thiergarten bey Ujasdow, der von dem Fürsten Caspar Lubomirski herrührt, liegt zwar auch noch innerhalb des neu aufgeworfenen Grabens, der die Vorstadt einschließt, aber am äußersten Ende derselben eine halbe Stunde von der Stadt gegen Mittag, und kann daher nicht eigentlich zu den Spaziergängen der Stadt gerechnet werden, ob er gleich zu allen Zeiten jedermann offen stehet, und häufig besuchet wird, auch selbst wenn er in den Sommermonaten von dem König bewohnt wird. Er bestand im Anfang der jetzigen Regierung aus einem sumpfigten Erlengehölze mit einigen verfallenen Kanälen und Wasserstücken, bey deren einem ein Gebäude im grotesken Geschmack angelegt war, in welchem sich einige Zimmer und ein Bad mit Stuccaturarbeit und Muschelwerk verziert befand, von welchen auch dieser Ort noch bis jetzt das Bad genennet wird. Alles dieses war unter der letzten Regierung, die solches von dem Fürsten Lubomirski auf einige Zeit erhalten hatte, während welcher kein anderer Gebrauch davon gemacht wurde, als daß Thiere darinn gehalten und ein königl. Jagdbedienter einen öffentlichen Schank daselbst hielt, ziemlich eingegangen und verwildert. Unter der jetzigen Regierung aber, die solches vom Fürsten Lubomirski käuflich an sich gebracht, hat man keine Kosten gesparet, diesen Ort zu verschönern, und die durch das stehende Wasser verursachte schlechte Luft zu verbessern. Zu dem Ende sind alle alte halb abgestorbene Erlen ausgerottet, und an deren Stelle alle mögliche Arten Laub- und Nadelhölzer in Klumpen und Alleen mit gutem Erfolg angepflanzt worden. Man hat allerhand wilde Spaziergänge und neue Wasserstücke angelegt, die bisher sumpfigten Gegenden und Gänge erhöht und neue Aussichten auf allerhand interessante Gegenstände, als Willanow, Mokatow, Czerniakow, durchgehauen, das alte Badgebäude verbessert und für den König wohnbar gemacht, verschiedene neue artige Gebäude für die königl. Familie und Hofstatt angelegt, auch diesen Sommer dem Bade eine neue Vorderseite von Sandsteinen mit freystehenden korinthischen Säulen

gegeben,

gegeben, womit vermuthlich an den übrigen Seiten fortgefahren werden ſoll. Beſonders verwendet man groſſe Summen, um dem Hauptübel, der ſchlechten Luft, durch Herbeyleitung friſchen Waſſers in die ſtehenden Kanäle, abzuhelfen, welches aber noch zur Zeit nicht gelingen wollen. Demohngeachtet läßt man nicht ab, neue Verſuche damit zu machen, und iſt eben jetzt damit beſchäftigt zu unterſuchen, ob ein zwey Meilen von hier bey Jeziorne in die Weichſel gehender Bach nicht abzuſtechen und herzuleiten ſey. Gelingt dieſes, ſo kann dieſer Ort ein angenehmer und geſunder Aufenthalt werden, da er von der Abendſeite von einer groſſen Anhöhe, von Mitternacht durch die Stadt gedeckt iſt, und gegen Morgen und Mittag ſchöne Ausſichten nach der Weichſel und in fruchtbare und bewohnte Ebenen hat. Und es würde zu deſſen Vervollkommnung weiter nichts fehlen, als daß man auf der gegen Abend liegenden Anhöhe, ohnweit Belvedere, anſtatt des jetzt daſelbſt befindlichen alten Gebäudes und des königlichen Hofmalers Bacciarelli Garten, eine neue königliche Sommerwohnung erbauete; welcher Ort eine reizende und unbegränzte Ausſicht von verſchiedenen Seiten, unter ſich den Thiergarten, in einer Entfernung die Weichſel und hinter ſich eine breite mit alten Linden beſetzte und auf beyden Seiten mit Fruchtgärten eingefaßte vierfache Allee hat, die bis an die gepflaſterte Straße der Vorſtadt, die Neuewelt genannt, führet. Ein Theil des Gehölzes iſt vergäunt, und dient, verſchiedenes Wildpret und fremdes Geflügel daſelbſt zu verwahren.

*. Der Garten des Fürſten Caſimir Poniatowski, älteſten Bruders des Königs, auf der Neuewelt gelegen, iſt ein unvollendetes Werk, welches vor ſieben Jahren angelegt wurde, in welchem aber einige ganz artige Partien fertig anzutreffen ſind. Dahin gehören eine Grotte mit verſchiedenen Behältniſſen in Felſen gehauen, mit einem Waſſerfalle am Fuße eines Berges, der mit allerhand Bäumen und Strauchwerk wild verwachſen iſt. Einer der innern Gänge, der durch einige Oeffnungen nothdürftig von oben Licht bekommt, führt nach verſchiedenen Krümmungen an eine Thür, die bey ihrer Eröffnung einen nicht erwarteten Anblick von einem unterirdiſchen von oben hinlänglich erleuchteten Saal gewähret, deſſen Wände und zur Unterſtützung von vier groſſen Niſchen mit Sitzen dienende Säulen von Gipsmarmor, eine artig mit Vertiefungen gezierte Kupel tragen, die ſich oben mit einer Oeffnung endet. An den Wänden ſind acht Büſten römiſcher Kaiſer auf Kragſteinen angebracht und über den Thüren Basreliefs. Vor dieſer Grotte, die von Stuk ziemlich glücklich nachgeahmt iſt, befindet ſich ein groſſes Waſſerſtük mit einer Inſel, worauf ein chineſiſches Luſthaus ſtehet, und die mit dem Ufer durch eine bäuriſche Brücke zuſammenhängt, und dicht mit Bäumen beſetzt iſt. Auf einer

andern

andern Seite kommt man an einen Hohlweg, an dessen Eingange ein altes bäuerisches Wirthshaus stehet, in welchem ebenfalls einige artige Zimmer befindlich sind. Am Ende dieses Weges stehet man einen auf einer Höhe stehenden runden Tempel auf freystehenden ionischen Säulen aus den ihn umgebenden Bäumen hervorragen. Dieser Tempel stehet auf einem Felsen, der von Talgsteinen aufgeführt ist; in seiner Mitte befindet sich ein Altar, und die Aussicht aus ihm ist herrlich. Unter ihm ist noch ein artiges Cabinet, und unter diesem eine Grotte in ganz verschiedenem Geschmack von jener, mit einem Springbrunnen. Das Ganze macht in gehöriger Entfernung ein angenehmes Gemälde, und hängt mit einem angepflanzten Birkenwäldchen zusammen, in dessen Schatten man bis an das Orangehaus kommen kann. Auf der Anhöhe stehet auch noch ein türkischer Thurm oder Minaret mit einer gewundenen Treppe, die auf den Gipfel führt, und ohnweit davon ein kleines Gebäude in eben dem Geschmack, das zur Küche dient; und aus welchem unter der Erde Gänge bis in den erwähnten unterirdischen Salon führen. Am Fuße des Berges, auf welchem dieser Thurm stehet, befindet sich auch noch eine kleine Meyerey. Alle diese Gebäude sollten durch ein großes entworfenes Wohngebäude, wozu bereits die Sandsteine angefahren waren, erst ihre gehörige Verbindung erhalten; da aber die Ausführung unterblieb, so verlieren sie ihren Zusammenhang, und sind bloß abgesonderte Stücke, über deren Daseyn man sich billig wundern muß. Unterdessen geben die dasigen Anpflanzungen, die sehr gut zugenommen haben und unterhalten werden, einen angenehmen Spaziergang für das Publicum. Von hier übersieht man die ganze Vorstadt, Solec oder Schulez genannt, und in einiger Entfernung die daselbst befindliche Anlage eben dieses Fürsten, welche aber anjetzt der Großkanzler von Litthauen, Fürst Sapieha, besitzet. Dieser Garten und das Gebäude, die vor ohngefähr zwölf Jahren angelegt wurden, waren die ersten in ihrer Art hier in Warschau, und bestehen aus Bruchstücken der damals hier bekannt gewordenen englischen Gärten. Und obgleich der Ort sehr tief liegt, auch den großen Ueberschwemmungen der Weichsel ausgesetzt ist, so sind doch verschiedene artige Partien daselbst, z. B. eine gothische Kirche am Ende eines grünen Platzes, der mit Lustgebüschen von Bäumen und verschiedenen Bauerhütten besetzt ist, die innerlich artige Zimmer in gutem Geschmack verziert enthalten. Ferner ein ansehnliches Wasserstück, wobey eine alte Mühle und Ruinen ein malerisches Bild darstellen. In den Ruinen selbst wird man von etlichen reich verzierten kleinen Sälen überrascht. In dem auf der andern Seite mit ihnen zusammenhängenden Wohngebäude ist ein schönes Bad, und einige große Zimmer und Säle in gutem Geschmack mit Stukarbeit und Malereyen verziert.

ziert. *) Ein den Ruinen gegenüber am Wasser sich erhebender Berg, der mit Wein bepflanzt ist, unterbricht das Ganze, welches man sonst mit einem male übersehen würde; nur ist der Berg zu geradelinigt angelegt. Bey dem vorigen Besitzer war hier eine starke Treiberey und bey 5000 Ananas in den 200 Ellen langen hierzu erbauten Häusern anzutreffen. Der erste Berg, von welchem wir dieses alles in einer Entfernung sehen, wird durch eine in einem Hohlwege fortgehende Straße von einem andern etwas höhern abgesondert, auf welchem der Fürst Poniatowski anjetzt wohnt, und solchen auch mit Pflanzungen und verschiedenen Gebäuden besetzt hat. Sein jetziges Wohngebäude war zu einem öffentlichen Wirthshaus angelegt, das ihm die Aussicht jenes Berges, wo er anfänglich wohnen wollte, beleben sollte; und als es beynahe fertig war, entschloß er sich, selbst darinn zu wohnen. Es wurde also, so gut es seyn konnte, ohne das Ganze zu verändern, zu dem Behuf eingerichtet, und mit den nöthigen Nebengebäuden versehen, auch eine große Reitbahn angelegt, die innerlich auf Kalk, wie ein Wald, ausgemalt ist. Noch vor zwey Jahren erbauete er daselbst ein Gebäude mit zwey Sälen und ein großes Ananashaus. Auf alle diese hier übersehene Anlagen hat dieser lebhafte Herr in einer Zeit von zwölf Jahren bey zweyhunderttausend Dukaten verbauet.

Zwischen dem Berge, wo jetzt der Fürst wohnt, und dem eben beschriebenen Kjasdower Schlosse hat der Sohn dieses Herrn, der jetzige Großschatzmeister von Litthauen, Fürst Stanislaus Poniatowski, auf eben dem sich in einigen Krümmungen fortziehenden Berge vor fünf Jahren einen Garten und Wohngebäude angelegt. Der Garten ist eine Mischung von Regelmäßigem und Wildem, und hilft im Ganzen zur Verschönerung der hier beschriebenen Höhe, die vorher mit nichts als Ziegelscheunen, Leimgruben und Abgründen bedeckt war. Die Treibereyen in diesem Garten sind die ansehnlichsten dieser Stadt.

Der von der verstorbenen Gräfinn von Brühl, Gemahlinn des sächsischen Ministers, auf der Neuenwelt angelegte Garten ist in dem damaligen herrschenden Geschmack geradelinigt, hat aber schöne schattigte Gänge; jetzt besitzt ihn ebenfalls der obgedachte Fürst Großkanzler Sapieha. Wegen seiner schönen Lage und Größe könnte er einen trefflichen Spaziergang für das Publicum abgeben, allein er ist verschlossen, weil er viele Fruchtbäume enthält, und der Besitzer Nutzen davon ziehen will.

Der

*) Von diesem Theile des Gartens hat man ein 1775 herausgekommenes radirtes Blatt.

Der von dem verstorbenen Baron Riancourt auf der Meth- oder Capucinergasse angelegte Garten, jetzt der Borchsche, ist in eben dem Geschmack, dient aber dermalen zu einem öffentlichen Lustort; er ist neu und umher mit Häusern umgeben, und hat artige Partien und ein großes Gewächshaus.

Kleinere Gärten findet man verschiedene bey den Palästen der Großen und bey den Häusern wohlhabender Privatleute; sie bestehen größtentheils aus schattenreichen Bäumen und Rasenstücken mit Orangerie und Blumen besetzt. So sind die, welche sich bey den Czartoryskischen, Branickischen, Ogintskischen, Potockischen und andern Palästen auch Häusern befinden.

An dem gegen Mitternacht dicht an dem neuaufgeworfenen Graben gelegenen Theile der Neustadt, Jawory genannt, findet man noch einige artige Anlagen, worunter sich besonders die vom Kron-Großschatzmeister Fürst Poninski, Sandgene genannt, auszunimmt. In dem daselbst befindlichen mit vielem Geschmack angelegten Gartenhause ist ein artiger Saal, ein Zimmer, wie das Innere eines reichen Zeltes, ein anderes wie das Innere eines künstlichen Nägelwerkes, zwischen welchen Spiegel angebracht sind, und so noch verschiedene Zimmer, jedes in andern Geschmack verziert. Der Garten hat im Hintergrunde eine wilde Partie, zwar klein, aber schattigt, und in der Mitte befindet sich ein Wasserstück. Jetzt besitzt ihn der Hr. Banquier Cabrit. Ohnweit davon sind auch die Gärten des Hrn. Banquier Blanc und einiger anderer Kaufleute sehenswerth. Der zwar kleine, aber artige in derselben Gegend gelegene Liskiewiczische Garten mit einem Gartenhause von gutem Geschmack ist auch nicht vorbey zu gehen. Alle diese Gärten werden wohl unterhalten, und hatten sonst das Angenehme eines durchhin fließenden Baches, dessen man sich aber bey ihrer Anlegung bloß bediente, um stillstehende Bassins damit anzufüllen, und das schöne Thal, in welchem er sonst sanft hinrieselte, auszufüllen, da man doch auf mancherley Art bessern Gebrauch davon hätte machen können. Jetzt ist dieses Wasser durch die Hinleitung eines Kanals aus der Stadt verunreiniget worden; man arbeitet aber daran, ihn durch einen andern Weg in die Weichsel zu führen.

2.

Die Gegenden um Warschau sind nichts weniger als abwechselnd, und wenn man die Höhe ausnimmt, worauf die Stadt selbst gegen die Weichsel zu liegt, und welche sich gegen Mitternacht bis nach Mlodzin, gegen Mittag aber bis nach Willanow ziehet, so sind wir um und um mit unabsehlichen Ebenen umgeben, in welchen nur wenig erhebliche Hügel anzutreffen sind. Von romantischen Gegenden aber wissen wir hier gar nichts, und die etwan noch diesen Namen verdienten, haben wir

wir der Kunſt zu verdanken. Jene ſich einige Meilen fortſchlängelnde gegen Morgen gelegene Höhe iſt es auch, welche durch ihre vortreffliche Lage gegen die Weichſel ihre Beſitzer angereizt hat, ſich während der jetzigen Regierung Landhäuſer darauf zu bauen, und den Abhang derſelben mit verſchiedenen neuen Anpflanzungen zu beleben.

So iſt die ſchöne Anlage von Mokatow entſtanden, wo noch vor zwölf Jahren nichts als einige Sträucher anzutreffen waren. Die jetzt verwittwete Kron-Großmarſchallinn, Fürſtinn Lubomirska, geborne Prinzeſſinn Czartoryska, wählete ſich dieſen außerhalb den um Warſchau herum aufgeworfenen Graben, gleich hinter dem königl. Thiergarten gelegenen Ort, bauete daſelbſt auf der Höhe ein zwar kleines, aber mit viel Geſchmack ausgeputztes Landhaus, und verwandelte einen Theil des ſanft abhangenden Berges in ein reizendes Gehölze, durch welches man bey ſtets abwechſelnden Gegenſtänden bis in die darunter liegende ſchöne Ebene gelangt.

Vor zwey Jahren gelang endlich auch das Unternehmen eines Deutſchen, dieſen Ort mit hinlänglichen Springwaſſern zu verſehen, nachdem vorher viel Geld, doch ohne Erfolg, darauf verwendet worden war, und man bereits anfieng alle Hoffnung aufzugeben. Der Eingang des Landhauſes, welches von außen nichts mehr verſpricht, als jedes gemauerte Herrenhaus in einem Dorfe, iſt bey einem runden Thurme, an welchen ein Luſthaus und Thor in flamländiſchem Geſchmack angebauet ſind, deſſen Inneres in einem artigen Zimmer beſtehet, welches eine freye Ausſicht gegen die Stadt und die dabey hingehende Landſtraße hat. Von hier kommt man durch einen ſchönen Fruchtgarten und einen grünen Platz bis an die Wohnung der Fürſtinn, deren Auffahrt mit grauen Talgſteinen ganz ungekünſtelt bekleidet und mit Cypreſſen, Lorbern und andern Gewächſen in verdeckten Kübeln beſetzt iſt. Das Innere des Gebäudes entſpricht dem Stande und Geſchmacke der Bewohnerinn, und beſtehet aus einigen zu ihrer eigenen Bequemlichkeit nöthigen Zimmern, einem Saale und einem mit Stuk verzierten Bade. Ohnweit davon in einer Tiefe iſt der Küchenhof angebracht, hinter ihr im Dorfe eine Menagerie, deren Eingang ſich durch einen hohen viereckigten gothiſchen Thurm auszeichnet, der zur Taubenzucht eingerichtet iſt. Auf der andern Seite des Fruchtgartens ſtehet in einiger Entfernung die Orangerie und Treibhäuſer. Hohe Frucht- und wilde Bäume unterbrechen den Zuſammenhang dieſer verſchiedenen Gebäude, und geben ihnen ein recht ländliches Anſehen. Das Bad iſt im untern Theile des Hauſes nach dem Gehölze zu; aus demſelben, oder auch aus den oberen Zimmern durch eine freye Treppe, kommt man in ein kleines viereckigtes Blumenparterre, und aus ſolchem

führen seitwärts bequeme Fußsteige in verschiedenen Krümmungen, durch das dichte mit mannichfaltigen Laub- und Nadelhölzern und blühendem Strauchwerk verwachsene Gehölze, sanft bergab zu einem Springbrunnen, der aus einer auf einem Stück Mauerwerk liegenden Urne bestehet, aus welcher ein schöner Wasserspiegel in ein darunter stehendes steinernes Becken fällt, aus solchem überläuft, in einem kiesigten Bächelchen fortschlängelt und sich verliert. Einige Hügel und Bänke von Feldsteinen mit Moos bedeckt, und hie und da zerstreut stehende Waldblumen und blühende Sträucher machen diese Partie zu einem angenehmen Gesichtspunkt vor dem ohnweit davon in einem Dickigt liegenden offenen Salon en Ecoree. Dieser bestehet aus einem Achteck mit vier Oeffnungen gegen eben so viel dahin führende Zugänge. Sechzehn Säulen, welche aus starken Erlenstämmen mit ihrer Rinde bestehen, tragen einen Dom, der oben eine Oeffnung hat. Die Wände und der Dom sind äußerlich mit verschiedenen Arten Baumrinden überzogen, innerlich aber mit feinen englischen Matten, die mit einer breiten Einfassung von grauem Moos, und diese mit einer Reihe abwechselnder nachgemachter Schleenbeeren und Hagnbutten in verschiedenen Abtheilungen umgeben sind, bekleidet. Die hier befindlichen Meublen sind in eben dem Geschmacke und der Fußboden mit feinem Kies mosaisch ausgelegt. Aus diesem Salon führen verschiedene sich im Dickigt fortschlängelnde, bald schmäler, bald breiter werdende Fußsteige unvermuthet zu einer kleinen Grotte mit zwey Oeffnungen, größtentheils von Cracauer Tafstein, großem unbearbeiteten Marmor und Talgstein wild über einander gethürmt, und mit Epheu und andern kriechenden Gewächsen verwachsen. Ueber der einen Oeffnung stürzt ein Wasserfall herab, dessen Wasser sich unter einen der Grotte gegenüber liegenden Hügel verliert, und ohnweit von selbigem mit einem zweyten Falle sich in ein Becken ergießt, aus welchem es seinen Weg weiter durch das Gebüsche in einem kiesigten mit allerhand Wassergewächsen eingefaßten Bette nimmt, und sich sodann dem Auge entzieht. Das Innerliche der Grotte ist mit rohen Cracauer Alabasterstücken ganz ungezwungen ausgesetzt, und hat einige Ruhebänke mit Matten bedeckt, der Fußboden ist mit grobem Kies ausgeschlagen.

Von hier aus wird man von einem Fußsteige zu dem der Grotte gegenüber liegenden Hügel geführt, auf welchem man unter einem ländlichen Obdache, welches auf vier Bäumen ruhet, und mit Schilf gedeckt ist, eine Ruhebank findet, von der man die Grotte in einiger Entfernung mit ihrem Wasserfall übersiehet, und unter sich den zweyten Wasserfall rauschen hört, vor sich aber eine angenehme Aussicht in eine freyere Gegend hat, die man bisher vermisset.

Von hier führen wieder verschiedene mit Ruhebänken und allerhand unerwarteten Aussichten versehene Wege bis in die untere Ebene zu einigen irregulären großen

Wasser-

Wasserstücken, die unter einander durch sich hin und her krümmende Kanäle Gemeinschaft haben und mit sehr verschiedenen artigen Brücken versehen sind. Die schön mit Rasen bewachsenen und mit hohen Platanen und andern Bäumen beschatteten Ufer, gewähren auch hier in der größten Hitze Schatten. An einem dieser Wasserstücke findet man eine artige Fischerhütte, bey welcher allerhand Fischergeräthschaften auf eine geschmackvolle und ungekünstelte Art aufgepützt sind. Ohnweit solcher stehet eine runde indische Hütte, deren Wände von jungen Birkenstämmen zusammengefügt, und das pyramidalische Dach mit Schilf und Rohr gedeckt ist; das Innerliche derselben ist in indischem Geschmack ausgemalt. Von hier führt eine Rollbrücke, die auf beyden Seiten mit Blumenbeeten versehen ist, zu einem größeren Wasserstück, an dessen Ufern man ein halb offenes innerlich mit Arabesken ausgemaltes Zelt findet, vor welchem ein schöner Wasserstrudel in ein mit Blumen und Orangerie eingefaßtes Becken fällt. Von hier hat man eine freye Aussicht auf eine über dem Wasser liegende schöne Wiese oder grünen Teppich, mit einzelnen hohen Birken besetzt. Hinter solchen erblickt man in einiger Entfernung einen kleinen Meyerhof, der aus verschiedenen sehr alt scheinenden Gebäuden bestehet. Allerhand Arten Geflügel, als Pfaue, Kraniche, Störche, die hier herumgehen, machen die Gegend lebendig. Auf einer Seite der Wiese stehen einige Hütten; bey einer befindet sich ein Bienengarten, und darinn eine artige Wohnung, hinter ihnen aber erhebt sich wieder hohes Gehölze, welches auf dieser Seite den Garten begränzet, der bis an eine Landstraße gehet, welche über eine hohe gemauerte Brücke in den königl. Thiergarten führt. Von diesem halb offenen von Bindwerk bestehenden Zelte nimmt man seinen Rückweg von einer andern Seite, und kommt ganz unvermuthet in ein großes viereckigtes Parterre, in dessen Mitte ein ansehnlicher Wasserstrahl bey 15 Ellen hoch springt. Dieser ganze Platz ist regelmäßig mit Orangerie, Blumenbeeten und Bänken eingefaßt und besetzt. Von hier siehet man eine mit schönen Bäumen bekrönte Anhöhe vor sich, und auf der Seite einen breiten Kanal, der den Garten von einer schönen Wiese scheidet, die mit Vieh bedeckt ist; und in der Entfernung viele malerische Gegenstände und Aussichten. Aus diesem Parterre führen endlich verschiedene schattige Wege wieder ganz bequem zurück zu dem obern Theile des Gartens.

Viele anjetzt noch leere interessante Plätze und kleine Inseln sind zu allerhand Gegenständen bestimmt, welche die Durchlauchtige Besitzerinn nach und nach auszuführen gedenket, die stets bemüht ist diesen angenehmen Ort nicht allein auf das vollkommenste zu unterhalten, sondern auch alle Jahre etwas Neues und Geschmackvolles in solchem anlegen zu lassen.

Wenn man von hier aus auf der Anhöhe durch das Dorf Mokatow fortgeht, kommt man durch eine Allee zu dem einige tausend Schritte davon gelegenen Caninchenberge, wo zu Zeiten der sächsischen Könige Caninchen gehegt und zur Jagd aufbehalten wurden, der aber jetzt dem Herrn Grafen Tomatis gehöret, welcher daselbst eine große Anlage auszuführen gedenket, die auch, was die Pflanzungen anbelangt, schon ziemlich weit gekommen ist. Ein ansehnliches Landhaus, das er auf einem sehr vortheilhaften Platze angefangen zu bauen, der von einer tiefen Schlucht vom übrigen oberen Theile abgesondert wird, mit welcher er nur durch eine Brücke zusammenhängt, verspricht nach seiner Vollendung nichts Gemeines, ob es gleich nicht vom feinsten Geschmacke zu seyn scheinet. Ein großes fertiges Küchengebäude, linker Hand im Thale, hat äußerlich das Ansehen eines alten römischen Grabmals, ohngefähr wie das der Cæciliæ Metellæ bey Rom, gemeiniglich unter dem Namen Capo di bove bekannt. Rechter Hand stehen in einer Entfernung über einem Hohlwege einige Wirthschaftsgebäude, Treib- und Orangerhäuser, und der übrige Theil der Höhe ist mit den besten aus Italien verschriebenen Fruchtbäumen besetzt. Die Hohlwege, welche bis in die unten liegende schöne Plane führen, sind mit alten Birken, Pappeln und andern Bäumen besetzt, und der abgesonderte Berg, auf welchem das Wohngebäude erbauet wird, mit allerhand Arten italiänischer Weinreben. Der Besitzer hat viel Geld darauf verwendet, die hier befindlichen starken Quellen zu heben: es schien ihm auch damit zu gelingen; da aber die Leitungen derselben auf französische Art, die man pierrée nennt, gemacht wurden, und man nicht vorsichtig genug damit zu Werke gieng, so sind sie zum Theil wieder verfallen, und das Wasser hat andere Wege genommen.

Die Aussicht von der Höhe ist ausnehmend schön, und es ist nicht zu zweifeln, daß, wenn der reiche Besitzer seinen Entwurf zu vollenden fortfährt, es ein reizender Aufenthalt werden kann.

Von hier führt die Straße durch das dem Fürsten Czartoryski gehörige Dorf Sluszewo zu einem gleich hinter solchem gelegenen angenehmen jungen Fichtenwäldchen, welches mit Alleen durchschnitten ist, die hie und da mit Ruhebänken versehen sind. Dieses Wäldchen erstreckt sich bis an die Kante der Höhe, der wir bisher gefolgt sind, und hat also auch alle die Vortheile einer herrlichen Aussicht. Man siehet von hier das schöne Schloß Willanow, wovon wir hernach reden werden, ganz nahe vor sich liegen, und bloß eine Viertelstunde breite Viehtrift, mit Weidenalleen durchkreuzt, nimmt den Zwischenraum ein.

Rechts stößt dieß Gehölze an die artige Anlage des königl. Kammerherrn Maisonneuf, Roskosz oder die Wollust, genannt, von welcher es bloß durch ein Thal abge-

abgeſondert wird. Dieſe Anlage beſtehet aus einem kleinen, aber artigen Wohngebäude mit zwey abgeſonderten Flügeln, einem ſchönen Fruchtgarten, und einer wilden Promenade im obgedachten Thale fort bis in die Tiefe, wo man eine in gutem Geſchmack angelegte Grotte mit etlichen Cabinets und einer am Fuße derſelben hervorbrechenden gefaßten Quelle findet. Die ſo nahe Nachbarſchaft des Fichtenwäldchens verſchafft dieſem Orte viele Vortheile, da er ſonſt zu eingeſchränkt ſeyn würde.

Von hier aus kommt man in den eine halbe Stunde von hier und zwey Stunden von der Stadt entfernten Faſanengarten. Er gehört der fürſtl. Czartoryſkiſchen Familie, wird aber ſeit vielen Jahren nicht mehr zu Hegung dieſer Thiere gebraucht, und beſtehet in einem weitläuftigen aus Laub und Nadelholz vermiſchten Gehölze, welches ſehr angenehm mit Berg und Thal abwechſelt. In dem in der Tiefe liegenden Theil deſſelben ſind fünf breite Alleen durchgehauen, die auf der Höhe einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt haben, wo der nunmehr verſtorbene Fürſt Czartoryski, Woywode von Rußland, noch zwey Jahr vor ſeinem Tode, ein anſehnliches Gebäude aufführen ließ, um dieſen ſo angenehmen Ort, der bisher ganz unbemerkt geblieben war, mehr benutzen zu können. Der untere Theil dieſes Gebäudes beſtehet aus drey Sälen und einigen Cabinets, die alle mit Arabesken ausgemalt ſind; der mittlere halb offene Saal iſt oval, gehet durch zwey Stockwerke und hat eine Kuppel, die gegen die offene Seite von ſechs joniſchen Säulen getragen wird. Auf dieſen ſchneiden ſich die obgedachten Alleen, deren eine das Willanower Schloß, die übrigen aber andere verſchiedene Gegenſtände zum Geſichtspunkt haben. In dem oberen Geſchoß ſind einige kleine Wohnzimmer, und in dem gewölbten Erdgeſchoß die Wohnung des Aufſehers, oder Caſtellans. Dieſes Gebäude ſtehet in einer Oeffnung des Gehölzes, welches von zwey Seiten dicht an ſolches anſchließt; gegen die Alleen hat es eine völlig freye Ausſicht, und gegen den Eingang einen mit einem Graben verſehenen und mit Bäumen umgebenen grünen Platz. Das Gehölze in der Tiefe iſt beſonders im Frühjahr etwas feucht; da es aber ſtark mit Kanälen durchſchnitten iſt, die gegen die Weichſel ihren Abzug haben, ſo iſt der größte Theil deſſelben den Sommer hindurch trocken. Deſto angenehmer und trockner aber iſt der obere Theil.

Der kurz nach Vollendung dieſes Baues erfolgte Tod des Fürſten verhinderte die weitere Ausführung verſchiedener zur Verſchönerung dieſes Orts gemachten Entwürfe, die aber durch die jetzige Beſitzerinn, Tochter des verſtorbenen Fürſten, und eben dieſelbe, welche die Schöpferinn von Mokatow geworden, vielleicht mit der Zeit noch ausgeführt werden könnten, da es dieſer Dame von ſo trefflichem Geſchmack auch nicht an Mitteln fehlt, ſolchen zu befriedigen.

Von

Von hier kommt man durch ein angenehmes, beschattetes Thal im untern Theil des Gehölzes, und endlich durch eine vierfache Allee auf die Landstraße, welche nach Willanow führt, das eine Viertelstunde davon entfernt ist. Diese glücklichen Gefilde zeichnen sich so, wie alle weitläuftigen Besitzungen des fürstl. Czartoryski-schen Hauses, durch schöne Dörfer, treffliche Aecker, Wiesen und Alleen, unter allen andern hiesiges Landes aus, und man spürt überall die Frucht einer weisen Verwaltung, und die glücklichen Folgen von den unermüdeten Bemühungen des verstorbenen Fürsten, Ordnung und Wohlstand unter seinen Unterthanen zu verbreiten, und, was so selten anzutreffen, wahre fürstliche Größe, mit guter Wirthschaft zu vereinigen, wozu er sich größtentheils deutscher Männer in den vornehmsten Posten bediente.

Zu dem mitten in diesen gesegneten Gegenden gelegenen Lustschlosse Willanow, führen von allen Seiten breite Alleen, die sich in dem vor ihm liegenden großen mit alten Linden besetzten Platze enden, der mit vielen kleinen Wohngebäuden, einem großen Wirthshause und einer Kirche umgeben ist. Das Schloß selbst hat das Ansehen eines vor kurzem errichteten Gebäudes, ob solches gleich beynahe hundert Jahr stehet; so sehr ist jederzeit auf die Erhaltung desselben gesehen worden. Es gleicht völlig den italiänischen Villen, ist auch größtentheils das Werk eines italiänischen Baumeisters; und ob gleich bey genauer Untersuchung sich viele Fehler gegen den reinen Geschmack zeigen, so ist es doch im Ganzen genommen ein schönes Werk, werth von Königen bewohnt zu werden, wie Johann, aus dem Sobieskischen Hause, sich solches dazu erbauet hat, auch darinnen gestorben ist. Der König August der II. hat es auch zum Bewohnen besessen. Es bestehet in einem Hauptgebäude von zwey Stockwerken, mit zween daran liegenden Flügeln, und ist mit korinthischen anstoßenden Säulen und Pilastern verziert, zwischen welche Statuen, Büsten, und Basreliefs angebracht sind. Das Dach ist meist platt, mit Kupfer gedeckt und durch eine Balustrade versteckt, auf welcher Statuen und Vasen stehen. Diese Statuen sind mehr als mittelmäßig, besonders eine Flora auf der Hofseite sehr schön. Die am Untertheile des Gebäudes in Nischen angebrachten Statuen und Büsten aber, größtentheils Krüpel, die Basreliefs aber leidlich. Der mittlere Theil des Hauptgebäudes ist ein Stockwerk höher, als das übrige, und enthält einen Billardsaal; an den beyden Enden des Hauptgebäudes stehen zwey mit Kupfer bekleidete Thürme. Zwey große geräumige Höfe, mit Gebäuden eingeschlossen, und ein ansehnliches Portal mit Basreliefs und Statuen gezieret, dienen zum Eingange. Die innerliche Einrichtung und Meublirung ist dem Aeußerlichen angemessen, groß und kostbar, in dem vor 50 Jahren herrschenden Geschmack;

alle

alle Decken mit Malereyen, Stukarbeit und Vergoldungen überladen, und die Wände mit reichen Tapeten bekleidet. Die an den Garten ſtoßende Seite des Schloſſes hat offene mit joniſchen Säulen und Arcaden gezierte Gänge mit leidlichen Frescogemälden, und iſt ebenfalls mit Statuen, Büſten, Basreliefs und reichem Simswerk verziert; ſelbſt ſtark à la grec, welches am Anfang der jetzigen Regierung ſo ſtark wieder in allem zur Mode geworden war, daß es faſt in den Geſchmack der Schnirkeleyen und Bamboſagen verfiel, nun aber ſchon faſt wieder vergeſſen iſt. Unter den Statuen da herum ſind einige von Bronze von gutem Stil. Zwey auch daſelbſt angebrachte runde Bilder von muſivoiſcher Arbeit, und die unter dem Säulengange ſtehende Statue zu Pferde des Königs Johann Sobieski mit beſiegten Türken, ſind ſchön.

Der Garten hat drey Abtheilungen. Die dem Schloſſe am nächſten beſtehet aus Blumenbeeten mit Orangerie, Statuen und Vaſen von Bronze beſetzt, größtentheils mittelmäßigen bleyernen Abgüſſen von Antiken, und iſt von bedeckten dicht verwachſenen Gängen eingefaßt. Aus dieſer ſteigt man eine ſteinerne Doppeltreppe hinunter in ein zweytes Parterre, mit Roſenſtücken und allerhand Gewächſen beſetzt; an dieſes ſtoßen auf beyden Seiten ſchattigte Gänge und Hecken. Unter der Treppe iſt ein Sälchen angebracht. Ein breiter Arm der Weichſel begränzt den Garten von dieſer Seite, an deſſen Ufern eine aus verſchiedenen Gängen beſtehende Abtheilung von außerordentlich hohen Pappeln Ehrfurcht erregt; einige Stämme derſelben haben bey dreyzehn Ellen im Umkreis. Das jenſeitige Ufer des Weichſelarms beſtehet in einer ſchönen Wieſe, die ſich in einer großen Entfernung mit einem im Gehölze liegenden Vorwerk endet, welches auf die Hauptöffnung der Heckenpartie und das Mittel des Schloſſes trifft. Aus dieſem Untertheile des Gartens, der oft bey großen Ergießungen des Stroms unter Waſſer ſteht, kann man in die durch eine Bruſtmauer abgeſonderten neu angelegten wilden Spaziergänge kommen, die aber noch in ihrer Kindheit ſind; unterdeſſen iſt doch alles benutzt, was die Lage des Orts vortheilhaftes dargeboten hat.

Von hier kann man ſeinen Rückweg nach der Stadt entweder durch die Allee nehmen, die nach obgedachtem Dorfe Slutszewo führt, oder durch die neue Allee, die bis zum königl. Thiergarten angelegt worden, auch die Allee wählen, welche durch das Dorf Czerniakow ans Ufer der Weichſel und dann über die Solec zurückführt. Letztere iſt zwar die ſandigſte, hat aber das Angenehme, daß man in einer gewiſſen Entfernung alle bisher beſuchte Anlagen nochmals aus einem ganz andern Geſichtspunkte überſieht.

3.

Wenn irgend eine Gegend um Warschau zu einem englischen Park umgeschaffen werden sollte, so schickt sich meines Erachtens keine besser dazu, als die der Stadt gegen Mitternacht liegt. Der schöne drey Viertelstunden von ihr gelegene Bielaner Wald, die ohnweit davon liegende Chur-Sächs. Besitzung von Mariemont, das eine halbe Stunde davon entfernte Mlodzin mit seinem Thiergarten, die Gegend von Wawriszew, und das von solchem gegen die Stadt zu liegende Powonsk, würde gewiß alles gewähren, was man sich von einem solchen Park denken kann; und um diese Gegenden genauer bekannt zu machen, werde ich von jedem Theile derselben sagen, was hieher gehört.

Der Bielaner Wald liegt dicht an der Weichsel, und erhebt sich von ihren Ufern bis auf eine ansehnliche Höhe, von welcher er auch einen ziemlichen Strich einnimmt. Sein niederer Theil bestehet aus viele Menschenalter übersteigenden Eichen und Rüstern, der obere Theil aber ist mit Nadelholz vermischt. Durchhin schlängelt sich ein Bach, der darinn etliche Mühlen treibt. Mitten innen steht ein massives Kamedullenkloster, wo alle Jahre am zweyten Pfingstfeyertage Ablaß gegeben wird. Dieser und die schöne Jahreszeit ziehen den größten Theil der Warschauer Einwohner und schönen Welt hierher, und machen für solche eines der herrlichsten Feste. An diesem einzigen Tage im Jahre stehet dem schönen Geschlechte das Kloster offen, dessen geheiligte Schwellen sie sonst nie betreten dürfen. Der vor dem Kloster liegende große Platz und ein Theil des Waldes wimmelt an diesem Tage von Zelten und Geschöpfen, die jedes nach seiner Art Vergnügen suchen und finden; man bemerkt hier einen wunderlichen Contrast von Frömmigkeit und Ausschweifung, von Sünden vergeben und Sünden begehen. Der König und die vornehmsten Herrschaften finden sich auch daselbst ein, und fahren wenigstens durch diese bunten Reihen. Zu Anfang der jetzigen Regierung wurde hier an diesem Tage ein glänzendes Fest für das Volk und den Adel vom König veranstaltet, das in seiner Art vortrefflich war, und wegen der dabey angebrachten Cocagna und Volksspiele einer wahren Bachanal, bis auf den Ablaß, glich. *) Dieser Tag macht auch für die von der Welt getrennten frommen Mönche ein artiges Einkommen, da sie sich alle Plätze, wo etwas verkauft wird, theuer bezahlen lassen, und einen Gastwirth halten, der

*) Die genaue Beschreibung von diesem großen und herrlichen damaligen Feste lieset man in den bis Ende 1772 von dem Hrn. Senator zu Thorn, v. von Geret, von 1760 an herausgegebenen Thornischen Anzeigen, welche immer ein classisches Werk für die Geschichte von Pohlen von jener Zeit bleiben werden.

der am äußeren Theile des Kloſters ſeine Bequemlichkeiten hat, die mit dem Innerlichen keine Gemeinſchaft haben ſollen. Die Ausſicht von der Höhe gegen die dicht dabey fließende Weichſel iſt vortrefflich, nur verurſacht die ſo nahe Nachbarſchaft dieſes Fluſſes viel Schaden an dem untern Theile des Gehölzes, wo alle Jahre wegen Verabſäumung der nöthigen Dämme große Strecken unterwaſchen und mit fortgeriſſen werden, und die hohen mit ſchönen Bäumen beſetzten Ufer in die Tiefe hinabſtürzen, welches durch einen ſchicklich angebrachten Einbau, der nicht ſo viel koſten könnte, als der Verluſt von Holze und Boden beträgt, leicht zu hindern wäre; allein die frommen Väter, denen man ſchon ſeit einigen Jahren von Aufhebung und Verſetzung ihres Kloſters vorgeredet haben ſoll, ſcheinen ſich wenig darum zu bekümmern, da ihr Kloſter ſelbſt dabey noch zur Zeit nicht Gefahr läuft.

Ein angenehmer, durch den Wald hin gehender Weg, führet in das eine halbe Stunde davon gelegene, dem Generalfeldzeugmeiſter Grafen von Brühl gehörige Dorf Miodzin, wo ſein verſtorbener Vater zur Zeit der vorigen Regierung ein weitläuftiges Faſangehege unterhielt, in welchem aber jetzt nur einiges Tannenwildpret aufbehalten wird. Das Gehölze, welches vom Bielaner Walde ganz abgeſondert liegt, iſt ſehr angenehm mit einigen Gebäuden verſehen, und hat beſonders ſchöne Alleen von gepflanztem Nadelholze, welche zwiſchen den Birken und Pappeln, aus welchen das übrige Holz größtentheils beſtehet, hervorſtechen; es iſt auch eine Quelle guten Waſſers hier. Dieſes Gehege hängt durch eine Allee mit einem artigen Landhauſe zuſammen, bey welchem ein ſchöner Fruchtgarten und eine wilde Partie angelegt worden, die ſich bis an das niedrige Ufer der Weichſel zieht, und worinn vor zwölf Jahren die erſten italiäniſchen Pappeln in hieſigen Gegenden gepflanzt wurden, welche die bey uns längſt bekannten, und unter andern ſelbſt in Warſchau im kleinen Garten des Stiftes Marieville befindlichen wallachiſchen in ſchnellem Wuchs und dichtem Laube übertreffen und eben ſo pyramidaliſch wachſen. Hier endigt ſich die ſo oft berührte Höhe gegen die Weichſel und verliert ſich nach und nach in Sandhügeln. Die ſchöne Ausſicht aus dem hieſigen Wirthshauſe macht es den Leuten aus der Stadt zu einem angenehmen Aufenthalte. Der jetzige Beſitzer hatte auf einer dem Garten gegenüber, mitten in der Weichſel gelegenen, großen mit Bäumen bewachſenen Inſel, vor einigen Jahren eine Anlage veranſtaltet, die in einer artigen wilden Promenade, von allerhand ländlichen Gegenſtänden unterbrochen, und einer alten den Einſturz drohenden Fiſcherhütte beſtand, deren Inneres ein ſchönes Bad und einige Wohnzimmer hatte, wovon jedes in einem andern Geſchmack ausgeputzt war. Allein eine Ueberſchwemmung zerſtörte das Gebäude, ſo daß dieſe Inſel wieder in ihren vorigen wüſten Zuſtand verfiel. Man

Das Innerliche der Mühle, zu welcher man durch einen Steg und eine alte Freytreppe kommt, beſtehet in einem artigen Zimmer.

Ohnweit davon in einem Gehölze findet man Ruinen eines alten auf einem Berge liegenden Schloſſes und einer gewölbten eingeſtürzten Brücke, welche von dem Berge zu einem andern führt, auf dem noch ein alter Thurm ſtehet. Neben dieſen Ruinen ſind etliche Hütten angebauet, und das Ganze macht eine angenehme Theaterſcene vor einem gegenüber liegenden freyen Raſenplatz mit Erhöhungen für die Zuſchauer. Den Beſchluß macht endlich eine am Ufer des Kanals gelegene Eremitage, von welcher der darinnen wohnende Eremit die Stelle eines Aufſehers vertritt. Ein Theil des Waldes iſt zu einer Menagerie für allerhand fremdes Federvieh eingerichtet, und ein anderer zum Vergnügen des Publicums mit einem guten Wirthshauſe verſehen, wobey eine Strecke todten Sandes durch Anpflanzung eines Weidengehölzes urbar gemacht worden. Es wird alle Jahre mit Anpflanzungen dieſer ſonſt kahlen Gegenden fortgefahren, wie denn vor kurzem eine große Maulbeerplantage daſelbſt angelegt worden. Der übrige Theil der zu Powonsk gehörigen Gründe gegen Wawriszew zu, iſt an verſchiedene Perſonen von ihrem Hofe vertheilt worden, welche ſich artige Häuſer, Wirthſchaftsgebäude und Gärten daſelbſt angelegt haben; dieſer Bezirk iſt nach der Fürſtinn Namen Iſabellenſtadt genennet worden.

Der Weg nach der Stadt, welche von hier eine kleine halbe Stunde entfernt iſt, gehet durch eine Allee, worinn der Hr. Doctor John, Leibarzt der Fürſtinn Czartoryska, verwittweten Großkanzlerinn von Litthauen, ein ſehr artiges Gartenhaus erbauet hat, das um ſo viel mehr hervorſticht, da es in dieſer Gegend das einzige regelmäßige Gebäude iſt; dabey iſt auch ein großer Fruchtgarten angelegt. Alle dieſe bisher berührte Gegenden liegen in einem Bezirk von zwey Meilen, und zwiſchen dem Bielaner Walde und Powonsk; mitten innen liegt die churfürſtl. ſächſiſche Beſitzung Mariemont genannt, welche aus einem vortrefflichen Eichenwalde, mit abwechſelnden Höhen und Tiefen, Wieſen und Aeckern, beſteht, der bey der vorigen Regierung mit einer hohen Bretwand eingeſchloſſen war und zur Wolfsjagd diente. An dem einen Ende des Waldes, auf einer Anhöhe, ſteht ein viereckigtes Jagdhaus mit einem großen Saale und einigen Zimmern; ohnweit davon ein paar kleinere Gebäude für die Aufſeher.

Sonſt war dieſer angenehme Ort der am meiſten beſuchte Spaziergang der Warſchauer Einwohner hohen und niedern Standes; ſeitdem aber vor etlichen Jahren der vorige Hofmarſchall Herr von Rzewuski denſelben auf Lebenszeit vom ſächſiſchen Hofe gepachtet, iſt er vor jedem verſchloſſen, der nicht beſondere Erlaubniß

welcher kein Weg geradezu, keine Avenüe, sondern krumme durch das Gebüsche führende Wege bis zu einem bey einem alten Wirthshause befindlichen Stege, über den sich um das Ganze fortkrümmenden Kanal führen — machen von dieser Seite den ganzen Zugang. Hier wohnt die Fürstinn den Sommer hindurch, von ihrer Familie und ihrem Hofstaat umgeben, und genießet die süßesten Freuden des Lebens, die Ruhe, die ihr das Getöse der Stadt nicht gewährt. Durch die Verlegung der Mühle an einen andern Ort ist das Gehölze trockner, und durch Vergrößerung und Vertiefung der Wasserstücke das zu niedrige Land erhöhet, und ihm durch Kanäle mehr Abzug gegeben worden. Den Quellen hat man Luft gemacht, und dadurch mehr Wasser gewonnen, und, wo es ja noch zu feuchte Stellen giebt, sind doch die hindurch führenden Wege erhöht und trocken. Das etwas größere Haus, worinn die Fürstinn wohnt, hat innerlich alle nöthige Bequemlichkeiten, und ist ohne Pracht, aber in gutem Geschmack eingerichtet. Viele Gemälde von guten Meistern machen die Hauptzierde, und ein Bad, dessen Wände mit meißnischem Porzellan ausgesetzet sind, das Kostbarste aus. Die übrigen Hütten sind in eben dem Geschmack, mehr oder weniger niedlich, nach Verhältniß ihrer Bewohner. Von diesem Hügel gehet man sanft bergab gegen eine Gruppe von alten Fichten, welche die Ueberbleibsel eines halb mit Erde verschütteten und verwachsenen römischen Triumphbogens beschatten, welches gute Verhältnisse hat. Von hier übersiehet man einen schönen grünen Teppich, der von einer Seite mit Bäumen eingefaßt ist und zum Hintergrunde ein Wasserstück hat, an dessen Ufern sich die Ruinen eines römischen Amphitheaters zeigen, in welchem die Stallungen angebracht sind; auch diese sind hier und da von hohen Bäumen versteckt und mit Sträuchern verwachsen. Etwas seitwärts steht auf einer Höhe zwischen einem Gebüsche eine artige Hütte, von welcher der Weg am grünenden Ufer des Wassers fortführt. Hier wird man ein über dem Wasser gelegenes gothisches Gebäude mit einem runden Thurme gewahr, welches zu einer Meyerey eingerichtet ist, und worinn ein Schweizer wohnt, der die Viehzucht besorgt. Die zwischen dem Wasser und diesem Gebäude liegende Wiese und Fruchtgarten dient dem Viehe zur Huthung und macht ein belebtes Bild. Eine schwimmende Brücke über das breite Wasserstück dient hier zum Zusammenhange beyder Ufer; das Wasser ist mit Schwänen und allerhand ausländischen Wasservögeln belebt. Verfolgt man seinen Weg am Ufer, so kommt man endlich wieder ins Dickigt, in welchem verschiedene artige ländliche Cabinette von Baumrinden und mit Moos bewachsenen Aesten anzutreffen sind, und so führet der Weg gegen eine alte verfallene Mühle, über deren eingestürzte Schleuße, zwischen welcher sich verschiedenes Treibholz versetzt hat, ein artiger malerischer Wasserfall herabstürzt.

Das Innerliche der Mühle, zu welcher man durch einen Steg und eine alte Freytreppe kommt, beſtehet in einem artigen Zimmer.

Ohnweit davon in einem Gehölze findet man Ruinen eines alten auf einem Berge liegenden Schloſſes und einer gewölbten eingeſtürzten Brücke, welche von dem Berge zu einem andern führt, auf dem noch ein alter Thurm ſtehet. Neben dieſen Ruinen ſind etliche Hütten angebauet, und das Ganze macht eine angenehme Theaterſcene vor einem gegenüber liegenden freyen Raſenplatz mit Erhöhungen für die Zuſchauer. Den Beſchluß macht endlich eine am Ufer des Kanals gelegene Eremitage, von welcher der darinnen wohnende Eremit die Stelle eines Aufſehers vertritt. Ein Theil des Waldes iſt zu einer Menagerie für allerhand fremdes Federvieh eingerichtet, und ein anderer zum Vergnügen des Publicums mit einem guten Wirthshauſe verſehen, wobey eine Strecke todten Sandes durch Anpflanzung eines Weidengehölzes urbar gemacht worden. Es wird alle Jahre mit Anpflanzungen dieſer ſonſt kahlen Gegenden fortgefahren, wie denn vor kurzem eine große Maulbeerplantage daſelbſt angelegt worden. Der übrige Theil der zu Powonsk gehörigen Gründe gegen Wawriszew zu, iſt an verſchiedene Perſonen von ihrem Hofe vertheilt worden, welche ſich artige Häuſer, Wirthſchaftsgebäude und Gärten daſelbſt angelegt haben; dieſer Bezirk iſt nach der Fürſtinn Namen Iſabellenſtadt genennet worden.

Der Weg nach der Stadt, welche von hier eine kleine halbe Stunde entfernt iſt, gehet durch eine Allee, worinn der Hr. Doctor John, Leibarzt der Fürſtinn Czartoryska, verwittweten Großkanzlerinn von Litthauen, ein ſehr artiges Gartenhaus erbauet hat, das um ſo viel mehr hervorſticht, da es in dieſer Gegend das einzige regelmäßige Gebäude iſt; dabey iſt auch ein großer Fruchtgarten angelegt. Alle dieſe bisher berührte Gegenden liegen in einem Bezirk von zwey Meilen, und zwiſchen dem Bielaner Walde und Powonsk; mitten innen liegt die churfürſtl. ſächſiſche Beſitzung Mariemont genannt, welche aus einem vortrefflichen Eichenwalde, mit abwechſelnden Höhen und Tiefen, Wieſen und Aeckern, beſteht, der bey der vorigen Regierung mit einer hohen Bretwand eingeſchloſſen war und zur Wolfsjagd diente. An dem einen Ende des Waldes, auf einer Anhöhe, ſteht ein viereckigtes Jagdhaus mit einem großen Saale und einigen Zimmern; ohnweit davon ein paar kleinere Gebäude für die Aufſeher.

Sonſt war dieſer angenehme Ort der am meiſten beſuchte Spaziergang der Warſchauer Einwohner hohen und niedern Standes; ſeitdem aber vor etlichen Jahren der vorige Hofmarſchall Herr von Rzewuski denſelben auf Lebenszeit vom ſächſiſchen Hofe gepachtet, iſt er vor jedem verſchloſſen, der nicht beſondere Erlaubniß

laubniß von ihm erhält. Dieſer Herr hat anſehnliche Summen verwendet, um dieſen Bezirk im Geſchmack der engliſchen Parks zu verſchönern; anſtatt der vorigen Vermachung, welche die Ausſicht hinderte, iſt um den weitläuftigen Umfang ein breiter Graben mit einer niedrigen Hecke gezogen worden. Das Gehölze iſt, wo es nöthig war, gelichtet, rein und überall wegbar gemacht; auch ſind einige künſtliche Wieſen angelegt worden. Ein an das Gehölze ſtoßender Fruchtgarten, der ſonſt davon durch eine Vermachung abgeſondert war, iſt dazu gezogen, und ein kleines zu ihm gehöriges altes Gebäude, verneuert und mit großen Koſten für ihn wohnbar gemacht; auch ſind verſchiedene Küchen und Stallgebäude erbauet worden. Schon hatte der ehemals am hieſigen Hofe und nun am ſchwediſchen Hofe befindliche engliſche Geſandte, Wroughton, der bloß dieſen Garten mit der Wohnung vom ſächſiſchen Hofe eingeräumet erhalten hatte, das Innere derſelben bequemer und niedlicher eingerichtet, auch einige Terraſſen zur Ausſicht auf die Landſtraße aufführen laſſen. Die außerhalb des Gehölzes gelegenen ſandigen Gegenden gegen Bielane zu, ſind mit fettem Leimen überſchüttet, Gras darauf geſäet, und hie und da mit Gruppen von Bäumen bepflanzt worden. Den ſchönen in einem Thale des Gehölzes entſpringenden Quellen, die ſonſt meiſt darinn verſiegten, iſt ein Abzug verſchafft worden, der ſie in ein hierzu ausgegrabenes großes Waſſerſtück führt. Dem Powonsker Waſſer, das ſeinen Weg nach der Weichſel durch hieſige Gegenden nimmt, und zwey Mühlen treibt, wollte man durch Abſchaffung einer derſelben hier unter einer Gruppe hoher Linden einen Waſſerfall geben. Auf der gegen die Stadt liegenden Seite iſt eine große Pflanzung von Platanen angelegt, und kurz, alle bisher unbenutzte und öde Plätze ſind verſchönert worden. Und es würden endlich auch die vielen in dieſem Bezirk befindlichen intereſſanten Orte, mit allerhand hierher ſich ſchickenden Gegenſtänden verſchönert, und das höchſt baufällige Hauptgebäude ſelbſt an die Reihe gekommen ſeyn, wenn die kürzlich erfolgte Entfernung dieſes Herrn von Rzewuski vom Hofe nicht dazwiſchen gekommen wäre. Es wird zwar alles noch gut unterhalten, aber nichts neues mehr veranſtaltet.

Nun wird man leicht urtheilen, ob aus dieſer Gegend nicht ein herrlicher engliſcher Park zu machen wäre, wenn allen dieſen jetzt abgeſonderten Stücken ein gewiſſer Zuſammenhang gegeben, auf viele bisher unbenutzte Plätze Rückſicht genommen, und ein ſchönes Hauptgebäude, entweder in der Gegend von Mariemont oder zwiſchen ihr und Powonsk, auf eine anjetzt leer ſtehende Höhe, aufgeführt würde, wo es von der Stadt herrlich in die Augen fallen, und die ganze Gegend zieren würde. Es ließe ſich freylich noch vieles, was jetzt hier mangelt, denken; allein wo findet man Gegenden, die nichts zu wünſchen übrig laſſen.

Wenn

Wenn man auf der Abendseite aus der Vorstadt kommt, findet man eine breite Lindenallee, die bis in das drey Viertelstunden davon gelegene Dorf Wola führt. In dieser Allee sind einige neue Anlagen von Gärten, worunter besonders die dem Hrn. Kammerherrn von Unruh und dem Hrn. Kaufmann Schultz gehörigen etwas Gutes für die Zukunft versprechen. In Wola selbst ist von der verstorbenen Grässinn von Brühl, Gemahlinn des seligen Premierministers bey August dem III, vor etlichen zwanzig Jahren ein Garten im damaligen französischen Geschmack angelegt worden, der ein ziemlich grosses hölzernes Landhaus und allerhand Nebengebäude hat. Vor einigen Jahren kam er in die Hände des Krongroßschatzmeisters Fürstin Poninski, der allerhand kleine artige Gebäude in den verschiedenen Heckenpartien erbauen ließ. Demohngeachtet wird dieser Ort wenig besucht, so viel Mühe man sich auch gegeben, ihn in Ruf zu bringen. Ist es die allzugroße Einförmigkeit desselben, oder der Mangel an Wasser und schönen Aussichten, oder finden die hiesigen Einwohner mehr Vergnügen, sich in weniger gekünstelten Gegenden zu verweilen? Fast glaube ich das letztere; denn in dem eine halbe Stunde von hier gegen Powonsk zu gelegenen kleinen Lustwäldchen beym Dorfe Borce oder Burce, welches dem Publicum einige Jahre offen gestanden, fand sich eine Menge Spazierender ein. Auch hier ließ der Fürst Poninski, welcher es von den hiesigen Dominicanermönchen sich zuzuwenden wußte, einige artige Partien anlegen, worunter sich besonders ein hoher künstlicher Felsen auszeichnet, der auf einer Insel stehe, zu der man durch eine artige Brücke kommt. Unten hat er verschiedene Behältnisse, und auf der Höhe ein chinesisches Lusthaus mit einem kleinen Saal, zu welchem man auf einer bequemen sich zwischen den Felsen fortwindenden Treppe gelangt. Auf einer andern Seite des Holzes trifft man auf einem Heuschober, in welchem auch ein bequemes von oben erleuchtetes Zimmer befindlich ist. Das Uebrige des Wäldchens ist mit krummen Gängen durchschnitten, und auf einigen freyen Plätzen sind Spiele angebracht. Ein Wirthshaus und ein runder Tanzsaal stehen beym Eingange, und auf der andern Seite des Holzes ein kleines Herrenhaus mit einem vom Gehölze abgesonderten Fruchtgarten. Nur ist dieser Ort zu eingeschränkt und hat kein lebendiges Wasser. Bey der jetzigen neueren Besitzerinn, der verwittweten Woywodinn von Smolensk, Fürstinn Sapieha, ist es auch wieder verschlossen. Von diesem Ort führt eine besondere Allee wieder bis in die Vorstadt, von welcher es etwas weiter entfernt ist, als Wola.

Auf dieser Seite haben wir weiter nichts von Lustgärten und Spaziergängen in der Nähe. Es bleibt mir also nur noch die Morgenseite zu beschreiben übrig.

Um

Um von der Stadt dahin zu gelangen, muß man die über die Weichſel geſchlagene zwölfhundert Ellen lange Schiffbrücke paſſiren, und kommt in das am jenſeitigen Ufer gelegene Städtchen Prag, deſſen umliegende Gegenden ſehr ſandig ſind; doch wäre das nur tauſend Schritte von ſolchen entfernte Wäldchen durch irgend eine Anlage von Wirthshauſe oder andern Gebäuden angenehm zu machen. Es iſt zwar ein Theil deſſelben zu einem Thiergarten umzäunt, und mit einer Jägerwohnung und Wirthshauſe verſehen worden, in welchem einige Kamele und vieles Dammwildpret gehegt wurde; man hatte aber hierzu einen gar zu ſandigen Theil des Gehölzes genommen, wo das Vieh nicht Aeßung genug fand, und iſt daher vieles eingegangen, der Ueberreſt aber nach dem Ujasdower Thiergarten geſchafft worden.

Auf dem durch dieſes Gehölze führenden Wege kommt man in das gleich hinter ihm liegende Targuwka, ein dem König gehöriges Gut, mit einem ziemlich großen Fruchtgarten und einigen Hecken bey einem kleinen Wirthshauſe, wo ſich auch bisweilen Spaziergänger einfinden.

Wenn ein ſolches Gebäude in dem mit ſchönem Laubholz bewachſenen Theile des Waldes angelegt, dieſer nur einigermaaßen zu Spaziergängen eingerichtet, und die ſchönen Ausſichten des als ein Amphitheater vor Augen liegenden Warſchau benutzt würden; ſo hätten wir auch auf dieſer Seite einen angenehmen Luſtort mehr.

In einem ſo weitläuftigen Lande, als Pohlen iſt, liegen hie und da noch manche merkwürdige Landſitze zerſtreut. Auf den Gütern ſo vieler reichen und großen Herrſchaften, beſonders ſolcher, die fremde Länder und England beſucht haben, und die in ſchönern und mehr abwechſelnden Gegenden wohnen, als nahe bey Warſchau ſind, kann man auch allerdings verſchiedene Arten von Anlagen und Verſchönerungen im neuern Geſchmack erwarten, wovon vielleicht künftig mehr Nachrichten bekannt gemacht werden können. *)

*) Sie werden ſodann einem künftigen Jahrgange meines Gartenkalenders vorbehalten.

X.

Ungarn.

Sowohl von den Schlöſſern und Landhäuſern, als auch von dem pomphaften und koſtbaren, aber ſteifen Geſchmack, der noch in den Gärten dieſes Landes herrſcht, kann man in einer kürzlich gedruckten Reiſebeſchreibung *) ſehr umſtändliche Nachrichten finden. Man ſieht, wie viel Summen auf Paläſte, auf Pavillons, auf Grotten, auf Orangerien und Gewächshäuſer, wie viel in allen dieſen auf Pracht, und wie wenig auf Geſchmack verwendet worden. Dieß war überhaupt die allgemeine Landſtraße, worauf die reichen und mächtigen Gartenbeſitzer ſich zu begegnen pflegten, und einer dem andern zuvor zu eilen ſuchte.

Von dem Schloſſe Eſterhaſi, das durch ſeine Weitläuftigkeit und Pracht, und durch die Koſtbarkeit ſeiner Auszierungen einen ſo ausgebreiteten Ruhm erlangt hat, giebt eben dieſer Reiſende **) eine ausführliche Beſchreibung. Das Schloß ſowohl als der Garten ſind ſeltene Denkmäler von dem großen Reichthum und der Prachtliebe in dem Hauſe eines Fürſten, ***) der dieſe Vorzüge noch durch ſeine Leutſeligkeit und Gaſtfreyheit übertreffen läßt. Eſterhaſi iſt oft der Ort der herrlichſten Fürſtenfeſte geweſen; auch die Gartenmuſe könnte hier noch manche Feſte der Natur einführen.

XI.

Preußen.

Nach den neueſten Nachrichten ſcheint hier ebenfalls der Geſchmack an Gärten und Landhäuſern noch wenig Verbeſſerung erhalten zu haben. Ein neuer ſehr genauer Schriftſteller ****) rühmt einen Landpalaſt, der ſo viele Fenſter hat, als Tage im Jahre ſind; er rühmt erhabene Heckenwände, Schneckenberge, regelmäßige Blumenſtücke, Teiche, künſtliche Grotten und Springbrunnen und Anlagen in der Ebene.

*) S. Hrn. Joh. Bernoulli's Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen. 10ter B. S. 181 — 226. Berlin, 1783.

**) S. 9ten B. S. 250 — 288.

***) Der Fürſt Nicolaus Eſterhaſi, kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, Ritter vom goldnen Vlies und andrer hohen Orden.

****) Bocks Verſuch einer wirthſchaftlichen Naturgeſchichte von dem Königreiche Oſt- und Weſtpreußen. 1ter B. 8. 1782.

XII.

Deutſchland.

1.

In den Provinzen von Niederſachſen zeigen die neuen Gartenanlagen in Hollſtein ſchon eine ſehr merkwürdige Verbeſſerung des Geſchmacks. Die wichtigſten ſind bereits in dieſem Werk ausführlich beſchrieben, *) und verſchiedene jüngere nähern ſich allmählich ihrer Ausführung. Wenn der gute Geſchmack und die Liebe zu ſchönen Gärten ſich hier einſt mehr erheben ſollte, ſo würde nicht leicht eine andre Gegend von Deutſchland den Vorzug der hollſteiniſchen übertreffen. Der weite Umfang und die Fruchtbarkeit der Landgüter, der Reichthum ihrer Beſitzer, die Schönheit der Wälder und Wieſen, die Abwechſelung der Seen, der Teiche, der Hügel und beträchtlichen Weiden, alles dieß bietet ſich zu den trefflichſten großen Anlagen und einzelnen Verſchönerungen an. Nach ſo manchen Reiſen, die ich in und außer Deutſchland gemacht, muß ich doch geſtehen, daß die hollſteiniſchen Gegenden in manchem Betracht den Ruhm einer vorzüglichen Schönheit behaupten. Der gewöhnliche Weg, den Reiſende von Hamburg aus in dieſes Herzogthum über Bramſtädt und Neumünſter zu nehmen pflegen, ſtimmt gar nicht der Erwartung zu, die ſie ſich von der Fruchtbarkeit und Anmuth dieſes Landes machen dürfen. Faſt überall wird auf dieſer Seite das Auge von dürren Heiden, von ſumpfigten Moorfeldern, und von der unbegränzten Flachheit der Gegenden ermüdet. Nur erſt zu Bordesholm, zwey Meilen vor Kiel, beginnt die Landſchaft ſich in der Anmuth zu zeigen, die man in Hollſtein zu ſehen gewohnt iſt. Fruchtbare Felder wechſeln mit Wäldern, mit Weiden und hellen Seen ab, worinn ſich die kleinen Hügel und die Gebüſche ſpiegeln, die überall die Flächen unterbrechen. Der angenehmſte Eintritt in Hollſtein geſchieht durch die reizenden Landſchaften von Plön und Eutin, und auf dieſem Wege trifft man gleich einige der ſchönſten Plätze, als Aſchberg und Sielbeck, an.

Im Mecklenburgiſchen iſt das neue Schloß des Herzogs von Schwerin zu Ludwigsluſt mit den benachbarten Anlagen am meiſten berühmt. **) Das Schloß gehört, einige Fehler abgerechnet, unſtreitig zu den edelſten neuen Gebäuden dieſer

*) 1ter B. S. 75 — 81. 2ter B. S. 139 bis 156. 4ter B. S. 206 — 223.

**) Man hat davon 12 Vorſtellungen in Kupfer unter dem Titel: Vues du Chateau et du Jardin de Ludwigsluſt etc. von 1782.

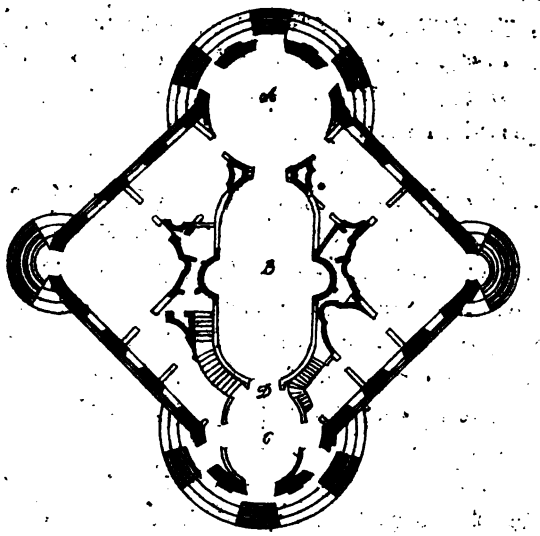
Art in Deutschland. Die Gartenanlagen umher kündigen mit ihren Verzierungen Kunst und Aufwand an, aber zugleich noch die Anhänglichkeit an die steife Manier der vorigen Zeit. Wie mannichfaltig hätte nicht das mit so vielen Kosten herbeygeleitete Wasser in einem angenehmen, mit Gängen und Aussichten durchschnittenen, und mit vielem Wild angefüllten Gehölze, genutzt werden können, anstatt daß es nun in einem langen, geraden, einförmigen Kanal ermüdet, und nur mit künstlichen Kascaden und Wasserspringen abwechselt, an deren Seiten sich festungsmäßige Wälle erheben! — An eben diesem Ort hat der Prinz Franz, Nachfolger in der Regierung, bey seiner Wohnung einen schönen Garten im verbesserten Geschmack angelegt. Inzwischen verdienen die Gegenden um Schwerin mit dem herrlichen See und den umkränzenden Wäldern den Vorzug zu neuen veredelten Anlagen.

2.

Im Braunschweigischen fragt man nach Vechelde, wie man vormals nach Chantilly fragte, als hier der große Conde auf seinem Lustschlosse, gegen den Abend seines Lebens, von seinen Siegen ruhete. Der Prinz schien hier den unsterblichen Ruhm seiner Thaten, wie einen vergangenen Tag, zu vergessen; er lebte nur noch den sanften Tugenden des Friedens, und der Ehre der Wissenschaften; er ließ oft Gelehrte zu sich kommen, schrieb an sie, und beurtheilte ihre Werke eben so richtig, als er Plan, Anordnung und Erfolg in Lägern und Schlachten zu beurtheilen gewohnt war. Wie Conde ruhete, so ruhet Ferdinand, aber thätiger noch für die Menschheit und die Wissenschaften, und glücklicher, indem er die unverwelklichen Lorbeern, welche die ehrwürdige Stirne des Helden überschatten wollten, ganz in die bescheidne Laube des Privatmanns verflochten hat. Es ist ein sicherer Beweis von der Menschenfreundschaft eines großen Helden und von der Milde seiner Seele, wenn er nach seinen Siegen die stille Einfalt der Natur wieder liebt, die Wiesen und Aecker um sich her zu seinem Vergnügen blühen läßt, und es sich zum frohen Geschäfte macht, seinem Garten neue Fruchtbäume zu erziehen. Vechelde zeigt eine ruhige Ländlichkeit und eine erhabene Genügsamkeit, die allen leeren Prunk verwirft. Ein Dorf, ein Fischteich, Wiesen, Korngefilde, Wald, diese bloß ländlichen Gegenstände, machen die Gränze und die Aussichten des Gartens. Die ökonomische Einrichtung dieses Landsitzes hat alle Bedürfnisse und alle Ergötzungen des Landlebens in ihrem Plan umfaßt, und sie alle befriedigt. Und neue Pflanzungen von Bäumen und Sträuchern voll Blüthen und Düfte, bald aus Italien, bald aus Nordamerika, bald aus andern entgegengesetzten Himmelsstrichen, unterhalten, mit dem Geräusch eines kleinen Flusses, das Vergnügen des feinen Gartenkenners.

Nahe

Nahe vor Braunſchweig hat die regierende Frau Herzoginn ein Sommerſchloß in einem überaus edlen und reizenden Geſchmack aufführen laſſen, das gewiß zu den ſchönſten Gebäuden dieſer Art gehört. *) Es ſteht auf einer kleinen Anhöhe mit einem Abhange gegen Weſten, und iſt mehr zu einem kurzen Aufenthalt, als zur Bewohnung eingerichtet; allein es hat ſo viel Heiterkeit und Glanz, und liegt ſo frey im Angeſicht der ſchönen Natur, daß man in dem mildern Frühling und Herbſt, oder in den Abendſtunden des Sommers ſich nicht leicht eine angenehmere Wohnung denken kann. Hier iſt ein kleiner Grundriß, der das Eigenthümliche der innern Einrichtung zeigt.



Wäre das zweyte Geſchoß etwas höher, oder das Dach noch mit einigen Gruppen kleiner Statuen verziert, ſo würde das Anſehen dieſes Gebäudes mehr Leichtigkeit, mehr Schwung gewinnen. Die Ausſicht gegen Weſten iſt ländlich und ſanft.

*) Es iſt nach der Angabe des Herrn Hofbaumeiſter Fleiſchers gebaut.

Die Ocker windet sich in anmuthigen Krümmungen durch einen großen Wiesengrund. Hier folgte der kleine Fluß gern der leitenden Hand der Kunst; er machte willig einen breitern Strom, oder vertheilte sich in mehr Wendungen, wozu die niedrige sumpfigte Gegend behülflich seyn würde; er bildete Inseln, die, so wie hie und da seine Ufer, mit Bäumen oder niedrigem Gebüsch verschönert würden; auch könnte die Flachheit der jenseitigen Ebene durch Gruppen belebt, und zu kleinen perspectivischen Landschaftsstücken verbessert werden. Den westlichen Abhang von dem Lustschloß nach dem Wiesengrund hingh könnte ein schöner Rasen kleiden, worauf die Abendsonne zu spielen sich freuen würde; und die Plätze nach dem obern Eingange zu wären mit Haynen von edlen Stämmen und leichten Beschattungen zu bepflanzen. Diese Gedanken fielen mir gleich ein, als ich vor etlichen Jahren diese schöne, aber noch zu wenig benutzte Lage sah.

Die neuen sehr anmuthigen Gärten zu Luklum und Oestedt bey Braunschweig sind, sowohl der Menge und Auswahl der schönsten und seltensten ausländischen und besonders amerikanischen Bäume, als auch des feinen Geschmacks ihrer jetzigen Besitzer wegen merkwürdig. *)

3.

Nach der genauen Verbindung, die der hannöversche Adel mit England hat, und nach den häufigen Reisen dahin, sollte man allerdings wohl größere Fortschritte der Kunst hier erwarten. Indessen zeichnen sich die meisten Gärten im Hannöverschen doch durch vortreffliche Sammlungen nordamerikanischer und anderer ausländischen Bäume und Sträucher aus. Außer den bereits beschriebenen Anlagen, **) verdient der wangenheimische Garten bey Hannover, der zu Eldagsen, der hakische in Ohr, der münchhausische zu Schwöbbern vorzüglich genannt zu werden.

Das königliche Lustschloß Monbrillant ist von guter und einfacher Architectur, und es würde sich bey der Vorüberfahrt nach Herrnhausen dem Auge vortheilhaft darstellen, wenn die vorliegende Allee etwas eröffnet würde. Das Gebäude ist auf beyden Seiten von zwey schattigten Haynen von Roßkastanien eingefaßt, die es wohl verdienten, noch verschont zu werden, als man den Garten umzuschaffen anfieng. An den Hayn zur Rechten stößt ein Rasen mit Tannen unterbrochen, und dann erscheint ein großer, runder, mit Orangerie besetzter-Blumengarten, der noch zu viel Symmetrie in seiner Anordnung zeigt. Die neue Anlage, die erst seit einigen Jahren ausge-

*) Eine Beschreibung von ihnen findet man im Gartenkalender auf 1782. S. 153 u. s. w., die hier nicht wiederholt werden darf.

**) 3ter B. S. 231—251. 5ter B. S. 197—231.

ausgeführt iſt, ſuchte die alte Steifigkeit zu überwältigen, die doch noch hin und wieder unbeſiegt hervorſcheint. Das Ganze beſteht in einem ſehr großen Raſen, der ſich auf der Hinterſeite des Schloſſes ausbreitet, die Mitte des Gartens einnimmt, und rings umher von der gewöhnlichen Pflanzung der engliſchen Manier, nämlich einzelnen Bäumen und Gruppen, die mit einander abwechſeln, und zwiſchen welchen ſich die Gänge fortwinden, umgeben iſt. Die Gruppen ſind aus einheimiſchen und ausländiſchen Bäumen und Sträuchern, aus Stauden und niedrigen Blumenpflanzen zuſammengeſetzt. Ein Kanal trennt die Anlage von dem Küchengarten, der mit einer Mauer umgeben iſt, und daher keine Ausſichten verſtattet; ein Fehler, der durch die Abtragung der Mauer bis zur Hälfte, die alsdann doch zu bekleiden wäre, oder durch ein anderes Mittel leicht gehoben werden könnte. Den beſten innern Proſpect genießt man von der Brücke, indem man dem Schloſſe gegenüber ſteht, ſeine ganze Gartenſeite mit dem hellen ſandſteinartigen Anſtrich über den großen Raſen her erblickt, und an ſeinem Rand hinauf die Gruppen und Bäume ein mannichfaltiges Gemiſch von Grün bilden ſieht. Der Garten iſt nach ſeiner Umſchaffung angenehm. Allein die in vielen engliſchen Gärten gewöhnliche Anordnung, die um einen in der Mitte ſich ausbreitenden Raſen alle Wege ſich herumwinden läßt, hat nicht bloß Einförmigkeit, ſondern auch die Unbequemlichkeit, daß die Spaziergänger immer auf einander ſtoßen und ſich nicht ausweichen können. Dieſe Unbequemlichkeit wird größer bey öffentlichen Spaziergängen, wozu der Garten zu Monbrillant dient.

Herrnhauſen, das bald nach ſeiner Anlage ſo berühmt ward, wird wahrſcheinlich mit der Zeit eben die Veränderung erhalten, wie Monbrillant. Die Lage eröffnet hier verſchiedene vortreffliche Ausſichten. Die breiten und langen Wege zwiſchen den Hecken gleichen Landſtraßen. Das Merkwürdigſte in dieſem Garten iſt noch immer die große Fontaine, die, wenn ſie mit allen fünf Rädern geht, bey ſtiller Luft 120 Fuß ſteigt, und wohl die höchſte in Deutſchland iſt. Ihre jährliche Unterhaltung koſtet einige tauſend Thaler. Obgleich Werke dieſer Art ein Zwang gegen die Natur ſind, die uns das Waſſer ſchon unter ſo mancherley Abänderungen bald ſtehend, bald laufend, bald fallend zeigt, ſo ſcheinen ſie doch, außer, daß ſie wohl am meiſten in romantiſche Anlagen gehören, *) auch die Pracht königlicher Gärten vermehren zu dürfen. Die Röhre liegt ganz nackt vor dem Auge, und ſollte etwas Verkleidung von Felsſtücken haben; ſelbſt das Baſſin könnte noch einige Verſchönerung annehmen. Die Wirkung der aufſteigenden Waſſerſäule würde prächtiger ſeyn, wenn ſie ein hohes finſtres Gehölz zum Hintergrunde hätte. Man ſieht ſchon jetzt, daß ſie ſich weit ſchöner zeigt, wenn das Silberwaſſer gegen eine dunkle Wolke ſpielt, als gegen die

*) S. 2ten B. S. 125 und 126.

die hellblaue Luft. Die majeſtätiſch ſich erhebende Säule, ihr verdünntes, ſilbernes, zum Theil in Schaum aufgelöſtes Waſſer, die Blicke der Sonne, die darinn mit tauſend aufblinkenden und wieder verſchwindenden Lichtern ſpielen, das Geräuſch der immer aufſteigenden, und das Geplätſcher der niederſtürzenden Maſſen, der Schlagſchatten, der ſich an den umſtehenden Bäumen bewegt, zittert und fällt, alles dieß bildet hier einen reizenden Anblick. Es iſt vielleicht das einzige Springwaſſer, das man ſeiner Höhe wegen mit einer Wonne betrachtet, die ſich dem Gefühl des Erhabnen nähert. Man wird nicht leicht müde zu ſehen, wie die blendende und ſchäumende Pyramide empor ſteigt. Sie fliegt und ſtrebt den Wolken entgegen, ſtürzt zurück, und murmelt im Stürzen, und tobt voll Unwillen, daß ſie zu ohnmächtig war, ſie zu erreichen. Mit neuer Kühnheit ſteigt ſie wieder empor, iſt dem Himmel nahe, und wälzt ſich, und brauſet gleich wieder im Abgrund. In veränderter Geſtalt ſchwebt ſie wieder empor; nun hebt ſie ſich höher; nun ſcheint ſie die Wolke zu faſſen und in ihrer Höhe zu verweilen; doch ſeht, wie ſie wieder ſinkt, wie alles von oben ihr nachfällt, ſich ſtürzt, und drängt, und mit einem wilden Getöſe jagt, daß der naſſe Staub weit umher zerfliegt. Die Bäume umher, ſo oft ſie auch ſchon die Gewalt des Menſchen gefühlt, ſcheinen voll Verwunderung dieß Werk ſeiner Kunſt anzuſtaunen, und die Vögel ſelbſt darüber mitten in dem Lobgeſang der Natur zu verſtummen. Indeſſen ſchäumt die ſtolze Säule immer in ihrer Höhe, blinkende Diamanten ſpringen oben ab, fallen und verſchwinden wie der Kronenſchmuck von den Häuptern der Monarchen.

4. Im

4.

Im Hildesheimschen ist der Garten des Herrn von Steinberg zu Brügge merkwürdig wegen der Menge der schönsten und seltensten Pflanzen, besonders aber amerikanischer Bäume.

Zu Arolsen im Waldeckischen hat die verwittwete Frau Fürstinn Christiana einen Garten in der verbesserten Manier mit vielem Geschmack angelegt. In einer trefflichen Beschreibung von Pyrmont,*) die Herr Hofmedicus Marcard zu Hannover kürzlich herauszugeben angefangen, sind zugleich die Annehmlichkeiten und Verschönerungen dieses berühmten Brunnenorts in einer mit schönen Kupfern begleiteten Schilderung vorgestellt.

Auf den Landgütern in Hessen hat sich der gute Geschmack der Gärten noch wenig ausgebreitet. Einen schönen philosophischen Ruheplatz hat der Herr General von Schlieffen, einer der edelsten Männer unsers Jahrhunderts, zu Windhausen; und zu Ried besitzt der Herr Landrath von Meiseburg einen mit Geschmack verschönerten Landsitz, der sich zugleich durch die Weite seiner herrlichen Aussichten auszeichnet.

Zu Cassel sieht man auf dem Modellhause verschiedene vortreffliche Vorstellungen, die den Gartenfreund interessiren, und daher hier angezeigt zu werden verdienen. Außer den Schlössern, die für die Aue und den Weißenstein bestimmt waren, zeichnen sich vorzüglich durch ihre Architectur aus: ein heitres und offenes Lusthaus, das auf der Insel im Augarten aufgeführet werden sollte; ein großes, prächtiges und geräumiges Jagdschloß; ein leicht gebauetes Vogelhaus; ein ansehnliches und weitläuftiges Palais für den Garten Bellevue; ein kleines sehr nettes Jagdhaus oder auch Landhaus von einem Viereck, mit einem flachen Dache und einer runden Kugel in der Mitte, in einem anmuthigen Stil. Diese Gebäude ruhen hier noch bloß als Modellstücke, und erwarten das Glück der Ausführung, oder doch wenigstens den Ruhm, durch Zeichnungen und Kupferstiche den Architecturfreunden bekannter zu werden. Sie beweisen zugleich den edlen und reinen Geschmack der Baukunst, den der Landgraf Carl nährte, nach dessen Anleitung sie alle gemacht sind. Hätte dieser zu großen Unternehmungen gebildete Fürst länger gelebt, oder die Einkünfte seiner Nachfolger gehabt, so würden gewiß seine Schlösser und Gartengebäude durch die hohe Schönheit der Architectur ganz Deutschland erleuchtet haben. Nur die Gartenkunst seiner Zeit hätte nicht mit den Gebäuden gleichen Fortschritt halten können. Man wundert sich, daß nichts von diesen vortrefflichen Garten-

*) 1ster B. 8. Leipzig, 1784.

Gartengebäuden, welche doch die neuen Werke auf dem Carlsberg übertreffen, zur Ausführung gelangt. Es scheint, daß es hier, wie an vielen andern Höfen, an einem Mann fehlt, der mit Kenntniß und Geschmack das Gartenwesen leitete.

Von allen jetzt vorhandenen Lustschlössern des Landgrafen von Hessencassel ist unstreitig Wilhelmsthal das beste in Ansehung der Architectur. Es ist von regelmäßiger Form, in dem Stil der guten französischen Baumeister. Nur ist es in einem fürstlichen Schlosse unschicklich und unbequem, daß gerade über den Zimmern im zweyten Stockwerk den Bedienten ihre Wohnungen in der Mansarde angewiesen sind. Die zur Jagd bequeme Lage scheint die erste Veranlassung zum Anbau dieser sonst zu einem Garten wenig geschickten Gegend gegeben zu haben, wo man mit großen Kosten Moräste austrocknen, und überall Erde auffahren mußte. Die Lage hat keine Aussichten, und der Garten ist im holländischen Geschmack. Doch hat er einige angenehme von hohen Platanen beschattete Plätze. Die Grotte *) ist nach dem Geist ihrer Zeit voll Architectur und Verzierung; die mancherley mit Muscheln und Steinen, mit einer eben so mühsamen als getreuen Nachbildung, ausgelegten Figuren reizen das Auge zur Verwunderung, und lassen es in eben diesem Augenblick die unnütze Kostbarkeit wahrnehmen, die sich so weit von den Grotten der Natur entfernt, und zugleich für die Unterhaltung so lästig ist. Neben dem Garten liegt ein bepflanzter Berg mit einem runden offenen Tempel, der wegen der Aussicht bestiegen zu werden verdient, und die Langeweile der untern Gegend wieder vergütet.

Das alte Schloß zu Homburg, die Residenz der hessischen Landgrafen dieser Linie, hat auf seiner abhängigen Seite eine Pflanzung, oder vielmehr ein Lustgebüsch von mancherley einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern, worinn verschiedene Gänge herumführen. Man hat den Abgang hinunter in der Tiefe den Anblick eines großen Wasserstücks, zu welchem die Gänge hinableiten, und in der Ferne die Aussicht auf schöne Wälder. Die ganze Landschaft umher zeigt verschiedene waldigte Berge. In einiger Entfernung von diesem Lustgebüsch sind zwey Wälder mit Spaziergängen bereichert, der kleine und der große Tannenwald, die nicht weit weit von einander liegen; der erste ist der nächste und schönste, auch scheint seine Einrichtung vollendet, die in dem letztern noch in der Ausbildung steht. Beym Eintritt in den kleinen Tannenwald erblickt man zunächst einige Rasenstücke mit Blumen, und darauf eine runde weißangestrichene Colonnade, die auf einer in einem Teiche erhöheten Inset steht, wohin eine Brücke führt. Diese kleine Insel ist mit Blumen und blühenden Sträuchern geziert, und bietet einen anmuthigen Sitz dar,

der

*) Sie ist von Mayr gestochen.

der noch mehr gefallen würde, wenn die Colonnade oben bedeckt wäre, und Schirm vor der Sonne gäbe. Um den Teich, der, wie die Raſenſtücke beym Eingange, eine zu regulaire Form hat, laufen rings umher Gänge, die ſich bald gerade, bald gewunden in den Tannenwald hinziehen, mit ſchönen Ausſichten in die Ferne der Landſchaft. Hie und da mildern Laubhölzer, die zwiſchen den Tannen erſcheinen, den Ernſt dieſer Bäume, die ſich nicht wohl zu einem Luſthayn ſchicken. Man hört einen Waſſerguß rauſchen, und ſieht einen Bach herunterirren; indem man ihm nachgeht, gelangt man zu einem Cabinet, bey deſſen Eingang ein kleiner Springbrunnen plätſchert, der an dieſem Orte, anſtatt zu ſteigen, vielleicht anmuthiger von Felſenſtücken herabmurmelte. Verſchiedene Arten von Sitzen winken umher; die Bänke erwarten, anſtatt des grünen, einen weißen oder grauen Anſtrich. Hinter den Tannen kommt man zwiſchen Buchen zu einem abgeſonderten, mit Bäumen und blühenden Gewächſen bepflanzten Revier, worinn ſich ein Pavillon erhebt. Ein Kenner wünſcht hier, daß die Bäume, anſtatt noch zu genau nach der Linie zu ſtehen, freyer und mit Geſchmack gruppirt erſcheinen möchten. Uebrigens iſt dieſer kleine Wald ein geliebter Ort der Zuflucht aus der Geſellſchaft, der Aufenthalt des Schattens und der Kühlung, und die Heimat des ruhigen Selbſtgenuſſes.

5.

Auf dem Wege von Frankfurt am Mayn findet man Rumpenheim im Hanauiſchen, in einer angenehmen Lage auf dem Ufer des Fluſſes, mit Proſpecten in die umliegenden Landſchaften nicht weniger, als auf Frankfurt, Offenbach, Hanau, und andre Oerter. Die Fahrzeuge, die auf- und abgehen, und die nahe dabey nach Frankfurt laufende Landſtraße beleben die Ausſicht. Der kleine Garten hat eine freye Pflanzung von einheimiſchen und ausländiſchen Bäumen, worunter ſich beſonders treffliche Katalpen (Big. Cat.) befinden, die alle Jahre blühen und reifen Saamen bringen, der glücklich aufgeht; ein Beweis von der Milde dieſes Himmelsſtrichs. Der Garten verdient wegen ſeiner heitern Lage verbeſſert zu werden. Dazu gehörte beſonders die Niederreißung der noch übrigen alten Hecken, und die Vertheilung des großen Gebüſches in ſchönere Gruppen, wodurch zugleich mehr Gänge gewonnen würden. Die Zimmer des Schloſſes ſind ſo klein und niedrig, daß ſie den Wunſch nach einem neuen Gebäude erregen.

Von einer weit beſſern Architectur und einem edlen Anſehen iſt das Schloß zu Philippsruhe. Das Hauptgebäude, das in einem länglichen Viereck zwey Stockwerke, und darüber ein gebrochenes Dach hat, iſt mit zwey Flügeln und Pavillons gut verbunden. Dem Haupteingange des Schloſſes gegenüber, liegen in einer Ent-

komme bey einem groſsen Bach vorbey, der von dem Spiel der Fiſche belebt, und deſſen Ufer von hohen babyloniſchen Weiden überſchattet werden. Schöne ausländiſche Bäume, Tulpenbäume, Gleditſien, ſchwarze Wallnußbäume, Robinien, Sumache, Platanen, Katalpen u. a. erheben ſich hier aus den Gebüſchen, die in dieſer Gegend hin und her mit Blumen eingefaßt ſind. Man ruhet hier gern auf einer der Bänke, die in abwechſelnden Formen gebauet ſind, und läßt das Auge an den ſchönen Gebüſchen ſich weiden. Von dem chineſiſchen Sitze winden ſich ſehr ſchattenreiche Gänge an der Gränze des Gartens, die hier verdeckt iſt; auch werden die anſtoßenden Gebäude durch dichte Anpflanzungen glücklich verſteckt. Indem man ſich über eine Brücke wendet, ſieht man zur Rechten das Wohngebäude hinter einer Mühle am Waſſer hervorblicken, und zugleich die Statue des Apoll das Ende einer kleinen Allee begränzen, die in eine ſehr groſse franzöſiſche Gartenparthie führt, die nahe vor dem Hauſe herum liegt, mit Alleen, Vaſen, Statuen und einem Pavillon. Man hat von dieſem groſſen Platze mancherley treffliche Ausſichten in die Landſchaft, beſonders eine ausgedehnte Wieſe, worinn verſchiedene Baumgruppen ſich erheben, die das Auge auf beſondre Geſichtspunkte und Gemälde locken. In den Entfernungen dient bald die Rotunde am Eingange des Gartens, bald ein Obelisk, bald ein Kirchthurm von Dieburg dem Auge zum Ruhepunkt. Wir wenden uns wieder bey der Statue des Apoll in den Garten zurück, und kommen bey einem ſehr groſſen Platanus vorbey, zu einem maleriſch bewachſenen Hauſe, das zu einem kühlen Ruheſitz dient. Es ſteht am Bach, in einem Gebüſch von Feldroſen, und im Schatten hoher Bäume, mit einem Strohdach, hat ein ländlich wildes Anſehen, aber eine ſchöne Ausſicht über den groſsen Raſen und die Gruppen, die wir vorher durchwanderten. Indem wir von hier weiter gehen, kommen wir zur Linken über eine Brücke, die über einen groſsen Bach in die Gebüſche des Gartens hineinführt. Man ſieht links eine Gruppe von Seekreuzdorn gegen ein Roſengebüſch contraſtiren, zwiſchen welchen ein Pfad hinläuft. Wir wandeln rechts zwiſchen heitern maleriſchen Gruppen fort, auf der einen Seite der Bach, auf der linken die Ausſicht auf den groſsen Raſen und die ihn umziehenden Pflanzungen. Der Weg windet ſich bald im Hellen, bald im Dunkeln, bald im Freyen, bald im Verſchloſſenen fort. Man gelangt unverſehens wieder zu der Rotunde, und ſieht ſie mit Vergnügen, indem ſie ſich in dem groſsen Bach ſpiegelt. Hier bemerkt man noch auf der angränzenden ſich weit verbreitenden Wieſe verſchiedene groſse wohl angelegte Gruppen, die nicht allein ſchöne Proſpecte bilden helfen, ſondern auch zugleich eine täuſchende Vorſtellung von der Ausdehnung

des

des Gartens geben, welche Wirkung auch durch eine artige Brücke unterſtützt wird. Indeſſen winden ſich an dieſen Gruppen auch einige Wege hin.

In dieſem mit ſo vielem Geſchmack angelegten Garten ſcheint indeſſen der Raſen nach dem Verhältniß des Gartens zu groß; er könnte noch durch einige Gruppen und Gänge getheilt werden, die manche reizende Durchſichten eröffneten.

6.

Eine der merkwürdigſten Anlagen in dieſen Gegenden iſt Schönbuſch bey Aſchaffenburg, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt des jetzigen Churfürſten von Maynz.*) Der große Plan dieſes weiſen und thätigen Fürſten, der ſeine Regierung durch ſo viele vortreffliche Anſtalten verewigt, geht nicht bloß auf Verſchönerungen, ſo ſehr ſich hierinn auch der feinſte Geſchmack verbreitet; er umfaßt zugleich alle nutzbaren Zweige der landwirthſchaftlichen Cultur, und iſt ſo edel in ſeiner Abſicht, ſo wichtig für den Erfolg, ſo glücklich ſchon in einigen Theilen ausgeführt, daß eine vorläufige Anzeige mit allem Recht hier eine Stelle fordert. Das Werk iſt erſt vor einigen Jahren angefangen; und Jahre gehören noch zur Vollendung des Ganzen. Demnach nur einige Nachricht von dem, was ich ſah.**)

Sobald man ſich Aſchaffenburg nähert, wird der Fremde gleich von dem Geiſt der Verſchönerung, der ſich in den neuen Bepflanzungen der Zugänge zeigt, begrüßt. Das Schloß, von unten bis oben aus großen Maſſen von rothem Sandſtein erbaut, hat eine kühne Lage über dem Mayn, ein erhabenes Anſehen und die weiteſten Ausſichten. Es hat vier hohe Thürme, die nebſt dem mit ihnen zuſammenhängenden Gebäude ein großes Viereck bilden, die noch mit einigen andern niedrigen

*) Se. Churfürſtl. Gnaden, Hr. Carl Friedrich Joſeph, geborner Reichsfreyherr von und zu Erthal u. ſ. w. **) 1783.

niedrigen Thürmen abwechseln, und in der Mitte einen weiten innern Hofraum einschließen. Diese halb gothische Bauart giebt zwar dem Schlosse ein festungsmäßiges Ansehen; aber es ist zugleich mit so viel Stärke, die Jahrhunderten trotzt, mit so viel erhabener Würde, die das Alterthum giebt, und mit so viel stolzer Pracht, die aus den großen Massen der rothen Steine hervorleuchtet, verbunden; es steht so kühn auf einer Anhöhe an dem steilen Ufer des Flusses, der sich tief in den Ebenen fortwälzet, und es beherrscht so viele entfernte Landschaften, daß man es nicht ohne Bewunderung ansehen kann. Auch macht es von allen Seiten her einen Eindruck, den das schönste und regelmäßigste Gebäude nicht geben würde. Man weiß immer, daß Schlösser dieser Bauart keine Feinheiten des Ansehens haben; aber man weiß selten, daß sie oft in ihrem Innern mit der Größe eine Bequemlichkeit vereinigen, die man zuweilen in den schönsten neuern Gebäuden vermißt. Hier kommt noch der Vorzug hinzu, daß die Gemächer vortrefflich ausgebauet, und in einem sehr edlen und feinen Geschmack meublirt und ausgeziert sind. Dieß ist ein Werk des jetzigen Churfürsten, der zugleich das Vergnügen hat, daß alles, was zu diesen geschmackvollen Auszierungen gehört, von Künstlern seines Landes verfertigt ist.

Die nächsten gartenmäßigen Verschönerungen zu Aschaffenburg sind in den Gräben oder zwischen den alten Ringmauern der Stadt ausgeführt. Sie sind vor etwa sechs Jahren angefangen, und zeigen die Liebe des Fürsten zur Veredelung auch solcher Plätze, so weit nur der tiefe, schmale, eingeschränkte und oft widerstrebende Raum sie aufnehmen wollte. Aber es ist doch alles so mannichfaltig und abwechselnd, und weicht von der gemeinen Art der Bepflanzung so sehr ab, daß man hier in einem kleinen Bezirk sieht, wie man auch solche Gegenden verschönern kann, daß sie einen Kenner unterhalten. Die Mauern hat man hie und da mit Epheu, Wein, Pappeln und Obstbäumen zu verkleiden gesucht, wodurch die enge Verschließung auf einige Art vergütet wird. Man geht zuweilen in der Tiefe zwischen schönen Fruchtbäumen fort, und die steilen Anhöhen auf beyden Seiten sind mit allerley einheimischen wilden Bäumen und Sträuchern bepflanzt, worunter sich hie und da verschiedene amerikanische und andere ausländische befinden. Doch besteht die Pflanzung vornehmlich aus einer Menge von italiänischen Pappeln, die man in allen Gegenden von Aschaffenburg so häufig antrifft. Außer dem untern Hauptgang in der Tiefe heben und senken sich an den Abhängen noch einige schmale Pfade. An einigen Stellen erweitert sich der Platz mehr ins Freye. Man gelangt auf einen großen Rasen, worauf einige Strauchgruppen erscheinen, und wo sich die Aussicht auf die benachbarten Hügel hinausdrängt. Dieser Platz verdient, der Erfrischung wegen, ohne Bepflanzung ein freyer Rasen zu bleiben. Nahe bey diesem etwas erhöhten

anmuthi-

anmuthigen Platz befindet ſich ein Kanal, den ſchöne Pappeln umgeben. Nachher erweitern ſich wieder die Spaziergänge, und breiten ſich vornehmlich in der Gegend, wo ſie ſich nach der Gegend des Mayn hinwenden, in verſchiedene anmuthige Pfade aus. Man erblickt hier eine Menge trefflicher Pappeln; doch möchte wohl die Pflanzung dichter und mannichfaltiger, und die Zeichnung der Plätze weniger ſymmetriſch ſeyn. Nachdem ſich die Pflanzung faſt um die ganze Stadt, meiſtens in der Tiefe herumgewunden hat, breitet ſie ſich zuletzt in eine prächtige Ausſicht aus. Man erblickt in der Tiefe über ein buſchigtes Ufer den Mayn mit allen ſeinen Wendungen, eine anſehnliche ſteinerne Brücke, die über ihn führt, dieſſeits eine kleine maleriſche Inſel im Strom, zur Linken das Schloß auf ſeiner Höhe, und neben ihm vorbey fruchtbare und bebauete Berge, an ihren Seiten hin eine weite ausgedehnte Fläche, die eine nach Frankfurt laufende Pappelallee durchſchneidet, über ſie hin eine angenehme Ferne von Waldungen begränzt. In der Mitte der nähern Gegenden erſcheint Schönbuſch in der Fülle ſeiner Reize. Man kann nicht leicht ſchönere Ausſichten vereinigt finden, als hier. Zu ihrem Genuß iſt ein kleines Gebäude aufgeführt, das ſowohl durch ſeine Lage, als auch durch ſeine Architectur, das Auge auf ſich zieht. Es ſteht kühn auf der Spitze eines hohen ſteilen Felſens, der nach dem Ufer des Mayns ſich hinzuſtürzen ſcheint. Es hat die Form eines runden Tempels mit einer runden niedrigen Kupel; der Haupteingang ſtellt eine Art von Vorhalle vor, die mit zwey joniſchen Wandpfeilern geziert und mit zwey hohen Fenſtern verſehen iſt. Der Tempel ſelbſt hat vier hohe herabgehende Fenſter und noch zwey Eingänge zur Seite, außer einen Austritt, der auf einen über den Mayn hängenden Altan führt; jeder dieſer beyden Eingänge iſt, gleich dem bey der Vorhalle, mit zwey joniſchen Säulen geſchmückt. Das ganze Gebäude iſt vom rothen Sandſtein, der in dieſer Gegend gebrochen wird, aufgeführt, und hat ein ſehr gutes Anſehen. Auch macht es, aus den untern Gegenden betrachtet, einen ſehr angenehmen Proſpect. Man ſieht zur Linken das Schloß von Aſchaffenburg, und ſeitwärts führen Pfade zu dem Ufer des Stroms hinab, der von Fahrzeugen belebt iſt. Bey kühlen Sommerabenden iſt dieß ein überaus reizender Sitz; in andern Stunden des Tages iſt das Gebäude wohl zu hell und zu warm. — Indem ich hier mit ſo vielem Vergnügen umherwandelte, bot ſich mir eine Bemerkung an, die aus dem Charakter des Orts und einigen zufälligen Umſtänden entſprang. Die Tiefe, worinn die Gänge zwiſchen den Mauern ſich hinziehen, die verdüſternde Höhe, das Alter und die Merkmale der Zerſtörung an dieſen Mauern, die zwiſchen ihnen trauernden Ueberbleibſel zertrümmerter Thürme, die großen Ruinen eines im dreyßigjährigen Kriege zerſtörten Nonnenkloſters, worauf der Weg führt, der Anblick ſo vieler emporragenden Kirchen und

Klöster, so vieler Kreuze und Bilder der Heiligen, welche die Andacht an diesen Oertern aufgestellt hat, das beständige Geläute, das so mannichfaltig durch einander tönt, die todte geschäftlose Stille der Stadt, die nur durch die Gegenwart des Hofes belebt wird — alles dieses flößt der Seele des Umherwandernden eine gewisse Schwermuth ein, und scheint, anstatt einer muntern Pflanzung, hier eine weitere Ausbildung des melancholischen Charakters der Gegend schicklich zu machen. Eine Pflanzung mit dunkeln Nadeln oder Laub könnte demnach diesem Charakter in den vertiefsten Gängen folgen, und die verstärkten Scenen der Melancholie drängten sich hinter einander, bis sie da, wo die Aussichten des Mayn und seiner Landschaften hervorbrechen, auf einmal mit einer lebhaften Ueberraschung in Scenen der Heiterkeit übergiengen. Hier wandelt die Natur selbst den Charakter. Der Ausgang in Freude ist hier eben so wahr, als dort Melancholie herrscht; das beschriebene Gebäude lockt die Seele von der Einsamkeit zur Welt, von der stillen Betrachtung zum Genuß zurück; die Bilder von Freyheit, von Geschäften, von Leben, von Vergnügungen der Schöpfung glänzen in der klaren Flut des Mayn, und lachen aus allen umliegenden Landschaften hervor.

Eigentlich machen die Verschönerungen von Aschaffenburg nur einen Theil von den großen Anlagen des Churfürsten; es liegt fast in der Mitte der Ländereyen, die zu den neuen Anpflanzungen, Gebäuden und allen Zweigen nützlicher Veranstaltungen des Gartenwesens und der Landwirthschaft bestimmt sind. Das Ganze beschreibt einen Umkreis von sechs Stunden. Es ist eine große weite Landschaft, die vom Mayn durchströmt wird, und meistentheils aus einer Ebene besteht, aber doch zum Theil waldigte Berge enthält, worauf Wälder, Weinberge, Welden und Saatfelder in einem angenehmen Gemisch erscheinen. Der Boden ist in der Ebene um Schönbusch freylich etwas unfruchtbar, aber gegen den Mayn zu schon weniger, und wird durch vielen Fleiß verbessert. In dem Umfang der Pläne liegen ganze Wälder, besonders von Nadelhölzern. Die Stadt, die Kirchen, die Klöster und besonders das ehrwürdige Residenzschloß von Aschaffenburg machen einen großen Prospect mitten in diesen Anlagen. Hinter Aschaffenburg befindet sich die Fasanerie für zahmes Geflügel und der Park oder Thiergarten, der viele Berge, hohe Wälder und tiefe Thäler in sich begreift, und auf 400 Stück Rehe und Hirsche ernährt. Die Gegenden des Parks sind, wegen der vielen Berge und der Menge weiter und reizender Aussichten, überaus belebend. Das Auge irrt zwischen nahen und fernen Bergen, Wäldern, grünenden Tiefen und freyen Plätzen umher, wo Heerden von Wild grasen. Man schaut über die Stadt Aschaffenburg, die hier in der Niedrigung liegt, hin auf den glänzenden Maynstrom, der sich durch die

grünen

grünen Ebenen windet, und auf die Seen und den ſchönen Fluß bey Schönbuſch. In den Wäldern des Parks ſind Wege zum Reiten, und an den Ausgängen des Holzes, wo das Wild auf die offenen Grasplätze tritt, hin und wieder Schießhäuſer angelegt, die zugleich angenehme Ruheörter ſind. Ganze Flächen ſind zur Nahrung der Thiere beſäet. Eine vortreffliche Einrichtung, die am meiſten beyträgt, die Jagd zu erleichtern und menſchlicher zu machen, und das Wild theils durch die Einhegung von dem Getraide des Landmanns abzuhalten, theils auch in ſeiner Aufjagung und Verfolgung die Saatfelder zu ſchonen. Dieſe Wildbahnen erhalten außerdem noch zum Vergnügen überaus abwechſelnde Spazierwege.

Die eben erwähnte Faſanerie für das zahme Geflügel nimmt nicht weniger einen ſehr beträchtlichen Bezirk ein. Man ſieht hier dichte Wäldchen, wo Faſanen und andre Gattungen von Geflügel umherſtreifen, wo Häuſer zu ihrer Beſchirmung und Teiche angelegt ſind, umpflanzt mit italiäniſchen Pappeln, hinter welchen ſich der Schütze verbergen kann. Ueberall winden ſich in dieſen belebten Revieren ſchattigte Spaziergänge neben verdeckten Schießhäuſern umher.

Hinter der Gegend von Schönbuſch wird eine andere große Faſanerie für wilde Faſanen, Rebhüner und andres Geflügel angelegt. In einer andern Gegend wird ein ſehr anſehnlicher Oekonomiehof eingerichtet, wo in allen Theilen der Landwirthſchaft, beſonders der Viehzucht und der Bienenzucht, Verſuche und Erfahrungen gemacht und künftige Beamte und andre junge Leute gebildet werden ſollen. Viele Felder und Wieſen ſind für dieſes vortreffliche Inſtitut bereits angewieſen. Auch iſt eine beträchtliche Zucht von Schweizer Rindvieh angefangen, womit eine Schaafzucht und eine Erziehungsanſtalt von allerley Hausgeflügel verbunden wird; dazu kommt eine große Obſtbaumſchule und eine Anpflanzung ausländiſcher Hölzer. Die dazu nöthigen Gebäude werden aufgeführt. In einem derſelben werden die jungen Oekonomen wohnen; nicht weit davon wird ein Pavillon erbaut, wo der Churfürſt zuweilen abtreten, und ſelbſt die Aufſicht über dieſe vortreffliche Schule führen wird. Ein ſolches Beyſpiel, von ſo wirkſamen Unterſtützungen begleitet, gilt mehr, als tauſend leere Aufforderungen in den gewöhnlichen fürſtlichen Verordnungen. Bisher fehlte es im Churmayniziſchen an Induſtrie und Kenntniß in der Landwirthſchaft. Der jetzige Churfürſt glaubt mit Recht ſein Land nicht beſſer beglücken zu können, als durch Beyſpiel und Erfahrung zu zeigen, wie das Landweſen zu verbeſſern ſey, und wie viele bisher verſtopfte Quellen der Nahrung und des Wohlſtandes dadurch eröffnet werden können.

Faſt gegen das Ende dieſer Anlagen, von Aſchaffenburg an gerechnet, die, ſo ſehr ſie auch die Landſchaft verſchönern helfen, doch vornehmlich auf das Nutzbare

ſich beziehen, liegt gegen Weſten Schönbuſch, als der ſchönſte, am meiſten geſchmückteſte Theil, deſſen Beſtimmung iſt, Vergnügen zu nähren und Vergnügen zu verbreiten. Ein ſehr anſehnliches Gebüſch, das ſeit etwa ſieben Jahren angelegt iſt, und über eine Stunde im Umgang hält, führt mit Recht den Namen von Schönbuſch. Die Natur hat hier durch vortreffliche Eichen und andre Waldbäume den Anfang der Pflanzung gemacht; demnächſt beeiferte ſich der gute Geſchmack, dieſe Gegend noch durch Anpflanzung einheimiſcher und ausländiſcher, beſonders nordamerikaniſcher Bäume, Sträucher, Stauden und Pflanzen zu verſchönern. Man findet darunter viele ſeltene und ſchöne Bäume, die in dieſem wärmern Klima glücklicher fortkommen, beſonders eine große Sammlung von Roſen. *) Es iſt eine überaus reizende, friſche und ſchattenreiche Pflanzung. Sie iſt von einem Bache mit verſchiedenen Krümmungen und kleinen Waſſergüſſen belebt. Die Ruheſitze unter hohen Eichen, die weißen Bänke und die Brücken, die hin und wieder die Spaziergänge verbinden und verſchönern, die mancherley Arten von Spielen, noch mehr die hie und da in den Raſen aufblühenden Blumengruppen, alles dieſes trägt zur Auszierung dieſes Luſtgebüſches bey. Hin und wieder mehr Oeffnung, mehr Raſen, mehr Abwechſelung mit einem kleinen Luſthayn voll ſchöner ſchlanker Stämme, würde noch den Reiz dieſer Anlage heben. Indeſſen haben einige Stellen ganz vortreffliche Ausſichten in die umliegenden Landſchaften. Vornehmlich aber giebt das Waſſer, das vor dem Luſtgebüſch angelegt iſt, eine reizende Verſchönerung. Es ſind zwey gegrabene, nahe, aber getrennte, anſehnliche Seen, mit hellem fiſchreichen Waſſer, die in dieſe Pflanzungen hinwallen. Sie bilden maleriſche Einbuchten zwiſchen den Vorſprüngen der Gebüſche, und verbreiten ſich nachher in hellen Flächen, worinn ſich der Himmel mit ſeinen farbigten Wolken ſpiegelt. An den Ufern ſind ſchon einige Gruppen von Bäumen gepflanzt, die mit verſchiedenen Arten von Grün abwechſeln, und eine ſolche Stellung erhalten werden, daß ſie ausgeſuchte Gemälde der Landſchaft einfaſſen. Verſchiedene Arten von Fahrzeugen liegen auf dieſen beyden Seen, wovon der eine von ſehr beträchtlichem Umfang iſt. Vor ſeinem Ende wird ein großes Gebäude aufgeführt werden, und ſeine ſchöne Geſtalt im Waſſer wiederſcheinen laſſen. Der andre See ſtreckt ſich zum Theil vor einer ſanften Anhöhe hin, worauf ein recht wohlgebaueter und geſchmackvoll ausgezierter Pavillon ſich erhebt, wo der Churfürſt abzutreten und ſeine Geſchäfte zu beſorgen pflegt. Er iſt faſt allein nur für ihn eingerichtet, und hat neben ſich einen überaus anmuthig bepflanzten und geſchmückten Bezirk, den der Fürſt ſeinen Privatgar-

*) Ein ſchönes Verzeichniß davon iſt gedruckt herausgekommen; es wird in einigen Jahren reicher erſcheinen. 1783 in 8. auf 3 Bogen zu Aſchaffenburg

vatgarten nennt. Eine reizende Inſel liegt faſt gerade gegen ihm über in dem See. Einige alte Eichen verbreiten hier einen dichten Schatten; und zwiſchen ihnen ſind Pflanzungen von den edelſten und ſeltenen ausländiſchen Bäumen und Sträuchern, liebliche Blumengruppen und wohlriechende Gewächſe verſtreut, indeſſen die offenen Stellen mit dem ſchönſten grünen Teppich bedecket ſind. Kanarienvögel ſingen hier in einer Gitterverſchließung, und Lachtauben laufen frey in dieſer ſüßen Wildniß umher. Ihr Schatten und das Waſſer locken andre Waldſänger herbey, deren abwechſelnde Melodien ſich in das frohe Gelächter der Tauben und in die hellen Töne der Kanarienvögel miſchen. Die Lieder der Freude, die von Baum zu Baum ertönen, die mannichfaltigen Farben der Blumen, die überall zwiſchen dem Grün hervorbrechen, die angenehmen Düfte, der ſanfte Schatten und die lieblichen Wiederſcheine im Waſſer, die ſtolz umherrudernden Schwäne, die ſüßeſte Ruhe, die man hier athmet, alles dieſes liebkoſet und ſchmeichelt dem Empfindenden, der hier verweilt, ſo gerne verweilt, und kaum dieſen Zauberplatz verlaſſen kann. Eine freye, nur mit niedrigen Blumenpflanzen geſchmückte kleine Anhöhe der Inſel ſenkt ſich anmuthig zum Waſſer herab. Man erblickt zur Seite einen aufgeworfenen, hohen und bepflanzten Berg, deſſen weitere Bearbeitung noch unvollendet war, und in der Entfernung ein Gebäude, wo der Gärtner und einige Hofbediente wohnen. Mit dieſem See hängt ein großer Fluß zuſammen, der ebenfalls ein Werk des Fleißes iſt, und ſich in einer ſchönen Form, ſo breit und ſich fortwindend, daß man ihn mit dem Mayn verwechſeln könnte, eine kleine halbe Stunde weit erſtreckt. Das Ende iſt täuſchend durch Pflanzung und Ruinen verſteckt; indem man aus dem Fahrzeug ſteigt, erblickt man unerwartet den Mayn und eine ganz andre Landſchaft. Der ausgegrabene Fluß liegt zu hoch, als daß er mit dem Mayn verbunden werden könnte. Dieſer Umſtand macht jene Anſtalt nöthig, die ſein Ende verbirgt, und zugleich überraſcht mit dem Anblick eines neuen Fluſſes. Die Fahrt iſt ſehr angenehm. Die Ufer ſind bald höher, bald niedriger; die umliegenden Landſchaften zeigen ſich in abwechſelnden Anſichten, treten hervor und weichen wieder zurück. Viele Enten beleben den Fluß. Hie und da ſind an ſeinem Ufer noch wohl Gruppen und Gebüſche anzupflanzen, zwiſchen welchen ſich die verſchiedenen Proſpecte brechen, ſich einzeln und mehr gehoben darſtellen würden; auch würde dieſe mit Ueberlegung und Wahl ausgeführte Bepflanzung einzelner Stellen dem Auge angenehme Ruhepunkte geben. — Dieſer Fluß macht mit den beyden Seen einen vorzüglichen Reiz von Schönbuſch. Das Waſſer iſt in guten Formen angelegt; auch iſt es überall im Ueberfluß. Alles ſcheint Natur, ſo glücklich iſt die Kunſt verſteckt. Bey der Zurückfahrt auf dem Fluß ſieht man, indem man ſich wieder der Inſel nähert, eine

der schönsten Stellen. Das Wasser des Sees scheint sich in das Lustgebüsch oder vielmehr in diese zusammenfließende Gruppen von Lustgebüschen zu verlieren; und die hintre dunkle Pflanzung macht dabey mit der vordern Bepflanzung der Insel, an welcher das Auge hinstreicht, mit dem Silberschein des Sees und der sanft aufsteigenden Höhe des lebhaft angestrichenen Pavillons, ein so zauberisches Gemisch des Helldunkeln, daß es in der Nachbildung eines der herrlichsten Gemälde geben würde.

Diese Nachricht von den Anlagen bey Aschaffenburg zeigt, in welchem reinen Geist sie angefangen sind. Wenn der Churfürst, ein Herr, der mit einem durch lectüre, Reisen, Gesandtschaften und Geschäfte gebildeten Geist mancherley Wissenschaften und einen feinen Geschmack vereinigt, der Gelehrsamkeit und Künste liebt, und sie mehr, als einer seiner Vorgänger, jetzt befördert, einen Mann zur Ausführung findet, der seinen großen Ideen und Absichten zu folgen weiß; so wird das Werk allein seine Regierung verewigen können. Es ist das erste Beyspiel eines Churfürsten von Maynz in Anlagen, worinn sich Wohlwollen mit Geschmack vereinigt. Der Himmel vermehre die Jahre des Menschenfreundes, um seine edelmüthigen Entwürfe alle ausführen zu können, und seinem Lande ein Werk nicht bloß des Geschmacks, sondern auch der veredelten Landwirthschaft nach ihrem ganzen Umfang zu hinterlassen, ein Werk, das Vorurtheile und Trägheit verbannt, das Unterricht und Erfahrung verbreitet, das in Privatbesitzungen theilweise nachgeahmt werden kann, und das diese Nachahmung verdient.

7.

Die herrliche Lage der Favorite bey Maynz erhält diesen vormals so berühmten Garten noch in einigem Ruf. Fast unter den Fenstern des Schlosses verbindet sich der Mayn mit dem Rhein, und beyde strömen in dem Gesichte des Gartens dahin, hinter welchem sich anmuthige Weinberge erheben. Alles, was man in seinem innern Bezirk sieht, besonders die Statuen, sind in dem elenden Geschmack der vorigen Zeit, obgleich noch viele kostbare Pracht durchschimmert. Der Garten ist mit seinen Gebäuden durch Kupferstiche bekannt genug. Seine Gegend verdiente eine verbesserte Anlage.

Die Reise von Manz nach Coblenz auf dem Rhein, die man auf 18 Stunden rechnet, und in einem Tage vollendet, gehört zu den angenehmsten und interessantesten, die ich jemals gemacht, sie giebt einem Freund der Natur so viele herrliche Aussichten und Gemälde, sie zeigt so viele abstechende Charaktere der Landschaft, die Scenen sind so stark, so mannichfaltig, und unterbrechen sich so unvermerkt, daß Auge und Einbildungskraft immer aufs lebhafteste beschäftigt werden. Die Engländer

länder kommen jetzt häufig hieher, und ſcheinen, wenn ſie Europa durchgereiſet ſind, nicht eher befriedigt, als bis ſie dieſe wollüſtige und faſt einzige Luſtreiſe ihrer Art gemacht haben. Unſtreitig iſt dieſe Waſſerfahrt durch die herrlichſten Naturgärten eine der anmuthigſten in unſerm Welttheil, und überall berühmt.

Nachdem man vor den Auen oder ſchönen, großen und angebaueten Inſeln, die unter Maynz im Rhein liegen, vorbeygerudert iſt, erreicht man bald das Schloß Biberich, das ſchon lange ſich als ein trefflicher Gegenſtand im Proſpect zeigte. Hier hatte ich zuerſt das Vergnügen, mit der Beſchreibung der geiſtreichen Frau von Berlepſch *) in der Hand, auszuſteigen. Sie ſtellt nach der Schärfe ihrer Beurtheilung alles richtig vor, in dieſer kleinen anmuthigen Schilderung.

„Wirklich zeigt ſich das Schloß und der Garten zu Biberich von weitem ganz vortrefflich. Der ſchöne Rhein, der unter den Fenſtern vorbeyfließt, links die Ausſicht auf Maynz, das nur eine gute Stunde davon liegt, rechts auf eine weite ſpiegelhelle Fläche, in der ſich Thürme, Häuſer, Obſtbäume und Weinberge malen, in dem Fluſſe ſelbſt die trefflichſten Inſeln, rings umher eine paradieſiſche Gegend — welch ein Anblick! Und wie könnte geſchmackvolle Kunſt eine ſolche Lage nützen! Das iſt aber hier gerade nicht geſchehen. Der Garten liegt nicht am Rhein, welches doch ſo natürlich geweſen wäre, ſondern hinter dem Schloſſe. Es iſt auch nichts Merkwürdiges darinn, als ein Bogengang von Apricoſenbäumen, der leicht nachzumachen wäre, und ſehr hübſch iſt. Eine ſchöne Obſtallee, die nach einem andern uſingiſchen Ort, Schierſtein, geht, iſt vortrefflich genützet, um dem Garten eine perſpectiviſche Ausſicht zu geben, und die iſt auch wirklich ländlich und ſchön. Uebrigens iſt der Garten groß, hat ein artiges engliſches Bosquet, worinn hohe Pappeln und Platanen ſtehen, und noch mancherley Abwechſelungen, die aber zum Theil ins Kleinliche fallen. Recht Schade iſt es, daß man aus dem Garten den Rhein nicht ſieht. Zwiſchen dem Fluß und dem Schloßhofe geht die Landſtraße und eine Kaſtanienallee, die mir lieber wäre, als der ganze Garten.“

Von der Anhöhe herab hätte ein großer Raſen bis an das Ufer des Fluſſes geleitet, und die freye Ausſicht auf einen ſo lebhaften und mit Fahrzeugen und Schiffen bedeckten Strom erhalten werden ſollen. Die Landſtraße hätte, wegen der Lebhaftigkeit und Abwechſelung, durch das Ende des Raſens zwiſchen ſchmalen tiefen Gräben fortlaufen mögen. Auch die Luſthäuſer ſind in einem ſchlechten Geſchmack. Das Bosquet hat doch eine zu gekünſtelte Anlage. Unerträglich war mir hier ein

langer

*) Hannöverſches Magazin. 1783. 5tes Stück.

langer Kanal, der den Garten von einer Obstpflanzung trennt. Wie kann ein solches armseliges, schmutziges, in seinem Behältniß faulendes Wasser gefallen, wo man den prächtigen Rhein, der sich hier in eine große Fläche ausdehnt, sehen kann? Dieß kränkt das Auge eben so sehr, als das Ohr durch die Künsteley eines kleinen Wasserfalls in einem Garten am Gestade der Ostsee beleidigt wird, die mit majestätischen Wellen rauscht. Das Schloß zu Biberich ist von rothem Sandstein erbauet, und hat ein edles Ansehen, ob es gleich schon von der Zerstörung der Zeit leidet.

Der Rhein erweitert sich viele Stunden lang in eine so ansehnliche Breite, daß man ihn für einen großen Landsee halten sollte. Sein hellgrünes Wasser macht gegen die Heiterkeit der Luft einen lieblichen Contrast; in einigen offenen Gegenden schlägt er beym Winde beträchtliche Wellen. Wir hatten anfänglich nicht das günstigste Wetter; es fiel zuweilen Regen, und ein starker Wind, der sich vorher erhob, war dem kleinen Fahrzeuge entgegen. Indessen ward die Luft zuweilen wieder stille; und durch den Nebel, der sich besonders bey den Bergen hinter dem Rheingau herumzog und sie mehr verdüsterte, fielen an manchen Stellen sanfte Beleuchtungen auf die Landschaft, die sie ungemein verschönerten, zumal wenn sie einen Strich von Dörfern und Flecken trafen. Man hat auf einige Stunden ein flaches Ufer; das zur Rechten ist das schönste, denn hier zieht sich das von Trauben und Baumfrüchten bedeckte Rheingau hin, und ist jenseits von Bergen begränzt, die es gegen die Nordwinde schirmen. Das Auge wird bald von einer heitern Insel im Fluß begrüßt, bald wieder von dem langen Anblick des Rheingaus unterhalten, wo nichts als Weinberge und Obstgärten erscheinen. Das Ufer glänzt von Dörfern und Flecken, die ihren Wiederschein im Strom verlängern. Ihre Lage, ihre Bauart, ihre Dächer von gräulichem Schiefer, dessen Farbenton besser in die Landschaft stimmt, als das harte Roth der Ziegeln, ihre Heiterkeit, die ihnen die vielen Fenster und der weiße Anstrich der Vorderseite geben, alles lacht mit unaussprechlicher Anmuth dem Auge entgegen. Klöster, Kapellen, Höfe, kleine weiße Sommerhäuser, die aus dem Grünen der Weinberge hervorlächeln, erscheinen mit diesen Dörfern, Flecken und Städtchen in beständiger Abwechselung. In diesen reizenden Landschaften erschien zugleich der Johannesberg mit seinem Kloster auf der Höhe, wo der köstlichste Wein gedeiht. Es war eben ein wichtiges Fest der römischen Kirche, Mariä Himmelfahrt, das an diesem Tage alle Ufer belebte. Ein mannichfaltiges gemischtes Geläute aus so vielen Kirchen, Klöstern und Kapellen tönte den ganzen Tag durch alle Gegenden; alle Oerter waren in Bewegung und in ihrem festlichen Schmucke; und bald hie, bald da zogen feyerliche Schaaren, von Fahnen und Kreuzen angeführt,

den

den einſamen Kapellen auf den Bergen entgegen. Dieſe Auftritte machten die Fahrt noch unterhaltender.

Bey Rüdesheim verengt ſich das Beet des Rheins, und die Ufer erheben ſich zu Bergen. Sie ſteigen zuweilen aus dem Waſſer ſteil empor, und ſind ganz mit Wein bedeckt. Sie ſchließen ſich in der Ausſicht ſo eng zuſammen, daß hier die Gränze des Fluſſes zu ſeyn ſcheint. Hinter dem Städtchen Bingen verändert ſich auf einmal die Scene. Die lieblichen lachenden Gefilde weichen zurück. Man kommt in wilde romantiſche Gegenden. Auf beyden Seiten ſteigen hohe felſigte Berge empor. Zur Rechten ſieht man Reben, und Asmanshauſen, wo ein trefflicher rother Wein an den Felſen reift. Sparſame Blicke der Sonne fielen hie und da auf die Felſen, und überraſchten das Auge durch ſchnelle Beleuchtungen des düſtern Gemäldes. Das Wirbeln und Rauſchen des Fluſſes, der ſich hin und wieder an verſteckten Klippen in der Tiefe bricht; felſigte Höhen auf beyden Seiten; Ruinen alter Schlöſſer, die an ſteilen Abhängen kleben, ſchon ſeit Jahrhunderten zu fallen drohen und nicht fallen; die Einſamkeit in dieſen wilden Gegenden; nichts Reizendes, als ein flüchtiger Sonnenblick, der hie und da auf den Gipfeln ſchwebt, oder das Grün der Reben, das die Felſen kleidet; kühne Vorſprünge der Berge und Ueberraſchungen, welche die plötzlichen Wendungen des Stroms machen; dann wieder ein ruhiges Kapellchen, das ſich in die Höhlung der Berge verbirgt, oder auf der Spitze eines Abhanges ſteht; endlich ein heitres Dörfchen, das unter Felſen ruht — alles dieſes bildet und verſtärkt das Romantiſche dieſer Gegenden, das ſich zuweilen mit dem Erhabenen miſcht. Von Bingen fängt auch das linke hohe Ufer an, intereſſant zu werden durch Dörfchen, Ruinen, Eichenwälder und einige Weinberge; zur Rechten faſt nichts als Reben auf den Abhängen der Gebirge in einer weiten Strecke fort. Dieſe Gegend von Bingen iſt ungleich maleriſcher, als die erſten, wegen der Felſen, Berge, Ruinen und unendlichen Wendungen des Stroms und Ueberraſchungen durch unerwartete Proſpecte und Sonnenblicke. Hier eröffnet ſich die reichſte Schule für den Landſchaftmaler. Der Dichter findet hier nichts, als die reizende Wahrheit der Natur. Sie verſtattet nichts von Erfindung des Genies, nichts von Verſchönerung des Künſtlers mehr. Dieſer iſt glücklich genug, wenn er darſtellt, was vor ihm liegt. Das Original überſteigt jede Kunſt der Nachbildung. Jedes dichteriſche oder maleriſche Talent bleibt hier ohne eine andere Beſchäftigung, als bloß die Natur zu kopiren. Welch eine Zeichnungsſchule zwiſchen dieſen Bergen und Felſen, an deren Fuß Deutſchlands erhabenſter Fluß ſich herumwindet! Welche Menge von den edelſten und intereſſanteſten Gemälden könnte hier ausgehoben werden, wenn unſere Landſchafter, die lieber die Gallerien, als die Natur

ſtudiren, lieber nach Italien eilen, als Deutſchland kennen lernen, dieſe Gegenden beſuchen wollten!

Der Rhein ward den Nachmittag ruhiger; der Himmel erheiterte ſich. Doch überzogen ihn zuweilen noch ſanfte Gewölke, welche den Reiz der Fernen zwiſchen den Bergen hoben, indem ſie die Hintergründe maleriſcher verdüſterten, gegen welche die Lebhaftigkeit der nähern Gegenſtände contraſtirte. Immer wechſeln, je weiter man fährt, die romantiſchen Gegenden von einer Miſchung zur andern. Man ſieht zerfallene Schlöſſer von den Seiten der Felſen hängen, alte Thürme und Gemäuer mit Weinbergen untermiſcht, und mit Dörfern, die hier kleiner ſind, und mehr einſam erſcheinen. Die letzten Ueberreſte aus längſt verfloſſenen Jahrhunderten hangen über fröhliche Winzerwohnungen herab, die vor einigen Jahren erbaut wurden. Die Verſchließungen der Berge und die plötzlichen Eröffnungen der Durchgänge des Stroms wechſeln faſt mit jedem Augenblick. Mit einer ähnlichen Abwechſelung gränzt das Gebiete von verſchiedenen Landeshoheiten, der maynziſchen, pfälziſchen, darmſtädtiſchen, trieriſchen, an den fortlaufenden Strom. Die Dörfer, die Städte und Flecken liegen wieder nahe am Waſſer, und gleich hinter ihnen ſteigen Berge auf, wo noch ſtehende Feſtungen mit Ruinen von Schlöſſern auf den Spitzen wechſeln. Kühner und verwegener kann ſich die Einbildungskraft keine Lagen bilden. Auf den dürreſten Felſen ziehen ſich Reben aus der Tiefe bis zu den Spitzen hinauf; man wundert ſich zu hören, daß hier Deutſchlands edelſter Wein wächſt, und erſchrickt zugleich bey der Vorſtellung der gefahrvollen Weinleſe. Das beſtändige Geläute der Klöſter und Kirchen, das feyerlich in den Klüften der Berge wiederhallte, machte, vermiſcht mit dem hohlen Getöſe des an den Felſen ſich brechenden Stroms, eine unbeſchreibliche Wirkung. Bald gleitet der Rhein in einer ſanften ruhigen Fläche dahin, bald ſtürmt er tobend und raſſelnd zwiſchen den vielen Klippen, die ſich unter dem Waſſer verbergen, und die in den halb verſperrten Durchgängen, wodurch ſich ſeine Flut drängt, die öftern Wirbel des Stoms vermehren. Indeſſen erblickt man über ſich an den ſteilſten Höhen, wo kaum ein menſchlicher Fuß ſtehen kann, liebliche Weintrauben, und gleich daneben kahle Felſen oder waldigte Wildniſſe. Hier iſt doch endlich das Ende des Stroms, dachte ich oder wollte ich oft denken, als auf einmal die Felſen mit ihren Vorſprüngen zurückwichen, und einen neuen Fortlauf überſchauen ließen. An einigen Stellen ſchießen wieder die Felsmaſſen, wie ein Pfeil, in den Fluß hinab. Selbſt der Himmel war an dieſem Tage romantiſch, wie die Erde. Seltſame Geſtalten von Wolken zogen ſich zwiſchen den Felshöhen umher, und ſtanden auf den Spitzen, wie Säulen, wandelten ſich und verſchwanden. Plötzliche Erhellungen wechſelten mit ſchnellen Verdüſterungen;

zwiſchen

zwiſchen den gedrängten Gebirgen lagerten ſich ſtarke Maſſen von Schatten; dann folgten wieder Ueberſtrömungen von Licht und Glanz, und wir jagten auf blinkenden Wellen dahin.

Wir gelangten zu dem Wirbel bey St. Goar. Als wir über ihn hinweggeflogen waren, ſprudelte und tobete der Strom, als wenn ihm ein wichtiger Raub entgangen wäre. In dieſer Gegend iſt er ſchnell und reißend; ſein Beet ſchmal. Zuweilen erſcheinen ganz öde, von Wein und Geſträuch entblößte, nackte, rauhe und abgebrochene Felsberge, die keine Spur der Bewohnung zeigen; dann wieder dunkle hangende Wälder; verlaſſene Höhen, wo zerbröckelte Reſte von Bergſchlöſſern trauern; ausgehöhlte Striche, welche den Abſturz wilder Regengüſſe bezeichnen. Hier thürmen ſich Berge auf Berge, Felſen auf Felſen empor. Dieß ſind, mit dem Getöſe des Stroms und dem Geheul der durchziehenden Winde verbunden, die feyerlichen Gegenden, die Ehrfurcht und eine Art von Erſtaunen einflößen, da die vorhergehenden bloß Anſtarren und Verwunderung erregten.

Doch währen dieſe Scenen nicht lange. Faſt jede Viertelſtunde erſcheint eine Gegend von einem andern Charakter, oder doch von einer andern Verbindung verſchiedener Charaktere. Oft tritt in einigen Minuten der Fahrt ein Dorf, ein Kloſter, ein Thurm, eine Ruine hervor; ſie winken ſich von einem Ufer zum andern hinüber freundſchaftlich zu, und nicht ſelten erſcheinen an einer kurzen Krümmung des Stroms drey bis vier bewohnte lebhafte Oerter. Hier in dieſen engen Klüften contraſtirt beſonders das lebhafte Anſehen der weißen Häuſer gegen die Dunkelheit der zuſammengedrängten Gebirge.

Bey Boppart ſieht man auf einmal drey verſchiedene Nönnenklöſter, die einander gegenüber liegen; in eben dieſem Bezirk und in eben der Ueberſicht erſcheinen Klöſter von Kapucinern, Franciskanern, Carmelitern. Kleine Kapellen zeigen ſich bald hie, bald da. Die Gebirge, die ſich dreyfach über einander aufthürmen, werfen einen ernſten und feyerlichen Schatten über dieſe ſtillen Wohnungen der Abgezogenheit von der Welt. Vielleicht läßt ſich keine Gegend vom melancholiſchen Charakter ſtärker malen.

Gegen Abend überſchleyerte ein ſanfter Nebel die Gegenden. Die Berge ſchienen in der Dämmerung ſich mit der ruhigen Flut des Rheins zu vereinigen; ihre Trennungslinien verſchwanden immer mehr in der Entfernung, und alles zerfloß allmählich in eine ſanft übereinſtimmende Verbindung. Nur die nahen Ufer und Berge blieben noch unverhüllt; und die magiſche Täuſchung der Ferne verlor ſich, indem wir uns ihr näherten, in Erheiterung und ruhende Wiederſcheine, die gleichſam aus dem Waſſer emporſtiegen. Von der ſüßen Stille des Abends eingewiegt,

ſchwebten wir mit dem dahin gleitenden Fahrzeug bald durch die Wiederſcheine, die zu wanken anfiengen, dieſe lieblichen Wiederſcheine von Landhäuſern, von Klöſtern, von Weinbergen, bald durch die ernſten Maſſen von Schatten, die von den Höhen herabfielen.

Dann folgten wieder kleine paradieſiſche Thäler zwiſchen den Bergen, Haynen von Obſtbäumen und friedfertige Dörfchen, wo hie und da nicht aus Hütten, ſondern aus edlen Häuſern ein Rauch, der gaſtfreundſchaftlich das Abendeſſen ankündigte, emporwallete. Ihre Vorderſeite, nach dem Strom hingerichtet, ſchimmerte aus dem Schatten der Fruchtbäume hervor, und lockte den Vorüberfahrenden, in dieſe Wohnungen der Ruhe einzukehren.

Das Abendgeläute fieng an, durch die Dämmerung zu hallen, und hallte aus den Bergen zurück. Von allen Seiten kündigten die Klöſter und die Dorfkirchen die Stunden des Gebets an. Die Glocken antworteten ſich, als hätten ſie die Loſung verſtanden, und nun ſchlug die Aufforderung von Ohr zu Ohr. Anbetung, feyerliche Stille, Ruhe der Seele, gelaſſene Erinnerung an die Vergangenheit und eine Ausſicht in die Zukunft, wiewohl nur ſo dämmernd, wie der Abend, verbreiteten ſich mit dem heiligen Schall durch alle umliegenden Gegenden. Dieſe Stimmung der Seele ward nicht wenig durch die Dunkelheit der Berge und ihre Ueberſchattungen, und durch die Ruhe des Fluſſes vermehrt, der unter ihnen fortſchlich.

Die Finſterniß ward immer größer; doch ſahen wir noch Thürme am Ufer und Ruinen auf den Spitzen der Felſen. Die Berge wichen allmählich, indem wir uns Coblenz näherten, erſt zur Linken, dann zur Rechten; die Gegenden wurden niedriger; der Wind ſtürmte frey herein; der Rhein ſchlug ſchäumende Wellen, und wir ſtiegen aus von einer Fahrt, bey der ſich nichts weiter wünſchen ließ, als der lange Nachgenuß aller der Scenen und Empfindungen, die ſie gegeben hatte.

8.

Das alte churfürſtliche Schloß zu Coblenz im Thal, das am Fuß und unter dem Schuz der berühmten Bergfeſtung Ehrenbreitſtein am Rhein liegt, hat eine ſehr lebhafte Ausſicht auf den Strom, auf ſeine Brücke, auf die Schiffe und Fahrzeuge, die auf- und niedergehen. Weil es aber zerfällt, ſo hat der jetzige Churfürſt, Clemens Wenceslaus, geborner Prinz von Churſachſen, den Bau eines neuen großen und prächtigen Schloſſes unternommen, der noch nicht vollendet iſt. Es ſteht nahe bey der Stadt Coblenz auf einer kleinen Anhöhe am Ufer des Rheins, und kehrt dem Fluß die Hinterſeite zu. Das Werk wird von großen Sandſteinen

von

von Grund aus aufgeführt, und beſchreibt mit den Nebengebäuden einen weiten Zirkel. Es hat allerdings Größe, Pracht und Dauerhaftigkeit.

Einige Stunden von Coblenz liegt Kerlich, der gewöhnliche Sommeraufenthalt des jetzigen Churfürſten. Der alte ſymmetriſche Garten wird jetzt ganz umgeworfen, und der Plan zu einem neuen iſt bereits gemacht. Zwar beſtehet die Gegend faſt nur aus einer Ebene. Aber es werden doch ein großes Waſſer, fließende Bäche mit Güſſen, und ein anſehnlicher Waſſerfall durch Hülfe der Kunſt angelegt. Die neue Pflanzung wird ſich nicht bloß aus einheimiſchen, ſondern auch ausländiſchen Bäumen und Sträuchern bilden, und ſich um viele anmuthige Raſen winden, mit Benutzung der ſchönen Proſpecte in die umliegende Landſchaft. Der Plan, den ich hier ſah, und der Anfang kündigt ein vortreffliches Werk an. Und dieß läßt ſich nicht anders unter der Regierung eines Prinzen erwarten, der mit einer großen Güte des Herzens den feinen Geſchmack und die Liebe der ſchönen Künſte vereinigt, die in ſeinem Hauſe erblich ſind. Die Ausführung iſt einem Kenner übertragen, der ſie glücklich ausführen wird, dem Herrn Reiſemarſchall und Kammerherrn, Freyherrn von Tünnefeld. Er beſitzt viele Gartenkenntniß und Eifer, und machte, um ſeinen Geſchmack noch mehr zu berichtigen, der Gärten wegen eine beſondere Reiſe nach England.

Mit dieſem neuen Garten wird ein naher Wald, den man zu verſchönern angefangen, verbunden werden. Das Vorzüglichſte darinn iſt eine Mühle, oder vielmehr ein Luſtgebäude mit einem Saal, der von außen ganz die Geſtalt einer Mühle hat, und wo die Bewegung des Rades und das Rauſchen des Waſſers, nichts anders errathen läßt. Das Waſſer fließt darauf weiter fort, und bildet in einiger Entfernung einen großen natürlichen Waſſerfall, der zwiſchen Gebüſch und Bäumen über eine felſigte Höhe herabſchäumt, und unter Geſträuch fortrauſcht. Darauf folgen einige offene bäuriſche Wirthshäuſer oder hölzerne Dorflauben mit Brücken, alles ſo natürlich und ſo ſehr im Geſchmack roher Waldſcenen, daß dieſes ganze Revier, das ſeiner Lage ſo gemäß eingerichtet iſt, nicht anders als gefallen kann. Verſchiedene andre Scenen in dieſem Walde dürften noch vor der Verbindung mit dem neuen Garten zu Kerlich verändert werden.

In dieſer Gegend beſitzt auch der Herr Graf von Waltbott zu Baſſenheim, Burggraf von Friedberg, einen angenehmen Landſitz. Der Garten hat ein anmuthiges Thal und einen waldigten Berg, wo noch die ſchönern Scenen ſich verbreiten könnten.

Zu Mont-Repos bey Neuwied hat der regierende Fürst einen hohen, weiten und waldigten Berg mit verschiedenen Anlagen verschönert. Aus dem Sommerschloß hat man den prächtigen Rhein im Gesicht.

Bey Düsseldorf ist der neue churfürstliche Garten vor dem Bergerthor ganz im englischen Geschmack angelegt.

Zu Borbeck läßt die Aebtissinn von Essen, Maria Cunigunda, geborne Prinzessinn von Pohlen und Chursachsen, Schwester des Churfürsten von Trier, eine Dame von großem Geist und Geschmack, einen neuen schönen Garten pflanzen.

In der Gegend des obern Rheins nach Maynz zu hinauf ist der Park des Herrn Grafen von Ostein zu Niederwald merkwürdig. Er ist auf der Höhe eines Berges, der Bingen nordwärts gegenüber liegt, angelegt. Der weite Gipfel bildet ein schönes flaches Thal, das sich gegen Westen senkt, und von vielen herrlichen Eichen und Buchen dicht beschattet wird. In der Mitte sind ländliche Häuser auf einem großen freyen Platze erbauet. Die Aussichten über alle Gefilde des mit Wein und Obst angefüllten Rheingaus, über Maynz, Frankfurt und andre Städte, über so viele nahe und ferne Landschaften und Berge umher, und auf den Rhein hinab, diese weiten, erhabenen und romantischen Aussichten übersteigen fast die Beschreibung. Der Wald, der vier Stunden im Umfang hat, ist mit Gängen, Rasensitzen, Einsiedeleyen, Lusthäusern und andern Ruheplätzen verschönert, und die Anlagen werden noch fortgesetzt. Die hohe Lage mit den entzückenden Aussichten macht schon an sich diesen Park zu einem der schönsten in Deutschland.

Zu Geisenheim, einem Dorfe im Rheingau, hat ebenfalls der Herr Graf einen prächtigen Palast angelegt, und ihn mit einem angenehmen Garten verbunden.

Bey der Stadt Creuznach hat der Kaufmann Herr Schmerz eine neue Anlage gemacht, wobey die natürliche Beschaffenheit der Gegend mit gutem Geschmack benutzet ist.

9.

Der Garten hinter dem Schlosse zu Darmstadt ist voll Ernst und Melancholie, und hat nichts von dem Glanz und der Pracht eines fürstlichen Gartens. Selbst der wohlgebauete runde Tempel giebt ihm wegen der nahen und dichten Umpflanzung nichts Heiteres. Es ist meistens ein wildes, einsames, verschlossenes Waldstück, das mit verschiedenen fremden Baumarten durchpflanzt ist; wenigstens hat die Pflanzung so viel Regelloses, daß sie einem Waldstück gleicht. Indessen gefällt dieser Garten einem Herzen, das sich gern einer sanften Melancholie überläßt,

und auch ohne die ehrwürdige Scene des Begräbniſſes wird es bald von holder Wehmuth und ernſtem Nachdenken erfüllt. Ueberall tiefer, feyerlicher Schatten umher; keine Ausſicht in die Welt; denn ſie wird hier von einer umpflanzten Mauer begränzt. Die Bäume, beſonders die italiäniſchen Pappeln, die hier zu einer außerordentlichen Höhe gedrängt emporſteigen, und mit großen babyloniſchen Weiden untermiſcht ſind, laſſen nur wenige Erleuchtung von oben einfallen. Himmel und Erde ſcheinen mit einem Schleyer überzogen. Die Pflanzung, worinn bald gerade Gänge fortlaufen, bald ſchlängelnde Pfade umherirren, hat nichts Geſchmücktes, und nur wenig von kleinen Raſen, die den Schatten etwas milder machen. Mitten in dieſem melancholiſchen Walde findet ſich das Begräbniß der Landgräfinn, das dieſe vortreffliche Fürſtinn hier in Stunden, wo ſie ihren Geiſt ſchon mit dem Himmel vertraut machte, voll ihres Sieges über die Sterblichkeit erwählte. Hier ſaß ſie oft in erhabenen Betrachtungen, und, von ihnen geſtärkt, konnte ſie ſelbſt die Stelle, wovon andre zurückbeben, und kaum das Bild ertragen, die Stelle ihrer künftigen Verweſung anordnen. Hier ruhet ſie nun unter einem großen Erdhügel, der ganz mit dem melancholiſchen Epheu überwachſen iſt, und um den rings umher dunkle Nadelhölzer mit babyloniſchen Weiden, die mitleidig ihre Zweige ſenken, in ſtiller Dämmerung trauern. Auf dem obern Ende des Grabhügels ſteht eine ſchöne Urne von weißem Marmor, mit zwey Genien und dieſer Inſchrift:

Hic jacet.

Henr. Chriſtina. Carol. Lov. Haſſ. Princ.

Foemina. ſexu. ingenio. vir.

Nat. VII. Id. Mart. A. MDCCXXI.

O. III. Kal. Apr. A. MDCCLXXIV.

S. E. T. L.

Ein großer Kenner der Verdienſte, der König von Preußen, ſchenkte dieß Denkmal dem Ruhm der Fürſtinn. Dieſe ſo wohl angelegte Scene macht einen Eindruck, der ſich über das Ganze verbreitet, einen Eindruck, den alle leere Monumente und Begräbnißzeichen nicht zu erregen fähig ſind. Der Einheimiſche nähert ſich hier mit einer heiligen Ehrfurcht und mit einem gerechten Seufzer über das, was er verlor; und der Fremde wird erſt von einem melancholiſchen Staunen, und ſodann beym Nachfragen von einer ſo wehmüthigen Mitempfindung ergriffen, die ihn länger, als er dachte, verweilen heißt. In der That wäre es Schade, wenn der Garten andre Scenen, die ſeinem Charakter nicht zuſtimmen, aufnehmen, oder irgend eine Veränderung leiden ſollte, die ſeinen melancholiſchen Ernſt zernichtete.

10.

Der churfürstliche Garten zu Schwetzingen bey Manheim ist berühmt genug. Er ward vor einigen zwanzig Jahren angefangen, und es sind unermeßliche Summen hier an eine Anlage in der alten Symmetrie verschwendet worden, *) obgleich im Anfange weit mehr, als jetzt.

Der erste Fehler bey diesem Garten war, daß man keine Gegend mit mehr natürlichen Abwechselungen wählte, etwa näher nach der Bergstraße zu; und der zweyte, daß man ihn ganz in symmetrischer Manier anlegte, zu einer Zeit, da der englische Geschmack schon überall bekannt war. Allein der Anleger, Herr von Pigage, churfürstlicher Oberbaudirector, ein Franzose, scheint davon nichts gewußt zu haben. Es ward eine Ebene gewählt, und da man nun nicht die geringste Ungleichheit dulden wollte, so ward alles geebnet. Fruchtbare Aecker und schöne Wiesen verschwanden, und nun war die große Fläche mit Sand überdeckt, wo man Mühe hatte, die Pflanzung fortzubringen.

Der Garten ist von einem großen Umfang; desto mehr wird man durch die ewige Symmetrie ermüdet, die hier durchgängig herrscht, bis auf einen kleinen Bezirk, den man den englischen Garten nennt. Man sieht nichts als große, gerade Alleen, Hecken und Bogengänge mit Linial und Schnur gezogen, Arcaden, Altane und Nischen von Baumwerk gebildet, eine unnütze Menge von eisernem und hölzernem Gitterwerk; und dazwischen Parterre, Wasserkünste, stehende und liegende Figuren, meistens von Marmor in natürlicher, einige von Gyps in colossalischer Größe, endlich reguläre Wasserbehältnisse. Ueberall erblickt man Kunst, Pracht und Kosten, aber desto weniger Geschmack, sowohl in Rücksicht auf die Anlage des Ganzen, als auch auf einzelne Scenen.

Man sehe z. B. die Scene, die man Mecca nennt, und die aus einer Anzahl von türkischen Gebäuden besteht, die durch Gallerien oder Arcaden verbunden sind. Diese sind so eng, daß nur eben zwey Personen neben einander spazieren können; und was das Sonderbarste ist, dieses Mecca liegt mitten in einer französischen Parthie, wo man nach der Beschaffenheit des Platzes nichts weniger als eine Reihe von türkischen Gebäuden erwarten sollte. Aus der Moschee sieht man gerade nach einer ägyptischen Parthie, woran noch gearbeitet wird, und die, so wie die türkische, vom Himmel herabgefallen zu seyn scheint. Es ist ein Berg, worauf ein

*) Die Kosten der türkischen Gebäude werden allein auf 120,000 Gulden geschätzt. Die jährliche Unterhaltung des Gartens und die Fortsetzung der Anlagen kostet etwa 40,000 Gulden. Für die Schlösser zu Schwetzingen und Manheim werden zusammen 60,000 Gulden gerechnet.

ein Monument des Königs Seſoſtris neu aufgeführt wird. Das Monument könnte nun wohl zur Täuſchung nichts anders ſeyn, als einige von der Zeit faſt ganz aufgeriebene Ruinen. Allein hier iſt alles neu, vollſtändig und geſchmückt; die Zeit hat nichts verändert. In den Gewölben des Berges kommen Begräbniſſe und Mumien zu ſtehen, und die Todten ſoll, wie man ſagt, Charon dahin bringen. Um den Berg wird der See Möris gegraben. — Wie war es möglich, auf eine ſolche Idee zu fallen? Welches Intereſſe, welche Eindrücke kann ſie haben? Iſt es nicht geſpielt, mit Erfindung ſowohl, als mit Geld? Und dieſe Anlage, die Nachahmung aus dem entfernten Alterthum ſeyn ſoll, dieſe ägyptiſche Scene mit einer türkiſchen ſo nahe vereinigt? Lieber hätte man hier dem Muhamed ein Monument errichten mögen.

Die Waſſerkünſte zeigen nicht weniger eine ſeltſame Erfindung. Zwey groſſe Hirſche, im Netze gefangen und von Hunden angegriffen, müſſen Waſſer werfen; und bey dem Bade ſieht man eine der poſſierlichſten Scenen, indem in dem Baſſin eine Eule angebracht iſt, auf welche rings umher auf Gitterwerk herum ſitzende Hähne, Tauben, Pfauen, Truthüner u. ſ. w. Waſſerſtrahlen herabſpeyen. —

Das Vorzügliche in dem Garten zu Schwetzingen ſind die Gebäude, die in der That in einem edlen Stil ausgeführt ſind. Nur iſt zu wünſchen, daß ihrem beſtimmten Charakter gemäß auch die Plätze ausgebildet ſeyn möchten. Minerva hat hier ihren Tempel, wie Apoll. Ueber dem Eingang des erſten, deſſen Vorderſeite auf korinthiſchen Säulen ruhet, erſcheint die Göttinn auf einem Wagen; die Kunſt überreicht ihr den Plan des Gartens, den ſie billigt und auszuführen befiehlt. Eine ſonderbare Idee! Man weiß indeſſen, daß dieſe Göttinn nie eine Gartenkennerinn geweſen. In dem Innern des Tempels ſieht man ihre marmorne Statue. Der Tempel des Apoll iſt eine Rotunde, die auf zwölf joniſchen Säulen ruhet. Der Gott der Künſte mit ſeiner Leyer, von Marmor gebildet, ſteht in der Mitte. Das Werk iſt dem Künſtler nicht geglückt; der Rücken macht eine ſo bußfertige Beugung, als wenn er dem Rumpf des heil. Xaver zugehörte. Nicht weniger iſt die Verzierung des Tempels und ſeines Platzes verunglückt. Was ſollen bey einem Tempel des Apoll die zwey Najaden, die aus einer Urne Waſſer gießen, was überhaupt dieſe franzöſiſche Caſcade, was das Gitterwerk, was die Sphinxe, was endlich die Grotte unter dieſem Gebäude?

Auch das Badhaus iſt ein ſchönes Gebäude, und von einer prächtigen Einrichtung. Zwey ſchickliche Statuen, Amor und ein Faun, ſtehen am Eingang. Das Bad iſt von Marmor. An den Wänden erſcheinen ſechs Nymphen mit ihren Krügen, halb erhoben in Gyps gearbeitet. Auch ſtehen Vaſen voll Wohlgerüche

umher. Die Decke ist grottenartig mit Krystall, Amethyst und andern Schönheiten aus dem edlern Steinreich geziert. Man sieht Pfeiler von deutschem Alabaster, und Wände mit virginischem Sumach ausgelegt. Das Badhaus enthält einen kleinen Saal und vier Zimmer, mit Gemälden, Basreliefs und Vergoldungen geschmückt.

Nicht weniger merkwürdig ist der Tempel der Botanik. Er liegt am Ende des Gartens bey einer kleinen Baumschule, worinn schmale Gänge umherführen. Die Pflanzung enthält eine Sammlung von allen Arten von einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern, die in der Pfalz fortkommen, und die hier mit ihrem Namen zum Vergnügen der Liebhaber und zum Unterricht junger Gärtner bezeichnet sind. Dieß ist eine sehr gute und schickliche Anlage. Nur Schade, daß man schon die schöne Natur dieser Gegend verdorben und sie in eine nackte Ebene verwandelt hatte, als hier die Pflanzung angefangen ward. Dieser Tempel ist rund von Stein aufgeführt, und hat die Inschrift:

Botanicae silvestri
An. MDCCLXXVIII.

die sich auf die Bäume und Sträucher der nahen Pflanzung bezieht. Inwendig steht die allegorische Statue von Marmor, eine weibliche Figur mit einer Rolle in der Hand, worauf man liest: Caroli Linnei systema Plantarum; am Fuß eine Vase mit Gewächsen. Die Statue steht der Thür gegenüber in einer Nische; ebenfalls in Nischen erblickt man auf den Seiten zwey große, schöne, marmorne Vasen mit allegorischen Verzierungen, und vier Altäre mit Blumen, Früchten und Gartenwerkzeugen geschmückt. Ueber ihnen erscheinen die Bildnisse von Theophrast, Plinius, Tournefort und Linné in Medaillons; höher oben die vier Jahrszeiten in Basreliefs, und die zwölf Himmelszeichen fein in Gold gemalt. Die Kupel ist inwendig im antiken Geschmack verziert, und das Licht fällt durch sie von oben herein. Die Sphinxe am Eingange sind hier ganz unschicklich, und die zwey großen Vasen, die außerhalb auf beyden Seiten stehen, gehören zum Ueberfluß. Dieser Tempel der Botanik zeigt den meisten Geschmack, und ist eine eben so glückliche, als neue Erfindung. Nur sollte er in der Mitte eines heitern Bezirks voll schöner Blumen und Sträucher stehen.

Zu nahe bey diesem Gebäude, und ohne durch Vorpflanzung abgesondert zu seyn, liegen an diesem Ende des Gartens Ruinen von Tuffstein malerisch gebauet. Sie scheinen ein Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung zu seyn. Auf einem Thurm, der zu ihnen gehört, hat man schöne Aussichten in die umliegende Landschaft

ſchaft auf Schwetzingen, Manheim, Heidelberg, viele Dörfer und die ganze Strecke der reizenden Bergſtraße.

II.

Bruchſal, die Reſidenz des Fürſten Biſchofs von Speyer, iſt durch ihre vortreffliche Anlage und Bauart bekannt. Das Schloß iſt gewiß eines der edelſten und ſchönſten Werke in ganz Deutſchland. Sein Anſehen, ſeine Form, ſeine Colonnade beym Eingang, worüber ein Altan ſich erhebt, die Structur ſeines Eintritts, die prächtigen Säle, worunter ſich der Marmorſaal ganz beſonders ausnimmt, die bequeme Verbindung aller Zimmer, ihre reiche und feine Auszierung, alles vereinigt ſich, ein herrliches Werk der Architectur und des Geſchmacks darzuſtellen. Alle Nebengebäude, wozu auch beſonders die Kirche gehört, machen ein treffliches Ganze aus, in Rückſicht ſowohl auf die Verbindungen, als auch auf das äußere Anſehen. Eine beſondre ſehr nützliche Einrichtung bey dieſem Schloſſe beſteht darinn, daß von einem Waſſerwerk, die Waſſerburg genannt, die auf einer gegenüber liegenden Höhe in der Entfernung von einer Viertelſtunde angelegt iſt, in die Gemächer ſowohl, als auch auf den vordern und hintern Altan, und in die Küche bleyerne Röhren geleitet ſind, die man nur entzapfen darf, um ſogleich eine Menge von Waſſer zu erhalten. Das Waſſer, das ſelbſt in die oberſten Zimmer unter dem Dach geführt wird, kann in den Speiſeſälen zum Trinken und Ausſpülen gebraucht werden; vornehmlich aber leiſtet es ſeinen Dienſt bey einer plötzlichen Feuersgefahr, und bey entzündenden Gewittern. Dieſe Einrichtung verdient, wo ſie ſich anbringen läßt, bey koſtbaren Gebäuden und Schlöſſern nachgeahmt zu werden. Der Garten hinter dem Schloſſe iſt im alten Geſchmack angelegt. Außer einigen ſchattigten Plätzen zeichnet er ſich bloß aus durch Orangerien und Treibereyen, und durch feine Fruchtbäume aus dem benachbarten Elſas, aus Lothringen und Frankreich.

Die erwähnte Waſſerburg iſt zugleich eine Wohlthat für die Stadt, wo aus Mangel an gutem Waſſer vormals viele Krankheiten entſtanden. Nun führt die Waſſerleitung von einer halben Meile her reines, geſundes und trinkbares Waſſer herbey. Es ſammelt ſich in der Waſſerburg in ein großes Behältniß, das gleichſam den Keller des Gebäudes ausmacht, und 1800 Fuder enthält. Von hier wird es, wie bemerkt iſt, durch Röhren nach dem Schloſſe und der Stadt hinunter geleitet, und verſorgt hier die öffentlichen Brunnen. Ueber das Baſſin erhebt ſich ein ſtarkes Gewölbe, das die Grundlage des Luſtgebäudes in der Waſſerburg ausmacht. Das Gewölbe iſt hoch, geräumig und ganz trocken. Um das Waſſerbehältniß geht ein Dockengeländer. Man hat hier einen erhellten, angenehmen und

kühlen, fast unterirdischen Spaziergang bey heißem Wetter, hört das Geräusche des Wassers, und wird von keinen Ausdünstungen beschwert, indem es beständig seinen Zufluß wieder den Röhren abliefert und durchstreichende Luft hat. Ueber dem Gewölbe liegt ein Saal mit verschiedenen Nebengemächern, die aber, die Aussicht ausgenommen, nichts Angenehmes haben. Der äußere Anstrich dieser nützlichen Wasserburg verdiente, anstatt der vielen, bunten Farben, auf eine mehr gefallende Einfärbigkeit zurückgebracht zu werden.

Nahe dabey liegt das Schießhaus, das von einer etwas sonderbaren, aber seiner Bestimmung gemäßen Bauart ist. Es besteht aus einer länglichen Arcade, an deren beyden Ecken sich zwey Kabinette befinden. Aus den Arcaden wird geschossen, und in den Kabinetten gespeist. Hinter einem jeden von diesen beyden Gemächern geht eine bequeme Treppe nach dem flachen Dach des Gebäudes hinauf, das mit einem Geländer umgeben ist. Auf jeder Ecke dieses Dachs führt wieder eine kleine Treppe zu zwey Thürmen hinauf, deren offener Bezirk mit einem Geländer umgeben und von einer auf eisernen Stangen ruhenden leichten Kupel bedeckt ist. Sie geben die größte Höhe dieser Gegenden. Die Aussicht ist ausgebreitet und entzückend. Man übersieht verschiedene Städte und viele Dörfer, tief im Grunde Bruchsal mit seinem Schlosse und seinen Kirchthürmen, und näher rings umher Weinberge, die zur Zeit der Lese ein fröhliches Getümmel darstellen, das hier ganz überschauet wird.

Der jetzige Fürst hat zu Kieslau, einem Lustschloß an der Straße nach Bruchsal, ein englisches Lustgebüsch anlegen lassen, worinn sich verschiedene ausländische Bäume befinden. Die Anlage zeigt aber eben so wenig Geschmack, als die zu Waghensel, einem andern Lustschloß, wo man eine sogenannte Einsiedeley mit vier Pavillons umgeben, und selbst die Pflanzung nach ihnen symmetrisch geordnet hat. Ein naher schöner Wald ist hier ganz ungenutzt geblieben. Man liebt hier noch nicht das Freye und Edle der Natur und des Geschmacks, und das Genie der Gärtner ist dadurch gefesselt.

12.

Die Solitüde, ein berühmtes Lustschloß, nicht weit von Stuttgard, ist von dem jetzt regierenden Herrn Herzog von Würtemberg angelegt. Die Gärten sind noch in der Manier der vorigen Zeit *); doch sieht man eine Menge von Obstbäumen

*) Man hat davon einen großen topographischen Plan von Fischer gezeichnet und von Abel gestochen. Es werden auch nächstens Abbildungen vom Lustschloß, vom Lorbeersaal u. s. w. herauskommen.

bäumen aller Art in den Hecken angepflanzt, und die Orangerie enthält eine ſolche Menge von anſehnlichen Stämmen, daß ſie vielleicht die gröſßte in ganz Deutſchland iſt. Die Gebäude ſind hier noch merkwürdiger. Das japaniſche Haus, das ſeinen Namen vielleicht nur wegen der auf ſeinem Dache unſchicklich angebrachten Figur erhielt, iſt inwendig ein ſehr feines niedliches Gebäude. Der Marſtall iſt wohl der prächtigſte in Europa; manche Fürſten wohnen nicht ſo gut, als hier die Pferde. Auch der Lorbeerſaal verdient Aufmerkſamkeit wegen ſeiner Größe, innern geſchmackvollen Anordnung und Verzierung mit Arbeiten in Gyps, mit Vaſen und allegoriſchen Statuen. Das Luſtſchloß ſelbſt iſt zum Theil im italiäniſchen Geſchmack, von einer etwas ungewöhnlichen, aber anmuthigen Architectur. Um die Hauptetage geht ein Arcadenbau, auf deſſen mit einem Geländer umgebenem breiten Dach man überall einen Austritt hat zum freyen Spaziergang und zum Genuß der weiteſten und herrlichſten Ausſichten, welche die Lage beherrſcht. Das Gebäude iſt mit einer groſßen ſchönen Kupel gekrönt. Die Zimmer ſind alle in einem edlen und prächtigen Geſchmack verziert. Die Lage der Solitüde aber übertrifft faſt alles in Anſehung der Weite der Landſchaften, die man von dieſer Höhe überſchaut, und der erſtaunlichen Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden, die das Auge an ſich locken.

* * *

Die Lage von Hohenheim, einem neuern noch berühmtern Landſitz des Herzogs, als die Solitüde, iſt nicht ſo prächtig, als dieſe. Doch hat die Landſchaft umher ungemein viel Anmuthiges, und eine ſanfte ruhige Ländlichkeit. Die Anpflanzungen ſo vieler Scenen und die Anlagen ſo vieler Arten von Gebäuden ſind überaus merkwürdig; doch kann ich davon keine vollſtändige Beſchreibung geben, theils weil das Ganze noch jährlich erweitert wird, theils auch, weil ich das, was ich hier ſah, erſt nachher aufzeichnen konnte. *) Noch wohnt der Herzog in der ſogenannten Meyerey; es wird noch ein Schloß angebauet, ſo wie verſchiedene andere Gebäude theils angefangen ſind, theils in Arbeit genommen werden ſollen. Da dieſer Herr jetzt ſo viel Vergnügen an der Ruhe und den ſanften Annehmlichkeiten des Landlebens findet, und mit der Frau Reichsgräfinn von Hohenheim ſelbſt an den feinen Verſchönerungen dieſes reizenden Luſtorts Antheil nimmt; ſo iſt die weitere

*) Man weiß, daß Fremde überaus ſelten zugelaſſen werden, Hohenheim zu ſehen. Ich hatte indeſſen die unvergeßliche Ehre, an der Seite des Durchl. Herzogs und der Frau Reichsgräfinn von Hohenheim, alle Anlagen einen ganzen Nachmittag hindurch zu beſehen. So ſchätzbar mir dieſe Stunden waren, ſo durfte ich mir doch nicht erlauben, etwas auf der Stelle aufzuzeichnen.

Ausführung unter mehrere Jahre vertheilt, um die Freude dieser Beschäftigungen länger zu genießen.

Die Anlagen zu Hohenheim sind eben so neu, als glänzend. Man weiß, daß man sich in Italien oft mitten in den Ruinen des Alterthums anbauet, oder neue Gebäude mit den Resten römischer Gebäude verbindet. Dieser Idee ist man hier gefolgt. Man sieht hier die schönsten Reste von alten Gebäuden nachgeahmt, und diese sind unmittelbar mit Sälen und Kabinetten, im neuern Geschmack angelegt und fein und prächtig ausgeziert, verbunden. Fast in allen Gebäuden herrscht ein starker Contrast der Uebergänge; man erstaunt, aus täuschenden Ruinen, aus zerbröckelten Felsstücken und hangendem Gemäuer sich auf einmal in glänzende Prachtzimmer versetzt zu sehen. Nirgends sind wohl Ruinen schöner gezeichnet und ausgeführt, als hier; man glaubt in der That auf italiänischem Boden zu stehen; alles ist wahr und überraschend. So sind z. B. zu den großen Ruinen am Ende der Anlagen über 30,000 Fuder Tuffstein, der sich seiner Farbe und seines gebröckelten Ansehens wegen trefflich zu diesem Bau schickt, von Canstadt einige Stunden weit hieher geführt. Die Ruinen sind das Herrlichste, was man sich in dieser Art von Nachahmung denken kann. Sie stellen mit ihrem großen, prächtigen und malerischen Wasserfall eine Nachbildung von der berühmten Scene zu Tivoli vor. Das Wasser, das die Sonne mit ihren Strahlen verschönert, stürzt sich aus der Mitte der ehrwürdigen Ruinen in einen tiefen senkrechten Fall herab, schäumt und brauset in dem untern Theil weiter fort, und verliert sich endlich in eine Grotte. Auf der Spitze dieser Ruinen steht eine Kirche im alten gothischen Stil, mit seltenen Fenstern voll Malereyen auf Glase, die aus den besten Zeiten dieser jetzt verlornen Kunst sich erhalten und mit Mühe zusammengebracht sind. Alle Sculpturverzierungen, äußere und innere, und selbst der mit großen Leichensteinen voll ausgehauener, alter, gerüsteter Figuren bedeckte Fußboden, alles ist wirklich aus der Zeit, Meisterstück und Denkmal der damaligen Kunst. Hinter der Kirche sieht man seitwärts das Pfarrhaus, nicht weniger täuschend angelegt. — Unter der Kirche laufen Katacomben im Felsen, ganz im ächten Stil gebauet, und die Auszierungen mit Steinen und Inschriften sind wahre Alterthümer, aus Italien herbeygeholt; auf der einen Seite christliche, auf der andern heidnische Begräbnisse. Man glaubt, indem die Fackel vorgetragen wird, und das Auge auf beyden Seiten herumirret, überall sieht, was Zeit und Kostum fordern, bald eine halb zerstörte, in Stein gehauene Inschrift, bald einen Aschenkrug, worauf seitwärts von oben ein schwaches Licht in die Dämmerung hereinschimmert, in die alten Katacomben Italiens hingezaubert zu seyn. —

Hinter

Hinter dieſen prächtigen Ruinen mit dem Waſſerfall liegt der Tempel der Sybille, meiſtens wie der zu Tivoli, erbaut. Nahe daran iſt ein neues Gebäude aufgeführt, auf deſſen flachen Dächern in verſchiedenen Abſätzen man die ſchönſten und weiteſten Ausſichten genießt, und zugleich den größten Theil der Anlagen überſieht. — Außer dieſen Ruinen liegen hier noch viele andre, nach Muſtern alter Reſte, gebaut. Gleich, wo wir eintraten, erhob ſich ein faſt ganz erhaltener runder Tempel aus Ruinen empor, aus welchen ſich ein Waſſerfall ſtürzt, der nachher einen Bach macht, ſich anmuthig mit Geräuſch fortſchlängelt und ſehr liebliche Scenen vollenden hilft. Sodann treibt er ein Mühle, ganz im Stil dieſer Gebäude mit gemeinen Zimmern. Man tritt gleich darauf in ein nahes, ſchönes, edles Gebäude, ſteigt eine Treppe zum flachen Dach hinauf, und auf einmal erblickt man hier einen Springbrunnen und eine kleine Orangerie umher. Man befindet ſich hier oben mitten in einem kleinen Garten, und wird getäuſcht, als ob man in Italien ſey. Ueberhaupt herrſcht durch die ganze Anlage ein Geiſt der Ueberraſchung in den Gebäuden, der nicht lebhafter wirken kann. Aus öden Ruinen tritt man auf einmal in einen runden Saal mit corinthiſchen Säulen und vergoldeten Kapitälern, mit Deckengemälden nach herculaniſchen Muſtern, mit Basreliefs von Marmor ganz im antiken Geſchmack.

Die Menge der Werke der Baukunſt, die ſchon vorhanden ſind, iſt ſehr zahlreich, indem ſie zuſammengenommen ſchon über zwanzig ſteigt. Allein die Neuheit und Mannichfaltigkeit ihrer Formen und Einrichtungen macht ſie nicht weniger intereſſant, als der gute Geſchmack, womit ſie ausgeführt ſind; und wenn ſie jetzt vielleicht ihren Bezirk etwas zu überladen ſcheinen, ſo wird doch in der Folge der ſtärkere Anwuchs der Bäume, Gebüſche und Gruppen, die ſie umgeben, die Scenen mehr ſich von einander abſondern und in ſich ſelbſt verſchließen laſſen.

Außer den mancherley Nachahmungen römiſcher Ruinen, außer einer trefflich angelegten Einſiedeley und Kapelle, erblickt man hier verſchiedene ländliche Gebäude, und dieſe unterhalten eigentlich die Idee des reizenden Dorfs, die man ſich hier ſo gerne denkt. Man hat verſchiedene Bauerhäuſer, Schweizerhäuſer, ein Wirthshaus, ein Milchhaus, eine Meyerey, ein Schäferhaus, eine Köhlerhütte u. ſ. w. angelegt. Alle dieſe Gebäude ſind in dem ächten Stil ausgeführt, und die ganze innere Einrichtung, die ſelbſt auf Geräthſchaft und andre Bedürfniſſe geht, winket auf ihre Beſtimmung hin. Man ſehe z. B.

dieß

dieß Milchhaus, ein großes Gebäude mit dem kühlenden Schirm eines weit überhängenden Daches; ein Brunnen beym Eingang ist hier Bedürfniß und Erfrischung zugleich.

Das Innere enthält eine niedliche Küche und Kammern für Milch und Käse, demnächst einen großen Saal. Nicht weniger ist die Köhlerhütte in einem dichten Pappelwald eine artige Erfindung, deren äußeres Ansehen das Auge täuscht, und deren Inneres mit einem feinen Kabinetchen überrascht, das eine sehr ausgesuchte Bibliothek der Frau Reichsgräfinn von Hohenheim enthält. Ein süßer lieblicher Aufenthalt, der die Beschäftigungen ihres Geistes schätzen lehrt. Auf beyden Seiten erhält die Hütte ihr Licht durch zwey Fenster; sie lehnt sich an den Stamm einer großen, aber abgestorbenen hohlen Eiche, worinn

worinn ſich Kamin und Rauchloch befinden. Die Lage und äußere Geſtalt der Hütte erſcheint in dieſer Vorſtellung.

Nicht weit davon liegt der ſogenannte amerikaniſche Garten, die reichſte und vollſtändigſte Sammlung von ausländiſchen Bäumen und Sträuchern, die wir in Deutſchland beſitzen, *) nach dem linneiſchen Syſtem geordnet, in einem ſchönen Bezirk. Man ſieht hier die ſeltenſten Arten, und freut ſich, viele Gewächſe aus den entlegenſten Gegenden, ſelbſt aus den Inſeln der Südſee, in dem glücklichſten Fort-

*) Ein Verzeichniß davon, das nicht verkauft wird, iſt 1780 zu Stuttgard in 8. auf 253 Seiten gedruckt. Es enthält bloß die lateiniſchen Namen mit den deutſchen und franzöſiſchen. Man findet darinn 850 verſchiedene Geſchlechter und Arten aufgeführt, ohne die mancherley Abarten. — Schon im Sommer 1783, als ich Hohenheim ſah, war die Sammlung noch über 400 Arten und Abarten mehr hinaufgeſtiegen.

Fortwachsen unter diesem milden Himmelsstrich von Deutschland zu sehen. Der Herzog wetteifert mit der Frau Reichsgräfinn in der botanischen Vertraulichkeit mit ausländischen Pflanzen. Dieser Prinz, der so mancherley Wissenschaften mit einer seltenen Wärme und Eifer zu ihrer Beförderung umfaßt, machte selbst eine Reise nach Holland und England, um die schönsten fremden Gewächse zu sehen und anzukaufen.

Ich fand in Hohenheim wenig künstliche Gruppirung in den Anpflanzungen, aber reizende Spaziergänge und schöne Hayne von italiänischen Pappeln, mit duftenden Blumengewächsen und Blüthensträuchern durchpflanzt, belebt mit den Gesängen der Vögel und dem Geräusch der Bäche. Man glaubt zuweilen in den Hayn der Göttinn der Liebe in Cyprien hingezaubert zu seyn. Viele feine Fruchtbäume sind in die Pflanzungen eingestreut. Eine fast unerschöpfliche Quelle von Unterhaltungen ergießt sich durch das Ganze. Man erblickt bald ein edles Monument, wie das, welches Hallern gewidmet ist; bald ein Gebäude, worinn Modelle von allen Werkzeugen des Feldbaues sich befinden; bald Plätze mit allen Arten von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen, die im Würtembergischen wild wachsen; bald Reviere mit neuen Gemüsarten besetzt; bald kleine Weinberge und Feigenpflanzungen. Dazu kommt die Mannichfaltigkeit von Ideen und Erinnerungen, die aus der Menge der abwechselnden Gebäude entspringen, und deren Genuß durch die schattigte Verschlossenheit rings umher und durch die ruhige Entfernung von dem Getümmel der Welt sich verstärkt. Seit etwa zehn Jahren ist die Anlage angefangen; und wie viel ist nicht in diesem Zeitraum vollbracht! Die Neigung eines Fürsten, zu pflanzen und zu bauen, ist schon an sich schätzbar, weil sie ihn angenehm und seine Unterthanen nützlich beschäftigt; allein hier ist sie mehr, nämlich Leidenschaft von Geschmack geleitet, und von Kenntnissen unterstützt. Von der Seite der Architectur, wovon der Herzog schon vorher so manche treffliche Denkmäler aufgestellt, ist Hohenheim besonders eine reiche Schule für den Künstler. Nichts kann anmuthiger seyn, als die mannichfaltigen, feinen und geschmackvollen Verzierungen in den edlern Theilen der Gebäude. Man sieht eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit von Bildern, und die belebteste blühendste Phantasie, die sie schuf. Nichts Fremdes, noch Alltägliches; alles so treffend, so gewählt, so rein, so einfältig und doch so voll süßer Wollust, daß die Hände der Grazien und Liebesgötter hier im Wetteifer, einander zu übertreffen, geformt, gemalt und ausgeschmückt zu haben scheinen. Man sehe nur das Bad, um ganz die Wahrheit dieser Bemerkung zu empfinden. — Ländliche Ruhe, Genügsamkeit, Zufriedenheit lächeln in so manchen sanften Scenen hervor. Und diese versüßen hier am meisten den Aufenthalt einer Dame voll Geist

und

und Anmuth und Adel des Herzens, die, von den Höfen geliebt und von den Gelehrten verehrt, Geſchmack mit Beleſenheit, Weltkenntniß mit einer Sanftmuth, mit einer Heiterkeit verbindet, die aus ihrem ſeelenvollen Auge herrſchen, Empfindung erregen, und ſie zugleich veredeln.

13.

Das Schloß zu Carlsruhe gehört zu den guten und fürſtlichen Gebäuden in Deutſchland, ſowohl ſeiner äußern Architectur, als auch ſeiner innern Einrichtung und Auszierung wegen. Die etwas ſonderbare Anordnung, daß die von dem Hauptgebäude längſt dem Vorhof herauslaufenden Seitenflügel nicht in rechten, ſondern in ſtumpfen Winkeln an daſſelbe ſtoßen, hat ſchon Sulzer bemerkt. Doch macht dieſe Anordnung keinen üblen Eindruck; ſie giebt vielmehr, wenn man in einer gewiſſen Entfernung gegen die Mitte des Gebäudes ſteht, ihm ein perſpectiviſches Anſehen. Die Flügel ſind indeſſen, wie man aus der Structur des Ganzen ſieht, erſt ſpäter angehängt, und ohne ſie würde das Schloß ſchon ein ſchönes Anſehen haben. Nur bemerkt man, daß das Hauptgebäude, das gleiche Höhe mit ihnen hält, ſich nicht genug empor hebt. Der Thurm, der dieſer Wirkung nachhelfen könnte, ſteht ganz auf der hintern Seite des Schloſſes, und weicht aus, wenn man ſich nähert. Der Thurm iſt inzwiſchen gut gebauet, giebt von ſeiner Höhe ſchöne Ausſichten in die Landſchaften, und iſt der Mittelpunkt aus einer Menge von Durchſchnitten des umliegenden Waldes, von Alleen und Straßen, worinn er geſehen wird. Auf dem Zugange zu dem Schloſſe, das anmuthig im Garten liegt, hat man auf beyden Seiten Gartenplätze mit Orangerien. Unmittelbar hinter dem Gebäude verbreitet ſich der Garten, und fängt mit Orangerie, Raſen, Blumenſtücken und kleinen bedeckten Schattengängen an. Die Anlage iſt faſt ganz im franzöſiſchen Geſchmack. Man ſieht Hecken, ſelbſt von Tannen, gerade Alleen, Bogengänge, Gitterwerke, Springwaſſer, reguläre Baſſins u. ſ. w. Die Lage iſt ſehr vortheilhaft; denn, obgleich die Landſchaft nur eine Plane macht, ſo ſtößt der Garten doch gleich an einen ſehr großen und überaus trefflichen Wald. Ja, die ganze Gegend, wo jetzt das Schloß und der Garten liegt, war ehemals Wald. Zu der Zeit, da die Anlage gemacht ward, war der Geſchmack der Gärten noch wenig aufgeklärt. Man trennte daher den Garten von dem Walde, anſtatt ihn damit zu verbinden, oder einen Waldgarten zu bilden; man begnügte ſich, gerade, einförmige Durchſichten durch das Holz durchzuhauen. Man ſieht noch jetzt, daß da, wo der Garten aufhört, eine Hecke ſeine Gränze bezeichnet, und den Anblick der ſchönen Waldſtämme verbirgt, deren Aeſte und Gipfel ſich hinter ihr erheben. Der

Garten hat übrigens, da, wo er nicht der alten Symmetrie folgt und heckenartig ist, verschiedene angenehme Parthien. Man hat eine Anlage im englischen Geschmack angefangen; allein die Felshaufen, die Vertiefungen und Grotten fallen ins Kleinliche, es ist keine Gruppirung da, die Bänke und Sitze sind noch grün bemalt. Indessen könnte hier bald der angenehmste Waldgarten gebildet werden. Denn überall in den Zwischenräumen der Hecken befinden sich reiche Baumschulen von den schönsten ausländischen Bäumen und Sträuchern, die schon eine treffliche Höhe haben. Würfe man die Hecken weg, so würden auf einmal die anmuthigsten Pflanzungen, die jetzt versteckt sind, zum Vorschein kommen, und könnten leicht ausgebildet werden. Man sieht hier herrliche Tulpenbäume, die blühen und Saamen tragen, hohe Platanen, Katalpen, Gledtsien, Sumache, Robinien u. s. w. Die Menge der jungen Zöglinge könnte verpflanzt zu neuen Scenen dienen. Das milde Klima begünstigt ihren glücklichern Anwuchs. — Man erinnert sich indessen an diesem Ort, vor allen andern Merkwürdigkeiten, am meisten daran, daß hier einer der weisesten und menschenfreundlichsten Fürsten wohnt, der, ganz Vater seiner Unterthanen, die letzten Fesseln ihrer Leibeigenschaft zerbrach.

Das Schloß zu Rastadt zeigt von außen das Gepräge einer reinen und edlen Architectur. Der Eingang des Hauptgebäudes ist mit einer Colonnade von sechs Säulen jonischer Ordnung geziert, und darüber ein Altan. Das Hauptgebäude hebt sich merklich zwischen den beyden hervortretenden Flügelgebäuden, an deren unterm Stockwerk lange Arcaden laufen. Die hohe gebauete Auffahrt zum Schlosse und die dabey angebrachten Verzierungen mit Statuen, ob sie gleich ihren Vorstellungen nach mehr gewählt seyn könnten, machen mit dem Ganzen eine lebhafte Wirkung. Man hat vor einigen Jahren dem Schlosse einen neuen Anstrich gegeben, und dieser ist, wider alle Erwartung, rothe Ziegelfarbe, ohne Unterbrechung. Der innere Hofraum ist ganz mit Gras überwachsen; ein trauriger und rührender Beweis von der Vergänglichkeit der fürstlichen Herrlichkeit. Wie glänzend war ehemals dieser Palast, als ihn Bewohnung und Feste belebten! Allemal macht es einen starken Eindruck auf die Seele, wenn man Schlösser, die noch vor kurzem von der Pracht der Fürsten glänzten und von ihrer Freude ertönten, verlassen, öde und verfallend, und ihre Vorplätze in Gras und Gebüsche verwildern sieht.

14.

Das Schloß des Fürsten und Bischofs zu Würzburg gehört zu den merkwürdigsten Gebäuden dieser Klasse in Deutschland, und würde selbst in Italien als

ein

ein wichtiges Werk der Baukunſt gelten. Mit Größe und Pracht verbindet es eine überaus reiche Architectur. *)

Das fürſtliche Luſtſchloß zu Seehof, nicht weit von Bamberg, iſt ein reguläres Viereck mit vier Kupeln auf den Ecken. Der Garten iſt im alten Stil, und in ſeiner Beſchreibung macht ein feiner Kenner der ſchönen Künſte, Herr Nicolai, ſehr treffende Bemerkungen. **)

Die ſteife und einförmige Manier der alten Symmetrie beherrſcht noch viele Gärten in Franken, und noch mehr in Bayern. Der vormals berühmte Garten zu Nymphenburg enthält nichts als Alleen, Hecken, Kabinette, eine Menge von Springbrunnen, vergoldeten Statuen, Vaſen u. ſ. w. Der Kenner findet hier nichts, das ihn unterhalten könnte, und eilt weiter.

15.

Die Künſte der Baukunſt, der Malerey, der Bildhauerkunſt und Kupferſtecherkunſt blühen lange in Churſachſen, und haben ſich hier durch Künſtler vom erſten Rang ausgebreitet. Man beſitzt und bewundert in Dresden tauſend Schätze des Alterthums von Büſten, von Statuen, von geſchnittenen Steinen; man beſitzt und bewundert die größten Meiſterwerke der neuen Malereyen aus allen Schulen der Kunſt; man hat Geſchmack und Gefühl für das Schöne der Natur, das ſie hier in den herrlichſten Landſchaften verſchwendet. Und doch ſind bis jetzt die Gärten noch größtentheils unverbeſſert, und weit unter dem Ideal, wovon die Natur ſo viele reizende Züge vorbildet.

Selbſt nach Herrn Daßdorfs Beſchreibung ***) iſt der churfürſtliche Garten zu Dresden noch von allen Seiten mit einer Mauer umgeben, hat künſtlich ausgeſchnittene Buchenhecken u. ſ. w. Der Garten des Prinzen Anton iſt neu angelegt, und hat doch noch Parterre, gerade Alleen, einen Kanal mit Buchen und Linden eingefaßt, Heckenwerk u. ſ. w. ganz in der Manier eines Architecten, der die Anlage ausgeführt hat.

Die übrigen Gärten bey Dresden haben außer den reizenden Ausſichten über die Elbe und die umliegenden Landſchaften, außer einigen guten Statuen nichts, das ſie empfehlen könnte; ſo ſehr ſind ſie jetzt noch dem alten Geſchmack unterworfen.

*) Eine ſehr gute Abbildung davon befindet ſich im goekingſchen Journal für Deutſchland. 1784. 5tes Stück.

**) Reiſen durch Deutſchland und die Schweiz. 1ſter B. S. 118 — 122.

***) Beſchreibung der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten der churfürſtlichen Reſidenzſtadt Dresden und einiger umliegenden Gegenden. 1782. S. 681 u. ſ. w.

Nach Herrn Daßdorfs Beschreibung besteht ihre größte Zierde bloß in Buchenhecken oder Arcaden von Haynbuchen, die ein Parterre umgeben, von welchem von allen Seiten gerade Lindenalleen ablaufen. —

Indessen hat man doch schon einen Anfang zur Verbesserung der Gärten gemacht. Von dem churfürstlichen Garten zu Pillnitz ist bereits ein Theil im englischen Geschmack umgeschaffen. Außerdem sieht man Anfänge von neuen verbesserten Anlagen zu Wesenstein, zu Ostra, zu Töbernitz, zu Thalwitz, zu Wölkau, zu Störmthal, zu Zschepline.

Ein Mann von Geschmack, der so viele Werke des Geschmacks beförderte *), hat in seinem ländlichen Garten zu Sellerhausen bey Leipzig für zwey unsrer ersten Schriftsteller, die seine Freunde waren, ein verbrüdertes Denkmal errichtet, das sowohl dem Herzen dessen, der es gab, als auch der Kunst eines Oesers, der es ausführte, Ehre macht. Es ist eine bekränzte Urne, der Palmen und Lorbeern, unter einem aufgeschlagenen Buche, zur Seite liegen. Die Urne ruhet auf einer Säule, die auf einem mit Epheu bepflanzten Hügel steht, von babylonischen Weiden und Rosen umgeben. Auf der einen Seite ist Gellerts, und auf der andern Sulzers mit Kränzen umwundenes Bildniß eingehauen. Das Ganze ist aus sächsischem Marmor gearbeitet, und die Scene überaus malerisch.

Aus den Gärten bey Leipzig hebt sich das neue Gartenhaus des Herrn Loehr, von Herrn Dauthe erbauet, mit einer sehr edlen Architectur hervor.

16.

Die Gärten um und in Berlin sind, nach einer sehr genauen Beschreibung, **) durchgängig noch im alten Geschmack. Doch zeichnet sich der Garten der Prinzessinn Amalia aus, der weitläuftig und kürzlich nach der verbesserten Manier umgebildet ist. Eben so der Garten des großen Staatsministers, Freyherrn von Zedlitz, der neu angelegt ein Denkmal von der Feinheit des Geschmacks seines Besitzers darstellt. Auch ist der gräfliche schulenburgische Garten sehr angenehm, den der englische Gesandte, Herr Harris, verbesserte. Indessen sind in Berlin viele Gärten schätzbar durch die trefflichsten Fruchtarten, schöne Blumenfloren und eine Menge ausländischer Gewächse. So sehr man auch mit dem dürren Sandboden dieser

*) Der Verleger dieser Theorie, Hr. Buchhändler Reich. Man sieht von dieser Scene ein schön radiertes Blatt von Herrn Geyser, das nicht verkauft wird, sondern das Herr Reich nur seinen Freunden schenkt.

**) S. Herrn Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam. Neue Ausgabe 1779. 2ter B. S. 699 u. f. w.

dieſer Gegenden zu kämpfen gehabt, ſo iſt doch die ökonomiſche Gärtnerey zu einer großen Vollkommenſchaft empor geſtiegen. Mit der mühſamſten Cultur iſt ſeit etlichen funfzig Jahren der todte Flugſand mit nützlichen und ſchönen Gewächſen belebt.

Sansſouci hat nach dem Geſchmack der vorigen Zeit alle Pracht eines königlichen Gartens. Man bewundert hier einen Antikentempel voll herrlicher Alterthümer, einen Obelisk, ein Portal mit korinthiſchen, und eine Grotte von Marmor mit joniſchen Säulen; marmorne Baſſins, Terraſſen und Treppen und Alleen, und eine Colonnade, alles voll Statuen, Büſten und Vaſen; Mauern mit Perlmutter, Bergkryſtall, ächten Korallen und Muſcheln ausgelegt. Die Statuen ſind theils vortreffliche Antiken, die an die alte Geſchichte und Mythologie erinnern, theils neue Bilder von den größten Künſtlern verfertigt. Die Laubengänge und kleinen Luſtwälder haben überall Statuen und Büſten, die Kabinette eiſerne Gitterwerke und vergoldete Zierrathen; und eine holländiſche Parthie iſt voll Glaskorallen und Porcellan. Die große Menge von Werken der Kunſt überdeckt den Garten, und verdrängt faſt die Natur. Die Pflanzungen ſind in Sternalleen, in Sallons u. ſ. w. gezwungen. Anmuthiger durch Natur iſt der ſogenannte Reh- oder Faſanengarten, ein Wald, der nur durch die Kunſt etwas gelüftet und geordnet ward, und eine Menge von Faſanen enthält. Dieſer Park iſt in einem großen Geſchmack angelegt, mit vielen amerikaniſchen und andern fremden Gewächſen beſetzt, voll vortrefflicher Stellen. Neben einem geraden Hauptweg ſind zu beyden Seiten geſchlängelte Gänge, die ſich durch Hayne von den ſchönſten Bäumen winden, oft unerwartet zu großen und reizenden Anlagen bringen, und hin und wieder Ausſichten auf Wieſen, Wäſſer und Hügel eröffnen.

Von verſchiedenen andern Gärten, die in den preußiſchen Staaten liegen, hat Herr Bernoulli *) Grundriſſe bekannt gemacht, welche Fortſchritte der verbeſſerten Gartenkunſt zeigen, die von den alten ſymmetriſchen Anlagen ausgehen, ſich doch aber auch hie und da wieder in ſie verirren.

Vier Meilen von Breslau hat der in Schleſien dirigirende Staatsminiſter Herr von Hoym, ein geſchmackvoller Gartenfreund, auf ſeiner Herrſchaft Dyhernfurth einen Garten in der verbeſſerten Manier angelegt.

In der Gegend von Bunzlau hat der Herr Graf von Solms und Tecklenburg zu Klitzſchdorf eine ſchöne Anlage angefangen, die nach den Einſichten dieſes Kenners ein vortreffliches Ganze erwarten läßt.

Zu Hirſchberg hat der Stadtdirector, Herr Schönau, ein verdienſtliches Werk für ſeine Mitbürger ausgeführt, indem er einen Galgenberg, der die herrlichſten

*) In ſeiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen.

lichsten Aussichten auf das Riesengebirge hat, in einen angenehmen Volksgarten verwandelte. *)

17.

Dem neuen herzoglichen Garten zu Gotha, einem der vorzüglichen in ganz Deutschland **), verdient noch die kleine reizende Anlage beygefügt zu werden, die von der regierenden Frau Herzoginn, einer feinen Kennerinn der Künste, angelegt ist. Außer den malerischen Aussichten in eine von der Natur und dem Anbau reich geschmückte Ebene, und außer den anmuthigen Lustgebüschen, Gängen und verschiedenen Scenen, erblickt man hier noch besonders mit Vergnügen das Wohngebäude, das die Gestalt einer Kapelle im altgothischen Geschmack hat. ***)

Der Garten zu Wörlitz bey Dessau gehört, im Ganzen betrachtet, zu den edelsten Anlagen in Deutschland, wie der Besitzer zu den besten Fürsten, ein Vater seiner Unterthanen, ein Freund der Menschen und ein Kenner der Künste. Er hat sein Land mit Gebäuden und Gärten verschönert, die lange Denkmäler seines eben so feinen als männlichen Geschmacks seyn werden. Das Landhaus ist sehr schön, in einem edlen Stil, der, einige Kleinigkeiten ausgenommen, mit einer reizenden Harmonie im Ganzen und in einzelnen Theilen herrscht. Der Garten hat allerdings auch viele Schönheiten, die zum Theil ein Werk der Ueberlegung sind, zum Theil aber der Lage und den zufälligen Umständen zugehören. Er ist ganz zu der Klasse der angenehmen zu rechnen, reich an Munterkeit und Heiterkeit der Durchsichten. Der Fluß mit seinen verschiedenen abgeleiteten Gewässern, die Inseln, die Brücken, die Ueberfahrten, die Pflanzungen, und die in freyen und edlen Wendungen zwischen ihnen fortlaufenden Gänge wetteifern, die Reize dieses Gartens zu vollenden. Nur Schade, daß er anfängt, sich hie und da in das Seltsame zu verirren. Man braucht den rohen Eisenstein so häufig, und versucht dadurch Felsen nachzuahmen, oder bringt ihn mit behauenen Steinen oder platten Wänden in einen ganz besondern Contrast. Auch liebt man das Gothische mehr, als der Charakter der Anlage zu verstatten scheint; fast alle Gebäude, große und kleine, werden nach dieser Bauart aufgeführt. ****)

18. Die

*) Eine Beschreibung davon findet sich in meinem Gartenkalender auf 1785.

**) S. 4ten B. S. 234 — 238.

***) Eine Abbildung davon ist im Gartenkalender auf 1782 zu sehen.

****) Eine ausführliche Beschreibung des Gartens ist lange angekündigt, und wird auch vielleicht erscheinen. Indessen sind eben jetzt fünf große und schöne Kupfertafeln vorausgegangen, welche den Plan des Gartens, den Aufriß, Grundriß und Durchschnitt des Landhauses und einige Theile der Architecturverzierungen vorstellen.

18.

Die Gärten in Oeſterreich fangen ebenfalls an, ſich aus der alten Symmetrie zu dem reinen Geſchmack der Natur emporzuheben. Zwar liegt der Garten bey dem berühmten kaiſerlichen Luſtſchloß Schönbrunn, den Herr Nicolai *) mit dem Gebäude genau und lehrreich beſchreibt, mit ſeinen Fächerbäumen und Heckenwänden noch in unnatürlichen Quadratformen.

Indeſſen läßt jetzt der Kaiſer zu Laxenburg einen neuen ſchönen Garten, der vor einigen Jahren angefangen iſt, in einem edlen Geſchmack anlegen. Ein großer, mit Farben erleuchteter Plan **), der die Erweiterungen von 1782 und 1783 enthält, zeigt ſchon vortreffliche Stellen in dieſen Anlagen. Das Waſſer verbreitet ſich in ſchönen Wendungen, und die weit ausgedehnten Raſen machen mit den großen Gruppen und Pflanzungen, die auf ihnen in abwechſelnden Geſtalten erſcheinen, einen ergötzenden Anblick. Ohne Zweifel werden ſich dieſe Anlagen mehr erweitern und ausbilden, wenn der Monarch zu den ſanften Geſchäften des Friedens ganz wieder zurückkehren kann.

Der neue Garten, den der Feldmarſchall, Graf Laſcy, zu Neuwaldeck in einer vormals wilden Gegend anlegen laſſen, iſt nicht weniger durch ſeinen Beſitzer, als durch die vielen Schönheiten der Natur und des Geſchmacks berühmt, die ſich in ihm verbreiten. Die bergigte Lage giebt ihm die Annehmlichkeiten der Waſſerfälle und weiter, herrlicher Ausſichten. Eine ſchöne Beſchreibung hat Herr Nicolai davon gegeben ***), die hier nicht wiederholt werden darf, da ſie in den Händen aller Leute von Geſchmack iſt. Indeſſen erſcheinen doch in dieſem Garten, worinn die waldigten Höhen, die Wildbahnen und Raſen ſich ſo trefflich auszeichnen, einige Stellen, die der Kenner wegwünſcht, z. B. ſymmetriſche Hecken mit einer Waſſerkunſt in der Mitte, Baumpflanzungen nach der Schnur, franzöſiſche Parterre, Rouſſeau's Grab, das man hier nicht ſucht. Der Tempel der Diana ſchickt ſich dagegen ſehr gut zu Waldbergen voll Wild, und die Statue des ruhenden Mars, ſo wenig auch ſonſt dieſer Gott in Gärten gehört, wird hier anſtändig, da ſie auf die holde Ruhe des Friedens winkt, die ein großer Held an dieſem Orte unter den ländlichen Schatten genießt.

Cobenzels

*) Reiſe durch Deutſchland. 3ter B. S. 85—94.

**) Er wird nicht verkauft, ſondern verſchenkt.

***) Reiſen durch Deutſchland. 3ter B. S. 104—115. Außer den auch von Herrn Nicolai angeführten 4 Blättern, die 1782 erſchienen, und Ausſichten von Neuwaldeck vorſtellen, geht noch von eben dem Jahr ein Grundriß dieſes Gartens aus, von Mansfeld geſtochen.

Cobenzels Hof bey Wien ist ein Garten von der romantischen Gattung, den der Vicekanzler, Herr Graf von Cobenzel in einer schmalen und wilden, von hohen Bergen umgebenen Schluft, 1778 mit wenigen Verbesserungen ausgebildet hat. Die Beschreibung, die Herr Nicolai davon giebt *), ist so schön, und stellt eine so reizende Anlage dar, daß ich verführt werde, sie hier wieder zu geben, zumal da romantische Gärten doch immer zu den seltenen gehören.

„Das Haus ist nur sehr klein, sagt er, aber niedlich. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, zwischen hohen bewachsenen Bergen, in einer angenehmen Wildniß. Nahe an demselben geht man zuerst auf verschiedenen Wegen, die rund um die Anhöhe, worauf das Haus stehet, laufen, wo bey jeder Wendung Bänke zum Ausruhen sind, nach und nach ins Thal hinunter. Man geht alsdann links über einen Steg, und so wieder nach und nach bergan durch den wilden Wald hindurch. Man kommt alsdann rechts wieder sanft herab, neben einem klaren Bache, in welchen in kleinen Entfernungen glatte Steine gelegt sind, damit er rieselnd herunter falle. Endlich erblickt man einen hohen grün bewachsenen Hügel. Oben auf demselben liegt ein Hund in einem Häuschen, der aber die Wanderer ohne Bellen weiter gehen läßt. Auch geht der Weg nicht den Hügel hinan, sondern man geht tiefer herunter zu einem dunkeln Eingange, der sich etwas windet, und noch dunkler wird. Mit einem mal fällt von oben Licht hinein, und man befindet sich in einer ziemlich hohen gewölbten Grotte, welche aus rohen Sandsteinen so zusammen gebauet ist, als ob sie aus dem Felsen gehauen wäre. In derselben ist eine lebendige, beständig sprudelnde Quelle, welche ein ziemliches Becken voll sehr klaren Wassers macht. Daran sind steinerne Stufen angebracht, so daß man, so tief man will, zum Baden hineinsteigen kann. Neben der Quelle stellt ein breiter Stein einen Tisch vor. Auf demselben lag eine Stelle, aus Wielands Oberon, Alfons überschrieben, auf einem Bogen besonders abgedruckt. — Nachdem wir uns in dieser angenehmen Grotte eine Zeitlang verweilt, und besonders in diesem reizenden Aufenthalte die schöne Stelle aus dem Oberon, die wir so unvermuthet und zu so gelegener Zeit fanden, nicht ungelesen gelassen hatten; giengen wir weiter, und kamen an einen kleinen Wasserbehälter, in welchem eine lebendige Quelle aus einem Steine springt. Wir giengen nun herunter, und fanden noch zwey kleine Wasserbehälter, welche Kaskaden machten. Von da stiegen wir wieder einige steinerne Staffeln hinauf, und kamen in einen dunkeln Weg, der am Berge herum und neben einem Eiskeller vorbeyführte. Und nun, indem wir noch etwas hinauf stiegen, und uns wendeten, waren wir mit einem mal aus der dunkeln einsamen Gegend heraus, und befanden uns in einem Thale, rund herum mit Bergen umkränzt, welche dicht mit

*) Reisen, 3ter Th. S. 116—118.

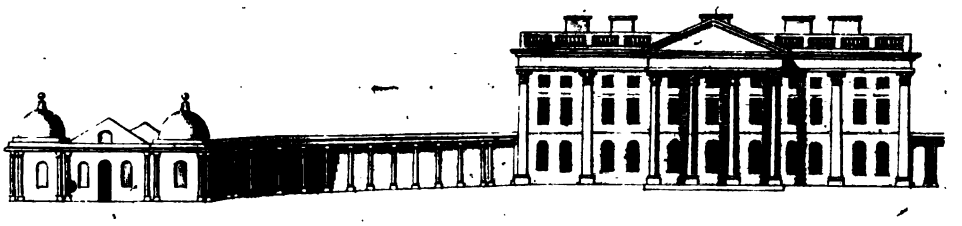
mit hoch belaubten Bäumen beſetzt ſind. Vor uns war ein Teich, auf welchem Schwäne, türkiſche Enten, und anderes Geflügel ſchwamm; und wir erblickten wieder das Wohnhaus auf der Anhöhe, welches eine ſchöne Wirkung that, nachdem wir ſo lange in romantiſchen einſamen Gängen herumgewandelt hatten. Von da giengen wir nach einer kleinen Faſanerie, in deren Nachbarſchaft eine artige kleine engliſche Pflanzung von allerhand ausländiſchem Buſchwerk angelegt iſt, und ſo kamen wir wieder nach dem Wohnhauſe zurück. So klein verhältnißmäßig dieſe Anlage iſt, ſo anmuthig iſt ſie. Die natürliche Lage der Gegend iſt hier ſehr zu Hülfe gekommen; aber ſie iſt mit großem Verſtande gebraucht, ſo daß dieſe Anlage ein Muſter iſt.“

Nächſtdem rühmt Herr Nicolai das Landhaus des Fürſten von Kaunitz-Rittberg als das einfachſte und angenehmſte unter allen übrigen in den Vorſtädten von Wien.

Auch verdienen die reizenden Luſtgebüſche und Spaziergänge des neuen Gartens erwähnt zu werden, den Herr Hofrath von Spielmann in Wien angelegt hat.

Wer übrigens ſowohl von den Wiener Schlöſſern und ihrer Auszierung, als auch von den ihnen zugehörigen Gärten, die noch ganz im alten Geſchmack angelegt, aber zum Theil durch ſchätzbare Sammlungen ſeltener ausländiſcher Gewächſe merkwürdig ſind, umſtändliche Nachrichten wünſcht, für den hat Herr Bernoulli in ſeiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen geſorgt. *)

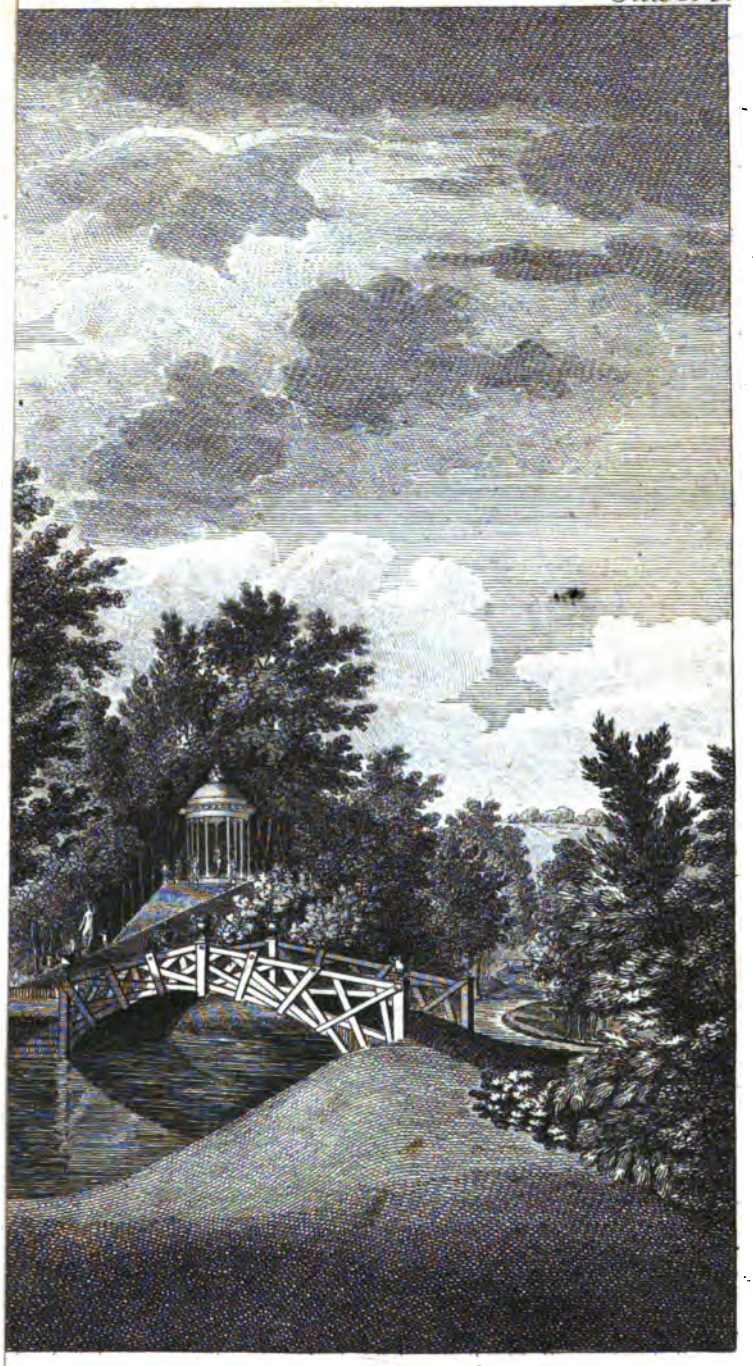
*) 14ter B. S. 3 — 96. Man ſehe auch den 12ten B.



Beſchluß.

Hier iſt der rührende Augenblick, da ich euch verlaſſen ſoll, unſchuldige Geſpielinn meiner Jugend, holdſelige Natur, und du, ihre jüngſte Tochter und Schülerinn, ſchöne Gartenkunſt, beſte Geſellſchafterinn meiner männlichen Jahre. Wie der Bräutigam, ſeine junge Verlobte, von der ihn das Schickſal ſich trennen heißt, mit der Thräne der Zärtlichkeit noch einmal anzublicken, mit der lauten Sehnſucht nach der Wiederumarmung noch einmal nach ihr zurückzuſchauen, vor den Augen der umſtehenden Freunde nicht erröthet; ſo ſcheide ich jetzt von dir, geliebte Gartenkunſt, Schöpferinn der ſüßeſten, der edelſten, der beſtändigſten Freuden, die auf der Bahn des Lebens blühen, der Freuden für jedes Alter, für jeden Stand, für jede Situation des Menſchen, der Freuden, die der Bürger mit den Königen theilt. Schöne, durch alle Jahrhunderte nie verblühende, alle empfindende Nationen immer entzückende Natur, die du für den Menſchen ſo reizend biſt, und für die der gute Menſch ſo fühlend iſt, o! du, die ihn ergötzt und ihn tröſtet, die ihn erquickt und ihn belehrt, die ihn bildet und ihm durch tauſend abwechſelnde Auftritte Befriedigung aller Bedürfniſſe, Unterhaltung aller Empfindungen entgegenträgt — laß dir dieß Werk gefallen, das ſich beſtrebte, die Kunſt der Gärten zu dir, ihrer wahren Lehrerinn, zurückzuführen, von dem eiteln Pomp und von dem falſchen Wahn, der ſie von dir trennte. Und indem du durch Wahrheit, durch Einfalt, durch Grazie herrſcheſt und alle deine Bildungen mit ihrem Geiſte belebſt, ſo ſchlage durch ihr mächtiges Gefühl das letzte Vorurtheil der Zeit nieder, laß den gereinigten Geſchmack auf deinen Flügeln ſiegreich emporſteigen, und überall die große Erfahrung verbreiten:

Gott ſchuf die Welt, und der Menſch verſchönert ſie.



Verzeichniß der Kupferverzierungen.

Nr. 1. Tempel des Morgens, von Herrn Schuricht. Seite 7.

Nr. 2. Ein dem Morgen geweiheter Tempel, von Herrn Weinlig. S. 9.

Nr. 3. Ein frey ſtehender Speiſeſaal, von Herrn Weinlig. S. 13.

Nr. 4. Ein freyes Bad, von Herrn Brandt. S. 14.

Nr. 5. Tempel des Abends, von Herrn Schuricht. S. 19.

Nr. 6. Pavillon, dem Abend gewidmet, von Weinlig. S. 21.

Nr. 7. Windthurm, der Mitternacht und Aſtronomie gewidmet, von Weinlig. S. 24.

Nr. 8. Luſtſchloß von Brandts Erfindung in einem prächtigen Charakter, mit zwey zurückſtehenden Seitenflügeln. S. 31.

Nr. 9. Luſtſchloß von Herrn Schurichts Erfindung im prächtigen Styl. S. 32.

Die Wohnungen der Gäſte, Officianten und Bedienten, wie auch Konditerey, Küchen und Ställe können in kleine umliegende Gebäude vertheilt werden, wovon jedes nach ſeinem Gebrauch zu charakteriſiren iſt. Der Grundriß zeigt 1. Veſtibule, Seite der Damen. 2. 3. 4. Vorzimmer und Garderoben. 5. Ein von oben erleuchteter Gang, der zu den 6. 7. 8. 9. Spiel- und Gartenzimmern führt. 10. Buffets. 11. Boudoir. 12. Schlafzimmer. 13. Toilette. 14. Wohnzimmer. 15. Schreibcabinet. 16. Geſellſchaftszimmer von oben erleuchtet. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 25. 26. Geſellſchaftszimmer. 29. Bildergallerie. 22. großer Saal von oben erleuchtet. — Seite des Herrn. 27. 28. Bibliotheken von oben erleuchtet. 29. 30. Vorzimmer. 31. Wohnzimmer. 32. Schlafzimmer. 33. Schreibcabinet. 34. Serre Papier. 35. von oben erleuchteter Coridor. 36. 38. 40. 42. Spielcabinets. 37. 39. 41. Buffets.

Nr. 10. Luſtſchloß von Herrn Schuricht, in einem weniger prächtigen Styl als Nr. 9. S. 33.

Vor dem ganzen Gebäude auf der Hofſeite läuft ein bedeckter Säulengang vorbey, der auf beyden Seiten an kleine Gebäude anſtößt, worinn die Officen-, Gäſte- und Officianten-Wohnungen liegen, aber aus Mangel des Raums hier nicht angegeben werden konnten. Vor dem Hof macht dieſer Gang ein großes Portal, durch welches man auf einen Appareil in den Hof fährt. Grundriß. 1. Veſtibule. Zu den Seiten der Damen gehören: 2. 3. Vorzimmer. 4. Vorhaus. 5. Vorzimmer. 6. 7. Garderoben. 8. Schlafzimmer. 9. Wohnzimmer. 10. Viſitenzimmer. 11. Cabinet. Zu des Herrn Seite. 22. Vorhaus. 23. 24. Vorzimmer. 25. Garderobe. 26. Schreibcabinet. 27. Schlafzimmer. 28. Serre Papier. 29. Wohnzimmer. — 12. Tanzſaal mit zween großen Niſchen für die Buffets und einem in der Höhe erbauten Orcheſter. 21. Speiſeſaal. 13. 20. Veſtibule in Geſtalt runder Tempel. 14. 15. 17. 18. 19. Geſellſchaftszimmer. 16. Saal.

Nr. 11. Luſtſchloß von Brandt, in einem weniger prächtigen Styl als Nr. 8. S. 34.

Nr. 12. Landhaus von Herrn Schurícht, in einem edlen Styl. S. 37.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Souterrein, Bel-Etage und Dachgeſchoß. Es iſt zur Landwohnung eines Generals beſtimmt, wohin die Verzierung der Façade mit Armaturen und des Einganges mit zwey ſchlafenden Löwen zielt. Ueber dem Eingange und der Freytreppe ſteht noch ein gemauertes Entreſol. Auf der Gartenſeite macht der große Perron, der zwiſchen den Flügeln eingeſpannt iſt, eine Art von Terraſſe. Grundriß. 1. Veſtibule. 2. Vorzimmer. 3. Schreibcabinet. 4. Schlafzimmer. 5. Wohnzimmer. 6. Cabinet. 7. Vorzimmer. 8. Garderobe. 9. Beſuchzimmer. Alle für den Herrn. — Für die Frau ſind: 14. Vorzimmer. 15. 16. Garderobe. 17. Spielcabinet. 18. Beſuchzimmer. 19. Wohnzimmer. 20. Schlafzimmer. 21. Boudoir. — 11. Saal. 10. 12. 13. Geſellſchaftszimmer.

Nr. 13. Kapelle von der Erfindung des franzöſiſchen Architecten Peyre aus ſeinen Oeuvres d'Architecture. fol. Paris 1765. S. 39.

Nr. 14. Kapelle zu Gibſide in Durham aus des engliſchen Architecten Paine Plans, Elevations and Sections of Noblemen's and Gentlemen's Houſes etc. S. 40.

Nr. 15. Landhaus im edlen Styl, von der Erfindung des engliſchen Architecten Swan. S. 46.

Aus ſeiner Collection of Deſings in Architecture, containing new Plans and [redacted] of Houſes &c. fol. 2 Vol. London. Dieſes Werk, wovon jeder Band 60 Kupfertafeln hat, iſt deswegen merkwürdig, weil es eine Menge Grundriſſe und Aufriſſe von Häuſern und Villen für Privatperſonen in einem einfachen und reinen Styl enthält.

Nr. 16. Kleines Landhaus oder Sommerhaus aus Swan's Architecture. S. 51.

Nr. 17. 18. 19. Drey verſchiedene Landhäuſer in einem aufſteigenden Styl, für Bürger und Privatperſonen, von Herrn Schurichts Erfindung. S. 56. 57. 58.

Nr. 17. Eine bequeme Ville. Im untern Stockwerk 1. der Saal. 2. Cabinet zum Schenktiſch oder Spiel. 3. Küche. 4. Speiſegewölbe. 5. Stübchen für Küchenleute oder Geſinde. In dem obern Stockwerk 6. Schreibcabinet. 7. Schlafzimmer. 8. Wohnzimmer. 9. Speiſezimmer. 10. Cabinet. 11. Flur, die, wenn die Treppe Thüren bekommt, geheizt werden kann. 12. Schlafkämmerchen für einen Bedienten. Im Dachgeſchoß können Stuben für Domeſtiken und Vorrathskammern angelegt werden.

Nr. 18. Eine etwas größere Privatwohnung auf dem Lande. Sie beſteht aus einem Souterrein für die Offizen, Bel-Etage, und Entreſol für die Familie und Officianten. Die hier gezeichnete Ausſicht iſt von der Hofſeite. Der Grundriß iſt von der Bel-Etage. Durch eine Thüre im Erdgeſchoß kommt man in das 1. Vorhaus, aus welchem man auf doppelten Treppen beyderſeits in die 2. und 12. Vorzimmer geht. 3. Cabinet. 4. Wohnzimmer. 5. Schlafzimmer. 6. Beſuchzimmer, alle vier für den Herrn. 7. Speiſeſaal. — 8. Beſuchzimmer. 9. Wohnzimmer. 10. Schlafzimmer. 11. Cabinet, alle vier für die Frau. 13. Kammer für die Kammerjungfer.

Nr. 19. Ein noch größeres Landhaus. Es beſteht aus Parterre, Bel-Etage und Entreſol. Das erſte iſt mit einem bedeckten gewölbten Gange umgeben, welcher in der Bel-Etage eine freye Gallerie um das Haus herum macht, auf welche man durch die Seitenthüre des Saals

und

und des Vestibuls kommt. Die Aussicht ist von der Gartenseite genommen. 1. Vestibule mit einer Doppeltreppe. 2. Vorzimmer. 3. Schlafzimmer für einen Bedienten. 4. Cabinet. 5. Schlafzimmer. 6. 7. 9. 10. Gesellschaftszimmer. 8. Saal. 11. Küche. 12. 13. Speisegewölber. 14. Küchenstube. 15. Kammer für den Koch.

Nr. 20. Landhaus für eine Privatperson aus Swan's Architecture etc. S. 59.

Nr. 21. Landhaus für eine Privatperson, etwas edler, als das vorhergehende, von Swan's Erfindung. S. 62.

Nr. 22. Landhaus für einen Privatmann, von J. Carter's Erfindung. Aus dem Builder's Magazine etc. by a Society of Architects. 4. London. 1774. 2 Vol. S. 64.

Der erste Band dieses an Materie und Kupfern sehr reichen und schätzbaren Werks giebt einen richtigen Architecturbegriff in alphabetischer Ordnung und die Erklärung der Kupfertafeln. Diese füllen den zweyten Band und enthalten Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte von einer großen Menge von Gebäuden aus allen Gattungen, besonders von Landhäusern und Gartengebäuden.

Nr. 23. Waldhaus von J. Carter's Erfindung aus dem Builder's Magazine. S. 67.

Nr. 24. Ein gothischer Tempel eben daher. S. 84.

Nr. 25. Tempel der Gesundheit, von Herrn Schuricht gezeichnet. S. 89.

Nr. 26. Ein Speisesaal zu Forcett in Yorkshire, vom Architecten J. Paine. S. 91.

Nr. 27. Ein freyes Lustgebüsch von Herrn Brandts Zeichnung. S. 101.

Nr. 28. Carroussel von Wilhelmsbad, ein englisches Blatt. S. 103.

Der Abdruck dieses Kupfers sollte Seite 105. stehen.

Nr. 29. Vorplatz des Landhauses zu West-Wycomb in Buckshire, nach Hannan und Woollet. S. 120.

Nr. 30. Vorplatz des Landhauses zu Coombank in Kent, nach Woollet. S. 125.

Nr. 31. Kleine ländliche Meyerey, von Herrn Brandts Erfindung. S. 145.

Nr. 32. Ländliche Brücke zu einer Fischerhütte von eben demselben. S. 152.

Nr. 33. Eine solche zu einen Thiergarten, von ebendemselben. S. 157.

Nr. 34. Eine Schweizergegend mit einzelnen Bauerhäusern nach der im Canton Bern üblichen Bauart, von Herrn Prof. Zingg in Dresden. S. 165.

Nr. 35. Eine Landschaft mit schönen Lagen für Landwohnungen, von Brandt. S. 170.

Nr. 36. Eine ländliche Hütte, von Herrn Schuricht. S. 175.

Nr. 37. Monument von Rousseau. S. 262.

Nr. 38. Nuneham. Landhaus in einer reizenden Lage. S. 275.

Nr. 39. Kilcairn oder Kilchurn. Landhaus in einer melancholischen Lage. S. 276.

Nr. 40. Strath-Tay. Landhaus in einer romantischen Lage. S. 277.

Breſe, Garten, III, 231—247.
Bridgman, verbeſſert den alten Gartengeſchmack, IV, 4.
Bruchſal, Anlagen daſelbſt, V, 347.
Brücken, III, 122. 123. Abbildung verſchiedener, IV, 107. 111. 115. zu einer Fiſcherhütte, V, 152. zu einem Thiergarten, 157. Geländer dazu, IV, 181. 190. 198. 205.
Bürgerliche Gärten, V, 47.

C.

Cabinette, Kupferſtiche von Erfindungen, I, 8. 9. 71. 74. III, 54. 58. Studiercabinet, II, 55.
Caldwell, Beſchreibung des daſigen Gartens, IV, 78.
Canariſche Inſeln, Gärten daſelbſt, I, 108.
Capellen in Gärten, ihre Anlage, III, 108—109.
Carlsberg, Abbildung des Schloſſes, II, 24. Beſchreibung, IV, 125. neue Anlagen daſelbſt, V, 232.
Carlsruhe, Garten daſelbſt, V, 355.
Carrouſſel von Wilhelmsbad, Abbildung, V, 103.
Cartown, Beſchreibung des daſigen Gartens, IV, 75.
Caſſel, Gärten daſelbſt, V, 321.
Caſtle-Howard, Abbildung des daſigen Landhauſes, V, 320.
Caversham, ſchöner Zugang zu demſelben, II, 66—68.
Charakter, verſchiedener in den Landſchaften, I, 186—189.
China, Gärten daſelbſt, I, 81—83. Chambers Beſchreibung davon, 83—94. Gründe gegen die Wirklichkeit der chineſiſchen Gärten, wie ſie Chambers beſchreibt, 94—103.
Clima, Gärten nach deſſen Verſchiedenheit, IV, 31.
Cocken, romantiſcher Garten, IV, 108.
Contraſt, in der Landſchaft und in Gärten, I, 180—185.
Craighall, romantiſcher Garten, IV, 110.
Crouchets Garten zu Gibraltar, IV, 120.

D.

Dach bey Landhäuſern, III, 24. 25.
Damaſcus, Gärten daſelbſt, I, 105.
Dänemark, daſige Gärten, V, 282.
Dargle, ein Thal, IV, 123.
Darmſtädtiſche Gärten, II, 157—160. V, 342.
Denbigh, daſiger Garten, IV, 87.
Deutſchland, ſeine Gärten, I, 72, 73. V, 315.
Dieburg, daſiger Garten, V, 324.
Donnington-Caſtle, daſiger Garten, V, 43.
Dörfer, Verſchönerung derſelben, V, 159.
Dovedale, romantiſches Thal, I, 214—216.
Dresden, Gärten daſelbſt, V, 357.
Drottningholm, Beſchreibung, V, 283.
Duncombe, Garten, 59—62.
Dunkettle, Beſchreibung des daſigen Gartens, IV, 76.

E.

Ebene, ihr Charakter und ihre Ausbildung, I, 189. 190.
Eckhof, daſiger Garten, IV, 224.
Edgecombe, daſiger Garten, IV, 117.
Einſiedeleyen, Beſchreibung verſchiedener wirklicher, I, 223—227. III, 99—102. ihre Anlage in Gärten, 96—106. Abbildungen neuer Erfindungen, 97. 99. 102. 105. 108. Abbildung der zu Marienwerder, IV, 85.
Elyſium, Nachahmung in Gärten, III, 237.
Ems, Beſchreibung, V, 107.
England, Gärten daſelbſt, I, 53—55. V, 270. Landhäuſer und Abbildungen davon, 54. Kupferſtiche von Parks, 69. daſiger Gartengeſchmack, IV, 3 f. 13.
Envil, Garten, II, 161—174.
Ermenonville, daſiger Park, V, 259.
Eſcurial, Garten, I, 48.

F.

Fahrwege in einen Park, II, 197—199.
Farbe, als ein Theil landſchaftlicher Schönheit, I, 168—170. was der Gartenkünſtler in Rückſicht auf ſie zu beobachten hat, 170—171.

Feierliche Gegend, I, 220—227.
Feldspazierwege, V, 126.
Felsen, ihr Charakter, I, 192. 193.
Fenster bey Landhäusern, III, 21.
Fischerhaus, III, 38.
Florenz, dasige Gärten, V, 240.
Flügel bey Landhäusern, III, 19. 20. 22.
Fluß, sein Charakter und seine Bildung, II, 106—110.
Forcett in Yorkshire, Abbildung des dasigen Speisesaales, V, 91.
Formark, dasiger Garten, V, 44.
Frankreich, Gärten daselbst, I, 35—39. V, 255. Kupferstiche davon, I, 36.
Friedensburg, Abbildung des Schlosses, II, 4. Garten, III, 171—196.
Friedrichsberg, Garten, III, 217—218.
Friedrichsburg, Abbildung des neuen Gartengebäudes, II, 13.
Frühlingsgarten, IV, 139.
Fürstliche Gärten, V, 26.

G.

Gänge, II, 130—134.
Gärten, ihr Ursprung, I, 3. Charakter der ersten, 4. warum sie bey den Alten weniger geblühet, als die andern schönen Künste, 5. sind Denkmäler von dem Charakter der Nationen, 6. ihre Bestimmung, Würde und Einfluß, 154—158. Bestimmung des Begriffes, IV, 20. Eintheilung der Gärten, 27. Gärten nach dem Unterschiede des Clima, 31. nach der Lage, 33. nach dem Charakter der Gegend, 38 heiterer Garten, eb. sanft melancholischer, 81. romantische, 90. feyerliche, 116. zusammengesetzte, IV, 127. nach dem Unterschiede der Jahreszeiten, 139. nach den Tageszeiten, V, 1 f. nach dem Charakter ihrer Besitzer, 26 f. königliche und fürstliche, eb. für adeliche und Standespersonen, 36. bürgerliche, 47. ländliche, 65. Volksgärten, 68. akademische, 74. bey Klöstern, 78. bey Gesundheitsbrunnen, 85. bey Hospitälern, 115. der Begräbnißörtern, 117.
Gartengebäude, kleine, die Bequemlichkeit mehrerer zur Bewohnung, II, 148. Mangel an guten Mustern derselben, III, Vorr. 3. ihre Einführung, 3. ihre Einrichtung zur Bewohnung, 35. 36. ihre mannichfaltigen Bestimmungen, 36—39. ihre Anordnung, ihr Anstrich, ihre Verzierung, 41—53. Gartengebäude als Denkmäler, 55—57.
Gartengeschmack, alter oder französischer, I, 117—120. neuer oder englischer, 121 u. f. sein Ursprung in England und Schriftsteller, die ihn beförderten, 121—129. in Frankreich, 38. 39. 129—134. in Deutschland, 72. 73. 134—136. Anmerkungen über den alten und neuen Geschmack, 137—144. vermischte Bemerkungen über den neuern Geschmack, IV, 3.
Gartenhäuser, Kupferstiche von Erfindungen, I, 26. 28. 29. 33. 35. II, 64. 200. III, 34. 40.
Gartenkunst, blieb hinter den übrigen schönen Künsten zurück, I, 29. in wie ferne sie als eine schöne Kunst zu betrachten ist und mit der Landschaftmalerey in Verbindung steht, 145—153.
Gartenplatz, II, 5—13.
Gartenscene, IV, 56.
Gartensitze, Abbildung verschiedener, IV, 41. 48 52. 90.
Gartenstuhl, Abbildung, IV, 80.
Gebirge, ihr Charakter und Wirkung, I, 194—198.
Gebüsch, II, 46. 47. wie es anzulegen, IV, 52.
Gegenden, ihre Charakteristik, I, 209. 210. sanftmelancholische, 211—213. romantische, 214—220. feierliche oder erhabene, 220—227. Anmerkungen über diese verschiedenen Charaktere, 227—230.
Gehölz, sein Charakter, I, 198. 199. Aushauen der Gehölze zu Spaziergängen, II, 44—46.
Geländer zu Brücken, Abbildung, IV, 181. 190. 198. 205.
Gemälde in Landhäusern, III, 28. 29.

Generalif, ſchöne Gegend in Spanien, IV, 104.
Genf, daſige Gärten, V, 253.
Genfer See, II, 95—100.
Geſundbrunnen, Gärten dabey, V, 85.
Gibraltar, Crouchets Garten daſelbſt, IV, 120.
Gibſide, Abbildung der daſigen Kapelle, V, 40.
Gotha, daſiger herzogl. Garten, IV, 234.
Gotthardsberg, Waſſerſturz der Reuß daſelbſt, II, 120. 121.
Grabmäler in Gärten, II, 58. 160.
Gravenſtein, daſiger Garten, IV, 191.
Grazien, ein ihnen gewidmeter Platz, II, 54.
Griechen, ihre Gärten, I, 10. 11.
Größe, in landſchaftlichen Gegenſtänden, I, 162. 163.
Grotten der Alten, III, 84—86. Naturgrotten in Schottland, 87. 88. der Heiligen, 88. in der Schweiz, 89. in Gibraltar, 89. ihre Anlage, 90—96. Abbildungen von Grotten, 92. 96. verſchiedene Grotten in England und Irland, IV, 97.
Grundriſſe von Gärten, ihr Mangelhaftes, I, Vorr. 14.
Gruppen, wie die Bäume in denſelben zu ſetzen, IV, 61. Abbildung verſchiedener, 60. 64.
Guiſcard, Garten, II, 187—200.

H.

Hackfall, Garten, II, 175—177.
Hadrians Ville, I, 19.
Hagley, Garten, I, 62—69. engliſche Beſchreibungen davon, 62. Einſiedeley, III, 106. Ruinen, 116.
Hannover, Garten bey dem daſigen Poſthofe, V, 147. andere Gärten daſelbſt, 318.
Harbke, daſiger Garten, IV, 240. Abbildung, 241.
Hayn, ſeine Anordnung, II, 37—39. IV. 42.
Hecke, II, 63.
Heeſchenberg, Garten, II, 137—150. Abbildung des Wohngebäudes daſelbſt, 150. des Pavillons, 139. 146.
Herbſtgarten, Beſchreibung, IV, 155.
Herrnhauſen, V, 319.
Heſſen, Gärten daſelbſt, V, 321.
Heſtercomb, Beſchreibung des daſigen Gartens, IV, 73.
Hieres in Frankreich, daſige Gegend, IV, 161.
Hirſchholm, Abbildung des Schloſſes, II, 6. des neuen Gartengebäudes, 8.
Hof-Geismar, daſige Gegend, V, 95.
Hohenheim, V, 249. Abbildung des daſigen Milchhauſes, V, 352. und der Köhlerhütte, 353.
Holländer, ihre Gärten, I, 52.
Holſtein, ſeine Naturſchönheit, I, 73. 74. Gärten, V, 315.
Hoſpitaler, Gärten dabey, V, 115.
Houghton, das Landhaus, Abbild. II, 124.
Hügel, ſein Charakter, I, 193. Abbildung eines bepflanzten, IV, 60.
Hyrkanien, blumenreiche Gegend, I, 106.

J.

Jagdhaus, III, 37. 38.
Jägerspreis, Garten, III, 197—209.
Jahreszeiten, Gärten nach deren Unterſchied, IV, 139.
Japan, Gärten daſelbſt, I, 107.
Ilam, romantiſcher Garten, IV. 108.
Ildefonſo, Garten, I, 48.
Inſchriften in Gärten, III, 154. 155. Beyſpiele guter lateiniſcher, 156—159. Sammlung von deutſchen für Gärten, 159—170.
Inſeln, ihre Anlage, II, 89. 90.
Irland, daſige Gärten, I, 71, V, 270.
Iſola bella, Garten daſelbſt, I, 31. 32.
Italiäner, ihre alten Gärten vor der Zeit des le Notre, I, 29. ihre neuern Gärten und Landhäuſer, 30—33. V, 240. Kupferſtiche davon, 31.
Ives in Yorkſhire, Abbildung des daſigen Landhauſes, IV, 8.
Juan Fernandez, ihre Naturſchönheit, I, 111.

K.

Kachimir, ſeine Naturſchönheit, I, 199. 110.
Kapellen, Abbildungen, V, 39. zu Gibſide in Durham, 40.
Kent, Wilh. engliſcher Gartenkünſtler und Verbeſſerer der Kunſt, I, 127. 128. IV, 3.

Kenwood, Landhaus, Abbild. davon, I, 69.
Kerlich, dasiger Garten, V, 341.
Keswick, See, II, 91—95.
Kew, Garten, I, 55. Kupferstiche davon, 70. Abbildung des Hauses, II, 115. Tempel mit ihren Abbildungen, III, 67—73.
Kilkairn, Beschreibung, V, 275. Abbildung des dasigen Landhauses, V, 276.
Killarney, in Irland, dasige Gegend, IV, 129.
Klostergärten, V, 78.
Köhlerhütte zu Hohenheim, Abbild. V, 353.
Königliche Gärten, V, 26.
Künsteleyen, III, 151. u. a. a. O.
Kupferstiche, ihr Mangelhaftes bey landschaftl. Vorstellungen, I, Vorr. 13. 188.
Kupferverzierungen dieser Theorie, was sie vorstellen, I, Vorr. 12. ihr Inhalt ist hinter jedem Bande angezeigt.

L.

Lage der Landhäuser, III, 9—15.
Landhäuser, Kupferstiche von französischen, I, 47. 50. 53. 144. II, 33. 37. III, 5. 8. von italiänischen, I, 120. 129. 134. 136. 141. 158. 165. 173. 176. 179. II, 70. 74. 75. 86. 90. 95. 100. 102. 104. 106. 110. 113. von englischen, II, 46. 47. 48. 59. 62. 69. 115. 124. III, 10. 12. 14. 15. 18. 20. 22. 24. 25. 27. 29. 31. von deutschen, II, 52. 134. 150. 158. von verschiedenen, V, 27. 46. 51. 56. 57. 58. 59. 62. 64. 275. 276. 277. 278. 320. 327. 393. S. ihre Erklärung in dem Verzeichnisse der Kupferstiche. von dänischen, II, 129. Charakter der Landhäuser, III, 6—8. ihre Lage, 9—15. ihre Bauart und Anordnung, 16—25. ihre Verzierung, 26—33. Charakter, den adeliche Landhäuser fordern, 16. Landhäuser für Besitzer vom Stande, 17. bürgerliche Landhäuser, 17. Form der Landhäuser, 18. 20. Kupferstiche von neuen Erfindungen, 34. V, 16. 19. 172. Abbildung des zu Ives, IV, 8. des zu Sandbeck, 13.
Labyrinth, II, 72—74.
Landhütte, Abbildung, III, 84. V, 175.
Landleben, verlor sich nach dem Einfall barbarischer Völker in Italien, I, 27. kommt wieder empor, 28. herrschender Geschmack der Schweizer daran, 35.
Ländliche Gärten, V, 65.
Landschaft mit Bauerwohnungen, Abbildung, V, 170.
Landsitze, gartenmäßige Verschönerung derselben, V, 120.
Landstraßen, ihre Verschönerung, V. 176.
Laube, II, 71. 72. Kupferstich von einer Erfindung, III, 42.
Laubwerk, Malerey desselben, II. 49—52.
Leasowes, dasige Anlagen, IV, 247.
Lieblichkeit, landschaftliche, I, 174.
Loitmark, dasiger Garten, IV, 199.
Louisenlund, Beschreibung des dasigen Gartens, IV, 175.
Ludwigslust bey Schwerin, V, 315.
Lustgebüsch, Abbild. eines freyen, V, 101.
Lustschlösser, Abbildungen von dänischen, II, 4. 6. 11. von schwedischen, 24. 30. königliche und fürstliche Lustschlösser, ihre Bestimmung und ihr Charakter, III, 16. Abbildungen verschiedener, V, 31, 32. 33. 34. S. ihre Erklärung in dem Verzeichnisse der Kupferstiche, 365 f.
Luton, Landhaus, Abbildung davon, I, 59. 62. Beschreibung des dasigen Gartens, IV, 71.

M.

Madera, ihre Naturschönheit, I, 108.
Mainz, dasige Gärten, V, 334.
Mannichfaltigkeit, in der Landschaft, I, 163—165.
Marienlust, ein feierlicher Garten, III, 210—213. Abbildung des dasigen Lusthauses, IV, 26.
Marienwerder, bey Hannover, dasiger Garten, IV, 84. V, 204. Abbildung der dasigen Einsiedeley, 85.
Matlock, Beschreibung, V, 112.
Meer, sein Charakter, II. 85—86.
Meienberg, dasige Gegend, V, 92.
Meierey, ihre Anlage, V, 130. Abbildung einer kleinen, V, 145.
Melancholische Gegend, I, 211—213. Abbildung eines Tempels der Melancholie, IV, 86.

Middelburg, ihre Naturschönheiten und Gärten, I, 113—115.
Mildyhaus zu Hohenheim, Abbild. V, 352.
Mittagsgarten, V, 10.
Monbrillant, V, 318.
Mönche, bauen allein das Land im zwölften Jahrhundert, I, 27.
Monserrat, ein feierlicher Berg, I, 222—227.
Monumente bey den Alten, III, 139—141. ihre Wirkung und Anordnung in Gärten, 142—146. Gellerts, Hallers, der beyden Hagedorne, Kleists, Geßners Monumente, mit Abbildungen, 147—150. nordische Monumente im Friedensburger Garten, 190—192. zu Jägerspreis, 199—209. Abbildungen davon, 203—207. Rousseaus, V, 262.
Moor-Park, Abbildung des Landhauses daselbst, V, 393.
Morgen, Abbildung eines demselben geweiheten Tempels, V, 7. 9.
Morgengarten, V, 4.
Morgenländische Gärten, I, 105.
Moserische, vormalige Gartenhaus, Abbildung davon, II, 158.
Musiksaal, II, 56. III, 36.

N.

Natur, ländliche, ihre Einwirkung auf den Menschen, I, 161.
Neapel, dasige Gärten, V, 248.
Neuheit in landschaftlichen Gegenständen, I, 177.
Niederlande, Gärten daselbst, I, 50—53. V, 269.
Notre, le, französischer Gartenkünstler und Ausbreiter des alten Geschmacks, I, 118. IV, 4. V, 255.
Nuncham, Beschreibung, V, 274. Abbildung des dasigen Landhauses, V, 275.

O.

Oesterreich, Gärten daselbst, V, 361.
Okey-Höhle, Beschreibung, IV, 98.
Orangerie, II, 74. 75.
Orabeite, ihre Naturschönheiten und Gärten, I, 113.

P.

Painshill, Garten, II, 178—182.
Parks der ersten Größe, V, 26. im edlen Style, 36.
Pavillons, Kupferstiche von Erfindungen, I, 6. 11. 14. 20. 81. 94. 103. IV, 24. 28. Pavillon dem Abend geweihet, V, 21.
Peaks-Höhle bey Castleton, IV, 101.
Perser, der alten ihre Gärten, I, 8. Gärten der jetzigen Perser, 106. 107.
Persfield, Garten, II, 183—186.
Peru, seine natürliche Schönheit und Landhäuser, I, 112.
St. Peters-Insel im Bieler-See, IV, 103.
Petrarch, dessen Einsiedeley, IV, 87.
Pissevache, Wasserfturz, II, 121. 122.
Plinius, sein Laurentin, I, 16. 17. 24. sein Tuscum, 25. IV, 21.
Poblen, dasige Gärten, V, 293.
Poole's Höhle, IV, 99.
Pope, dessen Garten, IV, 6.
Portale, offene, III, 125. Abbildung ebendaselbst, IV, 37.
Preußen, Gärten daselbst, V, 314.
Privat-Gärten, V, 47.
Prötzel, Vorstellung dieses Landhauses, II, 134.
Pyrmont, dasige Gegend, V, 94.

R.

Raby-Castle, Beschreibung des dasigen Gartens, IV, 72.
Rasen, Charakter und Anordnung desselben, II, 81—84.
Rheinfall bey Schafhausen, IV, 93.
Rom, dasige Gärten, V, 246.
Romantische Gegend, I, 214—220. Gärten, IV, 90. romantisches Gebäude, Abbildung, IV, 113.
Römer, Ursprung der Gärten und Landhäuser bey ihnen, I, 12. ihr Enthusiasmus für das Landleben, 13. ihre Landergötzungen, 13. 14. Gegenden und Lagen ihrer Villen, 14—17. Bauart, 17—19. Schriftsteller und Abbildungen von den Villen, 19—22 ihre Gärten, 21—25. Untergang ihrer Villen, 26. ihr Gartengeschmack, IV, 21.

Rosline, daſige Gegend, IV, 118.
Rotterdam-Inſel, ihre Gärten, I, 115.
Rouſſeaus Grabmal zu Ermenonville, II, 59—60. V, 259. 262.
Ruheſitze, III, 119. 120. Abbildung, 121.
Ruinen, ihr Charakter, ihre Wirkung und Nachbildung, III, 110—118. IV, 161. Abbildung gothiſcher, IV, 127.
Rußland, Gärten daſelbſt, V, 286.

S.

Saalſtadt, Abbildung des Schloſſes, II, 30.
Salzau, daſiger Garten, IV, 206.
Sandbec, Garten, Ruinen darinn, III, 116. 117. Abbildung des daſigen Landhauſes, IV, 13. Beſchreibung des Parks, V, 45.
Säulengänge, III, 23. 58. 59.
Säulenordnungen bey Landhäuſern, III, 23. bey Tempeln, 58. 59.
Scio, Gärten und Landhäuſer daſelbſt, I, 105.
Schlafcabinet, einzelnes, III, 37.
Schlangenbad, Beſchreibung, V, 107.
Schönbuſch, daſige Anlage, V, 327.
Schönheit, landſchaftliche, I, 166.
Schottland, daſige Gärten, I, 70. V, 270.
Schwalbach, Beſchreibung, V, 111.
Schwanſen, III, 226.
Schweden, daſige Gärten, V, 283.
Schweiz, daſige Gärten, I, 33. V, 251.
Schweizergegend, Abbildung einer ländlichen, V, 165.
Schwetzingen, Garten daſelbſt, V, 344.
See, II, 86 f.
Seeländiſche Landſitze, III, 219 f.
Sicilien, daſige Gärten, V, 249.
Sielbeck, Luſtort, II, 151—156. Abbildung der Pavillons, 152.
Skeheenringky, daſige Grotte, IV, 97.
Smyrna, Gärten daſelbſt, I, 104.
Solitude bey Stuttgard, V, 348.
Sommergarten, IV, 150.
Sommerſchloß der Herzoginn von Braunſchweig, Grundriß, V, 370.
Sophienberg, Abbildung des Schloſſes, II, 11. Garten, III, 214 f.
Spanien, daſige Gärten, I, 48.
Spazierwege im Felde, V, 126.
Speiſetempel, II, 57. Speiſeſaal, III, 36. V, 13. zu Forcett, V, 91.
Springwaſſer, II, 125.
Statuen auf und in Landhäuſern, III, 30—33. in Gärten, III, 126 f.
Staubbach zu Lauterbrunn in der Schweiz, I, 217. Abbildung, 218.
Stourton, Beſchreibung des daſigen Gartens, V, 41.
Stowe, Garten, I, 55. Beſchreibung und Kupferſtiche, 69. Abbildung des Landhauſes, I, 55. der Tempel, 198. 208. ihre Beſchreibung, III, 61—67. Einſiedeley, 109. Portale, Abbildung, 125. elyſeiſchen Felder, 135. 136.
Strath-Tay, Beſchreibung, V, 276. Abbildung des daſigen Landhauſes, V, 277.
Sträucher, ein Verzeichniß der vornehmſten, II, 24—30. 32.
Strom, ſein Charakter, II, 104—105.
Studiercabinet, einzelnes, III, 36. 37.
Studley, Beſchreibung des daſigen Parkes, IV, 68.
Sulzers Trauerdenkmal, II, 60. 61.
Summer-Caſtle, daſiger Garten, V, 44.
Symmetrie, wo ſie zuläßig, I, 139—141.

T.

Tageszeiten, Gärten nach denſelben, V, 1 f.
Teich, II, 100.
Tempel der Alten, III, 58—61. des Bachus, II, 181. III, 62. der Venus, 62. der alten Tugend, 63. der Eintracht und des Sieges, 65. 66. Abbildung davon, 65. des Sieges, der Sonne, des Aeolus, des Pan, der Einſamkeit mit ihren Abbildungen, 68—73. Vorſchläge zu neuen Erfindungen von Tempeln, 76. der Jahreszeiten und Tageszeiten, 76. 77. Abbildung von Luſtgebäuden in Form von Tempeln, 79. 81. 60. der Druiden, 107. Abbildung eines der Melancholie, IV, 85. des Frühlings, 147. der Liebe, 147. des Gartens zu Gotha, 236. des Morgens, V, 7. 9. des Abends, 19. der Geſundheit, 89. Abbildung eines gothiſchen, 84.
Terni, Waſſerſturz, II, 123.

Thalgärten, ihre Einrichtung, IV. 35.
Thiergärten, V, 153.
Thore, III, 124. 125.
Thurm, gothischer zu Windsor, dessen Abbildung, IV, 34.
Tmeern, Ruinen daselbst, III, 117.
Tivoli, Wasserfturz daselbst, II, 122. 123.
Trauergebäude, III, 56. 57.
Trauermonumente, Abbildung, III, 143. 150.
Türken, ihre Gärten, I, 103—105.

U.

Ueberraschung, I, 178. 179.
Unerwartete, in landschaftlichen Gegenständen, I, 178. Regeln für den Gartenkünstler in Ansehung desselben, 179.
Ungarn, dasige Gärten, V, 314.

V.

Vasen auf Landhäusern, III, 30.
Versailles, Garten, I, 36—37.
Vertiefung, ihr Charakter, I, 191. 192.
Verzierung der Landhäuser, III, 26—33.
Virginien, glückliche Gegend, I, 112.
Vogelhaus, III, 38.
Volksgärten, V, 68.
Vorplatz eines Landhauses, V, 120. Abbildung verschiedener, V, 120. 125.

W.

Wald, sein Charakter und seine Anordnung, II, 40—43.
Waldhaus, Abbildung eines, V, 67.
Waldgärten, ihre Einrichtung, IV, 36.
Waldstätter See, IV, 91.
Waldung, ihr Charakter, II, 44—46.
Waldscenen, Beschreibung verschiedener, II, 53—62.
Wandsbeck, dasiger Garten, IV, 212.
Warschau, dasige Gärten und Gegenden, V, 293 f.
Wasser, sein verschiedener Charakter, I, 200—202. II, 85—129.
Wasserfall, sein Charakter und seine Anordnung, II, 115—118.
Wasserguß, sein Charakter und seine Bildung, II, 113—115.
Wasserkünste, II, 127—129. III, 152. 153.
Wasserstücke, II, 102—104.
Wasserstürz, Cataract, sein Charakter, II, 119—124. Beschreibung einiger merkwürdigen, ebendaselbst.
Watelets Garten, I, 39—47.
Wege, Gartenwege, II, 130—134. Wege in ausgehauenen Gehölzen, 44—46. in Lustgebüschen, IV, 56.
Weimar, dasige Anlagen, IV, 238.
Weinberg, Anlage, V, 157.
Wentworth, Garten, I, 55—59. Abbildung des dasigen Landhauses, V, 327.
West-Wycomb, Scenen aus dem dasigen Park, V, 364.
Wien, Gärten daselbst, V, 361.
Wiesen, worinn ihre Schönheit besteht, I, 202. 203.
Wildniß, in Gärten, II, 47. 48.
Wilhelmsbad, dasige Gegend, V, 101.
Windthurm, der Mitternacht und der Astronomie geweihet, Abbildung, V, 24.
Wintergarten, IV, 161.
Wisbaden, Beschreibung, V, 111.
Woburn, dasige Meierey, V, 132.
Worksop, Beschreibung des dasigen Gartens, IV, 70.
Wörlitz, Garten, V, 360.
Wüste, II, 48.

Z.

Zelle, Garten des Prinzen Ernst, III, 248—251.
Zufälligkeiten, in der Landschaft, I, 207. 208.
Zugang, Beyspiel eines anmuthigen zu Caversham, II, 66—68.

Zu verbeſſernde Druckfehler in Herrn Juſtizrath Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt.

Im 4ten Bande. Man leſe

Seite 9 Zeile 23 misbilligen für billigen.
Seite 185 Z. 25 Zwiſchenräumen für Zwiſchenraum.
Seite 203 Z. 26 Himmels für Himmel.
Seite 203 Z. 27 Geſelligkeit für Gefälligkeit.
Seite 237 Z. 25 Weiſe für Wieſe.

In dieſem 5ten Bande. Man leſe

Seite 29 Z. 4 die Lenne für der leere.
Seite 29 Z. 12 Weyhmouthsfuhre für Weyhmouthsführe.
Seite 51 Z. 9 Bauverſtändige für Baumverſtändige.
Seite 60 Z. 26 ſtreut für ſtreckt.
Seite 61 Z. 14 Sumſen für Säuſeln.
Seite 107 letzte Zeile — Berleptſch.
Seite 143 Z. 33 pas für par.
Seite 148 Z. 4 Anſtrengung und Koſten.
Seite 150 Z. 4 einſchließen zu müſſen ſtatt einzuſchließen.
Seite 160 Z. 15 Eigenthum für Einenthun.
Seite 165 Z. 1 Tand für Land.
Seite 171 Z. 16 heben für haben.
Seite 203 Z. 7 in für im.
Seite 219 Z. 32 Fuhren für Führen.
Seite 230 letzte Zeile Richtungen für Richtigungen.
Seite 236 Z. 14 oben für eben.
Seite 244 iſt die Note ** durch die dazwiſchen verdruckte Note *** getrennt.
Seite 261 Z. 26 ihrer für ihres.
Seite 262 Z. 12 iſt hinter Wildniß das Komma ausgelaſſen.
Seite 294 Z. 2 Anlage für Lage.
Seite 297 Z. 13 verſehen.
Seite 305 Z. 16 Raſenſtücken für Roſenſtücken.
Seite 306 Z. 15 Kamaldulenſer für Kamedullen.
Seite 306 Z. 27 einem für einer.
Seite 312 Z. 24 einen für einem.
Seite 322 Z. 30 iſt das zweyte weit auszuſtreichen.
Seite 329 Z. 3 Seite für Gegend.
Seite 329 Z. 22 einem Austritt für einen.
Seite 340 Z. 13 Stunde für Stunden.
Seite 342 Z. 16 Maynz für Manz.
Seite 355 Z. 5 iſt und wegzuſtreichen.

Seite 359 iſt die Anführung des Luſtſchloſſes und Gartens des Prinzen Heinrichs von Preuſſen zu Reinsberg und der Beſchreibung ausgelaſſen, die Hr. Lieutenant Hennert davon 1778 zu Berlin in 8 herausgegeben.

In dem Verzeichniß der Kupferverzierungen iſt bey No. 2 nach dem Worte Weinlig hinzuzuſetzen: Ober-Bauamts-Zahlmeiſter in Dresden.
Bey No. 28 Carouſſel von Wilhelmsbad ſind die Worte ein engliſches Blatt wegzuſtreichen.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

JUN 18 1926